Patr.
0
163
2

TERTULLIANS

sämtliche Schriften.

Aus dem Lateinischen

übersetzt von

Dr. Karl Ad. Heinrich Kellner,

Professor der Theologie zu Hildesheim.

Zweiter Band:

Die dogmatischen und polemischen Schriften.

Köln, 1882.

Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Druck von M. DuMont-Schauberg.

Alle Rechte vorbehalten.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Vierte Abteilung.

Dogmatische Schriften.

Über die Prozesseinreden

gegen sämtliche Häresien.*)

204 n. Chr.

Inhalt:

1. Cap. Veranlassung und Tendenz dieser Schrift.

2. Cap. Dass die Häresie so viel Unheil stiftet, darf nicht uns befremden.

3. Cap. Selbst der Abfall ausgezeichneter Christen darf uns nicht in Verwirrung setzen. Ähnliches geschah schon zur Zeit Christi.

4. Cap. Derselbe hat das Auftreten der Häresien im voraus angekündigt.

5. Cap. Auch der Apostel Paulus erklärt sie für ein notwendig eintretendes Übel.

6. Cap. Er spricht fast in jedem seiner Briefe ein Verwerfungsurteil über sie aus. Erklärung des Wortes Häresie.

7. Cap. Die Häresien haben ihren Ursprung aus der Philosophie, indem philosophische Ansichten mit christlichen Lehren vermischt wurden.

8. Cap. Um bei den Gläubigen Zweifel zu erregen, missbrauchen die Häretiker die Aufforderung Christi: „Suchet und Ihr werdet finden.“

*) Der vollständige und richtige Titel dieser Schrift lautet nach den Anführungen *Tertullians* selber: *De praescriptionibus adversus omnes haereses* oder *haereticos*, was dasselbe wäre. Vielfach erscheint er abgekürzt: *De praescriptionibus*, wie die meisten Handschriften und Ausgaben ihn auch geben. Völlig sinnlos ist die Fassung: *De praescriptione haereticorum*, die auf der falschen Vorstellung beruht, *praescriptio* bedeute hier: Verjährung. Über die Grundbedeutung des Wortes *Haeresis* bei *Tertullian* vgl. meine Anmerkung 2 unten zu S. 9.

9. Cap. *Mit diesem Ausspruche hat aber Christus nicht zu einem beständigen Suchen aufgefordert, sondern nur zu einem Suchen nach dem wahren Glauben.*

10. Cap. *Wer die wahre Lehre Christi gefunden hat, der braucht nicht weiter zu suchen, sondern muss sie gläubig festhalten.*

11. Cap. *Wer dann noch suchen wollte, würde keinen rechten Glauben haben. Beständiges Suchen schliesst einen Widerspruch in sich.*

12. Cap. *Untersuchungen über den Glauben sind nur so weit gestattet, als sie ohne Verletzung der Glaubensregel geschehen.*

13. Cap. *Glaubensregel oder kurzer Inbegriff der christlichen Glaubenswahrheiten.*

14. Cap. *Was ausserhalb der Glaubensregel liegt, darf an sich wohl Gegenstand der Untersuchung werden, in Wirklichkeit aber ist es den Häretikern nicht um das Forschen zu thun, sondern nur darum, Anhänger zu gewinnen.*

15. Cap. *Ihre Hauptwaffe ist immer Berufung auf die hl. Schrift. Man kann ihnen auf diesem Gebiete nicht mit Erfolg beikommen und muss sich daher nach einer andern Methode umsehen.*

16. Cap. *Der hl. Paulus befiehlt, sich mit ihnen nicht auf Disputationen einzulassen.*

17. Cap. *Man kommt durch Disputationen über Schriftstellen nie zum Ziele.*

18. Cap. *Selbst die Absicht, wankende Gläubige wieder zu gewinnen, ist fast immer erfolglos.*

19. Cap. *Daher ist diese Methode nicht ausreichend und, da die Schriftauslegung von Privatleuten ein zweifelhaftes Kriterium bleibt, auf die kirchliche Überlieferung zu rekurrieren.*

20. Cap. *Gründung der einen katholischen Kirche durch Christus und Stiftung der einzelnen Gemeinden, welche zusammen die eine Kirche bilden, durch die Apostel.*

21. Cap. *Die christliche Wahrheit ist nur innerhalb der von den Aposteln herstammenden Überlieferung bei den apostolischen Mutterkirchen zu finden.*

22. Cap. *Wollte man noch ausserhalb der apostolischen Tradition Wahrheit suchen, so müsste man annehmen, Christus habe nicht allen Aposteln seine ganze Lehre mitgeteilt, oder diese hätten ihrerseits einiges als Geheimlehre für sich behalten.*

23. Cap. *Widerlegung der erstern Annahme.*

24. Cap. *Fortsetzung.*

25. Cap. *Die Apostel sind nicht im Besitz einer Geheimlehre neben der gewöhnlichen christlichen Lehre gewesen.*

26. Cap. Fortsetzung. Scheinbar dafür sprechende Bibelstellen befehlen in Wirklichkeit nur eine gewisse Vorsicht bei Verkündigung des Evangeliums.

27. Cap. Wenn auch einige apostolische Einzelkirchen von den Aposteln getadelt wurden, so beweist das nicht, dass dieselben die Lehre der Apostel unrichtig aufgefasst hätten.

28. Cap. Wenn die Einzelkirchen im Glauben irrten, so hätten sie doch nie alle zu demselben irrigen Glauben gelangen können.

29. Cap. Wenn die Lehre irgend eines Häretikers die richtige wäre, so würde folgen, dass in der ganzen Zeit vor seinem Auftreten ein verkehrtes Evangelium geglaubt wurde.

30. Cap. Die Häresien unserer Tage sind erst lange nach den Zeiten der Apostel entstanden; andere verdanken gar noch lebenden Personen ihren Ursprung.

31. Cap. Die ursprüngliche Überlieferung ist immer die echte.

32. Cap. Auch hohes Alter würde die Sache einer Häresie nicht bessern; denn sie steht ausserhalb der apostolischen Succession und der Lehreinheit der übrigen Kirchen.

33. Cap. Selbst wenn sie in die Apostelzeit hinaufreicht, so hat sie damit nur das vor andern Häresien voraus, dass sie von den durch die Apostel ausgesprochenen Censuren getroffen ist.

34. Cap. Stammt eine Häresie aus der Apostelzeit, so ist sie von den Aposteln auch schon verworfen; ganz neue aber finden schon durch ihre späte Entstehung allein ihre Verurteilung.

35. Cap. Fortsetzung.

36. Cap. Wie das Traditionsprinzip im konkreten Falle zu benutzen sei. Die apostolischen Kirchen, besonders die römische, sind massgebend.

37. Cap. Die Häretiker stehen also ganz ausserhalb der Kirche und haben gar kein Recht, sich der hl. Schrift zu ihren Gunsten zu bedienen.

38. Cap. Sie sehen sich förmlich genötigt, die hl. Schrift, entsprechend ihrem jedesmaligen Irrtum, verschiedentlich zu fälschen.

39. Cap. Dieses ist umsoweniger befremdlich, als ja schon bei profanen Schriften häufig Fälschungen vorkommen.

40. Cap. Den Gedanken dazu hat der Teufel eingegeben, und die Häresie, die in ähnlicher Weise, wie der Götzendienst das Christentum nachäfft, ist sein Werk.

41. Cap. Auch der lockere Wandel der Häretiker und der bei ihnen herrschende Mangel an Ordnung zeugen gegen die Wahrheit ihrer Lehren.

42. *Cap. Ebenso ihr Mangel an Missionseifer. Ihre Thätigkeit ist nur dahin gerichtet, die Kirche zu unterwühlen.*
43. *Cap. Alle dergleichen Erscheinungen bei den Häretikern haben ihren Grund im System.*
44. *Cap. Wer sich vom wahren Glauben abwendet, hat keine Entschuldigung und setzt sich in thörichten Widerspruch mit klaren Aussprüchen Christi.*

1. Durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse dazu aufgefordert, erhebe ich auch den Mahnruf: Wir dürfen uns über die gegenwärtigen Häresien nicht verwundern, weder darüber, dass sie existieren: denn ihr Erscheinen wurde verkündet, noch darüber, dass durch sie der Glaube bei einigen Christen Schiffbruch leidet: denn sie sind zu dem Ende da, um dem Glauben Versuchungen zu bereiten und ihn eben dadurch auch seine Bewährung finden zu lassen. Daher ist es thöricht und gedankenlos, wenn viele daran Anstoss nehmen, dass die Häresien so viel Macht haben. Je nun, welche würden sie denn haben, wenn sie nicht existierten? Wenn ein Ding überhaupt einmal des Daseins teilhaftig geworden ist, so empfängt es damit auch einen Zweck, um dessentwillen es da ist, und so erlangt es die Wirkung, um derentwillen seine Existenz nötig geworden ist.[1])

2. So ist es z. B. mit dem Fieber, das unter den übrigen todbringenden, qualvollen Zufällen recht eigentlich dazu bestimmt ist, den Menschen aufzureiben; wir wundern uns weder, dass es existiert, — denn es existiert eben, — noch darüber, dass es den Menschen aufreibt; — denn dazu eben existiert es. Wenn wir uns also darüber entsetzen, dass die Häresien, die zur Lähmung und zum Verderben des Glaubens gemacht sind, dies auch zu bewirken vermögen, so müssten wir uns erst darüber entsetzen, dass sie überhaupt existieren; denn da sie existieren, so haben sie die bezeichnete Macht, und da sie die Macht haben, so existieren sie. Das Fieber, das, wie bekannt, seiner Ursache und Wirkung nach ein Übel ist, verabscheuen wir mehr, als dass wir uns über seine Wirkungen verwundern, und hüten uns so viel als möglich davor, da es nicht in unserer Macht steht, es zu vernichten. Die Häresien aber bewirken den ewigen Tod und den Brand eines schlimmeren Feuers, und doch ziehen einige es vor, sich darüber zu verwundern, dass sie diese Macht haben, anstatt dieser Macht aus dem Wege zu gehen, da es doch in ihren Kräften stände. Sie würden aber keine Macht besitzen, wenn man sich nicht darüber wunderte, dass sie solche Macht besitzen. Denn entweder nimmt man, indem man sich verwundert, Ärgernis, oder man nimmt erst Ärgernis und gerät darum in Staunen, als wenn man dächte: Was so viel Macht hat, dem muss irgend

1) Statt *sit* wird wohl zu lesen sein *fit*.

eine Wahrheit zu Grunde liegen. Ja, es ist allerdings etwas wunderbares, dass das Böse seinen Einfluss hat, aber nur darum, weil die Häresien bei denen grosse Stärke besitzen, welche keine Stärke im Glauben besitzen. Im Faust- oder Gladiatorenkampf siegt man sehr oft, nicht weil man tapfer ist oder nicht besiegt werden könnte, sondern weil der besiegte Gegner schwach von Kräften war. Wenn daher der Sieger nachher einem recht kräftigen Gegner gegenübergestellt wird, so zieht er auch als Besiegter von dannen. Gerade so erlangen die Häresien ihre Macht nur durch die Schwäche mancher Leute, während sie keine Macht haben würden, wenn sie auf einen recht kräftigen Glauben stiessen.

3. Es pflegt nun zu geschehen, dass solche schwache Leute sich wegen gewisser Persönlichkeiten, die von der Häresie bethört wurden, ihr Verderben auferbauen. Warum ist der N. N. und die N. N., die so treu, so klug und so ergraut in der Kirche waren, zu jener Partei übergegangen? Wer, wenn er so fragt, gibt sich nicht selbst die Antwort: diejenigen, welche durch die Häresien abwendig gemacht werden konnten, sind weder für klug noch für treu, noch für ergraut zu halten? Und es ist, dünkt mich, ja auch etwas sehr auffallendes, dass einer, der sich früher bewährt hat, nachher abfällt?! Saul, gerecht vor den übrigen, geht später durch Neid zu Grunde. David, ein Gerechter nach dem Herzen des Herrn, macht sich später des Mordes und der Hurerei schuldig. Salomo, vom Herrn mit jeglicher Gnade und Weisheit beschenkt, wird durch Weiber zum Götzendienst verleitet. — Dem Sohne Gottes allein war es vorbehalten, ohne Fehltritt zu bleiben. Was ist also zu thun, wenn ein Bischof, ein Diakon, eine Witwe, eine Jungfrau, ein Lehrer, ja, wenn sogar ein Martyrer von der Glaubensregel abgewichen wäre? Wird es dadurch den Anschein gewinnen, als seien die Häresien im Besitz der Wahrheit? Beurteilen wir den Glauben nach den Personen oder die Personen nach dem Glauben? Niemand ist weise, niemand ist treu, niemand ist hochgestellt, als nur der Christ. Niemand aber ist ein Christ, als wenn er ausharret bis ans Ende. Du aber, als blosser Mensch, kennst jeden nur von aussen. Du urteilst nach dem, was du siehst. Du siehst aber nur so weit, als deine Augen reichen. „Die Augen des Herrn dagegen“, heisst es, „sind hoch; der Mensch sieht auf das Angesicht, Gott aber ins Herz.“ [1]) Deshalb sieht und deshalb erkennt der Herr, welches die Seinigen sind; die Pflanze, die er nicht gepflanzt hat, rodet er aus, macht aus den ersten die letzten und trägt die Wurfschaufel in seiner Hand, um seine Tenne zu reinigen. Mag die Spreu des leichten Glaubens, so viel sie will, bei jedem Winde der Versuchungen davonfliegen, um so reiner wird die Masse des Getreides

1) *I. Kön. 16, 7.*

in die Scheuern des Herrn niedergelegt werden. Haben sich nicht sogar vom Herrn selbst einige seiner Schüler abgewendet und Ärgernis genommen? Deswegen glaubten aber die andern doch nicht, seine Fusstapfen auch verlassen zu müssen, sondern die, welche wussten, dass er das Wort des Lebens und von Gott gekommen sei, die hielten in seinem Gefolge aus bis zum Ende, obwohl er ihnen ganz ruhig angeboten hatte, ob sie etwa noch fortgehen wollten. Weniger zu bedeuten hat es, wenn Leute wie Phygelus, Hermogenes, Philetus und Hymenäus[1]) seinen Apostel verlassen haben; der Verräter Christi selbst ja war einer der Apostel. Wir finden es an den Kirchengemeinden Christi auffallend, wenn sie von einigen verlassen werden — während gerade diese Erscheinung, die wir nach dem Vorgange Christi selbst erdulden, den Beweis liefert, dass wir Christen sind. „Sie sind von uns ausgegangen," heisst es, „aber sie waren nicht aus uns."[2]) Wenn sie aus uns gewesen wären, so wären sie nämlich bei uns geblieben.

4. Bleiben wir vielmehr eingedenk sowohl der Aussprüche des Herrn als der Schriften der Apostel, welche uns zum voraus verkündeten, dass es Häresien geben werde, und uns vorschrieben, sie zu fliehen; alsdann werden wir uns nicht darüber entsetzen, dass es welche gibt, und ebensowenig uns wundern, wenn sie das zu bewirken imstande sind, weswegen man sie fliehen muss. Der Herr lehrt, dass viele kommen werden, unter Schafsfellen reissende Wölfe. Was sind diese Schafsfelle anders, wenn nicht der äusserliche Anschein des christlichen Namens? Wer sind die reissenden Wölfe, wenn nicht die betrügerischen Gedanken und Gesinnungen, die im Innern versteckt sind, um der Herde Christi nachzustellen? Wer die Pseudopropheten,[3]) wenn nicht die falschen Prediger; wer die Pseudo-Apostel, wenn nicht die unechten Evangelisatoren; wer sind die Antichristen für jetzt und alle Zukunft, wenn nicht die Empörer gegen Christus?

Das also sind die Häresien, welche der Kirche durch ihre verkehrten Lehren nicht weniger zusetzen, als später der Antichrist, der ihr eine grausame Verfolgung bereiten wird; nur mit dem Unterschiede, dass die Verfolgung auch Martyrer hervorbringt, die Häresie aber nur Apostaten. Deshalb eben musste es auch Häresien geben, damit alle Bewährten offenbar würden, sowohl die, welche in der Verfolgung bestehen, als die, welche zu den Häresien nicht abirren. Denn es sagt uns nicht zu, unter den Bewährten diejenigen zu verstehen, welche ihren Glauben in Häresie verkehrt haben,[4]) wie es sich die Gegenpartei auslegt, weil es irgendwo anders

1) Welche Paulus *I. Tim. 1, 15 u. 2, 17* als untreue Schüler und Häretiker namhaft macht. — 2) *I. Joh. 2, 19.* — 3) Des Ausspruches Christi *Matth. 24, 11 u. 24.* — 4) Die Häretiker jener Zeit liebten es nämlich, sich selbst als die *probabiles, electi* u. s. w. zu bezeichnen und die Schriftstellen auf sich zu beziehen, worin solche Ausdrücke vorkommen.

heisse: „Alles prüfet, was gut ist, behaltet.“ Das wäre, als wenn es nicht geschehen könnte, dass man sich, wenn man alles schlecht geprüft hat, irrtümlich für die Wahl irgend eines Übels entscheide.

5. Ferner tadelt Paulus die Spaltungen und Trennungen, welche ohne Zweifel Übel sind, und fügt sofort die Häresien bei.[1] Was er aber andern Übeln zugesellt, das erklärt er damit sicherlich auch für ein Übel, und zwar für ein noch grösseres, weil er sich ausdrückt, er habe gerade deshalb an das Kommen von Schismen und Spaltungen geglaubt, weil er wusste, dass es sogar Häresien geben müsse. Er gibt nämlich zu erkennen, dass er im Hinblick auf das Kommen eines noch grösseren Übels leicht an die geringern geglaubt habe. Gewiss hat er nicht deshalb an Übel geglaubt, weil Häresien etwas gutes wären, sondern um im voraus zu mahnen, dass man sich auch über Versuchungen einer noch schlimmern Art nicht wundern dürfe, wovon er sagt, dass sie darauf zielen, die Bewährten an den Tag zu bringen, nämlich die, welche sich nicht haben verführen lassen. Endlich, wenn der ganze Abschnitt die Absicht verrät, die Einheit zu erhalten und Trennungen zu verhüten, wenn durch Häresien aber nicht weniger als durch Schismen und Spaltungen eine Losreissung von der Einheit bewirkt wird, dann hat er ohne Zweifel auch die Häresien auf dieselbe Stufe der Verwerflichkeit gesetzt wie die Schismen und Spaltungen, und eben damit hat er für Bewährte nicht diejenigen erklärt, welche zu Häresien übergegangen sind. Denn er schärft ja dringend ein, sich von solchen gerade fernzuhalten, indem er lehrt, dass alle nur ein Bekenntnis und dieselbe Gesinnung haben sollen, was die Häresien eben nicht zulassen.

6. Und nun kein Wort weiter über ihn, wenn er derselbe Paulus ist, der auch anderswo die Häresien zu den fleischlichen Sünden rechnet — im Briefe an die Galater — und der dem Titus angibt, dass er einen häretischen Menschen nach der ersten Zurechtweisung abweisen solle, weil ein solcher verkehrten Sinnes sei und sündige, wie einer, der sich selbst die Verdammung gesprochen hat. Allein er charakterisiert fast in jedem Briefe die Häresien,[2] deren Früchte eben die falschen Lehren sind, und schärft ein, man müsse die falschen Lehren fliehen. Häresien heissen sie mit griechischem Ausdrucke, so genannt nach der „Wahl“, welche man trifft bei ihrer Aufstellung oder Annahme. Daher nennt er auch die Häre-

1) *I. Kor. 11, 18* sagt er: „Erstens höre ich, dass es Spaltungen unter Euch gebe, und zum Teil glaube ich es auch. Denn es soll ja sogar Häresien geben, um die Bewährten unter Euch an den Tag zu bringen.“ — 2) *Haeresis* bedeutet in *Tertullians* Sprachgebrauch nicht häretische Lehre, sondern, wie *de Bapt. 1* und *Skorp. 1* zeigen, häretische Genossenschaft. Die Interpunktion dieser Stelle bei *Öhler* ist falsch und der Relativsatz *quorum* gehört zum Vorangehenden.

tiker Leute, die sich selbst verdammt haben, weil sie sich nämlich jemand auswählen, in welchem sie verdammt werden.[1] Wir hingegen dürfen nichts nach unserem Gutdünken einführen und auch nicht einmal das annehmen, was irgend ein anderer nach seinem Gutdünken eingeführt hat. Wir haben die Apostel des Herrn zu Gewährsmännern, welche nicht einmal selbst nach ihrem Gutdünken etwas auswählten, um es einzuführen,[2] sondern welche die von Christus empfangene Lehre den Nationen getreulich übergaben. Wenn daher auch ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium verkündigte, so würde er von uns verflucht werden. Schon damals sah der hl. Geist voraus, dass in einer gewissen Jungfrau Philumene ein Engel der Verführung, der sich in einen Engel des Lichtes umgestaltete, wohnen werde, durch dessen Zeichen und Blendwerke verleitet dann Apelles eine neue Häresie eingeführt hat.

7. So sind nun diese Lehren von Menschen und Dämonen[3] zum Kitzeln[4] der Ohren bestimmt und aus der Erfindungsgabe irdischen Wissens entsprungen. Letzteres hat der Herr als Thorheit bezeichnet, und das, was vor der Welt thöricht ist, erwählt, die Philosophie selbst zu beschämen. Denn sie ist eben das Object für die Weisheit der Welt, sie, die voreilige Erklärerin der Natur und der Ratschlüsse Gottes. Auch die Häresien selbst empfangen durch die Philosophie ihre Ausrüstung. Von ihr stammen die Aeonen und weiss Gott welche unzählige Gestaltungen, sowie die Dreiteilung der Menschen bei Valentinus — er war nämlich Platoniker gewesen; von daher stammt Marcions besserer Gott, besser infolge seiner Ruhe — Marcion ist von den Stoikern herübergekommen; dass der Untergang der Seele behauptet wird — man hat es den Epikuräern abgelauscht; dass die Wiederherstellung des Leibes geleugnet wird — man hat es dem übereinstimmenden Vortrage sämtlicher Philosophen entlehnt; wenn von irgend einem die Materie Gott gleichgestellt wird — es ist die Lehre des Zeno; wo etwas von einer feurigen Gottheit vorgebracht wird — Heraklitus steckt dahinter. Dieselben Gegenstände werden bei Häretikern und bei Philosophen behandelt, dieselben verworrenen Erwägungen werden angestellt: Woher das Böse? Warum ist es da? Woher der Mensch? Wie ist er beschaffen? und Woher ist Gott? eine Frage, die kürzlich Valentinus aufgeworfen hat. Antwort aus der Enthymesis und dem Ektroma. Du armer Aristoteles! Du hast sie die Dialektik gelehrt, die Meisterin im Aufbauen und Zerstören, die so verschmitzt ist in ihren Sätzen, so gezwungen in ihren Schlüssen, so hart in ihren Beweisen, sich abmühend in ihren Be-

1) Nämlich den Häresiarchen, nach dem sie sich benennen. — 2) Die Lesart *inducere* scheint mir besser als das unverständliche *indulgere*. — 3) Worte des hl. Paulus. *II. Tim. 4, 3 und I. Kor. 3, 19.* — 4) *Gal. 1, 18.*

hauptungen, sogar sich selbst zur Last, die alles behandelt, um schliesslich gar nichts behandelt zu haben. Von dort kommen jene Fabeln und endlosen Genealogien, die unerspriesslichen Untersuchungen und die krebsartig fortschreitenden Reden, von welchen der Apostel uns fernzuhalten bemüht ist und dabei ausdrücklich die Philosophie als das bezeichnet, wovor man sich hüten müsse, indem er an die Kolosser schreibt: „Sehet zu, dass Euch niemand täusche durch die Philosophie und durch leeren Trug, nach der Überlieferung der Menschen gegen die Vorsehung des hl. Geistes.“ [1]) Er war in Athen gewesen und hatte diese Menschenweisheit in Zusammenkünften kennen gelernt, die Nachäfferin und Verfälscherin der Wahrheit, die selbst auch vielgeteilt ist in ihre Häresien, durch die Mannigfaltigkeit der Schulen, welche einander bekämpfen. Was hat also Athen mit Jerusalem zu schaffen, was die Akademie mit der Kirche, was die Häretiker mit den Christen? Unsere Lehre stammt aus der Säulenhalle Salomos, der selbst gelehrt hatte, man müsse den Herrn in der Einfalt seines Herzens suchen. [2]) Meinethalben mögen sie in Gottes Namen ein stoisches und platonisches und dialektisches Christentum aufbringen! Seit Jesus Christus bedürfen wir des Forschens nicht mehr, auch nicht des Untersuchens, seitdem das Evangelium verkündet worden. Wenn wir glauben, so wünschen wir über das Glauben hinaus weiter nichts mehr. Denn das ist das erste, dass wir glauben, es gebe nichts mehr, was wir über den Glauben hinaus noch zu glauben haben. [3])

8. Damit komme ich auf die Bibelstelle, die einerseits die Unsrigen als Vorwand gebrauchen, um Grübeleien anzufangen, und womit andererseits die Häretiker den Leuten in den Ohren liegen, um sie ängstlich zu machen. Es steht geschrieben, sagen sie: „Suchet und Ihr werdet finden.“ [4]) — Erinnern wir uns an den Zeitpunkt, wann der Herr diesen Ausspruch gethan hat. Mich dünkt, gerade beim ersten Anfang seines Lehramtes, als es noch für alle zweifelhaft war, ob er Christus sei, zu einer Zeit, da ihn Petrus noch nicht als den Sohn Gottes bekannt und auch Johannes [5]) sogar seine frühere Überzeugung in betreff Christi verloren hatte. Mit Recht hiess es also damals: „Suchet und Ihr werdet finden“, zu einer Zeit, als der noch gesucht werden musste, der noch nicht erkannt worden war. Auch gilt das nur in betreff der Juden. Denn nur an sie, die im Besitz der Mittel waren, Christus zu suchen, ist jene ganze Zurechtweisung gerichtet. Sie haben, heisst es, Moses und Elias, [6]) d. h. das Gesetz und die Propheten,

1) *Kol. 2, 8.* — 2) *Weish. 1, 1.* — 3) D. h. wir sind von vornherein der Ansicht, dass das, was wir im Glauben annehmen, das endgültig Richtige sei. Mir scheint, die Stelle ist zu interpungieren: *Hoc enim prius: credimus non esse, quod* etc. — 4) *Matth. 7, 7.* — 5) Der Täufer. — 6) Elias findet sich aber in der betreffenden Stelle *Luk. 16, 29* nicht genannt.

welche Christum predigen, ähnlich wie anderwärts mit klaren Worten gesagt wird: „Forschet in den Schriften, in welchen Ihr das Heil zu finden hoffet, sie sind es, die von mir reden.“ [1]) Das wäre das: „Suchet und Ihr werdet finden.“

Auch die folgende Aufforderung: „Klopfet an und es wird Euch aufgethan werden“ geht offenbar auf die Juden. Die Juden waren vorher in Gottes Hause gewesen, danach wurden sie hinausgeworfen und fingen an, draussen zu sein. Die Heiden aber waren niemals bei Gott, sie sind nur das Überlaufende vom Eimer, der Staub von der Tenne und waren immer draussen gewesen. Wer also immer draussen gewesen, wie wird der dort anklopfen, wo er niemals war? Wie kennt er denn die Thür? Er ist ja niemals durch sie eingelassen oder hinausgeworfen. Wird es nicht vielmehr der sein, welcher weiss, dass er drinnen gewesen und hinausgebracht worden ist? Er ist es, der die Thür kennen und anklopfen wird. Auch die Worte „Bittet und Ihr werdet erhalten“ passen nur auf den, der wusste, von wem er es erbitten muss, und von wem etwas versprochen worden war, nämlich vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den die Heiden aber ebensowenig kannten, als irgend eine seiner Versprechungen. Deshalb sagte Christus auch zu Israel: „Ich bin nicht gesendet, als nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“ [2]) Noch hatte er den Hunden das Brot der Kinder nicht hingeworfen, noch hatte er den Weg zu den Heiden nicht zu gehen befohlen. [3]) Denn erst am Ende befiehlt er, sie sollen die Heiden lehren und taufen, da sie bald den hl. Geist, den Tröster erhalten würden, der sie in alle Wahrheit einführen solle. Also durch diesen thut er das. Wenn nun die zu Lehrern der Heiden bestimmten Apostel selbst auch erst noch den Paraklet als Lehrer erhalten sollten, so hatte das: „Suchet und Ihr werdet finden“ noch viel weniger eine Beziehung auf uns, denen ohne unser Zuthun die Lehre durch die Apostel zukommen sollte, wie den Aposteln wiederum durch den hl. Geist. Alle Aussprüche des Herrn sind zwar für alle hingestellt — durch das Ohr der Juden sind sie bis zu uns gelangt, — aber viele Vorschriften für bestimmte Personen bilden für uns keine spezielle Ermahnung, sondern nur eine Belehrung.

9. Ich räume nun freiwillig diese Stellung und nehme an, die Aufforderung: „Suchet und Ihr werdet finden“, gelte allen; aber auch dieser Sinn will gegen das Steuerruder der Interpretation streiten. Keiner der göttlichen Aussprüche ist so zerflossen und verschwommen, dass bloss Worte verboten würden, ohne dass ein innerer Grund für die Worte bestände. Doch ich stelle erst den Satz auf: Christus hat sicher eins und

1) *Joh. 5, 39.* — 2) *Matth. 15, 24. Joh. 10, 13.* — 3) Wie *Matth. 10, 5.*

etwas bestimmtes gelehrt, was die Heiden in jedem Falle glauben müssen, und was sie nur deshalb suchen sollen, damit sie es, wenn sie es gefunden haben, glauben können. Bei einem einzigen und bestimmten Lehrsystem kann es aber kein endloses Forschen geben. Man muss suchen, bis man findet, und glauben, wenn man gefunden hat, und dann ist weiter nichts mehr zu thun, als festzuhalten, was man im Glauben erfasst hat, da man ja überdies noch glaubt, nichts anderes glauben und daher auch nicht suchen zu dürfen, wenn man das gefunden und geglaubt hat, was von demjenigen gelehrt worden ist, der uns befiehlt, nichts anderes zu suchen, als seine Lehre. Ist jemand in betreff derselben im unklaren, nun, so dürfte es feststehen, dass bei uns zu finden ist, was Christus gelehrt hat. Für jetzt gebe ich im Vertrauen auf meine Beweisführung vorab einigen Leuten die Ermahnung, dass man nicht mehr forschen dürfe, sondern dass der gefundene Glaube der sei, den sie zu suchen schuldig waren, damit nicht ihre Erklärung der Stelle: „Suchet und Ihr werdet finden“, die gute Ordnung eines zureichenden Grundes vermissen lasse.

10. Der zureichende Grund dieser Aufforderung beruht aber in drei Stücken: in der Sache, in der Zeit und in der Art und Weise; hinsichtlich der Sache darin, dass man betrachte, was Gegenstand des Suchens sei, hinsichtlich der Zeit, dass man betrachte, wann, hinsichtlich der Art und Weise, dass man betrachte, wie er zu suchen sei. Gegenstand also des Suchens ist die Lehre Christi, natürlich nur so lange, als man sie noch nicht gefunden hat, und natürlich so lange, bis man sie findet. Man hat sie aber gefunden, wenn man zum Glauben gelangt ist. Denn man hätte den Glauben nicht angenommen, wenn man ihn nicht gefunden hätte, und man hätte auch nicht gesucht, es sei denn, um ihn zu finden. Deshalb also sucht man, um zu finden, und deshalb findet man, um zu glauben. Aller weitern Fortsetzung des Suchens und Findens ist durch das Glauben ein Ziel gesetzt. Diese Schranke hat dir das Ergebnis des Suchens selber vorgezeichnet, diesen Grenzgraben derjenige selbst bestimmt, der nicht will, dass du etwas anderes glaubst, als was er gelehrt hat, und folglich auch nichts anderes suchest. Müssten wir aber deswegen, weil es noch so viele andere Lehren von anderen Urhebern gibt, so lange suchen, als wir etwas finden können, dann würden wir fortwährend suchen und niemals glauben. Denn, wo sollte dann des Suchens ein Ende sein, der Glaube zur Ruhe kommen und das Finden einen Abschluss haben? Etwa bei Marcion? Aber auch Valentinus stellt den Satz auf: „Suchet und Ihr werdet finden“. Etwa bei Valentinus? Aber auch Apelles setzt mir mit diesem Ausspruch zu; Ebion, Simon und sie alle nach der Reihe haben nichts anderes, womit sie sich mir empfehlen und mich zu ihrem Anhänger machen wollen. Meines Bleibens wird also bei keinem sein, da ich überall mit dem „Suchet und

Ihr werdet finden" bestürmt werde,[1] und ich werde sozusagen nirgends und eigentlich niemals in den Besitz dessen kommen, was Christus gelehrt hat, was man suchen muss, und was zu glauben notwendig ist.[2]

11. Der Irrtum ist straflos, wenn keine Verschuldung dabei ist, obwohl auch das Irren eine Verschuldung ist. Ungestraft, sage ich, schweift nur derjenige umher, welcher keine Heimat zu verlieren hat. Dagegen, wenn ich glaube, was ich glauben musste, und dann von neuem meine, etwas anderes suchen zu müssen, so hoffe ich dabei natürlich, auch etwas anderes zu finden. Ich werde dies aber jedenfalls nur dann hoffen, wenn ich entweder gar keinen Glauben hatte und nur gläubig zu sein schien, oder wenn ich den Glauben aufgegeben habe. Daher stelle ich mich, wenn ich meinen Glauben verlasse, als Leugner desselben hin. Ich möchte es ein- für allemal gesagt haben: Niemand sucht, als wer nichts hat oder etwas verloren hat. Jene Alte [im Evangelium] hatte eine von ihren zehn Drachmen verloren; deshalb suchte sie; sobald sie sie aber gefunden hatte, hörte sie auf zu suchen. Der Nachbar hatte kein Brot; deshalb pochte er; sobald ihm aber aufgemacht und es ihm gegeben war, hörte er auf zu pochen. Die Witwe begehrte vom Richter angehört zu werden, weil sie keinen Zutritt erhalten hatte; sobald sie aber Gehör erlangt hatte, drang sie nicht länger in ihn.[3] Folglich gibt es ein Ende für das Suchen, Klopfen und Bitten. Dem Bittenden, heisst es, wird gegeben werden, wer anklopft, dem wird aufgethan, und wer sucht, der wird finden. Wenn jemand immer sucht, weil er nicht gefunden hat, so ist das seine Sache; denn er sucht da, wo nichts zu finden ist. Wenn jemand immer klopft, weil niemals geöffnet werden wird, so ist das seine Sache; denn er klopft da an, wo niemand ist. Wenn jemand immer bittet, weil er niemals erhört werden wird, so ist das seine Sache; er bittet bei einem, der nicht hört.

12. Gesetzt, wir müssten auch jetzt noch und immer das Suchen fortsetzen; aber wo denn? Etwa bei den Häretikern, wo es nur Gegensätze und Hass gegen unsere Wahrheit gibt, und zu welchen zu gehen uns verboten ist? Welcher Knecht wird von einem Fremden oder gar von einem Feinde seines Herrn seinen Unterhalt hoffen? Welcher Soldat wird von nicht verbündeten oder gar feindlichen Königen ein Geschenk oder Sold wünschen? Gewiss nur ein vollständiger Deserteur, Überläufer oder Rebelle. Auch jene Alte suchte die Drachme nur in ihrem eigenen Hause, auch jener Pocher pochte nur an der Thür seines Nachbars, auch jene Witwe bestürmte keinen feindlichen, sondern einen harten Richter.

1) Ich folge der Lesart *convenior*. — 2) Die Lesarten sind an dieser Stelle sehr schwankend. — 3) Vgl. *Luk. 18, 1—6.*

Niemand kann Unterstützung von dort erwarten, von wo ihm die Zerstörung kommt; niemand von jemand erleuchtet werden, von dem Finsternis ausgeht. Forschen wir also in dem, was unser ist, bei den Unsrigen, auf Grund des Unsrigen und auch nur nach dem, was ohne Verletzung der Glaubensregel in Frage gestellt werden kann.

13. Unsere Glaubensregel aber, um schon hier mit dem, was wir verteidigen, hervorzutreten, ist die, wornach festgehalten wird, es gebe durchaus nur einen einzigen Gott und keinen andern neben dem Weltschöpfer, der alles aus nichts hervorgebracht hat durch sein zuerst vor allem hervorgegangenes[1]) Wort. Dieses Wort sei sein Sohn genannt worden, unter dem Namen Gott verschiedentlich von den Patriarchen geschaut, in den Propheten beständig vernommen, zuletzt aus dem Geiste und durch die Kraft Gottes des Vaters in die Jungfrau Maria herabgestiegen, in ihrem Mutterschosse Fleisch geworden und als Jesus Christus aus ihr hervorgegangen. Darnach habe er das neue Gesetz und die neue Verheissung des Himmelreiches gepredigt und Wunder gethan; ans Kreuz geschlagen, sei er am dritten Tage wieder auferstanden; in den Himmel entrückt, sitze er zur Rechten des Vaters, habe den heiligen Geist, welcher die Gläubigen als die seine Stelle vertretende Kraft bewegen soll, gesendet und werde wiederkommen mit Herrlichkeit, um die Heiligen in den Genuss des ewigen Lebens und der himmlischen Verheissungen aufzunehmen und die Unheiligen zum ewigen Feuer zu verurteilen, nachdem die mit Wiederherstellung des Fleisches verbundene Auferweckung beider geschehen ist.

14. Diese, wie wir beweisen werden, von Christus gelehrte Regel wird bei uns keinerlei Untersuchungen unterworfen, ausser solchen, welche durch die Häresien angeregt werden und wodurch man zum Häretiker wird. Wofern aber nur ihre hergebrachte Form in ihrer Ordnung bestehen bleibt, magst du untersuchen und verhandeln, so viel du willst, und aller Lust des Forschens ihren freien Lauf lassen, wenn dir etwas unbestimmt gelassen oder an Dunkelheit zu leiden scheint. Jedenfalls ist ein Mitbruder da, ein Lehrer, der mit der Gnade der Wissenschaft begabt ist, einer, der zur Zahl der Gelehrten gehört, einer, der dann mit dir — aber mit mehr Sorgfalt — untersucht. Schliesslich ist es besser, unwissend zu sein, um nicht kennen zu lernen, was man nicht soll; denn, was du wissen musst, das weisst du ja. Dein Glaube, heisst es, hat dir geholfen,[2]) nicht die Vertrautheit mit der hl. Schrift. Der Glaube ist in der Glaubensregel niedergelegt; er umschliesst das Gesetz und, infolge der Beobachtung des

1) *Demitti* bedeutet bei *Vergil* und *Tacitus* abstammen; *demissum* ist also hier, was *Tertullian* an anderen Stellen mit *prolatum* bezeichnet. — 2) *Luk. 18, 42.*

Gesetzes, das Heil. Die Vertrautheit mit der Schrift aber wurzelt im Grübelgeiste und erwirbt nichts weiter als Berühmtheit infolge des Strebens nach Kenntnissen. Es mache die Wissbegierde Platz dem Glauben, die Ruhmsucht weiche dem Seelenheil! Wenigstens sollen sie[1]) ihm nicht hinderlich sein, sondern Ruhe halten. Nichts gegen die Glaubensregel -wissen, heisst alle Wissenschaft haben. Gesetzt wirklich, die Häretiker wären keine Feinde der Wahrheit, gesetzt, wir wären nicht gewarnt worden, sie zu fliehen, was soll es heissen, sich mit Menschen zu besprechen, die gestehen müssen, dass sie selber noch suchen? Denn wenn sie wirklich noch suchen, so haben sie ja noch nichts gewisses gefunden, und was sie mithin vorläufig auch immer scheinbar besitzen mögen — sie verraten ihre eigene Unsicherheit, so lange sie noch suchen. Und du, der du ebenso suchest und dich nach denen richtest, die selber auch noch suchen, du musst notwendigerweise als ein Zweifelnder mit den Zweifelnden, als ein Überzeugungsloser mit den Überzeugungslosen, als ein Blinder mit den Blinden in die Grube geraten. Da sie jedoch nur um zu täuschen, vorgeben, noch untersuchen zu wollen, um uns besorgt zu machen und uns so ihre Lehren beizubringen, schliesslich aber, sobald sie Zutritt zu uns erlangt haben, sofort die vorgeblich erst noch zu untersuchenden Dinge als gewiss verteidigen, so müssen wir sie gleich so zurückweisen, dass sie wissen, wir seien nur ihnen, nicht Christus gegenüber Leugner. Denn so lange sie noch suchen, besitzen sie noch nicht; wenn sie aber noch nicht besitzen, so haben sie den Glauben noch nicht, wenn sie aber den Glauben noch nicht haben, so sind sie keine Christen. Allein sie geben vor, sie müssten, obgleich sie besitzen und glauben, doch noch der Verteidigung halber untersuchen. Bevor es zur Verteidigung kommt, leugnen sie, weil sie, wenn sie suchen, damit eingestehen, noch gar keinen Glauben gehabt zu haben. Da die also noch nicht einmal für sich selber Christen sind, um wievielweniger werden sie es für uns sein! Welchen Glauben mögen Leute vortragen, die gleich mit einer Täuschung ankommen? Welche Wahrheit mögen die vertreten, welche sich einer Lüge bedienen, um sie einzuführen? Aber sie verhandeln doch auch auf Grund der hl. Schrift und suchen auf Grund der Schrift zu überzeugen. — Freilich, sie hätten über Gegenstände des Glaubens auch aus andern Quellen, als aus den hl. Schriften des Glaubens schöpfen können!?

15. Damit sind wir beim Hauptgegenstande angelangt. Denn dahin war unsere Absicht gerichtet, das haben wir in der als Vorrede dienenden Ansprache vorbereitet, nunmehr von hier aus um das zu kämpfen, worauf die Gegner sich besonders steifen. Die hl. Schrift schieben sie vor, und

1) Wissbegierde und Ruhmsucht.

durch diese ihre Dreistigkeit machen sie auf manche Leute sogleich Eindruck; beim Kampfe selbst aber machen sie die, welche Festigkeit besitzen, müde, nehmen die Schwachen gefangen und den Rest entlassen sie mit Zweifeln im Herzen. Diese Position also versperren wir ihnen vorzüglich, indem wir sie zu einer Disputation auf Grund der Schrift gar nicht zulassen.[1] Wenn darin gerade ihre Stärke besteht, gesetzt, dass sie solche überhaupt besitzen können, so muss untersucht werden, wer der zuständige Besitzer der hl. Schrift sei, damit nicht solche Zulass zu ihr erhalten, denen es in keiner Weise gebührt.

16. Dass ich dies hereingezogen habe, könnte infolge einer Klugheitsmassregel, mangels an Selbstvertrauen oder in der Absicht, den Standpunkt zu wechseln, geschehen sein, wenn nicht vor allem als Grund dafür die Pflicht bestände, dass unser Glaube dem Apostel Gehorsam schuldig ist, wenn derselbe verbietet, sich auf Untersuchungen einzulassen,[2] neuen Lehrformeln das Ohr zu leihen[3] und mit einem Häretiker nach einer einmaligen Zurechtweisung noch zu verkehren,[4] nicht erst nach vorangegangener Disputation. Er hat das Disputieren so strenge untersagt, dass er nur den Zweck der Zurechtweisung als hinreichenden Grund bezeichnet, mit einem Häretiker in Verkehr zu treten, und zwar nur eine einmalige deshalb, weil derselbe kein Christ ist. Es soll nicht den Anschein gewinnen, als sei er wie ein Christ wiederholt und im Beisein von zwei oder drei Zeugen zu strafen, da er nämlich wegen des Umstandes zu strafen ist, weswegen man nicht mit ihm disputieren darf.[5] Zweitens kommt bei dem Bibelgezänk weiter nichts heraus, als dass man sich Ärger und Kopfschmerz zuzieht.

17. Da ist denn eine häretische Partei, welche einige Bücher der hl. Schrift nicht annimmt. Diejenigen aber, welche sie annimmt, nimmt sie nicht unverändert an, wie sie sind, sondern gestaltet sie durch Zusätze und Weglassungen nach den Anforderungen ihres Lehrsystems um; und wenn sie sie bis zu einem gewissen Grade unverändert bietet, so macht sie nichtsdestoweniger verschiedene Erklärungsweisen ausfindig. Eine Verdrehung des Sinnes thut der Wahrheit aber gerade so viel Eintrag als die Feder des Handschriftenfälschers. Thörichter Wahnglaube weigert sich naturnotwendig, das anzuerkennen, wodurch er seine Widerlegung findet, und wird sich auf das zu stützen suchen, was er sich fälschlich zurecht-

1) Die Lesart schwankt hier zwischen *admittendi* und *admittendos*. Sollte nicht das von *Tertullian* so häufig gebrauchte Gerundivum das Richtige sein? Also *admittendo*. — 2) *Tit. 3, 9.* — 3) *I. Tim. 6, 20: profanas vocum novitates devitans.* — 4) *Tit. 3, 10.* — 5) Nämlich wegen Häresie.

gelegt und aus einem mehrdeutigen Ausdruck zu seinen Gunsten entnommen hat. Was wirst du nun erreichen, du bibelfester Mann, wenn das, was du bejahest, verneint, und umgekehrt das, was du verneinst, bejaht wird? Nun, du wirst wohl nichts weiter dabei verlieren, als etwas Atem beim Disputieren, und nichts gewinnen, als Galle infolge der Blasphemien, die du zu hören bekommst.

18. Ein dritter aber, in dessen Interesse du dich vielleicht in diesen Bibelstreit eingelassen hast in der Absicht, um ihm, dem Zweifelnden einen Halt zu geben, was wird er thun? Wird er sich der Wahrheit oder etwa gar den Häresien zuneigen? Gerade dadurch betroffen, dass er sieht, wie du, in der gleichen Position[1]) des Behauptens und Verneinens, um nichts vorgerückt bist, wird er, da die Gegenpartei wenigstens gleichen Stand gehalten, durch die Disputation in noch grösserer Ungewissheit nach Hause gehen und nicht wissen, welche Partei er für die Häresie halten soll. Sie können das natürlich auch gegen uns anwenden. Denn auch sie greifen notwendig zu der Ausrede, dass wir es seien, welche Verfälschungen der Schrift begehen und unwahre Deutungen vorbringen, und mithin die Wahrheit für sich in Anspruch nehmen.

19. Also nicht auf die Schrift hat man sich zu berufen und den Streit nicht auf ein Gebiet zu verpflanzen, wo entweder gar kein Sieg zu hoffen ist, oder ein unentschiedener oder ein zu wenig entschiedener. Denn, wenn auch der Streit um die Bibel[2]) nicht den Ausgang nähme, beiden Teilen die gleiche Stellung zu geben, so würde es doch die natürliche Entwicklung der Sache erheischt haben, zuvor die Frage aufzuwerfen, welche jetzt allein zu besprechen ist: Welche Leute auf Glauben Anspruch machen dürfen, wem das Eigentum an der Bibel zustehe, von wem, durch welche Leute, wann und wem die Lehre übergeben worden sei, wodurch man zum Christen wird. Denn da, wo es sich herausstellen sollte, dass sich die echte Lehre und der echte christliche Glaube befinde, da werden auch die echte hl. Schrift, die richtige Erklärung derselben und sämtliche echtchristliche Überlieferungen sein.

20. Christus Jesus unser Herr — er möge es mir zu gute halten, dass ich mich einstweilen so ausdrücke, — wer er auch immer sein mag, welches Gottes Sohn, aus welchem Stoff auch seine Menschheit und Gottheit bestehe, welchen Glauben er auch immer gelehrt, welchen Lohn auch immer er versprochen haben mag — er hat es während seines ganzen Aufenthalts auf Erden selber laut verkündet, was er sei, was er

1) Ich folge der Lesart *adversa parte statu certe pari* (als *ablat. absol.*). *Öhler* setzt hinter *parte* ein Komma. — 2) *Collatio* ist ein juristischer Kunstausdruck.

gewesen, den Ratschluss seines Vaters, den er ausführte, und welche Vorschriften er den Menschen für ihr Handeln gebe, sowohl öffentlich vor dem Volke, als im geheimen vor seinen Schülern, aus deren Zahl er die zwölf vorzüglichsten, als die vorherbestimmten Lehrer der Völker, an seine Seite heranzog. Da einer von ihnen abgefallen und ausgestossen war, hiess er beim Weggange zum Vater nach seiner Auferstehung die noch übrigen elf, hingehen, um alle Nationen zu lehren und sie zu taufen auf den Vater, den Sohn und den hl. Geist. Die Apostel — diese ihre Benennung wird verdolmetscht — „Gesandte“ gesellten sich dann sofort, auf die Autorität einer Prophezie hin, welche sich in einem Psalm Davids findet, an Stelle des Judas den Matthias durch das Los bei, empfingen die ihnen zum Wunderwirken und Predigen verheissene Kraft des hl. Geistes, zeugten so zuerst in Judäa für den Glauben an Jesus Christus und stifteten Gemeinden; danach gingen sie über den Erdkreis aus und teilten dieselbe Glaubenslehre auch den Heiden mit. Und so gründeten sie in jeder Stadt Gemeinden, von welchen die späteren Gemeinden nachher einen Ableger des Glaubens und Samenkörner der Lehre entliehen und noch jeden Tag entleihen, um Gemeinden zu werden. Eben dadurch werden auch sie selbst wie apostolische angesehen werden, weil sie die Abkömmlinge apostolischer Gemeinden sind. Jedes Ding muss nach seinem Ursprunge klassifiziert werden. So gibt es denn der Kirchen viele und zahlreiche, und doch ist jene apostolische, ursprüngliche, aus der sie alle stammen, nur eine. Sie sind alle in dieser Weise ursprünglich und apostolisch, indem alle zusammen eine sind. Als Beweise für die Einheit[1]) dienen: das gegenseitige Gewähren des Friedens, die Benennung: „Bruderschaft“ und die Bewahrung[2]) der Gastfreundschaft, drei Rechte, welche durch keinen andern Grund bestimmt werden, als durch die eine Überlieferung derselben Glaubenslehre.

21. Auf Grund dessen erheben wir also die Prozesseinrede, dass: wenn Christus, der Herr, Apostel zum Predigen ausgesandt hat, andere Prediger als die von Christus angeordneten gar nicht zugelassen werden dürfen. Denn es kennt ja auch kein anderer den Vater als der Sohn, und wem es der Sohn geoffenbart hat, und er hat es allem Anschein nach wirklich auch keinem andern geoffenbart, als den Aposteln, die er zur

1) *Öhler* erlaubt sich an dieser Stelle die willkürliche Änderung *unitate* statt *unitatem*. Es ist aber an dem, was die Handschriften geben, hier nichts zu ändern, sondern nur richtig zu interpungieren. Es liegt auf der Hand, dass mit *Probant* ein neuer Satz anzufangen ist. Zum Sinn der Stelle vergl. unten *c. 32 non minus apostolicae deputantur pro consanguinitate doctrinae.* — 2) *Tessera* ist die Marke, die als Wahrzeichen der Gastfreundschaft diente, *contesseratio* das Aneinanderhalten derselben, um zu sehen, ob sie stimmten, woran man sich als Gastfreunde erkannte.

Predigt aussandte, nämlich zur Predigt dessen, was er ihnen offenbarte. Was aber der Inhalt ihrer Verkündigung oder mit andern Worten der ihnen von Christus gegebenen Offenbarung gewesen sei, das darf — diese Einrede werde ich auch hier erheben — auf keinem andern Wege bewiesen werden, als durch eben dieselben Kirchen, welche die Apostel persönlich gegründet haben, indem sie ihnen selbst predigten, sowohl durch das lebendige Wort, wie man zu sagen pflegt, als auch nachher noch durch Briefe. Wenn dem so ist, so steht es folglich fest, dass jede Lehre, welche mit der der apostolischen Kirchen, der Quellen und der Ausgangspunkte des Glaubens, übereinstimmt, für Wahrheit anzusehen sei, indem sie ohne Zweifel dasjenige enthält, was die Kirchen von den Aposteln empfangen haben, die Apostel von Christus und Christus von Gott; dass dagegen von vornherein jede Lehre für erdichtet zu halten sei, welche der echten Lehre der Kirchen, der Apostel Christi und Gottes zuwiderläuft. Wir müssen also nur noch den Beweis liefern, ob diese unsere Lehre, deren Regel wir oben[1]) aufgestellt haben, von der apostolischen Überlieferung abstamme und, was sich damit von selbst ergibt, ob die übrigen Lehren aus der Lüge entsprungen seien. Wir haben mit den apostolischen Kirchen Gemeinschaft, weil keine Verschiedenheit in der Lehre vorhanden ist. Das ist das Zeugnis für ihre Echtheit.

22. Jedoch, diese Art Beweisführung ist so bündig, dass, wenn sie gleich vorgebracht wird, weiter gar kein Bedenken mehr bleibt. Gönnen wir also einstweilen, gerade als hätten wir noch nichts bewiesen, der Gegenpartei noch Raum, wenn sie glaubt, irgend etwas auftreiben zu können, um diese Einrede abzuschwächen.[2]) Ihre gewöhnliche Ausrede ist eben die, die Apostel hätten nicht alles gewusst; von derselben Verblendung getrieben, womit sie das oberste zu unterst kehren, sagen sie: Die Apostel hätten zwar alles gewusst, aber nicht allen alles mitgeteilt[3]) und hängen mit jeder der beiden Behauptungen Christus einen Tadel an, entweder er habe zu wenig unterwiesene oder er habe zu wenig aufrichtige Leute als Apostel ausgesendet. Welcher Mensch von gesunden Sinnen kann nun glauben, irgend etwas sei denen unbekannt geblieben, welche uns der Herr zu Lehrern gegeben hat, die er als unzertrennliche Gefährten in seinem Gefolge, in seinem Unterricht, in seiner Lebensgemeinschaft bei sich hatte, mit welchen er alles Dunkle noch besonders zu besprechen pflegte, indem er sagte, ihnen sei es gegeben, die Geheimnisse kennen zu lernen, welche dem Volke zu verstehen nicht gestattet sei![4]) Ist dem Petrus etwas verborgen geblieben, ihm, welcher der Fels zum Daraufbauen der Kirche genannt wurde,

1) Oben *Cap. 13.* — 2) *Öhler* interpungiert diese Stelle in sinnwidriger Weise. — 3) Exoterismus und Esoterismus. — 4) *Matth. 16, 18.*

der die Schlüssel des Himmelreichs erhielt und die Gewalt, im Himmel und auf Erden zu binden und zu lösen? Und dem Johannes, dem geliebtesten Jünger des Herrn, der an seiner Brust lag, dem der Herr allein den Verrat des Judas vorher anzeigte, den er an seiner Stelle Marien als Sohn empfahl, ist ihm wohl etwas verborgen geblieben? Was hätte er sollen diejenigen nicht wissen lassen, welchen er sogar seine Herrlichkeit erscheinen liess, Moses mit Elias und dabei die Stimme des Vaters vom Himmel? Nicht, als wenn er die übrigen damit zurückgesetzt hätte, sondern weil bei drei Zeugen jedes Wort Bestand haben wird. Es sind dann auch wohl diejenigen unwissend geblieben, welchen er nach der Auferstehung unterwegs alle Schriften aufzuschliessen sich würdigte?[1]) — Er hatte allerdings früher einmal geäussert: „Ich habe Euch noch vieles zu sagen, aber Ihr könnt es noch nicht tragen", doch fügte er gleich hinzu: „Wenn jener Geist der Wahrheit gekommen sein wird, der wird Euch in alle Wahrheit einführen." Damit gibt er hinlänglich zu erkennen, dass nichts denen unbekannt geblieben sei, welchen er verspricht, dass sie durch den Geist der Wahrheit in den Besitz aller Wahrheit gelangen sollen. Und er hat in der That auch seine Verheissung erfüllt, da die Apostelgeschichte die Herabkunft des hl. Geistes bestätigt. Diejenigen, welche dieses Buch der Schrift nicht annehmen, die können auch nicht des hl. Geistes sein, als welche noch nicht imstande sind, den den Schülern gesendeten heiligen Geist zu erkennen. Sie mögen dann aber auch nicht vorgeben, die Kirche zu verteidigen, da sie nicht anzugeben vermögen, wann dieser Leib[2]) gegründet worden und welches seine Wiege sei. Dass sie keine Beweise für die von ihnen verteidigten Lehren haben, daran liegt ihnen gar nichts;[3]) wenn nur keine Mittel übrig bleiben, wodurch sie ihrer Lügen zu überführen sind.

23. Sie machen also, um den Aposteln ein gewisses Nichtwissen aufmutzen zu können, den Umstand geltend, Petrus und seine Gefährten seien von Paulus getadelt worden. Folglich ging ihnen etwas ab, sagen sie, um darauf auch den weitern Schluss zu bauen, es habe ihnen nachher können eine reichlichere Wissenschaft zu teil werden, wie sie Paulus gefunden hat, der seine Vorgänger tadelte. Leuten, welche die Apostelgeschichte verwerfen, wäre ich diesem Einwurf gegenüber berechtigt zu entgegnen: Erst müsst Ihr mir angeben, wer dieser Paulus ist, wie er Apostel geworden und was er vorher war,[4]) — zumal da sie sich seiner auch bei andern

1) Die Jünger auf dem Wege nach Emmaus. — 2) Die Kirche. — 3) *Tanti est* wird meistens (auch von *Aubespine*) unrichtig erklärt. Es entspricht bei uns der vulgären Redensart: Das gilt mir keinen Pfifferling. Es ist nämlich bei dem *Tanti* ein gewisser Gestus zu machen, den wir ein Schnippchen schlagen nennen. — 4) Was man ohne die Apostelgeschichte ja gar nicht imstande ist anzugeben.

Fragen sehr viel bedienen. Denn der Umstand, dass er sich selbst als einen bekennt,[1]) der aus einem Verfolger ein Apostel geworden, genügt keinem, der prüft, was er glaubt, da ja auch der Herr selbst kein Zeugnis von sich ablegte.[2])

Aber sie werden es doch glauben auch ohne die hl. Schrift, um einen schriftwidrigen Glauben haben zu können.[3]) Mögen sie des ungeachtet aus dem Umstande, auf den sie sich berufen, dass Petrus von Paulus getadelt worden sei, die Behauptung ableiten, Paulus habe eine andere Form des Evangeliums eingeführt, als die, welche zuvor Petrus und die übrigen gehabt hatten! — Nun wird aber doch der in einen Glaubensboten umgewandelte Verfolger von den Brüdern zu den Brüdern geleitet wie einer der Brüder, und zwar von solchen, welche von den Aposteln den Glauben angenommen hatten, zu eben solchen. Darauf steigt er, wie er selber erzählt, nach Jerusalem hinauf, um Petrus kennen zu lernen, wozu ihm selbstverständlich die Gleichheit des Glaubens und der Predigt das Recht und die Pflicht gab. Denn wenn seine Predigt und Lehre noch eine abweichende gewesen wäre, so hätten sie keine Ursache gehabt, sich zu wundern, dass er aus einem Verfolger ein Glaubensbote geworden sei, und hätten auch den Herrn nicht deshalb verherrlichen können,[4]) weil Paulus, sein Gegner, sich eingefunden habe. Deshalb also gaben sie ihm Rechte und Handschlag als Zeichen der Eintracht und Übereinstimmung und veranstalteten unter sich eine Teilung der Arbeit, nicht eine Trennung des Evangeliums, so dass nicht etwa der eine so, der andere anders, sondern der eine diesen, der andere jenen predigte, Petrus für die Beschneidung, Paulus für die Heiden. Schliesslich, wenn Petrus getadelt wurde, dass er sich aus menschlichen Rücksichten, obwohl er früher mit den Heiden in Gemeinschaft gelebt hatte, nachmals von ihrer Gemeinschaft zurückzog, so war das jedenfalls nur ein Fehler im Verhalten, nicht in der Lehre. Denn es wurde darum von der Zeit an kein anderer Gott gepredigt als der Schöpfer, kein anderer Christus als der aus Maria geborene und keine andere Hoffnung als die Auferstehung.

24. Es ist mir nicht so wohl, oder richtiger gesagt, es ist mir nicht so wehe zu Mute, dass ich die Apostel gegeneinander in den Kampf führen möchte. Allein weil jene ganz verdrehten Menschen die erwähnte Zurechtweisung zu dem Zwecke hervorziehen, um die ältere Lehre[5]) verdächtig

1) *Gal. 1, 13.* — 2) *Joh. 5, 31.* — 3) D. h. obwohl sie sonst so viel auf die hl. Schrift pochen, werden sie hier, wo es sich um eine vorgefasste schriftwidrige Ansicht handelt, dies Fehlen von Schriftstellen sich gern gefallen lassen. Die Lesart der Handschriften ist zwar *credent.* Die Konjektur des *Ursinus* aber: *credant,* welche *Öhler* aufnimmt, stellt einen bessern Zusammenhang her. — 4) *Gal. 1, 24.* — 5) Die des Petrus, der früher zu lehren anfing als Paulus.

zu machen, so will ich gleichsam im Namen des Petrus antworten, auch Paulus hat gesagt, er sei allen alles geworden, mit den Juden ein Jude und mit den Nichtjuden ein Nichtjude, um alle zu gewinnen. Also je nach Zeiten, Personen und Veranlassungen pflegten sie einzelnes zu tadeln, wogegen sie in gleicher Weise je nach Zeiten, Personen und Veranlassungen dann ihrerseits auch fehlten, wie z. B., wenn auch Petrus den Paulus getadelt hätte, weil er die Beschneidung verbot und doch selber den Timotheus beschnitt. Seht da, so sitzt man über die Apostel zu Gericht! Da ist es dann wirklich noch ein Glück, dass Petrus dem Paulus im Punkte des Martyrertodes gleicht. Allein wenn Paulus, bis in den dritten Himmel entrückt und in das Paradies versetzt, dort gewisse Dinge hörte,[1]) so können dies nicht Dinge gewesen sein, wodurch er für eine andere Lehre und besser unterrichtet worden wäre; denn ihre Beschaffenheit war ja der Art, dass sie keinem Menschen verraten wurden. Wenn nun aber jene Dinge, ich weiss nicht, wie ich sie bezeichnen soll, doch zur Kenntnis irgend eines Menschen gelangt sind, und eine von den Häresien ihnen anzuhangen behauptet, dann hat sich entweder Paulus des Verrates eines Geheimnisses schuldig gemacht, oder man muss beweisen, dass nachher noch irgend ein anderer in das Paradies entrückt worden ist, dem erlaubt wurde, auszuplaudern, wovon Paulus nichts verlauten lassen durfte.

25. Es ist aber, wie schon bemerkt, ein ebenso grosser Unsinn, wenn man zwar zugibt, den Aposteln sei alles bekannt gewesen und die einzelnen hätten keine verschiedenen Lehren gepredigt, aber doch behauptet, dass sie nicht allen Leuten alles mitgeteilt hätten. Einiges nämlich hätten sie öffentlich und der Gesamtheit, einiges aber im geheimen und nur wenigen anvertraut, weil sich Paulus dem Timotheus gegenüber auch folgenden Ausdruckes bediente: „O Timotheus, bewache das Hinterlegte“,[2]) und wiederum: „Bewahre das hinterlegte edle Gut!“[3]) Was ist das für ein hinterlegtes Gut, in solches Dunkel gehüllt, dass man es für eine völlig andere Lehre halten kann? Hängt es etwa mit jenem Gebot zusammen, von dem er sagt: „Dieses Gebot lege ich dir ans Herz, mein lieber Sohn Timotheus;“[4]) ebenso mit jener Vorschrift, von der er sagt: „Ich befehle dir vor Gott, der alles lebendig macht, und vor Jesus Christus, der unter Pontius Pilatus Zeugnis abgelegt hat — ein gutes Bekenntnis, — dass du das Gebot haltest.“[5]) Welche Vorschrift aber und welches Gebot ist das? Aus dem vorangegangenen und nachfolgenden wird man ersehen, dass mit diesem

1) Auch darauf hatten sich also die Häretiker berufen, um für Paulus eine Geheimwissenschaft, deren Erben sie dann zu sein behaupteten, in Anspruch zu nehmen. — 2) *I. Tim. 6, 20.* — 3) *II. Tim. 1, 14.* — 4) *I. Tim. 1, 18.* — 5) *I. Tim. 6, 13.*

Wort nicht etwa eine versteckte Hindeutung auf, weiss Gott, was für eine Geheimlehre gegeben ist, sondern vielmehr eingeschärft wird, keine andere Lehre neben der, die er, meine ich, noch dazu öffentlich von ihm gehört hatte, zuzulassen. „Vor vielen Zeugen" sind seine Worte.[1]) Wenn sie unter diesen „vielen Zeugen" die Kirche nun einmal nicht verstehen wollen, so verschlägt uns das nichts; denn was „vor vielen Zeugen" vorgebracht wurde, das wird doch wohl nichts geheimes gewesen sein. Wenn er aber den Timotheus ermahnt, „dieses treuen Menschen anzuvertrauen, welche geeignet wären, auch andere zu lehren", so ist auch noch nicht einmal dieser Ausdruck als ein Beweis für das Vorhandensein irgend eines verborgenen Evangeliums zu deuten. Denn wenn er sagt „dieses", so bezeichnet er damit das, was der Gegenstand seines gegenwärtigen Schreibens ist, für das Verborgene aber, als etwas fernliegendes, ihm bewusstes, hätte er sich nicht des Ausdrucks „dieses", sondern „jenes" bedient.

26. Ferner, es war etwas in sich begründetes, dass Paulus, als er einem die Verwaltung des Evangeliums anvertraute, ihm ausdrücklich bemerkte, dieselbe sei nicht indiskret noch unbedachtsam zu führen,[2]) gemäss dem Ausspruche des Herrn, „die Perle nicht den Schweinen und das Heilige nicht den Hunden vorzuwerfen".[3]) Der Herr sagte das ganz offen ohne Hindeutung auf irgend eine versteckte Geheimlehre. Hatte er doch selbst vorgeschrieben, „was sie etwa im dunkeln und im geheimen gehört hätten, am Tage und von den Dächern zu predigen".[4]) Hatte er doch durch ein Gleichnis es vorher versinnbildet, dass sie nicht einmal „ein Pfund"[5]), d. h. ein einziges seiner Worte ohne Gewinn im verborgenen verwahren sollten. Hatte er doch selbst gelehrt, „dass man das Lämpchen nicht unter dem Scheffel zu verbergen, sondern auf den Kandelaber zu stellen pflege, damit es allen leuchte, die im Hause sind".[6]) Das alles haben die Apostel entweder in den Wind geschlagen oder nicht verstanden, wenn sie es nicht erfüllten und etwas von dem Lichte, d. h. von dem Worte Gottes und dem Geheimnis Christi verborgen hielten. So viel ich weiss, fürchteten sie aber niemanden, weder die Gewaltthätigkeit der Juden noch die der Heiden. Um wie viel mehr war also ihre Verkündigung in der Kirche eine unbefangene, da sie nicht einmal in den Synagogen und auf den öffentlichen Plätzen schwiegen! Ja noch mehr; sie hätten weder die Juden bekehren noch die Heiden aufnehmen können, wenn sie nicht, was von diesen geglaubt werden sollte, der Reihe nach dargelegt hätten. Noch weniger würden sie den schon gläubigen Gemeinden etwas entzogen haben, um es einigen

1) *II. Tim. 2, 2.* — 2) Meiner Meinung nach interpungieren die Ausgaben an dieser Stelle falsch. — 3) *Matth. 7, 6.* — 4) *Matth. 10, 27.* — 5) *Luk. 19, 20.* — 6) *Matth. 5, 15.*

wenigen andern besonders anzuvertrauen. Aber auch dann, wenn sie über einige Dinge sozusagen, nur wie in der Familie redeten, so darf man doch nicht glauben, es sei etwas gewesen, wodurch nebenbei noch eine andere abweichende Glaubensregel eingeführt würde, entgegengesetzt derjenigen, welche sie als katholisch in die Öffentlichkeit brachten, so dass sie also einen andern Gott in der Kirche bekannten, einen andern in ihrer Herberge, etwas anderes vor dem Publikum als Wesenheit Christi bezeichneten, etwas anderes im geheimen, eine andere Hoffnung der Auferstehung verkündeten vor der Gesamtheit und eine andere vor einer Minderheit; während sie doch selbst in ihren Briefen bitten und beschwören, „alle sollten ein und dasselbe bekennen und es sollten keine Schismen und Spaltungen in der Kirche sein“,[1]) da Paulus so gut wie die andern alle dasselbe predigten. Ohnedies waren sie der Mahnung eingedenk: „Eure Rede sei: Ja, ja und nein, nein, was darüber ist, ist vom Übel“,[2]) um nicht in die Versuchung zu kommen, das Evangelium in verschiedener Weise zu behandeln.

27. Wenn es also unglaublich ist, dass die Apostel nicht die ganze Fülle der Verkündigung gekannt oder dass sie nicht allen den ganzen Inhalt der Glaubensregel mitgeteilt hätten, so wollen wir nun zusehen, ob die Apostel sie zwar lauter und vollständiger verkündeten, dagegen nicht die Kirchen etwa sie durch ihre Schuld anders aufgefasst haben, als die Apostel sie verkündeten. Alles das wird als Erregungsmittel ängstlicher Besorgnis von den Häretikern angewendet. Sie halten sich daran, dass Kirchen vom Apostel getadelt worden seien. „O Ihr unverständigen Galater, wer hat Euch behext?“ Und „Ihr seid so gut gelaufen, wer hat Euch aufgehalten?“[3]) Auch im Eingange selbst: „Mich wundert, dass Ihr Euch so schnell von dem, der Euch in Gnade berufen hat, abwendig machen lasset zu einem andern Evangelium.“[4]) Ebenso die Bemerkung im Briefe an die Korinther, dass „sie noch fleischlich, mit Milch aufgezogen würden, noch nicht geeignet seien zu starker Speise, dass sie glaubten, etwas zu wissen, da sie doch noch nicht so wüssten, wie man wissen muss“.[5]) — Wenn sie uns die Zurechtweisung von ganzen Kirchen entgegenhalten, so sollten sie annehmen, dass diese sich gebessert haben und sich dagegen auch diejenigen ansehen, über deren Glauben, Wissen und Wandel der Apostel sich freut[6]) und Gott dankt, und welche dennoch mit jenen zurechtgewiesenen noch jetzt in der Einheit der Lehre gemeinschaftliche Sache machen.

1) *I. Kor. 1, 10.* — 2) *Matth. 5, 37.* — 3) *Gal. 3, 1* und *5, 7.* — 4) *Gal. 1, 6.* — 5) *I. Kor. 3, 1* u. sonst. — 6) Wie der *Epheser, Römer, Philipper* u. s. w.

28. Aber gut, nehmen wir nun an, alle Kirchen hätten geirrt, der Apostel habe sich getäuscht, indem er einigen ein gutes Zeugnis ausstellte, und der heilige Geist sich um keine bekümmert, um sie in die Wahrheit einzuführen. Obwohl dazu gesendet von Christus und dazu erbeten vom Vater, um „der Lehrer der Wahrheit“ [1]) zu sein, habe er sein Amt als Gutsverwalter Gottes, als Stellvertreter Christi vernachlässigt und einige Kirchen mitunter anders verstehen, anders glauben lassen, als er selbst durch die Apostel zu predigen pflegte — ist es dann auch nur wahrscheinlich, dass so viele und so grosse Kirchen sich zu demselben Glauben würden verirrt haben?! Niemals zeigt sich bei einer grossen Zahl von Leuten ein und derselbe Ausgang. Die irrtümliche Lehre der Kirchen hätte doch einen verschiedenartigen Ausgang nehmen müssen! Was sich aber bei einer grossen Zahl von Leuten in gleicher Weise vorfindet, das ist nicht Folge eines Irrtums, sondern Überlieferung. Man habe folglich den Mut, zu behaupten, der Irrtum sei bei denen, welche die Lehre überlieferten, zu suchen!

29. Wo der Irrtum nun auch stecken mag, er hat dann jedenfalls in der ganzen Zeit die Herrschaft behauptet, so lange es noch keine Häresien gab. Die Wahrheit musste auf einige Marcioniten und Valentinianer warten, um entfesselt zu werden. Mittlerweile wurde ein verkehrtes Evangelium gepredigt, war der Glaube verkehrt, wurden so viele tausend und aber tausend Menschen verkehrt getauft, so viele Glaubenshandlungen verkehrt vorgenommen, so viele Wunder und Charismen verkehrt gewirkt, so viele Priesterämter und Kirchendienste verkehrt verwaltet, am Ende wohl gar so viele Martyrien verkehrterweise gekrönt. Oder gesetzt, wenn das alles nicht verkehrt und vergeblich gewesen ist, wie soll man davon denken, dass die Angelegenheiten Gottes früher in Gang kamen, bevor es noch bekannt war, welches Gottes? dass es eher Christen gab, bevor der wirkliche Christus entdeckt war? dass die Häresien eher da waren als die richtige Lehre? In allen Dingen geht das Original dem Bilde vorher; die Ähnlichkeit kommt hinterher. Es ist aber läppisch genug, die Häresie für früher als die Lehre zu halten,[2]) schon deshalb weil die letztere selbst es ist, welche Häresien, die zu vermeiden seien, im voraus angekündigt hat. An die mit dieser Lehre versehene Kirche sind die Worte geschrieben worden, oder besser gesagt, die Lehre selbst hat sie der Kirche geschrieben:

1) *Joh. 15, 26.* — 2) Die am meisten beglaubigte Lesart an dieser Stelle scheint *proprior in doctrina* zu sein. *Öhler* schreibt *pro priori doctrina,* was denn doch zu barbarisch wäre. *Fulvius Ursinus* emendirt *prior doctrina,* was dem Zusammenhange sehr gut entspricht. Wie gelesen werden müsse, ist kaum zu erraten.

„Wenn auch ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium verkünden sollte, als wir, der sei verflucht.“ [1])

30. Wo war damals Marcion, der Schiffsreeder aus Pontus, der Verehrer der Stoa? Wo Valentinus, der Anhänger des Platonismus? Es ist ja eine bekannte Sache, dass sie unlängst erst gelebt haben, etwa unter der Regierung des Antoninus, und in der römischen Gemeinde unter dem Episkopat des lobwürdigen [2]) Eleutherius sich erst zu der Lehre der katholischen Kirche bekannt haben, bis sie wegen ihrer unruhigen Zweifelsucht, womit sie oftmals auch die Brüder ansteckten, mehrfach exkommuniciert — Marcion, trotz seiner 200 000 Sesterzien, die er der Kirche eingebracht hatte, zuletzt zu einer beständigen Ausschliessung verurteilt — das Gift ihrer Lehren ausgebreitet haben. Späterhin übernahm Marcion die Kirchenbusse, aber da er der ihm auferlegten Bedingung — er sollte nämlich die Gemeinschaft alsdann wieder erhalten, wenn er auch die übrigen durch seine Lehre ins Verderben Geführten der Kirche wiedergewänne — da er dieser ihm auferlegten Bedingung sich unterziehen wollte, wurde er vom Tode überrascht. Denn es musste ja Häresien geben. Doch sind die Häresien darum, weil es deren geben muss, noch nicht etwas Gutes. Das würde klingen, als wenn es nicht auch Übles hätte geben müssen. Der Herr musste auch verraten werden, — aber wehe dem Verräter! So kann mir daher niemand die Häresien verteidigen.

Sollen wir auch des Apelles Stammbaum durchgehen, so gehörte er so wenig der alten Zeit an als Marcion, sein Lehrer und Bildner, sondern sich an eine Frauensperson hängend, lief er, der marcionitischen Enthaltsamkeit [3]) untreu geworden, aus den Augen seines so heiligmässigen Lehrmeisters weg nach Alexandrien. Von da kam er nach Jahren zurück, um nichts gebessert als darin, dass er kein Marcionite mehr war, und geriet an eine andere Weibsperson, jene bekannte, oben genannte Jungfrau Philumene, die nachher auch eine entmentschte Hure wurde, durch deren Zauberkünste umgarnt, er die Offenbarungen, die er von ihr erhielt, niederschrieb. [4]) Noch leben Leute in der Welt, die sich ihrer entsinnen können, sogar ihre eigenen Schüler und Nachtreter, damit ja die Nachwelt es nicht leugnen könne. Jedoch sie werden auch, wie der Herr gesagt hat, durch ihre Werke widerlegt. Denn wenn Marcion das neue Testament von dem alten absondert, so ist er später als das, was er absonderte, da er ja nichts hätte trennen können, was nicht vorher vereint war. Die

1) *Gal. 1, 8.* — 2) *Benedictus,* entsprechend dem griechischen *μακάριος*, scheint eine Titulatur für die Päpste oder Bischöfe gewesen zu sein. Vgl. *de pudic. c. 13. Benedictus Papa concionaris.* — 3) Marcion verbot die Ehe. — 4) Unter dem Titel *Φανερώσεις*.

ehemalige Vereinigung vor stattgefundener Trennung und die nachmalige Trennung beweist, dass der Trennende später lebte.

Ebenso Valentinus, der eine andere Deutung und ohne Zweifel eine Verbesserung [der hl. Schrift] lieferte. Er beweist durch eben diese Verbesserung, dass das, was er, als vorher fehlerhaft, verbesserte, früher war, als er selbst. Wir führen gerade die Genannten hier auf, als die hervorragendsten und am häufigsten aufstossenden Verfälscher der Wahrheit. Aber auch ein gewisser Nigidius, Hermogenes und viele andere laufen noch jetzt herum und verderben die Wege des Herrn. Möchten sie mir doch angeben, von welcher Autorität sie ausgegangen sind! Wenn sie einen andern Gott verkünden, wie sind sie imstande, sich der Geschöpfe, Schriften und Namen des Gottes zu bedienen, gegen den sie auftreten? Predigen sie denselben Gott, warum denn auf eine ganz andere Weise? Mögen sie es beweisen, dass sie neue Apostel sind, und vorgeben, Christus sei wiederum herabgestiegen, habe wiederum gelehrt, sei gekreuzigt, gestorben und auferstanden. Denn nach solchen Vorgängen pflegt er, wie der Apostel schreibt, Apostel zu machen und ihnen ausserdem auch Macht zu geben, die Zeichen zu thun, die er selbst that. Ich verlange also auch ihre Wunderkraft zu sehen. Als ihre grösste Wunderkraft bemerke ich aber nur, dass sie die Apostel in umgekehrter Weise nachahmen. Jene pflegten aus Toten Lebendige zu machen, sie machen aus Lebendigen Tote.

31. Ich will nun von dieser Abschweifung zurückkehren, um die Priorität der Wahrheit und die Posteriorität der Irrlehre noch mit Zuhilfenahme jener Parabel zu verteidigen, welche den guten Samen des Getreides, als vom Herrn ausgesäet, voranstellt, den falschen Samen des Windhafers aber, des tauben Strohes nachher vom Teufel darübergestreut werden lässt. Denn sie versinnbildet so recht eigentlich die Verschiedenheit der Lehren, da ja auch sonst das Wort Gottes mit dem Samen verglichen wird. Somit wird durch die Zeitfolge selbst schon angedeutet, dass nur das vom Herrn ausgegangen und echt sei, was zuerst überliefert, dasjenige aber, was später hereingebracht worden, fremdartig und unecht sei. Dieser Satz bleibt gegen alle spätern Häresien in Geltung. Sie besitzen nicht die auf gutem Glauben beruhende Beständigkeit, um die Wahrheit für sich in Anspruch nehmen zu können.

32. Wenn dagegen einige Häresien die Kühnheit haben, sich in das apostolische Zeitalter einzudrängen und deswegen von den Aposteln überliefert erscheinen wollen, weil sie zur Zeit der Apostel existierten, so können wir erwidern: Gebt also die Ursprünge Eurer Kirchen an, entrollt eine Reihenfolge Eurer Bischöfe, die sich von Anfang an durch Abfolge so fortsetzt, dass der erste Bischof einen aus den Aposteln oder den apostolischen Männern, jedoch einen solchen, der bei den Aposteln ausharrte,

zum Gewährsmann und Vorgänger hat. Denn das ist die Weise wie die apostolischen Kirchen ihren Ursprung nachweisen; wie z. B. die Kirche von Smyrna berichtet, dass ihr Polykarp von Johannes aufgestellt, die römische ebenso, dass ihr Clemens von Petrus ordiniert worden sei. In entsprechender Weise geben natürlich auch die übrigen Kirchen die Männer an, welche von den Aposteln zum Bischoftum bestellt, ihnen zu Überleitern des apostolischen Samens dienten. Die Häretiker sollten sich doch auch etwas der Art aussinnen! Was sollte ihnen denn nach ihren Gotteslästerungen noch unerlaubt sein? Allein, auch wenn sie sich so etwas aussännen, so würden sie damit doch nicht weiter kommen. Denn gerade ihre Lehre wird, mit der apostolischen verglichen, durch Abweichungen und Verschiedenheiten laut Zeugnis davon ablegen, dass sie weder einen Apostel noch einen apostolischen Mann zu ihrem Gewährsmann habe. Denn wie die Apostel untereinander keine abweichenden Lehren vortrugen, so wenig können auch die apostolischen Männer und die Apostel verschiedenes behauptet haben. Es müssten denn etwa die Schüler der Apostel anders gepredigt haben. Nach dieser Methode wird die Prüfung über sie in jenen Kirchen angestellt werden, welche, obwohl sie keinen von den Aposteln oder apostolischen Männern, weil viel spätern Ursprungs, — wie noch täglich welche gestiftet werden, — als ihren Gründer anzugeben vermögen, dennoch in dieselbe Lehre einstimmen und darum für nicht weniger apostolisch gelten, eben wegen der Verwandtschaft in der Lehre. So mögen also die Häresien, von unsern Kirchen zum Kampfe herausgefordert, nach beiden Methoden sich legitimieren, ob sie sich auf die eine oder auf die andere Weise für apostolisch halten. Allein sie sind es eben nicht, können nicht beweisen, was sie nicht sind, und werden auch von den Kirchen, die irgendwie apostolisch sind, nicht zum Frieden und zur Gemeinschaft zugelassen, als durchaus nicht apostolisch wegen der Verschiedenheit ihrer Lehre.

33. Zu dem Gesagten füge ich noch einen Überblick über die verschiedenen Doktrinen selber, welche ehemals, zur Zeit der Apostel, schon vorhanden waren, auf welche diese selbigen Aposteln aufmerksam machten und den Fluch legten. Denn so werden sie leichter beschämt, wenn man sie dessen überführt, dass sie schon damals existierten, oder von den Häresien, welche damals schon existierten, abstammen. Im ersten Korintherbriefe brandmarkt Paulus die Leugner und Bezweifler der Auferstehung.[1]) Diese Lehrmeinung gehört eigentlich den Sadduzäern an; aber einen Teil davon haben jetzt Marcion, Apelles, Valentinus und die etwa noch übrigen Verderber der Auferstehungslehre angenommen. Im Briefe an die Galater[2]) erteilt er den Beobachtern des Gesetzes und den Verteidigern

1) *I. Kor. 5, 12.* — 2) *Gal. 5, 2.*

der Beschneidung eine harte Rüge. Es ist die Häresie Hebions. In der Unterweisung für Timotheus[1]) trifft seine Rüge auch die Verbieter des Heiratens. So lehren aber jetzt Marcion und sein Nachtreter Apelles. Ebenso fasst er die an, welche vorgaben, die Auferstehung sei schon geschehen.[2]) Das behaupten von sich die Valentinianer. Und wenn er dann den Ausdruck „endlose Genealogien" braucht,[3]) so erkennt man darin Valentinus wieder, in dessen System der bekannte unbegreifliche Äon, der einen ganz neuen und mehr als einen Namen[4]) hat, aus seiner Charis den Nous und die Veritas erzeugt, diese ihrerseits das Wort und das Leben, die dann weiter den Urmenschen und die Kirche ins Dasein rufen und so zusammen die erste Ogdoade der Äonen bilden. Daraus entstehen zehn andere sowie auch die zwölf übrigen Äonen mit ihren wunderlichen Namen, und so ist die Faselei von den dreissig Äonen fertig. Wenn derselbe Apostel diejenigen missbilligt, welche den Elementen dienen,[5]) so ist das ein Satz von Hermogenes, der eine unentstandene Materie annimmt, sie mit dem unentstandenen Gott in ein gleiches Verhältnis bringt und so, indem er die Mutter der Elemente zur Göttin macht, derjenigen dienen kann, die er Gott gleichstellt. Johannes befiehlt in der Apokalypse die, welche Götzenopferfleisch essen und Hurerei begehen,[6]) zu bestrafen. Es gibt auch jetzt Nikolaiten, nur anderer Art; ihr heutiger Name ist: Häresie des Gajus.[7]) In seinem Briefe nennt er Antichriste vorzugsweise die, welche leugnen, dass Christus im Fleische erschienen und nicht glauben, dass er der Sohn Gottes sei. Das erstere vertritt Marcion, das letztere Hebion. Die Zaubertheorie des Simon Magus aber, die den Engeln dient, die wurde jedenfalls dem Götzendienste zugerechnet und schon vom Apostel Petrus in der Person des Simon selbst verworfen.

34. Das sind, so viel ich weiss, die Arten der Irrlehren, welche es nach den eigenen Mitteilungen der Apostel zu ihrer Zeit gab. Doch finden wir unter dieser grossen Zahl von Verkehrtheiten mannigfacher Art keine Lehre, welche in betreff Gottes, des Weltschöpfers, eine Streitfrage angeregt hätte. Niemand unterstand sich, an die Existenz eines zweiten Gottes auch nur zu denken. Man schwankte eher in den Ansichten über den Sohn als in denen über den Vater, bis Marcion neben dem Weltschöpfer noch einen andern Gott der reinen Güte einführte, bis Apelles einen beliebigen erhabenen Engel des obern Gottes, den Gott des Gesetzes und Israels, zum Schöpfer machte und von ihm behauptete, er sei feuerartigen Wesens, bis Valentinus seine Äonen ausstreute und von dem Fehltritt

1) *I. Tim. 4, 3.* — 2) *II. Tim. 2, 3.* — 3) *I. Tim. 1, 4.* — 4) Er führt die Namen Abgrund, vollkommenster Äon, Prinzip, Urprinzip, gr.: *βύθος, αἰὼν τέλειος, ἀρχή* oder *προαρχή. Tertullian adv. Val. c. 7.* — 5) *Koloss. 2, 8.* — 6) *Apok. 2, 14.* — 7) Auch *de bapt. c. 1* erwähnt.

eines Äon den Ursprung des schaffenden Gottes ableitete. Ihnen allein und ihnen zuerst ist geoffenbart worden, wie es sich mit der Gottheit wirklich verhält; natürlich, sie haben grössere Herablassung und reichlichere Gnade erlangt, d. h. beim Teufel, der Gott auch darin nachäffen wollte, dass er durch vergiftete Lehren die Schüler grösser machte als den Meister, was der Herr ihnen versagt hatte.[1] Sämtliche Häresien mögen sich also — an der Zeit liegt nichts — die Zeitperiode, wann jede existiert haben will, nach Belieben auswählen, weil sie nicht auf dem Grunde der Wahrheit, stehen und jedenfalls diejenigen, welche zur Zeit der Apostel noch nicht existiert haben, eigentlich überhaupt nicht existieren dürften. Wenn sie aber existiert hätten, so würden sie ebenfalls mitgenannt worden sein, als solche, denen Einhalt gethan werden müsse. Die hingegen, welche zur Apostelzeit vorhanden waren, die sind in ihrer namentlichen Anführung verdammt worden. Entweder sind also die gegenwärtigen Häresien dieselben wie die rohen der apostolischen Zeit, nur etwas mehr verfeinert, dann tragen sie von damals her ihre Verdammung in sich, oder jene sind andere gewesen.[2] Aber die andern, später entstandenen, haben einige Ansichten von den ersteren übernommen. Da sie nun mit ihnen die Lehre teilen, so müssen sie notwendig auch die Verwerfung mit ihnen teilen, indem die vorhin genannte Abfertigung, ihre spätere Entstehung vorgeht, wonach sie, auch wenn sie an den verdammlichen Lehren gar keinen Anteil hätten, doch schon auf Grund ihres Alters allein im voraus verdammt würden und um so falscher sind, als sie nicht einmal von den Aposteln namhaft gemacht sind. Damit ist dann die andere Annahme um so fester begründet, sie seien diejenigen, welche damals als die noch kommenden angekündigt wurden.

35. Durch die genannten Bestimmungen sind sämtliche Häresien, seien es die später entstandenen, seien es die den Aposteln gleichzeitigen — wenn sie überhaupt nur abweichen — seien es die im allgemeinen, seien es die speciell von diesen gebrandmarkten — wofern sie nur vorher verdammt sind — von uns zum Kampfe herausgefordert und überwunden, und sie mögen nun ihrerseits auch den Versuch machen, mit einigen Prozesseinreden solcher Art gegen unsre Lehre zu replizieren. Denn, wenn sie deren Richtigkeit in Abrede stellen, so müssen sie beweisen, dass auch unsre Lehre eine nach derselben Methode, durch welche sie widerlegt werden, widerlegte Häresie sei, und zugleich angeben, wo dann nun die Wahrheit, die bei ihnen, wie schon feststeht, nicht ist, eigentlich zu suchen sei.

1) *Matth. 10, 24.* — 2) Diese Partie bleibt mit der Interpunktion, welche ihr die Editoren geben, völlig unverständlich. Es muss heissen *sive illae quidem fuerant aliae.* Punkt. Dann ist *aliae* zu wiederholen.

Später entstanden ist unsere Sache nicht, sondern sie ist vielmehr die, welche gegen alle die Priorität behauptet; sie wird auch von den Aposteln nirgendwo verworfen, sondern in Schutz genommen — das ist das Kennzeichen des rechtmässigen Besitzstandes. Denn, wenn die, welche jede fremdartige Lehre verdammt haben, irgend eine Lehre nicht verdammen, so geben sie dadurch zu erkennen, sie sei die ihrige, und nehmen sie also in Schutz.

36. Wohlan ferner! Willst du den Forschertrieb im Geschäfte deines Heiles in erspriesslicherer Weise bethätigen, so halte eine Rundreise durch die apostolischen Kirchen, in welchen sogar noch die Lehrstühle[1]) der Apostel auf ihrem Flecke stehen, in welchen noch die Originale ihrer Briefe vorgelesen werden, die uns ihre Stimme vernehmen machen und das Antlitz eines jeden in unsere Gegenwart versetzen. Ist dir Achaja das nächste, so hast du Korinth. Wohnst du nicht weit von Macedonien, so hast du Philippi, hast Thessalonich. Wenn du nach Asien gelangen kannst, so hast du Ephesus. Ist aber Italien in deiner Nachbarschaft, so hast du Rom, von wo auch für uns[2]) die Lehrautorität bereit steht. O wie glücklich ist doch diese Kirche, in welche die Apostel die Fülle der Lehre mit ihrem Blute überströmen liessen, wo Petrus in der Weise des Leidens dem Herrn gleich gemacht, wo Paulus mit der Todesart des Johannes[3]) gekrönt, wo der Apostel Johannes, nachdem er, in siedendes Öl getaucht, keinen Schaden gelitten hat, auf eine Insel verbannt wird! Nehmen wir Einsicht davon, was für Lehren sie erhalten und was für Lehren sie gelehrt hat, da sie auch mit den afrikanischen Kirchen in gastfreundschaftlicher Verbindung steht.[4]) Sie weiss nur von einem Gott, dem Herrn, dem Schöpfer des Weltall, und Christus Jesus, dem aus der Jungfrau Maria gebornen Sohne des Gottes, der der Schöpfer ist, und von der Auferstehung des Fleisches. Das Gesetz und die Propheten setzt sie mit den Evangelien und den Briefen der Apostel in Verbindung;[5]) daraus schöpft sie ihren Glauben, sie besiegelt ihn mit Wasser,[6]) bekleidet ihn mit dem hl. Geiste, nährt ihn durch die Eucharistie, ermahnt zum Martyrtum und verweigert jedem die Aufnahme, der in Widerspruch mit dieser Lehre sich befindet. Sie ist die Lehre, welche — ich sage schon

1) Er meint damit die wirklichen Lehrstühle. Wer den Ausdruck *cathedra* in übertragener Bedeutung nimmt, verwässert die Stelle. — 2) Die Bewohner des lateinischen Nordafrika. — 3) Des Täufers. — 4) Vgl. oben *c. 25. Contesseratio* bezeichnet die lebhafte kirchliche Gemeinschaft und Verbindung zwischen den einzelnen Kirchen durch Schreiben, wechselseitige Geldunterstützungen, Übersendung der Eulogien, eigentliche Gastfreundschaft u. s. w. — 5) Reisst also nicht altes und neues Testament auseinander, in der Art, wie es die Gnostiker thun, — 6) In der Taufe. *Eam* braucht nicht gestrichen zu werden.

nicht mehr — zum voraus verkündete, dass es Häresien geben würde, sondern die, aus welcher die Häresien hervorgingen. Und doch sind sie nicht aus ihr, seitdem sie eine ihr feindselige Richtung nahmen. Entsteht ja aus dem Kern der Olive, die so mild und ölig und so unentbehrlich ist, doch auch der rauhe, wilde Ölbaum, und aus dem Körnchen der so lieblichen und angenehmen Feige erwächst der windige und leere wilde Feigenbaum.[1]) So sind auch die Häresien von unserem Holze, aber nicht von unserer Art, zwar vom Samenkorn der Wahrheit, aber durch die Lüge Wildlinge geworden.

37. Wenn sich das alles nun so verhält, und die Wahrheit uns zuerkannt werden muss, die wir in derjenigen Glaubensregel wandeln, welche die Kirche von den Aposteln, die Apostel von Christus, Christus von Gott empfangen hat, so steht auch unser anfänglicher Satz als vernünftig begründet fest, welcher besagte, dass die Häretiker zur Einlegung einer Berufung auf die hl. Schrift gar nicht zugelassen werden dürfen, da wir ohne die Schrift beweisen, dass die Schrift sie gar nichts angehe. Denn wenn sie Häretiker sind, so können sie keine Christen sein, da sie die Lehren, welchen sie nach eigner Wahl anhangen und weshalb sie sich den Namen Häretiker gefallen lassen, nicht von Christus erhalten haben. Als Nichtchristen erlangen sie daher keinerlei Eigentumsrecht an den christlichen Schriften. Man könnte sie mit Recht fragen: Wer seid ihr denn eigentlich? Wann und woher seid ihr gekommen? Was macht ihr auf meinem Grund und Boden, da ihr nicht zu den Meinigen gehört? Mit welchem Recht, Marcion, fällst du denn eigentlich meinen Wald? Wer erlaubt dir, Valentinus, meine Quellen anders zu leiten? Wer gibt dir, Apelles, die Macht, meine Grenzen zu verrücken? Das Besitztum gehört mir! Wie könnt ihr übrigen hier nach eurem Gutdünken säen und weiden? Mein ist das Besitztum, ich besitze es von jeher, ich habe es zuerst besessen, ich habe sichere Übertragungstitel von den ersten Eigentümern selbst, denen die Sache gehört hat. Ich bin Erbe der Apostel! Wie sie es in ihrem Testamente angeordnet, wie sie den Fideikommiss errichtet, wie sie es sich haben beschwören lassen, so bin ich Besitzer; euch haben sie sicher auf immer enterbt und ganz verstossen, wie Fremdlinge, wie Feinde! Aus welchem andern Grunde aber sollten die Häretiker für die Apostel Fremdlinge und Feinde sein, als wegen der Verschiedenheit ihrer Lehre, die jeder einzelne von ihnen nach seinem Belieben mit feindlicher Tendenz gegen die Apostel entweder selbst zutage gefördert oder von andern angenommen hat.

1) *Caprificus* ἐρινός, der nur männliche Blüten, also auch keine Früchte hat.

38. Es ist also anzunehmen, eine Verfälschung sowohl der Schriften wie auch ihrer Deutungen habe da stattgefunden, wo Verschiedenheiten in der Lehre bemerkbar sind. Wer einmal den Vorsatz hatte, anders zu lehren, der war durch die Notwendigkeit gezwungen, auch die Lehrbücher anders einzurichten. Man hätte ja sonst nicht anders lehren können, wenn man nicht Lehrmittel von einer andern Beschaffenheit hatte! So wenig, wie ihnen die Verfälschung der Lehre hätte gelingen können ohne Verfälschung der dazu gehörigen Urkunden, so wenig hätte auch uns die Vollständigkeit und Reinheit der Lehre genutzt ohne Vollständigkeit dessen, wodurch die Lehre vermittelt wird. Gibt es etwa in unsern Urkunden etwas, das uns widerspräche? Welche eigene Zuthaten haben wir gemacht, wodurch wir hätten veranlasst werden können, eine in der heiligen Schrift vorkommende, gegen sie sprechende Stelle durch Hinwegnehmen, Zusetzen oder Verändern zu beseitigen? Was wir sind, das ist auch die Schrift von ihrer Entstehung an. Wir befinden uns in Harmonie mit der Schrift, nämlich bevor sie anders wurde, bevor Ihr sie gefälscht habt. Jede Abänderung aber ist für das Spätere zu halten und geht jedenfalls aus böswilliger Gesinnung hervor, die niemals früher existiert als das, was sie anfeindet, noch ihm befreundet ist. Daher ist es für jeden Einsichtsvollen ebenso unglaublich, dass wir, die wir die Ersten und die Uranfänglichen sind, den fälschenden Griffel an die Schrift gelegt haben sollten, als dass jene, welche die Spätern und feindlich Gesinnten sind, es nicht gethan haben sollten. Einer eskamotiert mit der Hand die Schriften, der andere durch seine Auslegung ihren richtigen Sinn. Bedient sich Valentinus scheinbar der unverstümmelten heiligen Urkunde, so hat er sich doch auf eine noch verschmitztere Weise an der Wahrheit vergriffen, als Marcion mit der blossen Hand. Marcion nämlich gebrauchte offen und ungeniert das Messer, nicht den Griffel; denn er vollzog nach den Anforderungen seines Lehrstoffes einen Mord an der hl. Schrift. Valentinus hingegen verfuhr mit Schonung; denn er machte sich nicht eine hl. Schrift nach seinem Lehrstoff, sondern sann einen Lehrstoff nach der Schrift aus. Trotzdem nahm er mehr hinweg und setzte mehr hinzu, indem er Nüancierungen einzelner Worte beseitigte und nicht beabsichtigte Dinge durch Umstellungen hinzufügte.

39. Wir mussten, meine Brüder, die Kunstgriffe der geistigen Bosheit,[1]) womit wir zu kämpfen haben, nach Gebühr einer Betrachtung unterwerfen; sie sind für den Glauben notwendig, damit die Auserwählten offenbar und die Verworfenen entdeckt werden. Darum hat sie auch Fähigkeit zum Ersinnen und Gewandtheit zum Lehren von Irrtümern.

1) Anspielung auf *Eph. 6, 12.*

Man darf sie darum jedoch nicht als etwas schwieriges und unerklärliches anstaunen; denn Belege derselben Geschicklichkeit liegen bereits bei den profanen Schriften vor Augen. Man kann noch heutzutage erleben, wie aus dem Vergil ein ganz anderes Gedicht zusammengesetzt wird, wobei sich der Vorwurf den Versen und die Verse dem Vorwurf anbequemen müssen. So hat sich z. B. Hosidius Geta sein Trauerspiel „Medea“ vollständig aus dem Vergil herausgeklaubt. Ein Verwandter von mir hat ausser seinen sonstigen Stilübungen unter andern auch das „Gemälde“ von Cebes weiter ausgeführt. Homerocentonen aber pflegt man die Leute zu nennen, welche eigene Werke mit Hilfe der Gedichte des Homer aus vielen Stücken, die sie wie Flickschneider hierhin und dorthin verteilen, zusammenstoppeln. Und fürwahr, die heilige Literatur ist ein noch ergiebigerer Boden zur Lieferung jeglichen Stoffes. Ich nehme nicht einmal Anstand, zu sagen, die hl. Schrift sei nach dem Willen Gottes sogar so eingerichtet, damit sie den Häretikern das Material darbiete; denn ich lese, „dass es Häresien geben müsse“, und ohne die Schrift könnte es keine geben.

40. Jedoch man fragt, von wem die Erkenntnis der Dinge, welche den Häretikern zu statten kommen, verliehen werde? Vom Teufel, versteht sich, dessen Rolle es ja ist, die Wahrheit zu verdrehen, der sogar die Handlungen der göttlichen Sakramente in seinen Götzenmysterien nachäfft. Er tauft nämlich auch — natürlich seine Gläubigen und Getreuen; er verheisst Sühnung der Sünden in Kraft eines Bades. Wenn ich mich noch recht erinnere, so bezeichnet Mithras dort seine Kämpfer auf der Stirn, er feiert auch eine Darbringung von Brot, führt eine bildliche Vorstellung der Auferstehung vor und nimmt unter dem Schwerte einen Kranz hinweg. Was soll man ferner dazu sagen, wenn derselbe Mithras seinen obersten Priester in einer einmaligen Ehe leben lässt? Er hat auch seine Jungfrauen und auch seine Enthaltsamen. Endlich, wenn wir uns die frömmlerischen Gebräuche eines Numa Pompilius im Geiste vorführen, wenn wir die priesterlichen Verrichtungen, Abzeichen und Auszeichnungen, die Dienstleistungen, Geräte und Gefässe beim Opfer, ferner die Sonderbarkeiten der Opfer selbst, der Sühnungen und Gelübde betrachten, ist es da nicht einleuchtend, dass der Teufel die mit dem jüdischen Gesetze verbundene ängstliche Pedanterie darin nachgeahmt habe? Wer also sogar die Handlungen, wodurch die Sakramente Christi vollzogen werden,[2]) in den Verrichtungen des Götzendienstes in so böswilliger Weise zum Ausdruck

1) Nach der Konjektur *Sed quaeritur.* Das, wie es scheint, gut bezeugte *Sequetur* kommt mir sehr gezwungen vor. — 2) Man merke: *Res sacramentorum* nennt *Tertullian*, was jetzt Materie und Form heisst, also das äusserliche Zeichen des Sakramentes.

zu bringen bemüht war, gewiss verlangt der auch danach und ist imstande, mit derselben Schlauheit die Urkunden der Religion und der heiligen Männer des Christentums[1]) seinem profanen und nachgeäfften Glauben anzupassen, den Sinn nach dem Sinn, die Worte nach den Worten, Parabeln nach den Parabeln. Und deshalb darf weder jemand daran zweifeln, dass die geistige Bosheit, aus welcher die Häresien stammen, vom Teufel eingegeben sei, noch daran, dass die Häresien dem Götzendienst gleichstehen, da sie von demselben Ursprunge und das Werk desselben Wesens sind, wie der Götzendienst. Entweder fingieren sie einen andern Gott gegenüber dem Schöpfer, oder wenn sie nur einen Schöpfer bekennen, so lehren sie anders von ihm, als es sich in Wahrheit verhält. Daher ist jede falsche Lehre hinsichtlich Gottes gewissermassen eine Art Götzendienst.

41. Ich will nicht unterlassen, auch von dem Wandel der Häretiker eine Schilderung zu entwerfen, wie locker, wie irdisch, wie niedrig menschlich er sei, ohne Ernst, ohne Würde und ohne Kirchenzucht, so ganz ihrem Glauben entprechend. Vorerst weiss man nicht, wer ein Katechumen, wer ein Gläubiger ist, sie treten miteinander ein, sie hören miteinander zu, sie beten miteinander — und der Heide auch mit, wenn er etwa dazu kommt; sie werfen ihr Heiliges den Hunden und ihre, wenn auch unechten Perlen den Säuen hin. Das Preisgeben der Kirchenzucht wollen sie für Einfachheit gehalten wissen, und unsere Sorge für dieselbe nennen sie Scherwenzelei. Was den Kirchenfrieden angeht, so halten sie ihn unterschiedslos mit allen. Es ist in der That auch zwischen ihnen, obwohl sie abweichende Lehren haben, kein Unterschied, da sie sich zur gemeinschaftlichen Bekämpfung der einen Wahrheit verschworen haben. Alle sind aufgeblasen, alle versprechen Erkenntnis. Die Katechumenen sind schon Vollendete,[2]) ehe sie noch Unterricht erhalten haben. Und selbst die häretischen Weiber, wie frech und anmassend sind sie! Sie unterstehen sich, zu lehren, zu disputieren, Exorzismen vorzunehmen, Heilungen zu versprechen, vielleicht auch noch zu taufen. Die Ordinationen der Häretiker sind übereilt, wenig geachtet und wandelbar. Bald stellen sie Neophyten an, bald an die Welt gefesselte Männer, bald unsere Apostaten, um die Leute durch die Ehre an sich zu ketten, da sie es durch Wahrheit nicht vermögen. Nirgends gibt es leichtere Beförderung als im Lager der Rebellen, wo bloss sich aufzuhalten schon als Verdienst gilt. Und so ist denn heute der eine Bischof, morgen der andere, heute ist jemand Diakon und morgen Lektor, heute einer Priester und morgen Laie. Denn sie tragen die priesterlichen Verrichtungen auch Laien auf.

1) Der Apostel und Evangelisten. — 2) *Perfecti, τέλειοι*, gleichsam die Eingeweihten.

42. Was soll ich aber erst von ihrer Art, das Wort Gottes zu verwalten, sagen, da es nicht ihr Geschäft ist, Heiden zu bekehren, sondern die Unsrigen zum Abfall zu verlocken? Sie jagen mehr der Ehre nach, die Stehenden zum Falle zu bringen, als der, die Gefallenen aufzurichten. Weil das Gebäude selbst, das ihnen gehört, nicht ihrer eigenen Bauthätigkeit sein Dasein verdankt, sondern der Zerstörung der Wahrheit, so untergraben sie unser Werk, um das ihrige aufzubauen. Nimm ihnen das Gesetz Moses, die Propheten und Gott den Schöpfer, darüber haben sie keine Klage auszustossen. So kommt es, dass sie es leichter zustande bringen, stehende Gebäude in Trümmer zu legen, als am Boden liegende aufzurichten. Zu diesem Zwecke ganz allein spielen sie die Demütigen, die Liebenswürdigen, die ergebensten Diener. Sonst kennen sie nicht einmal ihren Vorstehern gegenüber Ehrerbietung. Und das ist auch der Grund, warum es bei den Häretikern in der Regel keine Kirchenspaltungen gibt, weil solche, auch wenn sie vorhanden sind, nicht zutage treten. Im Schisma besteht gerade ihre Einheit. Ich will ein Lügner sein, wenn sie nicht unter sich sogar von ihren Glaubensregeln abweichen, indem ein jeder ebenso das, was ihm gelehrt wurde, nach seinem Gutdünken modelt, wie sein Lehrer es nach seinem Gutdünken geschaffen hat. Eine Sache verleugnet in ihrer Entwicklung ihre Natur und die Gewohnheiten ihres Ursprungs nicht. Dasselbe Recht wie Valentinus haben die Valentinianer auch, die Marcioniten dasselbe wie Marcion, nämlich nach eigenem Gutdünken einen neuen Glauben zu machen. Schliesslich, wenn man die Häresien gründlich betrachtet, so findet man, dass sie alle von ihren Stiftern in vielen Punkten abgewichen sind. Sehr viele haben nicht einmal Kirchen; ohne Mutter, ohne Heimat, des Glaubens bar, irren sie wie Verbannte umher.[1])

43. Auch ist der Umgang der Häretiker mit so vielen Zauberkünstlern, herumziehenden Gauklern, Astrologen und Philosophen, solchen nämlich, welche sich Grübeleien hingeben, übel vermerkt worden. Ihr „Suchet und Ihr werdet finden" vergessen sie nirgends. Daher kann aus der Art ihres Wandels auch auf die Beschaffenheit ihres Glaubens geschlossen werden. In der Kirchenzucht verrät sich die Lehre. Sie leugnen, dass man Gott fürchten müsse. Daher ist ihnen alles und jedes gestattet und erlaubt. Gott wird aber überall gefürchtet, nur da nicht, wo er nicht ist. Wo Gott nicht ist, da ist auch keine Wahrheit, und wo keine Wahrheit ist, da ist selbstverständlich auch die Disziplin von der beschriebenen Art. Wo aber Gott waltet, da ist auch die Furcht vor Gott, der Anfang

1) Nach der Konjektur *sine lare*. Eine genügende Erklärung des *sibilat* oder *sibilate* der Handschrift scheint noch nicht gefunden. Der Zusammenhang erfordert etwa: „Ohne Führer sich selbst überlassen."

der Weisheit. Wo Gottesfurcht herrscht, da ist auch würdiger Ernst, scheue Behutsamkeit, ängstliche Sorgfalt, Umsicht in der Aufnahme,[1] Bedachtsamkeit in Erteilung der Kirchengemeinschaft, Beförderung nach Verdienst, ehrfurchtsvolle Unterordnung, ergebene Dienstfertigkeit, bescheidenes Auftreten, Einigkeit in der Gemeinde, und alles ist Gottes.

44. Daher verstärken diese Gewährschaften einer strafferen Kirchenzucht bei uns noch den Beweis für die Richtigkeit der Lehre, von welcher sich zu entfernen, niemandem anzuraten ist, der des künftigen Gerichtes noch nicht vergessen hat, wo wir alle vor dem Richterstuhle Christi erscheinen müssen, um Rechenschaft zu geben, vor allem eben über unsern Glauben. Was werden dann also diejenigen sagen, welche die von Christus ihnen anvertraute jungfräuliche Wahrheit durch den Ehebruch der Häresie geschändet haben. Vermutlich werden sie dann als Ausrede vorbringen, er oder seine Apostel hätten ihnen ja niemals etwas über das künftige Auftreten unechter und verkehrter Lehren vorhergesagt und ihnen keine Vorschriften gegeben, solche zu meiden und zu verabscheuen. Diese werden vielmehr ihre und der Ihrigen Schuld anerkennen, dem bei uns nicht vorgebaut zu haben. — Dann werden sie viele Gründe für die Glaubwürdigkeit eines jeden häretischen Lehrers beibringen, wie dieselben ihre Lehren aufs höchste beglaubigt haben, dass sie Tote erweckt, Bresthafte wiederhergestellt, die Zukunft vorausgesagt haben, weshalb man sie mit Recht für Apostel gehalten habe. — Gerade wie wenn es nicht geschrieben stände, dass viele auftreten würden, welche sehr grosse Wunder sehen lassen, um die Trugkraft ihrer verkehrten Predigt zu erhöhen. So wird man Verzeihung erhalten. Diejenigen aber, welche eingedenk der Ankündigungen des Herrn und der Apostel bei dem vollen wahren Glauben geblieben sind, die werden vermutlich in betreff ihres Heiles gefährdet sein, und der Herr wird ihnen antworten: Ich hatte allerdings vorhergesagt, dass Irrlehrer unter meinem Namen und auch den Namen der Apostel und Propheten auftreten würden; ich hatte auch meinen Zuhörern anbefohlen, Euch dieses zu verkündigen, ich hatte ein Evangelium und eine Lehre von derselben Regel zwar einmal meinen Aposteln übergeben — allein, da Ihr nicht daran glaubtet, so habe ich es nachher vorgezogen, einiges daran zu ändern. Ich hatte zwar die Auferstehung, sogar die des Fleisches, in Aussicht gestellt; allein ich habe mir überlegt, dass ich das nicht würde halten können. Ich hatte mich als von einer Jungfrau geboren ausgegeben; allein später schien mir das doch unehrbar. Ich hatte den, der Sonnenschein und Regen hervorbringt, meinen Vater genannt; allein es fand sich ein anderer besserer Vater, der mich adoptierte. Ich

1) Von Katechumenen und neuen Gläubigen.

hatte Euch auch verboten, den Häretikern Euer Ohr zu leihen; allein ich habe mich geirrt. Solche Gedanken können die hegen, welche das rechte Geleise verlassen und die dem wahren Glauben drohenden Gefahren nicht meiden.

Damit ist nun unsere allgemeine Verhandlung gegen sämtliche Häresien dahin erledigt, dass sie von jedem Eigentumsanspruch auf die hl. Schrift durch zuverlässige, gerechte und notwendige Prozesseinreden zurückzuweisen sind. In der Folge werden wir, wenn die Gnade Gottes es zulässt, einigen auch noch speziell antworten. Mit den rechtgläubigen Lesern dieser Schrift sei der Friede und die Gnade unseres Herrn Jesu Christi in Ewigkeit!

Über die Taufe.

205 oder 206 n. Chr.

Inhalt:

1. Cap. *Lob der Taufe. Veranlassung und Zweck der vorliegenden Schrift.*
2. Cap. *Man darf nicht Anstoss daran nehmen, dass das Wasser so grosse Wirkungen hervorbringt; denn es ist eine Eigentümlichkeit der göttlichen Werke, sich zu ihren Zwecken gerade des Unscheinbaren mit Vorliebe zu bedienen.*
3. Cap. *Das Wasser ist seit Anbeginn der Schöpfung ein bevorzugtes und Leben gebendes Element.*
4. Cap. *Das Wasser wurde schon beim Schöpfungsakte von Gott geheiligt.*
5. Cap. *Heidnische Parallelen und Nachäffungen der Taufe. Der Volksglaube hinsichtlich des Wassers. Ein Vorbild der Taufe.*
6. Cap. *Die leibliche Abwaschung mit Wasser ist es weder an sich noch allein, wodurch die Gnade verliehen wird. Die sakramentliche Handlung.*
7. Cap. *Die nach der Taufe übliche Salbung.*
8. Cap. *Durch die danach folgende Handauflegung wird der hl. Geist mitgeteilt.*
9. Cap. *Vorbilder der Taufe aus dem alten Testament. Das Wasser im Dienste Christi im neuen Testament.*
10. Cap. *Die Johannestaufe und ihre Wirkungen.*
11. Cap. *Notwendigkeit der Taufe zum Heile. Widerlegung der gegenteiligen Behauptungen. Warum Christus persönlich nicht taufte? Die Taufe seiner Schüler zu seinen Lebzeiten.*
12. Cap. *Ob die Apostel getauft worden seien oder nicht? Wie sie im letztern Falle selig werden konnten?*
13. Cap. *Im alten Bunde und vor der Auferstehung Christi war die Taufe zum Seelenheil nicht erforderlich.*
14. Cap. *Widerlegung einer aus I. Kor. 1, 17 entnommenen Einwendung gegen die Taufe.*

15. Cap. Es gibt nur eine Taufe: die der Kirche. Die Taufe durch Häretiker ist unwirksam.
16. Cap. Die Bluttaufe.
17. Cap. Der Ausspender der Taufe. Ob auch Weiber taufen dürfen?
18. Cap. Die Taufe soll keinem Täuflinge erteilt werden ohne vorherige Prüfung desselben. Tertullians Ansicht über die Kindertaufe.
19. Cap. Zeit der Vornahme der Taufe.
20. Cap. Die nötige Vorbereitung auf den Empfang der Taufe. Schluss.

1. Glückseliges Sakrament unseres Wassers, wodurch wir, nach Abwaschung der Fehltritte unserer vorigen Blindheit, für das ewige Leben in Freiheit gesetzt werden! — Vorliegende Auseinandersetzung darüber dürfte nichts überflüssiges sein, indem sie sowohl zur Unterweisung derer dient, die jetzt eben unterrichtet werden, als auch derer, welche, sich mit einfältigem Glauben begnügend, ohne die Gründe der überlieferten Lehren erforscht zu haben, einen guten, infolge ihrer Unkenntnis aber unversucht gebliebenen Glauben besitzen. Daher hat eine giftgeschwollene Natter aus der häretischen Partei des Cajus, die sich neulich hier aufhielt, sehr viele durch ihre Lehre verführt, indem sie gerade die Taufe bekämpfte. Ganz ihrer Natur gemäss. Denn in der Regel suchen die Nattern, Vipern und Basilisken die trockenen und wasserlosen Stellen auf. Uns aber, den Fischlein, gemäss unserm Ichthys,[1]) Jesus Christus, in welchem wir geboren werden, ist nur dann wohl, wenn wir im Wasser bleiben. Daher verstand jenes Ungeheuer, das nicht einmal ein ordentliches Recht hatte, zu lehren, sehr wohl, die Fischlein zu töten, indem es dieselben aus dem Wasser herausnahm.[2])

2. Wie gross ist doch die Macht der Verkehrtheit, den Glauben wankend zu machen oder ihn gar nicht aufkommen zu lassen, da sie ihn sogar auf Grund dessen bekämpft, worauf er beruht?! Denn es gibt nichts, was auf den Geist der Menschen so abstossend wirkte, als die Unscheinbarkeit der göttlichen Werke, welche bei ihrer Vollziehung zutage tritt, neben der Erhabenheit dessen, was in ihrer Vollbringung verheissen wird.[3]) So wird denn auch die Erlangung des ewigen Lebens schon des Umstandes

1) Das bekannte Monogramm Christi, gebildet aus den Anfangsbuchstaben des Titels Christi Ἰησοῦς Χριστὸς, Θεοῦ Υἱὸς, Σωτήρ, welches zugleich Fisch bedeutet. — 2) *Öhler* tilgt den in den anderen Ausgaben an dieser Stelle sich findenden Namen Quintilla. — 3) Der Sakramente. Wenn hier der Singular richtig ist, so muss er im vorangegangenen Parallelgliede auch stehen. Es ist also mit *Ursinus* zu setzen *videtur* statt *videntur*.

halber um so unglaublicher gehalten, weil der Mensch in so grosser Einfachheit, ohne Pomp, ohne irgend welche ungewöhnliche Vorkehrungen, ohne Aufwand in das Wasser hinabsteigt, und unter dem Aussprechen von ein paar Worten untergetaucht, gar nicht oder nicht nicht viel reiner wieder herauskommt. Ich will ein Lügner sein, wenn umgekehrt die Festlichkeiten und Mysterien der Götzen nicht gerade aus den Vorkehrungen, aus den Zurüstungen und dem Aufwande ihre Glaubwürdigkeit und Autorität schöpfen. O armselige, ungläubige Gesinnung, die du Gott seine Eigentümlichkeiten absprichst, seine Einfachheit mit seiner Macht! — Wie also? Ist es denn nichts auffälliges, dass durch Wasser der Tod abgewaschen wird? — Ja wohl, aber um so glaubwürdiger ist es, wenn es bloss deswegen keinen Glauben findet, weil es auffällig ist. Wie sollten denn die Werke Gottes sonst sein, wenn nicht über alles staunenswert? Wir staunen darüber auch selbst, aber eben aus dem Grunde, weil wir glauben. Die Hartgläubigkeit hingegen staunt nur, sie glaubt nicht. Sie stutzt nämlich vor dem Unscheinbaren, als sei es albern, und vor dem Erhabenen, als sei es unmöglich. Es mag wirklich so sein, wie du meinst, dann ist doch zum voraus beiden Vorwürfen durch einen göttlichen Ausspruch hinlänglich begegnet. „Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott auserwählt, um ihre Klugheit zu beschämen,“ [1]) und: „Was schwierig ist bei den Menschen, das ist leicht bei Gott“. [2]) Denn, wenn Gott beides, weise und mächtig ist, was selbst die nicht leugnen, die seiner nicht achten, so hat er folgerecht das, was der Weisheit und Macht entgegengesetzt ist, nämlich die Thorheit und Unmöglichkeit, zum Objekt seines Wirkens genommen. Jede Kraft findet ihren Gegenstand an dem, wovon sie herausgefordert wird. [3])

3. Indem wir diesen Ausspruch gleichsam als eine Prozesseinrede im Auge behalten, beschäftigen wir uns trotzdem doch noch mit der Frage, wie thöricht und unmöglich es sei, durch Wasser wiederhergestellt zu werden. Warum hat dieser Stoff verdient, zu einem so hohen Dienste begnadigt zu werden? Man muss, meine ich, den hohen Wert des flüssigen Elementes untersuchen. Da steht uns nun aber sehr vieles zu Gebote, und zwar von Anbeginn an. Das Wasser ist eins von den Dingen, welche vor der gesamten Ausschmückung der Welt in einer noch uranfänglichen Form bei Gott ruhten. „Im Anfange“, heisst es, „machte Gott den Himmel und die Erde. Die Erde aber war unsichtbar und ungeordnet, Finsternisse waren über dem Abgrunde, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“ [4]) Da hast du nun, o Mensch, vorerst das Alter des Wassers zu verehren; denn

1) *I. Kor. 1, 27.* — 2) *Matth. 19, 26.* — 3) Also an dem, was ihr entgegengesetzt ist. — 4) *I. Mos. 1, 2.*

es ist eine alte Substanz; sodann seine hohe Bestimmung, weil es der Sitz des Geistes und folglich ihm wohlgefälliger war als die übrigen damaligen Elemente. Denn die Finsternisse waren noch ganz gestaltlos, ohne den Schmuck der Gestirne, der Abgrund traurig, die Erde unfertig und der Himmel unvollendet; das Flüssige dagegen, allzeit eine vollendete Materie, heiter, einfach, und durch sich rein, bot es sich Gott als ein würdiges Fahrzeug dar. Und wie, wenn sich bei der darnach folgenden geordneten Einrichtung der Welt die Gewässer Gott gewissermassen als normgebend darstellten? Denn die Befestigung des Firmamentes des Himmels in der Mitte bewirkte er durch Teilung der Gewässer; die Befestigung des trockenen Landes vollendete er durch Trennung der Gewässer. Als dann nachher der nach Elementen geordnete Erdkreis Bewohner erhielt, wurde zuerst dem Wasser befohlen, Tiere hervorzubringen. Die ersten lebenden Wesen brachte das flüssige Element hervor, damit es nichts auffälliges habe, wenn in der Taufe das Wasser zu beleben vermag. Ist denn nicht sogar auch das Werk der Bildung des Menschen nur unter Hinzunahme des Wassers beendet worden? Von der Erde kam der Stoff, der jedoch nur, wenn nass und angefeuchtet, geeignet war, so nämlich, wie er durch die erst vor vier Tagen an ihren Ort abgesonderten Gewässer mit der von ihnen zurückgebliebenen Feuchtigkeit etwas mit Schlamm[1]) versetzt war. Wenn ich nach der Reihe alles oder auch nur einiges davon verfolgen wollte, was ich über das hohe Ansehen jenes Elementes zu sagen weiss, was für eine grosse Wirksamkeit und Gnade es hat, zu wie vielen Künsten, zu wie vielen Diensten es gebraucht wird, welche Hilfe es der Welt leistet, — dann müsste ich fürchten, vielmehr eine Lobrede auf das Wasser als eine Rechtfertigung der Taufe abzufassen, wenngleich ich dadurch um so vollständiger zeigen würde, wie grundlos es ist, daran zu zweifeln, ob Gott der Materie, welche er zu allen Dingen und bei allen seinen Werken verwendete, auch im Bereich seiner heiligen Geheimnisse eine zeugende Kraft verliehen habe, und ob das, was das irdische Leben regiert, auch im himmlischen Nutzen schaffe.

4. Doch es wird hinreichen, diese Sache oberflächlich berührt zu haben, woraus auch als der erste innere Grund für die Taufe der zu entnehmen ist, der sich schon damals als Vorbild der Taufe sogar in der äussern Haltung im voraus bemerklich machte, nämlich dass der Geist Gottes, der über den Wassern daherfuhr, daselbst als der Eintaucher verharren würde.[2]) Nun aber schwebte offenbar nur Heiliges über Heiligem,

1) *Limus, I. Mos. 2, 7.* — 2) *Intinctorem moraturum* ist die richtige Lesart. *Öhler* gibt diesem Satze eine Interpunktion, die vermuten lässt, er habe ihn gar nicht verstanden.

oder aber, was als Unterlage diente, entlehnte von dem, was darüber schwebte, Heiligkeit. Denn es ist ja eine Naturnotwendigkeit, dass jedes Ding, welches die untere Stellung einnimmt, von der Eigenschaft des darüber befindlichen etwas an sich ziehe, besonders das Materielle vom Geistigen, und dass letzteres wegen der Zartheit seiner Substanz ersteres leicht durchdringe und darauf ruhe. So hat die Substanz des Wassers, vom Heiligen geheiligt, selber auch die Kraft, zu heiligen, empfangen. Niemand sage: Werden wir denn etwa in gerade dasselbe Wasser eingetaucht, welches damals im Uranfang existierte? Allerdings nicht in dasselbe, als insofern die Gattung nur eine, der Arten hingegen viele sind. Die Eigenschaft aber, welche der Gattung mitgeteilt worden ist, geht auch auf die Arten über. Und daher verschlägt es nichts, ob jemand im Meere oder in einem Sumpfe, in einem Flusse oder in einer Quelle, in einem See oder in einem Wasserbecken abgewaschen wird, und es ist kein Unterschied zwischen denen, welche Johannes im Jordan, und denen, welche Petrus im Tiber getauft hat. Oder es müsste denn etwa auch jener Verschnittene, den Philippus auf dem Wege in zufällig vorgefundenem Wasser taufte, mehr oder weniger Heilswirkung davon getragen haben. Folglich erlangt jedes Wasser vermöge der alten Prärogative seines Ursprungs die geheimnisvolle Wirkung, zu heiligen durch die Anrufung Gottes.[1]) Denn es kommt sofort der Geist vom Himmel darüber herab, ist über den Wassern, indem er sie aus sich selbst heiligt, und so geheiligt, saugen sie die Kraft des Heiligmachens ein. Indessen auch rücksichtlich des Aktes an sich stimmt die Ähnlichkeit. Nur sind wir anstatt des Schmutzes mit Vergehungen besudelt und werden durch das Wasser abgewaschen. Aber die Vergehungen sind nicht am Fleische sichtbar; denn niemand trägt die Flecken des Götzendienstes, der Hurerei oder des Betrugs auf seiner Haut, sondern solche Leute sind im Geiste, welcher der Urheber des Vergehens ist, befleckt. Denn der Geist ist der Herr, das Fleisch der Diener. Aber sie beide teilen sich die Verschuldung einander gegenseitig mit, der Geist durch das Befehlen, der Leib durch das Ausführen. Also wird, nachdem die Gewässer durch Dazwischenkunft des Engels gewissermassen mit Heilkräften versehen sind, auch der Geist im Wasser leiblich abgewaschen und das Fleisch ebendaselbst geistig gereinigt.

5. Aber auch die Heiden, aller Einsicht in die geistigen Kräfte bar, messen ihren Idolen dieselben Wirkungen bei. Allein sie täuschen sich mit blossem Wasser. Zu manchen Kulten nämlich lassen sie sich durch ein Bad aufnehmen, zu den Kulten einer Isis oder eines Mithras; auch tragen sie ihre Götter zu Abwaschungen heraus. Die Landhäuser,

1) Also in Verbindung mit den Worten Christi, als der *forma baptismi.*

Wohnungen, Tempel und ganze Städte sühnen sie aus durch Besprengung mit überall umhergetragenem Wasser, lassen sich wenigstens zur Zeit der Apollospiele und der Eleusinien darin eintauchen und leben dann in dem Wahne, dergleichen zum Behuf der Wiedergeburt und Straflosigkeit für ihre Meineide vorzunehmen. Ebenso entsündigte sich bei den Alten, wer immer sich durch einen Totschlag befleckt hatte, mit Sühnwasser.

Wenn das Wasser also durch seine blosse Natur schon, weil es eigentlich die zum Abwaschen bestimmte Materie ist, zur Anstellung einer sühnenden Reinigung anlockt, mit wie viel mehr Wahrheit wird es nicht diese Wirkung kraft göttlicher Autorität leisten, durch welche ja seine ganze Beschaffenheit hervorgerufen worden ist! Wenn man das Wasser bei religiösen Gebräuchen für heilbringend hält, so frage ich, welche Religion ist vorzüglicher als die des wahren Gottes? Nachdem wir dies eingesehen, werden wir auch hier ein Streben des Teufels erkennen, welcher Nebenbuhler der Werke Gottes ist, da auch er bei den Seinigen eine Taufe vornimmt. Aber welche Ähnlichkeit!? Der Unreine verleiht Reinheit, der Verderber befreit, der Verdammte spricht los! Selbstverständlich würde er sein eigenes Werk zerstören, wenn er die Vergehungen abwüsche, die er selbst eingibt. Dergleichen Zeugnisse sprechen gegen die, welche den Glauben zurückstossen und den Werken Gottes, deren Nachäffungen sie bei dem Widersacher Gottes Glauben schenken, durchaus nicht glauben wollen. Oder liegen etwa nicht auch sonst die unreinen Geister auf den Wassern, ohne irgend welche geheimnisvolle Wirkung, bloss um jenes Getragenwerden des göttlichen Geistes nachzuahmen? Es wissen davon zu erzählen alle schattigen Quellen, alle abgelegenen Bäche, die Schwimmbassins in den Bädern,[1]) die Kanäle in den Häusern, die Cisternen und Brunnen, welche, wie man sagt, die Eigenschaft des Hinabziehens besitzen sollen, natürlich nur infolge des Einflusses des bösen Geistes. Von den Nixen Ergriffene,[2]) Lymphatische, Wasserscheue nennt man die Leute, denen das Wasser entweder zur Todesursache geworden oder die dadurch in Wahnsinn und Schrecken gesetzt werden. Zu welchem Zwecke haben wir nun diese Dinge angeführt? Damit es nicht jemand für eine zu harte Rede halte, dass der heilige Engel Gottes zum Heil des Menschen komme, um das Wasser zurecht zu machen, während der böse Engel fortwährend einen unheiligen Verkehr mit diesem Elemente unterhält zum Verderben des Menschen. Wenn es anscheinend etwas unerhörtes ist, dass ein Engel sich dem Wasser nahe, so ist dem schon eine Analogie in der Vergangenheit vorausgegangen. Ein herabsteigender Engel setzte den Fischteich Bethsaida in Bewegung. Darauf gab acht, wer über seine Gesundheit zu

1) Vgl. *Eunapius, vitae philos. et sophist. c. 26.* — 2) *Nympholeptos* scheint eine richtige Textverbesserung *Öhlers*.

klagen hatte. Denn wenn dann er zuerst hinabstieg, so war er des Klagens nach dem Bade überhoben. Dieses Vorbild der leiblichen Heilung kündigte geistige Heilung an, nach der Regel, dass immer die fleischlichen Dinge dem geistigen zum Vorbilde vorausgehen. Als nun die Gnade Gottes den Menschen reichlicher zuteil wurde, mehrte sich auch die für die Gewässer und den Engel. Was früher die Gebrechen des Körpers heilte, bringt nun dem Geiste Heilung; was zeitweiliges Wohlsein bewirkte, stellt nun das ewige wieder her; was im ganzen Jahr nur einen befreite, rettet nun nach Tilgung des Todes jeden Tag ganze Völker durch Abwaschung ihrer Vergehungen. Nachdem die Schuld weggenommen ist, wird auch die Strafe mit hinweggenommen. So wird denn der Mensch wiederhergestellt für Gott nach der Ähnlichkeit dessen, der ehedem „nach dem Ebenbilde Gottes“ gewesen war.[1] Das Ebenbild ist nun in der Kopie, die Ähnlichkeit in der Ewigkeit zu suchen.[2] Denn es erhält jenen Geist Gottes wieder zurück, den es vor Zeiten aus seinem Anhauche empfangen, nachher aber durch die Sünde verloren hatte.

6. Nicht dass wir im Wasser den hl. Geist erlangten, sondern im Wasser unter dem Engel gereinigt, werden wir für den hl. Geist vorbereitet. Auch hiefür ging ein Vorbild voraus: in dieser Weise nämlich verfuhr zuvor Johannes, der Vorläufer des Herrn, und bereitete ihm die Wege; auf diese Weise ebnet auch der Taufengel[3] dem nachkommenden heiligen Geiste die Wege durch Abwaschung der Vergehungen, welche Abwaschung durch den Glauben, der im Vater, Sohn und hl. Geiste untersiegelt ist, erlangt wird. Denn wenn bei drei Zeugen jede Rede Bestand hat, um wie viel mehr reicht dann zur Festbegründung unserer Hoffnung die Zahl der göttlichen Namen hin, da wir durch die Segenshandlung dieselben Personen wie zu Schiedsrichtern des Glaubens so auch zu Bürgen des Heiles haben![4] Indem aber die Bezeugung des Glaubens und die Verheissung des Heils vor den drei Zeugen verpfändet wird, muss die Erwähnung der Kirche[5] notwendigerweise noch hinzukommen, weil, wo drei, der Vater, der Sohn und der Geist sind, auch die Kirche ist, welche den Leib der drei bildet.

1) Adams vor dem Sündenfalle. — 2) D. h. Adam, das Abbild, Nachbild, *imago* vom Urbild, nimmt in Gott seinen Anfang, der wiedergeborene Sünder aber geht wieder auf Adam als seinen Urtypus zurück. *I. Mos. 1, 26.* — 3) *Angelus baptismi arbiter.* — 4) Sowohl bei der sogenannten *interrogatio de fide*, welche dem Taufakt unmittelbar vorherging *(arbitri fidei)*, als während des Taufaktes selber *(sponsores salutis)* wurden die drei göttlichen Personen genannt. — 5) Hinsichtlich dieser Erwähnung „der Kirche“ vgl. *Cyprian ep. 73. c. 13.* und *21* und unten *c. 11.*

7. Aus dem Taufbade sodann herausgestiegen, werden wir gesalbt mit der gebenedeiten Salbung, welche aus der früheren Lehre[1]) herrührt, wornach man mit Öl aus dem Horn zum Priestertum gesalbt zu werden pflegte. Von der Zeit an, wo Aaron von Moyses gesalbt worden war,[2]) wonach er ein Gesalbter [ein Christus] genannt wurde, von Chrisma, welches Salbung bedeutet, ist sie, die Christus dem Herrn den Namen verlieh, geistig geworden. Denn er ist vom Vater mit dem Geiste gesalbt worden, wie es in der Apostelgeschichte heisst: „Denn wahrhaftig, sie haben sich in dieser Stadt versammelt wider deinen heiligen Sohn, den du gesalbt hast".[3]) So läuft auch bei uns die Salbung zwar am Körper herunter, allein sie nützt in geistiger Weise. In derselben Weise ist auch der körperliche Akt der Taufe selbst, der darin besteht, dass wir im Wasser eingetaucht werden, geistig geworden,[4]) weil wir von den Sünden befreit werden.

8. Darnach folgt die Handauflegung, womit durch einen Segensspruch der heilige Geist herbeigerufen und eingeladen wird. Freilich, der menschliche Erfindungsgeist wird einen Hauch ins Wasser hineinbannen und die Verbindung beider durch passende Anwendung der Hände mit einem Hauch von solch grosser Tonstärke beleben dürfen[5]) — Gott aber wird wohl seinem Instrumente durch heilige Hände keine Klänge geistiger Erhabenheit entlocken dürfen! Allein auch dies stammt aus dem alten Bunde, wo Jakob den Ephraim und Manasse, seine Enkel aus Joseph, segnete, indem er ihnen die Hände auf die Häupter legte und sie wechselte, und zwar übereinander gekreuzt,[6]) so dass sie Christum darstellten und schon damals andeuteten, dass alle Segnung aus Christus kommen werde. Dass jener heilige Geist aber auf die gereinigten und gesegneten Leiber freudig vom Vater herabstieg und über dem Taufwasser, es gleichsam wieder als seinen frühern Ruhesitz anerkennend, ruhte, das geschah damals, als er in Gestalt einer Taube auf den Herrn herabkam. Dadurch sollte auch der Charakter des hl. Geistes angezeigt werden, durch das symbolische Tier der Einfalt und Unschuld. Denn die Taube hat, was ihren Körper betrifft, nicht einmal Galle. Und darum ist auch dieser sein Ausspruch: „Seid einfältig wie die Tauben" ebenfalls nicht ohne das Beweismittel eines vorangegangenen Vorbildes geblieben. Wie nämlich nach den Wasserfluten der Sündflut, wodurch die alte Ruchlosigkeit hinweggespült wurde, um mich so auszudrücken, nach einer Taufe der Welt — ein Herold, die Taube das Aufhören des göttlichen Zornes anzeigte, indem

1) Dem alten Testament. — 2) *II. Mos. 29, 7. 21. 35. III. 8, 2. 12. Eccl. 45, 18.* — 3) *Apostelgesch. 4, 27.* — 4) Die Ausdrücke: *spiritus, spiritalis* braucht *Tertullian* sehr häufig für: Gnadenleben, die übernatürliche Gnade u. s. w., daher vom Neuen Testament im Gegensatz zum Alten so hier auch. — 5) Anspielung auf ein musikalisches Instrument des Altertums, die Wasserorgel. — 6) *I. Mos. 48, 14.*

sie, aus der Arche entlassen, mit einem Ölzweige, der auch bei den Heiden als Friedenszeichen ausgesteckt wird, zurückkehrte, — so lässt jener Herold, nun geistig geworden, nach dem gleichen Ratschluss sich auch auf das Erdreich, d. i. auf unser Fleisch nieder, wenn es, nach seinen früheren Sünden gereinigt aus dem Taufbade heraufsteigt, die Taube des hl. Geistes, welche den Frieden Gottes bringt, vom Himmel ausgesendet, wo die durch die Arche vorgebildete Kirche sich befindet. Allein die Welt sündigte abermals, wodurch sie sich eine böse Taufe, die Sündflut, eintauschte. Darum wird sie zum Feuer verdammt, wie auch der Mensch, wenn er nach der Taufe seine Vergehungen erneuert, so dass man sie auch darum als ein Zeichen zu unserer Warnung ansehen muss.

9. Wie zahlreich sind also die Anhaltspunkte der Natur, die Privilegien der Gnade, die feierlichen Verwendungen in der Disziplin, die Vorbilder, Vorbereitungen und Anrufungen, welche zum religiösen Gebrauch des Wassers geführt haben! Erstens nämlich, als das Volk, zur Freiheit aus Ägypten entlassen, das Wasser durchschreitend der Gewalt des ägyptischen Königs entging, da vertilgte Wasser den König selbst mit seinen sämtlichen Heerscharen. Welches Vorbild wäre im Sakramente der Taufe klarer enthalten als dieses? Die Heiden werden durch Wasser nämlich von der Herrschaft der Welt befreit und lassen ihren frühern Herrn, den Teufel, im Wasser ertränkt zurück. Ähnlich wird das Wasser durch den Stab des Moses aus dem fehlerhaften Zustande der Bitterkeit seiner wohlthuenden Brauchbarkeit wieder gegeben. Jener Stab war Christus, welcher die Wasseradern von vorher vergifteter und bitterer Beschaffenheit in das so heilsame Taufwasser umwandelte, nämlich durch seine eigene Person. Dieses ist das Wasser, welches für das Volk aus dem es begleitenden Felsen herabfloss. Denn wenn der Fels Christus[1]) ist, so erkennen wir daran ohne Zweifel, wie durch das Wasser in Christo das Eintauchen seinen Segen empfängt.

In wie grosser Gnade steht doch bei Gott und seinem Gesalbten das Wasser! Und das dient wieder zur Bestätigung der Taufe. Jeden Augenblick erscheint das Wasser im Dienste Christi; er wird selber im Wasser getauft; die ersten Spuren seiner Macht lässt er, zur Hochzeit eingeladen, am Wasser sehen; wenn er spricht, so ladet er die Durstigen zu seinem Wasser ein; wenn er über die Liebe Unterweisungen gibt, so lobt er unter den Liebeswerken das Darreichen eines Bechers Wasser an einen Armen; bei dem Brunnen erholt er sich; über dem Wasser wandelt er einher; er fährt gern über dasselbe hinüber; Wasser bietet er seinen Schülern. Die Zeugnisse für das Taufwasser setzen sich fort bis zum Leiden Christi.

1) *I. Kor. 10, 4.*

im Augenblick, wo er zur Kreuzigung ausgeliefert wird, spielt das Wasser eine Rolle — ich verweise auf die Hände des Pilatus; im Augenblick, wo er durchbohrt wird, bricht Wasser aus seiner Seite hervor, — ich verweise auf die Lanze des Soldaten.

10. Wir haben nun, so viel unserer geringen Person zusteht, alles zur Sprache gebracht, was den religiösen Charakter der Taufhandlung ausmacht. Jetzt will ich, so gut ich vermag, aus Anlass gewisser untergeordneter Fragen zu dem, was sonst noch zum Wesen der Taufe gehört, übergehen. Die Taufe, von Johannes angekündigt, gab schon damals Anlass zu einer Streitfrage, welche der Herr selbst den Pharisäern vorlegte: Ob diese Taufe vom Himmel oder bloss irdisch sei?[1]) Darauf vermochten jene keine bestimmte Antwort zu geben, weil sie es nicht verstanden, aus Mangel an Glauben. Wir aber — obwohl unser Glaube ebenso gering ist als unsere Erkenntnis — können uns das Urteil bilden,[2]) dass diese Taufe allerdings göttlich gewesen sei, aber nur hinsichtlich des Auftrags dazu, nicht ihrer Wirkung nach, da wir lesen, dass auch Johannes vom Herrn zu diesem Amte gesendet worden, im übrigen aber seiner Beschaffenheit nach nur ein Mensch gewesen sei. Denn er vermochte nichts himmlisches mitzuteilen, sondern ging nur als Diener vor dem Himmlischen her, nämlich als einer, der nur mit der Busse zu thun hat, welche in der Gewalt des Menschen steht. So thaten die Pharisäer und Gesetzeslehrer, welche nicht glauben wollten, dann auch keine Busse. Wenn nun seine Busse ein bloss menschliches Werk war, so muss auch die Taufe desselben Mannes von entsprechender Beschaffenheit gewesen sein, oder aber sie hätte den hl. Geist und die Nachlassung der Sünden gewährt, falls sie himmlisch gewesen wäre. Aber Nachlassung der Sünden und Mitteilung des hl. Geistes gewährt nur Gott allein. Sogar der Herr selber sagte, dass der Geist anders nicht herabsteigen werde, als wenn er selber vorerst zum Vater hinaufgegangen sein würde. Das aber, was noch nicht einmal der Herr mitteilte, hätte der Knecht offenbar nicht gewähren können. Daher finden wir späterhin auch in der Apostelgeschichte die Bemerkung, dass die, welche die Taufe des Johannes empfangen hatten, den hl. Geist, den sie nicht einmal vom Hörensagen kannten, noch nicht besassen. Was nichts himmlisches darbot, war also nicht himmlisch, da ja selbst das, was an Johannes himmlisch war, der Geist der Weissagung, späterhin, als der Geist in seiner Fülle auf den Herrn übertragen war, so sehr abnahm, dass er den, welchen er gepredigt, welchen er als den Kommenden bezeichnet hatte, nachmals selbst fragen liess, ob er denn auch der sei. Die Buss-

1) *Matth. 21, 25.* — 2) *Quantula* bis *intellectu* ist als zusammengehörende Parenthese aufzufassen und zu interpungieren.

taufe wurde also vorgenommen, gleichsam als eine Bewerberin um die in Christo später nachfolgende Sündenvergebung und um die Heiligung. Denn wenn er die Busstaufe predigte zur Nachlassung der Sünden, so ging das auf eine künftige Nachlassung der Sünden, da die Busse das vorausgehende, die Nachlassung das später folgende ist. Das heisst eben den Weg bereiten. Der Bereitende aber ist nicht selber auch der Vollendende, sondern er trifft nur die Vorbereitungen für das Vollenden. Er selbst, Johannes, bekennt, dass sein Wort und Werk nicht vom Himmel sei, wohl aber das Werk Christi, da er sagt: „Wer von der Erde ist, dessen Rede ist auch von der Erde; wer aber von der Höhe kommt, der ist über alle“;[1]) ebenso: „er taufe bloss zur Busse, es werde aber einer kommen, der im Geiste und Feuer taufe“;[2]) verstehe weil der wahre und feste Glaube mit Wasser getauft wird zum Heile, der erheuchelte und schwache dagegen mit Feuer zum Gericht.

11. Aber siehe da, sagt man, der Herr ist gekommen und hat nicht getauft! — Wir lesen nämlich: „Und dennoch taufte nicht er, sondern seine Schüler.“[3]) Das klingt, als ob Johannes geweissagt hätte, er werde selbst eigenhändig die Taufe vornehmen. So ist es fürwahr nicht zu verstehen, sondern einfach nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche, wie z. B.: „Der Kaiser hat ein Edikt angeschlagen“ oder: „Der Präfekt hat ihm Stockprügel erteilt.“ Hat es denn der erstere persönlich angeschlagen oder hat der andere eigenhändig die Prügel ausgeteilt? Man sagt regelmässig, dass der eine Sache thue, dem gehorsamt wird. So wird auch diese Stelle: „Er selbst wird Euch taufen“, zu nehmen sein: durch ihn oder auf ihn werdet Ihr getauft werden. Jedoch es möge sich niemand durch den Umstand, dass er nicht taufte, beunruhigen lassen. Auf wen hätte er denn taufen sollen? Etwa zur Busse? Wozu hätte er dann einen Vorläufer für sie gehabt? — Oder zur Nachlassung der Sünden? Die erteilte er durch ein blosses Wort. — Auf sich selbst? Er verbarg seine Person in Niedrigkeit. — Auf den hl. Geist? Der war noch nicht vom Vater herabgestiegen. — Auf die Kirche? Die war noch nicht von den Aposteln erbaut. — Folglich tauften die Apostel als seine Diener, wie vorher Johannes als Vorläufer, mit der nämlichen Johannestaufe. Niemand denke daher an eine andere Taufe; denn es gibt ja nicht einmal eine andere, als die nachherige Taufe Christi, welche damals natürlich von den Schülern noch nicht gegeben werden konnte, weil die Herrlichkeit des Herrn noch nicht vollendet und mit der durch sein Leiden und seine Auferstehung wirkenden Abwaschung versehen war. Denn unser Tod konnte nur getilgt werden durch das Leiden des Herrn und unser Leben nicht hergestellt werden ohne seine Auferstehung.

1) *Joh. 3, 31.* — 2) *Luk. 3, 16.* — 3) *Joh. 4, 2.*

12. Wenn aber als Grundsatz hingestellt wird, dass ohne die Taufe niemandem das Heil gebühre, ganz besonders wegen des Ausspruches des Herrn: „Wenn jemand nicht aus dem Wasser wiedergeboren sein wird, so hat er das Leben nicht“[1]) — dann erheben sich die zweifelsüchtigen, oder richtiger, die verwegenen Grübeleien gewisser Leute mit der Frage: Auf welche Weise denn bei einem solchen Grundsatze noch den Aposteln das Heil zukommen könne, da sie, so viel wir finden, mit Ausnahme des Paulus, nicht im Herrn getauft wurden? Oder vielmehr so: Da Paulus allein unter ihnen die Taufe Christi bekommen hat,[2]) so entsteht ein ungünstiges Vorurteil hinsichtlich des Seelenheiles der übrigen, welche der Taufe Christi entbehren, wenn obiger Grundsatz bestehen soll; oder umgekehrt, der Grundsatz zerfällt in sich, wenn auch Ungetauften das Heil zugesprochen worden ist. — Dergleichen habe ich, Gott ist mein Zeuge, wirklich gehört, und niemand halte mich für einen so verkommenen Menschen, dass ich aus müssiger Schreibseligkeit etwa Dinge aussinne, welche bei andern Zweifel erwecken könnten.

Nun will ich, so gut ich kann, denjenigen Antwort stehen, welche behaupten, die Apostel seien nicht getauft worden. Wenn sie sich der bloss menschlichen Taufe des Johannes unterzogen, so begehrten sie damit auch die Taufe des Herrn, indem der Herr selbst bestimmt erklärte, die Taufe sei nur eine, als er zu Petrus, der sich nicht übergiessen lassen wollte, sprach: „Wer einmal abgewaschen ist, der hat es nicht wieder nötig“.[3]) Das hätte er zu einem Ungetauften jedenfalls nicht gesagt, und dies dient als durchschlagender Beweis gegen die, welche den Aposteln, um das Sakrament des Wassers ganz zu zerstören, auch die Taufe des Johannes absprechen. Oder ist es etwa glaublich, dass in diesen Personen, welche bestimmt waren, dem Herrn den Weg über den ganzen Erdkreis zu bahnen, dazumal der Weg des Herrn, die Taufe des Johannes, noch unbereitet gewesen sei? Selbst der Herr, der keine Busse schuldete, liess sich taufen, und bei Sündern sollte es nicht nötig gewesen sein? Alle Anderen also, die nicht getauft wurden, sind aber doch keine Begleiter Christi,[4]) sondern Gegner des Glaubens, Gesetzeslehrer und Pharisäer. Dadurch wird auch nahe gelegt: Wenn die Gegner des Herrn sich nicht taufen lassen wollten, so sind die, welche dem Herrn folgten, getauft worden und haben nicht wie seine Feinde gedacht, zumal da der Herr, dem sie anhingen, durch sein Zeugnis den Johannes so hoch erhoben und gesagt

1) *Joh. 3, 5.* — 2) *Apostelg. 9, 18.* — 3) *Joh. 13, 10. Tertullian* verstümmelt und verändert die Stelle, citiert also wohl aus dem Gedächtnis. Übrigens will er hier nicht die Fusswaschung bei den Aposteln für einen Ersatz der Taufe angesehen wissen. — 4) Nach *Matth. 3, 7.* Die Lesart im Anfang dieses Satzes ist keineswegs sicher. Ich wage, da mir die bisherigen Conjekturen nicht genügen, die Vermutung *quot* für *quod.*

hatte: „Unter den von den Weibern Geborenen ist keiner grösser als Johannes der Täufer.“ Andere hingegen machen, allerdings gezwungen genug, geltend, als die Apostel im Schifflein von den Wellen bespritzt und überschüttet wurden, so habe dies die Stelle der Taufe bei ihnen vollständig vertreten, und Petrus namentlich sei, als er über dem Meere einherwandelte, genugsam eingetaucht worden. Aber ich meine, etwas anderes ist es, durch die Heftigkeit und Gewalt des Meeres durchnässt oder hinweggerissen werden, und etwas anderes ist eine in einer Untertauchung bestehende Religionshandlung. Übrigens diente jenes Schifflein als Sinnbild der Kirche, weil sie im Meere, d. h. in der Welt — von den Wogen, d. h. durch die Verfolgungen und Versuchungen, beunruhigt wird, indem der Herr in seiner Nachsicht gleichsam schläft, bis er, durch die Gebete der Heiligen zuletzt aufgeweckt, die Welt bändigt und den Seinigen die Ruhe wieder schenkt.

Mögen nun die Apostel auf irgend eine Weise getauft worden oder mögen sie ungetauft geblieben sein, so dass obiger Ausspruch des Herrn über die eine Abwaschung lediglich unter der Person des Petrus an uns gerichtet wäre, so würde es dennoch eine grosse Vermessenheit sein, gegen das Heil der Apostel Bedenken zu haben, weil ihnen ja schon die Prärogative der ersten Auserwählung und des nachmaligen unzertrennlichen Umganges einen Ersatz für die Taufe hätte verleihen können. Denn sie waren, dünkt mich, ja die Nachfolger dessen, der jedem, der bloss an ihn glaubte, schon das Heil versprach. „Dein Glaube“, sagte er, „hat dich gerettet“,[1]) und: „Dir werden die Sünden nachgelassen werden“, zu einer Person, die glaubte, ohne jedoch getauft zu sein. Wenn dies den Aposteln fehlte, so weiss ich nicht, wer die Leute waren, die den Glauben hatten,[2]) der, durch ein einziges Wort des Herrn erweckt, aus dem Zollhause fortging, der Vater, Schiff und Hantierung, welche den Lebensunterhalt gewährte, verliess, der das Begräbnis des Vaters hintansetzte und so jene höchste Vorschrift des Herrn: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert“,[3]) schon erfüllte, bevor er sie noch vernommen hatte.

13. Hier werfen jene ruchlosen Menschen nun Fragen auf. Mithin, sagen sie, ist die Taufe für die nicht notwendig, bei denen der Glaube genügt? Denn auch Abraham war Gott wohlgefällig nicht durch irgend ein Sakrament des Wassers, sondern des Glaubens. — Ich antworte, in allen Dingen ist das spätere das abschliessende und das nachfolgende überwiegt das frühere an Wirksamkeit. Abraham mag früherhin, vor dem Leiden und

1) *Mark. 10, 52.* — 2) *Quorum fides* gibt, wie mir scheint, einen ganz guten Sinn und braucht nicht geändert zu werden, nur muss man mit *Ursinus* nachher *suscitatus* ändern in *suscitata* und *qui* streichen. — 3) *Matth. 10, 32.*

der Auferstehung des Herrn, sein Heil gefunden haben durch den nackten Glauben. Dagegen, sobald der Glaube an Umfang gewonnen hatte durch den Glauben an Christi Geburt, sein Leiden und seine Auferstehung, so kam auch eine Erweiterung durch das Sakrament hinzu, die Besiegelung durch die Taufe, als äussere Hülle für den Glauben, der vorher gleichsam nackt war, und er kann jetzt nicht mehr bestehen ohne das dazu gehörige Gebot. Das Gebot zu taufen wurde nämlich hinzugefügt und die Form vorgeschrieben. „Gehet hin", sprach er, „lehret die Heiden und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes." [1]) Diesem Gebot wurde folgende Enderklärung hinzugefügt: „Wenn jemand nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem Geiste, so wird er nicht eingehen in das Himmelreich". [2]) Sie hat den Taufzwang an den Glauben geknüpft. Also wurden von da an alle Gläubigen getauft. Da wurde nun auch Paulus, sobald er glaubte, getauft. Und das ist es, was ihm der Herr bei der Plage der Beraubung des Augenlichtes befahl: „Stehe auf und gehe nach Damaskus hinein; dort wird dir gezeigt werden, was du thun sollst", [3]) nämlich sich taufen lassen, was ihm einzig noch fehlte. In bezug auf das übrige hatte er ja hinreichend eingesehen, dass der Nazarener der Sohn Gottes sei.

14. Allein in betreff des Apostels selbst greifen sie wieder darauf zurück, dass Paulus gesagt habe: „Christus hat mich nicht gesandt, um zu taufen." [4]) Als ob durch dieses Argument die Taufe fiele! Warum hat er denn den Cajus und Crispus und das ganze Haus des Stephanus getauft? [5]) Indessen, gesetzt Christus hätte ihn wirklich nicht gesendet, um zu taufen, so hatte er doch den andern Aposteln vorgeschrieben, zu taufen. In Wirklichkeit sind die angeführten Worte nur aus Rücksicht auf die Beschaffenheit der damaligen Zeitumstände an die Korinther geschrieben worden, weil sich unter ihnen Spaltungen und Trennungen regten, indem der eine sich für Paulus erklärte, der andere für Apollo. Deswegen sagte der Apostel in seiner Friedensliebe, um nicht den Schein zu haben, als nehme er alles für sich in Anspruch, er sei nicht gesendet worden, um zu taufen, sondern um zu predigen. Denn das Predigen ist das frühere, das Taufen das spätere. Daher wurde zuerst gepredigt. Ich sollte aber denken, wer predigen durfte, der durfte auch taufen.

15. Ich weiss nicht, ob zur Streitfrage über die Taufe noch weitere Erörterungen gehören. Immerhin will ich die oben unterdrückten Bemerkungen wieder aufnehmen, damit es nicht scheine, als wollte ich die

1) *Matth. 28, 19.* — 2) *Joh. 3, 5.* — 3) *Apostelg. 9, 6.* — 4) *I. Kor. 1, 17.* — 5) *I. Kor. 1, 14.*

sich aufdrängenden Gedanken abschneiden. Es gibt für uns durchaus nur eine Taufe, sowohl gemäss dem Evangelium des Herrn, als auch gemäss den Briefen der Apostel, weil Gott einer ist, die Taufe eine und nur eine Kirche in den Himmeln.[1]) Doch möchte man freilich hinsichtlich der Häretiker mit Recht Bedenken haben, wie es zu halten sei. Denn der Ausspruch ist nur an uns gerichtet; die Häretiker aber haben keinen Teil an unserer Lehre, und die Entziehung der Kirchengemeinschaft bezeugt jedenfalls, dass sie draussen stehen. Was mir vorgeschrieben ist, darf ich an ihnen nicht anerkennen, weil sie nicht denselben Gott haben wie wir, und auch nicht einen Christus, d. h. den nämlichen, und darum auch nicht eine Taufe, weil nicht die nämliche. Da sie letztere nicht auf die richtige Weise haben, so haben sie sie offenbar gar nicht, und was man gar nicht hat, das kann nicht gezählt werden. So können sie auch nicht empfangen, weil sie nicht haben. Jedoch über diesen Punkt ist schon ausführlicher in einer griechischen Schrift von uns gehandelt worden. Also wir steigen nur einmal in das Taufbad und einmal nur werden unsere Sünden abgewaschen, weil wir dieselben ja auch nicht erneuern dürfen. Das jüdische Israel hingegen wäscht sich täglich,[2]) weil es sich täglich verunreinigt. Damit das nicht auch bei uns Mode werde, deswegen ist die Lehrbestimmung von der Einheit der Taufe gegeben worden. O das selige Wasser, welches ein- für allemal abwäscht, welches den Sündern nicht zum Gespötte dient, welches, nicht mehr von beständiger Verunreinigung beschmutzt, diejenigen, welche es abgewaschen hat, nicht wieder besudelt!

16. Es gibt nun für uns auch noch eine zweite Taufe, welche aber auch nur eine ist, ich meine die Bluttaufe, von welcher der Herr sagte: „Ich muss mich mit einer Taufe taufen lassen“[3]) zu einer Zeit, wo er schon getauft war. Er war nämlich, wie Johannes geschrieben hat,[4]) gekommen „durch Wasser und Blut“, um im Wasser getauft, im Blute verherrlicht zu werden und uns ebenso durch das Wasser zu Berufenen, durch das Blut zu Auserwählten zu machen.[5]) Diese beiden Arten von Taufen hat er aus der Wunde seiner durchbohrten Seite hervorgehen lassen, weil die, welche an sein Blut glauben würden, mit Wasser abgewaschen werden, und weil die, welche mit dem Wasser abgewaschen wären, auch Blut trinken sollten.[6]) Dies ist die Taufe, welche das wirkliche Bad, wenn es nicht empfangen wurde, ersetzt und das verlorene wieder verleiht.[7])

1) *Eph. 4, 4—6.* — 2) Anspielung auf *Mark. 7, 2 u. 8.* Mit Israel bezeichnet *Tertullian* sonst auch das Volk Gottes, die Kirche, ähnlich wie Jerusalem auch gebraucht wird, darum setzt er hinzu: das jüdische. — 3) *Luk. 12, 50.* — 4) *I. Joh. 5, 6.* — 5) *Joh. 19, 34.* — 6) Das Blut Christi im hl. Abendmahl. — 7) *Tertullian* ist also der Ansicht, die verlorene Taufgnade werde nur durch den Martyrertod völlig wieder erlangt.

17. Um diesen kleinen Gegenstand abzuschliessen, ist nur noch über die Regeln bei Erteilung und Empfang der Taufe eine Erinnerung hinzuzufügen. Sie zu erteilen hat das Recht der oberste Priester, welches der Bischof ist, danach die Priester und Diakonen, jedoch nicht ohne Vollmacht vom Bischof, wegen der der Kirche schuldigen Ehrerbietung, bei deren Beobachtung der Friede bewahrt bleibt. In anderen Fällen haben auch die Laien das Recht dazu — denn was bloss aus Billigkeitsgründen[1]) empfangen wird, kann in gleicher Weise gegeben werden, — es müsste denn etwa[2]) sein, lernende Brüder wollten sich Bischöfe, Priester oder Diakonen nennen lassen.[3]) Das Wort des Herrn darf vor niemand verborgen werden; ebenso kann auch die Taufe, in gleicher Weise[4]) der Anfang des Göttlichen, von allen ausgespendet werden. Aber da sogar den Obern die Zucht der Ehrerbietung und Bescheidenheit obliegt, so ist es um so mehr Pflicht für die Laien, damit sie sich nicht das dem Bischof zugewiesene Amt anmassen. Die Feindschaft gegen den Episkopat ist die Mutter der Spaltungen. Der so heilige Apostel sagt, dass alles erlaubt sei, aber nicht alles Nutzen bringe.[5]) Es möge dir genug sein, dich dessen in Notfällen zu bedienen, wenn irgendwo die Beschaffenheit des Ortes, der Zeit oder der Person dazu Anlass gibt. Dann nämlich ist die Entschlossenheit des zu Hilfe Eilenden willkommen, wenn die Lage eines gefährdeten Menschen drohend ist. Denn man würde am Untergange eines Menschen schuld sein, wenn man es versäumte, das zu gewähren, was man frei gewähren darf. Der tolle Übermut von Weibern aber, der sich vermessen hat, lehren zu wollen, er wird sich hoffentlich nicht auch das Recht zu taufen aneignen, ausser wenn etwa eine neue Bestie ähnlich der frühern auftreten sollte, so dass, wie jene die Taufe vernichtete, nun einmal irgend eine sie aus sich erteilen würde. Wenn sie die Schriften, welche verkehrterweise für Schriften Pauli[6]) gelten, und das Beispiel der Thekla zu gunsten der Statthaftigkeit des Lehrens und Taufens durch Weiber vorschützen, so mögen sie wissen, dass jener Priester in Asien, welcher die genannte Schrift gefertigt hat und so den Ruhm des Paulus

1) D. h. vor der Taufe sind alle das nämliche: Heiden. Die Bedeutung von *ex aequo* hat Schwierigkeiten gemacht, s. *Neander*, Antignostikus S. 104. Mir scheint *ex aequo* gleichbedeutend mit *ex aequitate*, aus Billigkeit, aus Gerechtigkeits-Rücksichten, der Gleichheit wegen, von Rechtswegen. Vgl. *de resurr. 34, ad uxor. I, 6. II, 8, Scap. 2; Apol. 37; de an. 8, 24* a. E. — 2) *Nisi* steht hier, wie der folgende Indikativ anzeigt, für *nisi si* oder *nisi forte*. — 3) Die Stelle ist vielfach falsch verstanden und abgeteilt worden. Andere haben durch Korrekturen helfen wollen, deren es hier wie oft gar nicht bedarf. *Tertullian* will sagen: Nur dürfen Laien oder Katechumenen, wie es bei den Häretikern oft vorkam (vgl. *de praescr. c. 41*), nicht den Bischöfen, Priestern und Diakonen gleichstehen wollen. *Discentes* steht also im Sinn von hörende Kirche, Laien. — 4) Wie die Lehre. — 5) *I. Kor. 6, 12; 10, 23.* — 6) Die sogenannten *Acta Pauli*, eine unechte Apostelgeschichte.

gleichsam durch seinen eigenen vervollständigte, seiner Stelle entsetzt worden ist, nachdem er überführt war und gestanden hatte, er habe es aus Liebe zu Paulus gethan. Denn wie wahrscheinlich wäre es wohl, dass der, welcher dem Weibe beharrlich die Erlaubnis zu lehren verweigert hat, ihm die Macht, zu lehren und zu taufen, sollte eingeräumt haben? „Sie sollen schweigen“, drückte er sich aus, „und zu Hause ihre Ehemänner befragen.“ [1])

18. Im übrigen wissen die, deren Amt es ist, sehr wohl, dass man die Taufe niemand vorschnell und unbedacht erteilen darf. Das „Gib jedem, der dich darum bittet“ [2]) hat seine besondere Beziehung und geht auf das Almosen. Bei ihr muss man vielmehr folgenden Ausspruch beachten: „Gebet das Heilige nicht den Hunden und werfet eure Perlen nicht den Schweinen vor“,[3]) und dann: „Leget niemand vorschnell die Hände auf, damit ihr nicht fremder Sünden teilhaftig werdet.“ [4]) Wenn Philippus nun doch den Verschnittenen so leichthin taufte, so möge man bedenken, dass dort eine offenbare und unverkennbare Herablassung des Herrn im Spiele war. Der Geist hatte dem Philippus vorgeschrieben, jenen Weg einzuschlagen; der Verschnittene seinerseits wurde auch nicht müssig angetroffen und nicht als ein solcher, der urplötzlich die Taufe begehrt, sondern zum Tempel gereist, um zu beten, in die hl. Schrift versenkt — so musste der gefunden werden, welchem Gott aus freier Gnade einen Apostel schickte. Letzterem befahl wiederum der hl. Geist, sich dem Wagen des Verschnittenen zuzugesellen, die Schriftstelle bot sich dem Glauben desselben zur rechten Zeit dar, auf sein Bitten wird auf den Wagen gestiegen, der Herr wird ihm gezeigt, der Glaube zögert nicht, auf das Wasser braucht man nicht zu warten, und der Apostel wird nach verrichtetem Geschäft entrückt. Jedoch, in der That, auch Paulus ist mit Eilfertigkeit getauft worden. Denn sein Wirt Simon hatte schnell erkannt, dass er zu einem Gefässe der Auserwählung bestimmt sei.

Die herablassende Gnade Gottes schickt ihre Vorzeichen und Vorbereitungen voraus; jede Bitte aber kann täuschen und getäuscht werden. Und so ist denn je nach dem Zustande einer Person, nach ihrer Disposition und auch nach ihrem Alter ein Hinausschieben der Taufe erspriesslicher, vornehmlich aber hinsichtlich der Kinder. Denn was ist es nötig, auch die Paten sogar noch einer Gefahr auszusetzen, da es ja möglich ist, dass dieselben auch ihrerseits ihre Versprechungen wegen Hinsterbens nicht halten, oder andererseits beim Hervortreten einer schlechten Geistesrichtung die Betrogenen sind? Der Herr hat freilich gesagt: „Wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen.“ [5]) Sie sollen demnach auch kommen,

1) *I. Kor. 14, 34.* — 2) *Luk. 6, 30.* — 3) *Matth. 7, 6.* — 4) *I. Tim. 5, 22.* — 5) *Matth. 19, 14.*

wenn sie herangewachsen sind; sie sollen auch kommen, wenn sie gelernt haben, wenn sie darüber belehrt sind, wohin sie gehen sollen; sie mögen Christen werden, sobald sie imstande sind, Christum zu kennen. Aus welchem Grunde hat das Alter der Unschuld es so eilig mit der Nachlassung der Sünden? Will man etwa in zeitlichen Dingen mit mehr Vorsicht verfahren und die göttlichen Güter einem anvertrauen, dem man irdische noch nicht anvertraut? Sie mögen lernen, um ihr Seelenheil bitten, damit es den Anschein gewinne, dass man nur einem Bittenden gegeben habe.[1]) Aus keiner geringeren Ursache müssen auch die Unverheirateten hingehalten werden. Denn ihnen stehen Versuchungen bevor, den Jungfrauen wegen ihrer Geschlechtsreife, wie den Witwen in Hinsicht ihres ledigen Standes, bis sie entweder heiraten oder für die Enthaltsamkeit fest genug sind. Wenn manche einsähen, dass die Taufe eine schwere Bürde ist, so würden sie sich vor deren Erteilung mehr fürchten, als vor dem Aufschub derselben. Dagegen ist ein unverletzter Glaube seines Heiles sicher.

19. Den feierlichsten Tag für die Taufe bietet uns das Osterfest, wo auch das Leiden des Herrn, auf welches wir getauft werden, sich erfüllt hat. Es wird recht passend als eine figürliche Hindeutung ausgelegt, dass, als der Herr das letzte Pascha halten wollte, er zu seinen Jüngern, die er, um die Vorbereitungen zu machen, aussendete, sprach: „Ihr werdet einen Menschen treffen, der Wasser trägt.“ [2]) Am Zeichen des Wassers liess er sie den Ort der Paschafeier erkennen. Sodann ist die Pfingstzeit für die Vornahme des Taufbades ein höchst freudenvoller Zeitraum, in welchem der auferstandene Herr häufig unter den Jüngern weilte, die Gnade des hl. Geistes mitgeteilt wurde und endlich die Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn durchblickte, indem nämlich die Engel nach seiner Rückkehr in den Himmel den Aposteln sagten, er werde so wieder kommen, wie er in den Himmel gestiegen sei, natürlich am Pfingstfeste. Auch Jeremias deutet, wenn er sagt: „Ich werde sie von den äussersten Enden der Erde zu dem Festtage versammeln“,[3]) damit auf den Oster- und Pfingsttag hin, welche die Festtage im eigentlichsten Sinne sind. Im übrigen aber ist jeder Tag ein Tag des Herrn, jede Stunde, jede Zeit für Vornahme der Taufe geeignet; wenn dann auch in den Feierlichkeiten ein Unterschied ist, für die Gnade verschlägt das nichts.

20. Diejenigen, welche im Begriff stehen, die Taufe zu empfangen, müssen anhaltende Gebete verrichten, unter Fasten, Kniebeugungen und Nachtwachen beten, und damit das Geständnis aller ihrer frühern Sünden

1) Mit Anspielung auf obige Stelle *Luk. 6, 30.* — 2) *Mark. 14, 13.* — 3) *Jerem. 31, 8.*

verbinden, so dass sie auch die Taufe des Johannes vorstellen. „Sie wurden getauft“, heisst es, „nachdem sie ihre Sünden bekannt hatten.“ [1]) Wir müssen uns Glück wünschen, wenn wir unsere Gottlosigkeiten und Schändlichkeiten nicht öffentlich zu bekennen brauchen. [2]) Wir thun nämlich durch die Beschwernis des Fleisches und Geistes hinsichtlich des frühern genug und schieben zu gleicher Zeit kommenden Versuchungen einen Riegel vor. „Wachet und betet“, heisst es, „damit Ihr nicht in Versuchung fallet.“ [3]) Und gerade deshalb, glaube ich, weil sie eingeschlafen waren, sind die Apostel versucht worden, so dass sie den Herrn, als er ergriffen wurde, verliessen, und sogar der, welcher bei ihm Stand hielt und sich des Schwertes bediente, ihn dreimal verleugnete. Denn eben zuvor war auch der Ausspruch gethan worden, dass niemand, ohne Versuchung erlitten zu haben, das Himmelreich erlangen würde. [4])

Den Herrn selbst umstanden sofort nach seiner Taufe Versuchungen, nachdem er vierzig Tage dem Fasten obgelegen. Also müssen auch wir, möchte jemand schliessen, nach der Taufe sogleich fasten? — Nun ja, was hindert daran? Nur die notwendig folgende Freude und der Dank wegen des erlangten Heils. Allein der Herr hat, wenigstens meines Erachtens, unter dem Vorbilde Israels einen Vorwurf dagegen gerichtet. Obwohl nämlich das Volk, welches durch das Meer gegangen und in die Wüste versetzt worden war, dort vierzig Jahre hindurch mit göttlichen Speisen ernährt wurde, so dachte es nichtsdestoweniger doch mehr an das, was des Bauches und Gaumens war, als an Gott. Ferner gab der Herr nach der Taufe in der Zurückgezogenheit der Wüste und nach Überstehung eines vierzigtägigen Fastens zu verstehen, dass ein Mann Gottes nicht allein vom Brot lebe, sondern vom Worte Gottes, und dass die Versuchungen, welche das Gefolge eines gefüllten und unmässigen Bauches bilden, durch die Enthaltung ausgetrieben würden.

Also, Ihr Gesegneten, welche die Gnade Gottes erwartet, wenn Ihr aus jenem hochheiligen Bade der Wiedergeburt heraufsteiget und unter Leitung der Mutter [der Kirche] zum ersten Male mit den Brüdern die Hände zum Gebet ausbreitet, so erflehet Euch vom Vater, so erbittet Euch vom Herrn die Schätze der Gnade und die Austeilung der Geistesgaben. „Bittet“, heisst es, „und Ihr werdet empfangen.“ Denn Ihr habt ja gesucht und habt auch gefunden; Ihr habt angeklopft und es ist Euch aufgethan worden.

Nur darum habe ich noch zu bitten, dass Ihr, wenn Ihr betet, auch des Sünders Tertullian eingedenk seid.

1) *Matth.* 3, 6. — 2) *Öhler* ändert hier *non* in *nunc*. Aber dann würde ja das *publice* ohne Beziehung dastehen. — 3) *Matth.* 26, 41. — 4) *Luk.* 22, 28. 29.

Gegen Hermogenes.

Zw. 204—207 n. Chr.

Inhalt:

1. Cap. Die Person des Hermogenes. Seine Lehre ist mit der Kirchenlehre verglichen ganz neu und jungen Datums, wenn auch im übrigen von den Stoikern entlehnt.

2. Cap. Zwei Argumente des Hermogenes, woraus hervorgehen soll, Gott habe die Welt aus der Materie geschaffen. Es lassen sich nur drei Fälle denken: Gott habe die Welt entweder aus sich, aus nichts oder aus einer vorhandenen Materie geschaffen. Das erste und zweite, behauptet er, sei unmöglich, also finde das dritte statt.

3. Cap. Wenn die Materie, argumentiert er weiter, nicht immer existiert hätte, so wäre Gott nicht immer Herr gewesen; denn er hätte dann kein Objekt seiner Herrschaft gehabt. Dieses Argument aber kehrt sich gegen Hermogenes selber.

4. Cap. Wenn die Materie ewig wäre, so würde sie dadurch Gott gleichgestellt und ebenfalls Gott sein.

5. Cap. Hermogenes will das nicht zugeben und verfällt darum in einen Widerspruch gegen das richtige Denken.

6. Cap. Er sagt weiter, die Materie besitze unbeschadet der Eigenschaften Gottes die Ewigkeit und andere göttliche Eigenschaften. Man kann ihm aber seinen Satz auch umkehren und sagen: Gott besitzt sie unbeschadet der Materie. Es kommt nun darauf an, was denn die Materie im Unterschiede von Gott für Eigenschaften besitze.

7. Cap. Die Materie soll nach Hermogenes kleiner und geringer sein als Gott. Das ist bei seinen Voraussetzungen unmöglich.

8. Cap. Wenn Gott zu seiner Schöpfung ihrer bedurfte, so ist er von ihr abhängig.

9. Cap. Ausserdem war sie nach seinen Voraussetzungen schlecht, und Gott nicht eigentlicher Herr derselben. Wie kam er also dazu, aus ihr etwas zu schaffen?

10. Cap. Fortsetzung und Schluss dieses Arguments.

11. Cap. Die Materie kann aber unmöglich böse sein, wenn sie ewig ist; denn das Ewige ist das höchste Gut.

12. Cap. Nun aber schuf Gott auch gute Geschöpfe aus der Materie nach Gen. 1, 21. Sie müsste also ihren bösen Charakter abgelegt haben, hätte sich folglich verändert und wäre darum nicht ewig.

13. Cap. Wenn sie sich nicht verändert hat, so müsste sie von Anfang an beides, gut und böse, gewesen sein, und auch das Gute wäre nicht Gott zu verdanken, sondern alles hätte seinen Ursprung in der Materie, und es wäre auch mit dem guten Gott der Gnostiker vorbei.

14. Cap. Hermogenes will hiergegen mit der Ausflucht helfen, die Materie habe nur die Gelegenheit zum Schaffen geboten, der schöpferische Wille aber gehöre Gott allein zu. Auch dann bliebe Gott von der Materie abhängig.

15. Cap. Wenn also das Gute weder aus der Materie noch aus Gott entstanden ist, so muss es wohl aus Nichts hervorgegangen sein, und noch mehr das Böse; sonst kommt man immer auf Widersprüche.

16. Cap. Zusammenfassung der bisherigen Argumente und der logisch syllogistischen Widerlegung des Hermogenes.

17. Cap. Fortsetzung und Abschluss derselben.

18. Cap. Wenn Hermogenes eine eingehendere Lösung der Schwierigkeiten der Schöpfungslehre wünschte, so hätte ihm die heilige Schrift, besonders die Weisheitsbücher in der Lehre von der Sophia den richtigen Weg dazu weisen können.

19. Cap. Über die Missdeutung der Stelle: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Gen. 1, 1.

20. Cap. Weitere Beweise dafür, dass die hl. Schrift nicht lehrt, Gott habe aus einer vorhandenen Materie geschaffen. Sprichw. 8, 22 u. Joh. 1, 1 u. 3.

21. Cap. Hat Gott die Welt aus einer vorhandenen Materie geschaffen, so musste die hl. Schrift dies deutlich sagen; im umgekehrten Falle aber war es nicht nötig.

22. Cap. Dies ist dann auch wirklich die Methode, die in der hl. Schrift beobachtet wird.

23. Cap. Ob das Vorhandensein einer uranfänglichen chaotischen Materie, aus der Gott die Erde erschuf, von der hl. Schrift, Gen. 1, 2, gelehrt werde?

24. Cap. Es spricht von vornherein gegen Hermogenes, dass der Ausdruck „Materie“ der hl. Schrift ganz unbekannt ist.

25. *Cap. Er will daher unter dem Ausdruck „Erde“, Gen. 1, 2, die Materie verstanden wissen. Das führt aber zu Widersprüchen.*
26. *Cap. Fortsetzung.*
27. *Cap. Fortsetzung.*
28. *Cap. Über die vermeintliche Unsichtbarkeit und den chaotischen Zustand der Materie.*
29. *Cap. Wie die successive Erschaffung und Einrichtung der Erde zu verstehen sei.*
30. *Cap. Die Erwähnung der Finsternisse, des Abgrundes, der Gewässer und des Geistes Gottes, Gen. 1, 2, spricht gegen die Annahme einer chaotischen Materie.*
31. *Cap. Diese Dinge sind nicht Beweise für das Dasein einer solchen Materie, sondern dienen zur Charakterisierung der ursprünglichen Beschaffenheit des Himmels und der Erde.*
32. *Cap. Abschluss der Erörterung über den Schöpfungsbericht des Moses. Derselbe weiss von einer Materie, wie sie Hermogenes lehrt, nichts.*
33. *Cap. Rückblick auf das Bisherige.*
34. *Cap. Auch der in der hl. Schrift angekündigte Untergang der jetzigen Welt ist ein Beweis ihrer Erschaffung aus nichts.*
35. *Cap. Über die Beschaffenheit seiner angeblich ewigen Materie vermag Hermogenes nichts befriedigendes zu sagen. Er meint, sie sei weder körperlich noch unkörperlich.*
36. *Cap. An andern Stellen gibt er sie wieder für körperlich und zugleich unkörperlich aus.*
37. *Cap. Hinsichtlich ihrer moralischen Beschaffenheit soll die Materie nach Hermogenes' Lehre weder gut noch schlecht sein.*
38. *Cap. Er weist ihr einen Raum und räumliche Grenzen an, was ihn ebenfalls zu Widersprüchen mit sich selbst führt.*
39. *Cap. Die Veränderungen, welche Gott mit der Materie vorgenommen haben soll, sind ein Widerspruch gegen ihre sonst behauptete Ewigkeit.*
40. *Cap. Sie enthalten auch einen Widerspruch in sich.*
41. *Cap. Die Materie habe sich nach Hermogenes' Lehre zwischen Gut und Böse gleichmässig hin- und herbewegt. Dadurch werden aber das Gute und das Böse materielle Substanzen.*
42. *Cap. Weitere Widersprüche, in die sich Hermogenes mit seiner Lehre von der Bewegung der Materie verwickelt.*
43. *Cap. Fortsetzung.*
44. *Cap. Der Akt des Schaffens soll nach Hermogenes so vor sich gegangen sein, dass Gott sich räumlich der Materie genähert habe.*
45. *Cap. Das ist aber eine der hl. Schrift ganz unbekannte Theorie.*

1. Wir haben die Gewohnheit, der Kürze halber die Häretiker auf Grund ihres späteren Auftretens mittels der Präskriptionen abzuweisen. In dem Maasse nämlich, als die wahre Glaubenslehre die frühere ist, — und sie verkündigt ja das zukünftige Auftreten von Häresien vorher — in dem Maasse werden alle später zum Vorschein kommenden Lehren das Vorurteil gegen sich haben, Häresien zu sein, weil solche als zukünftig durch die echte ältere Glaubenslehre angekündigt wurden. Die Lehre des Hermogenes aber ist nun so gar gewaltig neu! Denn der Mann lebt bis auf den heutigen Tag in dieser Zeitlichkeit. Er ist von Haus ein Häretiker, sowie auch ein Störenfried, der seine Mundfertigkeit für Beredsamkeit hält, seine Unverschämtheit für Energie ansieht und glaubt, ein gutes Werk zu thun, wenn er jeden Menschen beschimpft. Ausserdem malt er unerlaubterweise Bilder, entschuldigt seine Wollüste mit dem Gebot Gottes,[1]) welches er, wo es sich um seine Kunst handelt, verachtet, und ist in doppelter Hinsicht ein Betrüger, mit dem Pinsel[2]) und mit der Feder, von Kopf bis zu Füssen ein Fälscher der Lehre und des Ehebandes, wie denn die Verwandtschaft mit Heiratslustigen immer nicht sauber ist und auch der Hermogenes der Apostelzeit in der Glaubenslehre nicht verharrte.[3]) Jedoch was liegt an der Person: ich habe es mit ihrer Lehre zu thun. Hermogenes scheint denselben Christus und diesen in keiner andern Weise anzuerkennen wie wir, und doch nimmt er einen andern an und stellt sich ihn anders vor, ja er beseitigt alles, was Gott ist, da er nicht will, dass derselbe das Weltall aus Nichts geschaffen habe. Er hat sich nämlich vom Christenthum ab-, der Philosophie zugewendet, von der Kirche zur Akademie und zu den Hörsälen. Dort entlehnte er den Stoikern die Annahme einer mit Gott gleichzeitigen Materie, die immer dagewesen, ungeboren, ohne Anfang und ohne Ende sei, aus welcher der Herr nachmals alles gemacht habe.

2. Diesen Urschatten hat der völlig lichtlose, ungeschickte Maler mit folgenden Beweisführungen gefärbt: Er schickt voraus, dass der Herr aus sich selbst alles gemacht habe, entweder aus Nichts oder aus einem Stoff, um sodann, nachdem er gezeigt hat, Gott habe weder aus sich selbst noch aus Nichts schaffen können, dann die noch übrig bleibende dritte Behauptung darauf zu begründen, er habe aus etwas anderem geschaffen und dieses Etwas sei dann eben die Materie gewesen. Dass der Herr aus sich selbst habe schaffen können, leugnet er, weil die aus ihm heraus erschaffenen Dinge dann Teile von ihm gewesen sein würden. Nun gehe er aber nicht in eine Teilung ein, weil er, als der Herr, unteilbar,

1) Wachset und mehret euch, *Gen. 1, 28.* — 2) *Cauterium,* eigentlich ein Instrument zum Einbrennen der Farben in die Wand bei encaustischer Malerei. — 3) *II. Tim. 1, 15.*

unverkürzbar und stets einer und derselbe sei. Wofern er aber etwas aus sich selbst gemacht hätte, so wäre das etwas von ihm gewesen. Aber alles, was werde, und was er mache, das sei für unvollkommen zu halten, weil es teilweise wird und er es teilweise macht. Hätte er aber als Ganzer ein Ganzes gemacht, so müsste er gleichzeitig das Ganze sein und auch nicht. Denn er hätte müssen zu gleicher Zeit das Ganze sein, um sich selbst hervorzubringen, und wiederum nicht das Ganze sein, damit es aus ihm selbst entstehe. Das wäre aber sehr schwer. Denn wenn er gewesen, so brauchte er nicht zu werden; er ist ja. Wäre er aber nicht, so könnte er nicht hervorbringen; er ist ja nicht. Der aber, welcher stets ist, wird nicht erst, sondern er ist in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Also schliesst Hermogenes, wer nicht in der Lage war, aus sich schaffen zu können, der hat auch nicht aus sich geschaffen. Ebenso leitet er dann die Behauptung, der Herr habe nicht aus Nichts schaffen können, so ein, dass er feststellt, er sei gut, ja im höchsten Grade gut und wolle die Dinge so gut und so trefflich schaffen, als er selbst sei, oder besser, er wolle und schaffe nur Gutes und Treffliches. Und so hätte denn entsprechend seiner eigenen Beschaffenheit nur Gutes und Treffliches von ihm ausgehen dürfen. Es fänden sich aber auch böse Dinge, die von ihm erschaffen seien; sie seien mithin nicht aus seinem Denken und Wollen hervorgegangen; denn wären sie das, er würde doch nichts seiner unpassendes und unwürdiges geschaffen haben! Was er also nicht seinem Willen entsprechend gemacht habe, das müsse man so ansehen, als sei es durch einen fremden, fehlerhaften Einfluss so geworden und es stamme ohne Zweifel aus der Materie.

3. Daran reiht Hermogenes noch einen andern Beweis: Gott, sagt er, sei stets Gott und auch stets Herr gewesen und niemals nicht Gott. Nun sei es aber in keiner Weise möglich, dass er beständig als Herr und beständig als Gott gelte, wenn es nicht in früherer Zeit immer etwas gab, worüber er Herr war. Es habe also beständig eine Materie gegeben, für die er Herr und Gott war. — Diese seine Annahme will ich mich beeilen, gleich hier in ihr Nichts aufzulösen. Ich habe nur wegen der Unkundigen noch geglaubt, sie anführen zu sollen, damit sie sehen, dass man auch seine übrigen Beweise zu verstehen und zu widerlegen wisse.

In Betreff der Benennung „Gott“ behaupten wir, dass sie sich stets bei ihm und in ihm gefunden habe, die Benennung „Herr“ dagegen nicht. Es verhält sich nämlich mit beiden verschieden. Gott ist der Name für seine Substanz, d. h. das göttliche Wesen selbst, „Herr“ dagegen bezeichnet nicht die Substanz, sondern die Macht. Die Substanz und ihr Name, nämlich Gott, waren stets bei einander; die Bezeichnung Herr folgte nachher, als Hindeutung auf ein hinzutretendes Moment. Seitdem es nämlich angefangen hatte, Dinge zu geben, an welchen sich die Macht des Herrn

bethätigen konnte, von da an wurde er durch Hinzutritt des Machtverhältnisses dem Namen und der Sache nach Herr. Denn Gott ist ja auch Vater und auch Richter, ohne jedoch darum, weil er immer Gott ist, auch beständig Vater und Richter zu sein. Denn er konnte weder Vater sein vor dem Sohn, noch Richter vor der Sünde. Es war aber eine Zeit, wo es für ihn keinen Sohn [1]) und keine Sünde gab, wodurch er zum Richter und Vater hätte werden können. So war er auch nicht Herr vor der Existenz dessen, wovon er der Herr hätte sein können; sondern er sollte nur künftig Herr werden; wie er Vater durch den Sohn und Richter nach der Sünde wurde, so Herr durch das, was er zu seinem Dienste erschuf.

Scheinen dir das Spitzfindigkeiten, Hermogenes? Wacker steht uns die hl. Schrift zur Seite, welche diese beiden Namen bei ihm auseinander hält und sie zu ihrer Zeit hervortreten lässt, nämlich die Bezeichnung Gott, was er stets war, gibt sie ihm sofort: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde" [2]) und auch nachher noch, so lange er die Dinge noch schuf, deren Herr er sein sollte, setzt sie bloss den Namen Gott: Gott sprach, Gott machte, Gott sah, nirgends steht noch „Herr". Als aber alles vollendet war und vor allem der Mensch selbst, der ihn im eigentlichen Sinne als Herrn anerkennen und auch als Herrn bezeichnen sollte, da erst wird auch noch die Benennung Herr beigesetzt: „Gott, der Herr, nahm den Menschen, den er gebildet hatte" und „Gott, der Herr, befahl dem Adam." [3]) Seitdem er etwas hat, was ihm zugehört, ist er auch Herr, da er früher bloss Gott gewesen war. Denn Gott war er an und für sich; für die Dinge aber war er zu gleicher Zeit Gott, als er ihr Herr war. So sehr Hermogenes also überzeugt ist, es habe stets eine Materie gegeben, weil Gott stets Herr gewesen sei, in demselben Maasse wird es zur Gewissheit werden, dass einmal nichts existirte, weil es gewiss ist, dass Gott nicht immer Herr war. Ich will noch mehr darüber sagen, um derentwillen, die es noch nicht verstehen, zu denen Hermogenes in erster Linie gehört, und will seine Versuche gegen ihn selbst kehren. Da er nämlich behauptet, die Materie sei weder geschaffen noch geworden, so finde ich, dass auch in dieser Hinsicht die Benennung „Herr" der Materie gegenüber Gott nicht zukommt; denn sie muss notwendig unabhängig sein; da sie keinen Ursprung hat, so hat sie auch keinen Urheber; sie verdankt niemandem ihr Dasein. Daher ist sie auch niemandem unterthänig. Also von dem Augenblicke an, wo Gott seine Macht gegen die Materie bethätigte, indem er sie zum Schaffen verwendete, von diesem Augenblicke an liess sie Gott als Herrn über sich schalten und beweist damit, dass er dieses [4]) so lange nicht war, als sie jenes war.

1) *Tertullian* lehrt hier also vor *Arius* subordinatianisch. Vgl. unten c. 18. — 2) *Gen. 1, 1.* — 3) *Gen. 2, 15 ff.* — 4) Nämlich Herr. Im folgenden ist mit *Fr. Junius* zu lesen *haec* oder besser wohl *haec illud*, nämlich *libera*.

4. So will ich denn nun meine Untersuchungen über die Materie mit dem Punkte beginnen, dass Gott sich derselben bemächtigt haben soll, während sie doch gleich ihm nicht entstanden, gleich ihm ungeschaffen, gleich ihm ewig, ohne Anfang und ohne Ende gedacht wird. Denn es gibt keinen andern Ursprung für Gott als die Ewigkeit. Das Wesen der Ewigkeit besteht aber in nichts anderem, als darin, stets gewesen zu sein und immer zu sein, als Folge des Vorzugs, keinen Anfang und kein Ende zu haben. Wenn sie eine Eigentümlichkeit Gottes ist, so dürfte sie auch ausschliesslich Gott eigen sein, da sie seine Eigentümlichkeit ist. Denn würde sie noch einem andern beigelegt, so wäre sie schon keine Eigentümlichkeit Gottes mehr, sondern ihm gemeinsam mit dem, welchem sie noch beigelegt wird. „Wenn es auch sonst noch Wesen gibt, die Götter genannt werden, im Himmel und auf der Erde, so ist aber doch nur einer Gott, der Vater, aus welchem alles ist.“ [1]) Um wie viel mehr muss bei uns Christen, was Eigenschaft Gottes ist, auch als sein ausschliessliches Eigentum gelten! Sie würde aber, wie gesagt, schon nicht mehr seine Eigentümlichkeit sein; denn ein anderer besässe sie auch. Wenn sie nun Eigenschaft Gottes ist, so muss sie auch etwas Einziges sein, um dem Einzigen zugehören zu können. Oder was sollte das Eine und Einzige sein, wenn nicht das, dem nichts sonst gleich kommt, und was das Vorzüglichste, wenn nicht das, was über allem steht, allem vorgeht und aus dem alles hervorgeht? Dadurch, dass Gott allein diese Eigenheiten besitzt, ist er Gott, und indem er sie allein besitzt, ist er der Einzige. Hätten andere sie auch, so würde es so viele Götter geben, als Wesen da sind, welche die göttlichen Eigenheiten besitzen. So führt Hermogenes also zwei Götter ein. Denn er führt die Materie als etwas Gott gleiches ein. Gott darf aber nur einer sein; denn wer das höchste Wesen ist, ist Gott; höchstes Wesen aber wird nur das sein, was einzig ist; einzig aber kann das nicht sein, dem etwas gleich steht. Nun wird aber die Materie, wenn man sie für ewig hält, Gott gleich gestellt.

5. Aber Gott ist doch Gott und Materie ist Materie. — Das wäre, als wenn die blosse Namensverschiedenheit sonstiges Gleichsein verhinderte, auch da, wo der wesentliche Zustand sich als derselbe erweist. Mag die natürliche Beschaffenheit verschieden sein, mag auch die Form nicht die gleiche sein, wenn es sich nur mit der Wesenheit in gleicher Weise verhält. Gott ist ohne Entstehung. Ist es denn die Materie nicht auch? — Gott ist immer. Ist es denn die Materie nicht auch? — Beide sind ja ohne Anfang, beide ohne Ende, beide auch Ursachen des Weltall, sowohl der Erschaffende als auch das, woraus er schuf. Denn man kann nicht umhin, auch der

1) *I. Kor. 8, 5.* Die Stelle wird abgekürzt citiert.

Materie, aus der das Weltall besteht, eine ursächliche Beziehung zu allem beizulegen. Welche Antwort wird Hermogenes nun geben? Die Materie wird darum nicht sofort Gott gleichgestellt, wenn sie etwas göttliches an sich hat; denn da sie es nicht vollständig besitzt, so konkurriert sie nicht zu vollständiger Gleichstellung. — So? Welchen Vorzug hat er denn Gott vor der Materie gelassen und was fehlt noch daran, dass er ihr nicht vollständige Gottheit beigelegt hätte? Schon das, lautet seine Antwort, dass dem lieben Gott selbst bei diesem Verhalten der Materie sein Ansehen und seine Substanz gewahrt bleibt, kraft deren er der einzige und erste Urheber der Dinge ist und als der Herr von allem angesehen wird. Die Wirklichkeit aber fordert, dass Gott in der Weise einzig sei, dass alles, was ihm zukommt, auch für ihn allein in Anspruch genommen werde; denn es wird ihm nur dann zukommen, wenn es ihm allein zukommt, und infolge davon ist die Annahme eines andern Gottes gar nicht möglich, da niemand etwas haben kann, was Gott zugehört. Also, wendet man nun ein, dann haben wir auch nichts von Gott? O doch, wir haben dergleichen und werden es haben, aber von ihm, nicht aus uns selbst. Wir werden sogar Götter sein, wenn wir würdig werden, diejenigen zu sein, von denen es heisst: „Ich habe es gesagt, Götter seid Ihr" und: „Es stand Gott in der Mitte der Götter",[1]) jedoch nur infolge seiner Gnade, nicht unseres eigenen Besitzes. Denn er ist es allein, der Götter macht. Zur Eigenschaft der Materie aber macht er, was sie mit Gott gemein hat; oder aber, wenn sie etwas von Gott empfangen hat, was Gott zugehört, ich meine Anteil an der Ewigkeit, so darf man auch glauben, sie habe sie mit Gott gemein, ohne jedoch Gott zu sein. Was soll es aber heissen, wenn Hermogenes sich zu der Ansicht bekennt, sie habe etwas mit Gott gemein, und dabei doch behauptet, das, was er der Materie nicht abspricht, sei Gott allein eigen?!

6. Der einzige zu sein, der erste, der Urheber und Herr aller Dinge und mit niemandem vergleichbar — das, behauptet Hermogenes zwar, sei Gott allein vorbehalten, legt aber eben diese Eigenschaften alsbald auch der Materie bei. Gott ist allerdings so. Gott wird das selbst bezeugen und er hat es zuweilen auch bei sich selbst beschworen, dass kein anderer sei wie er.[2]) Allein Hermogenes macht ihn zum Lügner. Denn seine Materie würde gerade so sein, wie Gott, ungeschaffen, unentstanden, ohne Anfang und ohne Ende. Gott sagt also: „Ich bin der erste."[3]) — Wie könnte er der erste sein, wenn die Materie ebenso alt ist? Bei gleichaltrigen und gleichzeitigen Dingen kann es keine Aufeinanderfolge geben. Oder war etwa die Materie auch zuerst? „Ich habe allein den Himmel aus-

1) *Ps. 82, 1 u. 6.* — 2) *Is. 45, 23.* — 3) *Is. 41, 4; 44, 6.*

gespannt“, sagt Gott.[1] Aber er hat es ja nicht allein gethan, denn er hat ihn in Gesellschaft mit der ausgespannt, aus der er ihn entnahm. Wenn unser Gegner den Satz aufstellt, die Materie habe existiert, ohne das Bestehen Gottes zu beeinträchtigen, so kann es ihm passieren, dass er von uns mit der Gegenbemerkung verhöhnt wird, dann habe ebenso Gott existiert ohne Beeinträchtigung des Bestehens der Materie, da das Bestehen ja beiden gemeinsam zukommt. Es würde auch also der Materie ihre Existenz verbleiben, aber in Gemeinschaft mit Gott; denn auch Gott existiert ja allein, aber — in Gemeinschaft mit ihr. Sie war auch das erste Existierende — in Gemeinschaft mit Gott; denn Gott war ja auch der erste — in Gemeinschaft mit ihr. Sie ist mit nichts zu vergleichen — in Gemeinschaft mit Gott, da ja auch Gott mit nichts zu vergleichen ist — aber in Gemeinschaft mit ihr. Sie ist auch Urheberin der Dinge — zusammen mit Gott — und Herrin — mit Gott. Das heisst es, Gott habe einige, aber nicht alle Eigenschaften der Materie. Somit hat Hermogenes Gott nichts übrig gelassen, was er nicht auch der Materie beilegt, so dass nicht sowohl die Materie von Gott, als Gott von der Materie absorbiert wird. Wenn folglich die Eigenschaft, die wir als Gott zustehend reservieren, nämlich allzeit existiert zu haben, ohne Anfang und ohne Ende, und der erste und einzige Urheber aller Dinge gewesen zu sein, der Materie ebenfalls zukommt, so frage ich: Welche Eigenschaften hat denn die Materie noch im Unterschiede und abgesehen von Gott und folglich für sich allein besessen, vermöge deren sie mit Gott nicht in Vergleich gestellt werden kann? Da alle Eigenschaften Gottes bei ihr vorkommen, so gibt das für sonstige Gleichheit genügende Anhaltspunkte.

7. Wenn er behauptet, die Materie sei kleiner und geringer als Gott, darum von ihm verschieden und darum nicht mit ihm zu vergleichen, weil er grösser und erhabener sei, so erhebe ich die Einrede, was ewig und unentstanden ist, kann sich keine Verkleinerung und Erniedrigung gefallen lassen. Denn eben seine Ewigkeit macht Gott zu dem, was er ist, macht, dass er hinter nichts als der geringere und niedrigere zurücksteht, sondern im Gegenteil grösser und erhabener ist als alles. Denn wie die übrigen Wesen, welche entstehen und vergehen und darum nicht ewig, sondern einmal dem Untergange wie der Entstehung unterworfen, und auch dem, was bei Gott nicht vorkommen kann, nämlich der vorläufigen Verminderung und Unterdrückung, ausgesetzt sind, weil geworden und geschaffen, so kann umgekehrt bei Gott dergleichen nicht stattfinden, weil er überhaupt weder entstanden noch geschaffen ist. Letzteres ist aber eben das Wesen der Materie.

1) *Is. 44, 24.*

Gibt es also zwei ungeschaffene, unentstandene und darum ewige Wesen, Gott und die Materie, welche wegen desselben gemeinsamen Zustandes auch in gleicher Weise das besitzen, was keine Verminderung und keine Unterordnung zulässt, d. h. die Ewigkeit, so werden wir auch nicht sagen können, dass eines von beiden geringer oder grösser sei als das andere, sondern beide stehen als gleich gross und gleich erhaben da, als in gleicher Weise im Besitz jener dauernden und vollkommenen Glückseligkeit, als welche die Ewigkeit betrachtet wird. Denn wir werden uns doch wohl nicht den Vorstellungen der Heiden nähern, die manchmal, wenn sie sich zur Anerkennung Gottes gezwungen sehen, doch noch andere Götter unter ihm beibehalten wollen. Im Göttlichen gibt es keine Abstufungen, denn es ist einzig. Sollte sich aber auch bei der Materie Göttliches vorfinden, weil sie ebenfalls ungeworden, ungeschaffen und ewig ist, dann ist es auf beiden Seiten vorhanden. Denn das Göttliche kann nirgendwo geringer sein, als es selbst.

Wie kann Hermogenes es also wagen, einen Unterschied festhalten zu wollen und die Materie in dieser Weise Gott unterzuordnen, das Ewige dem Ewigen, das Ungewordene dem Ungewordenen, die Urheberin dem Urheber? Sie darf den kühnen Ausspruch thun, auch ich bin die erste, auch ich bin vor allem, ich bin diejenige, aus der alles ist; wir sind gleichzeitig gewesen, beide ohne Anfang, ohne Ende, ohne Urheber, ohne Gott. Wer darf mich einem gleichzeitigen und gleich alten Gott unterordnen? Geschieht es, weil er Gott heisst, so sage ich, ich habe auch meinen Namen. Oder aber, ich bin Gott und er ist die Materie.[1]) Denn wir sind beide das, was jedes von uns ist. Bist du nun der Meinung, Hermogenes habe die Materie Gott nicht gleich gemacht, die er ihm allerdings unterordnet?

8. Noch mehr, er stellt sie sogar über Gott und ordnet Gott der Materie unter, da er behauptet, derselbe habe alles aus der Materie gemacht. Wenn er sich nämlich eines Teiles derselben bedient hat zu den Werken der Schöpfung, so steht die Materie, die ihm den Stoff zum Schaffen lieferte, schon über ihm und Gott erscheint der Materie, deren Substanz er bedurfte, als untergeordnet. Denn wessen Sachen man sich bedient, den hat man nötig. Jeder aber ist von dem abhängig, dessen Sachen er bedarf, um sich ihrer zu bedienen. So steht auch jeder, der es zugibt, dass man sich seiner Sachen bediene, in dieser Hinsicht über demjenigen, dem er den Gebrauch gestattet. Die Materie ihrerseits bedarf Gottes also nicht; sie gibt sich aber Gott, der ihrer bedarf, hin. Sie ist reich, besitzend und generös gegen ihn, der, wie mir scheint, gering, ohnmächtig und nicht imstande ist, aus nichts seine beabsichtigte Schöpfung

1) Das zweitemal ist mit *Fr. Junius* statt *aut* zu lesen *et*.

ins Werk zu setzen. Sie hat in der That Gott die grosse Wohlthat erwiesen, dass er jetzt etwas hat, woraus man seine Gottheit erkennt und weswegen man ihn allmächtig genannt hat. Leider ist er schon nicht mehr allmächtig, wenn er nicht auch mächtig genug ist, alles aus nichts hervorzubringen. Allerdings hat die Materie dabei sich selbst auch einen Dienst erwiesen, nämlich den, dass sie nun in Gemeinschaft mit Gott erkannt werden kann, als gleich alt mit Gott, ja sogar als sein Beistand. Schade nur, dass sie dem Hermogenes und den Philosophen, den Stammvätern der Häresien, allein bekannt ist; den Propheten und den Aposteln blieb sie noch immer verborgen, Christo vermutlich auch.

9. Des Ausdruckes, Gott habe die Materie als ihr Herr zu den Werken seiner Schöpfung verwendet, kann sich Hermogenes nicht bedienen; denn als Herr durfte er seinem Besitztum nicht gleichartig sein. Aber vielleicht hat Gott sich ihrer nur leih- und bittweise bedient, und zwar darum leihweise, nicht als Eigentum, weil sie böse war, damit er sich dazu verstehen könne, auch vom Bösen Gebrauch zu machen. Dies war dann natürlich nicht Folge seiner Macht, sondern seiner Ohnmacht, die ihn hinderte, aus nichts zu schaffen. Denn wenn er als Gott Macht über die Materie gehabt hätte, so würde er sie, da er sie als böse kannte, vorher in eine gute umgewandelt haben, als ihr Herr und als der Gute, um so von einer guten, nicht von einer schlechten Sache Gebrauch zu machen. Jedoch, da er wohl gut, aber nicht ihr Herr war, so bediente er sich ihrer, wie er sie fand, und dokumentierte so seine Bedürftigkeit und Ohnmacht gegenüber der Beschaffenheit der Materie. Wäre er Herr über sie gewesen, so hätte er sie erst verbessert. Diese Antwort muss man dem Hermogenes geben, wenn er behauptet, Gott habe sich der Materie infolge seiner Oberherrschaft über sie bedient, und zwar als einer ihm nicht gehörenden Sache: er hat sie ja nicht gemacht. Darum rührt nun auch das Böse von ihm her; er ist zwar nicht dessen Urheber und bewirkende Ursache, hat es aber jedenfalls, weil der Herr, gestattet. Wofern aber die Materie, als schlecht, ihm nicht gehört, so gehört sie nicht Gott; er hat sich also einer fremden Sache bedient, entweder leihweise, wenn er ihrer benötigt war, oder mit Gewalt, wenn er mächtiger ist als sie. Denn nur auf einem dieser drei Wege kann man fremde Sachen bekommen: durch einen Rechtstitel, durch Belehnung und durch Überwältigung, d. h. zu Eigentum, als Lehen oder als Beute. Da der Besitztitel Eigentum ihm nicht zukommt, so mag Hermogenes die Wahl treffen, ob es sich für Gott besser schicke, leihweise oder mit Anwendung von Gewalt aus der Materie das Weltall geschaffen zu haben. Hätte Gott also nicht besser gethan, gar nichts zu schaffen, als mit Hilfe der Gefälligkeit eines dritten oder im Wege der Gewalt und noch dazu aus etwas Schlechtem?

10. Und, gesetzt, die Materie wäre ganz gut gewesen, hätte er es dann seiner nicht für ebenso unwürdig halten müssen, aus fremdem Eigentum zu schaffen, auch wenn es gut war? Es war also thöricht genug von ihm, zu seinem Ruhme die Welt zu schaffen und sich dadurch als Entleiher fremden Eigentums zu offenbaren, und noch dazu eines nicht guten. Dagegen, fragt Hermogenes nun, sollte er denn etwa lieber aus nichts erschaffen, und sich damit auch das Schlechte auf Rechnung seines Willens setzen lassen? — Gross ist, meiner Treu, die Kurzsichtigkeit der Häretiker bei solcher Argumentation, wenn sie verlangen, man solle darum, weil sie den Schöpfergott für den Urheber des Bösen halten, noch einen zweiten, bloss guten und trefflichen Gott annehmen, oder die Materie neben den Schöpfer stellen, um das Böse von der Materie, nicht vom Schöpfer ableiten zu können. Bei jedem denkbaren Gott würde sich diese Schwierigkeit immer wieder einstellen, dass er, wer er auch immer sei, als Urheber des Bösen erscheinen kann. Denn wenn er auch das Böse nicht selbst bewirkt hat, so hat er doch dessen Entstehung geduldet, mag es nun kommen, von wem und woher es will. Es möge sich also, da wir über das Wesen des Bösen anderswo aburteilen, auch Hermogenes gesagt sein lassen, dass er auch mit diesem seinem Einfall noch gar nichts ausgerichtet hat. Denn siehe, wenn Gott auch nicht die Ursache des Bösen ist, so steht er doch als derjenige da, der es gutgeheissen hat, indem er die bösen Eigenschaften der Materie, die er als der Gute und als der Feind des Bösen hätte beseitigen sollen, vor der Erschaffung der Welt trotz seiner so grossen Güte ertragen hat. Entweder war er imstande, sie zu bessern und wollte es nicht, oder er wollte es wohl, konnte es aber nicht, der machtlose Gott. Wenn er es konnte und nicht wollte, so ist er selber schlecht, da er das Böse begünstigt, und so gilt, was er zwar nicht hervorgerufen hat, von dessen Dasein er aber doch die Ursache ist, weil es, wenn er nicht gewollt hätte, nicht vorhanden wäre, dennoch als das Seinige,[1]) indem er sein Dasein nicht verhinderte. Was kann es erbärmlicheres geben!?

Wenn er das Dasein dessen wollte, was er selber nicht schaffen wollte, so handelte er damit gegen sich selbst. Denn einerseits wollte er das Dasein dessen, was er nicht erschaffen wollte, andererseits wollte er das nicht erschaffen, dessen Dasein er doch wollte. Er wollte sein Dasein, als wäre es gut, und es doch nicht erschaffen, als wäre es böse. Indem er es nicht erschuf, sprach er das Urteil, es sei böse, indem er es duldete, hat er es für gut erklärt. Indem er das Böse, als wäre es gut, duldete, anstatt es zu vernichten, steht er als dessen Begünstiger da. Geschah dies von ihm freiwillig, so ist es ein Schimpf für ihn, geschah es aus Zwang,

1) *Öhler* setzt statt *ejus* willkürlich *reus*, auch das folgende *quia* stört den Sinn und Zusammenhang.

so ist das erbärmlich. Gott wäre dann also entweder der Diener des Bösen oder dessen Gönner; denn er befasste sich mit der Bosheit der Materie oder vielmehr er schuf sogar aus ihrer Schlechtigkeit etwas.

11. Doch mit was für Gründen will uns Hermogenes überreden, die Materie sei etwas böses? Er wird nicht umhin können, dasjenige, dem er Schlechtigkeit zuschreibt, auch schlecht nennen. — Wir haben festgestellt, dass das Ewige keine Verminderung oder Unterjochung zulasse und einem zweiten gleich Ewigen gegenüber nicht geringer sei. Darum behaupten wir nun auch, dass ihr nichts Böses anhafte, da sie eine Unterordnung aus dem Grunde überhaupt nicht zulässt, weil, was ewig ist, nicht untergeordnet werden kann. Da aber anderweitig feststeht, dass höchstes Gut das sei, was ewig ist, wie Gott; — denn Gott ist der alleinige, weil er ewig ist, und darum der Gute, weil er Gott ist, — wie könnte dann der Materie noch das Böse anhaften, da man sie als ewig doch für ein höchstes Gut halten muss? Oder aber, wenn Ewiges des Bösen fähig wäre, so könnte man dasselbe auch von Gott annehmen, und unser Gegner hat sich vergebens damit geschmeichelt, es von Gott entfernt zu haben, wenn es, als der Materie zukommend, mit dem Ewigen vereinbar ist. Oder aber, wenn man etwas Ewiges für schlecht halten darf, so würde das Schlechte, weil ewig, auch unüberwindlich und unbesiegbar sein, und dann strengen wir uns vergeblich an, das Böse aus uns selber zu entfernen. Dann sind auch die dahinzielenden Vorschriften und Anordnungen Gottes vergeblich, ja, Gott hat sogar das Gericht vergebens angeordnet, da seine Strafe ungerecht sein wird. Wofern aber das Böse ein Ende haben wird, sobald sein Fürst in das ewige Feuer wandert, welches Gott ihm und seinen Engeln bereitet hat, nachdem er vorerst in den Abgrundspfuhl verstossen ist, sobald das Offenbarwerden der Kinder Gottes die Schöpfung, die ja der Eitelkeit verfallen ist, von dem Bösen befreit, sobald nach der Wiederherstellung der Unschuld und Unversehrtheit der Schöpfung die zahmen Tiere sich mit den wilden vertragen, die Kinder mit den Schlangen spielen und der Vater dem Sohne seine Feinde, nämlich die Übelthäter, zu Füssen gelegt hat — also mit Einem Wort, wenn das Böse ein Ende haben wird, so wird es auch einen Anfang gehabt haben müssen; dann wird auch die Materie einen Anfang haben, aus dem Grunde, weil das Böse ein Ende hat. Denn die Eigenschaften, die dem Bösen beigelegt werden, die kommen dem Zustande des Bösen entsprechend ihr zu.[1])

12. Aber gut, nehmen wir jetzt an, die Materie sei schlecht, ja ganz schlecht, weil sie es von Natur aus ist, wie wir Gott für gut und

1) *Öhler* wagt hier die nicht üble Änderung *competunt* statt *computantur*. Ich übersetze, als wenn da stände: *competunt ei* oder *illi*.

zwar für sehr gut halten, weil er es ebenso von Natur aus ist. Die Natur eines Dinges aber muss man für etwas Festes und Unveränderliches halten, was ebensowohl in der Bosheit verharret, bei der Materie, als es im Guten unwandelbar und unveränderlich ist, bei Gott. Wenn sich die Natur der Materie vom Schlechten zum Guten umänderte, so würde sie sich umgekehrt bei Gott auch vom Guten zum Schlechten ändern können. Hier wird man uns einwenden: Folglich werden nicht aus Steinen Söhne Abrahams erweckt werden, das Natterngezücht wird keine Früchte der Busse bringen und aus Söhnen des Zornes werden keine Söhne des Friedens, falls die Natur nicht der Veränderung fähig ist. Vergebens wirst du, o Mensch, auf diese Analogien zurückblicken. Wenn es sich um die Materie handelt, die unentstanden ist, dann sind Vergleiche mit Dingen, die entstanden sind, Steine, Nattern und Menschen, nicht am Platze. Denn da ihr Wesen einen Anfang hat, so kann es auch ein Ende haben. In betreff der Materie aber halte ein- für allemal fest, dass sie für ungeworden und unentstanden und damit für ewig erklärt worden ist. Daher muss sie ihrer Natur nach auch für unveränderlich und unverwüstlich gehalten werden, nach der Meinung des Hermogenes selber, die er uns entgegenstellt, indem er leugnet, dass Gott aus sich selbst habe schaffen können, da das Ewige sich nicht verändere. Es würde dann nämlich seines frühern Seins verlustig gehen, wenn es infolge einer Veränderung etwas wird, was es nicht gewesen ist und was nicht ewig wäre; der ewige Herr aber könne nichts anderes werden, als was er immer gewesen ist. — Mit diesem Satze werde auch ich ihn nach Verdienst zurückweisen. Ich erhebe den gleichen Tadel gegen die Materie; denn Gott erschafft aus ihr, die doch schlecht, ja sehr schlecht ist, gute und treffliche Dinge. „Gott sah, dass die Dinge gut waren und segnete sie“,[1]) natürlich doch nur, weil sie sehr gut, nicht etwa weil sie schlecht oder gar sehr schlecht waren. Danach hatte also die Materie eine Veränderung erlitten, und wenn dem so ist, dann hat sie ihren vorigen Zustand eingebüsst. Denn ihre eigentliche Form ist ihr dadurch verloren gegangen. Aber das Ewige kann nichts einbüssen; denn, wofern es etwas einbüssen könnte, wäre es nicht ewig. Mithin kann es auch keine Veränderung erfahren; denn wenn es ein ewiges Sein hat, so kann es sich in keiner Weise verändern.

13. Es wird sich nun fragen, wie ging es zu, dass aus ihr gute Dinge geschaffen werden konnten, da dieselben doch jedenfalls nicht einer an ihr vorgenommenen Veränderung ihre Entstehung verdanken? Woher rühren bei ihr, da sie schlecht, ja sehr schlecht ist, die guten Keime? Gewiss bringt kein guter Baum schlechte Früchte; denn auch Gott ist nur gut, — und kein schlechter Baum gute Früchte; denn es gibt nur eine im höchsten Grade schlechte Materie. Gestehen wir ihr irgend einen guten

1) *Gen. 1, 21.*

Keim zu, dann wäre sie nicht mehr einheitlichen Wesens, d. h. nicht durchweg schlecht, sondern zwiespältig, d. h. guter und böser Natur, und es wird sich abermals fragen, ob Licht und Finsternis, Süsses und Bitteres, Gutes und Böses sich vertragen können. Oder aber, wenn es möglich war, dass die verschiedenen Eigenschaften beider, des Guten und des Bösen neben- und miteinander bestanden, die Materie doppelter Natur war und beiderlei Früchte hervorbrachte, dann können auch die guten Früchte nicht mehr Gott beigemessen werden, so wenig als ihm die schlechten zur Last fallen, sondern beide Gattungen gehen aus der Eigentümlichkeit der Materie hervor und gehören der Materie an. Demnach würden wir Gott weder Dank für das Gute noch Abneigung wegen des Schlechten schuldig sein; denn aus seinem Geiste hat er nichts gewirkt. Damit würde bewiesen sein, dass er offenbar ein Diener der Materie geworden ist.

14. Auch dann, wenn man sagen wollte, die Materie habe ihm allerdings die Gelegenheit geboten, doch habe er durch seinen Willen nur Gutes hervorgebracht und es sozusagen aus der Materie an sich genommen, wiewohl auch das unschicklich sein würde — selbst dann ist er, da er ganz gewiss das Schlechte aus ihr hervorbringt, dadurch, dass er es nicht nach seinem eigenen freien Willen hervorbringt, von der Materie abhängig; denn er kann nichts anderes thun, als aus etwas Bösem schaffen. Ungern that er es jedenfalls; denn er ist ja gut; aber er that es, weil ungern, aus Zwang, und endlich, weil er es aus Zwang that, so ist er auch ihr Knecht. Was ist also angemessener, notgedrungen das Böse geschaffen zu haben oder aus freiem Willen? Notgedrungen hat Gott es geschaffen, wenn er aus der Materie schuf, freiwillig dagegen, wenn er aus nichts schuf. Dein Drehen und Winden, Gott nicht als Urheber des Bösen hinzustellen, ist also ganz vergeblich; denn es wird auch dann, wenn er sich der Materie als Grundlage zu seinem Schaffen bediente, demjenigen, der geschaffen hat, beigemessen werden, deswegen, weil er der Schöpfer ist. So macht es allerdings einen Unterschied, woraus er schuf, wie wenn er aus nichts geschaffen hätte; und es macht umgekehrt keinen Unterschied, woraus er schuf, sobald er aus demjenigen schuf, woraus es für ihn schicklicher war zu schaffen. Es war aber schicklicher für ihn, aus seinem Willen zu schaffen, als aus Zwang, d. h. es war für ihn schicklicher, aus nichts zu schaffen, als aus einer Materie. Es ist aber auch angemessener, Gott für den freiwilligen als für den abhängigen Urheber des Bösen anzusehen. Jedwede Macht steht ihm besser an als irgend eine Erniedrigung. So werden sich auch, wenn wir zugestehen, die Materie habe zwar nichts Gutes an sich gehabt, der Herr aber habe, wenn er Gutes schuf, es aus sich hervorgebracht, in gleicher Weise andere Fragen erheben. Erstens wenn die Materie überhaupt Gutes gar nichts an sich hatte, so ist auch aus ihr

nichts Gutes entstanden, eben weil sie nichts hatte. Sodann aber, entstand es nicht aus der Materie, so ist es mithin aus Gott. Wenn es aber auch nicht aus Gott entstanden ist, so ist es aus nichts geworden. Dieses wäre der einzige Ausweg bei dem Verfahren des Hermogenes.

15. Wofern aber nun das Gute weder aus der Materie entstanden ist, da es sich, weil sie schlecht ist, nicht in ihr befand, noch auch aus Gott, weil nach der Lehre des Hermogenes nichts aus Gott entstehen konnte, so ist es sofort klar, dass das Gute aus nichts entstanden sei; denn es ist aus keinem Wesen entstanden, weil weder aus der Materie noch aus Gott. Ist nun das Gute aus nichts geworden, warum nicht auch das Böse? Oder noch besser, warum soll nicht alles aus nichts entstanden sein, wenn einiges aus nichts entstanden ist? Es müsste denn sein, dass die göttliche Macht, die einiges aus nichts hervorgebracht hatte, nicht mehr ausreichend gewesen wäre, um alles daraus hervorzubringen. Wenn das Gute, da es weder aus dem Nichts noch aus Gott hervorgegangen sein soll, aus der bösen Materie hervorgegangen ist, so würde folgen, dass es aus einer Umwandlung der Materie hervorgegangen sei, und das wäre gegen die vorhin in Abrede gestellte Möglichkeit einer Umwandlung des Ewigen. Woraus besteht das Gute also? Hermogenes dürfte bereits sogar die Möglichkeit seines Bestehens leugnen. Es muss aber unumgänglich notwendig aus einem von den Wesen hervorgegangen sein, aus denen es, wie er behauptet, unmöglich hervorgehen konnte.

Wenn das Böse aber deshalb nicht aus dem Nichts hervorgegangen ist, damit es nicht Gott angehöre, aus dessen Willen es aber doch hervorgegangen zu sein scheinen könnte, sondern aus der Materie, um so dem anzugehören, aus dessen Substanz es entstanden ist, so würde Gott, wie gesagt, auch dann noch als Urheber des Bösen dastehen. Denn er hätte mit derselben Macht und Freiheit des Willens alles Gute oder eigentlich nur Gutes aus der Materie hervorbringen müssen, hat aber trotzdem nicht lauter Gutes, sondern auch Schlechtes hervorgebracht. Entweder wollte er dann also die Existenz des Bösen, falls er die Entstehung des Schlechten zu verhindern imstande war, oder er war nicht imstande, alles gut zu schaffen, wenn er es wollte und nicht that; denn es liegt nichts daran, ob Gott aus Ohnmacht oder freiwillig Urheber des Bösen wurde. Oder was für ein vernünftiger Grund war vorhanden, nachdem er als der Gute Gutes geschaffen hatte, auch das Böse hervorzurufen, als wäre er nicht der Gute, und Dinge hervorzubringen, die gerade zu ihm allein nicht passten? Was brauchte er nach Hervorbringung seiner Werke sich der Interessen der Materie anzunehmen und Böses hervorzubringen? Etwa, damit er als der allein Gute aus dem Guten erkannt würde, die Materie hingegen nicht als schlecht aus dem Schlechten erkannt würde?

Das Gute wäre besser gediehen ohne den Anhauch des Schlechten. Auch Hermogenes bekämpft ja die Klügeleien einiger Leute, die behaupten, das Böse sei notwendig gewesen, um das Gute ins Licht zu stellen, da man es aus seinem Gegenteil erkennen müsse. Folglich war entweder nicht einmal deswegen Raum vorhanden, das Böse hervorzubringen; oder aber, wenn irgend ein anderer Grund das Dasein des Bösen erforderte, warum konnte es denn nicht aus dem Nichts hergestellt werden? Denn dann würde ja jener Grund selbst den Herrn entschuldigt haben, so dass er nicht für den Urheber des Bösen gälte, welcher jetzt, da er aus der Materie schafft, dem Bösen zur Entschuldigung gereicht, wenn es überhaupt eine Entschuldigung gibt. So werden wir also[1]) bei dieser Untersuchung überall und von allen Seiten auf den Punkt hingetrieben, wohin diejenigen nicht gehen wollen, die das Böse, weil sie sein Wesen nicht prüfen und nicht unterscheiden, wie es entweder Gott beizumessen oder von Gott fernzuhalten ist, auf Grund von allerlei noch unwürdigeren Deduktionen dennoch Gott schuldgeben.[2])

16. Diesen Punkt, der anderwärts vielleicht nochmals zu behandeln ist,[3]) erledige ich hier bei Grundlegung der Sache also dahin: entweder muss man das Gute mit dem Bösen, was Gott aus der Materie geschaffen hat, Gott zuschreiben, oder der Materie, aus welcher er es geschaffen hat, oder beiden beides, weil sie beide wechselseitig verbunden sind, er, der geschaffen hat, und sie, aus der er geschaffen hat, oder dem einen das eine und dem andern das andere; denn ein drittes Wesen neben Gott und der Materie existiert nicht. Würde nun beides Gott zugehören, dann würde er auch als Urheber des Bösen dastehen; Gott aber, als der Gute, wird niemals der Urheber des Bösen sein können. Gehört beides der Materie, so erscheint die Materie als Ursache auch des Guten; die Materie aber, als vollständig schlecht, wird niemals Urheberin des Guten sein können. Wenn beides beiden gehört, so wird auch hierin die Materie Gott gleichgestellt und beide sind gleich und stehen dem Guten und Bösen von Rechtswegen gleich nahe. Allein die Materie darf Gott nicht gleichgestellt werden, damit man nicht zwei Götter bekomme. Wenn endlich dem einen das eine, dem andern das andere gehört, dann natürlich Gott das Gute, der Materie das Böse, und man wird weder das Böse Gott noch der Materie das Gute zuschreiben dürfen. Da aber Gott sowohl das Gute als auch das Böse aus der Materie erschafft, so handelt er in Gemeinschaft mit ihr. Wenn dem so ist, dann weiss ich nicht, wo die Ansicht des Hermogenes bleibt,

1) Ich glaube den neuen Satz mit *adeo* beginnen zu müssen. — 2) Die Lesart *destructionibus* erscheint hart und gezwungen und ist verdächtig. Ich schlage statt dessen vor *deductionibus* oder *distinctionibus*. — 3) Geschieht *adv. Marc. l. III.*

welcher Gott, mag er das Böse aus der Materie geschaffen haben, wie immer er will, — durch seinen Willen, aus Zwang oder durch die Vernunft, — nicht für den Urheber des Bösen halten will.

Wenn ferner derjenige der Urheber des Bösen ist, der es gemacht hat, allerdings mit Hilfe der Materie, die den Stoff lieferte, so beseitigst du damit sofort die Ursache, warum eine Materie eingeführt werden musste. Denn Gott steht trotzdem da, als Urheber des Bösen mittels der Materie, wenn die Materie deshalb angenommen wurde, damit Gott nicht als Urheber des Bösen erscheine. Nachdem so die Materie beseitigt ist, durch Beseitigung ihres Zweckes, so bleibt nur die Annahme übrig, dass Gott alles aus nichts geschaffen habe. Ob auch das Böse, werden wir sehen, sobald klar geworden ist, um welche Übel es sich handelt, und ob das noch Übel sind, was du dafür hältst. Denn es ist schicklicher, dass er sie aus seinem freien Willen hervorgebracht habe, indem er auch sie aus nichts hervorbrachte, als von einem anderen Wesen darauf geführt, was der Fall wäre, wenn er sie aus der Materie erschaffen hätte. Die Freiheit ist es, die Gott zukommt, nicht die Notwendigkeit. Ich ziehe es vor, anzunehmen, dass er von sich selbst das Böse habe erschaffen wollen, als dass er nicht umhin konnte, es zu schaffen.

17. Dieser Grundsatz ist gefordert durch die Annahme eines einzigen Gottes, da derselbe nur dann der einzige ist, wenn der alleinige, und nur darum der alleinige, wenn nichts gemeinschaftlich mit ihm besteht. In derselben Weise wird er auch der erste sein, weil alles erst nach ihm ist, und es ist darum alles nach ihm, weil es ihm sein Dasein verdankt; es verdankt ihm darum sein Dasein, weil es aus nichts erschaffen ist. So gelangt auch jene Schriftstelle zu ihrer Berechtigung: „Wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer war sein Ratgeber? Oder wen hat er um Rat gefragt? Oder wer hat ihm den Weg der Erkenntnis und Wissenschaft gezeigt? Wer hat ihm etwas gegeben, so dass ihm wieder gegeben werden müsste?“ [1]) Niemand. Denn keine Kraft, keine Materie, kein Wesen von irgend einer andern Substanz stand ihm zur Seite. Wenn er aber aus etwas anderem schuf, so musste er notwendig von diesem den Plan, die fertige Anlage und den Weg der Erkenntnis und Wissenschaft empfangen. Denn dann hatte er seine Werke nach der Beschaffenheit der Sache und der Fähigkeit der Materie einzurichten, nicht nach seinem Willen, so dass er also auch das Böse nicht gemäss seiner Natur, sondern dessen Substanz entsprechend erschuf.

18. Bedurfte Gott zur Erschaffung der Dinge in der Welt einer Materie, wie Hermogenes meint, so hatte er eine weit würdigere und passendere

1) *Röm. 11, 34.*

Materie, deren Kenntnis nicht bei den Philosophen zu holen, sondern bei den Propheten zu erwerben ist, nämlich seine Sophia. Denn diese hat allein den Sinn des Herrn erkannt. „Wem ist bekannt, was Gottes und was in ihm ist, ausser dem Geiste, der in ihm ist?“ [1]) Die Sophia ist aber Geist; sie war seine Ratgeberin, sie ist der Weg der Erkenntnis und Wissenschaft, aus ihr hat er geschaffen, indem er durch sie und mit ihr schuf. „Als er den Himmel bereitete,“ heisst es, „war ich bei ihm, [2]) als er fest machte über den Winden das obere Gewölk und als er sicher machte die Quellen dessen, was unter dem Himmel ist, [3]) da war ich bei ihm, alles befestigend. Ich war es, mit der er sich freute, ich ergötzte mich alle Tage vor seinem Angesichte, [4]) wann er sich ergötzte, als er den Erdkreis vollendete und sich an den Menschenkindern erlustigte.“ [5]) Wer wollte nicht lieber sie für die Quelle und den Ursprung von allem ausgeben, für die wahrhaftige Materie aller Materien, die nicht der Vergänglichkeit unterworfen ist, nicht ihren Zustand wechselt, sich nicht unruhig bewegt, nicht formlos in ihrer Erscheinung ist, sondern ihm entsprossen, ihm zugehörig, wohlgeordnet und wohlgestaltet, wie sie Gott möglicherweise notwendig hatte, er, der mehr des Seinigen bedarf als des Fremden. So wie er sie daher als notwendig erkennt zu den Werken der Welt, ruft er sie hervor und erzeugt sie in sich selbst. „Der Herr,“ heisst es, „hat mich eingesetzt zu Anbeginn seiner Wege zu seinen Werken. Vor der Zeitlichkeit hat er mich gegründet, bevor er die Erde schuf, bevor die Berge hingestellt wurden, vor allen Hügeln hat er mich gezeugt und vor dem Abgrunde bin ich geboren.“ [6])

Hermogenes sollte also erkennen, dass die Geburt und Erschaffung sogar der Sophia deshalb gelehrt werde, damit wir nichts für ungeboren und ungeschaffen halten als Gott allein. Denn wenn innerhalb Gottes das, was aus ihm und in ihm selbst war, nicht ohne Anfang gewesen ist — seine Sophia nämlich — die von dem Zeitpunkt an geboren und geschaffen ist, seitdem sie zur Disponierung der Werke in der Welt sich in der Wahrnehmung Gottes zu regen anfing, so ist es viel weniger möglich, dass etwas, was ausserhalb Gottes existiert, keinen Anfang habe. Wenn aber die genannte Sophia der Logos Gottes, die Erkenntnis und die Sophia [7]) ist, ohne die nichts geschaffen, wie ohne die Sophia nichts disponiert worden ist, wie wäre es da noch möglich, dass irgend etwas neben dem

1) Nach *Kor. 2, 11.* — 2) *Sprichw. 8, 27,* erste Hälfte. — 3) *Ebend. Vers 28.* — 4) *Ebend. Vers 30.* — 5) *Ebend. Vers 31. Tertullian* citiert diese Verse mit Auslassung der zweiten Hälfte von Vers 28, sonst aber doch genau nach der LXX. Zugesetzt ist jedoch Vers 28 *super ventos.* Den Vers 29 der *Vulgata* hat er offenbar nicht in seinem Exemplare gelesen. — 6) Aus *Sprichw. 8, 22—25,* mit Auslassungen und Umstellungen, sonst wörtlich nach der LXX. — 7) *Sensus et sophia, sine quo* wird wohl die bessere Lesart sein. Vergl. *de orat 1.*

Vater existiert, was älter wäre als der Sohn Gottes, das eingeborene und erstgeborene Wort, was darum offenbar auch noch erhabener wäre, um davon zu schweigen, dass das Ungeborene stärker ist als das Geborene, und das Unerschaffene mächtiger als das Geschaffene. Denn was, um ins Dasein zu treten, keines Urhebers bedurfte, das wird erhabener sein als das, was eines solchen bedurfte. Wenn mithin das Böse ungeboren, das Wort Gottes aber geboren ist, „er liess hervorquellen“, heisst es, „ein sehr gutes Wort“,[1]) dann weiss ich nicht, ob das Böse konnte vom Guten herangezogen werden, das Stärkere vom Schwächern, das Unentstandene vom Entstandenen. So setzt also Hermogenes auch in dieser Hinsicht die Materie über Gott, indem er sie über den Sohn stellt; denn der Sohn ist das Wort und das Wort ist Gott und „ich und der Vater sind eins“.[2]) Aber vielleicht lässt der Sohn es sich mit Gleichmut gefallen, dass die Materie, die dem Vater gleichgestellt wird, vor ihm selber den Vorzug erhält.

19. Doch ich will mich nun auf die Mosaische Originalurkunde berufen, worauf die Gegenpartei ihre Einbildungen vergeblich zu stützen sucht, um sich den Schein zu geben, als entnähme sie ihr Beweismaterial vom richtigen Orte. Daher hat sie sich aus gewissen Worten eine Handhabe gemacht, wie es die Manier der Häretiker ist, alle einfachen Sachen verwickelt zu machen. Sie behaupten nämlich, auch „der Anfang“, worin Gott Himmel und Erde schuf, sei etwas substantielles und körperliches gewesen, und man könne darunter die Materie verstehen. Wir aber geben jedem Worte seine ihm zukommende Bedeutung und sagen *principium* bedeutet Anfang und dieses Wort sei passend gesetzt worden, weil die Dinge zu entstehen anfingen. Denn nichts, was eine Entstehung hat, ist ohne Anfang, ja sein Anfang tritt eben dann ein, wenn die Entstehung beginnt. Anfang ist also eben das Wort für den Beginn der Entstehung, nicht eine Bezeichnung für irgend eine Substanz. Wenn nun gar Himmel und Erde die ursprünglichsten Werke Gottes sind, die Gott vor allem schuf, um im eigentlichen Sinne den Anfang seiner Werke zu bilden, die als die ersten entstanden sind, so bedient sich die hl. Schrift mit vollem Recht zur Einleitung der Worte: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“, so wie sie gesagt haben würde: „Am Ende schuf Gott Himmel und Erde“, wenn er sie später als das Weltall gemacht hätte. Oder aber, wenn „Anfang“ irgend eine Substanz bedeutete, so würde das Ende auch irgend eine Materie sein. Allerdings kann auch irgend etwas Substantielles Prinzip für ein anderes Ding sein, welches aus ihm gemacht werden soll; so ist z. B. Thon das Prinzip der Töpferware, das Samenkorn Prinzip

1) *Ps. 45, 2.* — 2) *Joh. 1, 1; 10, 30, Tertullians* Ansichten über die Sophia sind nicht zur Klarheit gediehen. Er lehrt subordinatianisch in betreff derselben.

der Pflanze. Wenn wir uns aber des Wortes Prinzip in diesem Sinne bedienen für Ursprung, nicht im Sinne der Aufeinanderfolge, so machen wir die Sache speziell namhaft, wovon es das Prinzip sein soll. Im übrigen, wenn wir uns aber so ausdrücken: Im Anfang[1]) machte der Töpfer ein Becken oder eine Urne, dann bezeichnet Prinzip nicht mehr die Materie; denn ich habe nicht den Thon als Prinzip bezeichnet, sondern vom Verlauf des Wirkens gesprochen. Denn der Töpfer machte das Becken, die Urne, vor andern Dingen, um nachher andere Dinge zu machen. Hier wird sich das Wort Prinzip auf die Anordnung der Werke beziehen, nicht auf den Ursprung der Substanzen. Man kann Prinzip auch noch anders erklären, nicht von der Sache. Denn auch das griechische Wort für Prinzip, nämlich *ἀρχή*, bezeichnet nicht bloss den Vorrang in der Aufeinanderfolge, sondern auch in der Macht, weshalb die Vorsteher und Magistrate auch den Titel Archonten führen. Also auch zufolge dieser Worterklärung wird *principium* für Vorrang, Macht genommen werden. Denn Gott schuf kraft seines Vorranges und seiner Macht Himmel und Erde.

20. Aber damit ja das griechische Wort nichts anderes bedeuten könne als *principium*, Anfang, und *principium* ja keinen andern Sinn zulasse, als den von Anfang, so haben wir als diesen Anbeginn auch noch die kennen zu lernen, die da von sich sagt: „Gott schuf mich zu seinen Werken.“ Wofern nämlich alles durch die Sophia Gottes geschaffen wurde, so hat Gott, indem er Himmel und Erde im Anfang schuf, sie in seiner Sophia erschaffen. Denn wenn *principium* die Materie bezeichnen sollte, so hätte die Schrift nicht gesagt: „Im Anfang schuf er“, sondern: Aus dem Anfang; er hätte nämlich nicht in der Materie schaffen können, sondern nur aus derselben. Hinsichtlich der Sophia aber konnte gesagt werden *in principio*. Denn in der Sophia schuf er zuerst, in ihr hatte er bereits denkend und planend geschaffen; sie war ja der „Anfang seiner Wege“,[2]) weil das Denken und den Plan machen die erste Thätigkeit der Sophia ist und sie mit dem Nachdenken den Weg zum Wirken eröffnet. Diesen Beleg aus der hl. Schrift nehme ich für mich auch darum in Anspruch, weil Gott, der Schöpfer, wenn er zeigt, was er geschaffen hat, damit doch noch nicht auch ein Zeugnis dafür ablegt, woraus er geschaffen hat. Denn da bei jeder Thätigkeit drei Grundbegriffe in Betracht kommen, der Wirkende, das Bewirkte und der Stoff, so ist bei jeder ordentlichen Beschreibung eines Werkes auch dreierlei anzugeben, die Person des Hervorbringenden, die Art des Hervorgebrachten und die Form des Stoffes. Wenn sich da, wo das Werk und der das Werk Wirkende bezeichnet sind, kein Stoff angegeben findet, so ist klar, dass es aus nichts hervorgebracht worden.

1) *In principio.* — 2) *Sprichw. 8, 22.*

Denn wenn es aus einem Stoffe hervorgebracht wäre, so würde derselbe ebenfalls namhaft gemacht worden sein.

Endlich werde ich zur Ergänzung des alten Testaments das Evangelium herbeiziehen. In diesem hätte um so mehr erklärt werden müssen, dass Gott alles aus irgend einer Materie gemacht habe, als daselbst auch geoffenbart wurde, durch wen er alles geschaffen hat. „Im Anfange war das Wort“, in dem Anfange nämlich, wo Gott Himmel und Erde schuf. „Und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Alles ist durch dasselbe gemacht und nichts ist ohne dasselbe gemacht worden.“ [1]) Da hier also einerseits gezeigt wird, wer geschaffen hat, nämlich Gott, andererseits das Erschaffene, nämlich das All, endlich durch wen, d. i. durch das Wort, hätte da nicht der Zusammenhang dringend erfordert, auch anzugeben, woraus Gott alles durch sein Wort gemacht hat, wenn es aus etwas gemacht worden wäre? Also was nicht vorhanden war, konnte die hl. Schrift nicht namhaft machen, und durch ihr Stillschweigen bewies sie, dass nichts der Art vorhanden war. Sie würde es namhaft gemacht haben, wenn es existiert hätte.

21. Also, nimm dich in Acht, ruft man mir zu. Wenn du auf den Umstand, dass nicht ausdrücklich berichtet wird, es sei etwas aus einer vorhandenen Materie erschaffen, den Schluss bauest, alles sei aus nichts geschaffen, so sieh dich vor, dass nicht die Gegenpartei behaupte, ebendarum sei alles aus der Materie erschaffen; denn es werde ebensowenig offen und unumwunden angegeben, dass irgend etwas aus nichts geschaffen worden sei. — Allerdings, es ist manchmal leicht, Retorsionen zu machen, aber dieselben sind nicht sofort als gleichberechtigt zuzulassen, wo eine Verschiedenheit in der Sache vorhanden ist. Ich behaupte nämlich, wenn die hl. Schrift es auch nicht offen ausgesprochen hat, es sei alles aus nichts, ebensowenig wie, es sei aus der Materie geschaffen worden, so war die Notwendigkeit, offen und deutlich auszusprechen, alles sei aus nichts geschaffen, lange nicht so gross, als sie sein würde, wäre alles aus der Materie geschaffen worden. Denn, was aus nichts entstanden ist, von dem wird eben dadurch, dass nicht gesagt ist, woraus es entstand, angezeigt, es sei aus nichts entstanden, und es kommt nicht in Gefahr, für etwas gehalten zu werden, was aus einem Stoffe gemacht ist, weil nicht angegeben wurde, woraus es gemacht ist. Umgekehrt aber, wenn bei dem, was aus etwas anderem entstanden ist, nicht bestimmt erklärt wird, dass es aus etwas entstanden sei, und nicht angegeben ist, woraus es entstanden sei, so kommt es erstens in Gefahr, für etwas gehalten zu werden, was aus nichts geschaffen ist; denn es ist nicht gesagt,

1) *Joh. 1, 1—3.*

woraus es entstanden. Zweitens läuft es, wenn es so beschaffen ist, dass man sieht, es ist aus etwas anderem gemacht, Gefahr, ebenso in den Schein zu kommen, es sei aus etwas ganz anderem gemacht, als, woraus es wirklich gemacht ist; denn es wird nicht angedeutet, woraus es gemacht ist. Wenn Gott also nicht imstande war, alles aus nichts zu erschaffen, so hätte die Schrift auch nicht hinzugesetzt, er habe es aus nichts geschaffen. Dass er aus der Materie geschaffen habe, das hätte sie in jedem Falle sagen müssen, wenn er wirklich aus der Materie geschaffen hätte. [1]) Denn ersteres hätte allgemein eingesehen werden müssen, auch wenn es nicht angedeutet wurde, letzteres aber wäre zweifelhaft geblieben, wenn es nicht angedeutet wurde.

22. So hat denn also der heilige Geist in der hl. Schrift die Methode festgehalten, wenn etwas aus etwas anderem geschaffen wird, zu berichten, was und woraus es geschaffen wird. „Es bringe hervor", sagt er, „die Erde Kraut und Gras, welches seinen Samen aussäet, jedes nach seiner Gattung und Ähnlichkeit, und fruchtbare Bäume, welche Frucht bringen, wovon der Samen in ihnen ist, nach ihrer Ähnlichkeit. Und es geschah also. Und die Erde brachte Kraut und Gras hervor, welches seinen Samen aussäet nach seiner Art, und fruchtbare Bäume, welche Frucht bringen, worin der Same ist nach ihrer Art." [2]) Und wiederum heisst es: „Es sollen die Gewässer kriechende Tiere hervorbringen und Vögel sein, die da fliegen über die Erde am Firmamente des Himmels. Und es geschah also. Und es machte Gott grosse Seetiere, und alles Leben der kriechenden Tiere, welche das Gewässer hervorgebracht hatte, nach ihrer Art." Ebenso weiter unten: „Und Gott sprach: Die Erde soll lebende Wesen hervorbringen nach ihrer Art, Vierfüssler, Reptilien, und die Tiere des Feldes nach ihrer Art." [2]) Wenn also Gott, so oft er neue Gegenstände aus andern schon geschaffenen Dingen hervorbringt, es durch den Propheten kund gibt und sagt, was und woraus er es hervorgebracht hat — und doch könnten wir es uns recht gut denken, woraus — denn sie sind nicht aus nichts, und es gab bereits erschaffene Dinge, woraus sie hervorgegangen sein konnten, — wenn also der hl. Geist auf unsere Unterweisung eine solche Sorgfalt verwendete, dass wir erfahren, woher jedes kam, würde er uns dann nicht ebenso auch in betreff des Himmels und der Erde in Kenntnis gesetzt und uns angedeutet haben, woraus sie gemacht worden sind, wofern sie ihren Ursprung irgend einer Materie verdanken. Es musste um so mehr den Schein gewinnen, dass er sie aus nichts erschaffen

1) *Licet ex,* was in den Handschriften steht, wird von den Herausgebern verworfen und durch *si et ex* ersetzt. Wie mir scheint, nicht ganz glücklich. — 2) *Gen. 1, 11 ff.* — 3) *Gen. 1, 20 ff.*

habe, da bis dahin noch nichts erschaffen worden war, woraus er sie hätte machen können. Mithin, so gut wie er bei den Dingen, die aus anderen hervorgebracht sind, angibt, aus welchen, so bestätiget er, wenn er es nicht angibt, dass sie aus nichts entstanden seien. „Also im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Ich bete die Vollständigkeit der hl. Schrift an, welche mich hier sowohl den Schöpfer kennen lehrt als das Geschaffene. Im Evangelium aber finde ich noch mehr, nämlich das Wort als Diener und Gehülfen des Schöpfers. Dass aber das All aus irgend einer untergeordneten Materie geschaffen sei, das habe ich nirgends gelesen. Das Atelier des Hermogenes möge uns darüber belehren, dass es in der Schrift stehe. Steht es nicht darin, so möge er das Wehe fürchten, welches denen zugerufen wurde, die etwas hinzufügen oder wegnehmen.[1])

23. Er argumentiert aber weiter aus den folgenden Worten, wo es heisst: „Die Erde war unsichtbar und ungeordnet.“[2]) Denn auch den Ausdruck „Erde“ führt unser Gegner auf die Materie zurück, weil es Erde sei, was aus der Materie gemacht wurde. Das „war“ bezieht er darauf, sie sei früher immer dagewesen, ungeboren und unentstanden. „Unsichtbar und roh“ aber heisse sie, weil die Materie ungestalt, wüst und ungeordnet gewesen sein soll. Diese seine Ansichten werde ich im einzelnen widerlegen, vorläufig aber will ich ihm so antworten: Wir halten dafür, dass in diesen Stellen eine Materie gelehrt werde. Aber deutet denn die Schrift an, es sei, weil sie vor allem existierte, auch etwas der Art aus ihr gemacht worden? Im Gegenteil, sie deutet nichts der Art an. Mag die Materie existiert haben, so lange es ihr oder vielmehr dem Hermogenes beliebt; so war es auch möglich, dass sie existierte und Gott doch nichts aus ihr schuf, schon darum, weil es sich nicht für Gott geziemte, irgend einer Sache benötigt zu sein, jedenfalls aber deshalb, weil nicht mitgeteilt wird, er habe irgend etwas aus der Materie geschaffen. Dann wäre ihre Existenz aber zwecklos gewesen, wendet man ein. Nein, noch lange nicht zwecklos. Denn wenn auch die Welt nicht aus ihr geschaffen wurde, so ist doch die Häresie aus ihr entstanden, und zwar ist sie um so unverschämter, als nicht die Häresie der Materie, sondern vielmehr letztere, die Materie, der Häresie ihre Entstehung verdankt.

24. Ich kehre nun zur Prüfung der einzelnen Stellen zurück, in welchen nach Hermogenes Ansicht die Materie gemeint sein soll, und werde zuerst hinsichtlich der Namen um Aufschluss bitten. Der eine davon, nämlich „Erde“, steht da, den andern, Materie, finde ich nicht. Ich frage also, wie kann der Materie, da sich ihr Name in der hl. Schrift

1) *Offenb. 22, 18 ff.* — 2) *Gen. 1, 2.*

nicht findet, die weitere Benennung Erde beigelegt werden, die doch für eine Substanz anderer Art bereits gäng und gebe ist? Der Name Materie hätte gerade deshalb umsomehr vorkommen müssen, weil sie das Prädikat Erde empfing, damit ich wisse, dass „Erde" eine mit „Materie" identische Bezeichnung sei, und damit ich erstere nicht für die Substanz ausschliesslich in Anspruch nehme, der sie eigen und bei der sie gebräuchlicher ist, oder damit ich die Bezeichnung „Erde" nicht etwa für irgend eine andere Spezies und auch nicht bei jeder Materie unterschiedslos anwende, wo ich Lust habe. Denn wenn es für ein Ding, welchem eine gemeinsame Bezeichnung beigelegt wird, keine eigene Benennung gibt, so wird sie jedem beliebigen andern beigelegt werden können, wenn nicht klar zutage tritt, welchen sie beigelegt werden soll. Wenn daher Hermogenes auch den Ausdruck „Materie" nachgewiesen hätte, dann hätte er noch beweisen müssen, dass sie auch den Beinamen „Erde" führe, und so ihr beide Namen vindizieren können.

25. Er behauptet also, in der hl. Schrift seien zwei Erden gegeben, die eine, welche Gott im Anfang schuf, und die andere, die Materie, aus der er schuf, von welcher es heisst: „Die Erde aber war unsichtbar und wüste." Wenn ich nun frage, welche von den beiden ist die, der man den Namen Erde beilegen muss, so wird er natürlich sagen: Die, welche geschaffen wurde, hat von jener, die als Stoff zum Schaffen diente, die Benennung entlehnt; denn es ist wahrscheinlicher, dass das Kind den Namen von der Mutter bekomme als umgekehrt. — Ist dem so, dann wirft sich uns eine andere Frage entgegen: Schickt es sich, dass die von Gott geschaffene Erde von jener, aus der er sie erschuf, ihren Namen entlehnte? Denn ich erfahre von Hermogenes und den andern Häretikern, die sich mit der Materie abgeben, dass jene erste Erde ungestaltet, unsichtbar und wüst gewesen sei, unsere jetzige dagegen sowohl Gestalt, als Ansehen und Schönheit von Gott erhalten habe, also etwas anderes geworden sei, als diejenige, woraus sie entstanden ist. Ist sie etwas anderes geworden, so darf sie nicht mit derjenigen, von deren Beschaffenheit sie sich entfernt hat, den gleichen Namen führen. Wenn Erde der jener Materie eigentümlich zukommende Name war, so kann sie, die anders geworden und also nicht mehr Materie ist, auch nicht den Namen Erde führen, da derselbe ein fremder und zu ihrem Wesen nicht gehörender ist. Allein die gewordene Materie, nämlich die Erde, hatte ja mit ihrem Ursprunge den gleichen Namen so wie die gleiche Art. — Doch nicht! Ein Geschirr werde ich, wenn es auch aus Thon gemacht ist, doch nicht mehr Thon, sondern eben Geschirr nennen, und dem Elektrum, ist es gleich aus Gold und Silber zusammengesetzt, gebe ich doch weder den Namen Gold noch den Namen Silber, sondern eben Elektrum. Wenn

ein Ding ein anderes Aussehen annimmt, so gibt es in gleicher Weise den Namen des früheren auf, indem die Benennung sowie die Beschaffenheit zwei Sachen für sich sind. Wie weit aber die gegenwärtige Erde sich vom Zustande jener andern, d. h. der Materie, entfernte, wird schon dadurch klar, dass sie in der Genesis das Zeugnis „gut“ bekommt, „und Gott sah, dass es gut war“,[1]) jene erstere aber wird bei Hermogenes als der Ursprung und die Ursache alles Schlechten hingestellt. Endlich, wenn sie Erde ist, weil jene es auch ist, warum sollte die letztere nicht auch so gut wie die erstere Materie sein? Ja, noch mehr, sogar der Himmel und alle übrigen Dinge sollten, wenn sie aus der Materie bestehen, ebenfalls den Namen „Erden“ und „Materien“ führen. So viel genügt in betreff des Ausdrucks Erde, worunter Hermogenes die Materie verstanden wissen will, der aber allen als Name eines der Elemente bekannt ist, wie erstens die Natur, zweitens die hl. Schrift lehrt. Es müsste etwa sein, Silen, der nach dem Berichte des Theopompus vor dem Könige Midas die Existenz eines zweiten Erdkreises behauptete, verdiente Glauben. Allein bei ihm kommt eine Vielheit von Göttern vor.

26. Für uns aber gibt es nur einen Gott und eine Erde, welche Gott im Anfang schuf. Indem die hl. Schrift beginnt, den Verlauf dessen darzulegen, sagt sie an erster Stelle deren Erschaffung aus, sodann verbreitet sie sich über ihre Eigenschaften, wie sie auch zuerst die Erschaffung des Himmels ausspricht: „Im Anfang schuf Gott den Himmel“, und sodann dessen Plan und Anlage hinzufügt. „Er machte einen Unterschied zwischen dem Wasser, welches unter, und dem, welches über dem Firmamente war, und Gott nannte das Firmament Himmel“,[2]) eben jenes, welches er im Anfang gemacht hat. Ebenso geschieht es in betreff des Menschen: „Und Gott schuf den Menschen, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn.“ Sodann fügt sie bei, wie er ihn erschaffen hat. „Und Gott bildete den Menschen aus dem Lehm der Erde und hauchte in sein Angesicht den Odem des Lebens, und es wurde der Mensch zur lebenden Seele.“[3]) So muss man auch bei Erzählungen verfahren: erst eine Einleitung machen, dann die Sache ausführen; erst nennen, dann beschreiben. Das andere Verfahren wäre thöricht, von einer Sache, z. B. der Materie, von der man noch gar keine Erwähnung gethan, ja deren Namen man noch nicht einmal genannt hat, auf einmal Form und Aussehen beschreiben zu wollen, erst zu erzählen, wie sie ist, ehe man weiss, ob sie ist, ein Bild von dem Geformten vorzuzeigen, aber den Namen davon zu verschweigen. Wie viel glaubwürdiger hingegen steht das Verfahren in dieser Sache da nach unserer Auffassung, wonach die h. Schrift Plan und Anlage von dem

1) *Gen. 1, 31.* — 2) *Gen. 1, 7.* — 3) *Gen. 1, 27; 2, 7.*

nachfolgen lässt, wovon sie vorher die Herstellung und den Namen mitgeteilt hat. Wie vollständig ist da Sinn und Zusammenhang! „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde; die Erde aber war unsichtbar und wüst“, diejenige wohlverstanden, die Gott gemacht und von welcher die hl. Schrift soeben gesprochen hatte. Denn auch das „aber“ in: „die Erde aber“ ist als Verbindungspartikel dem Bericht gleichsam zur Verbindung beigesetzt. Denn mit diesem Worte kehrt die Schrift wieder zu dem zurück, wovon sie gesprochen hatte, und stellt den Zusammenhang her. Nimm also erst das Wort „aber“ von dort hinweg, dann ist der Zusammenhang gelöst und dann kann sich der Ausspruch: „die Erde aber war unsichtbar und wüst“ auf eine andere Erde beziehen.

27. Doch Du ziehest mit entsprechender Handbewegung die Augenbrauen in die Höhe, wirfst Dich gleichsam zurück und sagst: „*Erat*, sie war“ in einem Tone, als wenn sie immer gewesen wäre, nämlich als ungeschaffen und unentstanden, und als sei sie darum für die Materie zu halten. — Ich werde Dir dagegen ohne alle bestechende Betonung ganz einfach zur Antwort geben: „Es war“, kann man von jedwedem Dinge sagen, auch von dem, was geworden, was gemacht ist, was einmal nicht existierte und was nicht Materie ist. Denn von allem, was eine Existenz hat, mag es sie haben, woher es will, von Anfang an oder ohne Anfang, von dem kann eben, weil es ist, auch gesagt werden: „Es war“. Wenn bei einem Dinge die erste Form eines Zeitwortes wohlangebracht ist, um eine Erklärung darüber zu geben, so werden auch die Beugungsformen desselben Zeitwortes bei ihm am Platze sein, um seine Beziehungen auszudrücken. *Est* bildet die Grundform der Zeitbestimmung, *erat* die der fernern Beziehung. So steht es mit den Pfiffen und Schlichen der Häretiker; sie machen aus einfachen, allbekannten Wortformen gewaltsam eine Streitfrage. Es ist natürlich eine grosse Streitfrage, ob die Erde, da sie gemacht ist, auch „war“. Zu untersuchen allerdings wäre es, ob ihr, da sie gemacht ist, oder dem, woraus sie gemacht ist, zustehe, unsichtbar und wüst gewesen zu sein. Dann würde das *erat* von dem gelten, was sie war.

28. Wir werden aber im Gegenteil nicht bloss beweisen, dass diese Erscheinungsweise der gegenwärtigen Erde angestanden habe, sondern auch, dass sie der vermeintlichen andern Erde nicht angestanden habe. Wenn die Materie so rein für sich Gott vorlag, d. h. ohne dass irgend ein Element im Wege stand — ausser ihr und Gott existierte ja noch nichts anderes, — so konnte sie gewiss nicht unsichtbar sein. Denn wenn Hermogenes auch behauptet, die Finsternisse hätten der Substanz der Materie angehaftet, — ein Punkt, auf den wir seiner Zeit noch antworten müssen, — so sind Finsternisse ja sogar für den Menschen

sichtbar — er sieht nämlich eben, dass es dunkel ist, — wie viel mehr noch für Gott. Wenn sie wirklich unsichtbar gewesen wäre, so hätte ihre Beschaffenheit gar nicht erkannt werden können. Woher hat also Hermogenes in Erfahrung gebracht, sie sei ungestaltet, verworren und ruhelos gewesen, da sie ja in Unsichtbarkeit verharrte? Sollte dies aber einen Gegenstand der göttlichen Offenbarung ausmachen, so muss er es beweisen. In ähnlicher Weise frage ich, ob sie wüst genannt werden kann? — Wüst ist gewiss dasjenige, was unvollkommen ist. Unvollkommen kann aber gewiss nur das Erschaffene sein. Denn das, was bei seiner Erschaffung zu kurz gekommen ist, das ist eben unvollkommen. Ganz gewiss. Also, die Materie, die ja überhaupt gar nicht erschaffen worden ist, konnte nicht unvollkommen sein. War sie aber nicht unvollkommen, so war sie auch nicht wüst. Da sie, weil ungeschaffen, keinen Anfang hat, so war sie auch frei vom Mangel an Vollendung. Denn ein roher unvollendeter Zustand ist uns eine Beigabe des Gewordenen. Eine Erde dagegen, die geschaffen worden war, verdiente auch wüst genannt zu werden. Denn sobald sie geworden war, hatte sie, ehe sie vollkommen wurde, Raum für Unvollkommenheiten.

29. Denn Gott hatte alle seine Werke nach einer geordneten Methode vollendet, zuerst in den unfertigen Elementen gleichsam die Umrisse der Welt abgesteckt, und sodann mit deren Ausschmückung begonnen. Er hat das Licht nicht sofort mit dem Glanze der Sonne erfüllt, die Finsternis nicht sofort durch das erfreuende Mondlicht gemildert, den Himmel nicht sofort mit Sternen und Sternbildern gezeichnet, das Meer nicht sofort mit Ungetümen bevölkert, die Erde nicht sofort mit ihrer mannigfachen Fruchtbarkeit ausgerüstet, sondern ihr zuerst das Sein verliehen, sodann erst das „nicht umsonst sein" ihr zuerteilt. Denn so spricht Isaias: „Nicht umsonst hat er sie geschaffen, sondern damit sie bewohnt werde."[1]) Nachdem sie also geschaffen war, sollte sie auch vollkommen werden; vorläufig war sie unsichtbar und roh; roh eben darum, weil sie unsichtbar war, nämlich einerseits nicht vollkommen genug für den Anblick und andererseits im übrigen noch nicht ausgebildet. Unsichtbar aber war sie, weil sie noch mit den Gewässern, gleichsam als einer schützenden Decke von Geburtsflüssigkeiten, umgeben war in der Weise, wie auch unser, ihr verwandter Leib ans Licht der Welt tritt. Auch David singt: „Des Herrn ist die Erde und ihre Fülle, der Erdkreis und alle, die ihn bewohnen; er hat ihn über den Meeren gegründet und über den Flüssen ihn bereitet."[2])

1) *Is. 45, 18.* — 2) *Ps. 24, 1 ff.*

Nachdem nämlich die Gewässer abgesondert und in die Höhlungen und Buchten verbannt waren, trat das feste Land mehr hervor, das bis dahin von den Wassern bedeckt wurde. Von der Zeit an wird es sichtbar auf das Wort Gottes: „Es soll sich vereinigen das Wasser in einer Vereinigung und das Trockene zum Vorschein kommen.“[1] Es soll zum Vorschein kommen, sagt er, nicht aber: Es werde; denn es war schon geworden; aber bis dahin unsichtbar, harrte es noch der Stunde, wo es zum Vorschein kommen würde als trockenes Land, was es erst werden sollte nach der Scheidung des Flüssigen; Erde jedoch war es schon. Und Gott nannte das Trockene Erde, nicht Materie. So erlangte sie denn später auch ihre Vollkommenheit und hörte auf, wüst zu sein, als Gott sprach: „Es bringe die Erde das Kraut des Feldes hervor, welches Samen trägt nach seiner Art und Gleichnis, und Fruchtbäume, welche Früchte tragen, worin ihr Same ist, nach ihrer Art.“ Ferner: „Es bringe die Erde hervor lebende Wesen nach ihrer Art, Vierfüsser, Gewürm und die wilden Tiere des Feldes nach ihrer Art.“

So hat die göttliche Schrift ihre Ordnung vollständig zu Ende geführt. Da sie die Erde vorher als unsichtbar und wüst hingestellt hatte, legte sie ihr nachher Sichtbarkeit und Vollkommenheit bei. Die unsichtbare und wüste Materie war aber keine andere. Die Materie wird also nachher sichtbar und vollkommen. Ich verlange daher die Materie zu sehen, da sie sichtbar geworden ist. Ich verlange sie auch als vollkommen zu erkennen, um von ihr Kräuter und Fruchtbäume zu erhalten und ihre Tiere zu meinem Nutzen und Dienst zu gebrauchen. Materie ist nirgendwo, Erde aber ist da, d. h. vor mir. Diese sehe ich, sie geniesse ich, nachdem sie aufgehört hat, unsichtbar und roh zu sein. Von ihr sagt Isaias ganz verständlich: „So spricht der Herr, der den Himmel gemacht hat, jener Gott, der die Erde vorführte und sie geschaffen hat.“[2] Er hat sicher keine andere Erde vorgeführt als die, welche er gemacht hatte. Wie hat er sie vorgeführt? Offenbar durch sein Wort: „Es möge das Trockene zum Vorschein kommen.“ Weshalb heisst er sie zum Vorschein kommen? Nur, weil sie vorher nicht erschien und um sie auch auf diese Weise nicht vergebens erschaffen zu haben, da er sie sichtbar und bewohnbar erschaffen hatte. So wird es von allen Seiten bestätigt, dass diese Erde, die wir bewohnen, von Gott geschaffen und vorgeführt worden sei, und dass die wüste und unsichtbare keine andere war als die, welche geschaffen und vorgeführt wurde. Somit bezieht sich der Ausspruch: „Die Erde aber war wüst und unsichtbar“ auf die Erde, welche Gott mit dem Himmel abgesondert hatte.

1) *Gen. 1, 9 ff.* — 2) *Is. 45, 18.* Nach der LXX. καταδείξας τὴν γῆν.

30. In gleicher Weise scheinen auch die darauffolgenden Worte die Vermutungen des Hermogenes zu begünstigen, nämlich: „Es war Finsternis über dem Abgrunde und der Geist Gottes schwebte über den Gewässern“; das klingt, als ob diese verworrenen Substanzen Beweise für jene chaotische Masse lieferten. Allein da die Schrift jedes für sich bezeichnet: die Finsternis, den Abgrund, den Geist Gottes und die Gewässer, so lässt diese abweichende Aufzählung bestimmter und unterschiedener Elemente den Gedanken an etwas Verworrenes und durch seine Verworrenheit Unbestimmtes nicht aufkommen. Ja noch mehr, da sie ihnen eine besondere Lage zuschreibt, der Finsternis die über dem Abgrunde, dem Geist Gottes über den Gewässern, so leugnet sie damit die Vermengung der Substanzen und gibt mit deren besonderer Lage auch ihre gegenseitige Verschiedenheit an. Höchst thöricht wäre es daher, von der Materie, die als formlos hingestellt wird, trotz dieser vielen Namen von Formen, noch zu behaupten, sie sei formlos, ohne anzugeben, was denn eigentlich das Grundwesen der Verworrenheit sei, weil sie, als formlos, jedenfalls denn doch als eine einzige vorzustellen ist. Denn was ungeformt ist, das ist jedenfalls einförmig; ungeformt aber ist, was aus verschiedenen Dingen zusammengemengt ist. Das muss notwendig eine Besonderheit haben, was, indem es eine aus vielen Besonderheiten zusammengesetzte hat, keine Besonderheit besitzt. Im übrigen aber hatte die Materie entweder jene Besonderheiten an sich, unter deren Bezeichnungen sie zu erkennen sein sollte, ich meine: Finsternis, Abgrund, Geist und Wasser, oder nicht. Hatte sie sie an sich, wie kann man sie als formlos hinstellen; hatte sie sie nicht an sich, wie liesse sie sich erkennen?

31. Doch man wird auch noch zu der Ausflucht greifen, die hl. Schrift habe in betreff des Himmels und der Erde allein gemeldet, dass Gott sie von Anfang gemacht habe, von den oben genannten Besonderheiten aber nichts der Art gesagt; darum gehören sie, da von ihrer Erschaffung nichts gemeldet werde, zu der unerschaffenen Materie. Auch auf dieses Bedenken wollen wir antworten. Die hl. Schrift würde genug gesagt haben, wenn sie uns mit den hervorragendsten Schöpfungen Gottes bekannt gemacht hätte, mit Himmel und Erde; diese haben natürlich ihre besonderen Auszeichnungen, welche man aus den hervorragendsten Dingen hätte entnehmen können. Auszeichnungen derselben aber waren damals zuerst die Finsternis, der Abgrund, der Geist und die Gewässer. Unter der Erde befand sich nämlich der Abgrund und die Finsternis. Denn wenn sich der Abgrund unter der Erde, die Finsternis aber über dem Abgrunde befand, so lagen die Finsternis und der Abgrund ohne Zweifel unter der Erde. Unter dem Himmel aber waren der Geist und die Gewässer. Denn wenn sich die Gewässer über der Erde befanden, indem sie

letztere bedeckten, der Geist hingegen über den Gewässern, so lagen in gleicher Weise der Geist und die Gewässer über der Erde. Was sich aber über der Erde befand, das lag jedenfalls unter dem Himmel, und wie die Erde auf dem Abgrund und der Finsternis, so lagerte sich der Himmel auf dem Geiste und über den Gewässern und umspannte sie.

Es ist auch so ungewöhnlich nicht, bloss das Enthaltende namhaft zu machen, als die Summe des Ganzen, das Enthaltene aber als Teil davon mit darunter zu verstehen. Man sehe z. B., wenn ich sage, die Stadt erbaute ein Theater und einen Circus, die Bühne aber sah so und so aus, die Bildsäulen standen über dem Euripus und der Obelisk ragte über das Ganze empor, sollten dann nicht auch diese Teile samt dem Circus und dem Theater von der Stadt errichtet worden sein, trotzdem, dass ich es nicht gesagt habe? Oder habe ich die Angabe, auch diese Teile seien von ihr errichtet worden, nicht vielmehr deshalb unterlassen, weil sie in dem von ihr, wie gesagt, Errichteten stecken, und man entnehmen konnte, dass sie in ihnen stecken.

Doch mag dieses Beispiel als bloss menschlichem Treiben entnommen fortbleiben, ich will ein anderes aus der hl. Schrift selbst herausgreifen. „Gott schuf", heisst es, „den Menschen aus Erde und hauchte ihm ins Antlitz den Odem des Lebens und der Mensch wurde zur lebenden Seele." Hier erwähnt sie zwar seines Antlitzes, sagt aber nicht, dass es von Gott gemacht worden sei; nachher aber redet sie von seiner Haut, seinen Knochen, Fleisch, Augen, Schweiss und Blut, ohne damals gemeldet zu haben, diese Dinge seien von Gott gemacht. — Was wird Hermogenes darauf erwidern? Werden die Gliedmassen des Menschen vielleicht auch zur Materie gehören, da ihre Erschaffung nicht ausdrücklich berichtet wird? Oder gehören auch sie zur Hervorbringung des Menschen? In derselben Weise nun waren Abgrund, Finsternis, Geist und Gewässer gleichsam Gliedmassen des Himmels und der Erde. In den Körpern sind auch die Gliedmassen mit geschaffen, in den Körpern die Gliedmassen mit genannt. Jedes Element ist ein Glied des Elementes, worin es enthalten ist. Im Himmel und der Erde aber sind alle Elemente mitenthalten.

32. Das sei meine Antwort in betreff der hl. Schrift, insofern sie bloss die Hervorbringung der Gesamtkörper des Himmels und der Erde zu beweisen scheint. Sie wusste wohl,[1] dass es noch Leute gebe, die von selber in den Gesamtkörpern auch die einzelnen Glieder finden würden, und deshalb hat sie sich compendiarisch ausgedrückt. Sie hat sich aber auch gegen die Stumpfsinnigen und Hinterlistigen vorgesehen, die das stillschweigende Verständnis unterdrücken und ein Wort verlangen, welches die Her-

1) *Scit* oder *Scivit* wird die richtige Lesart sein, nicht *Sciat*.

vorbringung auch der Teile anzeige. Daher und um dieser Leute willen lehrt sie an andern Stellen die Erschaffung auch der einzelnen Teile. Da ist nun die Sophia, welche sagt: „Vor dem Abgrunde bin ich gezeugt“, [1]) damit Du glaubest, dass auch der Abgrund erzeugt sei, d. h. hervorgebracht, wie auch wir Söhne hervorbringen, nämlich durch Erzeugung. Es liegt kein Unterschied darin, ob der Abgrund erzeugt oder gemacht ist, in beiden Fällen wird ihm ein Anfang zugeschrieben, der ihm nicht würde zugeschrieben werden, wenn er zur Materie gehörte. Hinsichtlich der Finsternis aber sagt der Herr selbst durch den Mund des Isaias: „Ich habe das Licht und die Finsternis gemacht.“ [2]) Vom Geiste sagt ähnlich Amos: „Er macht den Donner stark, bildet den Geist und kündigt den Menschen seinen Gesalbten an“, [3]) womit er die Erschaffung desjenigen Geistes verkündete, der zur Erschaffung der Erde bestimmt wurde, der über den Gewässern schwebte, der Abwäger, Anhaucher und Beseeler des Weltall ist. Aber es wird nicht, wie einige meinen, mit jenen Worten angedeutet, Gott selbst sei dieser Geist, da Gott ein Geist ist. Denn die Gewässer würden nicht imstande gewesen sein, Gott zu tragen, sondern es ist derjenige Geist gemeint, woraus auch die Winde bestehen, wie es bei Isaias heisst: „Der Odem ist von mir ausgegangen und jeglichen Hauch habe ich gemacht.“ [4]) Ebenso sagt dieselbe Sophia in betreff der Gewässer: „Da er die Quellen feststellte, die unter dem Himmel sind, war ich bei ihm, sie mit ihm abwägend.“ [5])

Wenn wir also beweisen, dass die genannten einzelnen Teile auch von Gott hervorgebracht seien, wenngleich sie in der Genesis nur namhaft gemacht werden ohne Erwähnung ihrer Hervorbringung, so wird uns die Gegenpartei vielleicht zur Antwort geben, sie sind allerdings geschaffen, aber aus der Materie, so dass in der Stelle bei Moses; „Finsternis war über dem Abgrunde und der Geist Gottes schwebte über den Gewässern“ von der Materie die Rede ist, während die übrigen Schriftstellen die Teile einzeln angeben, welche aus der Materie gemacht wurden. Sowie also die Erde aus der Erde entstanden ist, so der Abgrund aus dem Abgrund, die Finsternis aus der Finsternis, der Geist und die Gewässer aus dem Geiste und den Gewässern. Und, wie oben gesagt, die Materie konnte nicht formlos sein, wenn sie Teile hatte, so dass auch die andern aus ihr entstanden; es müsste denn sein, dass es nicht andere wären, sondern dieselben aus sich selbst. Es ist nämlich nicht möglich, dass sie verschieden waren, da sie mit demselben Namen benannt werden; denn sonst könnte das Wirken Gottes als ein müssiges erscheinen, wenn es Dinge schuf, die schon waren, da eine Erzeugung nur dann vorgelegen hätte, wenn Dinge

1) *Sprichw. 8, 24.* — 2) *Is. 45, 7.* — 3) *Amos 4, 13.* — 4) *Is. 57, 16.* — 5) *Sprichw. 8, 28.*

erschaffen wurden, die noch nicht waren. Also, um zum Schluss zu kommen, entweder hat Moses die Materie gemeint, als er die Worte niederschrieb: „Finsternis war über dem Abgrunde und der Geist Gottes schwebte über den Gewässern“, — dann aber hätte, da an andern Stellen die Erschaffung dieser Teile durch Gott gelehrt wird, ebenfalls angegeben werden müssen, sie seien aus der früher von Moses besprochenen Materie gebildet worden, — oder, wenn Moses jene Teile und nicht die Materie gemeint hat, dann frage ich, wo steht denn etwas von der Materie?

33. Wenn Hermogenes sie aber etwa in seinen Farbentöpfen gefunden haben sollte — denn in der hl. Schrift kann er sie nicht gefunden haben, — dann genügt die Thatsache, dass Gott alles geschaffen hat, und es andererseits nicht feststeht, dass er es aus der Materie erschaffen hat. Auch wenn letztere existiert hätte, würden wir sie als von Gott geschaffen ansehen, da wir als unanfechtbare Einrede den Satz aufrecht erhalten würden, dass nichts unerschaffen sei ausser Gott. Gegen diesen Satz kann man immerhin noch so lange Bedenken haben, bis das Dasein der Materie, an der Hand der Schrift geprüft, dahin schwindet. Die Hauptsache lässt sich bequem in den Worten zusammenfassen: Ich finde nur Dinge, die aus nichts geschaffen sind, weil ich erkenne, dass alle geschaffenen Dinge, die ich sehe, früher nicht da waren. Auch wenn etwas aus etwas anderem erschaffen wurde, so hat es seinen Ursprung aus etwas Geschaffenem; z. B. die Pflanzen, das Vieh und das Menschengebilde selbst gingen aus der Erde, die schwimmenden und fliegenden Tiere aus dem Wasser hervor. Solche Ursprünge von andern aus ihnen gemachten Dingen dürfte man allenfalls Materien nennen, aber von Gott erschaffene.

34. Dafür, dass alles aus nichts entstanden ist, dürfte übrigens noch jene letzte Anordnung Gottes sprechen, wonach alles wieder ins Nichts zurückkehrt. „Der Himmel wird nämlich aufgerollt werden, wie ein Buch“, [1]) ja er wird sogar samt der Erde, mit welcher er im Anbeginn geschaffen wurde, nirgends mehr vorhanden sein. „Himmel und Erde werden vergehen“, [2]) heisst es, „der erste Himmel und die erste Erde sind dahin und ihre Stelle wurde nicht mehr gefunden.“ [3]) Denn was ein Ende nimmt verliert natürlich seine Stelle. So sagt auch David: „Die Werke deiner Hände, die Himmel, auch sie werden vergehen.“ [4]) Denn wenn er sie umändern wird wie eine Decke und wenn sie verändert werden, dann heisst doch sich verändern den vorigen Zustand einbüssen; büsssen sie denselben ein, so verändern sie sich. „Die Sterne werden vom Himmel fallen,

1) *Is. 34, 4.* — 2) *Matth. 24, 21, 35.* — 3) *Apok. 21, 1.* — 4) *Ps. 102, 26.*

wie der Feigenbaum, wenn er von starkem Winde geschüttelt wird, seine herben Beeren verliert.“ [1]) „Die Berge aber werden wie Wachs schmelzen vor dem Angesichte des Herrn, wenn er sich erhebt, um die Erde zu zertrümmern.“ [2]) „Auch die Sümpfe“, heisst es, „werde ich austrocknen, sie werden nach Wasser suchen und es nicht finden und auch das Meer ist gewesen.“ [3]) Wenn auch der eine oder der andere diese Stellen geistig erklären zu müssen glaubt, so wird er doch nicht imstande sein, die Realität der Dinge zu beseitigen, die so geschehen werden, wie geschrieben steht. Denn Vorbilder, wenn es solche gibt, müssen in wirklichen Dingen bestehen, nicht in nicht existierenden, weil zu einem Vergleiche nichts brauchbar sein kann, was nicht selbst die Eigenschaft besitzt, die zu einem solchen Vergleiche dient. Ich kehre nun zur Sache zurück, welche in dem Satze besteht, alles, was zu nichts werden wird, ist auch aus nichts hervorgegangen. Denn aus etwas Ewigem würde Gott Vergängliches nicht gemacht und Kleines nicht aus Grossem erschaffen haben, da es ihm eher zustände, aus Kleinem Grosses zu machen, d. h. aus Vergänglichem Ewiges. Das verheisst er dann auch unserem Leibe, und von dieser seiner Kraft und Macht wollte er uns schon jetzt ein Unterpfand gewähren, damit wir glauben sollten, dass er auch das Universum, das als nicht existierend gleichsam tot war, zum Sein erweckt habe.

35. Wenn ich nun auch über den sonstigen Zustand der Materie hier nicht im einzelnen zu handeln brauche, — denn erst musste ihre Existenz feststehen, — so müssen wir doch, als wäre ihre Existenz bewiesen, die Sache ordnungsmässig zu Ende führen, damit ihre Nichtexistenz noch mehr gesichert erscheine, da nicht einmal über ihren sonstigen Zustand etwas feststeht, und damit Hermogenes zugleich seine eigenen Widersprüche erkenne. „Auf den ersten Anblick“, sagt er, „scheint uns die Materie unkörperlich zu sein, wenn man aber der Sache recht auf den Grund geht, so zeigt sich, dass sie weder körperlich noch unkörperlich ist.“ Ein schönes auf den rechten Grund gehen, das nichts Rechtes, d. h. nichts Gewisses zum Resultat hat. Irre ich mich nicht sehr, so muss jedes Ding entweder körperlich oder unkörperlich sein; — ich will nämlich einstweilen, aber nur hinsichtlich der Substanzen, einräumen, dass es unkörperliche Dinge gebe, obwohl die Substanz einer jeden Sache ein Körper ist — so ist doch gewiss, dass es etwas drittes ausser dem Körperlichen und Unkörperlichen nicht gibt. Aber gut angenommen, es gebe noch ein drittes, welches durch die rechte Gründlichkeit des Hermogenes entdeckt worden ist und welches die Materie zu etwas nicht Körperlichem und nicht Unkörperlichem macht, wo ist es? wie ist es? wie heisst es? wie lässt es sich beschreiben? wie wird es er-

1) *Apok. 6, 13.* — 2) *Ps. 107, 5.* — 3) *Ps. 2, 19; 41, 17; 42, 15.*

kannt? Seine Gründlichkeit hat darüber nichts weiter herausgebracht als: die Materie ist weder körperlich noch unkörperlich.

36. Aber siehe da, nun tischt er uns ganz das Gegenteil auf, oder es ist vielleicht eine Gründlichkeit anderer Art in ihn gefahren und er meldet, die Materie sei zum Teil körperlich, zum Teil unkörperlich. So ist denn jetzt also die Materie, damit sie nicht keins von beiden sei, für beides zu halten. Denn sie wird körperlich und unkörperlich sein, ganz gegen die Angabe jener ersten Gründlichkeit,[1]) die auch für ihre Ansicht keine Rechenschaft gibt, so wenig wie die andere. Körperlich soll an der Materie das sein, woraus die Körper entstehen, unkörperlich aber ihre ungeschaffene Bewegung. „Wofern nämlich", sagt Hermogenes, „die Materie bloss Körper wäre, so würde an ihr nichs unkörperliches zutagetreten, folglich nicht die Bewegung; wenn sie aber vollständig unkörperlich wäre, so würde kein Körper aus ihr entstehen können." Um wie viel grösser ist doch die Gründlichkeit dieses Grundes. Hermogenes, wenn die Umrisse, die Du zeichnest, nicht richtiger sind als Deine Schlüsse, so gibt es keinen stümperhafteren Maler als Dich! Wer erlaubt Dir denn, die Bewegung der zweiten Hälfte der Substanz zuzuweisen, da sie nichts Substanzielles, weil nichts Körperliches ist, sondern höchstens ein Accidens der Substanz oder des Körpers, wie das Thun, Schlagen, Sinken, Fallen u. s. w.? Denn wenn sich ein Ding bewegt, meinetwegen auch von sich selber, so ist seine Bewegung eine Thätigkeit, aber sicher kein Bestandteil seines Wesens in der Art, wie Du die Bewegung zum unkörperlichen Bestandteile der Materie machst. Alles bewegt sich entweder durch sich selbst, wie die lebenden Wesen, oder wird durch etwas anderes bewegt, wie die unbeseelten Wesen, und doch werden wir weder den Menschen noch den Stein körperlich und unkörperlich nennen, obwohl beide Körper und Bewegung haben, sondern wir legen allem bloss die Körperlichkeit, welche Sache der Substanz ist, bei als einzige Form, und wenn Unkörperliches daran vorhanden ist, Handlungen, Leiden, Verrichtungen oder Begierden, so halten wir diese nicht etwa für Bestandteile davon. Wozu nützt es also, die Bewegung zu einem Bestandteile der Materie zu machen, da sie gar nicht zur Substanz der Materie gehört, sondern nur zu deren äusserer Erscheinung? Wenn es Dir nun gefallen hätte, die Materie als unbeweglich hinzustellen wie dann? Dann wäre wohl die Unbeweglichkeit ihr zweiter Bestandteil? Ebensowenig wie sie ist es die Beweglichkeit. Doch über diese werden wir noch an einer andern Stelle sprechen dürfen.[2])

37. Jetzt kehrst Du, wie ich merke, wieder zu der ersten Gründlichkeit zurück, welche die Gewohnheit hat, Dir kein sicheres Resultat zu liefern.

1) Nach der Lesart oder Conjectur *rectae rationis*. — 2) Unten *Cap. 41*.

In derselben Weise nämlich, wie Du die Materie als weder gut noch schlecht hinstellst, bringst Du nun vor, sie sei weder gut noch schlecht, und sophistisierst demgemäss: „Wenn sie gut wäre, so würde sie, da sie dies beständig gewesen ist, nicht nach der ordnenden Hand Gottes verlangen; wäre sie aber von Natur aus schlecht, so würde sie sich die Überführung in einen bessern Zustand nicht gefallen lassen, und Gott würde bei solcher Beschaffenheit ihr von seiner Ordnung nichts beibringen können; er hätte sich vergeblich angestrengt.“ Das sind Deine Worte, deren Du Dich an einer andern Stelle hättest erinnern sollen, um nicht ganz entgegengesetzte Dinge zu behaupten. Allein da wir über die zweifelhafte Stellung des Guten und Bösen betreffs der Materie früher gehandelt haben,[1]) so will ich auf Deine vorliegende und alleinige Proposition und Beweisführung antworten. Auch hier will ich nicht geltend machen, dass Du eine bestimmte Behauptung hättest aussprechen müssen, entweder dass sie gut, oder dass sie schlecht, oder sonst etwas drittes sei; aber Du bist auch nicht einmal der Behauptung treu geblieben, die Du aufzustellen beliebt hattest. Du stössest nämlich wieder um, was Du aufgestellt hast, dass sie weder gut noch schlecht sei, indem Du sagst: „Wenn sie gut wäre, so würde sie nicht verlangen, von Gott geordnet zu werden.“ Damit verrätst Du, dass sie schlecht sei; und wenn Du hinzufügst: „Wenn sie von Natur schlecht wäre, so würde sie sich keine Verbesserung gefallen lassen“, so verrätst Du damit, dass sie gut ist. Somit hast Du sie zu etwas gemacht, was an das Gute und an das Schlechte angrenzt, indem Du sie weder für gut noch für schlecht ausgibst. Um aber die Beweisführung, womit Du Deinen Satz stützen zu können meintest, umzustürzen, halte ich Dir noch dies entgegen: War die Materie immer gut, warum hätte sie nicht verlangen sollen, noch besser zu werden? Jedes gute Wesen verlangt nach Fortgang im Guten, wünscht ihn und lässt ihn sich gefallen, um vom Guten zum Bessern zu gelangen. Umgekehrt, war ihre Natur schlecht, warum konnte sie nicht von Gott, als dem Stärkern, der auch Steine zu Kindern Abrahams umzuwandeln vermag, umgewandelt werden? Also Du stellst Gott nicht bloss mit der Materie zusammen, sondern sogar unter sie, da er nicht imstande gewesen sein soll, die Naturbeschaffenheit der Materie zu überwinden und sie mit Gewalt besser zu machen. Hier soll nun die Materie nicht von Natur schlecht sein, aber wirst Du leugnen können, dass Du an andern Stellen dies eingeräumt hast?

38. Hinsichtlich der Lage der Materie lehre ich wie über ihre Bewegung,[2]) um deine verkehrten Ansichten zu beschämen. Du lässest die Materie unterhalb Gottes gelegen sein und gibst ihr den unterhalb

1) Oben *Cap. 7—13.* — 2) Die Handschriften haben nach Öhler zwar *modo,* dem Zusammenhang aber entspricht allein *motu.*

Gottes befindlichen Raum. Folglich befindet sich die Materie an einem Orte. Befindet sie sich an einem Orte, so ist sie auch in denselben eingeschlossen; ist sie in denselben eingeschlossen, so wird sie von ihm begrenzt; wird sie von ihm begrenzt, so hat sie eine Grenzlinie; die Grenzlinie aber bildet — da Du eigentlich Maler bist, musst Du dies einsehen — jedesmal das Ende des Gegenstandes, dessen Grenzlinie sie ist. Die Materie wäre also nicht unendlich; denn da sie sich an einem Orte befindet, so wird sie von ihm begrenzt, und da sie von ihm begrenzt wird, so hat er einen Endpunkt. Indessen Du machst sie zu etwas Unendlichem und sagst: „Unendlich aber ist sie dadurch, dass sie immer existiert.“ Und wenn einer von Deinen Schülern daran deuteln wollte, so willst Du es so verstanden haben, sie sei der Zeit nach unendlich, nicht nach Art eines Körpers. Allein, dass sie weil ihrem Körper nach unermesslich und in räumlicher Weise unbegrenzt unendlich sein soll, das beweisen die folgenden Worte. „Darum wird sie“, sagst Du, „nicht in ihrer Ganzheit, sondern nur ihren Teilen nach verfertigt.“ Folglich ist sie dem Raume nach unendlich, nicht der Zeit nach. Du bist also dessen überführt, sie zu etwas räumlich Unendlichem gemacht zu haben; denn Du weisest ihr einen Platz an und schliessest sie in diesen Platz und dessen äusserste Grenzlinien ein. Weshalb Gott sie aber nicht in ihrer Gesamtheit gebildet haben sollte, sehe ich nicht ein; es müsste denn sein, dass er zu schwach dazu oder unlustig war. Ich frage also, wo ist die andere Hälfte des Dinges, welches nicht ganz hergestellt wurde, um zu erfahren, wie sie in ihrer Vollständigkeit aussieht. Denn Gott hätte sie entsprechend den Vorgängen in alter Zeit zur Ehre seines Wirkens offenbar machen müssen.

39. Mag sie jetzt nun infolge ihrer Veränderungen und Umwandlungen, wie es Deine richtigere Ansicht ist, bei einem endgültigen Zustande angekommen sein, mag sie auch, da sie von Gott, wie Du sagst, verfertigt wird, begreifbar sein, weil sie auch veränderlich, dem Wechsel unterworfen und teilbar ist. „Ihre Veränderungen,“ lauten Deine Worte, „sind der Beweis ihrer Teilbarkeit.“ Auch hier bist Du wieder von Deiner Richtschnur abgegangen, deren Du Dich in betreff der Person Gottes bedient hast, als Du den Grundsatz aufstelltest, er habe sie nicht aus sich erschaffen, weil er nicht in Teile auseinandergehen haben könne, sondern ewig, immer bleibend und darum auch unveränderlich und unteilbar sei. Gilt nun die Materie auch als ewig, weil ohne Anfang und ohne Ende, so kann sie aus demselben Grunde wie Gott auch keine Teilung und Veränderung erfahren. Als seine Genossin im ewigen Sein müsste sie mit ihm auch notwendig an den Eigenschaften, Gesetzen und Bedingungen des ewigen Seins teilnehmen. Ebenso verhält es sich mit Deinem Satze: „Ihre Teile haben gleichzeitig alles aus allem, so dass aus den Teilen das Ganze

erkannt wird“. Damit meinst Du nämlich jedenfalls die Teile, welche aus ihr hervorgegangen sind und welche wir jetzt vor uns sehen. Wie können folglich die Teile alles aus allem haben, da sie doch aus den vorigen Teilen entstanden sind, und diejenigen, welche wir jetzt vor uns sehen, anders sind als die früheren?

40. Du behauptest ferner, die Materie sei zum Bessern, natürlich aus einem vorher schlechtern Zustande, weitergebildet worden, und lehrst, das Bessere trage das Bild des Schlechtern noch an sich. Früher war sie etwas Ungeordnetes, jetzt aber ist sie wohlgeordnet, und ihr geordneter Zustand soll uns, lehrst Du, ein Bild von dem ungeordneten geben. Kein Ding aber bekommt im Spiegel ein anderes Aussehen, d. h. ein ungleiches. Noch niemand hat beim Friseur im Spiegel statt seiner einen Esel erblickt, es müsste denn jemand gewesen sein, der meinte, im Bau dieser Welt entspreche der geordneten und harmonischen Materie eine ungeordnete und wüste. Was gibt es denn jetzt Formloses in der Welt und was gab es früher Wohlgeformtes an der Materie, so dass die Welt ein Spiegelbild der Materie abgeben könnte? Wenn das griechische Wort für Welt gleichbedeutend ist mit Schmuck, wie kann die Welt das Bild der unausgeschmückten Materie an sich tragen und wie kannst du berechtigt sein, zu sagen, man könne sie als Ganzes aus den Teilen erkennen? Sicherlich müsste zu dieser Ganzheit doch auch jener Teil gehören, der der Verunstaltung nicht verfallen ist. Oben aber hattest Du angegeben, sie sei nicht als Ganzes auf einmal hergerichtet worden. Folglich kann man diesen roh, verworren und wüst gebliebenen Teil an den ausgeschmückten, unterschiedenen und wohlgeordneten Teilen nicht wieder herauserkennen. Auf letztere passt die Benennung „Teile der Materie“ nicht einmal, da sie infolge der geschehenen Veränderung von deren hergebrachter Form losgetrennt und abgewichen sind.

41. Ich komme nun auf die Bewegung zurück, um zu zeigen, wie es bei Dir überall wackelt. „Die Bewegung der Materie war ungeordnet, verworren und wirre.“ Als Gleichnis dafür hältst Du uns das Bild des auf allen Seiten überlaufenden siedenden Topfes entgegen. Wie anders lauteten doch anderwärts Deine Aufschlüsse über sie! Willst Du die Materie als nicht gut und nicht schlecht hinstellen, so sagst Du: „Also — die Materie liegt unterhalb, und da sie eine Bewegung von gleichmässiger Schnellkraft hat, so neigt sie sich weder sehr zum Guten noch zum Bösen.“ Wenn die Bewegung gleichmässige Schnellkraft hat, so ist dieselbe auch nicht stürmisch und brodelnd, sondern geordnet und gemässigt, nämlich eine solche, die, nach ihrer freien Wahl sich zwischen dem Guten und Schlechten haltend, sich jedoch nach keiner Seite vorwiegend neigend, mit gleich-

mässig ausschlagendem Wagebalken, wie das Sprüchwort sagt, sich schaukelt. Das, wirst Du sagen, ist nicht Unruhe, Aufgeregtheit, unstetes Wesen, sondern Mässigung, wohlgeordnetes Wesen und die richtige Haltung einer Bewegung, die sich nach keiner Seite überneigt. Ganz sicher; wenn sie einen Hang mehr hierhin und dahin oder nach einer Seite hätte, so würde sie den Vorwurf der Unordnung, Ungleichmässigkeit und Unruhe verdienen. Wenn die Bewegung weder zum Guten noch zum Schlechten eine stärkere Neigung zeigte, so hielt sie sich offenbar zwischen dem Guten und dem Bösen. Mithin scheint die Materie auch dadurch bestimmbar zu sein, indem ihre Bewegung, die, weil sie sich zu keinem neigte, weder zum Bösen noch zum Schlechten Zug hatte, zwischen beiden von beiden abhing und darum durch beide ihre nähere Bestimmung erhielt. Aber indem Du vorgibst, die Bewegung der Materie habe sich zu keinem von beiden hingeneigt, versetzest Du Gut und Schlecht an einen bestimmten Ort. Denn wenn die Materie, die sich an einem bestimmten Ort befand, sich weder hierhin noch dorthin neigte, so neigte sie sich eben nicht zu den Orten, wo das Gute und das Böse sich befanden. Indem Du nun dem Guten und Bösen einen Raum anweisest, machst Du sie zu etwas räumlichem und damit zu etwas körperlichem, weil man, um einen Raum einzunehmen, vorerst von körperlicher Beschaffenheit sein muss. Denn unkörperliche Dinge würden keinen eigenen Ort haben, es sei denn an einem Körper, insofern sie zu einem Körper hinzutreten. Neigte sich die Materie weder zum Bösen noch zum Guten, so geschah es, weil diese Dinge nicht körperlich sind.

Folglich irrst Du Dich, wenn Du behauptest, das Gute und das Böse seien Substanzen. Denn zu Substanzen macht man alle Dinge, denen man einen bestimmten Raum anweist. Du weisest ihnen aber einen Raum an, wenn Du die Bewegung der Materie an diesen beiden Regionen hängen lässest.

42. Alles hast Du auseinander gerissen, damit nicht — bei näherem Zusehen — hervortrete, wie sehr sich bei Dir alles widerspricht. Ich werde die einzelnen Sätze zusammensuchen und in Vergleich stellen. Du behauptest, die Bewegung der Materie sei ungeordnet, und fügst hinzu, sie strebe der Formlosigkeit zu; später an andern Stellen sagst Du, sie wünsche von Gott geordnet zu werden. Was der Formlosigkeit zustrebt, wünscht das geformt zu werden? Oder strebt der Formlosigkeit zu, was geformt zu werden wünscht? Es soll nicht den Anschein haben, als stehe Gott der Materie gleich, und doch lässest Du einfliessen, sie habe Gemeinschaft mit ihm. Dann behauptest Du, „es sei unmöglich, dass etwas, was mit Gott nichts gemein hat, von ihm könnte verschönert werden". Nein, umgekehrt, wenn sie mit Gott etwas gemein hatte, so brauchte sie nicht zu

wünschen, von ihm verschönert zu werden, da sie infolge ihrer Gemeinschaft ein Teil von Gott war. Oder aber, auch Gott hätte können von der Materie verschönert werden, da er selber ja auch etwas mit ihr gemein hatte, und Du bringst Gott auch in diesem Punkte in Abhängigkeit von einem Bedürfnisse, wenn sich in der Materie eine Veranlassung fand, weshalb er sie ordnete. Als beiden Gemeinsames aber stellst Du hin, dass sie sich beide von selbst bewegen und stets in Bewegung seien. Damit aber legst Du der Materie gerade so viel bei als Gott. In der freiwilligen und ewigen Bewegung würde eine vollständige Anteilnahme am göttlichen Wesen bestehen. Aber Gott soll sich in geordneter, die Materie dagegen in ungeordneter Weise bewegen. Trotzdem wäre sie gerade so göttlich infolge ihrer gerade so freien und ewigen Bewegung. Ja, noch mehr, Du gestehst der Materie noch mehr zu als Gott, nämlich dass sie sich in einer Weise bewegen durfte, wie es Gott nicht durfte.

43. Hinsichtlich der Bewegung möchte ich noch eine Bemerkung machen. Entsprechend dem Gleichnis vom siedenden Topfe — sagst Du nämlich, „die Bewegung der Materie war, bevor sie geordnet wurde, verworren, unruhig und unfassbar wegen des zu grossen Kampfes“. Danach bemerkst Du: „Sie stand aber still, um sich von Gott ordnen zu lassen, und ihre ungeordnete Bewegung war unmerklich wegen ihrer Langsamkeit.“ Oben schreibst Du der Bewegung etwas Stürmisches, eine Art Kampf zu, hier Langsamkeit. Lass Dir doch sagen, wie vielmal Du von der Natur der Materie abkommst! Oben sagst du: „Wenn die Materie von Natur schlecht wäre, so hätte sie sich die Umbildung zum Bessern nicht gefallen lassen und Gott ihr keine Ordnung beigebracht; er hätte sich vergeblich bemüht.“ Damit hast du zwei Behauptungen ausgesprochen: 1) die Materie sei nicht von Natur schlecht, 2) ihre Natur hätte auch von Gott nicht können geändert werden. Dies ganz vergessend stellst Du nachher den Satz auf: „Sobald sie aber von Gott ihre Ordnung und ihren Schmuck empfing, entsagte sie ihrer Natur.“ Wenn sie zum Bessern herangebildet wurde, so war sie offenbar vorher schlechter, und wenn sie infolge der ordnenden Thätigkeit Gottes ihrer von Natur aus schlechten Beschaffenheit entsagte, dann entsagte sie folglich ihrer Natur, war vor dem Eintritt der Ordnung von Natur aus schlecht und vermochte nach ihrer Verbesserung ihre Natur aufzugeben.

44. Es wäre nun an der Zeit, auch die Art und Weise darzulegen, wie Du Dir Gottes Wirksamkeit denkst. Du entfernst Dich dabei allerdings von den Philosophen, aber auch von den Propheten. Denn die Stoiker lehren, Gott sei durch die Materie durchgegangen wie der Honig durch die Waben. Du aber sagst: „Nein, nicht hindurchgehend schuf er die Welt,

sondern durch seine blosse Erscheinung und Annäherung an sie; auch der Magnetstein nähert sich bloss.“ Aber was für eine Ähnlichkeit besteht zwischen dem weltbildenden Gott und der das Herz verwundenden Schönheit oder dem das Eisen anziehenden Magnet? Gesetzt auch, Gott habe sich der Welt genähert, so hat er sie doch nicht verwundet, wie die Schönheit das Herz; und hat er sich ihr genähert, so hing er doch nicht mit ihr zusammen, wie der Magnet mit dem Eisen. Doch bleibe bei deinem Glauben, deine Beispiele seien zutreffend. Wenn Gott wirklich die Welt dadurch schuf, dass er der Materie erschien und sich ihr näherte, so hat er sie jedenfalls erst von dem Augenblick an geschaffen, wo er ihr erschien und sich ihr näherte. Mithin, weil er sie nicht früher geschaffen hat, so hatte er sich ihr auch noch nicht genähert und war ihr noch nicht erschienen.

Wer wird es aber glaublich finden, dass Gott der Materie noch nicht erschienen sei, die in gewisser Beziehung sogar mit ihm von gleichem Wesen war infolge ihres ewigen Seins? dass er ihr ferngeblieben sei, er, der, wie wir glauben, überall ist und überall erscheint und dem nach Daniel auch die leblosen und körperlosen Dinge lobsingen?[1]) Wie gross ist jener Raum, um welchen Gott von der Materie fern blieb, dass er ihr nicht zu erscheinen und näherzutreten vermochte vor der Weltschöpfung? Vermutlich ist er, als er ihr erscheinen und nähertreten wollte, erst aus weiter Ferne zu ihr hingewandert.

45. Die Propheten und Apostel dagegen lehren nicht, dass die Welt in dieser Weise von Gott erschaffen sei durch sein blosses Erscheinen und Nähertreten, schon weil bei ihnen der Name Materie gar nicht einmal vorkommt, sondern zuerst sei die Sophia, der Anfang der Wege zu seinen Werken geschaffen und sodann das Wort hervorgebracht worden, durch welches alles und ohne das nicht erschaffen worden ist.[2]) Denn durch sein Wort sind die Himmel gefestigt und durch seinen Odem alle Kräfte des Erdkreises.[3]) Dieses ist die Rechte Gottes, dieses sind seine beiden Hände,[4]) mit welchen er wirkte und schuf. „Die Himmel“, heisst es, „sind das Werk deiner Hände“,[5]) mit welchen er auch den Himmel mass und mit seiner Spanne die Erde.[6]) Wolle also doch Gott dergleichen Schmeicheleien nicht sagen, als habe er durch seinen blossen Blick und seine blosse Annäherung so viele und so grosse Wesen hervorgebracht, nicht aber durch seine ihm eigenen Kräfte sie hergestellt. Letzteres legt auch Jeremias nahe mit den Worten: „Gott, der die Erde schuf in seiner Macht und den Erdkreis bereitete in seiner Weisheit, er breitete die Himmel aus in seinem

1) *Dan. 3, 21* — 2) *Prov. 8, 22. Joh. 1, 3.* — 3) *Ps. 33, 6.* — 4) *Is. 48, 13.* — 5) *Ps. 101, 26.* — 6) *Is. 40, 12.* Nach dem Gedächtnis citiert.

Staats-Bibliothek Bamberg

Sinn.“ [1]) Das sind die Kräfte, auf welche gestützt er dieses Weltall schuf. Grösser erscheint sein Ruhm, wenn er Arbeit damit hatte. Daher ruhte er denn auch am siebenten Tage von seinen Werken aus. Beides nach seiner Art. Oder aber, wenn er durch seine blosse Erscheinung und Annäherung diese Welt erschuf, dann ist er, da er zu schaffen aufhörte, wohl nicht mehr erschienen und hat sich ihr nicht mehr genähert? Im Gegenteil, nach Erschaffung der Welt fing Gott an, noch mehr zu erscheinen und war überall anzutreffen. Du siehst folglich, wie das Weltall gerade durch das Wirken Gottes besteht, durch die Macht des Schöpfers der Erde, durch die Weisheit dessen, der den Erdkreis bildete, durch den Sinn, der den Himmel ausbreitete, indem er sich nicht bloss sehen lässt und sich nähert, sondern alle diese Kräfte seines Geistes in Thätigkeit setzt, die Sophia, die Stärke, den Sinn, das Wort, den Geist und die Macht. Das hätte er alles nicht nötig gehabt, wenn er durch blosses Erscheinen und Annähern gewirkt hätte. [2]) Aber dies ist gerade „das Unsichtbare an Gott“, was nach der Lehre des Apostels seit der Erschaffung der Welt aus seinen Werken erkannt wird, [3]) nicht irgend eine unbekannte Materie, sondern sein eigenes geistiges Vermögen. „Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt“, wovon der Apostel ausruft: „O Tiefe des Reichtums und der Weisheit, wie unerforschlich sind seine Gerichte und wie unergründlich seine Wege!“ [4]) Was können diese Worte anders bedeuten, als dass alle Dinge aus nichts geschaffen sind?! Sie konnten nur durch Gott allein aufgefunden und erforscht werden; andernfalls, wenn sie nämlich aus der Materie ergründet und erforscht werden müssen, würden sie unergründbar geblieben sein.

So fest es also steht, dass es keine Materie gegeben hat, schon aus dem Grunde, weil sie die Beschaffenheit nicht haben kann, in welcher sie uns vorgeführt wird; ebenso sicher ist bewiesen, dass alles von Gott aus nichts geschaffen worden ist. Indem Hermogenes den Zustand der Materie als den beschreibt, worin er sich selbst befindet, nämlich als einen ungeordneten, verworrenen, wirren, als den einer unklaren, hastigen und gärenden Bewegung, so hat er damit eben nur einen Beleg von seiner Berufsart gegeben und sich selbst abgemalt.

1) *Jerem. 51, 15.* — 2) Mit der Lesart *perfectus fuisset* kann ich nichts anfangen, *profectus* scheint schon eher zu passen. Der Sinn erfordert *fecisset, operatus fuisset* oder dergleichen. — 3) *Röm. 1, 20.* — 4) *Ebend. 11, 33.*

Gegen die Valentinianer.

205—208 n. Chr.

Inhalt:

1. Cap. *Charakterisierung der Valentinianer im allgemeinen; ihre Methode und Kunst, Proselyten zu machen.*

2. Cap. *Sie verschreien die wahren Christen als einfältig und unwissend, während doch Christus die Einfalt lobte, und wenig wissen besser ist als schlechtes wissen.*

3. Cap. *Fortsetzung.*

4. Cap. *Ursprung und bisherige Geschichte der valentinianischen Sekte.*

5. Cap. *Vorgänger Tertullians in Bekämpfung derselben.*

6. Cap. *Er erklärt, dass er hier bloss referierend verfahren, und wie er es in betreff der Namen u. s. w. halten wolle.*

7. Cap. *Bythos, Sige, Nus und Aletheia, die erste Tetras, mit Wort, Leben, Mensch und Kirche die erste Ogdoas von Äonen.*

8. Cap. *Die Äonen der beiden andern Klassen, Dekas und Dodekas.*

9. Cap. *Der Fehltritt der Sophia.*

10. Cap. *Andere, mehr ausgeschmückte Darstellung dieses Vorfalles. Seine Folgen. Entstehung der Materie. Die Enthymesis.*

11. Cap. *Erschaffung des valentinianischen Christus und hl. Geistes durch den Monogenes aus Anlass des Fehltrittes der Sophia. Ihre Funktionen.*

12. Cap. *Nachdem die Einheit im Pleroma wiederhergestellt ist, bringen die Äonen den Jesus hervor, um dem Vater eine Freude zu machen.*

13. Cap. *Übergang zu den Vorgängen ausserhalb des Pleroma.*

14. Cap. *Beschreibung des Zustandes der Enthymesis oder, wie sie nun heisst, der Achamoth.*

15. Cap. Entstehung der einzelnen Elemente aus den Affekten der Achamoth.
16. Cap. Sie wird durch den Soter von ihren Leidenschaften gereinigt, welche verdichtet zur Materie werden.
17. Cap. Daraus entsteht die dreifache Beschaffenheit der Dinge, die hylische, psychische und pneumatische.
18. Cap. Die Hervorbringung des Demiurgen durch die Achamoth.
19. Cap. Fortsetzung.
20. Cap. Die Thätigkeit des Demiurgen.
21. Cap. Weitere Namen und Funktionen der Achamoth. Niedrige Stellung des Demiurgen.
22. Cap. Ursprung und Entstehung des Teufels nach valentinianischem System.
23. Cap. Der Weltenraum und die Luft.
24. Cap. Die Lehren der Valentinianer über das Wesen, über die Entstehung des Menschen und den Stoff, woraus er gebildet wurde.
25. Cap. Ihre Ansichten über die menschliche Seele. Achamoth besass, ohne dass der Demiurg es ahnte, auch einen schwachen pneumatischen Keim.
26. Cap. Diesen sollte der Mensch mit Hilfe des Soter in seine Seele aufnehmen und so erlöst werden.
27. Cap. Christus, der Erlöser des Menschengeschlechtes, nach Valentinians System.
28. Cap. Das Verhalten des Demiurgen gegenüber dem Erlösungsplan.
29. Cap. Einteilung der Menschen in drei Klassen.
30. Cap. Einiges aus der Sittenlehre der Valentinianer.
31. Cap. Ihre Eschatologie.
32. Cap. Das endliche Geschick des Menschengeschlechtes.
33. Cap. Die spätern Valentinianer weichen von den frühern Lehren in manchen Stücken ab. So schreiben einige dem Bythos eine Doppelehe zu.
34. Cap. Andere sprechen demselben jede eheliche Verbindung ab.
35. Cap. Andere setzen die Proarche an die erste, den Bythos aber an die letzte Stelle.
36. Cap. Noch andere deuten alle jene vermeintlichen Vorgänge im Pleroma bildlich.
37. Cap. Andere Lehren eines Ungenannten über die Äonen.
38. Cap. Ansichten des Valentinianers Sekundus.
39. Cap. Weitere Träumereien anderer Gnostiker über die Person Jesu. Schluss.

1. Die Valentinianer, unter den häretischen Genossenschaften jedenfalls die zahlreichste, weil sie sich zumeist aus Apostaten vom wahren Christentum zusammensetzt, es mit Fabeln leicht nimmt und ihre Sittenzucht niemanden abschreckt, kennen keine angelegentlichere Sorge, als den Gegenstand ihrer Predigt zu verheimlichen, wenn man das Geheimhalten eine Predigt nennen darf. Die Pflicht der Geheimhaltung ist eine Pflicht des Schuldbewusstseins. Wo man mit seiner Religion zurückhält,[1]) da ist der Gegenstand der Predigt beschämender Natur.

Auch das z. B., was in den bekannten Eleusinien, einer Art Häresie im Aberglauben der Athener, verschwiegen wird, ist schamloser Natur. Darum macht man auch den Eintritt in dieselben schwierig und hat langdauernde Einweihungsgebräuche, bevor[2]) das Siegel erteilt wird, indem die Einzuweihenden fünf Jahre lang unterrichtet werden, um ihnen durch Aufschieben der Belehrung eine hohe Meinung davon beizubringen und die Vorstellung von der Erhabenheit des Dargebotenen nach Verhältnis zu der vorher danach erweckten Begierde zu steigern. Dann folgt sofort die Verpflichtung zum Stillschweigen. Was man erst nach vielem Suchen gefunden hat, wird sorgfältiger gehütet. Im übrigen aber besteht die ganze Gottheit, die sie in ihren unzugänglichen Heiligtümern bewahren, in nichts weiter als dem enthüllten Bilde des männlichen Gliedes, darauf zielen alle Seufzer der Aufzunehmenden, dafür geschieht die ganze Versiegelung des Mundes. Allein das sinnbildliche Verfahren, welches sich eine mit Scheu zu behandelnde Natureinrichtung zum Aushängeschild nimmt, versteckt unter dem Mantel einer gezwungenen Symbolik nur ein Sakrilegium und wehrt den Vorwurf der Täuschung durch ein Götzenbild ab.

In ähnlicher Weise haben die Häretiker, welche wir jetzt aufs Korn nehmen, die Valentinianer, die heiligen Namen, Bezeichnungen und Gegenstände der wahren Religion zu Hilfe genommen, um ihre thörichten und schändlichen Faseleien mit einer leicht fasslichen Klarheit zu umgeben und — dank der Gelegenheit, die ihnen der Reichtum Gottes bietet, indem aus vielem vieles folgen muss — eine Art eleusinischer Buhlerei hergestellt, die heilig ist nur durch ihre tiefe Verschwiegenheit, himmlisch allein durch ihre Stille. Wenn einer im guten Glauben forscht, so sagen sie mit ernster Miene und in die Höhe gezogenen Augenbrauen: „Es ist etwas Hohes.“ Wenn ihnen einer mit scharfsinnigen Fragen kommt, so vertreten sie unter Zweideutigkeiten und Doppelzüngigkeiten nur die gemeinschaftliche Glaubenslehre. Wenn aber einer verrät, dass er etwas mehr weiss, so verleugnen sie ihre Ansichten. Wenn du ihnen scharf zu Leibe gehst, so machen sie deine Geradheit durch einen Selbstmord illusorisch.[3])

1) Nach der Conjectur: *adservatur* des *F. Junius*, nicht *adseveratur*. — 2) Nach *Öhler*'s Conjectur: *antequam*. — 3) So erklärt *Öhler* diese dunkle Stelle.

Sie vertrauen nicht einmal ihren eigenen Schülern, bevor sie sich derselben versichert haben. Sie verstehen die Kunst, die Leute zu bereden, ohne sie zu belehren. Die Wahrheit hingegen überredet durch Belehrung, aber sie belehrt nicht durch Überredung.

2. Darum eben gelten wir bei ihnen als Einfältige, und bloss als das, nicht auch als Weise; gerade als ob die Einfalt sich sofort von der Weisheit trennen müsste, während doch der Herr beides verbindet: „Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben.“ [1]) Oder wenn wir dadurch, dass wir die Einfalt besitzen, gleich zu Thoren werden, müssen dann nicht auch sie zu nicht Einfältigen werden darum, weil sie weise sind? Wer die Einfalt nicht besitzt, ist ein Bösewicht, wie der, welcher die Weisheit nicht besitzt, ein Thor. Da will ich dann lieber zu letztern gezählt werden, weil ihr Fehler geringer ist, wofern nämlich wenig wissen den Vorzug verdient vor schlechter wissen, irren besser ist als betrügen. Nun sagt aber die Sophia, nicht die des Valentin, sondern die des Salomo, dass „in Einfalt des Forschens das Angesicht des Herrn erwartet wird“ [2]). Sodann waren es die unmündigen Kinder, welche um das Zeugnis Christi willen ihr Blut hingaben. Soll ich etwa die, welche „Kreuzige ihn“ schreien, Kinder nennen? Sie waren weder Kinder noch Unmündige, d. h. Einfältige. Auch befiehlt uns der Apostel „wieder Kinder zu werden im Herrn“, wie Kinder an Bosheit durch die Einfalt, so schliesslich weise durch Einsicht. Ich habe mich zugleich der Ordnung der Weisheit hingegeben, die aus Einfalt hervorgeht. In Summa, die Taube dient gewöhnlich als Bild Christi, die Schlange aber pflegt den Versucher zu machen. Jene war von Anbeginn an auch Herold des göttlichen Friedens, diese Räuberin des göttlichen Ebenbildes. So wird die Einfalt, auch wenn sie allein steht, leichter imstande sein, Gott zu erkennen und zu offenbaren, die Klugheit aber für sich allein eher, ihn auszuspionieren und zu verraten. [3])

3. Möge sich denn also die Schlange nach Kräften verbergen, sich mit ihrer ganzen Klugheit in weitläufigen Verstecken winden und drehen, in der Tiefe wohnen, an unsichtbare Orte verbannt sein, in Klüften sich lang aufrollen und, sich ringelnd, nicht einmal ganz [4]) sich fortbewegen, das lichtscheue Getier. Bei unserer Taube deutet schon der Wohnort auf Einfalt hin, sie hält sich immer an freien, offenen Orten und am Tageslichte auf. Das Sinnbild des hl. Geistes liebt den Sonnenaufgang, der das Bild Christi ist. Für die Wahrheit gibt es keinen Schimpf als einzig und allein

1) *Matth. 10. 16.* — 2) *Weish. 1, 1.* — 3) Ersteres that der Versucher, das zweite der abtrünnige Judas. — 4) Sondern nur stückweise schiebt sie sich fort.

den, verborgen zu bleiben, denn es braucht sich niemand zu schämen, ihr das Ohr zu leihen und den als Gott anzuerkennen, den ihm die Natur bereits als solchen gegeben hat, den jedermann täglich aus seinen Werken wahrnimmt und den er nur insofern noch zu wenig kannte, dass er ihn nicht für den einzigen hielt, dass er für seinen Namen sich der Mehrzahl bediente und ihn in fremden Wesen anbetete. Nach Beseitigung des Schwarmes von Göttern doch wieder eine anderweitige Mehrheit lehren, das hiesse, von der angestammten Herrschaft zu einer unbekannten übergehen, von der Klarheit ins Unklare zurückfallen und gegen die Grundlagen des Glaubens verstossen.

Wenn gleich die volle Einweihung in die ganze Fabelei stattfände, würde da nicht etwas dargeboten von der Art, wie es dir in deiner Kindheit, wenn du nicht schlafen wolltest, die Amme zugerufen hat: der Gespensterturm und die Kämme des Sol?[1]) Wer mit einem andern Wissen vom Glauben zu Euch kommt und sofort von dieser Masse von Äonennamen, dieser Menge von Ehen, den vielen Zeugungen, Sterbefällen, Zufällen, dem Glück und Unglück der zerstreuten und zerspaltenen Gottheit zu hören bekäme, würde der noch Anstand nehmen, sofort zu sagen, hier haben wir die Fabeln und endlosen Genealogien vor uns, welchen schon damals, als diese häretischen Samen erst keimten, der Geist des Apostels zuvorgekommen ist und die er verdammt hat? Sie thuen also recht, sie, die nicht einfältigen, die bloss klugen Leute, ja ganz recht, wenn sie[2]) solche Dinge weder leicht vorbringen noch sie offen verteidigen, ja, auch nicht einmal alle, die sie sich heranziehen, darin vollständig unterrichten. Das ist von ihnen jedenfalls recht schlau, wenn es sich um unanständige Dinge, lieblos aber, wenn es sich um Ehrbares handelt.

Und doch wissen wir einfältigen Menschen das alles. So haben wir denn die erste Sturmkolonne zum Angriff gegen sie vorbereitet, wodurch ihre ganze Weisheit blossgelegt und aufgedeckt werden soll, und wir haben dies als ersten Sieg in Aussicht, weil schon das blosse Aufdecken dessen, was mit solchem Aufwand von Mühe verborgen gehalten wird, es zerstören heisst.

4. Wir kennen, sage ich, auch ihren Ursprung recht gut und wissen, warum wir sie Valentinianer nennen, obwohl sie den Anschein haben, keine zu sein. Sie haben sich von ihrem Stifter getrennt, aber ihr Ursprung ist dadurch keineswegs verwischt worden, und wenn er vielleicht geändert wird, so ist gerade die Änderung ein Beweis dafür. Valentinus hatte sich Hoffnung auf die Bischofswürde gemacht, weil er begabt und beredt war.

1) Über diese Popanze vermag kein Herausgeber Aufschluss zu geben. Auch scheint der Text eine Lücke zu bieten, oder nicht ganz correct zu sein, besonders das *nonne*. — 2) Das *qui* vor *talia* streiche ich.

Als aber ein anderer, der den Vorzug des Martyriums besass, dieselbe erlangt hatte, wurde er unwillig und sagte sich von der Kirchengemeinschaft los, welche im Besitz der authentischen Glaubensregel ist. Wie es bei den Geistern zu gehen pflegt, die vom Streben nach dem Vorrange getrieben sind, dass sie nämlich von Rachsucht in Flammen gesetzt werden, wandte er sich nun der Bekämpfung der Wahrheit zu und geriet, indem er die Samenkörner gewisser alter Lehrmeinungen in sich aufnahm, auf die Abwege des Colarbasus. Diesen Weg hat später Ptolemäus beschritten, indem er die Äonen nach Namen und Zahlen in persönliche Substanzen zerlegte, aber in solche, die ausserhalb Gottes fixiert sind, und die Valentinus in dem Gesamtwesen der Gottheit als Gedanken, Empfindungen und Strebungen eingeschlossen hatte. Es hat sodann auch Herakleon einige Nebenwege von dort abgeleitet, ebenso Sekundus und der Magier Markus. Viele Mühe hat sich Theotimus[1]) mit der Symbolik des Gesetzes gegeben.

So ist denn eigentlich Valentinus nirgends mehr, und doch gibt es Valentinianer, weil sie von Valentinus abstammen. Heutzutage hält einzig und allein Axionikus in Antiochien das Andenken Valentinins durch Bewahrung seiner unverfälschten Regeln in Ehren. Im übrigen darf diese Häresie so viele Überzeugungen annehmen,[2]) als eine Gassenhure jeden Tag Schmucksachen für ihre Gestalt anzulegen pflegt. Warum denn auch nicht? Sie setzen in dieser Weise ihren sogenannten bekannten geistigen Keim bei einem jeden voraus. Haben sie irgend eine Neuerung angebracht, so nennen sie ihre Einbildungen sofort Offenbarungen, ihre Erfindungen ein Charisma, nicht Einheit, sondern Mannigfaltigkeit. Daher sehen wir es vorher, dass sie mit Hintansetzung ihres gewöhnlichen Vorgebens meistens in verschiedenen Punkten auseinandergehen, ja sogar in gutem Glauben sagen werden: Das ist nicht so, jenes verstehe ich anders, das erkenne ich nicht an. Denn ihre Glaubensregel wechselt und erneuert ihr Gesicht und hat auch die Farben der Unwissenheit.

5. Mein Weg aber wird derselbe sein wie der der ersten Ideale im Lehramte, nicht mit den angemassten Führern eines zusammengelaufenen Haufens von Schülern. Es wird nicht auf allen Seiten heissen, wir hätten uns die Sachen selbst ersonnen. Denn dieselben sind bereits von vielen, durch Heiligkeit und Gediegenheit ausgezeichneten Männern, die nicht bloss unsere Vorgänger, sondern sogar Zeitgenossen der Häresiarchen waren, in sehr reichhaltigen Werken dargelegt und herausgegeben worden, wie von Justinus, dem Philosophen und Martyrer, Miltiades, dem kirchlichen

1) *Theotimus* wird in den Philosophumenen des *Hippolyt* nicht erwähnt. — 2) *Öhler* erklärt diese Stelle falsch.

Sophisten, Irenäus, dem sorgfältigen Erforscher aller Lehrmeinungen, und unserem Prokulus,[1]) dieser Zierde des jungfräulichen Greisenalters und der christlichen Beredsamkeit. Ihn wünschte ich wie in jedem Werke des Glaubens, so auch in diesem zu erreichen. Wofern es aber gar keine Häretiker gäbe und dergleichen nur von deren Feinden ersonnen wäre, so würde der Apostel, da er sie zum voraus ankündigt, lügen. Wenn es aber welche gibt, so sind es keine andern als die, welche besprochen werden. Niemand hat so viel Musse, dass er sich aus Schreibseligkeit noch Themata ersinnt, wenn es schon welche gibt.

6. In dieser Schrift also, in welcher wir eine blosse Darlegung jener Geheimlehre in Aussicht nehmen, werde ich, um niemanden durch die so fremdartigen, gekünstelten, gehäuften und zweideutigen Namen in Verwirrung zu bringen, zuerst angeben, wie ich mich derselben zu bedienen gedenke. Bei einigen bietet sich für die Übersetzung aus dem Griechischen keine ebenso handliche [lateinische] Form dar, bei andern stimmt das Geschlecht nicht überein, bei wieder andern ist die griechische Form gebräuchlicher. So werden wir sie denn also meistens griechisch geben, die Bedeutungen werden sich innerhalb der Grenzen dieser Schrift finden, und es sollen auch für die lateinischen Übersetzungen die griechischen Ausdrücke nicht fehlen, sondern in der Zeile darüber angegeben werden und dies das Kennzeichen derselben als Personennamen sein, um der Unbestimmtheit derjenigen willen, die sonst auch in anderer Bedeutung dienen. Wiewohl ich nun den eigentlichen Kampf mit ihnen verschiebe und vorläufig eine blosse Darlegung verspreche, so wird doch da, wo etwa die Erbärmlichkeit an den Pranger gestellt zu werden verdient, schon die blosse oberflächliche Erwähnung eine Bekämpfung derselben sein. Der Leser mag dabei an ein dem ernstlichen Kampfe vorhergehendes Turnier denken. Ich werde Wunden andeuten, aber noch nicht schlagen. Auch wenn es irgendwo einmal zum Lachen kommen sollte, so wird der Sache nur ihr Recht widerfahren. Vieles verdient auf diese Weise widerlegt und nicht mit einer ernsten Behandlung beehrt zu werden. Vor der Albernheit tritt der feierliche Ernst im eigentlichen Sinne zurück. Das Lachen steht der Wahrheit, da sie fröhlich ist, auch ganz gut an, und Spott über ihre Gegner kommt ihr zu; denn sie fühlt sich sicher. Es ist allerdings dafür zu sorgen, dass ihr Lachen, wenn es stattfindet, kein unwürdiges sei; wo es aber ein würdiges ist, da ist es auch pflichtmässig. In diesem Sinne also will ich beginnen.

1) *Prokulus* war also ein Schriftsteller der Montanisten.

7. Zuerst von allen hat sich Ennius, der römische Dichter, des Ausdrucks: „die weiten gewaltigen Himmelssäle“ schlechthin bedient, wegen ihrer erhabenen Lage oder weil er im Homer gelesen hatte, dass Jupiter dort schmause. Aber höchst wunderbar ist, welche Erhabenheiten der Erhabenheiten und welche Höhen der Höhen die Häretiker zur Wohnstätte jür jeden ihrer Götter aufgehängt, ausgespannt und ausgebreitet haben. Sogar für unsern Schöpfer sind die Himmelssäle des Ennius nach Art eines Wohnhauses eingerichtet, immer noch andere und weitere Stockwerke aufgebaut und für jeden Gott mit so viel Treppen versehen, als es Häresien gibt. So ist aus dem Weltenraume ein Miethaus geworden. Man könnte all diese weiss Gott wo befindlichen Stockwerke des Himmels für die Mietkaserne Felicula [1]) ansehen. Dort wohnt auch der Gott der Valentinianer ganz oben unter dem Dach.

Sie nennen ihn mit Rücksicht auf seine Substanz den „vollendeten Äon“, mit Rücksicht auf seine Person den Uranfang oder den Anfang, auch den „Bythos“ [Abgrund], was zu seiner so hochgelegenen Wohnung gar nicht recht passt. Sie stellen ihn als den ungeborenen, unendlichen, unermesslichen, unsichtbaren und ewigen hin, als ob sie gleich damit bewiesen, dass er es auch wirklich ist, wenn sie ihn für das ausgeben, was er, wie wir sehr gut wissen, alsdann sein müsste. So mag es auch mit der Behauptung stehen, er habe vor allen andern Dingen existiert. Allein ich muss fordern, dass er sei, und ich tadle hierbei nichts heftiger als dies, dass solche Wesen zuletzt von allen übrigen Dingen zum Vorschein kommen, sie, die vor dem ganzen Weltall existiert haben sollen, und zwar gehört letzteres nicht einmal ihnen. Mag sich daher meinetwegen jener Bythus die frühern unermesslichen Jahrhunderte hindurch in der erhabensten und tiefsten Ruhe, in der grössten Musse der ruhenden, sozusagen sinnenden und träumenden Gottheit befinden, wie Epikur sie haben will!

Obwohl er ganz allein sein soll, geben sie ihm doch eine zweite Person bei, die in ihm und mit ihm ist, die „Ennöa“, die sie ausserdem auch noch „Charis“ und „Sige“ nennen. Vielleicht treten sie während dieser beneidenswerten Ruhe einmal zu ihm und fordern ihn auf, dass er endlich den Anfang der Dinge aus sich hervorziehen solle. Er nimmt ihn nun und legt ihn, als wäre es sein Same, in die Geburtsorgane seiner Sige. Diese empfängt sofort, wird schwanger und gebiert, natürlich schweigend; denn sie ist ja die Sige. Der, den sie gebiert, ist der „Nus“, der dem Vater vollkommen ähnlich und in allem gleich ist. So ist er denn auch allein imstande, die unermessliche und unfassbare Grösse des Vaters

1) *Felicula,* Deminutiv von *felix,* muss der Name oder Spottname eines sehr bevölkerten Miethauses im alten Rom gewesen sein.

zu begreifen. Daher trägt er ebenfalls die Namen Vater, Anfang aller Dinge und Eingeborener im eigentlichen Sinne, oder richtiger, nicht im eigentlichen Sinne; denn er wird ja nicht allein geboren, sondern mit ihm tritt auch noch ein weibliches Wesen ins Dasein, die sogenannte Aletheia, die Wahrheit. Eingeborener heisst er, weil er zuerst geboren wurde; viel passender wäre also für ihn der Name Erstgeborener.

Also der Bythos und die Sige, der Nus und die Wahrheit werden als das erste Viergespann der Valentinianischen Sportgesellschaft hingestellt, als Ausgang und Ursprung aller übrigen. Sobald der Nus seinerseits die Aufgabe, hervorzubringen, erhalten hat, entsendet er allsogleich aus sich das „Wort und das Leben". Existierte letzteres früher nicht, so war es auch nicht im Bythos. Was aber ist das für ein Gott, in welchem kein Leben ist? Die letztgenannte Nachkommenschaft, als Anfang des Weltalls und zur Bildung des Pleroma in seiner Ganzheit entsendet, bringt alsbald auch ihre Frucht hervor und erzeugt „den Menschen und die Kirche". Das ist die Ogdoas, die doppelte Tetras, die aus den ehelichen Verbindungen männlicher und weiblicher Wesen besteht, es sind sozusagen die Zellen der uranfänglichen Äonen. Die Geschwister-Ehen der Valentinianischen Gottheiten bilden bei den Häretikern die Anfänge alles Heiligen und Majestätischen und der ganzen Scharen, ich weiss nicht, soll ich sagen, von Verbrechern oder Gottheiten, jedenfalls aber die Quelle aller sonstigen Fruchtbarkeit.

8. Und siehe da, die zweite Tetras: das Wort und das Leben, der Mensch und die Kirche, wünscht, weil zur Ehre des Vaters emporgesprosst, auch ihrerseits zu dieser Anzahl dem Vater noch eine Gabe der Art von dem Ihrigen darzubringen und lässt darum andere Nachkommenschaft, ebenfalls paarweise, durch Verbindung beider Geschlechter hervorsprudeln. Da geben das Wort und das Leben eine ganze Dekurie von Äonen auf einmal von sich, hier der Mensch und die Kirche noch zwei mehr, indem sie so ihren Ahnen gleich werden, weil sie beide mit jenen zehn so viel ausmachen als sie selbst erzeugt haben. Ich gebe nun die Namen derer an, die ich eine Dekurie genannt habe: Bythius und Mixis, [Ageratos und Henosis, Autophyes] und Hedone, Akinetos und Synkrasis, Monogenes und Makaria. Die von der Zwölfzahl dagegen sind folgende: der Paraklet und die Pistis, Patrikos und Elpis, Metrikos und Agape, Ainus und Synesis, Ekklesiastikus und Makariotes, Theletus und Sophia.

Ich sehe mich genötigt, hier mit einem passenden Beispiel anzugeben, was diese Namen wollen. In den Schulen zu Karthago war einmal ein sehr frostiger Lehrer der lateinischen Rhetorik, mit Namen Phosphorus. Als er über das Thema vom tapfern Mann eine Rede-Übung deklamirte, sagte

er: „Ich komme zu Euch, treffliche Mitbürger, vom Kampfplatz mit meinem Siege, mit Eurem Glück, erhöht, verherrlicht, beglückt, gross und als Triumphator.“ Da riefen ihm die Schüler seines Auditoriums zu: Hoho! — Hast du die Namen: Fortunatus, Hedone, Akinetos und Theletus gehört, so rufe dem Auditorium des Ptolemäus zu: Hoho!

Das wäre nun das geheimnisvolle Pleroma, diese Fülle der dreissigfältigen Gottheit. Wir wollen sehen, worin die Vorzüge dieser Zahlen bestehen, der Vier-, Acht- und Zwölfzahl. Einstweilen hat mit der Zahl dreissig die ganze Fruchtbarkeit ein Ende, die Zeugungskraft und Zeugungslust der Äonen ist erschöpft und es ist, als gäbe es weiter keine solche Zahlenzusammenstellungen und keine Namen aus dem Pädagogium mehr. Warum werden denn nicht fünfzig und hundert erzeugt? Warum werden nicht auch Spielkameraden und Milchbrüder für sie ernannt?

9. Eine persönliche Begünstigung ist es, dass er, der Nus allein, die Bekanntschaft mit dem unendlichen Vater geniesst in Freude und Frohlocken, während die andern trauern. Allerdings hat der Nus, so viel an ihm lag, den Willen gehabt und den Versuch gemacht, auch die andern an seiner Kenntnis, wie gross und unbegreiflich der Vater sei, teilnehmen zu lassen. Allein die Mutter Sige trat ihm in den Weg, die nämliche, welche auch ihren lieben Häretikern Schweigen gebot, obschon sie behaupten, es sei auf den Wink des Vaters geschehen, der alle mit dem Verlangen nach sich entzünden wolle. Während sie also an innerer Zerrissenheit leiden, während sie von stiller Begierde, den Vater kennen zu lernen, entbrennen, ist das Verbrechen beinahe vollbracht. Von den zwölf Äonen nämlich, die durch den Menschen und die Kirche ins Dasein gesetzt sind, brach die jüngstgeborene Äon — auf einen Solöcismus kommt's hier nicht an — er heisst nämlich Sophia — in ihrer Unenthaltsamkeit ohne ihren Gatten Theletus hervor und liess sich ein Vergehen der Art zu schulden kommen, wie es seinen Anfang bei den den Nus umgebenden andern Wesen genommen hatte und auf sie, nämlich die Sophia, übergegangen war, ähnlich wie körperliche Gebrechen, die an einer Stelle entstanden, auf irgend ein anderes Glied verderbliche Wirkungen ausüben. Allein die Eifersucht gewann im Nus, der sich allein des Vaters erfreute, die Oberhand. Als in Wahrheit auf Unmögliches gerichtet, wird das Streben der Sophia vereitelt, sie wird durch die Schwierigkeit überwunden, durch ihre Liebe ausgedehnt, und es fehlte bei der Macht der Süssigkeit und der Anstrengung wenig, dass sie aufgezehrt worden wäre und sich in die übrige Substanz verflüchtigt hätte. Nur ihr Untergang hätte ihrem Streben ein Ziel gesetzt, wenn sie nicht zum guten Glück auf den Horos gestossen wäre. Auch dieser besitzt eine gewisse Macht. Er ist die Grundlage jenes Universums und sein Hüter

nach aussen; er wird auch Crux, Lytrotes oder Carpistes genannt. So wurde die Sophia der Gefahr entrissen, liess sich nach und nach bereden, gab das Suchen nach dem Vater auf, beruhigte sich und legte die ganze betreffende Gesinnung, die Enthymesis, mit der Leidenschaft, die hinzugetreten war, ab.

10. Manche haben über das Schicksal und die Rettung der Sophia wieder andere Träumereien gehabt. Nach vergeblichen Versuchen und dem Fehlschlagen ihrer Hoffnungen hätten sich bei ihr, wenn ich nicht irre, Blässe, Magerkeit und Verfall eingestellt, da ihr die Abweisung vom Vater nicht weniger empfindlich war als sein Verlust. In dieser Traurigkeit empfing sie dann von sich selbst, allein ohne das eheliche Werk, und gebar ein weibliches Wesen. Wundert dich das vielleicht? Es ist ja auch der Henne beschieden, aus sich allein zu gebären, und bei den Geiern sollen die Weibchen für sich allein Junge bekommen. Dennoch wird die gattenlose Mutter zuletzt bange, dass auch das Ende eintrete; sie ist sich unklar über den Grund dieses Unfalls und sinnt auf dessen Verheimlichung. Nirgends zeigt sich ein Mittel. Denn wo hätte es damals schon Tragödien und Komödien gegeben, um davon die Kunst zu entlehnen, sich über Kinder, die mit Verletzung der guten Sitte geboren worden, auszureden? Als die Sache schlimm wird, blickt sie auf und wendet sich zum Vater. Vergebliche Mühe! Als dann die Kräfte nachlassen, versinkt sie in Gebete. Auch ihre ganze Verwandtschaft bittet für sie und zumeist der Nus. Warum denn auch nicht? Er ist ja die Ursache dieses grossen Unglücks. Indessen blieb keins von den Geschicken der Sophia ohne Folgen. Alle ihre Leiden haben Wirkungen. Denn ihr damaliger Kampf wurde der Ursprung der Materie. Ihre Unwissenheit, ihre Angst und Trauer wurden zu Substanzen. Da endlich liess sich der Vater rühren und brachte den obengenannten Horos durch seinen Monogenes und Nus in besonderer Gestalt, als Mannweib zu diesem Zwecke hervor; denn sogar hinsichtlich des Geschlechts des Vaters sind ihre Ansichten schwankend. Sie setzen dann noch hinzu, der Horos werde auch Metagogeus, d. i. Herumführer, und Horothetes genannt. Als sein Werk rühmen sie, dass nun die Sophia von unerlaubten Handlungen zurückgehalten, von ihren Sünden gereinigt, sodann gestärkt und ihrem Ehemanne zurückgegeben worden sei, dass sie in der Zugehörigkeit zum Pleroma verblieben, ihre Enthymesis aber und deren Anhängsel, die Leidenschaft, vom Horos ausgewiesen, ans Kreuz geschlagen und aus dem Pleroma gestossen sei — was sie durch den Ruf ausdrücken: „Hinaus mit dem Übel!" — Jene geistige Substanz aber sei, als ein natürlicher Trieb eines Äon, wenn auch ein ungestalteter und unschöner, insofern er nichts erreicht habe, für eine schwächliche Frucht und ein weibliches Wesen erklärt worden.

11. Nachdem die Enthymesis also in die Verbannung geschickt und ihre Mutter, die Sophia, ihrem Ehemanne zurückgegeben ist, brütet der bekannte Monogenes, der Nus, der sonst nichts zu thun hat, gemäss der Voraussicht und Fürsorge des Vaters abermals ein neues Ehepaar aus, um alles zu sichern, das Pleroma zu schützen und zu befestigen und den abermaligen Eintritt einer solchen Erschütterung zu verhüten, Christus und den hl. Geist. Man sollte diese Ehe für etwas ganz Abscheuliches halten, weil sie zwischen zwei Mannspersonen besteht, oder sollte der hl. Geist etwa ein weibliches Wesen sein, oder fühlte sich der männliche Teil vom Weibe abgestossen? Für sie gibt es nur eine Verpflichtung[1], die Äonen in Harmonie zu bringen. Von dieser gemeinsamen Aufgabe kommen dann sofort die beiden Schulen her, die beiden Lehrstühle, gewissermassen der Anfang zur Spaltung in der Valentinianischen Lehre.

Aufgabe des Christus war es, die Äonen mit dem Wesen ihrer Ehen — man sieht was für eine wichtige Sache, — sodann mit dem Begriff des Ungewordenen bekannt zu machen und sie instand zu setzen, eine Erkenntnis des Vaters in sich zu erzeugen, doch so, dass man ihn nicht fassen und ergreifen könne, und sich nicht durch das Gesicht oder Gehör in seinen Besitz setzen dürfe, sondern nur mittels des Monogenes. Ich will es hingehen lassen, dass sie dies für das Erkennen des Vaters ausgeben, auch wir können das nicht besser.[2] Tadeln muss ich aber die Verkehrtheit der Lehre, dass man ihnen beibrachte, das Unbegreifliche am Vater sei die Ursache ihrer eigenen, beständigen Fortdauer, das Begreifliche an ihm aber der Grund ihrer Erzeugung und ihres Entstehens. Denn dadurch, meine ich, wird nahegelegt, es sei besser, Gott nicht zu erfassen. Das Unerfassliche an ihm ist ja die Ursache der Fortdauer, das Erfassliche aber nicht Ursache der Fortdauer, sondern nur Ursache der Erzeugung, des Entstehens der Wesen, die der Fortdauer bedürftig sind. Das Erfassliche am Vater aber lassen sie den Sohn sein. Wie er erfasst werde, darüber hat der danach hervorgegangene Christus Belehrung gegeben. Des heiligen Geistes eigentliche Aufgabe hingegen soll sein, dass alle in bezug auf das Streben nach Belehrung gleichgestellt und in stand gesetzt werden, der Danksagung obzuliegen und zur wahren Ruhe einzugehen.

12. So werden denn alle an Wesen und Wissen gleichgestellt; alle sind geworden, was jeder war, keiner ist etwas anderes, weil einer wie der andere ist. Sie gehen alle in Nus, Menschen, Theletus, die weiblichen Äonen ebenso in Sigen, Zoen, Ekklesien, Fortunaten auf, so dass

1) Ich bleibe bei der Lesart *nomen.* — 2) Ich folge der Lesart *nec* (nicht *ne*) und denke bei *nos* an die Christen, die nicht Valentinianer sind, *nos et illud magis Denotabo* . . .

Ovidius sein Buch der Metamorphosen vernichtet haben würde, wenn er von diesen viel grössern Metamorphosen etwas erfahren hätte. Von da an nun haben die Äonen sich wieder erholt und gekräftigt; dank der Wahrheit, in die rechte Ruhe eingetreten, besingen sie den Vater in Hymnen, was gewaltige Freude erregt. Er selber wird vor Freude ganz gerührt, da seine Kinder und Enkel so schön singen. Warum sollte er denn nicht auch in voller Wonne ganz zerfliessen, da das Pleroma befreit ist? Hat doch auch jeder Schiffsreeder seine ungeziemende Freude! Wir sehen alle Tage die ausgelassene Lustigkeit der Matrosen. Wie diese sich jedesmal bei ihren Picknicks erlustigen, so ungefähr machen es auch die Äonen, die nunmehr alle eins sind, sowohl an Aussehen als an Einsehen. Indem auch die neuen Brüder und Lehrer, der Christus und der hl. Geist, sich der Gesellschaft anschliessen, gibt jeder zum besten, was er Gutes und Schönes hat. Das ist zwecklos, sollte ich denken. Denn wenn alle eins sind, so hatte infolge der erwähnten Gleichförmigkeit das Picknick gar keinen Sinn, da dessen Anziehungskraft ja eben in der Mannigfaltigkeit zu bestehen pflegt. Alle brachten nur das eine Gute mit, was sie selbst waren.

Vielleicht lag aber die Veranlassung dazu in der Art und Weise oder der Methode ihrer Beisteuer und Umlage selbst. Sie verfertigten also nun aus dem beigesteuerten Gelde zur Ehre und Verherrlichung ihres Vaters das schönste Gestirn der Pleroma, eine höchst vollkommene Frucht, den Jesus. Sie gaben ihm die Namen: Erlöser, Christus und Wort — von seinem Vatersnamen, — schliesslich sogar den Namen: „Über alles" — weil er dadurch gebildet worden war, dass von allem das Beste dazu genommen wurde, wie zum Häher des Äsop, zur Pandora des Hesiod, der Patina des Accius, dem Cocetus des Nestor, und der Miscellanea des Ptolemäus. Da hätte es doch noch nähergelegen, diese müssigen Aushecker von allerlei Namen hätten ihn Pancarpia genannt im Anschluss an ein gewisses athenisches Produkt.[1]) Um diesem Püppchen ferner äusserlich einen Schmuck zu geben, brachten sie auch eine Leibwache für ihn hervor, die Engel, eine Gesellschaft von derselben Art. Sind sie gleichwesentlich miteinander, so mag es drum sein, sind sie es mit dem Soter — denn die Sache wird unklar gelassen — wie sollte dieser dann eine höhere Stellung haben, als seine ihm gleiche Leibwache?

13. Die Bänke diesses Ranges[2]) enthalten also die Äonen der ersten Hervorbringung, die alle einer wie der andere geboren werden, heiraten und Kinder zeugen, sodann den durch die Sehnsucht nach dem Vater hervor-

1) Es scheint mir dies die Bezeichnung einer Leckerei oder eines Backwerks gewesen zu sein, das man zu Athen verfertigte und das aus vielerlei Ingredienzen von allen Früchten bestand, woher der Name *Pancarpia*. — 2) Dieser und die folgenden Ausdrücke sind vom Theater entlehnt.

gerufenen Unglücksfall mit der Sophia, das höchst rechtzeitige Dazwischentreten des Horos, die Beseitigung der Enthymesis und der damit verbundenen Passio, die erziehende Thätigkeit des Christus und des hl. Geistes, die vormundschaftliche Wiederherstellung der Äonen, den Pfauenschmuck des Soter und den erkauften Wachtdienst der Engel. „Im übrigen aber,“ höre ich dich da rufen: „lebet jetzt wohl und klatscht Beifall!“ „O nein“, rufe ich: „Im übrigen aber hört und nehmt's zu Herzen.“ Dies geben sie für die Vorgänge hinter den Kulissen des Pleroma aus, als den ersten Akt der Tragödie. Die andere Vorstellung aber findet auf der offenen Bühne selber, ich meine ausserhalb des Pleroma statt. Und wenn's schon im Schosse des Vaters, innerhalb der Grenzpfähle des wachenden Horos, so niedlich herging, wie mag es erst oben auf der Galerie zugegangen sein, wo es keinen Gott gab?!

14. Also die Enthymesis oder, wie sie von jetzt an mit einem unübersetzbaren Namen sich schreibt, die Achamoth, die mit dem Elend ihrer speziellen Passio, da das Licht nur dem Pleroma eigentümlich, in lichtlose Räume und in den bekannten leeren Raum des Epikur[1]) hinausgestossen wird, ist nun auch in Hinsicht ihres Wohnortes sehr erbärmlich daran. Auch steht fest, dass sie keine bestimmte Gestalt und kein Gesicht hat; denn sie ist ja eine mangelhafte und verfehlte Geburt. Da es mit ihr nun so schlecht steht, so neigt sich Christus aus den obern Räumen zu ihr herab, begleitet vom Horos, der damit beginnt, dass er ihr aus den eigenen Kräften eine Form gibt, aber nur von seiner Substanz, nicht auch von seinem Wissen. Gleichwohl gelangt sie zu einem kleinen Besitztum: Es wird in ihr erneuert der Geruch der Unsterblichkeit, in dessen Besitz sie vom Verlangen nach Zuständen, die besser sind als ihre Unglückslage, mächtig ergriffen werden soll. Nachdem der Christus dieses Werk der Barmherzigkeit in Gesellschaft des hl. Geistes verrichtet hat, kehrt er ins Pleroma zurück. Es ist so Gebrauch, dass man als Folge von Vergünstigungen auch neue Titel erhält. Enthymesis hiess sie infolge ihres Thuns; wodurch sie Achamoth wird, das ist eigentlich noch fraglich; Sophia ist sie als Ausfluss aus dem Vater; den Namen heiliger Geist empfängt sie durch Christus, den Engel, von welchem sie sich alsbald verlassen gefühlt hatte.[2]) Sie bekam also eine Sehnsucht nach dem Christus und machte sich nun selber auf, sein Licht zu suchen. Aber da sie ihn noch gar nicht kannte — er hatte nämlich ungesehen sein Werk

1) Von ihm *κένωμα* genannt. — 2) *Öhler* setzt abweichend von andern Herausgebern nach *angelo* einen Punkt, offenbar ganz gegen den Sinn, gegen den Parallelismus der Satzbildung und gegen den Text der Parallelstelle bei *Irenaeus I. c. 4. §. 1. τοῦ περὶ τὸν Χριστὸν πνέυματος.* Vor *desiderium* aber ist ein *ad* ausgefallen.

an ihr vollbracht, — wie sollte sie nun selbst sein ihr unbekanntes Licht suchen können? Doch sie probierte es und hätte es vielleicht erwischt, wenn nicht eben der Horos, der ihrer Mutter so zur glücklichen Stunde erschienen war, jetzt wieder der Tochter, ganz zur unrechten Zeit, entgegengetreten wäre und sie sogar mit: „Jao!“ angeschrieen hätte. Das muss etwa so viel bedeuten wie: „Macht Platz, Leute!“ oder: „Die Losung des Kaisers!“ [1]) Von da an findet sich das Jao in ihren Schriften. So am weitern Vordringen gehindert und nicht imstande, über das Kreuz, d. i. den Horos, hinwegzukommen, weil sie auf den Laureolus[2]) des Catull nicht eingeübt war, ganz ihrer Passion überlassen, ganz verlassen, wird sie von der vielfältigen Leidenschaft ganz eingenommen[3]) und überwältigt, und begann von allen Arten derselben heimgesucht zu werden, von Trauer, weil sie ihr begonnenes Unternehmen nicht beendigen konnte, von Furcht, nicht bloss des Lichtes, sondern auch noch des Lebens beraubt zu werden, von Niedergeschlagenheit und dann von Unwissenheit. Es war bei ihr nicht so wie bei ihrer Mutter; denn diese war ein Äon. Sie hingegen war im Verhältnis zu ihrer Beschaffenheit schlimmer daran, und es erhob sich auch noch eine andere Strömung, nämlich die der Hinneigung zum Christus, von welchem sie belebt und für diese Hinneigung gestimmt worden war.

15. Nun aber aufgepasst! Jetzt können die Pythagoräer erfahren und die Stoiker, ja Plato selbst begreifen lernen, woher die Materie, die sie für unentstanden ausgeben, stammt und von wo sie zur Konstruktion der gesamten sichtbaren Welt ihren Ursprung und ihr Wesen hat. Nicht einmal Mercurius Trismegistus, der Herr und Meister aller Physiker, hat daran gedacht. Es war eben die Rede von der Hinneigung als einer Art Leidenschaft. Aus ihr soll alles, was in dieser Schöpfung Seele heisst, entstanden sein, auch die Seele des Demiurgen, d. i. unseres Gottes. Es war die Rede von Trauer und Furcht. Daraus sind die übrigen Dinge entstanden. Nämlich aus ihren Thränen entströmte das ganze nasse Element, das Wasser. Hieraus kann man abnehmen, welches Schicksal sie gehabt, was für Arten von Thränen sie geweint hat. Sie hatte salzige, sie hatte bittere und süsse, sie hatte warme und kalte Tropfen geweint, Pech, Eisen, Schwefel und sogar Gift enthaltend, so dass auch der Quell Nonakris aus ihr hervorgeschwitzt ist, durch welchen Alexander sein Leben

1) Das eine riefen die Lastträger, um die Leute aufmerksam zu machen, *Porro Quirites,* das andere *Fidem Caesaris* wahrscheinlich die Wachposten, wenn Jemand ein dem Kaiser reserviertes Gebiet betreten wollte. — 2) Titel einer Posse des Catullus. *Suet. Calig. 57. Juven. VIII, 187.* — 3) Die Handschriften bieten an dieser Stelle *in trichea,* was dem *συμπεπλέχθαι* des Irenaeus entsprechend nichts anderes sein kann als *intricata.* *Öhlers* Emendation *in trica* ist ganz unglücklich.

verlor, der Lyncesterquell [1]) aus ihr hervorsprudelte, der trunken macht, und auch der Quell Salmakis ihr entträufelte, der die Männer entnervt. Der Himmelsthau und Regen entstand aus dem Kindergeheul der Achamoth, und was wir in unsern Cisternen aufzubewahren uns bemühen, sind fremde Trauer und Thränen. Ebenso wurden aus der Niedergeschlagenheit und der Trauer die körperlichen Elemente hervorgebracht. Und doch, in der Not dieser grossen Einsamkeit und der Verlegenheit dieser grossen Verlassenheit lächelte sie bisweilen, insoweit sie sich des Anblicks des Christus erinnerte. Aus diesem freudigen Lachen entstand das Licht. Welcher Art von Vorsehung hat man denn die Wohlthat zu danken, dass sie zum Lachen gezwungen wurde und wir nicht beständig in der Finsternis zu weilen haben? Es ist wahrhaftig nicht zu verwundern, dass ihre Fröhlichkeit für die Schöpfung ein so glänzendes Element auszustrahlen vermochte, wenn ihre Traurigkeit sogar schon ein für die Welt so notwendiges Hilfsmittel ausfliessen liess. O Wunder über dieses leuchtende Lachen! O dieses bewässernde Weinen! Sie hätte schon durch dieses Gegenmittel der Schrecklichkeit ihres Aufenthaltsortes abhelfen können — sie hätte ja dessen Dunkelheit immer verscheuchen können, so oft sie nur lachen wollte, schon deshalb, um ihren Ungetreuen keine gute Worte geben zu müssen.

16. Statt dessen verlegt sie sich gerade wie ihre Mutter aufs Bitten. Allein Christus, der bereits müde war, aus dem Pleroma hinauszugehen, lässt seine Stelle durch den Paraklet antreten, den Soter — dies dürfte wohl derselbe mit Jesus sein, — dem der Vater die höchste Macht über alle Äonen verliehen hat, um sie alle zu unterwerfen, damit in ihm nach dem Ausspruch des Apostels alles gegründet würde. [2]) Diesen schickt er zu ihr hinaus mit der Dienerschaft und mit dem Geleit der gleichaltrigen Engel, man sollte vermuten, auch mit zwölf Fasces. Da zog die von seiner pomphaften Ankunft überwältigte Achamoth sofort den Schleier über sich, als erste Pflicht, die ihr die Verehrung und Hochachtung auferlegte, sodann betrachtete sie ihn und den fruchtbringenden Schmuck. Mit den Kräften, die sie hieraus schöpfte, kam sie ihm entgegen mit dem Ruf: „Sei gegrüsst, o Herr!" Da nimmt er sie nun, meine ich, gut auf, ermutigt sie und formt ihr Erkennen, dann wischt er alle Unbilden der Leidenschaft von ihr ab, aber letztere werden nicht wieder mit der gleichen Nachlässigkeit ausgetilgt wie es beim Falle ihrer Mutter geschehen war. Er schüttet vielmehr ihre gewohnten und durch Übung erstarkten Fehler zusammen, verdichtet sie zu einer Masse, hält sie abgesondert für sich fest, bildet sie aus körperlicher Leidenschaft zur

1) In Macedonien. — 2) *Kol. 1, 16.*

körperhaften Wesenheit der Materie um und gibt ihr Fähigkeit und Natur,[1]) alsbald zu der feindlichen Verwandtschaft der körperlichen Wesen überzugehen, so dass eine doppelte Ordnung von Wesenheiten hergestellt wird, eine, die infolge der vorangegangenen Fehler durchaus schlecht, und eine, die infolge ihrer Hinneigung leidensfähig ist. Da hätten wir nun die Materie, welche uns mit Hermogenes und denen, welche sonst noch wähnen, Gott habe aus der Materie und nicht aus nichts geschaffen, in Streit gebracht hat.

17. Von da an ist Achamoth endlich von allen Übeln befreit, und siehe, schon erhebt sie sich und bringt grössere Werke hervor. Durch die Freude über diesen glücklichen Erfolg nach dem Unglück erwärmt und zugleich durch die Betrachtung der englischen Lichter sozusagen etwas in Gährung gebracht, gerät sie, es klingt nicht ganz anständig, aber man kann es nicht anders ausdrücken, gewissermassen in Brunst gegen jene, empfängt sofort und schwillt an durch den geistigen Fötus, nach Massgabe eben des Bildes, welches sie in gewaltiger, freudig kitzelnder Betrachtung eingesogen und in sich aufgenommen hatte. So gebar sie, und es gibt von da an eine Dreiheit von Arten wegen der Dreifaltigkeit der Ursachen, das eine ist das Hylische, was aus der Leidenschaft kommt, das andere ist das Psychische, was aus der Hinwendung, das dritte das Pneumatische, welches aus der Einprägung des Bildes entstanden ist.[2])

18. Nachdem sie so durch diese drei Kinder[3]) Ansehen erlangt und etwas Übung in der Besorgung von Geschäften bekommen hatte, beschloss sie, zur Formation der drei Arten zu schreiten. Allein zum Pneumatischen konnte sie jetzt noch nicht hinanreichen, als selbst nur geistigen Wesens. Denn in der Regel ist es gleichen und gleichwesentlichen Dingen wegen der Gemeinsamkeit der Natur versagt, Macht übereinander auszuüben. In diesem Sinne warf sie sich einzig auf das Beseelte, indem sie die Anleitungen des Soter ins Werk setzte. Und zwar bildete sie, was man nur mit grossem Abscheu wegen der darinliegenden Gotteslästerung aussprechen, lesen und anhören kann, zuerst unsern jetzigen Gott, den Vater aller, nur nicht der Häretiker, den Demiurgen und König des nach ihm entstandenen Weltall. Denn durch ihn ist es entstanden, wofern es nämlich nicht vielmehr durch die Achamoth selber entstanden ist, von welcher er ganz heimlich und unbemerkt, gleichsam wie eine Gliederpuppe, von aussen am

1) Der Satz ist mit der Interpunktion von *Öhler* sinnlos. *Indit aptabilitatem* scheint das Richtige zu sein. Vergleiche den Text und die lateinische Version bei *Irenaeus I. c. 4, §. 4.* — 2) *Irenaeus l. c. §. 5.* — 3) Anspielung auf das *jus trium liberorum.*

Faden gezogen, zu all seinem Thun und Wirken in Bewegung gesetzt wurde. Infolge dieser Unbestimmtheit der Person haben sie für ihn auch den Namen Metropator [Muttervater] fabriziert, während sie sonst seine Benennungen nach Beschaffenheit und Lage seiner Werke auseinanderhalten und ihn mit Rücksicht auf die belebten Substanzen, die sie zu seiner Rechten stellen, Vater nennen, mit Rücksicht auf die materiellen Wesen zu seiner Linken als Demiurgen bezeichnen, mit Rücksicht auf die Gesamtheit aber ihn insgemein König titulieren.

19. Auch die speziellen Namen stimmen nicht einmal zu seinen besondern Werken, von welchen ja alle Namen herkommen; diejenige hätte alle diese Namen bekommen müssen, von welcher die Werke eigentlich verrichtet oder auch nicht verrichtet wurden. Wenn sie nämlich behaupten, Achamoth habe die Bilder zur Ehre der Äonen ausgesonnen, so beziehen sie diese Behauptung sofort wieder auf den Soter, als den Urheber, der durch sie gewirkt haben soll, um ein Bild des unsichtbaren und unbekannten Vaters zu geben, welches für den Demiurgen ja bekanntlich unbekannt und unsichtbar war, den Demiurgen selbst aber habe er zum Sohn Nus gestaltet, und die Erzengel, eine Schöpfung des Demiurgen, sollten die übrigen Äonen vorstellen. Wenn ich von so viel Bildern der drei höre, soll ich denn, frage ich, jetzt nicht über die Bilder ihres erbärmlichen Malers lachen? Achamoth als Weib soll ein Bild des Vaters sein? Der Demiurg, der seine Mutter nicht kennt und noch weniger seinen Vater, ein Bild des Nus, der auch seinen Vater nicht kennt, und die Engel, obwohl Diener, Bilder des Herrn? Das heisst aus dem Bilde des Esels das eines Maulesels machen und den Ptolemäus nach dem Valentin malen.

20. Also der Demiurg, der ausserhalb der Grenzen des Pleroma steht, in der weiten schimpflichen Wüste einer ewigen Verbannung, gründet sich ein neues Reich, unsere gegenwärtige Welt, indem er die Verwirrung beseitigt und die Verschiedenheit jener zweifachen, räumlich getrennten Substanz, des Psychischen und des Materiellen, auseinanderhält. Aus Unkörperlichem verfertigt er körperliche Gegenstände, schwere und leichte, steigende und sinkende, himmlische und irdische. Sodann vollendet er die siebenfache Himmelsbühne über seinem eigenen Thron. Daher erhielt er auch den Beinamen Sabbatum von der Woche seines Sitzes und seine Mutter Achamoth den Namen Ogdoada von der uranfänglichen Ogdoas. Die Himmel lassen sie mit Erkenntnis begabt und bisweilen die Engel sein, sowie auch den Demiurgen selbst und das Paradies, den vierten Erzengel, weil sie es über den dritten Himmel ausgebreitet sein lassen. Aus der Kraft desselben entnahm er den Adam, als er dort zwischen

den Wölkchen und Bäumchen verweilte. Ptolemäus hat genug von diesen kindischen Schnurren berichtet, wie im Meere Äpfel wachsen und auf den Bäumen Fische; so hat er im Himmel auch das Vorhandensein von Nussbäumen angenommen. Der Demiurg schafft alles, ohne etwas zu kennen; darum war es ihm vielleicht unbekannt, dass man Bäume nur auf der Erde pflanzen müsse. Der Mutter wäre es allerdings wohl bekannt gewesen. Warum hat sie es ihm denn nicht beigebracht, da sie ihm doch seine Wirksamkeit verschaffte? Aber da sie nun durch diese Werke, die ihren Sohn selbst ohne Hilfe der pfiffigen Valentinianer als Vater, Gott und König erscheinen lassen, ihm eine so hohe Stellung bereitete, so werde ich später die Frage stellen, warum wollte sie nicht, dass diese Dinge ihm selber bekannt seien?

21. Einstweilen ist festzuhalten, dass sie den Namen Sophia und auch die Namen Mutter und Erde trägt, gleichsam Muttererde und, worüber man noch mehr zu lächeln versucht ist, auch den Namen heiliger Geist. So haben sie denn diesem weiblichen Wesen alle Ehren beigelegt, vielleicht sogar auch einen Bart, um von andern Dingen nicht zu reden. Im übrigen war der Demiurg, als bloss psychischer Herkunft und unvermögend durch seine Abstammung, nicht imstande, sich dem Geistigen zu nähern, so dass er im Wahne, der Einzige zu sein, den Ausspruch that: „Ich bin Gott und ausser mir ist keiner.“ [1]) Er hätte sicher doch wissen müssen, dass er früher existierte. Also hätte er auch einsehen müssen, dass er entstanden sei und irgend jemand zum Urheber seines Entstehens habe. Wie konnte er also glauben, allein zu sein, er, der vom Vorhandensein eines Urhebers wenigstens eine Ahnung hatte, wenn er dessen auch nicht gewiss war?

22. Erträglicher ist die Schmach, die sie dem Teufel anthun, da er sich eine geringe Herkunft gefallen lassen kann. Er soll nämlich aus jener schlimmen Traurigkeit entstanden sein, aus welcher sie auch den Ursprung des Schlechten bei den Engeln, Dämonen und allen geistigen Wesen herleiten. Trotzdem geben sie auch den Teufel für ein Werk des Demiurgen aus, nennen ihn Munditenens, Welthalter, [2]) und behaupten, er sei, weil von Natur pneumatisch, der höhern Dinge kundiger, als der bloss psychische Demiurg. Der verdient von ihnen den Vorzug, zu dessen Nutzen alle Häresien hervorgebracht werden.

23. Den Sitz der einzelnen Mächte verlegen sie auf folgende Gebiete: Auf den höchsten Höhen führt den Vorsitz das dreissigfache Pleroma,

1) *Is. 45. 5.* — 2) Kosmokrator.

indem der Horos die äusserste Grenzlinie bestimmt. Da bewohnt die Hälfte des Raumes Achamoth und steht über ihrem Sohne; der Demiurg nämlich wohnt unter ihr in seiner Hebdomas, noch tiefer der Teufel, der in dieser uns gemeinschaftlichen Welt haust, welche, wie oben gesagt wurde, aus den so heilsamen Zufällen der Sophia die Elemente und Körperlichkeit bekommen hat. Denn die Welt würde nicht einmal im Besitz der Luft sein, die uns doch Raum gibt zum Atemholen, die aller Körper zartes Gewand bildet, alle Farbenpracht vermittelt, diese und das Wetter bewirkt, wenn die Melancholie die Sophia nicht auch sie ausgesiebt, ausgeschwitzt und von sich gegeben hätte, wie ihre Furcht die beseelten Wesen, ihre Hinneigung sogar den Demiurgen selbst. Allen diesen Elementen und Körpern ist das Feuer eingeblasen. Da diejenige Leidenschaft der Sophia, aus welcher das Feuer entsprungen ist, bisher noch nicht offenbart wurde, so möchte ich vorläufig schliessen, es sei aus ihren Bewegungen hervorgegangen. Denn man ist versucht, anzunehmen, dass sie bei ihren grossen Trübsalen auch vom Fieberfrost geschüttelt wurde.

24. Da sie sich über Gott oder vielmehr die Götter mit solchen Hirngespinsten tragen, wie toll werden erst die den Menschen betreffenden sein? Nachdem der Demiurg die Welt zustande gebracht, legt er Hand an zur Bildung des Menschen und holt sich die Substanz dazu nicht aus der trockenen Erde, wie sie sich ausdrücken, welche eben die einzige ist, die wir kennen; — denn wenn sie auch nachher trocken wurde, so ist sie es doch erst nach vorheriger Ausscheidung des Wassers geworden, — wobei der Lehm übrig blieb. Er entnahm sie vielmehr aus dem unsichtbaren Körper der philosophischen Materie, aus deren flüssigen und tropfbaren Teilen, von deren Existenzart ich gar keine Ahnung habe, weil sie selber nirgendwo existiert. Denn wenn tropfbar und flüssig sein eine Eigenschaft des Wassers ist, das ganze Wasser aber aus den Thränen der Sophia hervorging, so müssten wir folglich annehmen, dass der Lehm aus dem Rotz und Augenwasser der Sophia bestehe, die ebenso die Hefe der Thränen sind, wie der Lehm der Bodensatz des Wassers. Der Demiurg formt also den Menschen und belebt ihn durch seinen Anhauch. Somit wird er sowohl erdiger als psychischer Beschaffenheit sein, indem er nach seinem Bilde und Gleichnisse geschaffen wurde. Er ist etwas vierfaches: insofern er nämlich Bild ist, wird er als erdig angesehen, da er selbstverständlich materiell ist, obschon der Demiurg nicht aus Materie entstanden ist; insofern er aber Gleichnis ist, ist er psychischer Beschaffenheit; denn dies ist auch der Demiurg. Das sind zwei. Sodann, sagen sie, sei das erdige Wesen noch mit einer fleischlichen Oberfläche überkleidet worden, darauf beziehe sich „der Rock von Fellen“, der unter die sinnliche Wahrnehmung fällt.

25. In der Achamoth befand sich von der Substanz ihrer Mutter Sophia her noch ein kleiner Vorrat pneumatischer Keime, wie die Achamoth auch in ihrem Sohne, dem Demiurgen, ohne sein Vorwissen deren ebenfalls hinterlegt und aufbewahrt hat. Diese umsichtige heimliche Vorsorge lassen wir uns schon gefallen. Denn sie hatte jene Keime zu dem Zwecke hinterlegt und versteckt, damit, wenn der Demiurg bald nachher von seinem Hauche auf Adam übertrüge, jener pneumatische Keim in gleicher Weise auch durch die Seele wie durch einen Kanal in das Stoffliche hinübergeleitet würde, und so im materiellen Leibe, wie in einem Mutterschosse, als eine Art Fötus gezeitigt und ausgebildet, geeignet gefunden würde, zu seiner Zeit das vollkommene Wort aufzunehmen. Indem so der Demiurg einen Setzling seiner Seele in Adam niederlegte, blieb der durch seinen Anhauch eingepflanzte pneumatische Mensch verborgen, weil der Demiurg den von seiner Mutter herrührenden Samenkeim so wenig kannte, als diese selbst. Diesen Samenkeim nennen sie die Kirche, als das Spiegelbild der höhern Kirche und das Bestimmende für den Menschen und leiten ihn ebenso von der Achamoth her, wie das Psychische vom Demiurgen, das Hylische von der Substanz [des Äon] Arche und das Fleisch von der Materie. Sehet da den neuen, d. h. vierfachen Geryon!

26. Dem entsprechend weisen sie auch den einzelnen Bestandteilen ein ihnen angemessenes Los zu; dem Materiellen, d. h. dem Fleische, welches sie das links Befindliche nennen, einen sicheren Untergang, dem Psychischen, was sie das rechts Befindliche nennen, ein zweifelhaftes Los, weil es zwischen dem Materiellen und Psychischen schwanke und dahin gehöre, wohin es sich am meisten geneigt habe. Das Psychische werde ausgesendet, um das Pneumatische zu erwerben, damit es sich mit ihm unterrichten lasse und im Umgange sich üben könne. Das Psychische habe nämlich sinnlicher Unterweisungen bedurft. Zu diesem Zwecke sei der ganze Schöpfungsapparat eingerichtet, und dazu der Soter in der Welt erschienen, zur Errettung nämlich des psychischen Elements. Sie lassen letztern dann in noch anderer, ganz ungeheuerlicher Zusammensetzung die obersten Teile derjenigen Substanzen in sich aufnehmen, deren Gesammtheit er das Heil wiederverschaffen sollte. So habe er das Pneumatische in sich aufgenommen von der Achamoth, an psychischen Elementen, aber den Christus, den er alsbald vom Demiurgen in sich aufnahm, die körperliche Substanz endlich, habe er der Erlösungsthätigkeit halber aus dem Psychischen entnommen; letztere sei aber in wunderbarer und unaussprechlich künstlicher Weise konstruiert gewesen, so dass sie der Annäherung, Betrachtung, Berührung und dem Tode nur zum Scheine unterlag. Hylisches sei dagegen nichts an ihm gewesen, weil es der Erlösung unfähig ist. Das klingt nun so, als sei er für andere Leute notwendig gewesen, nur nicht für

die der Erlösung Bedürftigen. Alles das halten sie als das Gewand unseres Fleisches von Christus fern und berauben es sogar der Hoffnung der Erlösung.

27. Jetzt gebe ich ihre Ansichten über Christus wieder, in welchen manche mit ebensoviel Freiheit den Jesus einpfropfen, wie sie den pneumatischen Samen mit dem psychischen Hauche erfüllt sein lassen als eine Art Füllsel, möchte ich sagen, der von ihnen ausgesonnenen Menschen und Götter. Auch der Demiurg soll seinen eigenen Christus besitzen, der von Natur sein Sohn sei. Er soll also von ihm als psychisches Wesen hervorgegangen, durch die Propheten verkündigt worden sein und auf Fragen über Präpositionen beruhen, nämlich durch die Jungfrau, nicht aus ihr geboren worden sein, weil er, in die Jungfrau herabgekommen, mehr in der Weise blossen Hindurchgehens als im Wege des Geborenwerdens, mit ihrer Hilfe hervorging, nicht aus ihr; sie diente ihm nur als Weg, nicht als Mutter. Auf diesen Christus habe sich sodann bei der Geheimnishandlung der Taufe Jesus im Bilde einer Taube herabgelassen. Es habe sich aber in Christus von der Achamoth her auch eine Würze pneumatischen Samens befunden, damit das übrige Füllsel doch nicht ganz fade sei. Nach dem Vorbilde der Haupttetrade beschweren sie ihn mit vier Substanzen, mit der pneumatischen von der Achamoth, der psychischen vom Demiurgen, der körperlichen, die nicht weiter zu beschreiben ist, und endlich mit der vom Soter herrührenden, d. i. der von der Taube kommenden. Und zwar blieb der leidensunfähige, unverletzte, unangreifliche Soter noch in Christus. Als es aber endlich zum Arretieren kam, da entwich er von ihm beim Urteilsspruche des Pilatus. Ebensowenig liess sich der von der Mutter herrührende Same Unbilden gefallen, da er ebenso unüberwindlich und dem Demiurgen auch nicht bekannt war. Es leidet nur der psychische und fleischliche Christus, der Abklatsch des obern Christus, der sich bei der Gestaltung der Achamoth in die substantiale und in die intelligibele Form, auf das Kreuz, d. h. auf den Horos gestützt hatte. So zwängen sie alles in Bilder, sie, die selbst nur eingebildete Christen sind.

28. Der Demiurg, der, obwohl er selber durch die Propheten predigen soll, von all dem nichts weiss und auch von diesem seinem Amte nichts versteht — sie verteilen nämlich den prophetischen Beistand auf die Achamoth, den Samenkeim und den Demiurgen, — hört inzwischen von der Ankunft des Soter und kommt nun eilig und fröhlich mit allen seinen Kräften herbeigelaufen, der Centurio im Evangelium. Über alles aufgeklärt, erfährt er von jenem, was er selber noch zu hoffen habe, dass er nämlich noch in die Stelle seiner Mutter nachrücken wird. Von nun an also beruhigt, fährt er mit Leitung dieser Welt, schon hauptsächlich um des Schutzes der Kirche willen, fort, so lange es nötig sein wird.

29. Nun will ich ihre zerstreuten Äusserungen sammeln, um zum Schluss ihre Lehre vom Heilsplane hinsichtlich der ganzen Menschheit vorzutragen. Sie behaupten, die menschliche Natur sei von Anfang an dreifach gestaltet und doch in Adam vereinigt gewesen, von da an theilen sie sie nach besonderen Artunterschieden. Den Anlass zu solcher Unterscheidung entnehmen sie aus der Nachkommenschaft Adams selber, die nach ihren moralischen Unterschieden dreifach geteilt gewesen sei. Kain, Abel und Seth, diese drei Wurzeln des Menschengeschlechtes, machen sie zu Belegen für ebenso viele Naturen und Wesenheiten. Das des Heiles verlustige Stoffliche bringen sie in Kain unter, das in ungewisser Hoffnung schwankende Psychische finden sie in Abel wieder, das eines gewissen Heiles versicherte Pneumatische verlegen sie in Seth. So scheiden sie auch die Seelen nach ihren Eigenschaften in gute und böse, entsprechend dem stofflichen von Kain und dem psychischen von Abel herrührenden Zustande. Das aus Seth kommende pneumatische Element geben sie gelegentlich so mit in den Kauf, aber nicht mehr als natürliche Wesenheit, sondern als eine Gunstbezeugung, indem Achamoth es in den höheren Regionen in die guten, d. h. in die zu der psychischen Klasse gehörigen Seelen hineinregnen lässt. Die Klasse der stofflichen, d. h. der schlechten Seelen, erlangt das Heil niemals. Denn die Valentinianer lehren eine Natur der Natur, die unveränderlich und unverbesserlich sei. Das pneumatische Samenkorn ist beim Auswerfen gering und unansehnlich; sein Ansehen nimmt aber, wie oben gesagt, durch Unterweisung zu und wächst, und die Seelen überholen eben dadurch die andern in einem Grade, dass der Demiurg, der damals noch nichts wusste, sie hoch schätzte. Aus ihrer Zahl pflegte man die Könige und Priester zu nehmen; sie werden auch jetzt, wofern sie eine volle und ganze Erkenntnis dieser Schnurren erlangen, durch die Echtheit ihrer schon zur Natur gewordenen pneumatischen Beschaffenheit sicher das Heil erlangen, das ihnen sogar in jeder Weise gebührt.

30. Daher halten sie die guten Werke nicht nötig für sich, beobachten die sittlichen Obliegenheiten nicht und werden auch mit der Pflicht des Martyriums durch irgend eine beliebige Interpretation fertig. Dasselbe sei, sagen sie, ein Gesetz, das dem psychischen Samen vorgeschrieben sei, damit wir unser Heil, welches wir nicht [wie sie] durch ein Privilegium unseres Standes besitzen, durch Hilfe von Handlungen erwerben. Denn uns ist der Stempel des letztgenannten Samens aufgedrückt und wir sind unvollkommenen Wesens, weil wir zur Liebe des Theletus und darum zur Missgeburt gerechnet werden, wie ihre Mutter. Uns gilt das Wehe, wenn wir in irgend einem Stücke das Joch der Sittenzucht übertreten, wenn wir in den Werken der Heiligkeit und Gerechtigkeit träge sind, wenn wir unser Bekenntnis anderswo als vor den Mächten dieser Welt und den

Richterstühlen der Oberpräsidenten abzulegen auch nur wünschen sollten. Sie aber behaupten ihren Adel trotz ihres ganz ordinären Lebens und sündhaften Treibens, indem Achamoth, die selbst auch aus ihren Sünden Nutzen zog, den Ihrigen günstig ist. Es wird nämlich, um die oberen Ehen zu ehren, bei ihnen der Grundsatz aufgestellt, man müsse immer an das Geheimnis denken und es verherrlichen, indem man dem Gefährten, d. h. dem Weibe, anhange. Der, welcher in der Welt lebe, aber kein Weib liebe und sich mit keinem Weibe verbinde, sei entartet und kein echter Anhänger der Wahrheit.

31. Es bliebe noch übrig das Weltende und die Verteilung des Lohnes. Sobald Achamoth mit der ganzen Ernte ihres Samens fertig sein und sodann begonnen haben wird, ihn in die Scheune zu sammeln oder wenn sie ihn in die Mühle gebracht, zu Mehl gemahlen und in den Backtrog zum Kneten gethan haben wird, bis das Ganze durchsäuert sein wird, dann steht die Vollendung bevor. Dann wird vor allem die Achamoth selber aus dem mittleren Raume, aus dem zweiten Stockwerk in das oberste übertragen und dem Pleroma zurückgegeben, es nimmt sie sofort jener zusammengebackene Soter, der ja ihr Bräutigam ist, in Empfang und beide werden ein neues Ehepaar bilden. Er ist der „Bräutigam“ der hl. Schrift und das Brautgemach ist das Pleroma — man sollte also glauben, hier, wo vom Uebergang aus einem Stande in den anderen die Rede ist, kämen auch die Julischen Gesetze zur Anwendung[1]). Der Demiurg wird dann aus seiner himmlischen Hebdomas in die oberen Regionen einziehen, in den leergewordenen Speisesaal seiner Mutter, von welcher er schon etwas gehört hat, ohne sie aber zu sehen. Wäre letzteres der Fall gewesen, so würde er es vorziehen, sie niemals kennen zu lernen.

32. Dem Menschengeschlecht wird folgender Ausgang bevorstehen: Alles, was das Merkmal des Stofflichen und Materiellen an sich trägt, wird untergehen, weil alles Fleisch Heu ist, und die Seele gilt bei ihnen für sterblich, wenn sie nicht durch den Glauben das Heil erlangt hat. Die Seelen der Gerechten, d. h. die unsrigen werden in die mittleren Herbergen zum Demiurgen geschickt. Wir sind dafür dankbar und werden zufrieden sein, zu unserem Gott verwiesen zu werden, zu dem wir auch gehören. Psychisches wird in Pleromas Hallen nicht eingelassen, nur die pneumatische Schar der Valentinianer. Dort werden die Menschen selber zunächst entkleidet, d. h. innerlich. Sich entkleiden heisst, die

1) Gemeint sind die *leges Juliae de maritandis ordinibus* des Kaisers Augustus, 736 a. c. Die folgenden Worte *sicut et scenam* sind ganz unverständlich und noch nicht zu erklären gewesen.

Seelen, womit sie bekleidet zu sein schienen, ablegen; sie werden dieselben dem Demiurgen zurückgeben, da sie sie ihm abwendig gemacht hatten. Die Pneumata aber werden vollständig intellectuell, können nicht mehr festgehalten werden, sind der Sichtbarkeit nicht unterworfen und werden so unsichtbarer Weise ins Pleroma zurückversetzt. Heimlich, wenns geschieht. Was dann? Dann werden sie den Engeln zugeteilt, den Begleitern des Soter. Etwa als Söhne? Nein. Vielleicht als Diener? Auch das nicht. Aber doch als Bilder? Wenn es das nur wäre! Als was denn, fragen wir, vorausgesetzt, dass es die Schamhaftigkeit zu sagen erlaubt? Als Bräute. Dann werden jene ihre geraubten Sabinerinnen unter sich verteilen, um sie zu heiraten.[1]) Das wird der Lohn der Pneumatiker sein, das der Preis für ihren Glauben!

Solche Fabeln helfen dazu, dass der Marcus oder Cajus, der in seinem jetzigen Leibe mit einem Bart und allem, was dazu gehört, versehen ist, der ein gestrenger Ehemann, Vater, Grossvater, Urgrossvater, jedenfalls, was hier ausreicht, ein Mann ist, im Brautgemach des Pleroma von einem Engel — ich habe es durch mein Schweigen schon ausgesprochen wird und dann vielleicht einen Aön gebiert, vielleicht den Onesimus. Damit man bei diesem Brautzuge auch Lampions und Fackeln habe, dazu wird, fürchte ich, jenes geheimnisvolle Feuer ausbrechen, die sämtlichen Substanzen verheeren und nachdem es alles in Asche verwandelt hat, selbst zu nichts werden, und dann — dann wird es keine Fabeln mehr geben. Aber weh mir Verwegenem, der ich ein solches Geheimnis verspotte und verrate! Ich muss fürchten, dass Achamoth, die nicht einmal von ihrem Sohn gekannt sein will, gegen mich tobt, dass Theletus zürnt und Fortuna aufbraust. Und doch gehöre ich nur dem Demiurgen an und habe nach meinem Hinscheiden nur da zu weilen, wo man nicht mehr freit, wo man nicht ausgezogen, sondern vielmehr angezogen[2]) wird und, wenn ich dort meines Geschlechtes entkleidet werde, so gehöre ich eben nur zu den Engeln und bin weder ein Engel noch eine Engelin. Niemand wird mir dort noch etwas thun, da man in mir nicht einmal mehr den Mann erkennen wird.

33. Ich will nun nach einer so langen Komödie, gleichsam als Nachspiel, endlich auch noch beibringen, was ich, um nicht die Reihenfolge zu stören und die Aufmerksamkeit des Lesers durch Unterbrechungen zu zerstreuen, lieber für diese Stelle aufsparen wollte, da es von den Verbesserern des Ptolemäus bald so bald anders herausgestrichen wird. Es standen nämlich aus seiner Schule Schüler auf, die über dem Meister waren und dem Bythos eine Doppelehe andichteten mit der Ennoia und der Voluntas.

1) Von den bekannt gewordenen Emendationen dieser Stelle befriedigt mich keine. Ich habe nach meinem Geschmack hingesetzt, was mir passend schien. — 2) *I. Kor. 15.*

Denn der Gedanke allein reichte für ihn nicht aus, da er damit nichts hervorbringen konnte, während mit beiden das Hervorbringen sehr leicht ist. Das erste Ehepaar sei Monogenes und Veritas, und zwar Veritas analog der Ennoia weiblich und Monogenes nach Analogie des Theletus männlich. Denn die Kraft des Willens erwirbt ihr, da sie der Ennoia ihre Wirksamkeit verleiht, den Charakter eines Mannes.

34. Andere sind anständiger, haben noch eine Erinnerung an die Ehre Gottes und wollen dem Bythos die Schmach auch nur einer ehelichen Verbindung ersparen, schreiben ihm lieber gar kein Geschlecht zu und sagen womöglich: Das liebe Gott, nicht: Der liebe Gott. Andere nennen ihn im Gegentheil Mann und Weib, damit der Annalenschreiber Fenestella nicht mehr glaube, bei den Lunensern allein fänden sich Hermaphroditen.

35. Manche nehmen für den Bythos nicht die erste, sondern die letzte Stelle in Anspruch und lassen die Ogdoas allem andern vorausgehen. Diese wird ihrerseits wieder aus der Vierheit, aber mit anderm Namen abgeleitet. Den ersten Platz weisen sie der Proarche, den zweiten dem Anennoëtos, den dritten dem Arrhetos, den vierten dem Aoratos an. Aus der Proarche sei an erster und fünfter Stelle die Arche, aus dem Anennoëtos an zweiter und sechster Stelle der Akataleptos, aus dem Arrhetos an dritter und siebenter Stelle der Anonomastos, aus dem Aoratos an vierter und achter Stelle der Agennetos hervorgegangen. Wie das zugeht, dass die einzelnen an zwei, und zwar so weit getrennten Stellen geboren werden, will ich lieber gar nicht erfahren. Denn, was kann solch dummes Zeug wohl noch Vernünftiges an sich haben?!

36. Viel besser machen es die, welche diese ganzen ekelhaften Geschichten beseitigen und nicht einen Äon aus dem andern, wie auf einer Art gemonischer Treppe, hervorgehen, sondern so zu sagen, auf ein gegebenes Signal das ganze Achtgespann auf einmal aus dem Vater und seiner Ennoia hervorbrechen lassen. Sie haben ihren Namen von der Bewegung selbst. Als er mit dem Gedanken umging, hervorzubringen, sagen sie, wurde er Vater genannt. Als er hervorgebracht hatte, wurde er, weil er Wahres hervorbrachte, Wahrheit tituliert. Da er sich selbst prüfen wollte, wurde er Mensch benamset. Diejenige aber, welche seinem Sinne vorschwebte, als er hervorbrachte, bekam den Namen Kirche. Der Mensch liess das Wort ertönen, und dies war sein erstgeborener Sohn, zum Wort trat das Leben hinzu, und damit war die erste Ogdoas geschlossen. Der Ekel daran ist nicht gross.[1])

1) Ich sehe keinen Grund, warum *Öhler omnino* einschieben will.

37. Nimm dazu dann noch die andern geistreichen Einfälle eines bei ihnen ziemlich angesehenen Lehrers, der in seiner hohenpriesterlichen Würde dafür hielt: Zuerst vor allem andern existierte die Proarche, ein Wesen, das man sich nicht vorstellen, es nicht beschreiben, und nicht benennen kann, das ich aber Monotes [Einzigkeit] nenne. Mit diesem gemeinschaftlich existierte eine andere Kraft, die ich Henotes [Einheit] nenne. Da sie nun zusammen eins waren, brachten sie, ohne hervorzubringen, den Anfang aller Dinge hervor, das Intellektuelle, Ungewordene, Unsichtbare, was die Sprache Monade genannt hat. Bei diesem befindet sich die gleichwesentliche Kraft, welche er Unio nennt. Diese Kräfte also, Solitas, Singularitas, Unitas und Unio, haben die übrigen Hervorbringungen von Äonen besorgt. Welch ein Unterschied! Die Unio und Unitas mag sich ändern, die Singularität ist auch zugleich die höchste Solitas. Obwohl du sie näher bestimmst, ist es doch dasselbe.

38. Erträglicher, weil kürzer, macht es schon Secundus, indem er die Ogdoas in zwei Tetraden theilt, in eine rechte und eine linke, in Licht und Finsternis, nur will er diese abtrünnige und abfällige Macht nicht von irgend einem der Äonen herleiten, sondern von den Früchten, die aus der Substanz entstehen.

39. Welch' grosse Verschiedenheit herrscht endlich bei ihnen in betreff des Herrn Jesus selbst! Die einen lassen ihn aus den Knospen der Äonen entstehen, die andern behaupten, er sei bloss aus der Zehnzahl allein entstanden, welche von Sermo und Vita hervorgebracht worden ist. Daher seien auch die Titel Sermo und Vita auf ihn selbst übergegangen. Wieder andere lassen ihn lieber aus der Zwölfheit hervorgehen, aus einem Keim des Menschen in der Kirche; daher sei er, sagen sie, Menschensohn genannt worden; noch andere lassen ihn aus Christus und dem hl. Geist, die zur Befestigung des Universums bestimmt waren, gebildet und von Rechtswegen Erbe seines väterlichen Namens sein. Es gibt auch solche, die den Gedanken gefasst haben, es müsse ihm der Name Menschensohn anderswoher beigelegt werden, indem sie den Vater selbst mit tief geheimnisvoller Bezeichnung Mensch nennen zu müssen glauben, damit man von dem Glauben an den Gott, dem man nie gleich geworden, um so Grösseres hoffe. Solche Einfälle schiessen bei ihnen in Fülle empor infolge des reichen Vorrats an mütterlichem Samen. So haben sich die herangewachsenen Lehrmeinungen der Valentinianer zum Waldesdickicht des Gnosticismus ausgewachsen.

Gegen Marcion.

207 n. Chr.

Inhalt:

I. Buch.

1. *Cap. Tertullians frühere schriftstellerische Thätigkeit gegen Marcion. Dessen Heimat und Person. Sein System im allgemeinen.*

2. *Cap. Die beiden Götter Marcions, der Demiurg und der sogenannte Gott der reinen Güte.*

3. *Cap. Gott ist das höchste Gut und dieses kann nur eines sein.*

4. *Cap. Zwei höchste Güter können auch dann nicht gleichzeitig existieren, wenn man sie sich getrennt und unabhängig von einander denken wollte.*

5. *Cap. Denn es könnten dann ebenso gut mehr als zwei existieren. Zwei einander völlig gleiche höchste Wesen annehmen, hiesse nichts weiter, als unnötigerweise denselben Begriff verdoppeln, und würde hinsichtlich der ihnen schuldigen Verehrung Schwierigkeiten machen.*

6. *Cap. Zwei von einander verschiedene höchste Wesen aber können nicht nebeneinander bestehen.*

7. *Cap. Fortsetzung und Abschluss dieses Nachweises.*

8. *Cap. Der Schöpfergott und der sogenannte neue Gott der Marcioniten.*

9. *Cap. Der letztere soll allerdings eigentlich schon vorhanden gewesen, aber neu bekannt geworden sein. Dies ist undenkbar.*

10. *Cap. Gott war den Menschen allzeit bekannt aus seiner Schöpfung.*

11. *Cap. Die Vorstellung von einem unbekannten Gott führt zu Widersprüchen.*

12. *Cap. Ein unbekannter Gott könnte nur ein solcher sein, der unthätig geblieben, darum also überhaupt nicht erkennbar ist.*

13. *Cap. Die Schöpfung im grossen, wie im kleinen ist bewunderungswert und Gottes würdig, was schon die heidnische Philosophie und Religion beweisen.*

14. Cap. Die Marcionitische Geringschätzung der geschaffenen Welt ist heuchlerisch, unwahr und lächerlich.

15. Cap. Nach seinen Prinzipien müsste Marcion konsequent auch den Raum und die Materie für Götter erklären.

16. Cap. Man kann die geschaffene Welt nicht derart teilen, dass das Sichtbare dem Demiurgen, das Unsichtbare dem guten Gott angehört.

17. Cap. Die blosse Offenbarung der Thatsache seines Daseins seitens Gottes ohne vorausgehendes oder gleichzeitiges Schaffen würde für den Menschen nicht genügen.

18. Cap. Wie soll man sich die vermeintliche Selbstoffenbarung des Gottes der reinen Güte denken? Sie muss doch jedenfalls des göttlichen Wesens würdig sein.

19. Cap. Von dieser vermeintlichen Offenbarung hat vor Marcion niemand etwas gewusst.

20. Cap. Die Marcionitische Entgegenstellung von Gesetz und Evangelium.

21. Cap. Die Natur der Sache und die Tradition verbieten eine derartige Gegenüberstellung.

22. Cap. Eine Güte Gottes, die sich nicht offenbart, kann vom Menschen auch nicht erkannt werden, existiert also für ihn nicht.

23. Cap. Wenn der bloss gute Gott die Menschen erlösen will, so greift er in eine fremde Sphäre über, da nach Marcions System die Menschen vom Demiurgen erschaffen sind.

24. Cap. Die Erlösung, wie sie sich in Wirklichkeit darstellt, lässt die Annahme eines bloss gütigen Gottes, der nicht auch gerecht ist, nicht zu.

25. Cap. Eine reine und sich teilnahmlos auf sich beschränkende Güte, nötigt eine Art Gott vorauszusetzen, wie der des Epikur. Ein solcher könnte aber auch das Erlösungswerk nicht unternehmen.

26. Cap. Ein solcher Gott der reinen Güte müsste schliesslich gegen die Sünde und Beleidigung seiner selbst gleichgültig sein, was unmöglich ist.

27. Cap. Das Urteilen über Gute und Böse würde bei ihm zum blossen Schein herabsinken.

28. Cap. Alle Heilsveranstaltungen und Sakramente verlieren im Marcionitischen System ihre Bedeutung.

29. Cap. Mit Unrecht verbietet Marcion die Ehe als etwas Unreines.

I. Buch.

1. Wenn wir früher etwas gegen Marcion unternommen haben, so kümmert uns das jetzt weiter nicht mehr. Wir fangen nun auf Grund des alten ein neues Unternehmen an. Mein erstes Schriftchen hatte ich als übereilt später durch eine vollständigere Bearbeitung ersetzt. Bevor letztere noch durch Abschriften vervielfältigt war, ging auch sie mir, durch den Diebstahl eines Mitbruders, der nachher Apostat wurde, verloren; derselbe hatte einiges nur höchst fehlerhaft abgeschrieben und brachte es so in die Öffentlichkeit. Es ergab sich die Notwendigkeit einer verbesserten Bearbeitung, und die dargebotene Gelegenheit zur Umarbeitung liess Zusätze rätlich erscheinen. So befindet sich denn meine Feder jetzt in der Lage, beim zweiten Ausgehen ihres Büchleins zum dritten Male und beim dritten hier nun eigentlich zum ersten Male die Vorrede schreiben zu müssen, damit niemand, wenn er hin und wieder Abweichungen daran entdeckt, stutzig wird.

Der sogenannte Pontus Euxinus, das gastliche Meer, ist eine Negation seiner Natur und ein Hohn auf seinen Namen. Schon infolge seiner Lage wird niemand den Pontus für gastlich halten, er ist zu weit von unsern milden menschlicheren Gestaden entfernt, fast aus einem gewissen Schamgefühl über seine Barbarei. Ganz wilde Völkerschaften umwohnen ihn; wofern man auf einem Wagen hausen überhaupt wohnen nennen kann. Ihre Wohnsitze sind nicht ständig, ihre Lebensweise roh, die Befriedigung des Geschlechtstriebes ohne Schranken und geschieht meistens ohne alle Scham. Auch wenn sie sich dabei der Öffentlichkeit entziehen, hängen sie zum Anzeichen an einem Joche ihre Köcher auf, damit sich nicht unversehens jemand nähere. Die Leichname ihrer Eltern fressen sie mit Tierfleisch zusammengehackt bei ihren Gastmählern. Ist jemand einer Todesart erlegen, die ihn ungeniessbar macht, so gilt dies als ein Fluch. Selbst die Weiber sind nicht etwa entsprechend der Eigenart ihres Geschlechts milder und gesitteter; Kinder stillen ist ihre Sache nicht, statt Wolle zu spinnen, hantieren sie mit Äxten, sie wollen lieber Kriegsdienste thun als heiraten. Der Himmelsstrich ist rauh, das Tageslicht ist niemals vollkräftig, die Sonne niemals ganz frei, die ganze Atmosphäre ein Nebel, das ganze Jahr Winter, alle Winde, die wehen, kommen von Norden. Die Getränke müssen durch Feuer erst wieder flüssig gemacht werden, die Ströme sind durch eine Eisdecke gefesselt und auf den Gebirgen lagern mächtige Schneemassen. Alles ist träge, alles starr; nichts ist dort feurig als die Wildheit, jene Wildheit nämlich, welche die Opfer der Taurier, die Liebeshändel der Kolchier und die Kreuze der Kaukasier als Bühnenstoffe geliefert hat.

Allein nichts ist so befremdlich für uns und so traurig für Pontus, als dass dort Marcion geboren wurde, der abschreckender ist als ein Scythe,

unstäter als ein Hamaxobier, unmenschlicher als ein Massagete, verwegener als eine Amazone, dunkler als der Nebel, kälter als der Winter, spröder als das Eis, trügerischer als die Donau, gefahrvoller als der Kaukasus. Oder etwa nicht? Bei ihm wird ja der allmächtige Gott wie ein wahrer Prometheus zerfleischt. Marcion ist sogar reissender als die wilden Tiere jenes Barbarenlandes. Denn wäre wohl ein Biber[1]) in dem Grade darauf versessen, das Fleisch zu kastriren, als er, der das Heiraten abgeschafft hat? Die pontischen Ratten sind nicht so gefrässig, wie er, der die Evangelien angenagt hat! Fürwahr, o Pontus, das Tier, das du hervorgebracht hast, ist für den Philosophen noch erträglicher als für den Christen. Diogenes, der bekannte Kläffer, wünschte einen Menschen zu finden, als er mit der Laterne am Mittage umherging? Marcion dagegen hat seinen Gott, den er gefunden hatte, verloren und sein Glaubenslicht ausgelöscht. Seine Schüler werden wohl nicht leugnen, dass sein anfänglicher erster Glaube mit dem unsrigen übereinstimmte, wie seine eigenen Briefe bezeugen, und man kann ihn auf Grund dessen allein, dass er das Frühere im Stich gelassen und sich angeeignet hat, was vorher nicht war, schon für einen Häretiker erklären. Denn alles nachträglich Eingeführte wird ebenso sicher für Häresie angesehen werden müssen, als das Frühere und von Anfang an Überlieferte für Wahrheit gehalten wird. Allein ein anderes Schriftchen von uns[2]) dürfte wohl gegen die Häretiker diese Position behaupten, dass man sie sogar schon ohne Prüfung der Lehren zurückweisen müsse, weil sie das sind, auf Grund der Prozesseinrede der Neuheit. Diesmal aber will ich, insoweit ein Kampf statthaft ist, um nicht, wenn das abgekürzte Verfahren mit den Prozesseinreden bei jeder Gelegenheit angerufen wird, dadurch Misstrauen zu erregen, erst die Glaubensregel des Gegners voranschicken, damit für jedermann ersichtlich sei, um was die Hauptfrage sich dreht.

2. Unser Mann aus Pontus kommt uns mit zwei Göttern an, gleichsam zwei symplegadischen Felsen, woran er seinen Schiffbruch leidet; der eine ist unser Gott, der Schöpfer, den er nicht zu leugnen im stande ist, der andere der seinige, dessen Existenz er nicht zu beweisen vermag. Den Anstoss zu diesem Wahn empfängt der Unglückliche aus der schlichten Stelle eines Ausspruches des Herrn. Dieser hat aber bloss die Menschen, nicht Götter im Auge, wenn er in seiner Parabel vom guten und schlechten Baume sagt, dass der gute Baum keine schlechten und der schlechte Baum keine guten Früchte trage, d. h. eine gute Gesinnung oder ein guter

1) Eine von den vielen naturhistorischen Fabeln der Alten: *testes amputari ab ipsis (sc. fibris) cum capiantur. Plin hist. nat. XXXII. §. 26, 12 (3).* — 2) Die Schrift *de praescriptionibus adv. haereticos.*

Glaube könne keine schlechten und ein schlechter keine guten Werke hervorbringen.[1] Gefoltert nämlich, wie viele Leute, namentlich Häretiker, auch jetzt noch von der Frage über das Böse und seinen Ursprung und betäubt durch die Gewalt seines Grübelgeistes selbst, findet er, dass der Schöpfer den Ausspruch that: „Ich bin es, der die Übel schafft.“[2] Je fester er sich nun auch auf andere Gründe hin, die auf alle verdorbenen Menschen diesen Eindruck machen, eingebildet hatte, der dort gemeinte Gott sei der Urheber des Übels, um so zuversichtlicher deutete er den schlechten Baum, der schlechte Früchte, nämlich das Böse, hervorbringt, auf den Demiurgen[3] und wähnte nun, dass es noch einen andern Gott geben müsse für die Rolle des guten Baumes mit den guten Früchten. Indem er in Christo so gleichsam eine andere Heilsveranstaltung fand, die der blossen und reinen Güte, von welcher der Schöpfergott weit entfernt ist, gelangte er mit Leichtigkeit zu dem Schlusse, eine neue Gottheit gastire in seinem Christus und habe sich in demselben offenbart. Von der Zeit an verdarb er mit einer geringen Menge Sauerteig die ganze Masse des Glaubens durch seine häretische Säure. Er hatte einen gewissen Cerdo zum Lehrer dieser anstössigen Dinge, damit die Blinden desto eher glauben sollten, zwei Götter erkannt zu haben. Den einen hatten sie nämlich nicht recht gesehen. Denn Leute mit entzündeten Augen sehen mehrere Lichter, wo nur eins ist. Den einen Gott also, dessen Dasein zu bekennen er sich gezwungen sah, hob er auf, indem er Böses an ihm zu tadeln hatte, den andern, den er zu erklären beflissen war, konstruierte er auf Grund der vorauszusetzenden Güte. Wie er diese beiden Naturen anordnete, geben unsere Erwiderungen selbst zu erkennen.

3. Die Hauptfrage und somit der ganze Streit dreht sich also um die Zahl, ob man, womöglich mit poetischer, künstlerischer und, was das dritte ist, mit häretischer Licenz zwei Götter aufstellen dürfe. Allein die christliche Wahrheit hat den bündigen Ausspruch gethan: Wenn Gott nicht einer ist, so gibt es gar keinen; denn es ist passender, anzunehmen, es existiere gar nicht, was nicht so ist, wie es sein soll. Um aber einzusehen, dass Gott nur einer sein kann, untersuche man, was Gott sei, und man wird es nicht anders finden. Was die menschliche Schwäche von Gott mit Bestimmtheit auszusagen vermag, das sage ich aus, und das allgemeine Bewusstsein wird dem zustimmen: Gott ist die höchste Grösse,[4]

1) *Luk. 6, 43.* — 2) Bei *Is. 45, 7.* — 3) Für *Creator* setze ich der leichteren Fasslichkeit halber, um nicht erst durch das unverfängliche deutsche Wort „Schöpfer“ falsche Vorstellungen zu erregen, hier lieber den gleich gnostischen Kunstausdruck „Demiurg“, an anderen Stellen „Schöpfergott.“ — 4) *Summum magnum* höchstes Gut, höchste Grösse drückt sich *Tertullian* aus.

die in der Ewigkeit gegründet, ungeboren, ungeschaffen, ohne Anfang und ohne Ende ist. Denn dieser Zustand gehört sich für die Ewigkeit, welch letztere Gott zum höchsten Gute macht, indem sie, wie auch die übrigen genannten Eigenschaften, eben darum in Gott ist, damit Gott die höchste Grösse sei, sowohl hinsichtlich der Form, als auch des Wesens, der Macht und des Könnens.

Darüber sind alle einig; denn es wird wohl niemand in Abrede stellen, Gott sei die höchste Grösse, ausser wer ihn etwa für das Gegenteil, für die niedrigste Beschränktheit ausgibt und ihn so eigentlich leugnet, indem er ihm die göttlichen Eigenschaften nimmt. Es fragt sich nun, wie wird das höchste Gut beschaffen sein? Offenbar so, dass ihm nichts gleichkommt, d. h. so, dass es kein anderes höchstes Gut mehr gibt; denn wenn das wäre, so würde dieses ihm gleich stehen, und wenn es ihm gleichstände, so wäre er nicht mehr das höchste Gut, indem Bedingung und Gesetz umgestossen ist, wonach es sich verbietet, dem höchsten Wesen etwas gleich zu stellen. Was also als höchste Grösse gelten soll, das muss einzig dastehen und seines gleichen nicht haben, um nicht aufzuhören, das höchste Wesen zu sein. Folglich wird es nichts anderes sein können, als das, wodurch es sein Sein empfängt, nämlich durchaus einzig. Da Gott also das höchste Wesen ist, so hat unsere christliche Wahrheit mit Recht erklärt: Wenn Gott nicht einer ist, so gibt es gar keinen. Nicht als ob wir zweifelten am Dasein Gottes, wenn wir sagen: Wenn er nicht einer ist, so existiert er nicht, sondern wir sagen so, weil wir den, von welchem wir glauben, dass er existiere, für das ausgeben, ohne welches er nicht das sein kann, was er ist, nämlich die höchste Grösse.

Nun muss aber das höchste Gut ein einziges sein. Folglich wird auch Gott nur ein einziger sein, da er sonst, ausser als die höchste Grösse, nicht Gott ist; höchste Grösse wird er aber nur dann sein, wenn er seines gleichen nicht hat, und seines gleichen wird er nur dann nicht haben, wenn er der einzige ist. Wen man auch immer als zweiten Gott hinstellen mag, man wird sicherlich seine Gottheit nur in der Weise behaupten können, dass man ihm die Eigentümlichkeiten der Gottheit zuschreibt, wie die Ewigkeit, so auch, dass er das höchste Gut sei. Wie sollen also zwei höchste Grössen zusammen bestehen können, da die höchste Grösse eben darin besteht, nicht seines gleichen zu haben? Nicht seines gleichen zu haben, aber kommt nur einem Einzigen zu und kann sich an zweien durchaus nicht finden.

4. Nun könnte man argumentieren, dass zwei höchste Güter neben einander bestehen, ist möglich, wenn sie getrennt und gesondert sind, jedes in seinem Gebiete, sich dafür auf die Analogie der irdischen Reiche

beziehen, deren es an Zahl so viele gibt und die doch, jedes in seinem Gebiete, als höchste Grösse existieren, und der Ansicht sein, man müsse überall die göttlichen und menschlichen Einrichtungen in Vergleich setzen. Wird dieser Sophisterei Raum gegeben, so steht nichts im Wege, sofort nicht bloss einen dritten und vierten Gott aufzustellen, sondern so viele, als es Könige und Völker gibt! Es handelt sich hier um Gott, dessen wichtigste Eigentümlichkeit darin besteht, keine Zusammenstellung mit irgend einer Analogie zu dulden. Darin besteht seine Natur, wofern nicht Isaias, sondern vielmehr Gott selbst durch Isaias spricht: „Mit wem willst du mich vergleichen?“[1]) Die menschlichen Dinge werden wohl mit den göttlichen verglichen werden können, aber nicht mit Gott. Denn Gott ist wieder etwas anderes als die göttlichen Dinge. Wenn man sich der Analogie des Königs als eines höchsten Gutes bedient, so sehe man zu, ob das auch noch angeht! Der König nämlich ist die höchste Grösse auf seinem Throne bis hinauf zu Gott, aber doch immer unter Gott; mit Gott verglichen, verliert er sofort den Charakter einer höchsten Grösse, und dieser geht auf Gott über. Wie kommt man also dazu, sich dieser Analogie zu bedienen zu einer Vergleichung mit Gott, da sie doch, sobald es zur Vergleichung mit Gott kommt, hinfällig wird? Und wie wenn die höchste Grösse auch bei Königen nicht einmal als eine vielfältige angesehen werden darf, sondern als etwas einziges und vereinzeltes, das sich nämlich nur bei dem findet, welcher wegen seiner höchsten Erhabenheit und der Unterordnung der übrigen Stufen gleichsam auf dem Gipfel der Herrschergewalt stehend als König der Könige gilt!? Auch dann, wenn Könige von einer andern Regierungsform, die einzeln für sich aber in einheitlichem Reichsverbande die Herrschaft führen, wenn sie sich mit ihren, so zu sagen, Duodezreichen von allen Seiten zusammenfinden, um durch eine Probe festzustellen, wer von ihnen an Machtmitteln der Regierung und Reichtümern höher stehe, so muss sich die höchste Macht schliesslich auf einen concentriren, indem im Verlauf der Vergleichung einer nach dem andern von dem Gipfel der Macht entfernt und beseitigt wird. Also auch wenn die höchste Grösse in der Zersplitterung als eine vielfältige erscheint, auch dann ist sie der Macht, Natur und Wesenheit nach nur eine einzige. Ebenso wenn zwei Götter zusammengestellt werden, wie etwa zwei Könige, und zwei höchste Grössen, so muss das Resultat einer angestellten Vergleichung, die Einheit der höchsten Grösse, dem einen oder dem andern zufallen. Denn infolge ihres Sieges steht sie als höchste da, indem sie die andere ihr feindliche Grösse, aber nicht höchste Grösse, überwunden hat, und da sie nun keine Nebenbuhlerin mehr hat, so behauptet sie infolge der Singularität ihrer Vorzüge eine

1) *Is. 40, 18, 25.*

gewisse Einzigkeit und steht allein da. Diese unwiderstehliche Verknüpfung der Dinge zwingt zu dem Urteil: Entweder muss man leugnen, Gott sei das höchste Gut, was kein Vernünftiger thun wird, oder keinen andern an dieser Eigenschaft teilnehmen lassen.

5. Oder welcher Grund ist denn vorhanden, zwei höchste Güter zusammenzustellen? Denn ich frage erstens, wenn man zwei höchste Güter aufstellt, warum nicht noch mehr? Denn wenn bei der göttlichen Wesenheit einmal die Pluralität anwendbar ist, so müsste man sie sich doch noch reicher denken. Da ist Valentinus, der auch zwei Götter, den Bythos und die Sige, neben einander zu denken wagte, doch nobler und freigebiger; denn er setzte einen Götterschwarm von 30 Äonen in die Welt, als wäre er das Mutterschwein des Äneas.[1]) Alle Gründe, welche verbieten, mehrere höchste Wesen anzunehmen, gelten auch bei zweien; denn zwei sind schon mehr als eins. Von der Eins an beginnt nämlich das Zählen. Was der Zulassung von zweien günstig ist, spricht auch für mehrere. Denn nach der zwei folgt die Vielheit, da die Einheit bereits überschritten ist. So lässt uns dieser Beweis infolge seines Wortlautes selbst ebensowenig mehrere Götter annehmen, als der vorhin ausgesprochene Grundsatz, welcher einen einzigen Gott statuiert, zwei Götter, da ihm zufolge dasjenige Gott sein muss, dem man als dem höchsten Gute nichts gleichstellen kann, dasjenige aber, dem man nichts gleichstellen kann, einzig in seiner Art ist.

Für wen sollen denn, frage ich jetzt weiter, zwei höchste Grössen, zwei gleiche Wesen von Wert und Nutzen sein? Was liegt denn an der Zahl? Zwei völlig gleiche Dinge sind ja von einem nicht verschieden. Denn was in völliger Identität in zwei Exemplaren existiert, das ist nur ein Ding. Und wenn noch mehr solche gleiche Dinge da wären, so würden sie alle nur eins bilden, indem sie sich — weil völlig gleich — durch nichts unterscheiden, Wenn ferner keins vom andern verschieden ist, so sind beide sofort auch höchste Güter und beide als solche Götter.[2]) Keins hat vor dem andern einen Vorzug, und es existirt kein Grund, warum ihrer mehrere sein sollten, da keins einen Vorzug zeigt.

Eine Mehrzahl in der Gottheit aber dürfte nur bei den allerwichtigsten Gründen bestehen können, schon darum, weil ihre Verehrung dadurch in einen ungewissen Zustand geriete. Denn wenn ich zwei Götter wahrnehme, die ebenso beide Gott als beide höchstes Gut sind, was würde ich dann thun, wenn ich sie beide verehre? Ich müsste fürchten, überflüssige Diensterweisung könnte eher für Aberglauben als für Religiosität

1) Das dreissig Ferkel warf. *Virg. Än. VIII. 43.* — 2) Nur *jam et* nicht *jam ut* und *quae* nicht *qua* kann die richtige Lesart hier sein.

gelten; denn ich könnte sie mir, da sie beide ganz gleich und eins im andern enthalten sind, durch einen Akt geneigt machen. Damit würde ich gerade für ihre Gleichheit und für ihre Einheit ein Zeugnis ablegen, indem ich den einen im andern verehre, weil sie für mich zwei in einem sind. Wenn ich aber nur einen von beiden verehrte, so würde ich befürchten müssen, damit die Mehrheit zu verunehren, die, wenn man keinen Unterschied setzt, überflüssig ist. Das wäre so viel, als die Ansicht, keinen von beiden verehren zu sollen, würde mehr Sicherheit bieten, als den einen mit Besorgnis, oder beide vergebens zu verehren.

6. Unsere Disputation war bisher, wie es scheint, so angelegt, als wenn Marcion zwei gleiche Götter statuierte. Indem wir behaupteten, Gott, das höchste Gut, müsse als einziger gedacht und die Gleichheit mit etwas anderem von ihm ausgeschlossen werden, so haben wir diese beiden Götter behandelt, als wären sie zwei gleiche. Indem wir nichtsdestoweniger lehrten, dass es keine zwei gleiche geben könne, gemäss dem Begriffe der höchsten Grösse, haben wir damit auch genügend festgestellt, dass es überhaupt keine zwei geben könne. Im übrigen aber wissen wir recht gut, dass Marcion zwei verschiedene Götter statuiert, einen, der Richter, Tyrann und Kriegsherr, und einen, der milde, sanft, bloss gut, ja ganz gut ist.

Untersuchen wir ebenso nun auch diesen Punkt, ob eine Zweiheit von höchsten Wesen wenigstens bei angenommener Ungleichheit derselben bestehen könne, wenn es bei Gleichheit derselben nicht geht. Auch hierbei wird uns die über das höchste Gut aufgestellte Regel zu statten kommen, weil sie für den Gesamtbegriff der Gottheit einsteht. Indem ich nämlich den Sinn des Gegners, der nicht leugnet, dass der Demiurg Gott sei, aufgreife und gleichsam dingfest mache, erhebe ich mit vollstem Recht die Einrede, die behauptete Verschiedenheit zwischen ihnen könne nicht statthaben.[1]) Nachdem er sie eingestandenermassen als Götter auf gleiche Linie gestellt hat, kann er sie nicht mehr verschieden sein lassen; nicht deshalb, als ginge es nicht, dass Menschen bei gleicher Benennung doch sehr verschiedenen Wesens seien, sondern deshalb, weil man nichts für Gott halten und im Glauben als solchen ansehen kann, als nur ein höchstes Gut. Da also, wer[2]) kein Gottesleugner ist, ein höchstes Gut anerkennen muss, so ist es unzulässig, am höchsten Gute irgend eine Verkleinerung vorzunehmen, wodurch es einem andern höchsten Gute unter-

1) Es ist mir nicht zweifelhaft, dass hier *inter eos; quia* statt *inter eos, qui* zu lesen sei. — 2) Ich glaube, dass *qui* statt *quem* zu lesen ist, weil Tertullian *summum magnum* in Kap. 5 als Neutrum gebraucht hat, wenn das Relativ also darauf gehen sollte, *quod* statt *quem* stehen müsste.

geordnet würde; denn sobald es eine Unterordnung erleidet, ist es damit vorbei. Von seinem Wesen abzulassen, ist aber nicht Sache Gottes, d. h. des höchsten Gutes. Denn wenn beim Demiurgen seine Eigenschaft als höchstes Gut eine Verkümmerung erleiden kann, dann kommt sie auch bei dem andern in Gefahr.

Wenn also zwei Götter und zwei höchste Güter proklamiert werden, so darf notwendigerweise keins grösser und keins geringer, keins höher und keins niedriger sein als das andere. Behaupte dreist, der sei kein Gott, den Du für geringer ausgibst; leugne, dass das ein höchstes Gut sei, welches Du für kleiner hältst. Nennst Du aber beide Gott, dann machst Du sie damit auch beide zum höchsten Gut. Du kannst nicht dem einen etwas nehmen oder dem andern etwas zulegen. Wenn Du ihre Gottheit anerkennst, so liegt darin eine Leugnung jeder Verschiedenheit derselben.

7. In Erwiderung darauf wirst Du nun versuchen, diese Bedenklichkeiten in betreff der Bezeichnung Gott niederzuschlagen mit dem Hinweis auf ihre Allgemeinheit und die Erlaubtheit, sie auch andern Wesen beizulegen, weil geschrieben steht: „Der Gott der Götter stand in der Versammlung der Götter und richtete darin die Götter“ und: „Ich sprach, Ihr seid Götter“.[1] Den Genannten kommt aber die Eigenschaft eines höchsten Gutes trotzdem nicht zu, weil sie den Beinamen Götter erhalten, mithin auch nicht dem Demiurgen.

Ich habe auch eine Antwort für den Thoren, der nicht einmal so viel Einsicht hat, zu bedenken, ob dieselbe Bemerkung nicht auch gegen den eigentlichen Gott Marcions angewendet werden könne, auch er führe den Namen Gott, ohne dass der Beweis geliefert sei, er sei wirklich das höchste Gut, so wenig wie die dem Demiurgen angehörenden Engel und Menschen. Wenn die Gemeinsamkeit der Namen ein Präjudiz für die Beschaffenheit bildet, so frage ich, wie viele nichtsnutzige Sklaven gereichen nicht dem Namen ihrer Könige zur Schande, einem Alexander, Darius, Holofernes? Darum wird den Königen aber doch noch nicht genommen, was sie sind. Auch die Götzenbilder heissen ja gemeinhin Götter; allein niemand ist schon darum Gott, weil er Gott heisst. So mache ich es denn auch hinsichtlich des Weltschöpfers, ich nehme nicht für den Namen Gott, nicht für das Wort oder die Schriftzüge die Eigenschaft, höchstes Gut zu sein, in Anspruch, sondern für die Substanz, der dieser Name zukommt. Diese allein finde ich ungeschaffen, ungeworden, ewig und Urheberin des Weltall; nicht dem Namen, sondern dem Wesen, nicht der Benennung, sondern ihrem Sein schreibe ich es zu und lege ich die Eigenschaft bei, das höchste Gut zu sein. Und darum, weil diese

1) Ps. 81, 1. 6.

Substanz, der ich es zuschreibe, diesen Namen bereits besitzt, darum meinst Du, ich schriebe es dem letztern zu, weil es nicht zu umgehen ist, dass ich durch den Namen zu erkennen gebe, welcher Substanz ich ihn zuschreibe, nämlich der, aus welcher besteht, wer Gott heisst, und die Eigenschaft, höchstes Gut zu sein, wird ihm wegen seiner Substanz, nicht um des Namens willen beigelegt. So macht es auch Marcion; wenn er seinem Gotte diese Eigenschaft beilegt, so legt er sie ihm in Hinsicht auf seine Substanz, nicht etwa wegen seines Namens bei.

Also die Eigenschaft, höchstes Gut zu sein, wie wir sie Gott beilegen infolge seiner Substanz, nicht auf den blossen zufälligen Namen hin, die muss, behaupten wir, in gleicher Weise in den beiden Wesen vorhanden sein, die aus der Substanz bestehen, infolge deren man Gott heisst. Denn wie sie den Namen Götter führen, d. h. höchste Güter, natürlich als ungeschaffene, ewige und darum grosse, ja die grössten Substanzen, so kann nach derselben Massgabe ein höchstes Gut nicht für niedriger und geringer gehalten werden, als irgend ein anderes höchstes Gut. Wenn die dem höchsten Gut zukommende Seligkeit, Erhabenheit und Unabhängigkeit dem Gotte Marcions inne wohnen sollte, so wird sie ebensogut auch dem unsern inne wohnen; wenn sie aber dem unsern nicht inne wohnt, dann ebensowenig dem des Marcion. Folglich würden zwei höchste Güter nicht gleich sein können; daran hindert der bereits für das höchste Gut, das keine Gleichstellung zulässt, angenommene Grundsatz. Sie werden auch nicht von einander verschieden sein dürfen, weil dem wieder ein anderer für das höchste Gut geltender Grundsatz in den Weg tritt, nämlich der, dass es keine Verminderung duldet.

Da schwebst Du nun, Marcion, mitten in der Sturmflut Deines Pontusmeeres! Von beiden Seiten stürzen die Wogen der Wahrheit über dich herein. Weder gleiche noch ungleiche Götter zu behaupten, bist Du im stande. Denn es gibt keine zwei. Das gehört recht eigentlich zu dem Bedenken hinsichtlich der Zahl. Obwohl der ganze Streit sich eigentlich um die zwei Götter dreht, so haben wir ihn doch jetzt in diese Grenzen eingeschränkt, wo wir den Kampf über ihre einzelnen Eigenschaften beginnen werden.

8. Zuerst suchen die Marcioniten mit wichtiger Miene ein Staunen hervorzurufen darüber, dass sie einen neuen Gott ans Licht gefördert haben, als wenn wir uns unseres alten Gottes schämen müssten. Auch die Knaben brüsten sich mit ihren neuen Stiefelchen, aber bald bekommen sie wegen ihrer thörichten Eitelkeit von ihrem alten Pädagogen Schläge trotz ihrer neuen Stiefelchen.

Wenn ich also von einem neuen Gott höre, der in der alten Welt, in der alten Zeit und unter dem Regiment des alten Gottes unbekannt

und verborgen gewesen, und den, nachdem er in so und so viel früheren Jahrhunderten gar nichts gegolten und eben durch seine Verborgenheit veraltet war, ein gewisser Jesus Christus, der auch unter dem alten Namen eine neue Person sein soll, und vor ihm sonst niemand geoffenbart habe — dann bin ich ihnen recht dankbar für diese ihre Selbstzufriedenheit; denn sie ist mir ein gewaltiges Hilfsmittel und ich werde ihnen schon daraufhin Häresie nachweisen, nämlich die, dass sie eine neue Gottheit lehren. Da hätten wir also dieselbe Neuerung, die bei den Heiden die Götter hervorgebracht hat, auf den immer wieder erneuerten Titel einer Apotheose hin. Ein neuer Gott ist immer ein falscher. Nicht einmal Saturns Gottheit wird durch sein jetzt schon recht ansehnliches Alter erwiesen, da er ja auch einmal durch eine Neuerung hervorgebracht worden ist, nämlich damals, als man ihn zuerst als Gott apotheosierte. Die lebendige und echte Gottheit dagegen beruht weder auf der Neuheit noch auf dem Altertum, sondern auf der Wahrheit. Die Ewigkeit kennt keine Dauer; denn alle Zeit ist in ihr. Was man selbst hervorbringt, dem kann man nicht unterworfen sein. Was nicht geboren werden kann, kennt keine Altersstufen. Wenn Gott alt ist, so wird er einmal nicht sein; wenn er neu ist, so ist er einmal nicht gewesen. Das Neusein ist ein Beweis des Entstandenseins, das Alter lässt ein Ende befürchten. Gott aber ist so weit vom Neuentstandensein und vom Endenehmen entfernt, als von der Zeit überhaupt, nach welcher Anfang und Ende bemessen und gezählt wird.

9. Ich weiss recht gut, in welchem Sinne sie von ihrem neuen Gott reden, nämlich dass er neu sei hinsichtlich seiner Anerkennung. Allein diese vermeintliche neue Erkenntnis, womit man unbefangene Gemüter verblüfft macht, so wie auch diesen natürlichen Reiz der Neuheit beabsichtigte ich zu zerstören und damit auf ihren unbekannten Gott zu kommen. Denn natürlich, wenn sie entgegnen, er sei hinsichtlich der Kenntnis neu, die man von ihm hat, so besagt das, er sei vor seiner Wiederanerkennung unbekannt gewesen. Wohlan also, wiederum in die Schranken und Stellung genommen! Überzeuge uns davon, dass ein Gott habe unbekannt sein können! Ich finde allerdings, dass man den unbekannten Göttern Altäre aufgestellt hat, — aber das ist nur eine Abgötterei der Athener; ebenso den ungewissen Göttern — das ist ein Aberglaube der Römer. Nun sind aber ungewisse Götter, die zu wenig bekannten und darum zu wenig gewissen und mithin unbekannt, weil zu wenig gewiss. Welchen von diesen beiden Titeln sollen wir nun dem Gott des Marcion beilegen? Ich denke, beide. Ungewiss ist er jetzt und unbekannt war er früher. Denn so gut wie er durch das Bekanntsein des Demiurgen zum unbekannten Gott wurde, so machte ihn auch der sichere Gott zu einem unsichern.

Ich will nicht von der Sache abschweifen und sagen: Wenn Gott unbekannt und verborgen war, so hat ihn eine Region der Finsternis umhüllt, die natürlich dann ebenfalls neu und unbekannt und auch jetzt noch ungewiss, jedenfalls aber unermesslich gross und ohne Zweifel grösser ist als der, den sie birgt. Nein, ich will in meiner Proposition kurz und in meiner Ausführung möglichst vollständig sein und nur die Einrede erheben: Gott konnte gar nicht unbekannt bleiben wegen seiner Grösse und er durfte es nicht — wegen seiner Güte, zumal da er in beiden Beziehungen vorzüglicher war als unser sogenannter Demiurg. Allein, da ich bemerke, dass der Beweis für jeden neuen und früher unbekannten Gott in einigen Punkten auf die Analogie des Schöpfergottes zurückkommen muss, so werde ich vorerst darlegen müssen, dass wir dazu guten Grund haben, um mich dann mit desto grösserer Sicherheit des angegebenen Grundes bedienen zu können.

Was soll es nun vor allem heissen, dass man Gott anerkennt und ihm infolge dieser Kenntnis die Eigenschaften des Schaffens und der Priorität zugesteht, dann aber sich nicht dazu verstehen will, auch dem andern Gott mit demselben Massstabe zu prüfen, wodurch man, wie man bereits einmal erfahren hat, Gott erkennen kann? Jedes Ding, das früher ist, hat offenbar die Norm für das spätere vorgezeichnet. Man legt uns als Problem zwei Götter vor, einen bekannten und einen unbekannten. In betreff des bekannten sind Fragen überflüssig. Es steht fest, dass er existiert; denn er würde nicht bekannt sein, wenn er nicht existierte. In betreff des unbekannten dagegen ist die Sache strittig. Denn er könnte möglicherweise ja auch nicht existieren, da er, wenn er existierte, ja bekannt geworden sein würde. Worüber man also, so lange es unbekannt ist, Fragen aufwirft, das bleibt auch ungewiss, so lange man Fragen darüber aufwirft, und es kann möglicherweise gar nicht existieren, so lange die Ungewissheit dauert.

Bei Dir gibt es einen gewissen Gott, weil er bekannt ist, und einen ungewissen, weil der unbekannt ist. Wenn dem so ist, was könnte Dich vernünftigerweise abhalten, nach Massgabe, Analogie und Regel des Bekannten das Unbekannte zu beweisen? Wenn dagegen bei diesem Gegenstande, der selber ein unsicherer ist, auch noch unsichere Argumente angewandt würden, so würde der Gang der Untersuchung verwickelt werden infolge der Bedenken über die Argumente selbst, die ebenso ungewiss sind und wegen ihrer Ungewissheit wenig oder gar keinen Glauben erwecken. Man würde so zu jenen endlosen Fragen kommen, welche der Apostel nicht liebt. Wenn aber von sicheren, unzweifelhaften und absoluten Dingen entnommene Regeln das Präjudiz für unsichere, zweifelhafte und unfertige Partien abgeben müssen, wobei sich ein verschiedener Zustand der Dinge findet, dann wird man sich wohl nicht in der Art auf sie berufen, wie

man es bei unumstösslichen Dingen thut, weil sie wegen der Verschiedenartigkeit ihres Grundwesens nicht weiter in Vergleich gezogen werden dürfen. Werden aber zwei Götter aufgestellt, so ist ihre Grundbeschaffenheit dieselbe; denn was zur Gottheit gehört, das haben sie beide; sie sind ungeworden, unerschaffen, ewig. Das ist ihr wesentlicher Zustand.

Im übrigen mag Marcion sehen, wie er zurecht kommt, wenn er eine Verschiedenheit annimmt. Denn das Nachfolgende ist bedenklich oder vielmehr gar nicht annehmbar, wenn der wesentliche Zustand gesichert ist. Er ist aber gesichert; denn sie sind beide Götter. Und wenn daher in betreff ihres Wesens feststeht, dass es das gleiche sei, und sie aus der Rücksicht, dass es noch etwas Ungewisses bei ihnen gebe, einer Prüfung unterworfen werden, dann müssen sie nach Analogie derjenigen gewissen Dinge behandelt werden, mit denen sie die wesentliche Beschaffenheit teilen, und werden demnach dann auch hinsichtlich der Bewährung mit ihnen gleich stehen. Daher werde ich aufs entschiedenste darauf bestehen, der kann kein Gott sein, der heute ungewiss ist, weil er früher unbekannt war. Denn in betreff desjenigen, dessen Existenz ausgemacht ist, haben wir gerade darum Gewissheit, weil er niemals unbekannt und darum auch niemals ungewiss war.

10. Von Anbeginn der Dinge an wurde ihr Urheber mit ihnen in gleicher Weise wahrgenommen, da sie selbst eben zu dem Zwecke erschaffen wurden, um Gott erkennen zu lassen. Auch wenn der bedeutend später lebende Moyses der erste zu sein scheint, der im Tempel seiner Schriften von dem Weltschöpfer zu reden anfängt, so dürfen doch die Tage der beginnenden Gotteserkenntnis nicht erst vom Pentateuch an gerechnet werden. Denn die Feder des Moyses brachte uns überhaupt gar nicht die Gotteserkenntnis, sondern sie lehrt, dass dieselbe vom Uranfang an, von Adam und dem Paradiese, nicht erst von Moyses und Ägypten her zu datieren sei. Die grössere Mehrzahl des Menschengeschlechts kennt den Namen des Moyses ja gar nicht einmal, geschweige denn sein Schriftwerk; den Gott des Moses aber kennt sie doch. Obwohl die Idololatrie ein so grosses Gebiet mit ihrer Finsternis beherrscht, so unterscheidet man ihn doch, bezeichnet ihn sozusagen als den eigentlichen Gott, als „Gott der Götter“ und sagt: „Wenn Gott es so fügt“, „Was Gott gefällt“ und „Ich empfehle es Gott“. Sie werden ihn also wohl erkannt haben, wenn sie seine Allmacht bezeugen. Und diese Kenntnis verdanken sie nicht irgend einer Schrift des Moyses. Die menschliche Seele war früher als das Prophetentum. Denn das uranfängliche Wissen der Seele ist eine Mitgabe von Gott, sie ist bei den Ägyptern dieselbe wie bei den Syrern und den Bewohnern von Pontus. Denn sie bezeichnen den Gott

der Juden als den Gott der Seele. Also, Du Häretiker aus dem Barbarenland, mache nicht Abraham älter als die Schöpfung. Wäre der Demiurg auch nur der Gott einer einzelnen Familie gewesen, so war er doch nicht später als Dein Gott, er war auch den Leuten in Pontus schon früher als Dein Gott bekannt. Entnimm also Du Ungewisser von dem Vorgänger, dem gewissen, Du Unbekannter von dem Bekannten, die Gesetze der Analogie! Nie und nimmer wird ein Gott verborgen oder abwesend sein können. Immer wird er erkannt, immer gehört, immer gesehen werden, auf die Art, wie er gerade will. Gott hat seine Zeugnisse, nämlich alles, was wir sind und worin wir uns befinden. So bezeugt er sich denn als Gott und als alleiniger Gott, indem er durchaus nicht unbekannt ist, und der Beweis für den andern noch auf sich warten lässt.

11. Ganz natürlich, erwidern sie, denn wer ist den Seinigen nicht so bekannt als den Fremden? Niemand. Gut, ich greife auch dieses Wort auf. Etwas Fremdes für Gott? was soll das heissen? Es würde ja für ihn, wenn er eben Gott wäre, nichts, was ihm fremd ist, geben. Denn das ist ja eben das Wesen Gottes, dass alles sein ist und alles zu ihm gehört, schon deshalb, damit er sich nicht sofort von uns sagen lassen müsse: „Was hat er denn also mit Leuten zu schaffen, die ihn nichts angehen?“ Doch davon ausführlicher am betreffenden Ort. Für jetzt genügt es, zu beweisen, dass der, dem nichts zugehört, auch selbst nichts ist. Denn wie der Demiurg eben infolge davon Gott und unbezweifelter Gott ist, weil alles ihm gehört und es nichts gibt, was ihm fremd wäre, so ist der andere eben deswegen kein Gott, weil alles ihm nicht gehört und ihm darum fremd ist. Wenn das Weltall dem Demiurgen gehört, so kann ich nicht einmal absehen, wo für einen zweiten Gott der Raum herkommen soll. Es ist ja alles von seinem Schöpfer in Besitz genommen und erfüllt. Wenn es für ein Götterwesen bei den Geschöpfen überhaupt noch Raum gibt, so konnte es offenbar nur für ein falsches sein. Die Wahrheit kommt durch die Lüge an den Tag. Warum sollte bei der grossen Anzahl der Götzen für den Gott des Marcion nicht irgendwo noch Platz sein?

Daher muss ich nach Analogie des Schöpfers auch noch die Forderung stellen, dass er als Gott aus Werken in irgend einer ihm eigentümlich zugehörigen Welt, Menschenart und Schöpfung, hätte erkennbar werden müssen, um so mehr, als die Welt in ihrer Verirrung Götterwesen, deren menschliche Natur sie zuweilen eingesteht, auch darum angenommen hat, weil jeder der betreffenden irgend etwas zu den Bedürfnissen und Bequemlichkeiten des Lebens[1]) beigetragen zu haben scheint. So ist es

1) Z. B. das Feuer, die Kunst des Webens, Schmiedens etc.

also nach Analogie des Gottes auch als göttliches Attribut angesehen worden, irgend etwas zu lehren oder zu zeigen, was dem Menschen nützlich oder notwendig ist. Dies göttliche Ansehen ist den falschen Gottheiten auf demselben Wege zugekommen, wie vorher der wahren. Der Gott Marcions hätte also doch wenigstens irgend eine besondere Erbsengattung hervorbringen müssen, um als ein neuer Triptolemus gepriesen werden zu können. Oder aber — man gebe eine der Gottheit würdige Ursache an, warum er nichts geschaffen hat, wenn er existiert. Denn, wenn er existierte, so würde er auch schöpferisch thätig gewesen sein nach der Analogie, dass auch unseres Gottes Existenz nur dadurch kundbar ist, dass er dies gegenwärtige Weltall geschaffen hat. Denn es dürfte ein- für allemal mit der Einrede seine Richtigkeit haben, dass es nicht möglich ist, einerseits den Demiurgen für einen Gott zu halten, und andrerseits für denjenigen, den sie ebenfalls für einen Gott gehalten wissen wollen, den Beweis nicht in derselben Weise zu führen, wie für den, den sie und alle Menschen für Gott halten. Da eben aus dem Grunde, weil der Demiurg die Welt erschaffen hat, niemand an seiner Gottheit zweifelt, so darf umgekehrt niemand den, der nichts geschaffen hat, für einen Gott halten, es sei denn, dass ein vernünftiger Grund dafür beigebracht würde.

Dieser müsste notwendig ein doppelter sein, erstens, dass er entweder nichts schaffen wollte, oder zweitens, dass er es nicht konnte. Ein Drittes gibt es nicht. Allein nicht gekonnt zu haben, ist Gottes unwürdig. Ob es seiner würdig sei, nicht gewollt zu haben, das will ich noch untersuchen. Sage mir, Marcion, wollte Dein Gott zu irgend einer Zeit sich zu erkennen geben oder nicht? Ist er aus anderer Absicht herabgestiegen, hat er gelehrt, gelitten und ist auferstanden, als dazu, dass er erkannt werde? Und dann, wenn er überhaupt erkannt wurde, so hat er es ohne Zweifel gewollt. Denn es würde in betreff seiner nichts geschehen, was er nicht gewollt hätte. Warum hat er sich also so grosse Mühe gegeben, bekannt zu werden, dass er sich sogar in der Niedrigkeit und Schmach des Fleisches darstellte, die um so ärger ist, wenn letzteres nur ein scheinbares war. Denn es ist schimpflicher, wenn er sich auch noch hinsichtlich der Substanz seines Leibes einer Lüge schuldig machte; abgesehen davon aber zog er sich auch noch den Fluch des Schöpfers zu, weil er am Kreuze hing. Viel schicklicher wäre es gewesen, durch irgend welche Kundgebungen seiner eigenen Thatkraft die Kenntnis von sich anzubahnen, zumal da die Kenntnis von ihm demjenigen entgegen treten sollte, bei welchem er nicht von Anfang an durch seine Werke bekannt war. Denn was soll es heissen, dass der Demiurg, wie die Marcioniten wollen, einerseits sich in Unkenntnis darüber befindet, dass es noch einen andern Gott über ihm gibt, während er eidlich versichert, der einzige zu sein und dabei die Kenntnis von sich durch

so viele Schöpfungen sicher stellt? Da er in dem Glauben war, der einzige zu sein, so hätte er dafür gar nicht so eifrig besorgt zu sein brauchen. Der andere hingegen, der höher stehende, der weiss, dass der geringere Gott so gut für sich gesorgt hat, trifft gar keine Vorbereitungen für sein Bekanntwerden. Er hätte denn doch noch herrlichere und erhabenere Werke schaffen müssen, um als Gott dazustehen nach Art des Demiurgen, und zwar als der höhere und vornehmere durch bessere Schöpfungen als der Demiurg.

12. Gesetzt aber, es wäre uns möglich, seine Existenz einzuräumen, dann müssten wir schliessen, er existiere ohne eigentliche Bestimmung. Denn eine zwecklose Existenz würde der führen, der kein Objekt hat, weil jedes Objekt voraussetzt, dass ein Eigentümer desselben existiere. So gut wie ferner nichts ohne Zweck sein darf, d. h. ohne Objekt — denn ein zweckloses Sein ist so gut wie gar kein Sein, indem das Objekt selbst kein Endziel des Objekts hat, — ebenso gut müsste ich annehmen, es sei anständiger, dass Gott gar nicht existiere, als dass er ein zweckloses Dasein habe. Zwecklos ist, was kein Objekt und darum kein Ziel hat. Gott aber darf ohne einen Zweck, d. h. ohne ein Objekt, nicht sein. So oft ich daher in der Voraussetzung, er existiere, beweise, dass seine Existenz eine zwecklose ist, so oft zeige ich damit, wie ich hier feststellen will, dass er gar nicht existiert; denn wenn er existiert, so würde er gewiss nicht ohne Zweck sein. Auch den Glauben würde er bei dieser Voraussetzung, behaupte ich daher, ohne Grund von den Menschen fordern, da dieselben gewohnt sind, auf eine andere Weise den Glauben an Gott zu gewinnen, nämlich infolge des gewaltigen Eindrucks seiner Werke; er aber hat für nichts von dem gesorgt, woraus der Mensch Kenntnis von Gott gewinnt. Denn selbst, wenn sehr viele an ihn glauben, so ist doch ihr Glaube damit nicht gleich ein begründeter, denn sie haben von ihm keine entsprechende Bürgschaft dafür, d. h. Werke, die eines Gottes würdig sind. Darum würde sein Benehmen wegen dieses Mangels an Schöpfungswerken an Unverschämtheit und Bosheit grenzen; an Unverschämtheit, weil er einen Glauben heischt, der ihm nicht gebührt und zu dessen Begründung er nichts gethan hat; an Bosheit, weil er den Unglauben so vieler Personen verschuldet, indem er nicht für Anhaltspunkte des Glaubens gesorgt hat.

13. Wenn wir einem Gott, für den keine schöpferische Eigenschaft, die Gottes so würdig und so eigentümlich ist, Zeugnis ablegt, diese Würde absprechen, so rümpfen die unverschämten Marcioniten die Nase und greifen zur Herabsetzung der Werke der Schöpfung. Freilich, spotten sie, ist die Welt ein grossartiges und Gottes würdiges Werk! Nun? ist

denn euer Demiurg etwa kein Gott? — Doch er ist es. — Dann ist also auch die Welt Gottes nicht unwürdig; denn Gott hat nichts seiner Unwürdiges vollbracht, obschon er die Welt für den Menschen und nicht für sich gemacht hat und jedes Werk geringer ist als sein Urheber. Und doch, wenn es Gottes unwürdig sein sollte, etwas geschaffen zu haben, mag es sein, so gering es will, so wäre es jedenfalls Gottes noch viel unwürdiger, gar nichts geschaffen zu haben, nicht einmal etwas seiner Unwürdiges. Denn dann könnte man doch immer noch hoffen, er werde später bessere Dinge schaffen!

Um also auch etwas über das zu sagen, was an der Welt, welcher die Griechen den Namen Kosmos, d. i. Schmuck, Zierde, nicht etwa Schmutz, gegeben haben, trotzdem Unwürdiges sein soll, bemerke ich, dass die Lehrer der Weltweisheit selbst, von deren Gedanken alle Häresien zehren, die unwürdig sein sollenden Substanzen für Götter ausgegeben haben, so z. B. Thales das Wasser, Heraclit das Feuer, Anaximenes die Luft, Anaximander alle Himmelskörper, Strato den Himmel und die Erde, Zeno den Äther und die Luft, Plato aber die Gestirne, die er das feuerartige Göttergeschlecht nennt. Indem sie nämlich an der Welt die Grösse, Macht, Kraft, Herrlichkeit, Schönheit, Unerschöpflichkeit, Beständigkeit und Regelmässigkeit der einzelnen Elemente betrachteten, welche dazu beitragen, alles hervorzubringen, zu erhalten, zu vollenden und wieder herzustellen, so fürchteten sie, wie die meisten Physiker, bei ihr einen Anfang und ein Ende zu statuieren, damit nicht etwa ihre Bestandteile, die so gross und erhaben sind, als weniger göttlich erschienen. Auch von den Magiern bei den Persern, von den Hierophanten in Ägypten und den indischen Gymnosophisten werden dieselben göttlich verehrt.

Sogar der gemeine Aberglaube des allgemeinen Götzendienstes nimmt, wenn er sich an seinen Götzenbildern der alten Namen und Geschichten von längst verstorbenen Menschen schämt, zur physikalischen Erklärungsweise seine Zuflucht, verbirgt seine Schande unter geistreichen Redensarten und deutet Jupiter in das Bild einer glühenden Substanz um, Juno stellt er sich luftartig vor, entsprechend dem Wortlaut der griechischen Bezeichnung, Vesta als das Feuer, die Camönen als die Gewässer, die Magna Mater als die des Samens beraubte, mit den Händen durchwühlte von Wasser übergossene Erde. Weil Osiris immer begraben, dann wieder unter den Lebenden gesucht und mit Freude gefunden wird, so deuteln sie, er sinnbilde die sicher immer wiederkehrenden Früchte und die Leben gebenden Elemente des wechselnden Jahres. Ähnlich philosophieren sie über die Löwen des Mithras, welche die Geheimnisse der dürren und schmachtenden Natur vorstellen sollen. In betreff der an Stellung und Rang höhern Substanzen genügt es uns, dass man sie lieber für Götter gehalten hat, als für Gottes unwürdig. Ich will aber auch zu den niedrigen

Dingen hinabsteigen. Ein einziges Blümchen, ich meine nur eins von der Hecke, nicht einmal eins vom Blumenbeete, ein Häuschen einer beliebigen Schnecke vom Meer, ich sage nicht einmal vom Roten Meer, ein Federchen vom Auerhahn, vom Pfauen will ich schweigen, werden sie alle Dir predigen, der Schöpfergott sei ein Künstler gewesen, der keine Achtung verdient?

14. Wofern Du aber Deinen Spott haben willst über die kleinen Tiere, die der höchste Künstler absichtlich so reichlich mit Fertigkeiten und Kräften ausgerüstet hat, indem er lehrt, dass Grosses sich im Kleinen offenbare, ähnlich wie nach den Worten des Apostels die Tugend in der Schwäche, so bilde doch einmal die Häuser der Bienen, die Gänge der Ameisen, die Netze der Spinnen, die Gewebe der Raupen nach, wenn Du kannst; ertrage und biete den kleinen Tieren, die sich in Deinem Bette und Hause finden, dem Gifte der Wespen, dem Stachel der Mücken, dem Gesumme und Stechen der Schnaken Trotz, wenn Du kannst. Wie wird es Dir erst mit den grösseren Tieren gehen, da Du schon von den kleinen teils Vorteile, teils Nachteile erfährst, um auch im Kleinen den Schöpfer achten zu lernen?!

Endlich besieh Dich einmal selbst rundum, betrachte den Menschen von innen und von aussen! Das ist ein Werk unseres Gottes, das Dir am Ende doch wohl gefallen wird, da es ja Dein Herr, der bessere Gott, so sehr liebte, um seinetwillen sich aus dem dritten Himmel in diese armseligen Elemente herunter bemühte, und seinetwegen in diesem, dem Demiurgen gehörenden Winkel sich sogar kreuzigen liess. Es war ihm bis jetzt noch nicht einmal das vom Demiurgen geschaffene Wasser zu schlecht, um die Seinigen damit abzuwaschen, auch nicht dessen Oel, um sie zu salben, auch nicht dessen Honig und Milch, um die Seinigen damit zu füttern, auch nicht dessen Brot, worin er seinen eigenen Leib gegenwärtig sein lässt. Bei seinen eigenen Sakramenten sogar hat er die Armseligkeiten des Demiurgen nötig. Du aber bist der Schüler, der mehr ist als der Meister, der Knecht, der über dem Herrn steht; Du weisst es besser als er und vernichtest, was er geliebt hat.

Ich hätte Lust, zu untersuchen, ob Du wenigstens dabei ehrlich verfährst und nicht etwa selbst Verlangen nach dem hast, was Du verwirfst. Du bist gegen den Himmel eingenommen; bei deinen Wohnungen aber verlangst Du freie Aussicht. Du verachtest die Erde, aus der Dein Dir verhasster Leib offenbar gebildet ist, und suchst doch alle guten Erzeugnisse derselben auf zu deinem Lebensunterhalte. Du tadelst das Meer, aber nicht seine reichen Producte, die Du sogar als eine heilige Speise empfiehlst. Wenn ich Dir eine Rose hinhalte, so wirst Du vor dem Demiurgen schwerlich noch Ekel empfinden. Du Heuchler Du, um Dich in

der Apocarteresis[1]) als Marcioniten zu bewähren, d. h. als einen Verächter des Demiurgen — denn das ist es, wonach man bei Euch, wenn Euch die Welt so wenig behagt, anstatt des Martyriums streben müsste, — musst Du Dich doch in irgend einen Stoff auflösen und Dich stets des Eigentums des Demiurgen bedienen. Welche Verstocktheit und Hartnäckigkeit! Du setzest herab, was Du zum Leben und Sterben notwendig hast.

15. Wenn Du hintennach oder vorher behauptest, auch der andere Gott habe seine besondere Schöpfung, seine Welt und seinen Himmel, — wie es mit dem bekannten dritten Himmel steht, werden wir noch sehen, wenn wir zur Prüfung seines Apostels kommen — so hätte sie, welches auch ihr Wesen sein mag, mittlerweile doch jedenfalls mit ihrem Schöpfer zum Vorschein kommen müssen. — Aber was soll es heissen, ihr Herr ist bereits seit dem 12.[2]) Jahre des Tiberius geoffenbart, ein Eigentum von ihm aber,[3]) welches die armseligen Werke des Demiurgen weit übertreffen müsste und nicht hätte verborgen bleiben können, ist bis zum 15. Jahre des Kaisers Severus noch nicht zur Kenntnis gelangt, während sein Herr und Urheber nicht mehr unbekannt ist?! Wenn sich aber seine Schöpfung nicht in dieser Welt offenbaren kann, wie konnte dann deren Herr in dieser Welt zur Erscheinung kommen? Wenn diese Welt dem Herrn Aufnahme zu gewähren im stande war, warum nicht auch seinem Eigentum? Dieses ist doch nicht etwa grösser als er selbst?

Hier ist nun schon der Ort, über den Raum mit gleichzeitiger Beziehung auf jene vermeintliche höhere Welt wie auf deren Herrn eine Untersuchung anzustellen. Wenn auch er seine Welt unter sich und den Demiurgen über sich hat, so hat er sie offenbar in dem Raume erschaffen, der zwischen seinen Füssen und dem Kopfe des Demiurgen frei blieb. Folglich befindet sich Gott selbst an einem Orte und schuf seine Welt in einem Raume, und dieser Raum würde grösser sein wie Gott selbst und seine Welt. Denn das Einschliessende ist stets grösser als das von ihm Eingeschlossene. Auch muss man darauf sehen, dass nicht irgendwo noch Reste des Raumes übrig bleiben, wo sich etwa noch ein dritter Gott mit seiner Welt einnisten könnte.

Fange also jetzt an, auf die Anzahl der Götter Acht zu geben, denn auch der Raum wird bei Dir zu einem Gott, nicht nur, weil er grösser ist als Gott, sondern auch, weil er ungeworden, ungeschaffen, deswegen ewig und Gott gleich ist und Gott sich immer in ihm befunden hat. Ferner, wenn auch er sich aus irgend einer vorhandenen ungeschaffenen, ungewordenen und Gott gleichzeitigen Materie eine Welt erschaffen hat, wie

1) D. i. freiwilliger Hungertod. — 2) Vergleiche dagegen unten Kap. 19. — 3) Eine von ihm geschaffene Welt.

Marcion in betreff des Demiurgen der Ansicht ist, so ist das ein weiterer Beitrag zur Erhöhung der Majestät des Raumes, der dann zwei Götter umschliesst, den Gott und die Materie. Denn auch die Materie ist alsdann ein Gott, nach Analogie der Gottheit selbst, indem sie natürlicherweise ungeschaffen, ungeworden und ewig ist. Hat er aber die Welt aus nichts geschaffen, so wird Marcion sich genötigt sehen, in betreff des Demiurgen, dem er im Weltstoff eine Materie darbietet, dasselbe anzunehmen. Aber das wird nicht gehen, sondern er muss am Ende wohl auch aus vorhandener Materie geschaffen haben; denn es wird sich bei ihm, da er auch Gott ist, derselbe Grund geltend machen, der uns betreffs des Demiurgen, der gleichfalls Gott ist, entgegengehalten wird. So zählen wir denn vorläufig bei Marcion drei Götter, den Bildner, den Raum und die Materie.

Ebenso versetzt er den Demiurgen in einen Raum, der natürlich nach denselben Grundsätzen zu beurteilen ist, und unterstellt ihm, als ihrem Herrn, eine Materie, die natürlich auch ungeworden, ungeschaffen und darum ewig ist. Indem er dann weiter das Böse aus der Materie ableitet und das eine wie das andere ungeschaffen, ungeworden und ewig ist, so hat er damit einen vierten Gott statuiert. Man hat also in der höhern Region drei göttliche Wesen, in der niedern vier. Da nun auch noch die verschiedenen Christus hinzukommen, der eine, der unter Tiberius erschien, sowie der zweite, der vom Demiurgen verheissen wird, so wird Marcion offenbar von denen, die meinen, er führe nur zwei Götter ein, benachteiligt, da er deren neun beibringt, freilich ohne es zu wissen.

16. Da also eine andere Welt nirgends zum Vorschein kommt, ebensowenig wie der dazu gehörige Gott, so ergibt sich für die Gegner die Notwendigkeit, die beiden bekannten Arten von Dingen, die sichtbaren und die unsichtbaren, an die beiden Götter als Urheber zu verteilen, wobei sie die unsichtbaren für ihren Gott in Anspruch nehmen. Aber nur ein häretischer Kopf kann es sich beikommen lassen, dass die unsichtbaren Dinge dem angehören sollten, der keine sichtbaren vorausgeschickt hat, und nicht vielmehr dem, der die sichtbaren hervorgebracht und damit die Erwartung unsichtbarer erweckt hat. Denn es ist viel vernünftiger, bei einer geringen Zahl von Belegen zu glauben, als wenn gar keine da sind. Wir werden noch sehen, wem als Urheber der Apostel die unsichtbaren Dinge zuschreibt, wenn wir ihn durchforschen werden. Denn für jetzt suchen wir nur der allgemeinen Ansicht Glauben zu verschaffen, so wie den angerufenen Schriftstellen, welche auf die begründeten Beweisführungen folgen sollen, und behaupten, dass die Verschiedenheit der Dinge, der sichtbaren und unsichtbaren, ebenso auf den Demiurgen zurückzuführen sei, wie sein ganzes Schaffen auf Gegensätzen beruht, auf den Gegensätzen des Körperlichen und Unkörperlichen, des Beseelten und Unbeseelten, des

Stummen und des mit Stimme Begabten, des Beweglichen und Unbeweglichen, des Zeugungsfähigen und Unfruchtbaren, des Trockenen und Feuchten, des Warmen und Kalten. So ist auch das Wesen des Menschen auf Gegensätze basirt, sowohl in Ansehung des Körpers als hinsichtlich des Geistes. Einige Glieder sind stark, andere schwach, einige ehrbar, andere nicht, einige paarweise, andere nicht, einige gleich, andere verschieden. Ebenso herrscht auch im Geiste bald Freude, bald Besorgnis, bald Hass, bald Liebe, bald Zorn, bald Milde. Wenn sich das nun so verhält und die ganze vorhandene Schöpfung auf Gegensätze gegründet ist, so erheischt schon darum das Vorhandensein von sichtbaren Dingen die Existenz von unsichtbaren, und sie müssen demselben Urheber zugeschrieben werden wie ihre Gegensätze, die dann nur auf eine gewisse Vielseitigkeit des Schöpfers selbst hinweisen, der befiehlt, was er verboten hat, und verbietet, was er befohlen hat, der schlägt und heilt. Warum sollte er in dieser Hinsicht allein einseitig und Schöpfer nur der sichtbaren Dinge sein dürfen? während man doch gerade so gut von ihm glauben muss, dass er die sichtbaren und die unsichtbaren Dinge geschaffen habe, wie das Leben und den Tod, das Unglück und den Frieden. Wenn sodann die unsichtbaren Dinge erhabener sind als die sichtbaren, die ihrerseits auch schon so gross sind, so stimmt es fürwahr ganz gut zusammen, dass dem, welchem das Grosse gehört, auch das noch Grössere ebenfalls zugehöre, weil schon das Grosse, geschweige denn das noch Grössere keinem angehören kann, der nicht einmal Mittelmässiges aufzuweisen hat.

17. Dadurch in die Enge getrieben, brechen sie in den Ruf aus: Es genügt als einziges Werk für unsern Gott, dass er in seiner höchsten vorzüglichen Güte, die allen Heuschrecken vorzuziehen ist,[1] den Menschen erlöst hat. — Dieser Gott, dessen grösstes Werk einzig an dem Menschen des niedern Gottes aufgefunden werden kann, soll der grössere sein! Erst muss man doch seine Existenz durch Dinge beweisen, durch welche man überhaupt den Beweis der Existenz Gottes führt, nämlich durch seine Werke, dann durch seine Wohlthaten. Denn es fragt sich zunächst, ob er existiere, und dann erst, welches seine Eigenschaften seien. Das erstere wird aus seinen Werken, die letzteren werden aus seinen Wohlthaten erkannt werden. Die vorgebliche Erlösung des Menschen aber durch Gott ist kein Beweis für seine Existenz, sondern, wenn seine Existenz feststeht, dann erst kann man seine erlösende Thätigkeit behaupten, gesetzt, dass eine solche überhaupt feststeht; denn möglicherweise

1) Diese Stelle *omnibus locustis anteponenda* ist angezweifelt worden, lässt sich aber doch aus dem Obigen erklären.

könnte er ja auch existieren, ohne zu erlösen. Wie könnte es also statthaft sein, auf Grund der behaupteten Erlösung an seine Existenz zu glauben, da er ja ganz gut existieren konnte, ohne zu erlösen. Für jetzt also steht hinsichtlich dieses Punktes, der aus der Frage in betreff des unbekannten Gottes fliesst, nur folgendes hinlänglich fest: erstens, dass er nichts geschaffen habe, und zweitens, dass er hätte schaffen müssen, um aus seinen Werken erkannt zu werden. Denn wenn er existierte, musste er sich zu erkennen geben, und in jedem Falle wäre es eines Gottes unangemessen gewesen, sich vom Anbeginn an verborgen zu halten.

Ich muss nun notwendigerweise auf den Ursprung der Frage über den unbekannten Gott zurückkommen, um ihre ferneren Verzweigungen zu entdecken. Erstens nämlich muss man die Frage aufwerfen, wenn er sich später bekannt gab, warum geschah dies so spät und nicht von Anbeginn an? Im Interesse derer, welchen er in seiner Eigenschaft als Gott unentbehrlich war, und zwar je unentbehrlicher desto besser, durfte er gewiss nicht unbekannt bleiben. Man kann hier nicht zu der Ausrede greifen, es seien keine Anlässe und Ursachen, Gott kennen zu lernen, vorhanden gewesen. Denn erstens befand sich der Mensch von Anbeginn an in dieser Zeitlichkeit, wogegen er ihm nun erst zu Hülfe kommt, und zweitens existierte ebenfalls von Anbeginn an die Bosheit des Demiurgen, gegen welche ihm der gute Gott jetzt zu Hilfe kommt. Entweder kannte Gott also die Ursachen und Anlässe seiner so nothwendigen Offenbarung noch nicht, oder er war noch nicht darüber im reinen, oder er war daran gehindert, oder er wollte nicht. Alle diese Annahmen sind Gottes unwürdig, namentlich des besten Gottes. Auch diesen Punkt werden wir anderwärts[1]) vollständig erledigen durch die Anklage, er habe sich zu spät geoffenbart; für jetzt den blossen Nachweis!

18. Mag er also bekannt geworden sein, wann er wollte, wann er konnte und die Schicksalsstunde dazu gekommen war. Vielleicht stand ihm der Anabibazon im Wege oder einige Hexen oder der quadratische Saturn oder der dreieckige Mars!? Denn meistens sind die Marcioniten auch Sterndeuter und schämen sich nicht, ihr Brot mit Hilfe der Sterne des Demiurgen zu verdienen. Um die Gewissheit zu erlangen, ob die Offenbarung eine wahre sei, muss hier auch über die Qualität derselben gehandelt werden, ob er auf eine würdige Weise in die Erkenntnis getreten sei, und man möge dann an seine Existenz glauben, wenn bewiesen ist, dass seine Art und Weise, sich zu offenbaren, eine würdige war. Denn nur Gottes würdige Dinge sind wirklich Beweise für Gott.

1) Unten Cap. 22.

Wir entscheiden uns so: Erst muss Gott aus der Natur erkannt, sodann mit Hilfe der Lehre genauer erfasst werden, in der Natur durch seine Werke, in der Lehre durch die Verkündigungen. Allein, wer über keine Natur zu verfügen hat, dem gehen auch die Beweisstücke aus der Natur ab. Er hätte also wenigstens durch Verkündigungen eine Offenbarung über sich geben müssen, zumal hätte er sich dem gegenüber offenbaren müssen, der sich durch beides, sowohl durch Werke der Schöpfung als durch Lehren, und zwar trotz so grosser und zahlreicher Werke doch nur mit Mühe den Glauben der Menschen sicherte. Auf welche Weise wurde er denn also geoffenbart? Soll es durch menschlichen Scharfsinn geschehen sein, so leugne ich,[1]) dass Gott auf andere Weise erkennbar sei als durch sich selbst, und zwar nicht bloss mit Berufung auf die Analogie des Demiurgen, sondern auch auf die Eigenschaften der göttlichen Majestät wie der menschlichen Ohnmacht. Sonst würde der Mensch am Ende mächtiger dastehen als Gott, indem er ihn, der nicht gekannt sein wollte, durch seine Macht gleichsam in die Öffentlichkeit des Bekanntwerdens herauszerrte; während es doch der menschlichen Gebrechlichkeit, wie die Erfahrungen der gesamten Vorzeit beweisen, leichter ist, sich neue Götter zu ersinnen, als dem wahren Gott, den sie schon von Natur aus kannte, anhänglich zu sein. Im übrigen aber, wenn der Mensch sich eine Gottheit ersinnt, etwa wie Romulus seinen Consus, Tatius seine Cloacina, Hostilius seinen Pavor, Metellus seinen Alburnus und ein gewisser jemand vor einiger Zeit seinen Antinous, so mag das solchen Leuten wohl freistehen. Den Marcion hingegen kennen wir als einen Schiffsreeder, aber nicht als König und nicht als Kaiser.

19. Nein, erwidern die Marcioniten, unser Gott hat sich allerdings nicht von Anbeginn an, und nicht durch eine Schöpfung, sondern durch sich selbst geoffenbart in Christus Jesus. Wir werden auch über Christus und sein ganzes Wesen ein besonderes Buch liefern.[2]) Denn es ist notwendig, den Stoff zu teilen, um ihn in vollständiger und geordneter Weise zu behandeln. Vorläufig dürfte es ausreichen, die gegenwärtige Finte so zu parieren, dass ich zeige, Christus war nicht Herold für irgend einen sonstigen Gott, sondern nur für den Schöpfergott, und auch das nur mit wenigen Worten.

Im 15. Jahre des Tiberius würdigte sich Christus, vom Himmel auszugehen als der Geist des Heiles. In welchem Jahre des ältern Antoninus die Hundstagshitze den Heiland des Marcion, d. h. den, der es sein wollte,

1) Ob man liest *nega* oder *negas*, macht keinen Unterschied. Keines gibt einen dem Zusammenhang entsprechenden Sinn. Dieser fordert *nego*. — 2) *Lib. III. adv. Marcionem.*

in ihrem Pontus ausbrütete, habe ich versäumt zu untersuchen. Was aber feststeht, ist, dass er ein Häretiker aus der Zeit des Antoninus des Frommen unter dem Frommen ein Unfrommer war. Von Tiberius bis Antoninus sind aber ungefähr 115 1/2 Jahr und ein halber Monat.[1] Ebenso lang ist der Zeitraum, den man zwischen Christus und Marcion ansetzt. Da Marcion, wie wir bewiesen haben, der erste war, der unter Antoninus diesen Gott einführte, so ist die Sache für jeden Verständigen sofort klar. Die Zeitverhältnisse gebieten die Annahme, dass, was unter Antoninus zum ersten Mal aufgetreten ist, nicht schon unter Tiberius erschienen sein könne, d. h. dass der Gott der Antoninischen Regierungszeit der Tiberianischen nicht angehöre, und dass mithin der Gott, den Marcion zuerst predigte, nicht von Christus geoffenbart sein kann.

Was an dem Beweise noch fehlt, will ich jetzt von den Gegnern selbst entlehnen. Die Trennung von Gesetz und Evangelium ist die Eigentümlichkeit und das Hauptwerk des Marcion, und seine Anhänger können nicht leugnen, was in ihrer Hauptschrift steht, auf welche sie in diese Häresie aufgenommen und vereidigt werden. Es sind das Marcions sog. Antithesen, d. h. Gegenüberstellungen, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Abweichungen des Evangeliums vom Gesetz einander entgegen zu stellen, um aus der Verschiedenheit der Ansichten beider auch die Verschiedenheit der betreffenden Götter darzuthun. Da nun die Scheidung von Gesetz und Evangelium es eben ist, welche gegenüber dem Gott des Gesetzes einen andern Gott des Evangeliums plausibel machen soll, so ist klar, dass der Gott, welcher vom Augenblicke jener spitzfindigen Scheidung an in die Erkenntnis trat, vorher nicht bekannt war, dass er also nicht von Christus, der vor dieser Scheidung lebte, zuerst geoffenbart, sondern von Marcion ersonnen wurde, der die Trennung einführte und die Harmonie von Evangelium und Gesetz zerstörte. Um diese Eintracht früher, von dem Auftreten Christi an bis zu der Frechheit des Marcion, unangefochten und unbestritten zu erhalten, dazu trug dann auch der Grund bei, der weder für das Gesetz noch für das Evangelium neben dem Schöpfergott einen anderen Gott duldete, gegen welchen erst so und so viel später die Scheidung von dem Manne aus Pontus angewendet wurde.

20. Dieser so bündige Beweis bedarf von unserer Seite doch noch einer Verteidigung gegen die Widerreden der Gegenpartei. Marcion, geben sie vor, habe mit seiner Scheidung von Gesetz und Evangelium nicht eine Neuerung in der Glaubensregel gemacht, sondern eine Fälschung derselben

1) Andere lesen: 125 Jahre. Vom Tode des *Tiberius* bis zum Regierungsantritt des *Antoninus Pius* sind 101 Jahre 3 Monate 24 Tage.

wieder beseitigt. O du geduldiger Herr Jesu, der du die Verdrehung deiner Lehren dir so viele Jahre lang hast gefallen lassen, bis endlich Marcion dir zu Hilfe kam! Selbst Petrus und die übrigen Säulen des Apostolats, lautet ihr Einwand, wurden von Paulus getadelt, weil sie nicht den richtigen Weg gegangen seien — natürlich von Paulus, der selbst in der Gnade noch ein Neuling war und der, weil er fürchtete, er könne vergeblich laufen oder gelaufen sein, damals zum ersten Mal mit seinen Vorgängern im Apostolate zusammenkam. Wenn er noch etwas hitzig, wie Neophyten sind, gegen einen Judaismus in der Lebensweise einen Tadel aussprechen zu müssen glaubt, nämlich gegen das unterschiedslose Zusammenessen mit allen, wenn er nachher aber, um allen alles zu werden, um alle zu gewinnen, für die Juden ein Jude und für die unter dem Gesetze Stehenden wie ein dem Gesetze Unterworfener wird, so willst du einen blossen Tadel der Lebensweise, die der Tadler nachher selbst annahm, zu einer Verdächtigung ihrer Lehre und Predigt in betreff Gottes stempeln. Allein sie hatten sich ja auf Grund ihrer Einheit in der Lehre, wie es weiter oben hiess, die Hände gereicht und durch Verteilung der Arbeit wie auch in anderer Hinsicht selbst gemeinschaftliche Sache gemacht. „Sie sowohl als ich“, sagt er, „predigen so.“ [1])

Auch wenn er vom Einschleichen gewisser falscher Brüder, welche die Galater zu einem andern Evangelium hinüberziehen wollten, eine Beschreibung macht, so gibt er damit selbst zu erkennen, diese Fälschung des Evangeliums habe nicht die Übertragung des Glaubens auf einen andern Gott und einen andern Christus, sondern die Beibehaltung der Disziplin des alten Bundes zum Zweck gehabt. Denn er hatte gefunden, dass sie die Beschneidung beibehielten, die Festzeiten, Tage, Monate und Jahre der jüdischen Ceremonien beobachteten, deren Abschaffung ihnen hätte bekannt sein müssen, gemäss der veränderten Anordnung des Schöpfergottes, der dies ehedem selbst durch seine Propheten angekündigt hatte, z. B. durch Isaias: „Das Alte ist vorüber, siehe, alles ist neu, was ich jetzt thue“, [2]) und an einer andern Stelle: „Und ich werde einen Bund errichten, nicht wie ich ihn mit euren Vätern errichtet habe, als ich sie aus dem Lande Ägypten herausführte.“ [3]) So auch durch Jeremias: „Macht euch neu ein neues Bruchland und beschneidet euch für euren Gott und beschneidet die Vorhäute eures Herzens.“ [4]) Indem also der Apostel in der Lage war, diese Beschneidung und diese Erneuerung bereits citieren zu können, riet er von jenen alten Ceremonien ab, über deren einstiges Aufhören ihr Urheber in Person durch Oseas sich ausgesprochen hatte: „Und ich werde alle ihre Freuden, ihre Festtage,

1) Vergl. *Gal. 2, 9. I. Kor. 9, 22; 15, 11. Gal. 1, 7; 2, 4.* — 2) *Is. 43, 19.* — 3) *Is. 31, 31* u. *32.* — 4) *Jer. 4, 3* u. *4.*

Neumonde, Sabbate und alle Ceremonien abschaffen.“ [1]) So spricht er durch Isaias: „Eure Neumonde, Sabbate und den grossen Tag begehre ich nicht, euere Ferialtage, Fasten und Festtage hasst meine Seele.“ [2]) Wenn also der Schöpfergott bereits alle diese Dinge längst verschmäht und der Apostel schon ihre Verwerfung ausgesprochen hatte, so beweist diese mit den Beschlüssen des Schöpfergottes übereinstimmende Sentenz des Apostels, dass von letzterem kein anderer Gott gepredigt worden sei, als der, dessen Beschlüsse er eben anerkannt zu sehen wünscht. Damit brandmarkt er in diesem Punkte als falsche Apostel und Brüder alle diejenigen, welche das Evangelium des Christus des Schöpfergottes von der durch ihn angekündigten Erneuerung zu den von ihm verworfenen alten Gewohnheiten hinüberleiten würden.

21. Wünschte Paulus aber das Gesetz des alten Gottes etwa deshalb abgethan zu sehen, weil er als Verkündiger eines neuen Gottes auftrat, so frage ich, warum gibt er denn gar keine Vorschriften in betreff dieses neuen Gottes, sondern nur immer über das alte Gesetz. Doch wohl nur aus dem Grunde, weil der Glaube an den alten Gott bleiben und allein das Gesetz desselben weichen sollte. Gerade so hatte auch schon früher der Psalmist gesungen: „Lasst uns ihr Joch brechen und ihre Fesseln von uns werfen“, nämlich von der Zeit an, „als die Heiden tobten, die Völker und Stämme Eitles sannen, als da zusammentraten die Könige der Erde und die Fürsten sich versammelten gegen den Herrn und seinen Gesalbten.“ [3]) Und fürwahr, wenn ein anderer Gott von Paulus gepredigt worden wäre, so könnte hinsichtlich der Beibehaltung seines Gesetzes gar kein Streit mehr sein, indem der neue Herr und Gegner des Gesetzes gar nichts damit zu schaffen haben würde. Die Neuheit und Verschiedenheit des Gottes selbst würde nicht bloss die Fragen über altes und neumodisches Gesetz, sondern jeden Gedanken daran beseitigt haben. Aber der Kern der ganzen Frage war der, ob, da in Christo derselbe Gott mit dem des Gesetzes gepredigt wurde, des letzteren Gesetz damit abgeändert ist? Der Glaube hinsichtlich des Schöpfers und seines Christus war also stabil, aber hinsichtlich der Lebensweise und Disziplin schwankte man. Denn die einen stritten über den Genuss des Götzenopferfleisches, andere über die Schleier der Weiber, andere über die Ehe und die Scheidebriefe, einige auch über die zu hoffende Auferstehung; — über Gott stritt niemand. Wäre diese Streitfrage auch erörtert worden, so würde sie sich sicher beim Apostel erwähnt finden, um so mehr, je wichtiger sie ist. Hat aber die christliche Wahrheit in dem Glaubensartikel in betreff Gottes erst nach den Zeiten der Apostel eine Fälschung

1) *Os. 2, 11.* — 2) *Is. 1, 13* u. *14.* — 3) *Ps. 2, 3. 1, 2.*

erlitten, dann hat bei deren Lebzeiten die apostolische Tradition in dem genannten Glaubensartikel folglich keine erlitten und dürfte daher noch für identisch gehalten werden mit der, welche heute noch in ihren Kirchen vorgetragen wird.[1]) Man wird aber wohl keine Kirchen von apostolischem Ursprung finden, welche in betreff des Schöpfergottes nicht christlich lehrten. Oder wenn selbst sie von Anbeginn an korrumpiert worden sein sollten, welche wären dann wohl unverdorben geblieben? Natürlich nur die dem Schöpfergott feindseligen. Nenne uns also von deinen Kirchen irgend eine, die apostolischen Ursprungs ist, und du sollst Recht haben. Da es nun allseitig feststeht, dass in dem diese Heilslehre betreffenden Glaubensartikel von Christus an bis auf Marcion von keinem andern Gott neben dem Schöpfer etwas vorkommt, so ist auch unser Beweis dafür hinlänglich gesichert, die erste Kunde von dem häretischen Gott datiere von der Trennung von Gesetz und Evangelium. Damit ist die oben gegebene Entscheidung vollständig erhärtet, dass man keinen Gott annehmen dürfe, den ein Mensch sich nach seinem Sinne zurecht gemacht hat, ausser er sei denn offenbar ein Prophet, und dann ist es eben nicht sein Sinn. Wenn Marcion dafür gelten soll, so muss man es beweisen. Man hätte sich da nicht weiter auf Verhandlungen brauchen einzulassen. Denn diese Wahrheit ist der Keil, durch welchen jede Häresie hinausgetrieben wird, indem Christus sich nur als Herold des Schöpfergottes und keines andern Gottes erweist.

22. Allein der Antichrist wird nicht gründlich überwunden, wenn man sich nicht auch zur Niederschmetterung seiner sonstigen Einwürfe die Zeit nimmt und die Verteidigungsmethode mit Hilfe der Präscriptionen lieber bei Seite lässt.[2]) Beschäftigen wir uns also nun mit Frage nach der Person Gottes selbst oder vielmehr nach Analogie seines Christus mit dessen Schatten und Phantasieen, und er möge auf das hin geprüft werden, worin er den Demiurgen übertreffen soll.[3]) Da wird es natürlich gewisse Regeln geben, um die Güte des Schöpfers zu prüfen. Das erste aber muss sein, dass man die letztere findet und festhält, dann erst wird man sie auf Regeln zurückführen können. Wenn ich nämlich auf das Zeitverhältnis Rücksicht nehme, so ist sie beim Anbeginn der Dinge und bei Entstehung der wirkenden Ursachen, in deren Gesellschaft man sie hätte finden sollen, nirgends vorhanden, sondern thut erst nachher, was sie zu thun hat. Denn der Tod war bereits da, so wie auch der Stachel des Todes, die Sünde, und namentlich auch der böse Demiurg, wogegen

1) Dasselbe Traditionsprinzip wie *de praescriptionibus*. — 2) Weil durch die Präscriptionsmethode die ganze Frage auf einmal abgeschnitten wird, ohne dass man sich auf das Detail einlässt. — 3) D. i. in Bezug auf seine Güte.

die Güte des andern Gottes hätte Hilfe leisten sollen. Dann hätte sie dem ersten Grundgesetz der göttlichen Güte entsprochen, wenn sie sich als eine natürliche Eigenschaft erwiesen und sofort Hilfe geleistet hätte, als die Gelegenheit da war. Denn alle Eigenschaften Gottes müssen natürliche und angeborene sein, um seiner Wesenheit entsprechend ewige sein zu können, sonst werden sie für zufällig und äusserlich gehalten werden, und eben darum für bloss zeitlich und ohne ewige Dauer. So ist bei Gott auch eine dauernde und fortwährende Güte erforderlich, welche, in den Schätzen seiner natürlichen Eigenschaften ruhend und bereit stehend den etwaigen Veranlassungen und Gelegenheiten vorangeht und jede sofort aufgreift, nicht aber dieselben übersieht oder im Stich lässt, wofern sie selber überhaupt nur die Priorität des Seins hat.

So werde ich denn hier die Frage, warum seine Güte sich nicht von Anfang an bethätigte, ebenso aufwerfen, als ich vorhin die Frage gestellt habe, warum er sich nicht gleich zu Anbeginn geoffenbart hat. Warum denn auch nicht? Er hätte sich durch seine Güte offenbaren müssen, wenn er existierte. Etwas nicht können, steht Gott nicht an, noch weniger, von seinen natürlichen Eigenschaften keinen Gebrauch zu machen. Wenn dieselben sich in ihrem freien Laufe hemmen lassen, dann sind sie nicht seine natürlichen Eigenschaften. Nichtbethätigung ihrer selbst ist der Natureigenschaft unbekannt. Sie wird nur dann gelten, wenn sie handelt; daher kann es auch nicht den Anschein gewinnen, er habe seine Güte jetzt nicht ausüben wollen, eben auf Grund ihrer Natur; denn die Natur kann nicht sich nicht wollen. Es verhält sich mit ihr so, dass sie, wenn sie ruht, auch nicht mehr ist. Bei dem Gott des Marcion aber ruhte die Güte eine zeitlang unthätig. Mithin war seine Güte keine wesentliche Eigenschaft, da sie eine zeitlang aufzuhören imstande war, was bei Natureigenschaften nicht angeht. Und wenn sie keine solche ist, so kann man sie auch nicht mehr für ewig und nicht mehr für Gott gleich halten, weil sie nicht ewig ist, indem sie ihm nicht natürlich ist; letzteres aber ist sie nicht, da sie Bestand weder in der Vergangenheit gezeigt hat, noch für die Zukunft verspricht. Im Anbeginn war sie nicht und zuletzt wird sie ohne Zweifel nicht sein. Denn sie kann gerade so gut einmal nicht sein, als sie einmal nicht gewesen ist.[1])

Da es also feststeht, dass die Güte jenes Gottes zu Anfang fehlte, — denn er erlöste ja zu Anfang den Menschen nicht, — und da sie ihm mehr infolge seines eigenen Willens als aus Schwäche gemangelt haben

1) *Tertullian* braucht *natura* hier im Sinne von Wesenheit und nähert sich in diesem Abschnitt dem Grundgedanken des späteren sogenannten ontologischen Gottesbeweises. Vgl. auch oben Cap. 9.

muss, so erweist sich dieser Wille, das Gute unterdrückt zu haben, als der Gipfel der Bosheit. Denn was könnte boshafter sein, als nicht helfen wollen, wenn man kann, das Gute auf die Folter spannen und das Unrecht geschehen lassen? So wird denn also das ganze Sündenregister des Demiurgen auf Rechnung dessen kommen, der die Schlechtigkeiten desselben durch Zurückhaltung seiner Güte förderte. Denn in wessen Hand die Verhinderung einer Handlung steht, dem wird sie beigemessen, wenn sie doch geschieht.[1]) Der Mensch wird zum Tode verurteilt, weil er an einem einzigen Baume genascht hatte, daraus entkeimen Sünden mit ihren Strafen und es kommen alle um, welche noch nicht einmal einen Grashalm des Paradieses gesehen haben. Und dabei gibt es einen bessern Gott! der es nicht weiss oder doch geschehen lässt? Thut er es, um dann als desto besser zu erscheinen, für je schlechter der Demiurg gehalten wird, so steckt auch in diesem Plane Bosheit genug, da er jenen auch noch zu belasten wünschte durch Zulassung seiner Thaten und die Welt in Qualen festhielt.

Was würde man von einem Arzte halten, der die Krankheit durch Verzögerung der Hilfe verschlimmert und die Gefahr durch Vorenthaltung der Heilmittel verzögert, um dann eine desto kostspieligere und rühmlichere Kur zu machen?! Dasselbe Urteil müsste man auch über den Gott Marcions fällen, der das Böse zulässt, das Unrecht begünstigt, mit der Gnade spielt und sich gegen die Milde verfehlt, indem er sie nicht gleich an richtiger Stelle anwendete. Er würde sie zur Anwendung gebracht haben, wenn seine Natur gut gewesen und es nicht erst nach und nach geworden wäre, wenn er seiner Anlage nach und nicht durch eine Disciplin der beste, wenn er von Ewigkeit her Gott gewesen und nicht erst von der Zeit des Tiberius an es geworden wäre; oder richtiger, um die Wahrheit zu sagen, von der Zeit des Cerdo und Marcion an. Mag indes jene Sorte von Gottheit dem Tiberius die Gunst erwiesen haben, dass mit seiner Regierung die göttliche Güte auf Erden ihren Anfang nahm![2])

23. Als weiteres Grundprinzip halte ich ihm den Satz entgegen, in Gott muss alles, wie wesenhaft, so auch vernünftig sein. Ich fordere also einen vernünftigen Grund für seine Güte; denn man darf auch sonst nichts für gut halten, was nicht in vernünftiger Weise gut ist, in keinem Falle aber dürfte die Güte als unvernünftig dastehen. Eher könnte etwas Böses, das irgend einen guten Grund für sich hat, für gut gelten,

1) In dieser Allgemeinheit dürfte der Satz falsch sein. — 2) Ist natürlich ironisch.

als das Gute, wenn es der Vernunft entbehrt, für nicht schlecht gehalten werden.

Ich behaupte nun, dass die Güte des Gottes Marcions erstens schon darum eine unvernünftige war, weil sie um des Heiles der Menschheit willen, die nicht ihm gehörte, hervortrat. Ich bin darauf gefasst, dass sie sagen werden, das sei ja eben die vorzüglichste und vollkommene Güte, welche sich ohne alle nähern Verpflichtungen freiwillig und von selbst auf Fremde erstreckt, entsprechend dem Gebet, auch die Feinde und daraufhin auch schon die Fremden zu lieben. Wenn sie sich also anfangs um den Menschen, der ihr von Anfang an fremd war, nicht bekümmerte, so hat sie durch diese ihre Unthätigkeit das Präjudiz aufgegestellt, dass sie mit einem Fremden nichts zu schaffen habe. Der Vorschrift, die Fremden und Feinde zu lieben, ging übrigens die andere Vorschrift, seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben, vorher. Stammt sie gleich aus dem Gesetze des Schöpfergottes, so wirst doch auch du sie annehmen müsen, weil sie von Christus nicht aufgehoben, sondern vielmehr ausgebildet worden ist. Damit du nämlich deinen Nächsten um so mehr liebest, so erhältst du den Befehl, auch den Feind und Fremden zu lieben. Die Forderung einer Güte, zu der man nicht verpflichtet ist, kommt einer Steigerung derjenigen gleich, zu welcher man verpflichtet ist. Es geht aber die pflichtmässige der nicht pflichtmässigen voraus, als die vorzüglichere, die würdiger ist, als ihre Dienerin und Begleiterin, d. h. die nicht pflichtmässige Güte. Sie ist also die frühere, da das erste vernünftige Erfordernis an die Güte das ist, sich gegen die Angehörigen zu bethätigen, aus Liebe zur Gerechtigkeit. Sich gegen Fremde bethätigen, und zwar aus überfliessender Gerechtigkeit, welche die der Pharisäer und Schriftgelehrten übertrifft, ist aber erst das zweite. Was soll es nun heissen, bei ihr das zweite Erfordernis geltend zu machen, da sie das erste nicht erfüllt hat, keine ihr gehörende Menschheit besitzt und eben darum auch nicht bedeutend sein kann? Weiter, wenn sie unbedeutend und nicht im Besitz eines eigenen Objektes ist, wie kann sie sich auf Fremde erstrecken? Zeige uns erst das Haupterfordernis und dann sprich für das darauf folgende. Nichts Ungeordnetes kann für vernünftig ausgegeben werden, und ebenso viel fehlt daran, dass die Vernunft selbst in irgend einem Stück die Ordnung aus den Augen verlieren könnte.

Angenommen nun, es sei in der Ordnung, dass die Güte mit der zweiten Stufe beginne, nämlich an einem fremden Objekte, so würde auch diese zweite Stufe nicht vor der Vernunft bestehen können, da sie auf andere Weise zu Grunde geht. Denn auch diese Güte zweiten Ranges gegen einen Fremden wird nur dann für vernünftig gelten können, wenn sie ohne Beeinträchtigung dessen sich bethätigt, dem sie gebührt. Jede Art Güte erhält ihre vernünftige Berechtigung erst durch die Gerechtigkeit.

Daher wird sie in erster Linie auch nur dann vernünftig sein, wenn sie sich gegen ein ihr zugehöriges Objekt bethätigt, wenn sie gerecht ist; gegen ein fremdes Objekt bethätigt, wird sie nur dann vernunftgemäss sein, wenn sie nicht ungerecht ist. Was soll das aber für eine Güte sein, die auf Unrecht basiert, und zwar noch dazu zu gunsten eines Fremden?! Denn eine Güte, die der Gerechtigkeit entbehrt, könnte höchstens dann noch für vernünftig gelten, wenn sie zu gunsten eines Angehörigen geübt wird. Wird sie aber einem Fremden erwiesen, dem sie nicht einmal, wenn wohl begründet, rechtmässiger Weise zukommt, wie könnte sie da noch als vernünftig hingestellt werden, da sie mit so grosser Ungerechtigkeit verbunden ist? Denn was ist ungerechter, unbilliger und verwerflicher, als dem Knechte eines andern Wohlthaten zu erweisen, um ihn seinem Herrn zu entfremden, um ihn einem andern zuzuführen, um ihn gegen das Leben seines Herrn mit Waffen auszurüsten, und zwar, was noch schmählicher ist, im Hause des Herrn selbst, während er noch von seinem Tische isst und vor seinen Schlägen zittert? Ein solcher Befreier würde sogar von der Welt verurteilt werden, vollends, da er mehr ein Verführer ist.

Nicht anders macht es der Gott Marcions, er bricht in eine fremde Welt ein, entreisst den Menschen Gott, den Sohn dem Vater, den Zögling dem Erzieher, den Knecht dem Herrn, um ihn zur Gottlosigkeit gegen seinen Gott, zur Unehrerbietigkeit gegen seinen Vater, zur Undankbarkeit gegen seinen Erzieher, zur Unbotmässigkeit gegen seinen Herrn zu verleiten. Ich bitte Dich, seine vernunftgemässe Güte macht ihn ja genau dazu, wozu ihn auch die unvernünftige machen würde! Ich glaube, es kann keinen Unverschämteren geben als denjenigen, welcher sich in dem Wasser des einen für den andern Gott taufen lässt, der gegen den Himmel des einen zu dem andern Gott seine Hände ausstreckt, der sich auf der Erde des einen, aber vor dem andern Gott niederwirft, der über das Brot, das dem einen gehört, zu dem andern Gott seine Danksagungen verrichtet, der mit fremden Gütern um eines andern Gottes willen Almosen und Liebeswerke verrichtet. Wer ist jener Gott, der so gut ist, dass der Mensch durch ihn schlecht wird, der ihm so gewogen ist, dass er den andern Gott, der noch dazu des Menschen Herr ist, gegen denselben in Zorn bringt?

24. Wie Gott ewig und vernünftig, so sollte ich denken, sei er auch in allen Dingen vollkommen. „Ihr werdet vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“[1]) Weise nun auch seine Vollkommenheit in der Güte nach! Wenn es auch schon hinlänglich feststeht,

1) *Matth. 5, 4, 8.*

dass die Art von Güte, welche sich weder als natürlich noch als vernünftig erwiesen hat, eine unvollkommene sei, so soll sie nun auch noch auf andere Weise zu Schanden gemacht werden, als nicht bloss unvollkommen, sondern sogar mangelhaft, gering, ohnmächtig und als für die Mehrzahl ihrer Gegenstände nicht ausreichend, weil sie sich nicht in allen zeigt.

Es werden nämlich nicht alle gerettet, sondern weniger als alle Juden und Christen des Demiurgen zusammen. Wenn aber die Zahl der Verlorengehenden grösser ist, wie kann man da die Güte als vollkommen hinstellen, da sie beim grössern Teil ihre Schuldigkeit nicht thut, nur für wenige vorhanden, für die Mehrzahl aber nicht da ist, dem Verderben nachgibt und Teilhaberin an ihrem Untergang ist? Wenn die Mehrzahl nicht gerettet wird, so wird nicht die Güte, sondern die Bosheit vollkommener sein. Denn wie es eine Bethätigung der Güte ist, zu erretten, so der Bosheit, nicht zu erretten. Wenn sie sich aber, weil sie nur wenige rettet, mehr im Nichtretten bethätigt, so wird sie vollkommener sein im Nichthelfen als im Helfen. Es wird nicht angehen, dass Du auch dem Demiurgen Güte zuschreibst und den Abfall der Gesamtheit. Denn wenn Du an seiner Eigenschaft als Richter festhältst, so beweisest Du damit höchstens, dass er ein Verwalter, nicht aber ein Verschenker von reichlicher Güte sei, wie Du es von Deinem Gott behauptest. Du stellst letzteren ja beständig über den Demiurgen wegen seiner ausschliesslichen Güte; wenn er aber dieselbe ausschliesslich und vollständig besitzt, so hätte er niemanden im Stich lassen dürfen.

Allein ich will dem Gotte Marcions nicht weiter wegen der Mehrzahl der verloren Gehenden vorwerfen, dass seine Güte eine nur unvollkommene ist. Es genügt, darauf hinzuweisen, dass selbst die, welche von ihm gerettet werden, das Heil nur unvollständig erlangen, um zu zeigen, dass seine Güte nur eine unvollkommene sei. Sie werden nämlich bloss der Seele nach gerettet, das Fleisch aber bleibt verloren, indem es bei ihm keine Auferstehung gibt. Woher kommt diese Halbierung des Erlösungswerkes, wenn nicht aus dem Mangel an Güte? Was hätte der vollkommenen Güte mehr entsprochen, als den Menschen, da er vom Demiurgen ganz verdammt, vom guten Gott ganz wieder angenommen war, auch wieder ganz zum Heile zu führen? So viel ich weiss, gibt es bei ihm ja eine Taufe für den Leib, der Leib entsagt der Ehe und erleidet beim Bekenntnis Grausamkeiten. Wenn auch Fleischessünden vorkommen, so geht dabei doch eine Verschuldung der Seele voraus, und die Hauptschuld ist vielmehr ihr beizumessen, da der Leib nur als Gehilfe konkurriert. Daher sündigt auch der von der Seele getrennte Leib nicht mehr.

Also ist seine Güte auch darin ungerecht und zeigt folglich auch darin ihre Unvollkommenheit, dass sie die weniger schuldige Substanz,

die doch bloss aus Gehorsam, nicht aus eigenem Willen gesündigt hat, im Verderben lässt. Wenn Christus, wie es deiner Häresie, o Marcion, zu lehren beliebt, sie auch nicht in Wirklichkeit angenommen hat, so hat er sich doch gewürdigt, sich mit etwas ihr Ähnlichem zu bekleiden. Eben darum, weil er sie fingierte, hätte er ihr doch eine Rücksicht angedeihen lassen müssen. Was ist der Mensch denn aber anders als ein Leib, da der Name Mensch der leiblichen Materie, nicht der geistigen vom Schöpfer beigelegt worden ist. „Und Gott schuf", heisst es, „den Menschen aus dem Lehm der Erde", nicht die Seele, heisst es, schuf er; denn diese kam aus seinem Anhauch „und es wurde der Mensch zur lebenden Seele". Wer denn? Natürlich doch nur der aus dem Lehm Gebildete. „Und Gott setzte den Menschen ins Paradies", nämlich das Resultat seines Bildens, nicht das seines Hauchens, ihn, der jetzt Fleisch, nicht Seele war.

Wenn dem so ist, mit welcher Stirn willst Du folglich behaupten, die Eigenschaft der Güte sei in vollkommener Weise vorhanden, da sie nicht bloss von ihrer speziellen Aufgabe, den Menschen zu erlösen, abgewichen ist, sondern auch von ihrer Beschaffenheit im allgemeinen? Wenn die Gnade vollkommen und die Erbarmung, welche der Seele allein zu gut kommt, vollständig sein soll, dann verdiente ja unser gegenwärtiges Leben, welches wir als ganze vollständige Wesen geniessen, den Vorzug. Teilweise auferstehen wäre eine Strafe, keine Erlösung.

Die vollkommene Güte hätte auch bewirken müssen, dass der Mensch, wenn er durch die Erlösung zum Glauben an den guten Gott gelangt ist, sofort aus der Behausung und Knechtschaft des bösen Gottes befreit würde. Jetzt aber, o Marcion, phantasierst Du im Fieberwahn; der Schmerz Deines Leibes gebiert Dir auch die andern Dornen und Disteln und Du bist nicht bloss Kriegen, Krankheiten und den sonstigen Plagen ausgesetzt, die vom Demiurgen herrühren, sondern auch seinen Skorpionen. Worin besteht nun die Errettung von seiner Herrschaft, die Dir zuteil geworden, wenn seine Mücken Dich noch stechen? Wenn Du für die Zukunft erlöst bist, warum gilt Deine Erlösung nicht auch für die Gegenwart, wenn sie eine so vollkommene ist? Wir befinden uns freilich in einer ganz andern Lage gegenüber dem Urheber, dem Richter, dem beleidigten Herrn des Geschlechtes. Du dagegen gibst dem bloss guten Gott den Vorzug, kannst aber nicht beweisen, dass er vollkommen gut sei, da Du nicht vollständig von ihm erlöst wirst.

25. Was die Frage nach der Güte Gottes betrifft, so haben wir hiermit im Umrisse durchgeführt, dass diese Art Güte durchaus Gott nicht entspreche, weil sie weder ungeworden, noch vernünftig, noch vollkommen, sondern tadelnswert, ungerecht und sogar des Namens Güte un-

würdig ist. In dem Masse als eine solche Güte Gott wirklich zukäme, würde es angemessener sein, dass ein Gott gar nicht existiere, dem wegen einer solchen Güte sogar ein Vorzug beigelegt würde, und zwar nicht bloss um ihretwegen, sondern noch dazu um ihretwegen allein. Denn auch die Frage verdient nun erörtert zu werden, ob die Güte allein hinreiche, um ihm das Prädicat „Gott“ beizulegen, wenn ihm die sonst dazu gehörenden Gesinnungen und Affekte abgesprochen werden, welche die Marcioniten von ihrem Gott auf den Demiurgen übertragen, die wir aber als Gottes würdig auch bei dem Schöpfer anerkennen.

Auch infolge davon leugnen wir, dass er Gott sei, weil feststeht, dass sich in ihm nicht alle Gottes würdigen Eigenschaften vorfinden. Wenn er etwa bemüht war, den Gott der Schule Epikurs mit dem Namen Christi zu schmücken, weil jenes Wesen selig und unvergänglich sei, weder sich noch andern beschwerlich falle — denn diese Idee kaut Marcion beständig wieder und die Folge davon ist, dass er Gott die Strenge und die Macht, zu richten, abspricht, — dann hätte er lieber sollen die Idee eines vollständig unbeweglichen und starren Gottes annehmen. — Was hätte aber diese mit einem Christus zu schaffen, der den Juden mit seiner Lehre und sich selbst durch seine geistige Beschaffenheit beschwerlich fällt? — Oder drittens er hätte ihn auch in Hinsicht seiner sonstigen Regungen anerkennen müssen, — was hätte aber dieser Gott dann mit Epikur zu schaffen, da er weder sich noch den Christen notwendig ist? Denn siehe, früher verhielt er sich ganz ruhig und war auch nicht bemüht, durch irgend eine Schöpferthat Kunde von sich zu geben, nach langer, langer Zeit aber fühlte er Interresse für das Heil des Menschen, natürlich vermöge seines Willens. — Wurde er damit nicht bewegbar durch eine neue Willensrichtung und folglich auch für andere Regungen empfänglich? Welche Willensregung aber könnte ohne den Antrieb des Begehrungsvermögens zu stande kommen? Wer will etwas, ohne danach zu begehren?

Ja, auch die Sorge tritt zum Willen hinzu. Denn wer kann etwas wollen, was er zugleich angelegentlich begehrt, ohne darum bekümmert zu sein? Wollte und begehrte Gott folglich des Menschen Heil, so hat er damit auch sich selbst und andern Mühe gemacht, was Epikur nicht zugeben will, Marcion aber anrät. Wogegen aber sein Wille, sein Verlangen und seine Sorge gerichtet ist, das hat er selber auch für seinen Feind erklärt, sei es nun die Sünde oder der Tod, vor allem aber den Herrn und Gebieter dieser Hemmnisse, den Schöpfer des Menschen. Wo Gegner vorhanden sind, da wird es aber nicht ohne Feindschaft abgehen. Wenn dieser Gott daher den Willen und das Verlangen hat und Sorge trägt, den Menschen zu befreien, so nimmt er damit auch die Eigenschaft eines Feindes desjenigen an, aus dessen Gewalt er befreien will; denn er will

ja den Menschen von jenem für sich erlösen, so wie auch gegen das, wovon er befreien will; denn er will ihn ja für etwas anderes befreien. Ebenso muss seine Feindschaft gegen das, was er befeindet, notwendig durch die Äusserungen der Feindschaft unterstützt werden, durch Zorn, Zwietracht, Hass, Abscheu, Unwillen, Ärger, Abneigung und Widerwillen. Wenn dieses alles der Feindschaft hilfreich zur Seite steht, die Erlösung des Menschen aber auf Gegensätzlichkeit beruht, selber aber eine Bethätigung der Güte ist, dann wird eine solche Güte auch nicht ohne ihre Hilfsmittel bestehen können, d. h. ohne die Gefühle und Stimmungen, wodurch die Erlösung im Gegensatz gegen den Demiurgen bewirkt wird. Sonst würde sie auch aus dem Grunde als unvernünftig dastehen, weil sie der nötigen Gefühle und Stimmungen entbehrt. Diese Vorwürfe werden wir noch viel eingehender erörtern bei der Verteidigung des Schöpfers, wo sie auch erhoben werden.

26. An dieser Stelle hingegen genügt es, durch das Betonen selbst der alleinigen blossen Güte darzuthun, dass ihr Gott ein ganz verkehrter sei, da man ihm die Geistesregungen, die man am Demiurgen tadelt, nicht beilegen will. Denn wenn er weder Abneigung noch Zorn hat, weder verurteilt noch heimsucht, dieweil er ja auch nicht den Richter macht, so sehe ich nicht ein, wie es bei ihm eine Sittenzucht geben kann, und zwar vorgeblich eine vollkommenere. Denn was soll es heissen, dass er Vorschriften gibt und sie nicht durchführt, sündhafte Handlungen verbietet und sie nicht bestraft? Weil ihm alle Gefühle von Strenge und Ahnden fremd sind, so richtet er auch nicht. Warum verbietet er Handlungen, die er, wenn sie begangen sind, nicht ahndet? Es wäre doch viel richtiger, gar nicht zu verbieten, was zu ahnden er nicht gesonnen ist, als nicht zu ahnden, was er verboten hat. Ja noch mehr, er hätte geradezu die Erlaubnis dazu geben müssen, da sein Verbot, weil er ihm nicht Nachdruck geben will, zwecklos ist. Denn auch jetzt gilt, was ohne Androhung von Strafe verboten wird, eigentlich doch stillschweigend als erlaubt. In jedem Falle verbietet er nur solche Handlungen, welche er nicht gern geschehen sieht. Mithin ist er, wenn er durch Vollbringung dessen, was er nicht gern sieht, sich nicht beleidigt fühlt, ganz stumpfsinnig, da doch das Gefühl der Beleidigung die Folge ist von vereiteltem Willen. Fühlt er sich aber beleidigt, so muss er zürnen; wenn er zürnt, so muss er ahnden; denn auch die Rache ist ein Produkt des Zornes, der Zorn das notwendige Ergebnis der Beleidigung und das Gefühl der Beleidigung, wie gesagt, Folge vereitelten Wollens. Nun ahndet er aber nicht, folglich fühlt er auch keine Beleidigung. Fühlt er aber keine Beleidigung, so wird auch sein Wille nicht verletzt, wenn gleich geschieht, was er nicht will. Dann

ist aber die Sünde seinem Willen gemäs; denn das, was den Willen nicht verletzt, ist auch nicht gegen den Willen.

Oder aber, wenn die göttliche Tugend und Güte darin bestehen soll, einerseits nicht zu wollen, dass etwas geschehe, und es zu verbieten, andererseits sich aber nichts daraus zu machen, wenn es doch geschieht, so erwidern wir: wer etwas nicht will, der ist schon in Gemütsbewegung geraten, und es würde thöricht sein, beim Eintritt einer That nicht in Bewegung zu geraten, wenn man sich in Bewegung gesetzt hat, damit sie nicht geschähe, weil man es wollte, dass sie nicht geschehe. Im Nichtwollen der That lag ein Verbot derselben. Hat Gott denn nicht durch das Nichtwollen der That und das daraus hervorgehende Verbot ein Urteil über sie abgegeben? Das Urteil lautete: „man dürfe es nicht thun“, und der Ausspruch: „es sei zu verbieten“. Mithin übte er schon ein Richteramt aus. Wenn es Gottes unwürdig ist, das Richteramt zu üben, oder wenn es nur insoweit seiner würdig ist, dass er nicht will und verbietet, so durfte er auch die begangene That nicht strafen. Nun ist aber nichts Gottes so unwürdig, als, so hingehen zu lassen, was er nicht gewollt hat und was er verboten hat, zu gestatten. Denn erstens ist er für jedes seiner Urteile und Gesetze eine Ahndung schuldig um der Autorität und des notwendigen Gehorsams willen, zweitens ist ihm das, was er nicht erlauben wollte und durch sein Nichtwollen verboten hat, notwendig entgegen. Des Bösen zu schonen aber ist Gottes unwürdiger als das Strafen selbst, und zwar eben des guten Gottes unwürdig, weil er nur dann vollkommen gut sein wird, wenn er dem Bösen abhold ist, so dass er seine Liebe des Guten durch Hass gegen das Böse bethätigt und durch Bekämpfung des Bösen dem Guten vollkommenen Schutz verschafft.

27. „Allein sein Gericht besteht ja eben darin, dass er das Böse nicht will, das Verdammen darin, dass er etwas verbietet, Vergeben aber übt er, indem er nicht ahndet, und Nachlassung erteilt er, indem er nicht straft.“ — Aha! also Gott weicht von der Wahrhaftigkeit ab und cassiert sein Urteil. Er fürchtet sich, das zu verdammen, was er verurteilt; er fürchtet sich zu hassen, was er nicht liebt; er lässt geschehen sein, was er nicht geschehen lässt; er zieht es vor, lieber seine Abneigung zu erkennen zu geben, als sie zu bethätigen. Das wäre eine bloss eingebildete Güte, eine Phantasiedisziplin, seine Vorschriften selbst eine Spiegelfechterei, die Sünde bliebe ungestört! Hört es, ihr Sünder, und ihr, die ihr es noch nicht seid, damit ihr es werdet! Es ist ein besserer Gott entdeckt worden, der weder beleidigt werden, noch zürnen und ahnden kann, der kein Feuer in der Hölle lodern lässt, bei dem uns kein Zähneknirschen in der äussersten Finsternis in Schrecken setzt; denn er ist ausschliesslich gut. Infolge davon verbietet er zwar die Sünde, aber

bloss auf dem Papiere. Es steht ganz bei euch, ob ihr euch zum Gehorsam gegen ihn verpflichten wollt, damit es wenigstens den Schein hat, als hättet ihr Gott die Ehre angethan; denn Furcht verlangt er nicht. Daher brüsten sich denn die Marcioniten auch damit, dass sie ihren Gott ganz und gar nicht fürchten. Wenn er böse wäre, sagen sie, dann würde er gefürchtet, der gute hingegen wird geliebt werden. Wenn du ihn den Herrn nennst und dabei doch sagst, man brauche ihn nicht zu fürchten so ist das ein Unsinn; denn der Name Herr bezeichnet ja eben eine Furcht einflössende Machtstellung.

Auf der andern Seite, wie ist es möglich, ihn zu lieben, wenn man bei Versagung der Liebe keine Besorgnis zu hegen braucht. Offenbar ist er dann auch nicht dein Vater, denn einem Vater gegenüber gebührt sich sowohl Liebe infolge der kindlichen Anhänglichkeit, als auch Furcht wegen seiner Macht; er ist auch nicht dein rechtmässiger Herr, so dass du ihn liebest wegen seiner Milde und fürchtest wegen seiner Strenge. Auf diese Weise liebt man die Verführer, ohne sie zu fürchten. Denn man fürchtet nichts als die gerechte und rechtmässige Gewalt. Geliebt kann aber auch die unrechtmässige werden; denn sie gründet sich auf Verlockung, nicht auf Autorität, auf schwache Nachgiebigkeit, nicht auf Macht. Gibt es aber eine grössere Schwäche, als die Sünden so hingehen zu lassen? Wohlan denn, dich frage ich also, der du Gott nicht fürchtest im Glauben, dass er ausschliesslich gütig sei, warum versenkst du dich nicht in jegliche Art Wollust, welche, soviel ich weiss, für die, welche Gott nicht fürchten, das Höchste ist, was das Leben bietet? Warum bist du nicht bei den solennen Lüsten des tobenden Circus, des aufgeregten Theaters und der lüsternen Bühne fleissig zugegen? Warum kommst du bei Verfolgungen nicht sofort von selbst mit Weihrauch in der Hand und suchst dein Leben zu erkaufen? Gott behüte, nein, antwortest du. Mithin fürchtest du dich vor der Sünde und lieferst durch deine Furcht den Beweis dafür, dass der, welcher die Sünde verboten hat, Furcht einflösse. Ist es denn aber etwas anderes, wenn du mit derselben Verkehrtheit, wie dein Gott, einem gehorchst, den du doch nicht fürchtest, als wenn er verbietet und doch nicht ahndet?[1])

Noch viel thörichter ist es, wenn sie, gefragt, was denn „an jenem Tage“ aus dem Sünder werde, zur Antwort geben, er werde verworfen sozusagen von Gottes Angesichte. Das geschieht denn doch auch nur infolge eines Gerichtes. Das Urteil lautet: „Er werde verworfen“, und zwar durch ein Urteil der Verdammung; oder es müsste etwa sein, dass der Sünder zu seinem Heile verworfen würde und auch dergleichen

1) Mir scheint, dass dieser Satz notwendig als Frage gefasst werden muss, sonst würden *aliud* und *eadem* sich direkt aufheben.

dem guten Gott angemessen sei. Was sollte denn Verwerfung anders bedeuten als verlieren, was man hätte erlangen können, wenn man eben nicht verworfen worden wäre, nämlich das Heil? Also man wird zum Verluste des Heiles verworfen werden und ein solcher Beschluss kann nur gefasst werden von einem Erzürnten, einem Beleidigten und einem Rächer der Sünde, d. h. von einem Richter.

28. Welches Schicksal aber trifft die Verworfenen? Sie werden, lautet die Antwort, vom Feuer des Demiurgen ergriffen. Also der andere Gott besitzt nicht einmal ein Element, das zu diesem Zwecke dienlich wäre, wohin er seine Sünder — auch ohne Zorn — verweisen könnte und muss sie dem Demiurgen zuschicken? Was wird der Demiurg nun thun? Vermutlich wird er für sie eine etwas stärker geschwefelte Hölle bereit halten, weil sie gegen ihn selbst geschimpft haben, falls er mit ihnen nicht etwa als eifersüchtiger Gott deshalb schonender umgeht, weil sie von seinem Gegner abgefallen sind. Wahrlich, dieser Gott handelt überall verkehrt, überall unvernünftig, in allem thöricht; folglich ist er gar keiner. Bei ihm sehe ich kein Wesen, keine Beschaffenheit, keine Natur, keine Ordnung, die Bestand hätte, endlich noch nicht einmal ein Sakrament seines Glaubens.

Denn wozu wird bei ihm auch die Taufe verlangt? Gibt es eine Nachlassung der Sünden, so frage ich, wie soll der Sünden nachlassen können, der, wie es scheint, keine vorbehält? Vorbehalten würde er sie, wenn er Richter wäre. Wenn die Freisprechung eine Freisprechung vom Tode ist, wie kann der vom Tode freisprechen, der nicht zum Tode gefesselt hat. Zum Tode gefesselt hätte er aber nur dann, wenn er der wäre, der von Anfang an die Verdammung ausgesprochen hat. Wenn es eine Wiedergeburt des Menschen gibt, wie kann der die Wiedergeburt vollbringen, der an der Geburt unbeteiligt ist? Von einer Wiederholung kann bei dem keine Rede sein, der die Sache noch kein Mal gethan hat. Gibt es eine Erlangung des heiligen Geistes, so frage ich, wie kann der der Seele den Geist erteilen, der nicht zuvor die Seele selbst mitgeteilt hat. Die Seele ist ja gleichsam die Unterlage des Geistes. Er besiegelt also den Menschen, der niemals bei ihm entsiegelt war; er erteilt dem Menschen die Abwaschung, obwohl er vor seinen Augen niemals befleckt war; er taucht in dieses ganze Heilssakrament einen Leib ein, der des Heils beraubt bleibt. Kein Landmann aber wird ein Feld berieseln, das ihm keine Frucht bringen kann; er müsste denn so dumm sein wie der Gott Marcions.

Ebenso frage ich, warum legt er dem Leibe, wenn derselbe so gebrechlich und so unwürdig ist, die Pflicht der Heiligkeit auf, eine so grosse Last oder Auszeichnung? Was soll ich von der Zwecklosigkeit der Sitten-

zucht sagen, wodurch er eine heilige[1]) Substanz heiligt? Aus welchem Grunde legt er einem schwachen Wesen eine Bürde auf und gibt einem Unwürdigen eine Auszeichnung? Warum belohnt er das Wesen, welches er mit einer Bürde oder Auszeichnung versehen hat, nicht mit dem Heile? Warum unterschlägt er ihm den Lohn seiner Werke, indem er dem Leibe das Heil nicht verleiht? Warum lässt er zu, dass auch der Ruhm der Heiligkeit in ihm sterbe?

29. Der Gott Marcions lässt keinen Leib taufen, es sei denn den einer Jungfrau, Witwe, Ehelosen oder einer, die sich durch Trennung der Ehe das Anrecht auf die Taufe erworben hat, gerade als wenn nicht auch der Leib der Verschnittenen durch die Ehe sein Dasein erhielte. Ohne Zweifel ist diese Einrichtung der Ausfluss seiner Verwerfung der Ehe. Untersuchen wir, ob sie gerecht sei, nicht als wollten wir die Seligkeit und das Glück der Heiligkeit[2]) verkümmern, wie gewisse Nikolaiten, welche Wollust und Ausgelassenheit predigen, sondern weil wir uns auf Heiligkeit verstehen, ohne das Heiraten zu verdammen, ihr nachstreben und ihr den Vorzug geben, nicht wie man einer guten Sache vor einer bösen, sondern wie man einer bessern vor der guten den Vorzug gibt. Denn wir verwerfen die Ehe nicht, sondern wir enthalten uns derselben nur; wir schreiben die Heiligkeit nicht vor, sondern raten sie nur an; wir werden dem Guten sowohl als dem Bessern gerecht, indem wir jedem jeder nach seinen Kräften nachstrebt. Wir verteidigen die Ehe gerade dann am angelegentlichsten, wenn sie in feindseliger Weise, als unrein, angegriffen wird, um damit den Schöpfergott herabzuwürdigen, welcher der Ehrbarkeit der Sache entsprechend dem ehelichen Bunde seinen Segen gegeben hat zur Mehrung des menschlichen Geschlechts, so gut wie er ihn der gesamten Schöpfung gab, zu guter und unsträflicher Benutzung. Die Speisen werden ebensowenig dadurch verdammlich, dass sie, mit zuviel Sorgfalt ausgesucht, zur Leckerei führen. So wenig die Kleidung deshalb ein Vorwurf trifft, weil sie, zu kostbar hergestellt, zu Prunk und Aufgeblasenheit führt, ebensowenig wird das eheliche Leben deshalb verabscheuungswert, weil es bei masslosem und erschlafftem Zustande zur Wollust entflammt.

Es ist ein grosser Unterschied zwischen der Sache selbst und deren Verderbnis, ihrem Wesen und der Ausartung. In derartigen Fällen wäre daher nicht die Einrichtung selbst, sondern die Ausschreitung zu verwerfen, gemäss dem sittlichen Urteil des Urhebers der Einrichtung selbst, von dem sowohl das: „Wachset und mehret euch" herrührt, als auch

1) Die Seele allein, indem ja nach marcionitischer Lehre der Leib keinen Teil an der Unsterblichkeit hat. — 2) *Sanctitas*, hier im Sinne von jungfräulicher Ehelosigkeit.

die Gebote: „Du sollst nicht ehebrechen“ und „du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib“, und der auf jede blutschänderische, sakrilegische Lust so wie auch auf die ungeheuerliche und wahnsinnige Unzucht mit Männern und mit Vieh die Todesstrafe setzte.

Auch dann, wenn dem Heiraten eine Grenze gesteckt wird, wie es bei uns[1]) aus geistigem Grunde auf Antrieb des Paraklet mit besonderem Nachdruck geschieht, indem nach Annahme des Christentums nur eine einmalige Ehe gestattet wird, so ist es eben derselbe, der das Ziel setzt, nachdem er es einstens etwas weiter gerückt hatte. Der sammelt, welcher zerstreut hat, der schlägt den Wald, welcher ihn gepflanzt hat, der erntet die Saat, der sie gesäet hat, es erübrigt noch, dass die, welche Eheweiber haben, „seien, als hätten sie deren nicht“; er ist derselbe, der ehedem gesagt hatte: „Wachset und mehret euch“. Der macht den Schluss, der auch den Anfang gemacht hat. Wenn der Wald abgeholzt wird, so ist das keine Anklage gegen ihn, und wenn die Saaten gemäht werden, so ist das keine Verdammung für sie, sondern es geschieht mit ihnen, was an der Zeit ist. So lassen auch die ehelichen Verhältnisse die Axt, die Sichel, das Messer der Heiligkeit an sich legen, nicht als wären sie schlecht, sondern weil sie für den Hingang reif und der Heiligung vorbehalten sind, der sie Platz machen[2]) und so das Dasein geben sollen.

Daher möchte ich auch jetzt behaupten, wenn der Gott Marcions die Ehe als etwas Schlechtes und Abnormes verwirft, so handelt er gegen das Interesse der Heiligkeit selbst, obwohl er dafür zu handeln scheint. Er nimmt ihr das Objekt; denn wenn es keine Ehe gäbe, so gäbe es auch keine Heiligkeit mehr. Es fehlt dann nämlich das Zeugnis für die Enthaltsamkeit, wenn die Erlaubnis zum Heiraten entzogen wird. Denn manche Dinge finden nur auf diese Weise ihren Beleg in ihrem Gegenteil. Wie die Tugend in der Schwachheit zur Vollendung gelangt, so springt die Enthaltsamkeit erst bei Erlaubtheit des Heiratens in die Augen. Wer wird denn zuletzt noch enthaltsam genannt werden können, wenn es kein Objekt mehr gibt, dessen man sich enthalten kann? Oder gibt es etwa eine Bändigung der Esslust bei Hungersnot, eine Verschmähung des Prunkes bei Bettlerarmut und eine Zügelung der sinnlichen Begierde im Zustande der Entmannung?

Endlich weiss ich auch nicht, ob es sich für den höchst guten Gott schickt, die Pflanzstätte zur Erhaltung des Menschengeschlechtes gänzlich zu beseitigen. Denn wie kann er den Menschen erlösen, wenn er ihm

1) Bei den Montanisten. — 2) *Cui caedendo* (besser vielleicht *cedendo) praestaret esse* haben die Handschriften und Ausgaben. Die Emendation von Öhler: *Cui caedendo praestaret messem* scheint mir ganz unglücklich; denn dem Ausdruck *messis* entspräche oben *secare*, nicht *caedere*, das nur vom Walde gebraucht werden kann.

nicht erlaubt, geboren zu werden, und die Möglichkeit des Geborenwerdens beseitigt? Wie wird er einen Gegenstand finden, woran er seine Güte zeigt, da er ihm das Dasein nicht gönnt? Wie kann er den lieben, dessen Ursprung er nicht liebt? Vielleicht fürchtet er allzu reichlichen Nachwuchs und die Mühe, noch mehrere erlösen zu müssen, oder er fürchtet, zu viele Häretiker hervorzubringen, oder dass ihm aus den Marcioniten noch bessere Marcioniten entständen?

Die Grausamkeit Pharaos, der die Neugeborenen umbrachte, kann nicht grösser sein. Denn dieser nimmt das Leben, jener gibt es gar nicht; dieser reisst aus dem Leben heraus, jener lässt gar nicht in das Leben hinein. Das Verfahren beider unterscheidet sich nicht vom Mord; beide lassen den Menschen nicht leben, der eine den bereits geborenen, der andere den noch zu gebärenden. Es wäre dankenswert von dir gewesen, o Gott der Häretiker, wenn du gegen die Veranstaltung des Demiurgen, wonach Mann und Weib sich verbinden, angegangen wärest; denn dein Marcion ist ja auch aus einer ehelichen Verbindung geboren.

Dies genügt in betreff der Gotteslehre des Marcion. Sowohl die Feststellungen über die Einzigkeit Gottes als auch die Beschaffenheit seines Verhaltens bestätigen es durchaus, dass ein solcher Gott nicht existiert. Jedoch der Zusammenhang des gesamten Werkes läuft ja darauf eben hinaus. Wem es daher scheinen sollte, wir hätten noch nicht ausführlich genug darüber gehandelt, der möge sich mit der Erwartung beruhigen, dass die Sache für die betreffende Zeit zurückgelegt sei, ebenso wie die Prüfung der Schriften selbst, deren sich Marcion bedient.

Zweites Buch.

Inhalt:

1. Cap. Nachdem Marcions sog. Gott der reinen Güte beseitigt ist, bleibt kein anderer Gott mehr übrig als der Weltschöpfer, der nun ins Auge zu fassen ist.

2. Cap. Gott vollkommen zu erkennen, übersteigt allerdings die Fähigkeiten des Menschen, und daraus sind die Schwierigkeiten und Unvollkommenheiten solcher Erörterungen wie die gegenwärtige zu erklären.

3. Cap. Dass sich Gott durch geschaffene Werke offenbarte, ist an sich schon Güte. Die Güte ist eine ewige Eigenschaft Gottes.

4. Cap. Gottes Güte schuf zuerst einen Wohnsitz für die Menschen, dann diese selber und gab ihnen aus Güte ein Gesetz.

5. Cap. Die Marcioniten wenden ein, das faktische Vorhandensein des Bösen in der Welt vertrage sich nicht mit der Güte, dem Vorherwissen und der Allmacht Gottes.

6. Cap. Der freie Wille des Menschen in seinem Verhalten gegen Gut und Böse.

7. Cap. Gott konnte den Missbrauch der Willensfreiheit nicht hindern, wenn er sie dem Menschen einmal verliehen hatte.

8. Cap. Gott hat den Menschen zum sittlich guten Leben befähigt und bestimmt. Das folgt daraus, dass letzterer noch jetzt durch den Gebrauch seiner Willensfreiheit zu seinem Ziele gelangt.

9. Cap. Wie es zugeht, dass die Seele, obwohl ein Hauch und Ebenbild Gottes, doch sündigen konnte.

10. Cap. Die Einwirkung des Teufels beim Sündenfall des Menschen ändert an der Sache nichts, da dieser ebenfalls die Willensfreiheit besass, sondern sie gestattet Gott, seinen Erlösungsratschluss nur um so herrlicher zu entfalten.

11. Cap. Absurdität der marcionitischen Auffassung vom Sündenfall und dem darauf folgenden Richteramte Gottes. Gerechtigkeit ist eine Schutzwehr und notwendige Eigenschaft der Güte.

12. Cap. Daher sind Gerechtigkeit und Güte stets bei einander.

13. *Cap. Die Furcht vor Gottes Gerechtigkeit fördert das Gute in der Menschenwelt.*

14. *Widerlegung eines aus Is. 45, 7 entnommenen Einwandes, die Strafen Gottes betreffend.*

15. *Cap. Warum Gott im alten Testament drohte, die Sünden der Väter an den Nachkommen zu strafen?*

16. *Cap. Wenn im alten Testament Gott zuweilen Eigenschaften und Affekte zugeschrieben werden, die der Mensch auch hat, so muss man nicht glauben, dass die mit diesen Eigenschaften verbundenenen Unvollkommenheiten, die sich beim Menschen finden, auch auf Gott zu übertragen seien. Sie sind den betreffenden Eigenschaften keineswegs wesentlich.*

17. *Cap. Güte und Strenge vertragen sich sehr gut als Eigenschaften desselben Gottes, wie denn Jehova der angeblich bloss gerechte Gott des alten Testamentes auch viele Beweise seiner Güte gegeben hat.*

18. *Cap. Über das Wiedervergeltungsrecht, die Speisegesetze und den Kultus des alten Bundes.*

19. *Cap. Einige Lehren und Aussprüche Jehovas aus dem alten Testament, worin sich seine Liebe und Güte zeigt.*

20. *Cap. Über den Diebstahl, den Jehova den Hebräern an den Ägyptern auszuüben befahl.*

21. *Cap. Über den Vorwurf, dass er selber sein eigenes Sabbatsgebot übertreten habe.*

22. *Cap. Die scheinbare Übertretung des Verbotes der Bildnisse, die in der Anbringung von Engelgestalten auf der Bundeslade liegen soll, und die Zurückweisung von Opfern der Juden, die doch geboten waren.*

23. *Cap. Ob Jehova einzelne Menschen ungleich und mit Wankelmut behandelt habe?*

24. *Cap. Wie der Ausdruck „es reuete Gott“ zu verstehen sei?*

25. *Cap. Ob die im alten Testament vorkommenden Fragen Gottes als ein Beweis seines Nichtwissens anzusehen sind?*

26. *Cap. Über das Schwören Gottes und die nach der Anbetung des Kalbes dem Volke angedrohte Vernichtung.*

27. *Cap. Über die von den Marcioniten Jehova zum Vorwurf gemachten menschlichen Schwächen.*

28. *Cap. Die Antithesen, die Marcion gegen Jehova aufgestellt hat, werden umgekehrt und gegen den Gott Marcions angewendet.*

29. *Cap. Antithesen, deren Urheber Gott ist, finden sich genug in der Schöpfung, warum nicht auch sonst?*

II. Buch.

1. Die dargebotene Gelegenheit, diese Schrift — über deren Schicksale wir in der Einleitung zum ersten Buche gesprochen haben — neu zu bearbeiten, hat uns auch den Vorteil gebracht, bei abermaliger Behandlung der beiden Götter Marcions für jeden eine besondere Überschrift und ein besonderes Buch geben zu können, entsprechend der Einteilung des Gegenstandes, wonach wir behaupten, dass der eine dieser beiden Götter gar nicht existiere, dem andern dagegen die Gottheit in würdiger Weise beigelegt werde. So hat es nämlich dem Manne aus Pontus beliebt, den einen neu einzuführen, den andern auszuschliessen. Denn es wäre ihm nicht möglich gewesen, die Lüge aufrecht zu erhalten, ohne die Wahrheit zu zerstören. Er musste erst anderes zerstören, um sein beabsichtigtes Gebäude aufrichten zu können. So baut man, wenn man die Erfordernisse dazu nicht selbst besitzt.

Es war aber nur das notwendig ins Reine zu bringen, dass jener Gott, den er dem Weltschöpfer überordnet, gar nicht existiere; denn nach Beseitigung des falschen Gottes brauchte, da zuverlässige Grundsätze nur eine einzige und vollkommene Gottheit zulassen, über den wahren Gott gar keine Frage mehr erhoben zu werden. Je gesicherter seine Existenz auch aus dem Grunde war, weil die Nichtexistenz des andern erwiesen ist, um so dringender wäre die Pflicht gewesen, an ihm, wer er auch immer sein mag, ohne Streitfrage festzuhalten, ihn anzubeten, ohne über ihn zu urteilen, ihn sich geneigt zu machen, aber nicht über ihn zu grübeln, besser noch, ihn wegen seiner Strenge zu fürchten. Denn was gab es etwa noch Notwendigeres für den Menschen, als sich um den wahren Gott zu bekümmern, dem er, weil es keinen andern Gott gibt, sozusagen verfallen ist?

2. Aber nun muss sich der allmächtige Gott, der Herr und Schöpfer des Weltall, gefallen lassen, dass man über ihn verhandelt. Ich halte ihn deshalb für so gross, weil er von Anbeginn an bekannt ist, weil er niemals verborgen war, sondern stets in die Erscheinung trat, nicht erst von Tiberius', sondern sogar von Romulus' Zeiten an. Nur den Häretikern war er nicht bekannt, diese machen sich jetzt mit ihm zu schaffen und glauben deshalb einen andern Gott annehmen zu müssen, weil sie den, dessen Existenz feststeht, mehr im stande sind zu schmähen als zu leugnen. Dabei stellen sich einige nach ihrem Gutdünken Gott so vor, wie ein Blinder oder Triefäugiger geneigt ist, das Dasein einer anderen, milderen und ihm zuträglicheren Sonne deshalb vorauszusetzen, weil er die, welche er sehen könnte, nicht sieht. Es gibt nur eine Sonne, o Mensch, diejenige, wodurch diese Welt nach bestimmten Gesetzen erleuchtet wird; auch wenn du es nicht glaubst, ist sie doch höchst treff-

lich und nützlich; auch wenn sie dir zu grell und nachteilig, ja sogar wenn sie dir unrein und schädlich wäre, ist sie doch ihrer Bestimmung entsprechend. Wenn du sie nicht anzublicken vermagst, so würdest du auch die Strahlen einer andern Sonne, wenn es eine solche gäbe, nicht zu ertragen im stande sein, da sie jedenfalls dann noch grösser wäre. Denn wenn du dem niedern Gott gegenüber schon blind bist, wie wird es erst dem höhern gegenüber mit dir stehen? Ja noch mehr, es ist sogar eine Schonung für dich bei deiner Schwäche und du kommst nicht in Gefahr, wenn du eine ausgemachte, unbezweifelte und eben darum hinreichend erkannte Gottheit hast, indem du zuvörderst wenigstens ihr Dasein erkennst, da du ja doch nichts von ihr wissen kannst, als insoweit sie es selbst gewollt hat.

Allein du leugnest nicht, dass er Gott sei, weil du ihn kennst, sondern hast Bedenklichkeiten, wie einer, der ihn nicht kennt, ja du erhebst sogar Anschuldigungen gegen ihn, wie einer, der ihn kennt, während du doch, wenn du ihn wirklich kenntest, keine Anklagen, ja nicht einmal Bedenklichkeiten gegen ihn erheben würdest. Du lässest ihm seinen Namen, sprichst ihm aber, was das Wesen seines Namens ist, seine Grösse, infolge deren ihm der Name Gott zukommt, ab, und willst sie nicht in ihrer Grösse anerkennen. Wenn der Mensch sie nach allen Seiten zu erkennen imstande wäre, so würde sie eben keine rechte Grösse sein. Isaias, der, schon damals ein Apostel, die Gesinnung der Häretiker vorhersah, sagt: „Wer hat den Sinn des Herrn erforscht, oder wer war sein Ratgeber? Oder wen hat er um Rat gefragt, oder wer hat ihm den Weg der Einsicht und der Wissenschaft gezeigt?“ [1]) Mit ihm stimmt recht gut der Apostel überein: „O Tiefe des Reichtums und der Weisheit Gottes, wie unerforschlich sind seine Gerichte“, natürlich denn doch die Gerichte Gottes als Richter „und wie unergründlich sind seine Wege“, [2]) nämlich die Wege seiner Einsicht und Wissenschaft. Diese hat ihm niemand gewiesen, ausser etwa unsere bekannten Censoren der Gottheit, welche sagen: So hätte es Gott nicht machen dürfen, er hätte es vielmehr so machen müssen. Als wenn irgend jemand ausser dem Geiste Gottes erkennen könnte, was in Gott ist? Dagegen dünken sich die vom Geiste der Welt erfüllten Menschen, welche nicht in der Unweisheit Gottes [3]) durch die Weisheit Gott erkennen wollen, erfahrener als Gott; denn wie die Weisheit dieser Welt Thorheit ist bei Gott, so erscheint auch die Weisheit Gottes als Thorheit vor der Welt. Wir aber wissen, was Thorheit ist an Gott, das ist weiser als die Menschen, und was schwach ist bei Gott, ist stärker als die Menschen. Darum ist Gott dann am meisten gross, wenn er dem Menschen als klein erscheint, dann am meisten gut,

1) *Is. 40. 13, ff.* — 2) *Röm. 11, 33 f.* — 3) D. i. durch die Offenbarungslehre.

wenn er vor den Menschen als nicht gut dasteht, und dann erst recht der Einzige, wenn ihn die Menschen für zwei- oder mehrfach halten.

Wenn nun der bloss psychische Mensch, der nicht annimmt, was des Geistes ist, von Anbeginn an das Gesetz Gottes für Thorheit hielt, indem er es zu befolgen verschmähte, und wenn ihm wegen seines Unglaubens auch das, was er zu besitzen schien, genommen wurde, die Gnade des Paradieses und die Freundschaft Gottes, mittels deren er alles Göttliche, wenn er gehorsam geblieben wäre, hätte erkennen können, so ist es kein Wunder, wenn er, in seinen Stoff zurückgestossen, zur Zwangsarbeit des Landbaues angehalten wurde und infolge dieser der Erde zugewandten Arbeit aus der Erde den Geist der Welt einatmete und selbigen seiner ganzen Nachkommenschaft vererbte, die ganz psychisch und häretisch ist und was Gottes ist, von sich stösst. Oder hat man etwa Bedenken, die Sünde Adams eine Häresie zu nennen, da er sie doch beging, indem er seiner Willensmeinung vor der Gottes den Vorzug gab.[1]) Freilich hat Adam niemals seinem Bildner gesagt: „Du hast mich nicht mit Weisheit gebildet.“ Er gestand ein, verführt zu sein, und verschwieg seine Verführerin nicht. Er war als Häretiker noch nicht gerieben genug. Er war ungehorsam gegen den Schöpfer, lästerte ihn aber nicht und tadelte auch seinen Urheber nicht, den er von seinem Ursprung an gut und sehr gut gefunden und den er selber womöglich zum Richter gemacht hatte von Anbeginn an.

3. Wenn wir also in die Untersuchung über den bekannt gewordenen Gott eintreten und es sich darum handelt, in welcher Weise er bekannt geworden sei, so müssen wir mit seinen Werken, welche älter sind als der Mensch, den Anfang machen. Dann werden wir sofort seine Güte wahrnehmen, darnach zugleich mit ihm selbst auch ihren Bestand feststellen und normieren und dies wird uns einen Begriff davon geben und erkennen lassen, wie die übrige Ordnung der Dinge verläuft. Wollen die Schüler des Marcion aber die Güte unseres Gottes prüfen, so sind sie imstande auch deren Gotteswürdigkeit zu erkennen an denselben Titeln, woran wir bei ihrem Gott das Gegenteil gezeigt haben. Da findet er denn gerade das, was ihm als Mittel dient, Anerkennung zu erlangen, nicht bei dem andern vor, sondern hat es sich aus dem, was ihm gehört, zubereitet.

So war denn also die erste Bethätigung der Güte des Schöpfers die: er wollte nicht, dass seine Gottheit ewig verborgen bleiben sollte, d. h. er wollte, dass etwas existiere, von welchem er als Gott erkannt werden könnte. Denn es kann kein gröseres Gut geben, als die Erkenntnis und den Genuss Gottes. Wenn es auch noch nicht erkennbar war, dass es ein solches Gut sei, weil es noch kein Wesen gab, dem es hätte er-

1) Häresie stammt bekanntlich von αἱρεῖν vorziehen, wählen.

sichtlich sein können, so wusste Gott doch vorher, wie viel Gutes ersichtlich werden würde, und somit liess er seine höchste Güte walten, welche das Hervortreten des Guten, was erscheinen sollte, bewirkt. Natürlich war sie keine plötzlich entstehende von bloss gelegentlicher Güte, nicht durch ein Drittes ins Leben gerufen und nicht erst sozusagen von dem Augenblick an zu datieren, wo sie zu wirken anfing. Denn wenn sie selbst den Anfangspunkt festsetzte, von wo an sie zu wirken begann, so hatte sie selbst ihren Anfang nicht erst im Augenblicke des Schaffens.

Wenn sie es aber war, die den Anfang machte, so hat auch das Zeitverhältniss ihr seine Entstehung zu verdanken, da zu dessen Unterscheidung und Markierung die Gestirne und Himmelslichter angeordnet sind. „Sie werden sein", heisst es, „zu Zeiten, zu Monaten und Tagen." Also für sie, welche die Zeit hervorrief, gab es keine Zeit vor der Zeit, und was den Anfang feststellte, hatte keinen Anfang vor dem Anfang. Da also die Güte sowohl des Anfangs als des Zeitmasses entbehrt, so wird ihr ein unendliches und unbegrenztes Dasein beizulegen sein. Sie kann nicht für plötzlich entstanden, zufällig oder erst hervorgerufen gehalten werden, da es für sie nichts gibt, von wo an sie gerechnet werden könnte, d. h. nichts, was der Zeit ähnlich wäre, sondern sie ist als ewig Gott angeboren und perpetuierlich anzusehen. Darum ist sie auch Gottes würdig und macht schon damit allein die Güte des Gottes Marcions zu Schanden, welche bekanntlich später ist, ich sage nicht — als ihr eigener Anfangsmoment und Zeitverlauf, sondern sogar später als die Schlechtigkeit des Demiurgen, wofern nämlich die Schlechtigkeit von der Güte in Dienst genommen werden konnte.

4. Da also die Güte Gottes selbst Vorsorge getroffen hat, dass der Mensch zur Erkenntnis Gottes gelange, so fügt sie diesem ihrem Verdienste auch noch das hinzu, dass sie noch vorher auf eine Wohnung für den Menschen bedacht war, die nachmals ein sehr grosser Bau, und später ein noch grösserer werden sollte. So sollte der Mensch im Kleinen seine Vorschule für das Grosse haben, zu demselben fortschreiten und so von den guten Gaben Gottes, d. h. vom Grossen, zum Besten, d. h. zu einer noch grösseren Wohnung gelangen. Er bedient sich zu seinem guten Werke eines trefflichen Gehülfen, seines Wortes. „Aus meinem Herzen", heisst es, „entquoll mein sehr treffliches Wort".[1] Darin sollte Marcion die erste treffliche Frucht des selbstversändlich trefflichen Baumes erkennen! Nur ein unerfahrener Landwirt pfropft einen guten Baum auf einen schlechten. — Allein das Reis der Gotteslästerung wird nicht zu Kräften kommen; es wird mit seinem Meister verdorren, und so wird sich die Natur des guten Baumes dokumentieren.

1) *Ps. 44, 2.*

Schau überhaupt hin, was für Früchte hat das hl. Wort hervorgebracht? — „Gott sprach, es werde, und es geschah, und Gott sah, dass es gut war“, nicht wie einer, der nicht wüsste, was gut sei, ohne es gesehen zu haben, sondern weil es gut war, darum sah er es an und erteilte, indem er sich es anzusehen würdigte, der Güte seiner Werke Ehre, Besiegelung und Vollendung. So segnete er denn auch das, was er so wohl gemacht hatte, um sich Dir als der ganze Gott zu empfehlen, als gut in seinen Worten und in seinen Werken. Den Fluch auszusprechen verstand das Wort noch nicht, weil es etwas schlecht zu machen nicht verstand. Wir werden die Ursachen kennen lernen, welche Gott auch dazu nötigten. Vorläufig bestand die Welt nur aus guten Bestandteilen und gab genugsam zu erkennen, welch grosse Güter für denjenigen bereit gehalten würden, für welchen dieses alles bestimmt war.

Wer wäre nun würdiger, die Werke Gottes seine Wohnung zu nennen, als das Ebenbild und Gleichnis Gottes?! Auch dieses wurde gleichfalls durch die göttliche Güte, und zwar mit grösserer Sorgfalt gebildet, nicht durch die befehlenden Worte, sondern mit liebender Hand und mit Vorausschickung des milden Wortes: „Lasset uns den Menschen machen, nach unserm Bilde und Gleichnisse!“ Die Güte war es, die sprach, die Güte war es, welche aus Lehm den Menschen zu einer so erhabenen Fleischessubstanz formte, die, obwohl nur aus einer einzigen Materie bestehend, doch mit so vielen Eigenschaften ausgerüstet ist. Die Güte war es, die ihm die Seele einhauchte, keine tote, sondern eine lebendige. Die Güte war es, die ihn über alle Dinge setzte, um sie zu geniessen, zu leiten und ihnen auch Namen zu geben. Die Güte war es, die dem Menschen noch obendrein Annehmlichkeiten gewährte, so zwar, dass er, obwohl Besitzer des ganzen Erdkreises, doch in den lieblicheren Teilen desselben weilte, im Paradiese, also eigentlich schon damals aus der Welt in die Kirche versetzt. Dieselbe Güte war es, die ihn auch mit einer Gehilfin versorgte, damit nichts nicht gut sei. Denn „es ist nicht gut,“ sprach sie, „dass der Mensch allein sei.“ Sie wusste wohl, dass Mariens Geschlecht ihm und später der Kirche von Nutzen sein würde.

Auch das Gesetz, welches Du so heftig anklagst, welches Du so in Kontroversen herumzerrst, es ist auch von der Güte erlassen, die dafür besorgt war, dass der Mensch Gott anhange und nicht sowohl frei als vielmehr verstossen erscheine. Er hätte dann seinen eigenen Dienern, den übrigen lebenden Wesen, den Tieren, gleich gestanden, welche ohne Verbindung mit Gott, von ihm verschmäht, sich selbst überlassen sind. Aber er als Mensch sollte allein den Ruhm haben, allein für würdig erachtet werden, von Gott ein Gesetz zu empfangen und als vernünftiges, der Erkenntnis und Wissenschaft fähiges Wesen auch durch die ver-

nünftige Freiheit selbst in Schranken gehalten werden, dem unterwürfig, der ihm alles unterworfen hatte. Als Mahnung, dieses Gesetz zu beobachten, hatte die Güte noch beigefügt: „An welchem Tage ihr davon esset, werdet ihr sterben.“ Mit höchstem Wohlwollen also hatte sie ihm die Folgen seiner Übertretung im voraus angezeigt, damit nicht die Nachlässigkeit im Gehorchen durch Unkenntnis der drohenden Gefahr gesteigert würde. War nun für Auflegung des Gesetzes ein guter Grund vorhanden, so lag ein solcher auch nachher vor, dasselbe zu beobachten, indem für die Übertretung die Strafe beigesetzt war, deren Eintritt aber der, welcher sie vorher ankündigte, jedenfalls nicht wünschte. Erkenne also nunmehr die Güte unseres Gottes an, schon auf Grund seiner bisherigen guten Thaten, seiner Segnungen, seiner Nachsicht, seiner Massregeln, seiner Gesetze und seiner gütigen wohlwollenden Warnungen.

5. Gehen wir von da nun über zu den sämtlichen Fragen! Ihr seid die Hunde, die der Apostel hinaustreibt,[1] die gegen den Gott der Wahrheit belfern, und folgendes ist das Mark der Beweisführungen, woran ihr herumkaut: „Wenn Gott gut ist, die Zukunft vorherweiss und imstande ist, das Üble abzuwenden, warum duldete er, dass der Mensch, der ja sein Bild und Gleichnis, ja noch mehr, der infolge des Ursprungs seiner Seele von Gottes Substanz ist, aus dem Gehorsam gegen das Gesetz heraus, vom Teufel betrogen dem Tode verfiel? War er nämlich gut und folglich ein derartiges Ereignis gegen seinen Willen, war er der Zukunft kundig und blieb folglich dessen Eintreffen ihm nicht verborgen, war er mächtig und folglich imstande, es zu verhüten — dann wäre es in keinem Falle eingetreten, weil es bei diesen drei Eigenschaften der göttlichen Majestät unmöglich hätte geschehen können. Wenn es nun aber doch geschah, so ist im Gegenteil ausgemacht, dass Gott weder für gut, noch für kundig des Zukünftigen, noch für mächtig zu halten ist. Denn so gewiss, als nichts derart geschehen wäre, wenn Gott so wäre, nämlich gut, allwissend und mächtig, so sicher ist es nur aus dem Grunde wirklich geschehen, weil Gott nicht so ist.“

Dem gegenüber gilt es, zuerst eben diese Eigenschaften Gottes zu verteidigen, die bezweifelt werden, nämlich seine Güte, sein Vorherwissen und seine Macht, und ich will bei diesem Punkte nicht lange warten lassen, da Christus selbst mit der Erklärung vorangegangen ist, dass aus den Werken die Beweise geführt werden müssen.[2]

Die Werke des Schöpfers legen für beides Zeugnis ab, sowohl für seine Güte, da sie, wie gezeigt, gut sind, als auch für seine Macht, da sie sehr gross und zahlreich und noch dazu aus nichts geschaffen sind.

1) *Offenb. Joh. 22, 15.* — 2) *Joh. 10, 25.*

Auch wenn sie, wie manche wollen, aus einer vorhandenen Materie erschaffen wären, so würden sie insofern doch aus nichts erschaffen sein, als sie vorher nicht waren, was sie jetzt sind. Schliesslich sind sie schon darum gross, wenn sie gut sind, und Gott schon dann mächtig, wenn alles ihm angehört; darum ist er auch allmächtig. Was soll ich aber über sein Vorherwissen sagen, da es dafür so viele Zeugen gibt als Propheten?! Doch was soll das Prädikat „vorherwissend“ bei dem Urheber aller Dinge? Indem er alles anordnete, wusste er es natürlich auch vorher, und wiederum kraft seines Vorherwissens ordnete er alles an. Sogar die Übertretung selbst hat er vorhergewusst; sonst hätte er sicherlich keine Massregel dagegen durch Androhung des Todes getroffen.

Wenn sich also bei Gott Eigenschaften finden, infolge deren nichts Übles den Menschen hätte treffen können und dürfen, wenn es ihn dennoch aber getroffen hat, so wollen wir uns die Beschaffenheit des Menschen ansehen, ob nicht etwa sie schuld war, dass ihn das traf, was ihn, soviel an Gott liegt, nicht hätte treffen können. Da finde ich nun, dass der Mensch frei, mit eigenem Willen und mit Macht über sich selbst von Gott geschaffen ist und bemerke kein anderes Bild und Gleichnis Gottes an ihm als dasjenige, was dieser Zustand mit sich bringt. Denn er ist nicht in Hinsicht seiner Gesichtszüge und körperlichen Umrisse, die bei dem Menschengeschlechte so verschieden sind, nach dem eingestaltigen Gotte gebildet worden, sondern in Hinsicht der Substanz, die er von Gott empfing, nämlich der Seele, die der Form Gottes entspricht, und dann mit der Freiheit und Fähigkeit seines Willens besiegelt. Dass dies sein Zustand sei, wird auch durch das Gesetz selbst bestätigt, welches ihm damals von Gott gegeben wurde. Denn es würde ihm kein Gesetz gegeben worden sein, wenn es nicht in seinen Kräften gestanden hätte, den dem Gesetze schuldigen Gehorsam zu leisten, und auf der andern Seite wäre der Übertretung nicht die Todesdrohung beigefügt worden, wenn nicht die Verachtung des Gesetzes ebenfalls der Willensfreiheit des Menschen zugerechnet würde. So wirst Du es auch bei den spätern Gesetzen des Schöpfers finden, wenn er immer dem Menschen Gutes und Böses, Leben und Tod vorlegt; auch den ganzen Verlauf der Erziehung durch die Gebote wirst du nicht anders angelegt finden. Gott befiehlt, droht und ermahnt dabei, nur weil der Mensch den freien Willen hat, zu gehorchen oder das Gebot zu verachten.

6. Aus Obigem ist bereits zu entnehmen, dass wir das Vermögen des freien Willens des Menschen nur in der Absicht feststellen, damit, was ihm zustösst, nicht Gott, sondern ihm selbst schuld gegeben werden müsse. Damit man nun nicht bereits an dieser Stelle den Einwand erhebe, Gott hätte diese Einrichtung nicht treffen dürfen, wenn die Freiheit

und Selbstbestimmung verderblich wirken würde, so will ich erst den Satz verteidigen: Gott musste diese Einrichtung treffen, um damit desto fester die Überzeugung zu begründen, die Einrichtung sei wirklich getroffen und Gottes würdig, indem die Ursache, warum die Einrichtung getroffen wurde, sich als die überwiegende herausstellt. Die Güte Gottes und die Vernünftigkeit jener Einrichtung, die bei unserm Gott stets zusammentreffen, werden auch für diese Einrichtung sprechen. Denn Vernünftigkeit ohne Güte ist keine, und Güte ohne Vernünftigkeit ist auch keine; es sei denn etwa bei dem, wie wir gesehen haben, unvernünftig guten Gotte Marcions.

Gott sollte erkannt werden; das war gut und vernünftig. Es sollte irgend ein geeignetes Wesen geben, das Gott zu erkennen imstande wäre. Was konnte nun dafür Geeigneteres in Aussicht genommen werden, als ein Bild und ein Gleichnis Gottes? Auch dies ist ohne Zweifel gut und vernünftig. Es musste also ein mit freiem Willen und Selbstbestimmung begabtes Bild und Gleichnis geschaffen werden, an welchem eben dieses als das Ebenbildliche und Gleichende angesehen wurde, nämlich die Freiheit des Wollens und Könnens.

Zu diesem Ende wurde dem Menschen eben die Substanz gegeben, welche jenem Zustande entspricht, der Anhauch Gottes, der ja auch frei ist und sich selbst bestimmt. Aber auch in anderer Hinsicht, was hätte es geheissen, wenn der Mensch, der Herr der ganzen Welt, nicht an erster Stelle auch die Herrschaft und den Besitz seiner eigenen Seele gehabt hätte? Herr über andere Dinge, wäre er in Hinsicht auf sich selbst ein Sklave?! Man hat also sowohl die Güte Gottes anzuerkennen wegen seiner Entschliessungen, als auch seine Weisheit wegen der Durchführung derselben. Jetzt soll bloss die Güte allein in Betracht gezogen werden, die dem Menschen ein so grosses Gut gewährt hat wie die Freiheit des Willens, die Weisheit aber wird Verdienste für sich in Anspruch nehmen bei Durchführung derselben.

Gut von Natur aus ist nur Gott allein. Denn wer das, was er ist, besitzt, ohne dass es einen Anfang gehabt hätte, der besitzt es nicht infolge einer getroffenen Einrichtung, sondern von Natur aus. Der Mensch aber, der alles, was er ist, einer Einrichtung verdankt und einmal einen Anfang genommen hat, erhält mit seinem Ursprung auch Wesensform und ist darum nicht infolge seiner Natur zum Guten veranlagt, sondern infolge einer Einrichtung. Das Gutsein ist nicht etwas ihm Zugehöriges, weil er nicht durch seine Naturanlage ein guter ist, sondern durch eine Veranstaltung, und er ist es entsprechend seinem guten Veranstalter, d. h. dem Schöpfer des Guten.

Damit also der Mensch das Gute, welches ihm von Gott zur Verfügung gestellt ist, nun auch als sein eigenes besitze, und damit es

dann des Menschen Eigentum und sozusagen seine Natur werde, ist ihm von der ersten Einrichtung her die Freiheit und das Willensvermögen gleichsam als Zünglein an der Wage für das ihm von Gott anheimgegebene Gute mitgegeben worden. Sie sollten bewirken, dass das Gute als etwas ihm Zugehörendes nun vom Menschen aus freien Stücken geübt werde. Denn so verlangte es das Wesen des Guten, das freiwillig zu üben ist, nämlich infolge der Freiheit der Entscheidung, welche der uranfänglichen Einrichtung zuneigt, ohne ihr aber sklavisch untergeben zu sein. So sollte der Mensch also in der Weise als ein guter dastehen, wenn er sich, entsprechend zwar seiner Uranlage, aber doch kraft eigenen Willens als ein guter zeigen würde, gleichsam als wäre das Gute Eigentum seiner Natur. Ebenso sollte er auch gegen das Böse, — auch daran dachte Gott natürlich — als der stärkere auftreten, nämlich als freies Wesen und als sein eigener Herr. Denn wenn er dieses Rechtes entbehrte, so dass er sogar das Gute mit Notwendigkeit ohne seinen Willen vollbracht hätte, so wäre er auch dem Bösen völlig preisgegeben in knechtischer Schwäche, und dem Bösen gegenüber ebenso ein Sklave gewesen wie dem Guten gegenüber.

Also die Freiheit der Selbstbestimmung ist ihm vollständig nach beiden Richtungen hin zugestanden, so dass er als sein eigener Herr mit Festigkeit auftreten konnte sowohl in freiwilliger Beobachtung des Guten als in freiwilliger Vermeidung des Bösen, weil der auch in anderer Hinsicht unter das Gesetz Gottes gestellte Mensch dies letztere als ein gerechtes rechtfertigen musste, und das thut er vermittelst der Verdienste seiner Selbstbestimmung, d. h. der freien. Hingegen würde weder der für das Böse noch der für das Gute ihm dargewogene Lohn ein gerechter sein, wenn er gut oder böse wäre aus Notwendigkeit und nicht aus freiem Willen. Zu diesem Zweck ist auch das Gesetz gegeben worden; es schliesst die Freiheit nicht aus, sondern dient zum Beweise derselben, indem entweder aus freien Stücken Gehorsam dagegen geübt oder aus freien Stücken die Übertretung begangen wird. So liegt in beiden Fällen die Freiheit des Willens am Tage.

Wenn man also findet, dass sich in der Verleihung der Freiheit an den Menschen die göttliche Weisheit und Güte bethätige, so darf man die ursprüngliche Definition von Güte und Weisheit, die vor jeder Verhandlung festzustellen ist, nicht wieder aufgeben und hinterher nicht den Ereignissen zu gefallen das Präjudiz aufstellen: Gott hätte nicht so handeln dürfen, weil der Ausgang ein anderer geworden ist, als Gott geziemt, sondern man muss, nachdem man geprüft und erkannt, dass er es so machen musste, mit Aufrechterhaltung des als richtig Erkannten, die weiteren Forschungen anstellen. Sonst kann man leicht an dem Sturze des Menschen sofort Anstoss nehmen und, bevor man des letztern Beschaffenheit untersucht

hat, das Geschehene dem Urheber schuld geben, indem man die Gründe, die der Urheber hatte, nicht geprüft hat. So erkennt man einerseits die Güte Gottes von Anbeginn seiner Werke an, und dies verschafft uns die Überzeugung, dass nichts Böses von Gott kommen konnte; andererseits wird die geprüfte Freiheit des Menschen sich gern dessen schuldig bekennen, was sie selber begangen hat.

7. Bei dieser Lehrbestimmung bleibt an Gott alles in seinem Rechte, seine natürliche Güte, seine Weisheit in den Anordnungen und dem Vorherwissen sowie auch der Reichtum seiner Macht. Fordern muss man jedoch von Gott sowohl die höchste Würde als eine ganz besondere Beständigkeit in allen seinen Veranstaltungen und dann aufhören, die Frage aufzuwerfen, ob etwas ohne den Willen Gottes geschehen könne. Denn wenn man an der Besonnenheit und Beständigkeit des guten Gottes festhält, die aber nur zum Schutze seiner eigenen wohlweisen Einrichtungen wirksam sind, so wird man es auch nicht mehr auffallend finden, dass Gott gegen das, was er nicht will, nicht einschritt, damit so das, was Gegenstand seines Willens ist, konserviert werde.

Wenn er nämlich dem Menschen einmal die Willensfreiheit und Selbstbestimmung eingeräumt hatte und wenn diese Einräumung, wie wir gezeigt haben, eine Gottes würdige That war, so hatte er natürlich mit dieser seiner autoritativen Einrichtung dem Menschen auch die Anwendung jener Kräfte eingeräumt. Sie sollten aber — soweit Gott ins Spiel kommt — angewendet werden, wie er es wollte, d. h. Gott gemäss, d. h. zum Guten — denn niemand wird doch wohl gegen sich selbst eine Einräumung machen. — Soweit aber der Mensch dabei ins Spiel kommt, sollten jene Kräfte den Bewegungen der Freiheit selbst gemäss angewendet werden — denn wer jemandem den Gebrauch einer Sache einräumt, der wird ihm wohl auch einräumen, dass er sie nach seinem Sinn und Gutdünken gebrauche. Es war also selbstverständlich, dass Gott die Freiheit, nachdem er sie dem Menschen einmal verliehen, gewähren liess, d. h. seinerseits mit seinem Vorherwissen und seiner Allmacht, kraft deren er hätte einschreiten können, an sich hielt, so dass der Mensch, wenn er sich seiner Freiheit in schlimmer Weise zu bedienen begann, in Gefahr geriet. Wäre Gott eingeschritten, so hätte er die Willensfreiheit wieder aufgehoben, die er aus Weisheit und Güte zugestanden hatte.

Stelle Dir also nun vor, er sei eingeschritten, er habe die Willensfreiheit aufgehoben, indem er von dem Baume zurückrief, indem er das Weib von dem Zusammentreffen mit der betrügerischen Schlange abhielt, würde da nicht Marcion ausgerufen haben: O über diesen wetterwendischen, unbeständigen, treulosen Gott, der da wieder vernichtet, was er gemacht hat! Warum hat er die Willensfreiheit eingeräumt, wenn er dagegen ein-

schreiten will? Warum schreitet er gegen sie ein, wenn er sie gegeben hat? Mag er selbst bestimmen, wo er sich lieber des Irrtums zeihen lassen will, ob beim Treffen der Einrichtung oder bei deren Aufhebung? Würde er nicht dann gerade am meisten als ein durch Nichtwissen der Zukunft Betrogener dagestanden haben, wenn er Widerstand geleistet hätte? Jeder würde sagen, er habe bei der Einräumung gehandelt wie einer, der nicht weiss, was daraus wird.

Aber auch, wenn er es vorauswusste, dass der Mensch von seinen Einrichtungen einen schlechten Gebrauch machen würde, auch dann ist Gottes nichts so würdig, als Bedächtigkeit und Beständigkeit in seinen Einrichtungen, welche sie auch immer sein mögen. Wenn der Mensch, was er erhalten, nicht zu einem guten Abschluss brachte, so wäre das seine Sache gewesen und er hätte dem Gesetze gegenüber, dem er nicht folgen wollte, als Schuldiger dagestanden, keineswegs aber hätte der Gesetzgeber selbst sein Gesetz verkümmern können, indem er nicht zuliess, dass seine Vorschrift erfüllt würde. Dergleichen Vorwürfe würdest Du dem Schöpfer mit vollem Recht gemacht haben, wenn er dem freien Willen des Menschen mit seiner Voraussicht und Macht, die Du herausforderst, entgegengetreten wäre. Darum führe Dir jetzt zu gunsten desselben seine Würde, Langmut und Beständigkeit vor die Seele, womit er aller seiner Einrichtungen wartet, da sie vernünftig und gut sind.

8. Denn Gott hat den Menschen nicht bloss zu einem leiblichen Leben erschaffen, als sollte er nicht auch sittlich gut leben, im Hinblick nämlich auf Gott und sein Gesetz. Das Leben war ihm allerdings unmittelbar von Gott selbst verliehen, da derselbe ihn zur „lebenden Seele“ machte; sittlich gut zu leben aber war ihm nur aufgegeben worden, indem er zum Gehorsam gegen das Gesetz ermahnt worden war. Derjenige, der jetzt wünscht und zu erkennen gibt, dass der Mensch das Leben wieder erlange, indem er die Busse des Sünders will, nicht seinen Tod,[1] der gibt damit auch zu erkennen, dass der Mensch nicht zum Tode geschaffen war. Wie Gott dem Menschen also den Zustand des Lebens verlieh, so zog der Mensch sich den Zustand des Todes zu, und auch das noch nicht einmal infolge von Schwäche oder Unwissenheit, weshalb auf den Schöpfer durchaus keine Schuld fällt. Wenn es auch ein Engel war, der ihn verführte, so war doch der Verführte selbst frei und sein eigener Herr, war Bild und Gleichnis Gottes und daher stärker als der Engel, war der Anhauch Gottes und deshalb edler als der materielle Geist, aus dem die Engel bestanden. „Er machte“, heisst es, „die Winde zu Engeln und die Feuerflamme zu Dienern.“[2] Er hätte auch dem Menschen

1) *Ezech. 18, 23.* — 2) *Ps. 104, 4.*

nicht das Weltall unterworfen, wenn er zum Herrschen zu schwach und nicht besser gewesen wäre als die Engel, denen er nichts derart unterstellt hat. Ebensowenig hätte er ihm die Last des Gesetzes auferlegt, wenn das Gesetz ihm zu schwer und er zu schwach gewesen wäre, es zu tragen. Auch hätte er einen, der, wie er wusste, wegen seiner Schwäche entschuldbar war, nicht vor Gericht gezogen, um die Todesstrafe über ihn zu verhängen. Endlich hätte Gott einen wirklichen Schwächezustand des Menschen bewirkt nicht durch Verleihung der Freiheit und Selbstbestimmung, sondern vielmehr durch deren Mangel. Daher macht jetzt dieselbe Freiheit und Macht des Willens ebendenselben Menschen, dieselbe Seelensubstanz, und denselben Adamszustand zum Sieger über ebendenselben Teufel, wenn sie in Gehorsam gegen Gottes Gesetz angewendet wird.

9. Aber wie kann denn, wendet man ein, eine Substanz, die ein Werk des Schöpfers ist, der Sünde fähig werden, indem der Anhauch Gottes, d. h. die Seele im Menschen es ist, der sündigt? Auch muss ja notwendig das Verderbnis des Teiles sich der Gesamtmasse, woraus er entsprungen ist, mitteilen. — Dieser Schwierigkeit gegenüber wird die Beschaffenheit der Seele zu erörtern sein.

Vorab ist festzuhalten, was der griechische Text der hl. Schrift anzeigt, der den Ausdruck Hauch gebraucht, nicht Odem. Einige Übersetzer aus dem Griechischen haben nämlich die Verschiedenheit nicht erwogen, sich um die Eigentümlichkeit der Worte nicht gekümmert und setzen Odem statt Anhauch. Damit geben sie den Häretikern Gelegenheit, den Odem Gottes, d. h. Gott selbst, der Sünde zu zeihen. Damit ist die Frage schon entschieden. Erkenne also, dass der Hauch etwas Geringeres ist als der Odem, wenn auch eine Folge des Odems; er ist gleichsam nur ein gelindes Wehen desselben, aber nicht der Odem selbst. Ein Luftzug ist gelinder als der Wind selbst und wenn er auch vom Winde herkommt, so ist er dennoch kein Wind. Man kann den Hauch auch ein Bild des Odems nennen. Denn auch aus diesem Grunde ist der Mensch ein Bild Gottes, d. h. des Geistesodems; Gott ist nämlich ein Geistesodem, der Hauch ist also ein Bild des Geistesodems. Nun wird das Bild aber der Wirklichkeit nicht völlig gleichkommen. Etwas anderes ist es, der Wirklichkeit gemäss sein, etwas anderes, selbst die Wirklichkeit sein.

So kann auch der Anhauch, da er ein Bild des Geistesodems ist, nicht in dem Grade die Ebenbildlichkeit Gottes erlangen, dass er, weil sein Original, d. h. der Geistesodem, d. h. Gott, ohne Sünde ist, er, der Anhauch, d. h. sein Ebenbild, auch keine Sünde begehen dürfte. Darin steht das Ebenbild hinter seinem Original und der Anhauch hinter dem Geistesodem zurück, obwohl auch er natürlich jene Umrisse des Bildes Gottes besitzt, wodurch die Seele unsterblich, frei und ihre eigene Herrin

wird, oft mit Voraussicht begabt, vernünftig, der Erkenntnis und Wissenschaft fähig ist. Dessenungeachtet bleibt sie auch darin nur Bild, und so wenig sie an Kraft der Gottheit gleich wird, so wenig in Bezug auf Freiheit von der Sünde, weil sie diesen Vorzug Gott allein, d. i. dem Originale, überlässt und solches allein dem Abbilde nicht zukommt. Denn wie ein Bild, wenn es auch in den Umrissen dem Original völlig entspricht, dennoch der Lebenskraft entbehrt und keine Bewegung besitzt, so war es auch einzig die Lebenskraft des Geistesodems, d. i. der selige Zustand der Sündenlosigkeit, welchen die Seele, sein Abbild, nicht darzustellen imstande war. Andernfalls würde sie nicht mehr eine Seele sein, sondern der Geistesodem, und es würde nicht mehr der Mensch sein, dem die Seele gegeben wurde, sondern ein Gott.

Andererseits wird auch nicht alles, was irgendwie von Gott kommt, für Gott gehalten werden dürfen, und man darf nicht fordern, der Anhauch müsse auch ein Gott, d. h. absolut ohne Sünde sein, deswegen, weil er Gottes Anhauch ist. Denn wenn Du in eine Flöte bläsest, so wirst Du nicht aus der Flöte einen Menschen machen, obwohl Du von Deinem Odem hineinblässest, ähnlich wie Gott von dem seinigen. Wenn so also die hl. Schrift ganz deutlich sagt, Gott habe dem Menschen in das Antlitz gehaucht und der Mensch sei damit zur lebendigen Seele geworden, nicht zum lebendigmachenden Geistesodem, so unterscheidet sie deutlich seinen Zustand von dem seines Schöpfers. Denn das Werk muss sich vom Künstler unterscheiden, d. h. geringer sein als er. Der Krug, der vom Töpfer gemacht ist, ist nicht der Töpfer, ebensowenig auch der Anhauch, der von dem Geistesodem ausging, der Geistesodem selbst. Genau das Wesen, welches die Seele ausmacht, empfing die Bezeichnung Anhauch.

Achte sodann aber auch darauf, dass sie nicht von ihrer Würde als Anhauch hinabgleite zu einer geringeren Stellung! Es wäre damit also, wendet man ein, die vorhin geleugnete Ohnmacht der Seele zugegeben. — Allerdings, wenn man verlangt, die Seele müsse Gott gleich, d. h. der Sünde unzugänglich sein, dann hebe ich ihre Schwäche hervor. Wenn man sich aber auf den [bösen] Engel beruft, so muss ich notwendig betonen, der Herr der Erde, dem die Engel dienen und der auch die Engel richten wird, ist ihm, wenn er im Gesetze Gottes standhaft bleibt, was er freilich das erste Mal nicht wollte, an Stärke überlegen. Das war es also, was bei dem, der ein Anhauch Gottes ist, noch Zugang finden konnte; es konnte, aber es musste nicht. Das Können konnte Platz greifen infolge der Schwäche seiner Substanz, weil sie nur Anhauch, nicht Geistesodem ist, genötigt war er aber nicht vermöge seiner Willensfreiheit, wodurch er ein Freier, nicht ein Sklave ist. Dazu trat dann noch die Warnung, nicht zu sündigen, unter Androhung des Todes, wodurch die Schwäche

der Substanz unterstützt und die Freiheit des Urteils ihre Leitung erhalten sollte.

Daraus ist nun bereits ersichtlich, dass die Seele nicht durch das sündigte, was an ihr mit Gott verwandt ist, d. i. durch den Anhauch, sondern durch das, was zu ihrer Wesenheit hinzukam, d. h. durch die Willensfreiheit, die ihr von Gott zwar aus guten Gründen verliehen worden war, der aber der Mensch nach seinem Gutdünken die Richtung gab. Wenn es sich nun so verhält, so ist damit die ganze Veranstaltung Gottes bereits von jedem Vorwurf des Bösen gereinigt. Die Freiheit des Willens nämlich wird ihre Verschuldungen nicht auf den zurückwerfen, von dem sie gegeben ist, sondern auf den, von welchem sie nicht in pflichtmässiger Weise angewendet wurde. Welches Böse willst Du denn nun schliesslich Gott zuschreiben? Etwa die Sünde des Menschen? Aber was des Menschen ist, kann nicht Gott zugehören, und der kann doch nicht für den Urheber des Bösen gelten, der es verbietet, ja sogar verurteilt. Wenn der Tod ein Übel ist, so wird das Gehässige desselben nicht auf den, der ihn angedroht, fallen, sondern auf den, der sich nichts daraus gemacht hat; dieser ist sein Urheber. Denn indem er sich nichts daraus machte, hat er ihn verschuldet, während doch der Tod nicht eingetreten wäre, wenn man sich etwas daraus gemacht hätte.

10. Auch wenn Du den Vorwurf der Schlechtigkeit vom Menschen auf den Teufel abwälzest, als auf den Verführer zur Sünde, um die Schuld auch auf diesem Wege auf den Schöpfer zu schieben, als des Teufels Urheber, der die Geister zu seinen Boten gemacht hat — selbst dann also würde dasjenige an ihm, was von Gott gemacht ist, d. h. dass er Engel ist, noch Gott, der es gemacht hat, angehören, für die Seite seines Wesens aber, die nicht von Gott gemacht, d. h. dass er Teufel, d. h. Verleumder ist, bleibt nichts übrig, als dass er sich selbst dazu gemacht habe, indem er Gott verleumdete. Und zwar war es erstens eine Lüge, dass Gott ihnen von allen Bäumen zu essen verboten habe, zweitens, dass sie nicht sterben würden, wenn sie ässen, drittens, dass ihnen Gott die göttliche Würde nicht gegönnt habe. Woher entsprang also sein boshaftes Belügen und Betrügen der Menschen sowie seine Infamie gegen Gott? Von Gott jedenfalls nicht, da er den Engel, wie es die Regel bei seinen guten Werken wollte, auch gut erschaffen hatte. Er wird sogar als der weiseste von allen bezeichnet, bevor er Teufel wurde, und die Weisheit kann doch nichts Schlechtes sein.

Wenn Du den Propheten Ezechiel aufschlägst, so wirst Du mit Leichtigkeit erkennen, dass er seiner Erschaffung nach ein guter Engel gewesen, aber durch sein Zuthun ein gefallener geworden ist. In der Person des Fürsten von Sor wird nämlich zum Teufel gesprochen: Und es erging das

Wort des Herrn an mich und sprach: „Menschensohn! Stimme Klagen an über den Fürsten von Sor und sage: So spricht der Herr: Du bist die Besiegelung der Ebenbildlichkeit,“ — der Du nämlich das Siegel unversehrter Ebenbildlichkeit und Gleichartigkeit angelegt hast — „Du, die Krone der Schönheit“ — dies war er als der vollkommenste unter den Engeln, als Erzengel, als der weiseste von allen, — „in der Wonne des Paradieses Deines Gottes bist Du geboren“ — dort nämlich, wo Gott bei der zweiten Gestaltung der Tiergestalten die Engel bildete. „Mit den kostbarsten Steinen bist Du bedeckt, dem Sardius, Topas, Smaragd, Karfunkel, Saphir, Jaspis, Rubin, Achat, Amethyst, Chrysolith, Beryll und Onyx. Mit Gold hast Du gefüllt Deine Vorrats- und Schatzkammern. Vom Tage Deiner Geburt an setzte ich Dich mit den Cherubim auf den hl. Berg Gottes; Du warst inmitten der feurigen Steine, Du warst tadellos in Deinen Tagen, seitdem Du geschaffen bist, bis Deine Schäden entdeckt wurden. Durch den grossen Umfang Deines Handels fülltest Du Deine Vorratskammern und wurdest ein Sünder“ [1]) u. s. w. Es ist klar, dass das alles im eigentlichen Sinne zur Beschämung des Engels, nicht des genannten Fürsten dient; denn es ist ja kein Mensch im Paradiese geboren, nicht einmal Adam, dieser wurde vielmehr dorthin „gesetzt“; auch ist keiner mit den Cherubim auf den hl. Berg Gottes, d. h. auf die himmlische Höhe erhoben worden, von welcher nach dem Ausspruch des Herrn der Satan heruntergefallen sein soll; es hat auch keiner unter den feurigen Steinen, bei den wie Edelsteine funkelnden Strahlen der leuchtenden Gestirne verweilt, sondern der Satan war es, der von da wie ein Blitz herabstürzte. [2]) Es ist vielmehr der Urheber der Sünde selbst in der Person des Mannes der Sünde gekennzeichnet worden; ehedem, an dem Tage seiner Erschaffung war er allerdings tadellos von Gott zum Guten erschaffen, da Gott untadelhafter Schöpfungen guter Schöpfer ist; ausgerüstet mit aller Glorie der Engel, war er in die Nähe Gottes gesetzt, als Guter zu dem Guten, späterhin aber ist er infolge eignen Thuns zum Bösen übergegangen. Seitdem Deine Schäden, heisst es, zutage getreten sind. Damit werden ihm diejenigen vorgeworfen, womit er den vom Gehorsam gegen Gott losgesagten Menschen schädigte. Er hat gesündigt, von da an, seitdem er Sünde aussäete und so „seinen Handel“ d. i. seine Bosheit „in grossem Umfange“ d. i. die ganze Kette [3]) von Sünden ins Werk setzte; obwohl er als Geistesodem mit Wahlfreiheit ausgerüstet war. Denn ein

1) Die Prophezie *Ezech. c. 28, 11 ff.* lautet dem Buchstaben nach auf *Tyrus*, wird aber auch von anderen Kirchenvätern so gedeutet, wie hier von *Tertullian*. — 2) *Luk. 10, 18.* — 3) Nach der Emendation von *Öhler: censum*, welches zuweilen wie hier von einer Reihe gleichartiger Dinge gebraucht wird, z. B. *census piscium de an. 32.*

Wesen, das ihm so nahe stand, wird Gott gewiss nicht ohne eine solche Freiheit ausgerüstet haben.

Demnach hat Gott durch die vorausgegangene Verdammung bezeugt, dass derselbe von der Form, die ihm bei seiner Erschaffung gegeben war, abgewichen sei und durch seine eigene Begierde freiwillig die Bosheit in sich aufgenommen habe. Auch trug Gott seiner Güte Rechnung, indem er dessen Thun gewähren liess und die Vernichtung des Teufels aus denselben Erwägungen aufschob wie die Wiederherstellung des Menschen. Er hat nämlich dem Kampfe Spielraum gelassen, damit der Mensch vermittelst derselben Willensfreiheit seinen Gegner zu Boden strecke, durch welche dieser ihn niedergeworfen hatte, und dadurch den Beweis liefere, dass die Schuld sein und nicht Gottes sei, damit er in würdiger Weise durch einen Sieg sein Heil wieder erlange, damit der Teufel dadurch um so bitterer von dem besiegt und gestraft werde, den er früher niedergeworfen hatte, und damit endlich Gottes Güte um so klarer erkannt würde, wenn er die glorreiche Rückkehr des Menschen aus dem Leben ins Paradies abwartete, damit dieser nun mit Erlaubnis vom Baume des Lebens pflücke.

11. Gut also, Gott war von Anfang an bis zum Sündenfall des Menschen ausschliesslich gütig; von da an ist er Richter und streng, oder, wie die Marcioniten sagen, grausam. Das Weib wird auf der Stelle verurteilt, in Schmerzen zu gebären und dem Manne dienstbar zu sein, sie, die vorher nur von einer Vermehrung des Menschengeschlechts ohne irgendwelche Betrübnis, als Folge eines Segens, etwas gehört hatte: „Wachset nur und mehret Euch!“ Und sie war doch nur zur Gehilfin, und nicht zur Sklavin des Mannes bestimmt gewesen. Sofort wird auch die Erde verflucht und doch war sie vorher gesegnet worden. Sofort gab sie Disteln und Dornen, sie, die vorher fruchtbar an Gras, Kräutern und Bäumen gewesen war. Sofort gab es Schweiss und Mühe bei Erwerbung des täglichen Brotes, während vorher durch alle Arten Bäume allen der gemeinsame Lebensunterhalt und die Nahrung gesichert war. Von da an ging der Mensch zur Erde, vorher kam er von der Erde; von jetzt an war er zum Tode, vorher zum Leben bestimmt; von da an ging er in Kleidern aus Fellen, vorher war er ohne Gewissensbedenken nackt gewesen.

So war die Güte Gottes das Frühere, entsprechend seiner Natur, seine Strenge das Spätere infolge einer besondern Veranlassung. Erstere ist wesentlich, letztere zufällig, jene ihm eigentümlich, diese ihm beigelegt, jene aus seinem Wesen entsprungen, diese angenommen. Denn seine Wesenheit durfte ihre Güte nicht unwirksam bei sich behalten und bei vorkommender Veranlassung der Schuldige nicht mit einer bloss scheinbaren Strenge davon kommen. Erstere übte Gott um seinetwillen, die zweite wegen der Sache.

Fange nun an, auch das Richteramt anzuklagen, als sei es dem Bösen verwandt; denn Du hast Dir ja einen andern Gott ausgeheckt, der bloss gütig ist, weil Du ihn Dir als Richter nicht denken kannst, obwohl wir gezeigt haben, dass auch er des Richteramts walten müsse; wo nicht, so würde es von ihm ganz verkehrt und thöricht sein, eine Sittenlehre aufzustellen, die kein Ahnden, d. h. kein Richteramt kennt. Wenn man aber das Dasein eines Gottes beweist, der nicht richtet, so ist man damit den Gott, der richtet, noch nicht los. Man würde ohne Zweifel die Gerechtigkeit selbst anklagen müssen, die es ist, welche die richterliche Thätigkeit hervorruft, oder auch sie für eine Art von Bosheit erklären, d. h. die Ungerechtigkeit unter die Prädikate der Güte aufnehmen. Denn die Gerechtigkeit ist dann etwas Böses, wenn die Ungerechtigkeit etwas Gutes ist. Ist man aber genötigt, die Ungerechtigkeit als etwas sehr Schlechtes zu bezeichnen, so zwingt uns dasselbe Gesetz, die Gerechtigkeit für etwas sehr Gutes zu halten. Denn alles dem Schlechten Entgegengesetzte ist gut, sowie auch alles dem Guten Feindliche schlecht. Also je schlechter die Ungerechtigkeit ist, desto besser die Gerechtigkeit. Sie ist auch nicht bloss für eine Nebenart der Güte, sondern für ein Bollwerk derselben anzusehen, weil die Güte bei Ungerechtigkeit, wenn sie nicht von der Gerechtigkeit so geleitet wird, dass sie gerecht bleibt, keine Güte mehr sein würde. Nichts Ungerechtes ist gut, umgekehrt aber, alles Gerechte ist auch gut.

12. Wenn also zwischen der Güte und Gerechtigkeit eine Verbindung und ein innerer Zusammenhang vorhanden ist, so kann man sich eine Trennung derselben nicht vorstellen.[1]) Wie will man eine Verschiedenheit der beiden Götter statuieren und beide abgesondert für sich nehmen, den guten Gott für sich allein und den gerechten Gott auch allein? Das Gute ist nur da zu finden, wo Gerechtigkeit ist. Daher ist auch der Schöpfergott von Anfang an sowohl gut als gerecht, und beides hat sich in gleicher Weise fortgesetzt. Seine Güte hat die Welt geschaffen, seine Gerechtigkeit sie geleitet; dieselbe war es, die damals auch das Urteil abgab, dass die Welt aus guten Elementen zu erschaffen sei, indem sie unter dem Beirat der Güte urteilte. Ein Werk der Gerechtigkeit aber ist es, dass die Trennung von Licht und Finsternis ausgesprochen wurde, von Tag und Nacht, von Himmel und Erde, von oberem und unterem Gewässer, die Scheidung der Versammlung des Meeres von dem gewaltigen Bau der Erde, die Unterscheidung von grossen und kleinen Lichtern, von Lichtern für den Tag und Lichtern für die Nacht, die zwischen Mann und Weib, dem Baum

1) Unter den vorhandenen Lesarten und Konjekturen scheint mir die des *Latinius* die beste: *Separationem earum non potes capere*.

der Erkenntnis des Todes und des Lebens, der Erde und dem Paradiese, den Wasser- und Landtieren. Je nachdem die Güte für alles die Idee erfasste, so hat die Gerechtigkeit die Unterschiede durchgeführt. Alles dieses ist auf ein Urteil gegründet und angeordnet. Jede Stellung, das Aussehen der Elemente, Wirkung, Bewegung, Zustand, Entstehung und Untergang des einzelnen beruhen auf Urteilen des Schöpfers. Glaube nicht, dass man ihn erst von der Zeit an als Richter definieren müsse, wo das Böse seinen Anfang nimmt; durch einen schlechten Ursprung würdest Du der Gerechtigkeit einen Schandfleck anhängen. Denn wie wir gezeigt haben, sie ist in der Weise mit der Urheberin aller Dinge, der Güte, zu gleicher Zeit hervorgetreten, dass sie ebenfalls Gott angeboren und natürlich, nicht für bloss zufällig an ihm zu halten ist, da sie in Gott sichtbar wird als Begutachterin seiner Werke.

13. Aber freilich, als nachher das Böse hervorbrach und die Güte Gottes von diesem Augenblicke an mit einem Gegengewicht zu thun bekam, da erhielt auch die Gerechtigkeit Gottes eine andere Aufgabe, nämlich die, seine Güte nunmehr nach der ihr geschenkten Aufmerksamkeit einzurichten, in der Weise, dass sie mit Beiseitesetzung der Freiheit, wonach Gott auch über das Mass hinaus gütig ist, nach den Verdiensten eines jeden abgewogen, den Würdigen dargeboten, den Unwürdigen vorenthalten, den Undankbaren entzogen, ebenso auch gegen alle Gegner aufrecht erhalten wird. So ist es ganz die Aufgabe der Gerechtigkeit, der Güte den Weg zu bereiten, indem sie urteilt und verdammt, verdammt und straft; und dass Gott, wie Ihr es ausdrückt, wütet, das kommt sicher nur dem Guten, nicht dem Bösen zunutz. So trägt denn auch die Furcht vor dem Gericht zum Guten bei, nicht zum Bösen. Denn da das Gute nun unter dem Druck eines Gegengewichtes zu leiden hatte, reichte es nicht mehr hin, sich durch sich selbst zu empfehlen. Wenn es auch aus sich empfehlenswert ist, so kann es doch nicht durch sich allein geschützt werden; denn der Gegner würde es zu überwältigen imstande sein, wenn es nicht Schutz im Einfluss der Furcht fände, welche auch die Widerwilligen das Gute zu begehren und zu bewahren antreibt.

Im übrigen, da es so viele Verlockungen gibt, wodurch das Böse das Gute zu überwältigen vermag, wer würde da noch nach dem verlangen, was er ungestraft verachten darf? Wer wollte noch hüten, was er ohne Schaden verlieren kann? Es steht geschrieben, der Weg des Bösen sei breit und viel mehr betreten. Würden nicht alle auf ihn geraten, wenn auf ihm nichts zu fürchten wäre? Wir schaudern vor den furchtbaren Drohungen des Schöpfers und doch können wir uns kaum vom Bösen losreissen! Wie wäre es erst, wenn er gar nicht drohte?! Diese Gerechtigkeit nun wolltest Du böse nennen, obwohl sie dem Bösen so viel Abbruch

thut? Du sprichst ihr die Güte ab, während sie doch dem Guten vorarbeitet? Welchen Gott müsstest Du alsdann Dir wünschen? Welchem soll man den Vorzug geben? Etwa einem, unter dem das Böse triumphieren, einem, mit dem der Teufel seinen Spott treiben würde? Willst Du etwa einen Gott für gut halten, der imstande wäre, den Menschen noch schlechter zu machen, indem er der Sünde Ruhe und Sicherheit gewährt? Wer ist sonst Ursache des Guten, wenn nicht der, der darnach verlangt? Wer steht dem Bösen so völlig fern, als wer ihm Feind ist? Wer ist ihm Feind, wenn nicht der, der es bekämpft? Wer bekämpft es, wenn nicht der, der es bestraft? Darum ist Gott durchaus gut, weil er alles für das Gute thut. Dadurch nur ist er allmächtig, weil er Macht hat, zu helfen und zu schaden.

Bloss nützen, wäre zu wenig, weil er dann sonst nichts vermöchte, als bloss zu nützen. Welches ist die Sicherheit, mit der ich von einem solchen das Gute hoffen soll, wenn er bloss dies zu leisten imstande ist? Wie soll ich dazu kommen, den Lohn für mein sittliches Verhalten zu begehren, wenn ich nicht auch die Vergeltung für das unsittliche im Auge haben muss? Ich muss daran zweifeln, dass er dem Gegenteil seinen gebührenden Lohn geben werde, wenn er ihn nicht beiden geben konnte.

Zur Fülle der Gottheit also gehört allzeit auch die Gerechtigkeit; denn sie macht Gott erst zum vollkommenen Vater und Herrn, zum Vater infolge seiner Milde, zum Herrn infolge seiner sittlichen Zucht, zum Vater durch seine gelinde Herrschaft, zum Herrn durch seine Strenge; als Vater ist er kindlich zu lieben, als Herr notwendig zu fürchten. Zu lieben ist er, weil er lieber Mitleid will als Opfer, zu fürchten, weil er die Sünde nicht will; zu lieben, weil er lieber die Busse des Sünders will als seinen Tod; zu fürchten, weil er unbussfertige Sünder verschmäht. Daher schreibt das Gesetz Moses beides vor: „Man soll Gott lieben“ [1]) und: „Man soll Gott fürchten“.[2]) Das eine hält es dem Folgsamen vor, das andere dem Übertreter.

14. In allem stellt Gott sich Dir als der entgegen, der Wunden schlägt, aber sie auch heilt; der tötet, aber auch lebendig macht, demütiget, aber auch erhöhet, Übles bewirkt, aber auch Frieden schaffet, um auch in diesem Punkte den Häretikern die Antwort nicht schuldig zu bleiben. Denn siehe, werfen sie ein, er selbst gesteht, Urheber des Übels zu sein, wenn er sagt: „Ich bin es, der Übles bewirkt.“ [3]) Sie klammern sich nämlich an den gemeinsamen Ausdruck, der zwei Arten von Übeln in zweideutiger Weise durcheinander wirft, indem sowohl die Sünden als die Strafen der Sünden so bezeichnet werden, und wollen Gott als Schöpfer der Übel im allgemeinen angesehen wissen, um ihn damit zum Urheber des Bösen zu machen.

1) *V. Mos. 6, 5.* — 2) *IV. Mos. 19, 14.* — 3) *Is. 45, 7.*

Wir aber machen einen Unterschied zwischen beiden Arten, wir trennen das Übel der Sünde vom Übel der Strafe, das Übel der Schuld von seinen Folgen und geben jedem von beiden seinen besondern Urheber, nämlich dem Übel der Sünde und Schuld den Teufel, dem Übel der Strafe und Züchtigung den Schöpfer. So muss das eine als Bosheit erscheinen, das andere als Gerechtigkeit, welche gegen die Übel der Schuld die Urteile fällt. Zu diesen Übeln also, welche sich für das Richteramt passen, bekennt sich der Herr.[1]) Sie sind allerdings Übel für die, welche davon getroffen werden, im übrigen aber sind sie an sich gut, denn sie sind gerecht, dienen zum Schutz des Guten und gegen das Böse und sind in dieser Ordnung Gottes würdig. Oder aber Du musst, um zu zeigen, dass sie der Bosheit angehören, d. h. für Übel der Ungerechtigkeit seien, den Beweis liefern, dass sie ungerecht sind. Denn wenn sie zur Übung der Gerechtigkeit gehören, so sind sie schon keine Übel mehr, sondern gut. Übel sind sie nur für die Bösen, von welchen das Gute ja auch geradezu als etwas Übles verflucht wird.

Beweise, dass der Mensch, obwohl freiwilliger Verächter des göttlichen Gesetzes, ungerechterweise von dem getroffen worden sei, wovon er gern verschont bleiben wollte; beweise, dass mit Unrecht die Gottlosigkeit der betreffenden Zeit erst durch die Sündflut, sodann durch Feuer gezüchtigt, und dass die abscheulichen, abergläubischen Ägypter, welche das als Gast aufgenommene Volk bedrängten, mit Unrecht von den zehn Plagen heimgesucht worden seien. Gott verhärtete Pharaos Herz, aber dieser hatte es längst verdient, dem Verderben preisgegeben zu werden, da er bereits Gott geleugnet, dessen Gesandte schon so oft hochfahrend fortgejagt und dem Volke Frondienste auferlegt hatte. Derselbe war endlich als Ägypter schon längst vor Gott mit der Schuld heidnischen Götzendienstes beladen, da er lieber den Ibis und das Krokodil verehrte, als den wahren Gott. Gott vertilgte sogar sein Volk selbst — es war undankbar geworden; er schickte auch Bären über die Knaben — dieselben waren gegen seinen Propheten unehrerbietig gewesen.

15. Wirf also Deinen Blick zuerst auf die richterliche Gerechtigkeit! Wenn sie vor der Vernunft standhält, dann wird auch die Strenge und was mit der Strenge zusammenhängt als der Vernunft und Gerechtigkeit entsprechend angesehen werden dürfen. Und damit wir uns nicht bei zu vielerlei Dingen aufhalten, gebt uns zuerst auch Eure weitere Ursachen an, warum Ihr die Richtersprüche verwerfet, die Sünden entschuldiget und die Urteile missbilliget. Tadelt nicht den Richter, sondern überführt ihn, dass er schlecht sei.

1) Oben *Is. 45, 7.*

Auch wenn er die Sünden der Väter von den Söhnen beitrieb, so war es nur die Verhärtung des Volkes, welche zu solchen Gegenmitteln nötigte, damit sie wenigstens aus Besorgnis um ihre Nachkommenschaft dem göttlichen Gesetze Gehorsam leisten sollten. Denn wer würde nicht für das Wohl seines Sohnes mehr besorgt sein, als für sein eigenes? Galt aber der Segen der Väter auch für ihre Nachkommenschaft ohne irgend ein Verdienst der letzteren, warum sollte da nicht auch die Schuld der Väter sich auf die Söhne ausdehnen? Wie mit der Gnade, so verhält es sich mit der Beleidigung, und wie die Gnade, so durchläuft auch das Missfallen das ganze Geschlecht, unbeschadet dessen, was etwa für spätere Zeiten beschlossen werden würde, wo es nicht mehr heissen sollte: „Die Väter haben saure Trauben gegessen und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden“,[1]) d. h. wo der Vater nicht das Vergehen des Sohnes und der Sohn nicht mehr das des Vaters auf sich nehmen, sondern jeder für sein eigenes verantwortlich sein, die Verhärtung des Volkes durch die Härte des Gesetzes gebändigt sein und die Gerechtigkeit nicht mehr gegen das Geschlecht, sondern gegen die Individuen urteilen würde. Wenn Du aber das Evangelium der Wahrheit annimmst, dann wirst Du einsehen, auf wen sich der Richterspruch, der die Söhne für die Sünden der Väter entgelten lässt, bezieht, nämlich auf diejenigen, welche freiwillig das Urteil auf sich herabrufen würden: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“! So war es also immer die Voraussicht Gottes, welche das Urteil nach dem sprach, was ihren Ohren bereits vernehmlich war.

16. Gut ist also auch die Strenge; denn sie ist gerecht, wenn der Richter gut d. h. gerecht ist. Ebenso sind auch die übrigen Akte gut, worin sich die gute Ausübung der guten Strenge vollzieht, der Zorn, die Abneigung und die Unerbittlichkeit. Denn alles das gehört zur Strenge, so gut wie die Strenge zur Gerechtigkeit. Zu ahnden war der Übermut einer Altersstufe, welche Ehrfurcht schuldete, und somit wird man die dem Richteramt zukommenden Eigenschaften nicht können dem Richter zum Vorwurf machen; denn sie sind von der Schuld frei, und ebenso auch der Richter selbst. Wie wäre es, wenn man behauptetete, es müsse Ärzte geben, ihre Instrumente aber anklagen wollte, weil sie schneiden, brennen, amputieren und zusammenpressen, während doch kein Arzt ohne die Instrumente seiner Kunst sein kann?! Wer ungeschickt schneidet, unzeitig amputiert und blind drauf los brennt, den magst Du dagegen immerhin anklagen, und auch seine Instrumente dadurch als schlechte Helfer tadeln. Ähnlich wäre es, wenn Du das Richteramt Gottes wohl zugeben, die Regungen und Gesinnungen aber, worin es sich ausspricht, aufheben wolltest.

1) *Jerem. 31, 29.*

Belehrungen über Gott empfangen wir von den Propheten und von Christus, nicht aber von den Philosophen oder gar von Epikur. Wir, die wir glauben, dass Gott sogar auf Erden gewandelt sei und die Niedrigkeit des menschlichen Äussern angenommen habe, wir sind weit entfernt von der Ansicht derer, welche meinen, Gott kümmere sich um nichts. Aus solchen Quellen haben die Häretiker auch Sätze bekommen wie der: Wenn Gott zürnt, eifert, sich erhebt und aufgebracht wird, so erfährt er eine Verschlechterung, also wird er auch sterben. Es ist nur gut, dass die Christen an einen gestorbenen Gott glauben, der freilich noch lebt in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Höchst thöricht sind die, welche sich auf Grund menschlicher Verhältnisse eine Meinung über Gott bilden und glauben, weil dergleichen Leidenschaften beim Menschen mit seiner Vergänglichkeit und Verderbtheit zusammenhängen, so müssten sie es in Gott auch. Man halte die Substanzen auseinander und teile ihnen ihre verschiedenen geistigen Anlagen zu, wie es die ersteren verlangen, mögen die Namen der Anlagen auch dieselben zu sein scheinen. Wir lesen ja auch von der rechten Hand, den Augen und Füssen Gottes, und werden sie darum doch nicht mit den menschlichen Gliedern vergleichen, wenn sie auch die Namen gemein haben. So gross die Verschiedenheit des göttlichen vom menschlichen Leibe ist bei gleicher Benennung der Gliedmassen, so gross wird auch die geistige Verschiedenheit Gottes vom Menschen sein, bei gleicher Benennung der Empfindungen. Sie werden beim Menschen infolge der Verdorbenheit seiner Substanz so sicher vom Verderben berührt, als sie bei Gott vom Verderben frei bleiben durch die Unverdorbenheit des göttlichen Wesens.

Gibst Du bestimmt zu, dass der Weltschöpfer Gott sei? Ganz bestimmt, lautet die Antwort. Wie kannst Du dann also glauben, in Gott sei irgend etwas menschlich und nicht alles göttlich? Wenn Du zugestehst, dass ein Wesen Gott sei, so gestehst Du damit auch, es sei nicht menschlich; denn indem Du zugestehst, es sei Gott, hast Du zum voraus eingeräumt, es sei von jeder Qualität menschlicher Eigenschaften verschieden. Wenn Du nun weiter anerkennst, der Mensch sei, von Gott angehaucht, zum lebenden Wesen geworden, nicht umgekehrt, Gott vom Menschen, so ist es verkehrt genug, lieber in Gott Menschliches zu statuieren als umgekehrt etwas Göttliches im Menschen, und Gott lieber mit dem menschlichen Ebenbilde auszustatten, als umgekehrt den Menschen mit dem göttlichen. So hat man sich denn das göttliche Ebenbild im Menschen auch vorzustellen, dass der menschliche Geist dieselben Bewegungen und Empfindungen hat wie der göttliche, wenn sie auch nicht ebenso so beschaffen sind, wie bei Gott; denn je nach der Substanz ist auch ihre Beschaffenheit und ihr Ausgang verschieden.

Endlich, wie ist es mit den entgegengesetzten Stimmungen, ich meine der Milde, Geduld, Barmherzigkeit und ihrer Quelle, der Güte selbst? Warum hält man sie denn für göttlich? Vollkommen besitzen wir ja auch sie nicht, weil Gott allein vollkommen ist. Daher empfinden wir denn auch die erstere Art, ich meine den Zorn und den Unwillen, nicht in dieser glücklichen Weise, weil Gott allein infolge der ihm eigenen Unverderblichkeit glückselig ist. Er zürnt wohl, aber er wird nicht aufbrausen und nicht in Gefahr kommen; er wird sich bewegen, aber nicht umwerfen lassen. Bei ihm muss wegen der Allseitigkeit der Dinge alles zur Anwendung kommen, so viele Stimmungen, als es Ursachen gibt, der Zorn wegen der Ruchlosen, der Unwille wegen der Undankbaren, der Eifer wegen der Hoffärtigen und alle Affekte, die sonst den Bösen noch unliebsam sind. In gleicher Weise wird er aber auch die Barmherzigkeit üben wegen der Verirrten, die Geduld wegen der Unbedachtsamen, Vergeltung um derentwegen, die es verdienen, und was die Guten sonst noch nötig haben. Das alles empfindet er in einer Weise, wie es ihm geziemt; der Mensch hat Gottes wegen dieselben Affekte ebenso, aber in seiner Weise.

17. Obige Erwägungen zeigen, dass das gesamte Verhalten Gottes in seinem Richteramt nichts anderes sei als die Verwirklichung oder, um mich angemessener auszudrücken, die Wahrung jener universalen und höchsten Güte. Letztere wollen die Marcioniten, weil mit der Vorstellung von einem Richter unverträglich und in ihrem Wesen ganz ohne Beimischung, nicht als in einem und demselben Gott existierend anerkennen, weil er über Gute und Böse regnen und seine Sonne über Gerechte und Ungerechte aufgehen lasse, was der andere Gott durchaus nicht thut. Denn obwohl Marcion auch diesen den Schöpfergott betreffenden Ausspruch Christi aus dem Evangelium auszumerzen gewagt hat, so trägt ihn doch das Weltall selbst als Überschrift und jede Erkenntnis kann sie lesen.

Es dürfte dies eben die Langmut sein, welche der Schöpfer mit Marcions Urteil über ihn übt, jene Langmut, welche mehr auf die Busse des Sünders wartet, als auf seinen Tod, und lieber Erbarmung will als Opfer, welche den über die Niniviten bereits verhängten Untergang abwendete, um der Thränen des Ezechias willen ihm das Leben noch fristete und dem Tyrannen von Babylon, nachdem er Busse gethan, in seine frühere Regierung wieder einsetzte; jene Erbarmung meine ich, welche Sauls Sohn, als er sterben sollte, dem Volke auf dessen Wunsch hin wiedergab, dem David, als er seinen Frevel gegen Urias' Haus bekannt hatte, Verzeihung gewährte, Israel selbst jedesmal wieder begnadigte, so oft es von ihm verurteilt worden war, und es jedesmal wieder tröstete, wenn er es gezüchtigt hatte.

Sieh also nicht bloss auf seine Thätigkeit als Richter, sondern schaue auch hin auf die Beweise seiner grossen Güte. Wenn Du wahrnimmst, dass er züchtigt, so betrachte auch, wie er verzeiht. Wäge seine Strenge und Milde gegen einander ab. Weil beides beim Schöpfergott anzutreffen ist, so wird sich bei ihm auch das finden, weshalb Du an das Vorhandensein eines zweiten Gottes glaubst. Dann gehe weiter zur Betrachtung seiner Lehren, Sittenlehren, Vorschriften und Ratschläge über! Du wirst vielleicht einwenden, diese Bestimmungen fänden sich auch in den menschlichen Gesetzen. Allein Moyses und Gott waren vor Lykurg und Solon da. Jede nachfolgende Entwicklung nimmt von der uranfänglichen etwas an. Desungeachtet hat mein Schöpfergott es nicht Deinem erst abgelernt, Gott die Vorschrift zu geben: Du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, kein falsches Zeugnis geben, fremdes Gut nicht begehren, Vater und Mutter ehren und Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst. Zu diesen Grundlagen der Sittenreinheit, Sittsamkeit, Gerechtigkeit und Liebe kommen dann noch Gebote der Menschlichkeit, z. B. wenn in jedem siebenten Jahre die Sklaven in Freiheit gesetzt wurden, wenn in derselben Zeit der Acker ruhete, den Armen das Feld überlassen und wenn dem dreschenden Ochsen das Maul offen gelassen wurde, so dass er von seiner dermaligen Arbeit auch etwas geniessen konnte, damit die Menschlichkeit, die sich am Vieh leichter heranbildet, auch den Menschen Erleichterung gewähren lerne.

18. Es ist am schicklichsten, diejenigen Seiten des alttestamentlichen Gesetzes als gut zu verteidigen, von denen es die Häresie am meisten begehrt, wie z. B. die Festsetzung des Wiedervergeltungsrechtes, wonach Auge um Auge, Zahn um Zahn und Beule um Beule verlangt wird. Das hat nicht den Sinn, als gewährte das Gesetz die Freiheit, sich gegenseitig unrecht zu thun, sondern es ist eine Vorsichtsmassregel zur Verhütung von Gewaltthätigkeiten überhaupt. Denn dem halsstarrigen und gegen Gott ungläubigen Volke erschien es zu weitaussehend oder gar unglaubwürdig, die Rache von Gott zu erwarten, wie späterhin durch den Propheten verkündigt werden sollte: „Die Strafe ist mein und ich werde vergelten.“ [1]) Bis dahin sollte vorläufig die Ausübung von Unbilden durch die Furcht vor der sofort eintretenden Vergeltung beschränkt werden und die Bewilligung des Vergeltungsrechtes eine Schranke gegen herausforderndes Benehmen sein. So sollte der entflammte Frevelmut aufhören. Der erste Frevel wird abgeschreckt durch die Erlaubtheit des zweiten, und indem sich der erste abschrecken lässt, findet der zweite gar nicht statt. Denn die Furcht vor der Wiedervergeltung wird auch sonst leichter erregt durch den Gedanken an den gleichen Schmerz. Nichts ist bitterer, als dasselbe erleiden zu müssen, was man andern angethan hat.

1) *Deut. 32, 35; Röm. 12, 19.*

Wenn das Gesetz ferner die Auswahl der Speisen beschränkt und Tiere für unreine erklärt, die vormals gesegnet worden waren, so erkenne darin einen Rat, Enthaltsamkeit zu üben, und erblicke darin den Zügel, welcher der Gaumenlust angelegt wird, die nach den Gurken und Wassermelonen der Ägypter Verlangen hatte, während sie das Brot der Engel ass. Erkenne zugleich, dass damit auch gegen die Begleiter der Gaumenlust, gegen Wollust und Ausschweifung, die mit Zügelung der Esslust in der Regel abnehmen, Massregeln getroffen seien. „Das Volk ass und trank und stand auf, um Kurzweil zu treiben.“ Ebenso wird auch die Geldgier nach der Seite hin, wo sie sich mit dem Nahrungsbedürfnis entschuldigt, beschränkt dadurch, dass das Verlangen nach kostbaren Speisen abgeschnitten ist. Endlich soll der Mensch an wenig und geringe Nahrung gewöhnt werden und nicht nach ausgesuchteren Speisen verlangen, damit er um so eher sich anleiten lasse, zur Ehre Gottes zu fasten. Allerdings war es nicht schön vom Schöpfergott, dass er seinem Volke die Speisen entzogen hat und nicht den Marcioniten, die ihm noch undankbarer sind.

Auch die lästigen Opfer, die mühseligen und künstlichen Leistungen und Spenden möge niemand tadeln, als habe Gott dergleichen für sich verlangt, da er laut genug ausruft: „Was soll mir die Menge eurer Opfer“, und „Wer hat dergleichen von euren Händen verlangt“. Aber man habe Acht auf die Sorgfalt Gottes, womit er das zu Idololatrie und Abfall sehr geneigte Volk durch dergleichen Verrichtungen, wie sie auch beim Aberglauben der Heidenwelt geübt wurden, an seine Religion fesseln wollte. Um es von heidnischem Aberglauben abzuhalten, befiehlt er, dass sie für ihn, als verlange er danach, stattfinden sollten, damit das Volk sich nicht Götzenbilder anfertige und dadurch sündige.

19. Allein er hat auch in den Verrichtungen des gewöhnlichen Lebens und des menschlichen Verkehrs, im Hause und draussen, in der Benutzung der Gefässe aller Art einen beständigen Unterschied statuiert, so dass die Juden, indem sich jene gesetzlichen Anleitungen allüberall einmischen, keinen Moment der Rücksicht auf Gott überhoben sind. Denn wodurch kann der Mensch sonst glücklich werden, wenn nicht dadurch, dass sein Wille beim Gesetze des Herrn ist und er Tag und Nacht über das Gesetz des Herrn nachsinnt? Dieses Gesetzes rührt nicht von Härte seines Urhebers her, sondern hat seinen Grund in dessen höchster Güte, welche vielmehr die Herzenshärte bändigen und den im Gehorsam noch ungetrübten Glauben durch mühevolle Verrichtungen geschmeidig machen will. Auf die geheimen Bedeutungen des Gesetzes, das geistig, prophetisch und fast in allen Punkten vorbildlich ist, will ich nicht eingehen. Denn augenblicklich genügt es, dass es einfach den Menschen für Gott in Pflicht nahm, so dass niemand es verwerfen darf, wenn er überhaupt gesonnen ist, Gott zu dienen.

Dieselbe Güte Gottes war es auch, welche das Prophetentum anordnete, um dieses wohlthätige, keineswegs lästige Gesetz zu stützen. Gottes ganz würdig lehrte es, die Bosheit aus der Seele auszurotten, Wohlthätigkeit lernen, Sorgfalt im Aufsuchen der Richtersprüche üben, den Witwen und Waisen ihr Recht werden lassen, suchen und forschen, die Berührung mit Gottlosen meiden, die Betrübten in Ruhe lassen, den ungerechten Schuldschein zerreissen, sein Brot mit den Hungrigen brechen, dem, der kein Obdach hat, in sein Haus aufnehmen, wenn man einen Nackenden sieht, ihn bedecken, und die Knechte aus Deinem Volke nicht verachten, die Zunge vom Bösen fern halten und die Lippen, damit sie nichts Übles reden, das Böse meiden und Gutes thun, Frieden suchen und ihm nachjagen, zürnen und doch nicht sündigen, d. h. im Zorn nicht verharren und sich mässigen, nicht an den Ratschlägen der Gottlosen teilnehmen, noch auf dem Wege der Sünder stehen oder auf der Kathedra der Pestilenz sitzen. Aber wo? „Siehe, wie lieblich es ist, wenn Brüder bei einander wohnen,“[1]) Tag und Nacht über das Gesetz des Herrn nachdenkend, „weil es besser ist, auf den Herrn vertrauen, als auf Menschen“. Denn welchen Lohn hat Gott für den Menschen? „Er wird sein wie ein Baum, der an den Wasserquellen gepflanzt ist, der seine Frucht gibt zu seiner Zeit; es wird kein Blatt von ihm abfallen und alles, was er thut, wird ihm gelingen.“[2]) „Der Unschuldige aber und der reines Herzens ist, der den Namen Gottes nicht vergeblich braucht und seinem Nächsten keinen Eid leistet in Arglist, der wird Segen vom Herrn empfangen und Barmherzigkeit vom Herrn, seinem Erlöser. Denn das Auge Gottes waltet über dem, der ihn fürchtet, der auf seine Barmherzigkeit hofft, um seine Seele vom Tode zu erretten und sie in der Hungersnot zu ernähren, nämlich für das ewige Leben. Denn viel sind der Drangsale des Gerechten und von ihnen allen wird ihn der Herr befreien. Schätzbar in den Augen Gottes ist der Tod seiner Gerechten. Der Herr wird alle ihre Gebeine hüten, es wird keines davon gebrochen werden. Gott wird die Seelen seiner Diener erretten.“ Wir haben nur diese wenigen Stellen aus den hl. Schriften des Schöpfergottes beigebracht und doch glaube ich, es fehlt ihm schon nichts mehr an dem Zeugnis, dass er ein sehr guter Gott sei. Seine gütigen Anleitungen und Warnungen bestätigen es zur Genüge.

20. Aber freilich, diese Tintenfische — als ein Vorbild solcher Leute wie sie, war das genannte Seetier von der Zahl der gesetzlich erlaubten Speisen ausgeschlossen — trüben hier, sobald sie merken, dass sie erwischt werden, das Wasser, indem sie den Schleim ihrer Gotteslästerungen von sich geben und lenken die Aufmerksamkeit eines jeden, der

1) *Ps. 132, 1.* — 2) *Ps. 1, 3.*

ihnen auf der Spur ist, ab, indem sie beständig Dinge geltend machen und hervorheben, wodurch die sich kundgebende Güte des Schöpfergottes verdunkelt wird. Aber folgen wir der Bosheit auch in diese Dunkelheiten hinein, um die Schliche der Finsternis ans Licht zu ziehen, womit sie dem Schöpfergott am meisten den bekannten Raub der Gold- und Silbersachen, den er den Hebräern an den Ägyptern zu begehen befahl, zum Vorwurf machen.[1])

Wohlan, ich fordere Dich nun auf, unseliger Häretiker, selbst Schiedsrichter zu sein, unterrichte Dich erst in betreff beider Völker und dann bilde Dir ein Urteil über den in Rede stehenden Befehl. Die Ägypter fordern von den Hebräern goldene und silberne Gefässe zurück. Die Hebräer erheben ihrerseits Gegenforderungen, indem sie für sich und im Namen ihrer Väter auf Grund desselben Buches der hl. Schrift geltend machen, dass ihnen der Tagelohn für ihre Frondienste in den Ziegeleien und bei der Erbauung von Städten und Weilern erstattet werden müsse.

Wie wirst Du entscheiden? Du, der es mit dem eminent guten Gott hält? Müssen die Hebräer ihren Diebstahl zugestehen oder die Ägypter die Schadloshaltung gestatten? Denn in diesem Sinne soll durch Gesandte von beiden Seiten verhandelt worden sein, dass die Ägypter ihre Geräte wiederforderten, die Hebräer aber ihren Tagelohn verlangten. Doch haben die Ägypter dabei aus Gerechtigkeit auf diese Gefässe verzichtet.[2]) Heute machen die Hebräer gegen die Marcioniten noch ein Mehreres geltend und sagen, so viel Gold und Silber sie auch erhalten haben mögen, so reiche es doch zur Entschädigung nicht hin, wenn die von 600 000 Mann so viele Jahre hindurch verrichteten Arbeiten auch nur zu einem Groschen täglich geschätzt würden. Welche von beiden Partieen hat die Mehrzahl? die, welche die Gefässe zurückverlangen, oder die, welche die Weiler und Städte bewohnen? Ist das Klageobject der Ägypter bedeutender oder die Gnade für die Hebräer? Setzen wir den Fall, die Hebräer hätten den Ägyptern eine blosse Klage wegen Beeinträchtigung entgegengestellt, indem sie als freie Menschen zur Zwangsarbeit gezwungen worden waren, und dem Amtsschreiber vor seinen Gerichtsschranken nur ihre durch schmachvolle und grausame Geisselhiebe zerfleischten Schultern gezeigt, so würde er das Urteil gesprochen haben, man müsse die Hebräer nicht bloss mit den paar Schüsseln und Bechern der Reichen, die natürlich an Zahl überall geringer sind, sondern mit deren gesamter Habe und durch Beisteuern sämtlicher Volksangehörigen entschädigen.

War also die Sache der Hebräer die gerechte, so ist auch sofort die Sache des Schöpfergottes gerecht, d. h. sein Befehl, wodurch er die

1) *II. Mos. 3, 22; 11, 2* und *12, 36.* — 2) Die Lesarten variieren an dieser Stelle.

Ägypter, ohne dass sie darum wussten, zur Erkenntlichkeit zwang und sein Volk zur Zeit des Auszuges wenigstens durch den kleinen Trost einer geheimen Schadloshaltung zufriedenstellte. Offenbar hat er ihm noch zu wenig mitzunehmen befohlen. Eigentlich hätten die Ägypter den Hebräern auch ihre Söhne wieder erstatten müssen.

21. In ähnlicher Weise macht man ihm auch in den übrigen Fällen Zuwiderhandlungen gegen seine Gebote zum Vorwurf: er sei wankelmütig und unbeständig; er verbiete, am Sabbat zu arbeiten, und befehle dennoch, bei der Belagerung der Stadt Jericho die Bundeslade acht Tage hindurch, d. h. also auch am Sabbat, herumzutragen.[1] — Nicht einmal das Gesetz in betreff des Sabbats durchschaust Du richtig; es verbietet bloss menschliche Arbeiten, nicht aber solche für Gott. An sechs Tagen, heisst es, sollst du arbeiten und alle deine Verrichtungen besorgen, am siebenten Tage aber sind die Sabbate für den Herrn, deinen Gott; an ihm sollst du keine Arbeit verrichten. Welche Arbeiten nicht? Offenbar die für dich bestimmten. Denn es ist logische Notwendigkeit, dass er für den Sabbat die Arbeiten verbietet, welche er für die sechs Wochentage angesagt hatte, nämlich die deinigen, d. h. die menschlichen und alltäglichen. Die Bundeslade herumzutragen kann aber weder als eine alltägliche noch als eine niedere menschliche Arbeit angesehen werden, sondern es ist etwas Ungewöhnliches, Heiliges und, infolge der damaligen Vorschrift Gottes, ganz gewiss etwas Göttliches.

Ich würde mich auch darüber noch verbreiten, anzugeben, was das bedeutete, wäre es nicht zu weitläufig, den figürlichen Sinn aller solcher weisen Anordnungen des Schöpfergottes darzulegen, die man dann vielleicht doch nicht einmal zugeben würde. Von grösserem Belang ist es, wenn Ihr in ausgemachten Sachen des Irrtums überwiesen werdet durch die nackte Wahrheit, nicht durch Grübeleien. So ist denn auch jetzt die Unterscheidung in betreff des Sabbats, dass er nur die Arbeiten für die Menschen, nicht die Gottes verbiete, eine ausgemachte Sache. Darum wurde der, welcher am Sabbate Holz holen gegangen war, mit dem Tode bestraft. Denn er hatte eine Arbeit zu seinem Nutzen verrichtet, was durch das Gesetz verboten war. Diejenigen aber, welche die Bundeslade am Sabbat umhertrugen, thaten es, ohne gestraft zu werden. Denn sie verrichteten keine Arbeit für sich, sondern für Gott, und zwar wohl gemerkt infolge seines eigenen Befehls.

22. Wenn er ferner befiehlt, von all den Dingen, welche am Himmel, auf der Erde und im Wasser sind, keine Abbildungen zu machen, so

1) *II. Mos. 20, 9.*

lässt er ebenso auch die Veranlassung davon erkennen, nämlich die Gegenstände zur Abgötterei zu beseitigen.[1]) Denn er setzt sogleich bei: Ihr sollt sie nicht anbeten und ihnen nicht dienen. Das eherne Bild der Schlange aber, welches der Herr nachher dem Moses anzufertigen befahl, gehörte nicht in die Kategorie des Götzendienstes, sondern diente zur Heilung derer, welche durch die Schlangen in Not geraten waren. Von der Symbolik dieses Heilmittels schweige ich. So dienten auch die goldenen Bildnisse der Cherubine und Seraphine offenbar als eine einfache Verzierung zu der vorbildlichen Darstellung der Bundeslade. Zum blossen Schmuck dienlich hatten sie einen Zweck, der vom Götzendienst, um dessentwillen die Abbilder verboten werden, sehr fern lag und waren dem Gesetze, welches Abbilder verbot, keineswegs entgegen, da man an ihnen kein Bildnis von der Beschaffenheit findet, um derentwillen eigentlich Bildnisse verboten werden.

Über die so wohlbegründete Einsetzung der Opfer haben wir bereits gesprochen. Sie übertrug nämlich die betreffenden Leistungen von den Idolen auf Gott, und wenn dieser mit den Worten: „Was soll mir die Menge Eurer Opfer“ [2]) sie wiederum verworfen hat, so wollte er damit eben nur zu verstehen geben, dass er sie nicht im eigentlichen Sinne für sich gefordert habe. „Denn ich will nicht“, sagt er, „das Blut von Stieren trinken“,[3]) ähnlich wie es auch anderwärts heisst: „Gott, der Ewige, wird nicht hungern und nicht dürsten.“[4]) Wenn er auch die Opfergaben Abels beachtete und das Brandopfer Noës gern roch, was können ihm dann die Eingeweide von Hammeln oder der Fettdunst von verbrannten Schlachtopfern für ein Vergnügen bereiten?

Die lautere und gottesfürchtige Gesinnung derer, die opfern, was sie an Nahrung und Wohlgerüchen von Gott erhalten haben, galt dagegen als Dankbarkeit bei Gott, der nicht eigentlich das, was geschah, forderte, sondern das Motiv, weswegen es geschah, nämlich zur Ehre Gottes. Wenn ein Unterthan einem Reichen oder einem König, der nichts von ihm verlangt, dennoch irgend ein kleines, dürftiges Geschenk darbringt, wird dann die Geringfügigkeit oder der Unwert des Geschenkes dem Reichen und dem König Unehre bringen? Oder wird ihm der Titel, unter dem die Leistung geschieht, Freude machen? Bringt ihm dagegen der Unterthan die Geschenke dar, wie es sich gebührt, sei es von selbst oder weil es ihm anbefohlen ist, beobachtet er die Feste des Königs, thut es aber nicht aus Treue, nicht aus lauterer Gesinnung, nicht mit vollständigem Gehorsam in sonstiger Hinsicht, wird dann nicht die Folge davon sein, dass der König oder der Reiche ausruft: Was soll mir die Menge Deiner Geschenke?

1) *Substantiam cohibens;* die Lesarten schwanken — 2) *Is. 1, 11.* — 3) *Is. 40, 28.* — 4) *Ps. 50, 13.*

„Ich habe die Feierlichkeiten, Festtage und Eure Sabbate satt“! „Eure“, sagt er, weil sie sie nach ihrem Behagen, nicht aus Religiösität feierten und sie somit schon zu ihren eigenen, nicht zu Gottes Feiertagen gemacht hatten. Dadurch gab er zu erkennen, dass die Zurückweisung der Leistungen, die er gleichwohl vorgeschrieben hatte, nur eine bedingte, darum aber eine wohlbegründete sei.

23. Wollt Ihr aber zu verstehen geben, er verfahre in der Behandlung von Personen leichtsinnig, wenn er Leute, die sich lange bewährt haben, verwirft, und handle ohne Umsicht, wenn er solche, die er verwerfen muss, manchmal lobt und damit sozusagen, entweder seine früheren Urteile umstösst oder seine zukünftigen noch nicht vorhersieht — so sage ich dagegen, nichts steht einem guten Richter so sehr an, als zu verwerfen und auszuerwählen nach den jedesmaligen Verdiensten. Saul wird auserwählt, aber zur Zeit, als er dem Propheten Samuel noch nicht seine Verachtung kundgegeben hatte. Salomon wird verworfen, aber erst nachdem er sich bereits den ausländischen Weibern ergeben und sich an die Götzen der Moabiter und Sidonier gehängt hatte. Was hätte der Schöpfergott thun sollen, um sich dem Tadel der Marcioniten nicht auszusetzen? Sollte er die, welche noch gut handeln, wegen ihrer künftigen Vergehungen bereits verdammen? Aber als guter Gott konnte er die, welche es noch nicht verdienten, nicht zum voraus verdammen. Oder, sollte er vielleicht die, welche jetzt sündigen, nicht verwerfen aus Rücksicht auf ihre früheren guten Handlungen? Aber ein guter Richter konnte nicht, nachdem die früheren Handlungen schon annulliert, Verbrechen nachsehen. Oder welcher Mensch ist ohne Sünde, so dass ihn Gott stets auserwählen musste und ihn niemals hätte verwerfen können? Oder wer ist andererseits so ohne jedes gute Werk, dass ihn Gott immer verwerfen musste und ihn niemals auserwählen konnte? Man zeige mir jemand, der immer gut war, und er wird nicht verworfen werden. Man zeige mir jemand, der immer schlecht war, und er wird niemals angenommen werden. Wofern es sich aber um einen und denselben Menschen handelt, so wird derselbe, wenn er beides war, nach beiden Beziehungeu, von dem gütigen und dem richtenden Gott seine Vergeltung erhalten. Derselbe wechselt nicht aus Leichtsinn oder Mangel an Voraussicht seine Ansichten, sondern teilt nach einer sehr ernsten und umsichtigen Beurteilung aus, was man zu jeder Zeit verdient.

24. Ebenso gibt man bei ihm auch „der Reue“ eine falsche Deutung, als empfinde er sie aus Unbeständigkeit, Mangel an Voraussicht oder gar im Bewusstsein eines Vergehens. Er habe z. B. gesagt: „Es reut mich, dass ich Saul zum König gemacht habe,“ und man präskribiert

dabei, Reue bedeute so viel als das Bekenntnis, etwas Böses oder eine Verirrung begangen zu haben.[1]) Aber so ist es nicht immer. Denn bei guten Thaten geschieht das Bekenntnis, man bereue sie, um die Person anzuschuldigen und anzuklagen, die sich gegen eine Wohlthat undankbar gezeigt hat. So wurde denn auch seiner Zeit hinsichtlich der Person Sauls vom Schöpfergott der Ausspruch gethan, man müsse ihr Ehre erweisen. Derselbe hat durchaus nicht gefehlt, als er den Saul zum Königtum erhob und mit dem hl. Geist ausrüstete; denn er hatte ihn mit Fug und Recht auserwählt, „als er noch sehr gut und seinesgleichen, heisst es, unter den Söhnen Israels nicht zu finden war.“[2]) Allein Gott hatte auch recht wohl gewusst, dass es so kommen würde. Jedermann wird es unerträglich finden, dass man Gott des Mangels an Voraussicht beschuldigt, obwohl man ihm doch die Gottheit nicht abspricht und ihm damit auch die Voraussicht beilegt. Denn darin besteht die ihm eigene Gotteswürde. Für das schlechte Betragen Sauls war aber das Geständnis seiner Reue, wie gesagt, um so gravierender. Denn da in der Wahl des Saul kein Fehler lag, so muss man jene Reue notwendigerweise mehr für eine Äusserung des Unwillens als für eine Selbstanklage ansehen.

Aber siehe, wendet man ein, eine Selbstanklage finde ich da, wo es sich um die Niniviten handelt; denn das Buch Jonas sagt: „Und es reute Gott das Unheil, das er ihnen angedroht hatte, und er that es nicht.“[3]) So sprach auch Jonas selbst zum Herrn: „Deswegen bin ich vorweg nach Tarsus geflohen, weil ich erkannt hatte, dass Du barmherzig und zum Mitleide geneigt, langmütig und sehr erbarmend bist, und dass das Unheil Dich gereut.“[4]) Es war also ganz recht von ihm, dass er den Titel sehr guter Gott voranstellte, der nämlich höchst langmütig gegen die Bösen, reich an Mitleid und Erbarmen gegen die ist, welche ihre Sünden erkennen und beweinen, wie damals die Niniviten. Wenn, wer so beschaffen, sehr gut ist, so wirst Du vorerst von der Behauptung abstehen müssen, dass bei einem solchen, d. h. höchst guten Wesen auch die Bosheit Zutritt erhalte. Und weil auch Marcion dafür einsteht, dass ein guter Baum keine schlechten Früchte tragen dürfe, Gott aber trotzdem den Ausdruck „Bosheit“ gebraucht hat,[5]) die bei dem höchst guten Wesen nicht eintreten kann, so frage ich, liegt obigem Ausdrucke irgend eine Bedeutung zu Grunde, wonach man „Bosheiten“ anzunehmen hat, die sogar bei einem höchst guten Wesen eintreten können? Antwort: Ja, es liegt ihm eine solche zu Grunde.

1) *I. Sam. 15, 11.* — 2) *I. Sam. 9, 2.* — 3) *Jon. 3, 10.* — 4) *Jon. 4, 2.* — 5) *Jon. 3, 10, malitiam, quam locutus fuerat, ut faceret et non fecit.* Ohne Annahme einer Beziehung auf diese Bibelstelle und eines Subjektswechsels würde das Ganze unverständlich bleiben.

Daher sagen wir also, „Bosheit“ bedeutet hier nichts, was sich auf die Wesenheit des Schöpfergottes als solche bezöge, als sei er böse, sondern geht auf seine Macht als Richter. In dieser Eigenschaft hat er den Ausspruch gethan: „Ich bin es, der das Üble schafft“[1]) und „Siehe, ich schicke Übel gegen Euch aus“;[2]) nicht Übel der Sünde, sondern Übel der Strafe, und die Vorwürfe gegen diese letztere haben wir, weil wohl verträglich mit seiner Eigenschaft als Richter, hinlänglich widerlegt.[3]) So wie sie, obwohl sie Übel heissen, doch am Richter nicht zu tadeln sind, und auch trotz dieses ihres Namens doch den Richter nicht als böse erscheinen lassen, so wird unter dieser Art Bosheit jetzt also diejenige zu verstehen sein, welche als Folge der Übel des Richteramtes angesehen mit diesem dem Richter wohl ansteht. Auch bei den Griechen wird das betreffende Wort[4]) zuweilen für Heimsuchung und Schäden, nicht für Bosheit im eigentlichen Sinne gesetzt, so hier auch.

Wenn den Schöpfergott diese „Bosheit“ also reute, nämlich dass er seine Kreatur hatte verwerfen und wegen ihrer Sünde strafen müssen, so wird man gleichwohl auch dieses Vorkommnis nicht als eine Selbstanklage des Schöpfergottes ansehen dürfen, da sein Beschluss, die ganze gottlose Stadt zu vertilgen, ein ganz gerechtfertigter gewesen war. Was er so nicht in „Bosheit“, sondern in gerechter Weise beschlossen hatte, das war also auch aus Gerechtigkeit, nicht aus Bosheit beschlossen worden. Er hat die Strafe selbst „Bosheit“ genannt, wegen des Übels und der Schuld des Leidens selber.

Wenn man, wirst Du mir nun einwenden, die Bosheit also mit der Gerechtigkeit entschuldigt und Gott mit Recht den Untergang der Niniviten beschlossen hatte, so ist er doch immer noch anzuklagen, weil er einen gerechten Entschluss bereute, den er nicht bereuen durfte. — Nein, antworte ich, seiner Gerechtigkeit wird es Gott nicht gereuen, und es ist uns jetzt noch die Aufgabe übrig, zu erkennen, was die Reue Gottes sei. Wenn der Mensch meistens uns beim Andenken an seine Sünden, zuweilen auch wegen des Undankes, den ein gutes Werk gefunden, Reue empfindet, so ist es darum bei Gott noch nicht auch so. So wenig als Gott Böses begeht oder etwas Gutes verurteilt, ebensowenig gibt es auch bei ihm eine Reue über Gut oder Bös. Auch darüber hat die hl. Schrift Dir eine bestimmte Erklärung gegeben, indem Samuel zu Saul sagt: „Heute hat der Herr, Dein Gott, Israel Dir aus Deiner Hand gerissen und wird es Deinem Nächsten geben, der besser ist als Du“,[5]) und Israel wird in zwei Teile zerrissen werden. „Er wird sich nicht anders

1) *Is. 45, 7, creans malum* Vulg. — 2) *Jer. 18, 11.* — 3) Oben *Cap. 14.* — 4) *Κακία.* — 5) *I. Kön. 15, 28.*

besinnen und es bereuen, weil er nicht ist wie ein Mensch, um zu bereuen". [1])

Durch letztere Erklärung ist also in allen Fällen eine andere Norm für die Reue Gottes statuiert; sie darf weder aus Mangel an Voraussicht, noch aus Leichtsinn, noch aus der Verwerfung einer sei es guten oder schlechten Handlung hergeleitet werden wie die menschliche Reue. Welches wird nun die Art und Weise der göttlichen Reue sein? Das wird klar werden, wenn man sie nur nicht in die menschlichen Verhältnisse herabzieht. Sie wird nämlich für nichts anderes zu halten sein als für einfache Abänderung eines frühern Beschlusses, welche ebenfalls, ohne einen Tadel gegen sich hervorzurufen, statthaben kann, sogar bei einem Menschen, geschweige denn bei Gott, bei welchem jeder Beschluss von Schuld frei ist. Auch die griechische Bezeichnung für Reue [2]) ist nicht vom Eingeständnis einer Schuld, sondern von der Sinnesänderung hergenommen, die, wie wir gezeigt haben, bei Gott sich nach dem Eintritt wechselnder Vorgänge richtet.

25. Ich will nun, um alle derartigen Schwierigkeiten zu erledigen, zur Erklärung und Rechtfertigung dessen weiter gehen, was Ihr sonst noch als Kleinlichkeiten, Schwächen und Unzukömmlichkeiten ansehet.

Gott ruft: „Adam, wo bist Du!" — natürlich ohne zu wissen, wo er ist — und nachdem derselbe Scham wegen seiner Nacktheit vorgeschützt, fragt Gott ihn, ob er etwa von dem Baume gegessen habe, natürlich, weil er seiner Sache nicht gewiss war. Nein, im Gegenteil, er wusste um das Vergehen sehr gut und kannte Adams Versteck recht wohl. Allerdings war es nötig, dass Adam, der sich im Bewusstsein seiner Schuld verborgen hielt, nicht durch blossen Namensaufruf, sondern allsogleich mit einer Rüge seiner That vor das Angesicht Gottes gerufen wurde. Denn es ist nicht etwa im einfachen Frageton zu lesen: „Wo bist du, Adam," sondern im Tone des Nachdrucks, der Eindringlichkeit und des Vorwurfes: Adam, wo bist du? d. h. in der Verdammnis, d. h. du bist schon nicht mehr hier, so dass der Ruf ein Ausruf des Vorwurfs und der Klage über diesen Ausgang ist.

Im übrigen aber, wenn Gott den ganzen Erdkreis in seiner Hand hält wie ein Vogelnest, wenn der Himmel sein Sitz und die Erde sein Fussschemel ist, was Wunder dann, wenn sich seinem Auge ein Teil des Paradieses entzog, so dass er nicht sah, wo sich Adam vor dem Aufruf herumtrieb, und derselbe ihm verborgen blieb und von der verbotenen Frucht ass!? Dem Hüter deines Weinberges oder Gartens entgeht kein

1) *Ebend. 15, 29.* Die dazwischen stehenden Worte „und Israel u. s. w." finden sich nicht in der Vulgata. — 2) *Μετάνοια.*

Wolf und kein Dieb. Auch dem lieben Gott, glaube ich, der von einer ganz andern Höhe herabschaut, wird nichts, was unter ihm steht, entgehen können.

Thor, der Du über einen solchen Beweis göttlicher Güte und der Sorge für Belehrung der Menschen die Nase rümpfest! Gott fragte wie ein Unkundiger, um den Menschen auch bei dieser Gelegenheit als ein Wesen mit freiem Willen hinzustellen in einer Sache, wo er leugnen oder eingestehen konnte, und ihm so Gelegenheit zu geben, seine Sünde von freien Stücken zu bekennen und sie dadurch in etwa zu vermindern. So wird auch Kain gefragt, wo sein Bruder sei? Das klingt, als wenn Gott das Blut Abels noch nicht von der Erde zum Himmel hätte schreien hören. Es geschah aber, damit Kain Gelegenheit hätte, kraft desselben freien Willens seine Sünde zu leugnen und sie dadurch zu erschweren. Es sollten uns damit Beispiele dargeboten werden, die Sünden lieber zu bekennen als zu leugnen und damals schon die Keime zu der Lehre des Evangeliums gelegt werden. „Nach deinen eignen Worten wirst Du gerechtfertigt und nach deinen eignen Worten wirst Du verdammt werden.“ [1])

Obschon Adam um der Beschaffenheit des ihm gegebenen Gesetzes willen dem Tode überliefert werden musste, so blieb ihm doch die Hoffnung, gemäss dem Ausspruch des Herrn: „Siehe, Adam ist geworden wie einer aus uns“ [2]), was sich, wohlgemerkt, auf die zukünftige Aufnahme des Menschen in die Gottheit [3]) bezieht. Denn, was folgt darauf? „Und nun, dass er nicht etwa seine Hand ausstrecke, vom Baume des Lebens nehme und lebe ewiglich.“ Indem Gott nämlich die Zeitpartikel der Gegenwart hinzusetzt: „Und nun“ gibt er zu erkennen, dass er einen zeitweiligen und auf die Gegenwart beschränkten Aufschub des Lebens habe eintreten lassen. Deshalb sprach er auch den Fluch über Adam und Eva selber nicht aus, da sie, als durch ihr Eingeständnis wieder entlastet, die Anwartschaft auf Erlösung besassen. Kain dagegen wurde verflucht und durfte, obwohl er dies Verbrechen durch seinen Tod zu sühnen begehrte, vorläufig noch nicht sterben, weil er, abgesehen von seiner That, auch noch mit der Ableugnung derselben belastet war.

So also ist es mit dem Nichtwissen unseres Gottes bestellt. Es wurde nur deshalb fingiert, damit der sündige Mensch nicht in Unwissenheit bleibe über das, was er zu thun habe. — Aber nach Sodoma und Gomorha hinabsteigend sagt Gott: „Ich will zusehen, ob sie gethan haben, wie das Gerücht sagt, das zu mir gedrungen ist, wofern aber nicht, so will ich es wissen.“ [4]) Auch hier ist er natürlich infolge seines Nichtwissens im unklaren und begierig, etwas zu erfahren! Oder war

1) *Matth. 12, 37.* — 2) *I. Mos. 3, 22.* — 3) In der Incarnation. — 4) *I. Mos. 18, 21.*

dieser Ton der Rede, der unter dem Schein des Nachforschens nicht einen zweifelnden, sondern einen drohenden Sinn enthält, etwa hier nicht notwendig? Sollte Dir auch das Herabsteigen Gottes lächerlich vorkommen, als hätte er auf andere Weise, ohne herabzusteigen, sein Urteil nicht zum Abschluss bringen können, so siehe erst zu, ob das Deinen eigenen, den marcionitischen Gott nicht auch trifft! Denn er ist ja auch herabgestiegen, um sein Vorhaben ins Werk zu setzen.

26. Aber Gott schwört ja auch? — Schwört er vielleicht beim Gotte Marcions? Nein, noch viel thörichter, heisst es! Er schwört bei sich selbst. Was hätte er denn thun sollen, wenn in seinem Bewusstsein kein anderer Gott existierte, zumal, wenn er gerade diese Thatsache beschwor, dass es einen andern Gott nicht gebe. Welches ist also der Fehler, auf welchem Du ihn hier ertappest? Hat er einen Meineid geschworen oder war sein Schwur ein thörichter? Einen Meineid kann er nicht geschworen haben, da er, wie Ihr behauptet, vom Dasein eines andern Gottes nichts wusste. Wenn er das beteuert, was er weiss, so hat er wahrhaftig keinen Meineid geschworen. Zweitens seine Beteuerung, es gebe keinen andern Gott, war auch keine thörichte. Dieselbe wäre nämlich nur dann eine thörichte gewesen, wenn es gar keine Leute gegeben hätte, die an das Vorhandensein anderer Götter glaubten, wie die Götzendiener damals und die Häretiker jetzt. Er schwört also bei sich selbst, damit man wenigstens auf den Schwur eines Gottes hin glaube, dass es keine andere Götter gebe. Dass Gott so verfuhr, dazu hast auch Du, Marcion, ihn gezwungen. Denn es wurde damals bereits an Dich gedacht. Wenn er ferner bei Verheissungen oder Drohungen schwört und damit gleich von vornherein einen hohen Glauben fordert, so kann Gottes nicht unwürdig sein, was die Ursache davon ist, dass man ihm glaubte.

Sehr kleinlich verfuhr Gott sogar bei seinem grössten Zorne, damals, als er, wegen der Verehrung des Kalbes gegen das Volk aufgebracht, von seinem Diener Moses verlangte: „Lass mich, aufgebracht in meinem Zorne, werde ich das Volk verderben und Dich zu einem grossen Volke machen“.[1]) — Auf Grund dieses Ausspruchs pflegt Ihr zu behaupten, Moses sei besser als sein Gott, da er dessen Zorn durch Bitten abwende, ja eigentlich verhindere. „Thue das nicht,“ sagte er nämlich, „oder vertilge mich mit ihnen.“ Ihr seid selber mit dem Volke zu bedauern, dass Ihr Christum nicht erkennt, der in der Person des Moses vorgebildet ist, wie er dem Vater abbittet und sein eignes Leben für das Heil des Volkes darbringt. Aber es reicht hin, dass dem Moses das

1) *II. Mos. 32, 10.*

Volk, wenn auch nur für den Augenblick, im eigentlichen Sinne geschenkt wurde. Dass dies der Knecht vom Herrn erbitten solle, das hatte der Herr selbst von ihm erbeten. Denn er sagte zu seinem Knechte: „Lass mich und ich will sie verderben“, in der Absicht, dass jener diese Forderung stelle, sich selbst darbiete und es eben dadurch nicht zulasse, damit Du so lernen möchtest, wie grosse Freiheiten der Gläubige und Prophet bei Gott geniesse.

27. Um in Kürze gleich auch das übrige abzuthun, was Ihr zur Beseitigung des Schöpfergottes sonst noch vermeintlich als kleinliche, schwächliche und Gottes unwürdige Handlungen zusammentragt, so stelle ich in ganz einfacher und bestimmter Weise den Satz auf: Gott hätte überhaupt in gar keine Beziehungen zu den Menschen treten können, wenn er nicht menschliche Empfindungen und Affekte angenommen hätte. Durch sie schwächte er die der menschlichen Schwäche sonst unerträgliche Grösse seiner Majestät in einer Art von Erniedrigung ab, die seiner allerdings unwürdig, für den Menschen aber notwendig war. Dadurch wurde sogar diese Erniedrigung Gottes würdig, weil nichts Gottes würdiger ist, als die Errettung des Menschen.

Über diesen Punkt würde ich mehr sagen, wenn ich mit Heiden zu thun hätte, obwohl sich der Streit auch den Häretikern gegenüber nicht sehr viel anders stellt. Denn da Ihr Euch bereits zu dem Glauben bekennt, Gott habe unter menschlicher Gestalt und auch im übrigen dem Verlauf des menschlichen Daseins entsprechend auf Erden verweilt, so werdet Ihr doch wohl nicht mehr fordern, dass man Euch erst noch lange die Überzeugung beibringe, Gott habe sich der Menschheit konform gemacht, sondern Ihr werdet mit Eurer eigenen Glaubenslehre widerlegt. Wenn nämlich Gott, und zwar der oberste Gott seine erhabene Majestät so tief erniedrigte, dass er sich dem Tode, und noch dazu dem Kreuzestode unterwarf, warum wollt Ihr dann nicht annehmen, dass auch unserm Gotte einige Schwächen angestanden haben, welche doch noch erträglicher sind, als sich durch die Juden beschimpfen, kreuzigen und begraben zu lassen?

Oder sind das nicht die Schwächen, welche schon dadurch allein das Vorgefühl erwecken müssen, Christus, der menschlichen Leiden ausgesetzt war, sei der Gesandte desjenigen Gottes, dem Ihr die menschlichen Schwächen zum Vorwurfe macht? Ich glaube wohl, denn wir bekennen ja auch, dass Christus immer im Namen Gottes des Vaters gehandelt habe, dass er von Anfang an mit den Patriarchen und Propheten gewandelt und umgegangen sei, er, der Sohn des Schöpfers, sein Wort, den er aus sich selbst hervornahm und so zu seinem Sohn machte, den er sodann über alle seine Anordnungen und seine Willensentschlüsse setzte und ihn ein wenig unter die

Engel erniedrigte, wie es bei David heisst.[1]) Durch diese seine Erniedrigung wurde er vom Vater auch für das disponiert, was ihr als menschlich tadelt, indem er schon damals von Anbeginn an Bekanntschaft mit dem machen musste, was er am Ende der Zeiten werden sollte, nämlich mit dem Menschenwesen.

Dass der Vater dagegen für sonst niemand sichtbar war, dürfte sogar durch das gemeinsame[2]) Evangelium bewiesen sein, wo Christus sagt: „Niemand hat den Vater gesehen als der Sohn“[3]). Denn er war derselbe, der auch im Alten Testament verkündig hatte: „Niemand wird Gott sehen und leben“,[4]) womit er den Vater für unsichtbar erklärt, in dessen Autorität und Namen er, der als der Sohn Gottes erschien, selbst Gott war. Aber bei uns wird Christus in der Person Christi auch angenommen, weil er auf diese Weise der unsrige ist.[5])

Was Ihr also als Gottes würdige Dinge fordert, das ist vorhanden bei dem unsichtbaren und unnahbaren Vater, welcher der, so zu sagen, nicht beunruhigte Gott der Philosophen ist. Was Ihr aber als Gottes unwürdig tadelt, das wird auf den Sohn übertragen werden, der gesehen und gehört wurde, der mit den Menschen umging, der, Vertreter und Diener der Gottheit, in sich den Gott und Menschen vereinigt, der seiner Macht nach Gott, in seinen Schwächen Mensch, dem Menschen so viel zubringt, als er Gott entzieht. So bildet denn also das ganze, was bei Euch als Schmach meines Gottes gilt, das Geheimnis der menschlichen Erlösung! Gott wandelte auf Erden, damit der Mensch das Göttliche thun lerne. Gott handelte in gleicher Weise wie der Mensch, damit der Mensch in gleicher Weise wie Gott handeln könne. Gott stellte sich als gering dar, damit der Mensch gross werde.

Wer einen solchen Gott verschmäht, von dem weiss ich nicht, ob er, auf dem Grunde des Glaubens stehend, an einen gekreuzigten Gott glauben könne. Wie verkehrt verhaltet Ihr Euch also in bezug auf beide Thätigkeiten des Schöpfergottes! Ihr bezeichnet ihn als Richter und die dem Verdienst der Thaten entsprechende richterliche Strenge scheltet Ihr Grausamkeit. Ihr verlangt einen guten Gott, und wenn seine Milde, wie sie zur Güte gehört, der Fassungskraft der menschlichen Armseligkeit entsprechend, demütig zu Werke geht, so setzt Ihr sie als kleinlich herunter. Erhaben gefällt er Euch nicht, gering auch nicht; als Richter gefällt er Euch nicht, als Freund auch nicht. Wie wäre es nun, wenn man dieselben Eigenschaften auch an Eurem Gott entdeckte?

1) *Ps. 8, 6.* — 2) Uns und den *Marcioniten.* — 3) *Matth. 11, 27.* — 4) *II. Mos. 23, 20.* — 5) D. h. bei uns gilt Christus auch als das, was er wirklich ist hinsichtlich der Gottheit und Menschheit, während *Marcion* in ihm nur ein Scheinwesen sieht.

Dass er Richter sei, haben wir in dem ihn betreffenden Buche schon gezeigt, als Richter aber kann er es nicht vermeiden, streng zu sein, und wenn er streng ist, dann ist er auch grausam, — aber nur, wenn er grausam sein kann.

28. Nun will auch ich meinerseits zu der sogenannten Kleinlichkeit, der Bosheit und den sonstigen tadelnden Bemerkungen Gegen-Antithesen[1]) gegen Marcion aufstellen.

Wenn meinem Gott unbekannt war, dass es noch einen andern über ihm gebe, so wusste auch der Deinige ganz und gar nicht, dass es noch einen unter ihm gebe. Denn wie der schwer verständliche Heraklit sagt, führt derselbe Weg hinauf wie hinunter. Wenn er es gewusst hätte, so wäre er ihm schon von Anbeginn an entgegen getreten.

Sünde und Tod sowie den Urheber der Sünde, den Teufel selbst, und alles Böse, was mein Gott entstehen liess, verschuldete ebenso gut der Deinige, der es zuliess, dass jener sie entstehen liess.

Hat unser Gott seine Meinungen geändert, dann ebenso auch der Eurige. Denn wenn er dem Menschengeschlecht erst so spät seine Aufmerksamkeit schenkte, so hat er jene seine Meinung geändert, infolge deren er es einen so langen Zeitraum hindurch nicht beachtete.

Unser Gott äusserte wohl einmal Reue über das Böse, aber auch der Eurige. Denn dadurch, dass er endlich seine Aufmerksamkeit auf das Heil der Menschen richtete, that er für seine frühere Unachtsamkeit Busse, wie es sich für eine falsche Handlungsweise ziemt. Für eine falsche Handlungsweise wird man aber die Vernachlässigung des Heiles der Menschen halten müssen, und sie wurde bei Eurem Gott nur durch die Busse wieder gut gemacht.

Unser Gott befahl einen Diebstahl, aber nur an Gold und Silber. Um wieviel nun der Mensch besser ist als Gold und Silber, ein um so grösserer Betrüger ist Euer Gott, der den Menschen seinem Herrn und Schöpfer entfremdete.

Unser Gott fordert Auge um Auge, aber Euer Gott macht, indem er die Vergeltung verbietet, das Unrecht leicht wiederholbar. Denn wer wollte nicht, wenn er nicht wieder geschlagen wird, gleich noch einmal schlagen?

Unser Gott weiss nicht, was für Leute er in seine Gesellschaft aufgenommen hat; der Eurige weiss es also auch nicht. Er würde den Verräter Judas nicht aufgenommen haben, wenn er Vorherwissen gehabt hätte.

Wenn Du behauptest, der Schöpfergott habe dann und wann einmal gelogen, so ertappen wir Deinen Christus bei einer weit grösseren Lüge; denn sein Leib war nur ein Scheinleib.

1) Das dogmatische Werk des *Marcion* war bekanntlich *Anthitheses* betitelt.

Die grausame Härte meines Gottes war schuld am Untergang vieler Menschen. Dein Gott hat diejenigen dem Verderben geweiht, die er nicht errettete.

Mein Gott hat manche Leute zu töten befohlen. Der Deinige wollte sich selbst töten und ist dadurch ebensosehr ein Mörder an seiner eigenen Person geworden, als an dem, von welchem er getötet sein wollte. Ich werde aber dem Marcion beweisen, dass sein Gott viele Menschen umgebracht hat. Er war nämlich Ursache, dass das Volk Israel zum Mörder wurde und natürlich deshalb zu Grunde ging. Oder hat das Volk etwa nicht gegen Christus gesündigt?

Doch genug; die Macht der Wahrheit liebt rasches Verfahren mit wenig Worten, Lug und Trug dagegen werden vielen Geredes bedürfen.

29. Ich hätte übrigens auch die Antithesen Marcions eingehender angegriffen, wenn eine einlässlichere Widerlegung derselben nötig wäre, um die Wahrheit zu behaupten, der Schöpfergott sei beides, gütig und gerecht, entsprechend den für beides angeführten Belegen, die alle Gottes würdig sind. Wenn beide Eigenschaften, Güte und Gerechtigkeit, zur würdigen Vervollständigung der Gottheit dienen, die alles können muss, so kann ich mich einstweilen damit begnügen, die Antithesen kompendiarisch zurückgewiesen zu haben, obwohl sie sich schmeicheln, auf Grund der Beschaffenheit der Ideen, Gesetze und Kräfte Gottes einen Unterschied aufgestellt und so Christus vom Schöpfergott gesondert zu haben, den gütigen vom gerechten, den milden vom grausamen, den Heilbringenden vom Verderber. Dieselben dienen vielmehr dazu, die beiden Wesen, deren Dasein sie auf derartige Verschiedenheiten gründen, wie sie sämtlich auf Gott passen, zu einer Einheit zusammenzuschmelzen. Man nehme nur den von Marcion gewählten Titel, so wie die Tendenz und Absicht der Schrift selbst hinweg, und sie wird zu nichts weiter dienen, als zum Beweise dessen, dass der gütige und der richtende Gott einer und derselbe sei, weil beides auf einen Gott passt. Auch sein Streben, in diesen Analogieen Christus in einen Gegensatz zum Schöpfer zu bringen, führt eher wieder zur Einheit. So sehr war nämlich infolge eben derselben Analogieen und ähnlicher Beispiele die Wesenheit für beide Gottheiten, für die gütige sowohl als für die strenge, eine einzige, dass sie ihre Güte auch da kundthun wollte, wo sie vorher ihre Strenge bethätigt hatte. Denn eine zeitliche Verschiedenheit, wenn Gott nachher bei gemilderter Sachlage milder auftrat, nachdem er früher bei ernsterer Sachlage strenger gewesen war, hat ja gar nichts auffallendes. So kann also mit Hilfe der Antithesen leichter dargethan werden, dass die Anordnungen des Schöpfers durch Christus nachher, nicht sowohl verworfen als reformiert, nicht sowohl beseitigt als wieder hergestellt worden sind, um so mehr, als Du von Deinem

Gott jede bittere Regung ausschliessest, und damit natürlich auch alle Feindschaft gegen den Schöpfergott. Wenn dem so ist, wie kann durch die Antithesen der Nachweis geliefert werden, dass er die einzelnen Richtungen des Schöpfergottes angefeindet habe?

Ich werde durch sie folglich erkennen, dass mein Gott auch darin ein Eiferer ist, der im voraus mit vollem Rechte dafür gesorgt hat, dass seine kräftigeren Schöpfungen durch eine in den Uranfängen gute, weil vernünftige Anfeindung zur Reife kämen. Seine Antithesen werden in den Gegensätzen der Elemente sogar von der Welt selbst anerkannt, die trotzdem mit der höchsten Weisheit eingerichtet ist. Darum hättest Du, o unbedachtsamer Marcion, nachweisen müssen, dass der Gott des Lichtes ein anderer sei als der der Finsternis. Dadurch hättest Du eher die Überzeugung von einer Verschiedenheit des Gottes der Güte und des Gottes der Strenge begründet. Im übrigen aber dürfte die Antithese dem zugehören, dem sie auch in der Welt zugehört.

Drittes Buch.

Inhalt:

1. *Cap. Gegenstand der folgenden Bücher ist die Lehre von der Person Christi. Sie ist im vorigen schon mehrfach berührt und dient ihrerseits wiederum zur Bestätigung der im vorigen festgestellten Einheit Gottes.*
2. *Cap. War Christus der Sohn und der Gesandte Gottes, so konnte er nicht urplötzlich und unvorbereitet auftreten, wie Marcion lehrt; in diesem Fall hätte er keinen Glauben bei den Menschen beanspruchen dürfen.*
3. *Cap. Ob in einem solchen Falle noch die Wunder als Beweise für Christus würden gelten können? Dieselben würden für sich allein ohne vorausgegangene Prophezeiungen auch keine Beweiskraft haben.*
4. *Cap. Wenn das System Marcions richtig ist, so hat dessen Gott der reinen Güte für sein Eingreifen jedenfalls nicht die rechte Zeit gewählt.*
5. *Cap. Zwei Vorbemerkungen über die Anwendung der hl. Schrift zu Beweisen bei der gegenwärtigen Erörterung.*
6. *Cap. Die Juden verwarfen Christum nicht deshalb, weil sie ihn als den Christus eines andern Gottes ansahen, wie Marcion die Sache drehen möchte, sondern weil sie ihn gar nicht für den von den Propheten angekündigten Christus hielten. Sie verurteilten ihn wegen Verletzung des mosaischen Gesetzes.*
7. *Cap. Die Marcioniten machen es wie die Juden und ignorieren es, dass von den Propheten neben der Ankunft Christi in Herrlichkeit, auch eine Ankunft in Niedrigkeit geweissagt worden ist.*
8. *Cap. Die Lehre Marcions über den Scheinleib Christi. Sie macht das ganze Christentum zu einem blossen Schein.*
9. *Cap. Ob die Leiber, womit die Engel erschienen, solche Scheinleiber waren und Marcion sich auf sie berufen könne?*

10. Cap. *Es ist kein Grund abzusehen, warum Gottes ein Scheinleib würdiger sein sollte als ein wirklicher.*

11. Cap. *Marcion hat zu dieser Hypothese nur gegriffen, um die wirkliche Geburt Christi zu beseitigen. Denn war Christus wirklich geboren, so konnte er kein anderer sein als der im alten Testament von den Propheten des Schöpfergottes angekündigte Christus.*

12. Cap. *Marcion wendet dagegen ein, Christus habe weder den Namen geführt, den er nach der Weissagung haben sollte, noch stimme die Art seines Auftretens zu der bei Isaias gegebenen Schilderung. Ob Christus den Namen Emmanuel verdiene?*

13. Cap. *Ob und inwiefern Christus als ein Kriegsheld und als Überwinder von Damaskus und Assyrien nach Is. Cap. 8 gelten könne.*

14. Cap. *Auch die analogen Stellen in den Psalmen sind nur figürlich und geistig gemeint.*

15. Cap. *Der Christus, den Marcion lehrt, hätte in keiner Hinsicht den Namen Christus führen dürfen.*

16. Cap. *Mit noch weniger Recht durfte er den Namen Jesus annehmen.*

17. Cap. *Das äussere Aussehen und Auftreten Christi beweist, dass er der bei Isaias verheissene Messias ist.*

18. Cap. *Über den Kreuzestod Christi. Ob derselbe im alten Testament vorher verkündet und durch Vorbilder angezeigt worden sei?*

19. Cap. *Nachweis, dass dieses der Fall sei.*

20. Cap. *Die Identität des im alten Bunde von den Propheten des Schöpfergottes geweissagten Christus mit dem unter Tiberius wirklich erschienenen folgt weiter aus Ereignissen, die sich sonst noch an dessen Erscheinung knüpfen und die ebenfalls geweissagt waren, nämlich der Verbreitung des Christentums unter allen Völkern, seiner Herrschaft über sie und seiner Abstammung von David.*

21. Cap. *In welcher Weise sich die geweissagte Bekehrung der Heiden erfüllt habe.*

22. Cap. *Auch das Wirken der Apostel, die Kirche, als die allgemeine Heilsanstalt zur Verehrung Gottes, und ihre Sakramente sind durch die Propheten des Schöpfergottes bereits angekündigt worden.*

23. Cap. *Ebenso ist das den Juden, wenn sie Christus verwerfen würden, in den Weissagungen angedrohte Schicksal eingetroffen.*

24. Cap. Auch die Weissagungen, welche das neue himmlische Jerusalem, das Reich des Messias und die letzten Dinge überhaupt betreffen, sind keineswegs danach angethan, zur Annahme eines zweiten, noch zu erwartenden Messias zu nötigen. Es ist nur einer verheissen, der wirklich erschienen ist und das Himmelreich auf die Erde gebracht hat.

III. Buch.

1. Nach den übrig gebliebenen Spuren des verloren gegangenen früheren Werkes, mit dessen Wiederherstellung wir fortfahren, käme nun bereits die Lehre über Christus an die Reihe, obwohl sie eigentlich überflüssig, nachdem die Verteidigung der Einheit und Einzigkeit Gottes durchgeführt ist. Denn wenn ausgemacht ist, dass man neben dem Schöpfergott keinen andern Gott annehmen dürfe, so ist damit auch schon hinreichend festgestellt, dass er nicht für den Christus eines andern Gottes als des Schöpfergottes anzusehen sei. Ihn wird also auch Christus gepredigt, ihn werden darnach auch die Apostel nicht für den Christus eines andern Gottes ausgegeben haben, als für den Christus des Gottes, den jener selbst gepredigt hat, d. h. des Schöpfergottes, so dass also, bevor Marcion dieses Ärgernis angerichtet, von gar keinem andern Gott, und daher auch von gar keinem andern Christus die Rede gewesen ist. Das ist sehr leicht zu beweisen durch Herzählung der Kirchen, der apostolischen wie der häretischen, nämlich dass man auf Verfälschung der Glaubensregel erkennen müsse bei dem, was das später auftretende ist.[1]) Das habe ich auch im ersten Buche einfliessen lassen.[2]) Aber auch jetzt wird diese Polemik, die sich mit Untersuchungen über Christus allein beschäftigen soll, jedenfalls die Tragweite haben, mit dem Gott des Marcion gänzlich aufzuräumen, indem wir beweisen, dass Christus dem Schöpfergotte angehört habe. Es geziemt sich für die Wahrheit, von allen ihren Kräften vollen Gebrauch zu machen, nicht bloss halben. Im übrigen aber behauptet sie ja durch das abgekürzte Präscriptions-Verfahren den Sieg. Doch es ist unser Entschluss, unserem Gegner überall mit Siegesgewissheit entgegenzutreten, da er so toll ist, lieber anzunehmen, es sei ein Christus erschienen, der niemals angekündigt wurde, als an dem, welcher beständig gepredigt worden war, zu glauben.

2. Ich leite also den Kampf mit der Frage ein, durfte er so plötzlich kommen, erstlich, weil auch er ja der Sohn seines Gottes war. Denn die Ordnung hätte erfordert, dass sich erst der Vater zum Sohne bekannte, dann der Sohn zum Vater, und erst der Vater von seinem Sohne

1) Vergl. die Schrift über die Prozesseinreden, *c. 31—35.* — 2) Oben *I. c. 1.*

Zeugnis gab, dann der Sohn vom Vater. Sodann auch, weil er gesandt wurde, abgesehen von seiner Eigenschaft und seinem Namen als Sohn. Der Sendende hätte sich mithin vorher verbürgen müssen zum Zeugnis für den Gesandten. Denn niemand, der kraft der Autorität eines andern kommt, kann dieselbe auf seine eigene Aussage hin beanspruchen, sondern erwartet vielmehr seine Verteidigung von ihr, wobei das ganze Ansehen dessen für ihn ins Gewicht fällt, der die Autorität verleiht.

Sonst wird nicht der als Sohn anerkannt, den der Vater niemals so genannt hat, auch nicht als Gesandter angesehen, wen sein Auftraggeber nie als solchen bezeichnet hat. Ein wirklicher Vater würde ihn so genannt, ein Auftraggeber ihn als solchen bezeichnet haben. Alles wird als verdächtig gelten müssen, was von der Regel abweicht und die prinzipielle Stufenfolge der Dinge erlaubt nicht, dass der Sohn eher zur Anerkennung gelange als der Vater, der Abgeschickte eher als der Auftraggeber, Christus eher als Gott. Kein Ding wird früher Gegenstand der Erkenntnis als sein eigener Ursprung, so wenig als es in der Reihenfolge vorangeht. Er aber wird auf einmal Sohn, auf einmal Gesandter, auf einmal Christus. Ich dagegen möchte bei Gott nichts Urplötzliches annehmen, weil es nichts gibt, was von Gott nicht vorbereitet wäre. Ist die Sache aber vorbereitet, warum nicht auch vorher angekündigt? Denn dann kann sie sich als wohl vorbereitet ausweisen mittels der Ankündigung und als göttlich infolge der Vorbereitung.

Und ein so grossartiges Unternehmen, wie es nämlich für die Erlösung des Menschen vorbereitet wurde, wäre schon aus dem Grunde kein plötzliches gewesen, da es vermittels des Glaubens nützen sollte. Denn in dem Maasse, als es auf den Glauben angewiesen war, um nützen zu können, bedurfte es, um Glauben zu finden, auch der Vorbereitung. Letztere aber hat den Ratschluss und die Predigt zu ihren Fundamenten, worauf sie aufgebaut ist, damit so der ordnungsgemäss herangebildete Glaube seitens Gottes mit Recht vom Menschen gefordert werden und der Mensch ihn Gott leisten könne, durch Erkenntnis zum Glauben gezwungen, weil er glauben konnte, was er infolge der Verkündigung zu glauben angeleitet worden war.

3. Ein derartiger Hergang, wendet man ein, war nicht unumgänglich notwendig, weil Christus sich sofort durch Thaten als Sohn, Gesandter und Christus Gottes erweisen sollte mit der Beweiskraft der Wunder.

Ich stelle dagegen in Abrede, dass Beweise dieser Kategorie allein ein vollwichtiges Zeugnis für ihn waren; denn später hat er selbst ihr Ansehen geschwächt, indem er sagt, viele würden kommen, Zeichen wirken und grosse Wunder sehen lassen zur Verlockung sogar für die Auserwählten [1])

1) *Matth. 24, 24.*

und man dürfe sie darum nicht annehmen. Damit hat er zu erkennen gegeben, dass der Glaube an Zeichen und Wunder ein übereilter sei, da diese auch bei dem falschen Christus sehr leicht vorkommen. Oder was soll es heissen, dass er für sich Beweise und Ursachen der Anerkennung und Aufnahme aus Dingen ableiten wollte, woraus sie die andern nicht ableiten sollten, d. h. aus Wundern, obwohl auch sie ebenso plötzlich kommen würden und von keinem Gewährsmann vorher angekündigt sind. Wenn er deshalb, weil er eher kam als sie und sich früher der Wunderbeweise bedient, den Glauben, so zu sagen, wie einen Platz im Bade belegte und ihn allen Nachkommenden vorwegnahm, dann kommt er doch, gib nur Acht, in dieselbe Lage mit den späteren. Denn der Schöpfergott war vor ihm da und bereits bekannt. Er hatte mithin auch schon früher Wunder gewirkt und sich vorher in derselben Weise geäussert, man dürfe andern nicht glauben, solchen nämlich, die nach ihm kommen würden. Wenn also frühere Ankunft und frühere Aufstellung derartiger Äusserungen über die Nachkommenden den Glauben ausschliesst, dann ist auch Dein Christus längst im voraus von dem verdammt, mit dem verglichen er sich als der Spätere zu erkennen gab[1]), und es darf einzig und allein der Schöpfer, dem keiner zuvorkommen kann, diesen Grundsatz gegen die späteren geltend machen.

Da ich nun im Begriff stehe, den Beweis zu liefern, dass Gott Wunder derselben Art, wie Du sie als Beglaubigungen ausschliesslich für Deinen Christus in Anspruch nimmst, in der Vorzeit manchmal durch seine Diener, manchmal auch durch seinen Christus habe wirken lassen, so kann ich auch auf Grund dessen mit Recht die Einrede erheben: um so weniger darf sich der Glaube an Christus allein auf Wunderkräfte gründen, weil sie ihn als den Christus keines andern als des Schöpfergottes hätten hinstellen können, indem sie dessen Fähigkeiten entsprechen, durch seine Diener gewirkt und bei seinem Christus verheissen worden sind.

Indessen, auch wenn sich bei Deinem Christus andere Beweismittel, d. h. noch nicht dagewesene fänden, so würden wir doch eher glauben, dass die neuen von demselben Urheber wie die alten herrühren, als von einem, dem lauter neue Beweismittel angehören, welche selber erst noch Glaubensbeweise bedürfen, durch welche sie die alten zu überwinden imstande sind. Auch bei dieser Voraussetzung durfte er also nur kommen, nachdem er vorausverkündigt war, sowohl durch eigene Ankündigungen, die ihm Glauben bereiteten, als auch durch Wunder, zumal da er gegen den Christus des Schöpfergottes auftreten wollte, der mit eigenen Wunderzeichen und Propheten ausgestattet war, um durch Verschiedenheiten aller Art offen als Gegner Christi dazustehen. Allein, wie hätte er können

1) *Quo posterior* wird die richtige Lesart sein, nicht *quod*.

durch einen Gott, der niemals gepredigt worden war, als sein Christus angekündigt werden? Dieser Umstand ist es also, der zu der Forderung berechtigt, man dürfe weder an Deinen Gott noch an Deinen Christus glauben; denn einerseits durfte Gott nicht unbekannt sein, andererseits musste Christus durch Gott zur Anerkennung gebracht werden.

4. Vermutlich verschmähte er es, das geordnete Verfahren unseres Gottes nachzuahmen, da dieser ihm missfällig war und er ihn bekämpfen musste. Da er eine ganz neue Erscheinung war, so wollte er auch in ganz neuer Weise auftreten, als Sohn ohne vorhergegangene Anerkennung durch den Vater, und als Gesandter ohne Autorisierung durch seinen Auftraggeber, um damit eine ganz wunderliche Art von Glauben einzuführen, wonach man glauben musste, es sei ein Christus erschienen, bevor man wusste, dass einer existiert.

Es ist angezeigt, auch darauf näher einzugehen, warum er nicht nach dem Auftreten Christi erschien. Denn da ich sehe, dass sein Herr den widerwärtigen Demiurgen, der noch dazu mittlerweile den Menschen seinen Christus ankündigte, so lange Zeit hindurch in höchster Geduld gewähren liess, so sage ich, aus demselben Grunde, weshalb er dies that und seine Offenbarung und sein Eingreifen aufschob, hätte er auch müssen mit dem Schöpfergott Geduld haben, der dann auch seine Ratschlüsse hinsichtlich seines Christus ausgeführt haben würde. Dann hätte er, nachdem das ganze Thun und Treiben des ihm feindlichen Gottes und seines Christus erschöpft war, selber seine eigenen Ratschlüsse darauf folgen lassen sollen. Allein er fand an so grosser Geduld keinen Geschmack und das war die Ursache, dass er nicht abwartete, bis der Schöpfergott mit seinem Thun zu Ende war. Zu dulden, dass der Christus des Schöpfergottes prophezeit wurde, war eine Thorheit, wenn er dessen Erscheinen nicht dulden wollte. Entweder griff er grundlos vor Ablauf der Zeitperiode des andern ein, oder er unterliess es so lange Zeit hindurch mit ebenso schlechtem Grunde einzugreifen. Was hielt ihn davon ab, was machte ihn verlegen? So aber sündigte er in beiden Beziehungen, bezüglich des Demiurgen, indem er sich erst so spät offenbarte, bezüglich des Christus desselben, durch seine Voreiligkeit. Den erstern hätte er müssen schon längst zu Schanden machen, den andern aber jetzt noch nicht. Erstern hätte er nicht dürfen so lange wüten lassen, diesen aber, der sich noch ruhig verhielt, nicht stören. In betreff beider fiel er aus seiner Rolle als guter Gott heraus; jedenfalls aber war er selbst schwankend, gegenüber dem Demiurgen fahrlässig, hitzig gegen dessen Christus und einfältig nach beiden Seiten hin.

Er hat den Demiurgen so wenig gebändigt, als er dessen Christus Widerstand leistete. Der erstere bleibt grade so, wie er ist; der letztere

kommt, sowie es von ihm geschrieben steht. Warum kam er nach dem Schöpfer, den er doch nicht zu bessern vermochte? Warum offenbarte er sich vor der Ankunft des Christus desselben, wenn er letzteren nicht zurückhalten konnte? Oder, wenn es ihm gelungen ist, den Demiurgen wirklich zu bessern, so fällt seine Offenbarung später als die des letzteren und das Besserungswerk ging vorher. Folglich hätte er, wenn er den Christus noch bessern wollte, ihn erst abwarten müssen; dann hätte er später sein Besserungswerk an ihm mit demselben Erfolg üben können wie am Schöpfer.

Anders steht die Sache freilich, wenn er nach jenem noch einmal erscheinen wird; dann ist er bei seiner ersten Ankunft bloss gegen den Demiurgen eingeschritten, indem er dessen Gesetz und Propheten zunichte machte. Bei der zweiten wird er dann gegen den Christus vorgehen, um gegen dessen Reich als Ankläger aufzutreten. Folglich wird er auch alsdann erst den Verlauf seiner Ordnung der Dinge abschliessen und günstigen Falles erst dann Glauben verdienen. Andernfalls aber, wofern er sein Thun schon jetzt abgeschlossen hat, ist sein Kommen ein Unsinn; denn er kann ja dann nichts mehr thun.

5. Hiermit mag das Vorspiel zum Kampfe, gleichsam der erste Strauss und das Vorpostengefecht beendigt sein. Um nun den Entscheidungskampf und das Handgemenge beginnen zu können, sehe ich mich aber genötigt, vorher noch einige Schranken abzustecken, innerhalb welcher gekämpft werden muss, die hl. Schriften des Schöpfergottes nämlich. Denn da ich im Begriffe stehe, an der Hand derselben zu beweisen[1], dass Christus dem Schöpfergott angehörte, weil sie sich nachher an seinem Christus erfüllten, so muss ich auch deren Charakter und sozusagen die Natur dieser Schriften selbst feststellen, damit sie nicht nachher, wenn sie zur Anwendung kommen sollen, in Frage gezogen und so die Aufmerksamkeit des Lesers abgelenkt werde, indem bei Verteidigung der Sache selbst die ihrige noch mit unterläuft.

Ich ziehe also zwei Punkte der prophetischen Reden heran, die fortan von unseren Gegnern anerkannt werden müssen. Der eine ist, dass von zukünftigen Dingen bisweilen als von vergangenen gesprochen wird. Denn es kommt der Gottheit zu, alle ihre Beschlüsse als vollendet anzusehen, weil es bei ihr keinen Unterschied der Zeiten gibt, indem bei ihr die Ewigkeit selbst es ist, welche einen uniformen Zustand der Zeiten vorschreibt. Auch dem prophetischen Schauen ist es natürlicher, das, was sie schaut, noch während des Schauens, als bereits geschaut und damit als bereits vollendet, d. h. als in jedem Falle geschehend darzustellen; wie es z. B. bei Isaias heisst: „Ich habe meinen Rücken den Geisselhieben

1) Cfr. Buch IV und V.

hingegeben, meine Wangen aber den Backenstreichen und mein Antlitz habe ich vor ihrem Qualstern nicht weggewendet.“ [1]) Mag nun Christus schon damals, wie wir annehmen, von sich gesprochen haben, oder mag, wie die Juden annehmen, der Prophet von sich selbst gesprochen haben, jedenfalls wurde von etwas noch nicht Geschehenem so gesprochen, als wäre es schon vorüber.

Der andere Punkt ist, dass sehr oft Dinge in Vorbildern geweissagt werden durch Rätsel, Allegorien und Parabeln, die dann anders zu verstehen sind, als der Buchstabe lautet. Wir lesen, dass die Berge Süssigkeit träufeln lassen werden, [2]) aber nicht, damit Du Syrup aus den Felsen und Mus von den Klippen erhoffen sollst. Wir hören, dass die Erde von Milch und Honig fliesse [3]), aber nicht, damit Du glaubst, jemals aus Erdschollen Samische Honigkuchen kneten zu können. Denn Gott verspricht nicht, als Brunnenmeister und Gartenkünstler auftreten zu wollen, wenn er sagt: „Ich werde Ströme bilden in durstigem Lande, Cedern und Buchsbaum setzen in der Wüste.“ [4]) Ebenso, wenn er von der Bekehrung der Heiden redend sagt: „Es werden mich lobpreisen die Tiere des Feldes, die Wespen und die jungen Sperlinge“, [5]) so ist es gewiss nicht seine Absicht, von den jungen Schwalben, Füchsen und anderen absonderlichen und fabulosen Sängern glückliche Omina zu erhalten. [6])

Warum aber soll ich mich darüber noch weiter auslassen, da sogar der Lieblingsapostel der Häretiker diesem Gesetze huldigt und das unverkorbte Maul des dreschenden Ochsen [7]) nicht auf den Ochsen, sondern auf uns deutet und beibringt, der zum Liefern des Wassers dienende Fels sei Christus [8]) gewesen. Ebenso belehrt er die Galater, die beiden Beweise von den Söhnen Abrahams [9]) seien allegorisch gewesen, und den Ephesern deutet er an, [10]) was im Anbeginn vom Menschen gesagt worden sei, dass derselbe Vater und Mutter verlassen und zwei in einem Fleische sein werde, das verstehe er von Christus und der Kirche.

6. Wenn diese beiden Eigentümlichkeiten der jüdischen Litteratur nunmehr zur Genüge sichergestellt sind, so vergiss nicht, o Leser, dass dieser Punkt bereits ausgemacht ist und dass es sich, wo wir dergleichen anwenden, nicht um die Methode der hl. Schrift, sondern um den Sachverhalt handele. Wenn der häretische Wahnsinn also annimmt, es sei ein Christus erschienen, der niemals verheissen worden, so würde daraus folgen, derjenige Christus, der wirklich stets verheissen wurde, sei niemals

1) *Is. 50, 6.* — 2) *Joel 3, 23.* — 3) *II. Mos. 3, 8. V. 26, 9. 15.* — 4) *Is. 41, 19.* — 5) *Is. 43. 20,* ungenau. — 6) Wie die Auguren der Heiden. — 7) *I. Kor. 9, 9.* — 8) *I. Kor. 10, 4.* — 9) *Gal. 6, 22 ff.* — 10) *Eph. 5, 31 ff.*

erschienen. Er ist sonach gezwungen, sich dem Irrtum der Juden anzuschliessen und sich der Beweisführung derselben zu bedienen in dem Sinne, als wären die Juden ihrerseits auch vollständig überzeugt gewesen, der erschienene sei ein anderer[1]) und als hätten sie ihn nicht bloss als ihnen fremdartig verworfen, sondern auch als Feind getötet. Denn sie würden ihn ohne Zweifel anerkannt und mit ehrfurchtsvollen Diensten jeder Art beehrt haben, wenn er der ihrige gewesen wäre.

Da hat nun freilich wohl, wenn nicht das Rhodische,[2]) so doch das Pontische Gesetz dem Schiffsreeder die Versicherung gegeben, dass sich die Juden in betreff ihres Christus nicht irren durften?! Wenn auch keine derartige Weissagung über sie vorhanden wäre, so hätte schon die der Täuschung ausgesetzte menschliche Natur die Überzeugung begründen müssen, dass die Juden als blosse Menschen sich irren konnten, und man durfte nicht aus ihrer Ansicht sofort ein Präjudiz entnehmen, da es sehr glaublich war, sie könnten einen Irrtum begangen haben. Da es aber vorhergesagt war, dass sie Christus nicht anerkennen und ihn sogar deshalb töten würden, so wird der von ihnen verkannte und getötete Christus wohl also auch der gewesen sein, gegen welchen sie laut der Vorhersagung dergleichen Handlungen begehen sollten.

Verlangt man den Beweis dafür, so werde ich nicht diejenigen Bücher aufschlagen, welche bloss aussagen, dass Christus einem gewaltsamen Tode ausgesetzt sei, und darum natürlich auch besagen, dass der Verkannte unterliege — denn wurde er nicht verkannt, so hätte ihn natürlich das Leiden nicht treffen können. Ich will mir diese lieber aufsparen für die Verteidigung seines Leidens und mich gegenwärtig mit Anführung derjenigen Prophezien begnügen, welche beweisen, dass eine Verkennung Christi möglich war, und auch das nur in Kürze, indem sie zeigen, dass das Volk durch den Schöpfergott aller Erkenntniskraft beraubt worden war.

„Ich will die Weisheit ihrer Weisen", sagt er, „ihnen entziehen und ihre Klugheit verdecken.[3]) Mit den Ohren werdet Ihr hören und doch nicht hören, mit den Augen sehen und doch nicht sehen. Denn das Herz dieses Volkes ist verhärtet. Ihre Ohren sind schwerhörig und ihre Augen verschlossen, dass sie mit ihren Augen nicht sehen und mit ihren Ohren nicht hören, dass sie es beherzigen und sich bekehren und ich sie heile."[4]) Eine solche Abstumpfung der Sinne für das Heil hatten sie verdient, sie, die ihn nur mit den Lippen liebten, mit ihren Herzen aber

1) Verstehe: als der von den Propheten angekündigte Messias. — 2) Die Bewohner von Rhodus standen im Rufe der Gesetzeskunde und hatten ein See- und Schiffahrtsrecht ausgebildet, welches für das Römische Recht massgebend wurde. Pontus dagegen, die Heimat Marcions, war ein uncivilisiertes Land ohne Gesetzgebung. — 3) *Ps. 29, 14.* — 4) *Ps. 6, 9 ff.*

fern von ihm blieben. Wenn also der Schöpfergott, der den Donner dröhnen lässt und den Wind beherrschet und der nach dem Propheten Joel den Menschen auch seinen Christus kundmacht,[1]) Christum wirklich vorher ankündigte, wenn zugleich jegliche Hoffnung der Juden, um von den Heiden nicht zu reden, auf die Offenbarung Christi gerichtet war, so wurden die Juden ohne Zweifel damit als solche hingestellt, die es nicht anerkennen und den Gegenstand der Vorhersagung, d. i. Christus, nicht verstehen würden, indem sie die Fähigkeit zur Erkenntnis und zum Verstehen, die Weisheit und Klugheit verloren hätten. Es sollten sich in betreff seiner irren ihre vorzüglichsten Weisen, nämlich ihre Schriftgelehrten, und ihre Klugen, d. i. die Pharisäer, ebenso auch das Volk mit seinen Ohren hören, nämlich wie Christus lehrte, und ihn doch nicht hören, ihn mit seinen Augen sehen und doch nicht sehen, nämlich wie Christus Wunder that. In diesem Sinne heisst es anderwärts auch: „Wer ist sonst blind, wenn nicht meine Söhne; und wer ist sonst noch taub, wenn nicht ihre Herrscher.“[2]) Und durch denselben Isaias lässt er auch noch den Vorwurf laut werden: „Ich habe Söhne erzeugt und hoch erhoben, aber sie haben mich verschmäht; es kennt der Ochs seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn, Israel aber hat mich nicht erkannt und mein Volk mich nicht verstanden.“[3]) Wir unsererseits, die wir überzeugt sind, dass in den Propheten allezeit Christus gesprochen habe, versteht sich der Geist des Schöpfergottes, wie der Prophet bezeugt, das Organ[4]) unseres Geistes, Christus der Herr, der von Anfang an als Stellvertreter des Vaters unter dem Namen Gottes sich hören und sehen liess, wir wissen darum auch recht gut, dass dergleichen Aussprüche von ihm herrühren und dass er schon damals Israel die Thaten zum Vorwurf machte, welche es der Prophezeiung gemäss erst später gegen ihn verüben würde: „Ihr habt den Herrn verlassen und zum Zorn herausgefordert den Heiligen Israels.“[5])

Wollte man aber sämtliche Vorhaltungen in betreff der frühern Unwissenheit der Juden nicht auf Christus, sondern vielmehr auf Gott selbst beziehen und nicht zugeben, dass das Wort und der Geist Gottes, d. i. Christus, damals schon von ihnen verachtet und verkannt worden sei, so wird dem ebenfalls seine Widerlegung zuteil werden. Denn wenn man zugibt, Christus sei der Sohn, der Geist und die Substanz des Schöpfergottes, so muss man auch zugeben, dass die, welche den Vater nicht erkannten, auch nicht imstande waren, den Sohn zu erkennen, infolge

1) *Joel 3, 1* (Vulg. 2, 28), vgl. *Amos 4, 13.* — 2) *Is. 42, 19.* — 3) *Is. 1, 3; 42, 19.* — 4) *Persona,* eigentlich die Maske, das Sprachorgan, wodurch der Geist dem Menschen erscheint. An ein Bibelcitat, wie die Ausgaben nahelegen, (*Öhler* citiert Thren. 4, 3,) ist an dieser Stelle schwerlich zu denken. — 5) *Is. 1, 4.*

der Annahme der Identität der Substanz. Wenn deren Fülle nicht erkannt wurde, dann noch viel weniger der Teil davon, wenigstens insofern er an der Fülle Anteil hat.

Wenn man die Sache so geprüft hat, so wird es schon klar, wie die Juden Christum verwerfen und töten konnten, nicht, weil sie ihn als einen fremden Christus ansahen, sondern weil sie ihn, obwohl der ihrige, nicht anerkannten. Wie hätten sie ihn überhaupt für einen fremden Christus ansehen können, da ihnen niemals über einen solchen etwas mitgeteilt worden war? Sie waren ja nicht einmal imstande, den zu erkennen, der ihnen beständig angekündigt worden war! Denn ein Verstehen oder nicht Verstehen kann nur da statthaben, wo für die Verkündigung ein wirkliches Objekt vorhanden ist und den Stoff zum Erkennen oder zum Irrtum darbietet. Wo das Objekt fehlt, da hat schliesslich auch die Weisheit keine Gelegenheit, Erfolge zu erzielen. Mithin haben die Juden ihn nicht etwa als den Christus eines andern Gottes verschmäht und verfolgt, sondern bloss insofern er ein Mensch war, den sie, was seine Wunder anlangt, für einen Betrüger und Gegner ihrer Lehren ansahen. Eben diesen Menschen, gerade insofern er als einer der ihrigen galt, nämlich als Jude, aber als ein Übertreter und Zerstörer des Judaismus, haben sie vor Gericht gestellt und ihrem Rechte entsprechend bestraft; einen Fremden würden sie wohl nicht gerichtet haben. So viel fehlt also daran, dass sie ihn für einen fremden Christus ansahen, da sie ihn nicht einmal hinsichtlich seiner Menschheit als Fremdling verurteilten.

7. Jetzt mögen nun die Häretiker und obendrein die Juden auch noch den Grund ihrer Irrtümer kennen lernen; denn es hat sich bei dieser Argumentation der Blinde der Führerschaft des Blinden bedient und ist mit ihm in dieselbe Grube gefallen.

Wir behaupten, dass zwei Erscheinungsweisen Christi von den Propheten angezeigt und damit eine ebenso vielfache Ankunft desselben angekündigt ist, die eine in Niedrigkeit, nämlich die erste, wo er wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt werden sollte, ohne dass er seinen Mund aufthut, wie ein Lamm vor dem, der es schert, stumm ist, und nicht einmal ein anständiges Aussehen hat. „Wir haben in betreff seiner verkündiget,“ heisst es, „wie ein Knäblein ist er, wie ein Steckreis in durstigem Boden, kein Ansehen und keine Herrlichkeit ist an ihm; wir sahen ihn und er hatte kein Ansehen und keine Schönheit, sondern sein Aussehen war unscheinbar, hinter den Menschenkindern zurückbleibend, ein Mann mit Wunden, der Schwachheit zu ertragen weiss“,[1]) „als gesetzt vom Vater zum Stein des Anstosses und zum Felsen des Ärgernisses“,[2]) „der von ihm nur ein wenig unter die Engel erniedrigt ist“,[3])

1) *Is. 53, 2.* — 2) *Is. 8, 14.* — 3) *Ps. 8, 6.*

„der sich einen Wurm nennt und nicht Mensch, einen Spott der Leute und eine Verachtung des Volkes“.[1])

Diese Beweise der Unansehnlichkeit stimmen zu seiner ersten Ankunft, sowie die der Hoheit zu der zweiten, wo er schon nicht mehr Stein des Anstosses und Klippe des Ärgernisses sein wird, sondern oberster Eckstein, der trotz seiner Verwerfung angenommen und zur Vollendung des Tempels, der Kirche nämlich, in die Höhe gehoben ist; jenes Felsstück bei Daniel, welches, vom Berge losgelöst, das Urbild der weltlichen Reiche zertrümmern und zerschmettern wird.[2]) Von dieser Ankunft sagt derselbe Prophet: „Und siehe, mit den Wolken des Himmels als Menschensohn kommend kam er bis zum Alten der Tage, er war vor seinem Angesichte, und die ihn umgaben, führten ihn herbei, und es wurde ihm die Königsgewalt übergeben und alle Nationen der Erde nach ihren Geschlechtern und alle Herrlichkeit diente ihm. Seine Gewalt ist eine ewige und wird ihm nicht genommen werden und auch sein Reich, welches nicht wird zerstört werden.“[3]) Dann wird er nämlich auch eine schöne Gestalt und eine unvergängliche Schönheit vor den Menschen haben. „Vollendet bist Du an Schönheit vor den Söhnen der Menschen, Lieblichkeit ist ausgegossen über Deine Lippen, deshalb hat der Herr Dich gebenedeit auf ewig. Gürte Dir Dein Schwert um Deine Lenden, mächtig in Deiner Vollendung und Schönheit.“[4]) Auch der Vater wird ihn, nachdem er ihn ein wenig unter die Engel erniedrigt, mit Glorie und Ehre krönen und alles zu seinen Füssen legen.[5]) Dann werden ihn auch die erkennen, die ihn durchbohrt haben,[6]) und sie werden an ihre Brust schlagen, Stamm für Stamm, natürlich darum, weil sie ihn früher in der Niedrigkeit der menschlichen Natur nicht erkannt haben. „Ein Mensch ist er,“ sagt Jeremias, „und wer wird ihn erkennen.“[7]) „Denn auch seine Geburt,“ sagt Isaias, „wer wird sie erklären?“[8])

So wird auch bei Zacharias an der Person des Jesus [Josua] sogar mit Benutzung des Geheimnisses seines Namens der wahre Hohepriester des Vaters, Christus Jesus, in Hinsicht der zweifachen Kleidung bei seiner zweimaligen Ankunft beschrieben, zuerst als schmutzig gekleidet, d. h. mit der Unscheinbarkeit eines leidensfähigen und sterblichen Fleisches, wo ihm auch der Teufel Widerstand leistet, als Urheber nämlich des Verrats des Judas, ja, vollends auch als Versucher nach seiner Taufe — sodann als der vorigen schmutzigen Gewande entkleidet und geschmückt mit dem Priestergewande, der Mitra und einer reinen Cidaris, d. h. mit der Herrlichkeit und Ehre der zweiten Ankunft.[9])

1) *Ps. 22, 7.* — 2) *Dan. 2, 34 ff.* — 3) *Dan. 7, 13. 14.* — 4) *Ps. 44, 3 ff.* — 5) *Ps. 8, 6.* — 6) *Zacharias 12, 10.* — 7) *Jerem. 17, 9.* — 8) *Is. 53, 8.* — 9) *Zachar. 3.*

Wenn ich ferner die Deutung der beiden Böcke geben wollte,[1]) welche unter Fasten geopfert wurden, würden nicht auch sie die beiden Stände Christi vorbilden? Allerdings bilden sie ein ganz ähnliches Paar wegen der Identität des Herrn, der geschaut wird; denn er wird, um von denen, welche ihn beleidigt haben, erkannt zu werden, nicht in einer andern Gestalt kommen dürfen. Der eine von ihnen wurde mit einer Purpurdecke umhüllt, verwünscht, bespieen, zerrauft und zerstochen, vom Volke aus der Stadt ins Verderben gestossen, also mit handgreiflichen Kennzeichen des Leidens des Herrn versehen. Der andere aber wurde für die Sünden geopfert und den Priestern des Tempels zum Verzehren übergeben; so stellt er die Kennzeichen der zweiten Anwesenheit dar, wo nach Sühnung aller Sünden die Priester des geistigen Tempels, d. i. der Kirche, gewissermaassen das Eingeweide der Barmherzigkeit des Herrn geniessen, während die andern nach der Erlösung schmachten.

Da mithin die erste Ankunft in den Weissagungen dargestellt wurde, vielfach durch Vorbilder umdunkelt und als in Niedrigkeiten aller Art versenkt, die zweite aber in unverkennbarer Weise und Gott entsprechend, so dass die Juden sie deshalb auch leicht erkennen und glauben konnten, so haben sie ihr Augenmerk bloss auf diese, d. i. auf die zweite geheftet, und täuschten sich darum in betreff der schwerer verständlichen und Gott weniger entsprechenden, d. i. der ersten Ankunft nicht ohne ihr Zuthun. So leugnen sie denn bis auf den heutigen Tag, dass Christus erschienen sei, weil er nicht in Hoheit erschienen ist, und ignorieren, dass er auch in Niedrigkeit erscheinen sollte.

8. Nun sollen aber die Häretiker aufhören, ihr Gift vom Juden zu borgen, wie die Natter von der Viper, wie man sprichwörtlich sagt, und jetzt das Gift ihrer eigenen Erfindung von sich spritzen, nämlich die Behauptung, Christus sei ein Phantasma. Freilich dürfte auch diese Lehre andere Urheber haben, nämlich jene nicht ganz gar gebackenen und etwas zu früh auf die Welt gekommenen Marcioniten,[2]) jene Leute, welche der Apostel Johannes Antichristen genannt hat, weil sie leugneten, dass Christus im Fleische erschienen sei, ohne aber darum noch einen andern Gott zu statuieren, weil auch dies sonst vom Apostel gerügt worden wäre, sondern sie hielten einen Gottmenschen für etwas Unglaubliches.

Um so begieriger hat sich Marcion jene Annahme angeeignet. Er konnte die leibliche Substanz Christi nämlich mit mehr Erfolg dann leugnen, wenn er die Lehre einführte, sein Gott habe das Fleisch weder erschaffen, noch lasse er es auferstehen. Derselbe ist dann natürlich auch in diesem Stücke die reine Güte und von den Lügen und Täuschungen

1) *III. Mos. 16, 5.* — 2) Die Häretiker der Apostelzeit.

des Schöpfergottes weit entfernt. Damit nun also sein Christus nicht lüge, nicht täusche, und darum nicht etwa als zusammengehörig mit dem Schöpfer angesehen werde, so war derselbe das nicht, als was er erschien und was er zu sein heuchelte, Fleisch und doch kein Fleisch, Mensch und doch kein Mensch, ebenso der Gott Christus und doch kein Gott. Denn warum sollte er denn nicht auch eine Scheingottheit an sich getragen haben? Oder soll ich ihm etwa noch hinsichtlich seines innern Wesens glauben, wenn ich in betreff seines Äussern getäuscht worden bin? Wie könnte man ihn in heimlichen Dingen für wahrheitsliebend halten, da er sich in offenkundigen Sachen als Betrüger gezeigt hat?

Wie aber war es möglich, dass er in seiner Person einen wirklichen Geist und einen trügerischen Leib verband und sich so die vom Apostel abgewiesene Gemeinschaft von Licht, d. h. Wahrheit und von Finsternis, d. h. Betrug in seiner Person selber zu schulden kommen liess? Wenn das Fleisch sich an Christo als ein Trugbild erweist, so folgt schon jetzt, dass alles, was er mittels des Leibes that, Lügen waren, sein Gehen, Berühren, Essen und sogar seine Wunder. Wenn er nämlich jemanden durch eine Berührung von einem Fehler befreite oder wenn er von jemand berührt wurde, so kann das leiblich Geschehene als wirklich geschehen nicht angesehen werden, wofern sein Leib selbst kein wirklicher war. Denn durch etwas Materielles konnte nicht etwas Wesenloses und Greifbares nicht durch etwas Ungreifbares geschehen. Ist die Erscheinung eine bloss vermeintliche, dann auch ihre Verrichtungen; ist der Handelnde bloss eingebildet, dann auch seine Handlungen. Ebenso wenig Glauben werden die Leiden Christi verdienen. Denn wer nicht wirklich litt, der hat nichts gelitten; ein blosses Phantasma aber konnte nicht wirklich leiden. Also ist es mit dem ganzen Wirken Gottes aus. Der ganze Nutzen und Gewinn des Christentums, der Tod Christi, wird geleugnet, obwohl ihn der Apostel so nachdrücklich empfiehlt, nämlich seinen wirklichen Tod, den er zur Grundlage des Evangeliums, unseres Heiles und seiner Predigt gemacht hat. „Ich habe euch“, sagt er, „vor allem gelehrt, dass Christus für unsere Sünden gestorben, begraben und am dritten Tage wieder auferstanden ist“.[1]) Wenn ihm also die Leiblichkeit abgesprochen wird, so kann man auch seinen Tod nicht mehr behaupten. Denn das Sterben ist eine Eigentümlichkeit des Leibes, welcher nach einem Gesetze seines Erschaffers durch den Tod zur Erde wiederkehrt, von der er genommen ist.

Wenn aber mit der Leugnung seines Leibes auch sein Tod geleugnet ist, so steht auch seine Auferstehung nicht mehr fest. Er ist dann aus

1) *I. Kor. 15, 3. 4.*

demselben Grunde nicht auferstanden, aus welchem er nicht gestorben ist; nämlich weil er keinen wesenhaften Leib hat, dessen Sache das Sterben sowohl als das Auferstehen ist. Sowie die Auferstehung Christi in Frage gestellt wird, ist auch die unsrige beseitigt. Denn wenn die Auferstehung Christi selber nichts gilt, so wird auch die nichts gelten, um derentwillen Christus gekommen ist. Denn wie die, welche lehrten, es gebe keine Auferstehung, vom Apostel mit der Auferstehung Christi widerlegt werden, so fällt umgekehrt mit der letztern die Auferstehung der Toten. So wäre denn vergeblich unser Glaube, vergeblich auch die Predigt der Apostel,[1]) und die, welche von Gott bezeugten, er habe Christum auferweckt, stehen sogar als falsche Zeugen da, indem er ihn doch nicht auferweckt hat. Wir sind auch noch in unsern Sünden, und die in Christo Entschlafenen sind zu Grunde gegangen; sie werden allerdings auferstehen, aber vielleicht als Scheinwesen, wie Christus auch.

9. Wenn man glaubt, uns bei dieser Frage die Engel des Schöpfergottes entgegenhalten zu müssen, da sie bei Abraham und Loth auch als Phantasmen mit einem Scheinleibe gehandelt hätten und doch wirklich gekommen seien, gegessen und gethan hätten, was ihnen befohlen war, so sage ich: Erstens geht es nicht, dass man seine Beispiele von dem Gott entnimmt, den man verwirft. Je besser und vollkommner der Gott ist, den man neu einführt, um so weniger passen jene Beispiele auf ihn; denn ist er von dem andern nicht gänzlich verschieden, so ist er auch durchaus nicht besser und vollkommner als jener. Zweitens merke Dir, das Zugeständnis, der Leib der Engel sei ein Scheinleib gewesen, wird Dir gar nicht gemacht, sondern derselbe war von wirklicher, materieller, menschlicher Substanz. Denn wenn es Gott nicht schwer war, seinem Scheinleibe wirkliche Wahrnehmungen und Akte beizulegen,[2]) so hatte Gott es noch viel leichter, wirklichen Sinneswahrnehmungen und Handlungen auch eine wirkliche Leibessubstanz zu geben, schon deshalb, weil er deren eigentlicher Urheber und Bildner ist.

Dein Gott, o Marcion, hat überhaupt keine Leiblichkeit hervorgebracht, darum that er vielleicht ganz recht daran, ein Phantasma von dem vorzuführen, wovon er die Realität nicht zustande bringen konnte. Mein Gott dagegen, der sie aus dem Lehm entnommen und in dieser Weise gestaltet hat, dass er zwar noch nicht von ehelichem Samen, doch schon ein Leib war, der konnte auch für Engel Leiber aus was immer für einer Materie herstellen, da er ja die ganze Welt, eine solche Fülle auch

1) *I. Kor. 15, 13 ff.* — 2) *Illi putativae carnis veros sensus.* Glatter würde der Text lauten: *Illi putativae carni.*

grosser Körper und zwar durch sein blosses Wort aus nichts hervorgebracht hat. Und in der That, wenn Dein Gott den Menschen dereinst die wirkliche Wesenheit der Engel verheisst: „Sie werden sein," sagt er,[1] „wie die Engel im Himmel", warum sollte nicht auch mein Gott eine wirkliche Menschensubstanz irgendwoher entlehnen und sie den Engeln anpassen können? Da Du mir wohl die Antwort darauf, woher jene Deine Engelsubstanz genommen werden soll, schuldig bleiben wirst, so ist es mir auch genug, festzustellen, dass das Gesagte Gottes würdig sei, nämlich die Realität dessen, was er drei Sinnen als ebensoviel Zeugen darstellte, dem Sehvermögen, Tastsinn und Gehör.

Einen Betrug zu üben würde Gott schwerer fallen, als einen Leib irgendwoher zu entnehmen, selbst einen ungeborenen.

Aber auch den andern Häretikern, welche behaupten, jene Leiber der Engel hätten müssen aus andern Leibern geboren werden, um wirklich menschliche zu sein, wollen wir in bestimmter Weise Antwort geben, warum sie wirklich menschlich und trotzdem ungeboren sind. Wirklich menschlich sind sie wegen der Wahrhaftigkeit Gottes, dem Lüge und Täuschung durchaus fremd sind, und deshalb, weil sie von den Menschen nicht hätten wie menschliche behandelt werden können, wenn sie nicht menschlicher Substanz wären. Ungeboren aber sind sie, weil einzig Christus aus dem Fleische als Fleisch sollte geboren werden, um durch seine Geburt die unsrige zu reformieren. Ebenso sollte er auch durch seinen Tod unser Sterben lösen, dadurch, dass er im Fleische auferstand, in welchem er geboren ist, um sterben zu können. Daher erschien er bei Abraham damals mit den Engeln, zwar in einem wirklichen Leibe, aber nicht in einem, der einer Geburt sein Dasein verdankte; denn derselbe sollte ja auch noch nicht sterben, sondern erst lernen, mit den Menschen verkehren. Um so weniger brauchten die Engel, die ja auch nicht für uns sterben sollten, ihren kurzen Aufenthalt in einem Leibe mit dem Akte des Geborenwerdens zu beginnen; denn sie sollten ihn auch nicht mit dem Sterben endigen. Sie entnahmen ihren Leib irgendwoher und legten ihn auf irgend eine Weise ab, ohne einen solchen zu erheucheln. Wenn der Schöpfer die Winde zu seinen Boten macht und Feuerflammen zu seinen Dienern, die dann ebenso wahrhafte Winde als Flammen sind, dann hat er auch jenen Engeln eine wahrhaftige Leiblichkeit verliehen, damit wir uns jetzt daran erinnern und den Häretikern kund thun sollten, es sei ebenso von ihm verheissen, die Menschen zu Engeln umzugestalten, wie er einstmals Engeln die Gestalt von Menschen gab.

1) Im Lukas-Evangelium *20, 36,* welche Stelle *Marcion* auch in sein sogenanntes Evangelium hinübergenommen hatte.

10. Da Deine Berufung auf analoge Handlungen des Schöpfergottes nicht angenommen werden kann, weil sie Dich nichts angehen und ihre besonderen Ursachen haben, so wünschte ich, Du legtest mir nun die Ratschlüsse Deines Gottes dar, warum er nicht haben will, dass sein Christus in einem wirklichen Leibe erscheine. Wenn er einen solchen verschmähte als etwas irdisches, etwas, wie Ihr vorgebt, mit Unreinigkeiten erfülltes, warum hat er denn nicht ebenso auch das Scheinbild davon verachtet? Denn von einer Sache, die man verachten muss, darf man auch das Abbild nicht in Ehren halten; das Bild teilt das Los des Originals.

„Allein wie hätte er denn mit den Menschen umgehen können, ohne das Abbild der menschlichen Substanz“? — Noch besser konnte er es durch das Original und dann auch wirklich mit ihnen umgehen, wenn er überhaupt mit ihnen umgehen musste! Viel würdiger wäre es seiner gewesen, ehrlich zu sein, als sich mit Possen abzugeben! Du kommst uns da mit einem recht erbärmlichen Gott! Denn er vermag seinen Christus nicht auftreten zu lassen, als in einem der Sache unwürdigen Bilde, das noch dazu nicht einmal ihm gehört. Manchmal mag es ihm anstehen, sich seiner unwürdiger Dinge zu bedienen, wenn er sich nämlich unserer Dinge bedienen muss, fremder Sachen aber darf er sich nicht bedienen, wären sie ihm auch noch so angemessen. Warum ist er denn nicht in einer andern noch angemesseneren Wesenheit erschienen, und vor allem, warum nicht in seiner eigenen? Dann wäre er gar nicht in den Schein gekommen, als sei er unwürdiger und fremdartiger Dinge bedürftig. Ist mein Schöpfergott mittels des Dornstrauchs und Feuers mit dem Menschen in Verkehr getreten, so hat er es nachher auch mittels der Wolke und der Feuersäule gethan und hat sich bei seinen Erscheinungen der Körper der Elemente bedient. Diese Beispiele göttlicher Macht beweisen aber zur Genüge, dass Gott des leiblichen Apparats, sei er nun wirklich oder fingiert, nicht bedurfte. Wollen wir der Sache auf den Grund gehen, so ist überhaupt keine Substanz würdig genug, dass Gott sich mit ihr bekleide. Demjenigen aber, womit er sich bekleidet, dem gibt er damit selber auch die Würde, doch ohne Täuschung. Was könnte also der Satz, er habe die wirkliche Leiblichkeit für eine grössere Schmach erachtet als deren Trugbild, noch für einen Sinn haben? Und doch hat er sie geehrt, indem er sie fingierte? Wie erhaben ist also der menschliche Leib, da der oberste Gott sogar ein Phantasma davon nötig hatte!

11. All diesen Hokuspokus mit dem Scheinleibe in Christo hat Marcion nur in der Absicht angefangen, damit nicht die wahre menschliche Substanz Christi zu einem Schutzzeugnisse für seine wirkliche Geburt verwendet werde und er somit doch als der Christus des Schöpfer-

gottes dastehe, weil in betreff seiner geweissagt wurde, dass er des Geborenwerdens fähig und deswegen auch mit einem Leibe versehen sein werde. Auch hier geht der Mann aus Pontus sehr einfältig zu Werke. Denn man würde sich bei Gott eher einen durch Geburt entstandenen Leib gefallen lassen, als einen scheinbaren, da die Engel des Schöpfergottes, indem sie auch in einem realen Leibe auftraten, der nicht geboren war, dem Glauben daran vorarbeiteten. Darum hat die bekannte Philumena dem Apelles und den übrigen abtrünnigen Schülern des Marcion die Ansicht beigebracht, Christus habe zwar in ehrlicher Weise einen Leib gehabt, aber einen, der nicht durch Geburt entstanden, sondern von den Elementen entlehnt war. Wenn Marcion besorgte, dass der Glaube an die Wirklichkeit des Leibes auch den Glauben an dessen Geburt zur Folge haben werde, so unterliegt es, behaupte ich, gar keinem Zweifel, dass der, welcher als Mensch erschien, auch für einen geborenen gehalten wurde. Denn es that ein Weib den Ausruf: „Selig ist der Leib, der dich getragen und die Brüste, die du gesogen.“ [1]) Und wie hätte von seiner Mutter und seinen Brüdern die Rede sein können, die draussen standen. [2]) Wir werden uns diese Stellen seinerzeit noch ansehen. Gewiss ist, wenn er sich Menschensohn nannte, so hat er auch seine Geburt eingestanden.

Um alles dies bis zur Prüfung des Evangeliums zu versparen [3]), bemerke ich doch, wie oben festgestellt, für jetzt so viel: Wenn er als Mensch erschien und darum jedenfalls auch für einen solchen gehalten werden musste, der geboren war, so war es eine Thorheit, sich einzubilden, der Glaube an seine wirkliche Geburt sei durch das Hilfsmittel eines Scheinleibes wieder zu beseitigen. Denn was nutzte es, dass das, was wirklich vorhanden zu sein schien, doch nicht wirklich da war, der Leib nämlich und die Geburt? Wolltest Du aber etwa sagen: Was liegt denn an der Ansicht der Leute? so heisst das so viel, als Deinen Gott sofort mit dem Titel eines Betrügers beehren, wenn derselbe sich bewusst war, etwas anderes zu sein als das, wofür die Menschen ihn hielten. Du hättest ihm dann auch gleich die scheinbare Geburt beilegen können; dann hättest Du damit diese weitere Schwierigkeit vermieden. Es kommt ja manchmal auch vor, dass die Weiber glauben schwanger zu sein, wenn sie von Blut oder sonst infolge eines ungesunden Zustandes aufgeschwollen sind. Wer eine Maske der Leibessubstanz an sich trug, hätte jedenfalls die Pflicht gehabt, die Scenerie des Gespensterhaften ganz zu durchlaufen und nicht die Entstehungsweise desselben zu überspringen.

Den Betrug betreffs der Geburt hast Du nun allerdings abgewiesen. Du hast nämlich den Leib selbst für einen recht tüchtigen Betrug aus-

1) *Luk. 11, 27.* — 2) *Ebend. 8, 19.* — 3) In Buch IV und V gegen *Marcion.*

gegeben.[1]) Denn eine wirkliche Geburt wäre ja für Gott selbstverständlich etwas höchst unpassendes. — Wohlan denn, peroriere nun gegen jene heiligen und ehrwürdigen Veranstaltungen der Natur, schimpfe auf alles, was Du bist, mache den Ursprung des Leibes und der Seele[2]) herunter, nenne den Mutterleib, die Werkstätte zur Hervorbringung eines so erhabenen Wesens, wie der Mensch ist, eine Kloake; ergehe Dich in Redensarten über die Unsauberkeit und Schmählichkeit der Geburtswehen, sowie über den weitern unreinlichen, qualvollen und spassigen Verlauf des Kindbettes! Und doch, wenn Du alles das tüchtig herunter gesetzt und als Gottes unwürdig dargestellt hast, so wird trotzdem die Geburt des Menschen nicht unwürdiger dastehen als sein Sterben, die Kindheit nicht niedriger als das Kreuz, die Natur nicht unwürdiger als die Strafe und die Verurteilung nicht schlimmer als der Leib. Wenn Christus dies alles wirklich gelitten hat, so wäre es weniger gewesen, sich der Geburt zu unterziehen. Hat er zum Schein gelitten, als eine Art Gespenst, so konnte er auch zum Schein geboren werden.

Dass diese Hauptbeweise Marcions, womit er Christus zu einem andern macht, durchaus keinen Bestand haben, ist, scheint mir, zur Genüge von uns bewiesen, wenn wir lehren, dass die Wirklichkeit der äussern Erscheinung, in welcher Gott seinen Christus vorstellte, Gottes würdiger ist, als der Schein davon. Wenn er Realität hatte, so hatte er einen Leib; hatte er einen Leib, so war er auch geboren. Denn was von dieser Häresie bekämpft wird, das findet seine Bestätigung, wenn das, womit es bekämpft wird, in sich zerfällt. Wenn also die Annahme eines Leibes in Christo seine Geburt und die Vorstellung, dass er einen Leib gehabt, bedingt, weil er kein Phantom war, so wird man ihn als den, dessen Ankunft im Fleische und dessen Geburt durch die Propheten des Schöpfergottes angekündigt wurde,[3]) mithin als den Christus des Schöpfergottes anerkennen müssen.

12. Berufe Dich nun, wie es Deine Gewohnheit ist, auf die betreffende Parallelisierung Christi bei Isaias mit dem Vorgeben, es treffe in ihr nichts zu. Erstens meinst Du, der Christus des Isaias solle Emmanuel heissen, sodann er werde die Macht von Damaskus und die Beute von Samaria nehmen gegen den König von Assyrien. Nun ist aber der, welcher erschien, weder unter diesem Namen aufgetreten, noch hat er kriegerische Thaten verrichtet.

Hiergegen werde ich Dich daran erinnern, dass man den Zusammenhang jener beiden Capitel[4]) nicht vergessen darf. Auch die Übersetzung

1) Der Text bei *Öhler* bietet hier *veram,* ich vermute aber, es sei zu lesen *verum* scil. *mendacium.* — 2) Generatianisch. Vergl. das Buch *de anima.* — 3) *Is. 7, 14.* — 4) *Is. 7* und *8.*

von Emmanuel: „Gott mit uns“, wurde gegeben,[1]) damit man auch den Sinn des Wortes beachte, nicht bloss seinen Klang. Das Wort Emmanuel nämlich ist hebräisch und auf das betreffende Volk beschränkt, seine Bedeutung aber „Gott mit uns“ ist der Deutung entsprechend etwas allgemeines. Prüfe also, ob dieser Ausdruck „Gott mit uns“ oder Emmanuel von der Zeit an, wo Christus erschien, an und bei Christus in Übung kommt. Ich glaube, Du wirst es nicht leugnen, da Du ja selbst auch sagst, er wird „Gott mit uns“ genannt, d. h. aber Emmanuel. Oder solltest Du, weil bei Euch: „Mit uns Gott“ gesagt wird und nicht Emmanuel, so thöricht sein, nicht zugeben zu wollen, dass der, dem der Name Emmanuel eigentlich zukommt, erschienen sei, als ob nicht der „Gott mit uns“ eben dieser sei, so wirst Du finden, dass man bei den Hebräern, bei den Christen, ja sogar bei den Marcioniten den Namen Emmanuel braucht, wenn man sagen will: „Mit uns ist Gott“; wie jedes Volk, mag der Begriff „Gott mit uns“ bei ihm sonst lauten, wie immer er will, doch das Wort Emmanuel ausspricht und durch das Wort den Gedanken wiedergibt. Wenn also Emmanuel heisst „Gott mit uns“, wenn der „Gott mit uns“ aber eben Christus ist, der ja auch in uns ist — „denn ihr alle, die ihr auf Christum getauft seid, habt Christum angezogen“ [2]) dann ist er so recht eigentlich Christus sowohl der Bedeutung seines Namens nach, der da bedeutet „Gott mit uns“, als dem Klange des Namens nach, der da lautet: Emmanuel. Somit steht es fest, dass der, welcher als der Emmanuel angekündigt wurde, bereits gekommen sei, weil das gekommen ist, was Emmanuel bedeutet, d. h. der „Gott mit uns“.

13. In gleicher Weise lässest Du Dich vom blossen Schalle der Titel leiten, wenn Du „die Macht von Damaskus, die Beute von Samaria und den König der Assyrier“ so nimmst, als würde durch diese Ausdrücke der Christus des Schöpfergottes als Krieger angekündigt, ohne darauf Acht zu geben, was die hl. Schrift hat vorausgehen lassen, dass „bevor er Vater und Mutter sagen kann, er die Stärke von Damaskus und die Beute von Samaria fortführen wird gegen den König der Assyrier“.[3]) Du solltest nämlich vorerst die Angabe des Lebensalters berücksichtigen und zusehen, ob dasselbe wohl Christum auch schon als Mann hinstelle, geschweige denn gar noch als einen Feldherrn. In letzterem Falle hätte natürlich das Kind durch Geplärre zu den Waffen rufen müssen, die Signale zur Schlacht nicht mit der Trompete, sondern mit der Kinderklapper geben, nicht vom Pferde, dem Streitwagen oder der Stadtmauer herunter, sondern am Halse oder auf dem Rücken seiner Amme oder Kindsmagd hängend auf den Feind hinzeigen und so anstatt der Mutterbrust Damaskus und Samaria

1) *Matth. 1, 23.* — 2) *Gal. 3, 27.* — 3) *Is. 8, 4.*

überwältigen müssen. Wenn die Kinder bei den Barbaren in Pontus mit in die Schlacht hinauslaufen, so ist das etwas anderes; vermutlich sind sie vorher an der Sonne gesalbt worden, sodann mit Windeln bepanzert, bekommen ihre Buttermilch als Kriegsration und verstehen schon Lanzen zu schwingen, ehe sie noch den Löffel regieren können. Wenn aber der Lauf der Natur es nirgendwo gestattet, eher Krieg zu führen, bevor man das Leben hat, und die Macht von Damaskus an sich zu reissen, bevor man die Worte Vater und Mutter auszusprechen vermag, so folgt daraus, dass der Ausspruch bildlich gemeint ist.

Aber, wendet Marcion ein, dass eine Jungfrau gebäre, ist auch gegen den Lauf der Natur und doch glaubt man es dem Propheten. — Mit Recht! Er hat nämlich dem Glauben an das Unglaubliche eine Grundlage gegeben, indem er als Grund dafür angab, dass sie als Kennzeichen dienen würde. „Deshalb", heisst es, „wird Euch der Herr ein Zeichen geben: Siehe die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären." — Als ein Zeichen von Gott konnte aber nur eine aussergewöhnliche, neue Erscheinung dienen. Wenn daher die Juden, um uns in den Weg zu treten, manchmal so verwegen sind, zu Ausflüchten zu greifen und vorgeben, die Schrift besage nur, dass ein junges Weib, nicht gerade eine Jungfrau empfangen und gebären solle, so werden sie damit widerlegt, dass eine so alltägliche Erscheinung wie das Empfangen und Gebären seitens eines jungen Weibes nicht als ein Zeichen angesehen werden könne.

Mit Recht wird also die als Zeichen hingestellte Mutter auch für eine Jungfrau, aber nicht mit Recht das Kind für einen Krieger gehalten. Denn hier fehlt der Zweck, dass es ein Zeichen sein soll, und nachdem das Zeichen einer ganz ungewöhnlichen Geburt angegeben ist, wird sodann nach diesem Zeichen für das Kind sogleich eine ganz andere Ordnung aufgestellt, „es wird Honig und Butter essen". Und es ist auch sicher kein Zeichen, dass es dem Bösen nicht zustimmen werde, denn auch das ist Sache der Kindheit, sondern Zeichen ist wieder, dass es die Macht von Damaskus und die Beute von Samaria gegen den König der Assyrier erhalten werde.[1]) Man halte nur das Maass des Alters fest und suche dann den Sinn der Verheissung; oder gebe vielmehr nur dem Evangelium seine Wahrheit wieder, die man ihm entzogen hat, und die Prophezeiung wird so gewiss verständlich sein, als ihre Erfüllung berichtet wird.[2]) Man muss aber die Magier aus dem Orient, die den neugeborenen Christus mit Gold und Weihrauch beschenken, hübsch beibehalten.[3]) Dann wird das Kind schon die Macht von Damaskus und die Beute von Samaria empfangen, auch ohne Kampf und ohne Waffen.

1) *Is. 7, 16.* — 2) Nämlich in den Evangelien. — 3) Und nicht deren Geschichte beseitigen, wie Marcion thut, der das Evangelium erst mit *Luk. 4, 14* beginnen lässt.

Denn abgesehen davon, dass, wie allen bekannt ist, die Macht des Orients, d. h. seine Kraft und Stärke, in Gold und Wohlgerüchen sich auszuzeichnen pflegt, steht es fest, dass für den Schöpfergott auch die Macht der übrigen Völker in Gold bestehe, wie er durch Zacharias sagt: „Auch Juda wird streiten in Jerusalem und alle Kräfte der Nationen ringsherum zusammenbringen, Gold und Silber.[1]) Mit Bezug auf das damalige Geschenk an Gold sagt auch David: „Und es wird ihm gegeben werden vom Golde Arabiens“,[2]) und wiederum: „Die Könige von Arabien und Saba werden ihm Geschenke bringen.“[3]) Denn der Orient hatte in der Regel Magier zu Königen und Damaskus wurde ehemals zu Arabien gerechnet, bevor es infolge der Teilung der beiden Syrien zu Syrophönizien geschlagen wurde. Seine Macht empfing damals Christus, in der Annahme seiner charakteristischen Producte, nämlich des Goldes und der Wohlgerüche. Die Beute von Samaria aber waren die Magier selbst, die auf das Zeugnis des Sternes hin, der ihnen als Zeichen und Führer diente, ihn erkannten, ihn mit Geschenken ehrten und ihn als ihren Gott und König kniefällig anbeteten. So machten sie sich Samaria, d. h. die Idololatrie zur Beute, indem sie an Christus glaubten. Der Name Samaria nämlich ist nur eine tadelnde Bezeichnung für den Götzendienst, mit dem Samaria befleckt war, da es unter dem König Jeroboam von Gott abfiel.

Auch das ist bei dem Schöpfergott nichts neues, dass er zur Gleichstellung der Vergehungen sich einer sinnbildlichen Vertauschung der Namen bedient. Er nennt z. B. auch die Fürsten von Juda Fürsten von Sodoma, das Volk selbst Volk von Gomorrha.[4]) Ein anderes Mal sagt er: „Dein Vater ist ein Amorrhäer und Deine Mutter eine Chethäerin“[5]) wegen ihrer Ähnlichkeit in der Gottlosigkeit; einstmals hatte er sie seine eigenen Söhne genannt. „Söhne habe ich erzeugt und erhoben“.[6]) So wird auch unter Ägypten zuweilen der ganze Erdkreis gemeint wegen seines Sündenregisters von Aberglauben und Fluch. So ist auch Babylon bei unserem Johannes[7]) ein Sinnbild der Stadt Rom, die in gleicher Weise gross ist und, stolz auf ihre Herrschaft, die Heiligen Gottes bekämpft. Nach demselben Sprachgebrauche also hat er auch die geplünderten Magier mit der Benennung Samariter tituliert, weil sie mit den Samaritern, wie gesagt, die Idololatrie gemein gehabt hatten. Unter „dem König der Assyrier“ aber verstehe man: „den König Herodes“, dem die Magier entgegen handelten, indem sie ihm nichts über Christus, den er umzubringen trachtete, meldeten.

1) *Zachar. 14, 14.* — 2) *Ps. 71, 15.* — 3) *Ibid. v. 10.* — 4) *Is. 1, 10.* — 5) *Ezech. 16, 3.* — 6) *Is. 1, 2.* — 7) *Apok. 14, 8; 16, 19* u. s. w.

14. Dieser unserer Auffassung kommt zu statten, dass Du mit Deiner Ansicht, Christus sei, weil die Namen gewisser Waffen und ähnlicher Ausdrücke vorkommen, ein Krieger, durch Heranziehung des übrigen Sinnes widerlegt wirst. Allerdings sagt David: „Gürte Deine Lenden mit dem Schwerte.“ Allein was liesest Du weiter oben von Christus? „Reif bist Du an Schönheit vor den Menschenkindern, Lieblichkeit ist ausgegossen über Deine Lippen.“[1]) Es kommt mir lächerlich vor, dass man einem, den man mit dem Schlachtschwert umgürtet, wegen der Reife seiner Schönheit und der Lieblichkeit seiner Lippen Schmeicheleien sagt. Ebenso heisst es dann weiter: „Dehne Dich aus, sei glücklich und herrsche“, aber es wird beigesetzt, „um der Wahrheit, Milde und Gerechtigkeit willen.“ Wer aber wollte diese durch das Schwert herstellen? Ist da nicht vielmehr das Gegenteil von List, Roheit und Ungerechtigkeit, den eigentlichen Wirkungen des Krieges? Sehen wir also zu, ob jenes Schwert, dessen Wirkungen so abweichend sind, nicht ein anderes sei! Auch der Apostel Johannes schreibt in der Apokalypse von einem zweischneidigen, sehr scharfen Schwerte, das aus dem Munde Gottes hervorgeht,[2]) worunter man aber das Wort Gottes zu verstehen hat, das zweischneidig ist wegen der beiden Testamente, des Gesetzes und des Evangeliums, und sehr scharf wegen seiner Weisheit, das gezückt ist gegen den Teufel, das uns wappnet gegen die geistigen Feinde der Bosheit und Begierlichkeit, das uns lostrennt sogar von unseren Freunden wegen des Namens Gottes.

Wenn Du den Johannes nicht anerkannt wissen willst, so ist Paulus noch da, der gemeinsame Lehrer, der unsere Lenden gürtet mit der Wahrheit und dem Panzer der Gerechtigkeit, der uns beschuht mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens, nicht des Krieges, der uns ergreifen heisst den Schild des Glaubens, womit wir all die feurigen Pfeile des Teufels auszulöschen imstande sind, den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, welches da ist, wie er sagt, das Wort Gottes.[3]) Dieses Schwert auf die Erde zu bringen, nicht den Frieden, ist der Herr selbst gekommen.[4])

Wenn er Dein Christus ist, dann ist er folglich auch ein Krieger. Ist er kein Krieger, sondern zückt er nur im figürlichen Sinne das Schwert, so wird wohl auch der Christus des Schöpfergottes im Psalm sich ohne kriegerische Thaten mit dem sinnbildlichen Schwert des Wortes gürten dürfen. Mit ihm verträgt sich auch die oben erwähnte Schönheit und Lieblichkeit auf den Lippen, und es war jenes Schwert, womit er damals bereits bei David seine Lenden gürtete und welches er einstens auf die Welt schicken wollte. Denn das soll es heissen, wenn er sagt: „Breite Dich aus, habe Glück und herrsche!“ Ausbreiten thut er sein Wort auf der

1) *Ps. 44, 4 u. 3.* — 2) *Apok. 1, 5.* — 3) *Eph. 6, 14 ff.* — 4) *Matth. 10, 31.*

ganzen Erde zur Berufung aller Völker; glücklich ist er durch Erfolge des Glaubens, womit er aufgenommen wird; regieren thut er von dem Augenblick an, wo er durch seine Auferstehung den Tod besiegt hat. „Und es wird Dich," heisst es weiter, „wunderbar geleiten Deine Rechte," die Kraft nämlich der geistigen Gnade, wodurch die Erkenntnis Christi herbeigeführt wird. Seine „scharfen Pfeile" sind die uns überall begegnenden Vorschriften, die Drohungen und Demütigungen des Herzens, die eines jeden Inneres verwunden und durchbohren. „Die Völker werden vor Dir niederstürzen" — natürlich in Anbetung.

In dieser Weise ist der Christus des Schöpfergottes ein Kriegsheld und Waffenträger, solcher Beute bemächtigt er sich auch jetzt noch, nicht bloss in Samaria, sondern bei allen Völkern. Da Du seine Waffen als allegorische erkannt hast, so siehe auch seine Beute für sinnbildlich an. Also der Herr spricht und der Apostel schreibt in dieser Weise sinnbildlich. Daher machen wir keinen vermessenen Gebrauch von seinen Auslegungen, wovon auch die Gegner Analogien zulassen. Der Christus, welcher erschienen ist, wird also umsomehr der Christus des Isaias sein, je weniger er ein Krieger ist, da er von Isaias nicht als solcher geschildert wird.

15. Soweit nun die Untersuchung über die Leiblichkeit Christi, und damit über seine Geburt und seinen bis jetzt einzigen Namen Emmanuel. Was für eine Antwort wird aber die Gegenpartei in betreff seiner übrigen Namen und insbesondere des Namens Christus geben? Wenn bei Euch die Bezeichnung Christus eine ebenso allgemeine ist wie die Bezeichnung Gott, und es ebenso angemessen ist, den Sohn eines jeden der beiden Götter Christus zu nennen, wie man beide Väter Herren nennt, dann wird die Vernunft dieser Argumentation widersprechen. Die Bezeichnung Gott nämlich kann als die der Gottheit natürliche auf alle Wesen ausgedehnt werden, für welche Göttlichkeit in Anspruch genommen wird; so auch für die Götzen nach dem Ausdruck des Apostels: „Es gibt auch sogenannte Götter im Himmel oder auf Erden." [1])

Die Bezeichnung Christus aber verdankt nicht der Natur ihre Herkunft, sondern der Heilsordnung und wird Eigentum dessen werden, der einen Heilsplan angeordnet hat. Auch ist sie nicht an irgend einen andern Gott mitteilbar, namentlich nicht an einen Nebenbuhler, der seine eigene Heilsordnung hat und ihr also auch besondere Namen geben muss. Was sollte es heissen, verschiedene Heilsordnungen zweier Götter auszusinnen, aber doch eine Gemeinsamkeit der Namen zuzulassen, wenn deren Heilsordnungen sich bekämpfen sollen? Es gäbe keinen bessern Beweis für

1) *I. Kor. 8, 5.*

das Dasein zweier einander feindlichen Götter, als wenn sich in ihren Heilsordnungen auch verschiedene Namen fänden. Denn verschiedenartige Zustände werden immer durch besondere Benennungen abgeschlossen. Nur wenn diese fehlen, dann hilft man sich mit der Katachresis der Griechen durch Gebrauch einer andern. Bei Gott aber darf es, sollte ich meinen, an nichts fehlen und seine Ordnungen dürfen sich nicht mit fremden Federn schmücken.

Was würde das für ein Gott sein, der für seinen Sohn die Titel vom Demiurgen entnimmt? nicht einmal bloss fremde Titel, sondern noch dazu alte und schon verbreitete, die für den neuen und unbekannten Gott auch nicht einmal passen würden! Wie dürfte er noch die Lehre geben, man soll keine neuen Flicken auf ein altes Kleid setzen und den neuen Wein nicht alten Schläuchen anvertrauen, wenn er selber mit einem alten Namen versehen und ausgeflickt einhergeht? Wie kann er das Evangelium vom Gesetz loslösen, wenn er sich ganz in das Gesetz steckt? nämlich durch Annahme des Titels Christus. Wer hat ihm denn verboten, einen andern Namen anzunehmen, da er ja andere Lehren hat, anderswoher kommt und, um nicht für den Christus des Demiurgen gehalten zu werden, nicht einmal einen wahrhaftigen Leib angenommen hat? Es war aber ein Unsinn, das nicht scheinen zu wollen, was er doch heissen wollte; denn selbst dann, wenn er einen wirklichen Körper gehabt hätte, wäre er doch lange nicht so leicht für den Christus des Schöpfergottes gehalten worden, wenn er sich hätte anders nennen lassen. So aber hat er den Namen angenommen und das Wesen zurückgewiesen, während er doch viel eher den Besitz des Wesens durch Besitz des Namens bewiesen haben würde.

Wenn Christus nämlich der Gesalbte ist, so ist Salben ja etwas, das den Körper angeht. Wer keinen Körper hatte, konnte auch nicht gesalbt werden; wer nicht gesalbt werden konnte, der konnte auch durchaus nicht den Namen Christus führen. Etwas anderes wäre es, wenn er auch den Namen nur zum Schein begehrt hätte. Ohne jenen bei den Juden so beliebten und bekannten Namen, heisst es da, hätte er sich bei ihnen unmöglich Glauben erwerben können. — Entweder denkst Du Dir Gott als unbeständig oder als verschlagen; nur Mangel an Selbstvertrauen oder Bosheit verfallen auf das Mittel, durch Täuschung etwas zu erreichen. Da haben die Pseudopropheten viel freier und aufrichtiger gehandelt, die gegen den Demiurgen im Namen ihres eigenen Gottes auftraten. Ich sehe aber auch nicht einmal einen Erfolg dieses seines Verfahrens, da man ihn eher entweder für den richtigen Christus gehalten haben würde oder noch besser für irgend einen Betrüger, als für den Christus eines andern Gottes, wie das Evangelium beweist.

16. Hat er sich nun den Namen Christus wie ein Gauner glücklich erschwindelt, warum wollte er denn jetzt auch noch Jesus heissen, ein Name, der bei den Juden nicht so sehr Gegenstand der Erwartung ist? Denn wenn wir, durch die Gnade Gottes zur Erkenntnis seiner Heilsgeheimnisse gelangt, auch wissen, dass dies einer der für Christus bestimmten Namen sei, so dürfte den Juden, denen die Weisheit entzogen ist, die Sache doch nicht bekannt sein. So hoffen sie denn noch heutigentages auf einen Christus, nicht auf einen Jesus, und geben Christum lieber für Elias aus als für einen Jesus. Wer also mit der Benennung erschien, unter welcher Christus erwartet wurde,[1]) der hätte auch unter dem Namen allein kommen können, der allein erwartet wurde. Wenn er aber beide miteinander vermengt, den erwarteten und den nicht erwarteten, so werden seine beiden Absichten zu Schanden. Denn er heisst entweder in der Absicht Christus, um sich vorläufig auch als den Christus des Demiurgen einzuschmuggeln — dann steht ihm aber der Jesus im Wege, weil man im Christus des Demiurgen keinen Jesus erwartet, — oder[2]) um als der Christus des andern Gottes zu gelten — das lässt dann aber die Benennung Christus nicht zu, weil kein anderer Christus erwartet wurde, als der des Demiurgen.

Was von diesen beiden Dingen sich halten lässt, weiss ich nicht. Bei dem Christus des Schöpfergottes aber, bei dem sich auch der Jesus findet, lässt sich beides halten. Wie denn das? fragst Du. — Lerne es mit den Genossen Deines Irrtums, mit den Juden! Als Auses, der Sohn des Nave,[3]) zum Nachfolger des Moses bestimmt war, wurde sein früherer Name beseitigt und er fängt an Jesus zu heissen. Ganz recht, erwiderst Du. — Gut, wir behaupten vorab, dass das ein Vorbild des Zukünftigen gewesen sei. Weil Christus nämlich das zukünftige Volk, und das sind wir, die in der Wüste der Heidenwelt Geborenen, in das Land der Verheissung, das von Milch und Honig fliesst, einführen sollte, d. h. in den Besitz des ewigen Lebens, welches das allersüsseste ist, und zwar sollte dies nicht durch Moses, d. h. nicht durch die Zucht des Gesetzes, sondern durch Jesus, die Gnade des Evangeliums, geschehen, nachdem wir durch die Schärfe des Steines, d. i. Christi, denn Christus war der Stein,[4]) beschnitten worden, — darum ist der Mann, der zum Sinnbilde dieses Glaubensgeheimnisses in Bereitschaft gehalten wurde, auch als Sinnbild des Namens des Herrn eingeführt und Jesus genannt worden.

Dass dies sein Name sei, bezeugte Christus schon damals, als er sich mit Moyses unterredete. Denn wer war es sonst, der redete, wenn

1) Andere lesen *non praesumebatur*. — 2) Einige wollen hier *ideo Jesus* einschieben; das wäre aber gegen den Zusammenhang. — 3) *IV. Mos. 13, 17.* Auses ist die Form bei den LXX, *Osee filius Nun* die der Vulg. *Hosea,* Retter die Hebräische. — 4) *I. Cor. 10, 4.*

nicht der Geist des Schöpfergottes, der Christus ist. Als er daher zu dem abgesendeten Volke sagte: „Siehe, ich sende meinen Engel vor Dir her, der Dich beschütze auf dem Wege und einführe in das Land, welches ich Dir bereitet habe; sei achtsam und höre auf ihn und sei ihm nicht unfolgsam; denn er steht nicht von dir ab und mein Name ist über ihm",[1]) nannte er ihn allerdings einen Engel wegen der Grösse seiner Macht, die er an den Tag legen sollte, und wegen seines Prophetenamtes, da er den Willen Gottes verkündigte, Jesum aber nannte er ihn wegen des Geheimnisses seines künftigen Namens. Wiederholentlich hat er den Namen bestätigt, den er ihm beigelegt hatte, weil er ihn nicht Engel oder Auses, sondern Jesus in Zukunft zu nennen befahl. Wenn also beide Namen auf den Christus des Schöpfers passen, dann passen sie beide um so weniger auf den Christus des Gottes, der nicht Schöpfer ist, und ebenso wenig der übrige Verlauf der Dinge. Wir müssen also bereits an dieser Stelle eine Einrede erheben, die zwischen uns feststehend, gerechtfertigt und für beide Teile notwendig ist, nämlich die, dass zwischen dem Christus des andern Gottes und dem des Demiurgen durchaus nichts gemeinsam sein dürfe. Denn an Euch ist es ebenso sehr, die Verschiedenheit aufrecht zu erhalten, als an uns, sie zu bekämpfen, weil ihr anders die Ankunft des Christus eines andern Gottes nicht werdet beweisen können, als wenn ihr zeigt, dass er vom Christus des Demiurgen weit verschieden ist. Wir dagegen können nur dann aufrecht erhalten, dass er der Christus des Demiurgen sei, wenn wir darthun, dass er so ist, wie der Schöpfergott ihn hinstellt. In betreff seiner Namen haben wir obgesiegt. Mir gehört der Christus, mir eigne ich den Jesus zu.

17. Halten wir nun den übrigen Verlauf seiner Erscheinung mit den hl. Schriften zusammen! Wie unscheinbar auch immer jener Leib gewesen sein mag, weil er ihn angenommen hat und zur Schau trug,[2]) wenn er ohne Herrlichkeit, Ansehen und Ehre war, so wird er mein Christus sein. Denn als so beschaffen wurde er, dem Aussehen und Anblick nach, vorher angekündigt.

Da ist wieder Isaias: „Wir haben ihn", sagt er, „angekündigt; wie ein Knäblein ist er vor ihm, wie ein Reis in dürrem Lande; Ansehen und Schönheit hat er nicht; wir haben ihn gesehen, er hatte kein Ansehen und keine Schönheit, sondern sein Aussehen war unscheinbar, nachstehend allen Menschen."[3]) So lautete auch eben die Anrede des Vaters

1) *III. Mos. 23, 20.* Nach der LXX citiert. — 2) Die gedruckten Texte haben *quoniam habitum, quoniam conspectum fuit.* Ich vermute, es muss heissen *quonam habitu, quonam conspectu fuit* oder besser *fuerit.* Denn die folgenden Bibelstellen sollen die persönliche Unansehnlichkeit Christi beweisen. — 3) *Is. 53, 2 f.* nach den LXX.

an den Sohn: „Gleichwie viele über dich erschrecken, so wird ohne Herrlichkeit sein Deine Gestalt vor den Menschen.“ 1) Wenn er bei David auch „reif an Schönheit vor allen Menschenkindern“ genannt wird, so ist er es in jenem allegorischen Zustande der geistigen Gnade, wo er sich gürtet mit dem Schwerte des Wortes, welches in Wahrheit seine Schönheit, seinen Glanz und seine Herrlichkeit ausmacht. Im übrigen aber ist er in seiner inkarnierten Erscheinung bei demselben Propheten auch „ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Gegenstand der Verachtung des Volkes“. 2)

Dergleichen Prophezeiungen gehen nicht etwa auf seine innere Beschaffenheit. Wenn nämlich die Fülle des Geistes in ihm wohnte, so erkenne ich daran das Reis aus der Wurzel Jesse. Die Blüte desselben muss mein Christus sein, auf welchem nach Isaias der Geist der Weisheit und der Erkenntnis ruhte, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und Frömmigkeit, der Geist der Furcht Gottes. 3) Denn keinem andern Menschen ausser Christus kommt die Mannigfaltigkeit der Geistesgaben zu. Einer Blume wird er wegen seiner geistigen Gnade verglichen; als entsprossen aus der Wurzel Jesse aber gilt er, indem er durch Maria davon herzuleiten ist. Absichtlich frage ich noch danach, ob Du ihm jede Art von Erniedrigung, Geduld und Gelassenheit schuld gibst; wenn er sie hat, wird er der Christus des Isaias sein. „Der Mann mit Wunden, der Schwachheit zu ertragen weiss, der wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt wurde und wie ein Lamm seinen Mund nicht öffnete vor dem, der es schert, der nicht eiferte noch schrie, dessen Stimme draussen nicht gehört wurde, der das geknickte Rohr, d. i. den wankenden Glauben der Juden, nicht zerbrach, der den glimmenden Docht, d. i. den vorübergehenden Eifer der Heiden, nicht auslöschte, 4) kann kein anderer sein als der Verheissene. Man muss sein Thun an der Hand der hl. Schrift genau betrachten; dasselbe scheidet sich, wenn ich nicht sehr irre, in zweifacher Richtung als Predigen und Wunder wirken.

Doch ich werde über beide Beziehungen in der Art disponieren, dass ich, weil ich doch über das Evangelium des Marcion noch sprechen will, die Erörterung über die einzelnen Lehren und Wunder bis dahin, also nur für einen Augenblick verschiebe. Hier wollen wir im allgemeinen die angefangene Ordnung zu Ende führen und vorläufig zeigen, dass Isaias in Christus einen Lehrer angekündigt hat. „Wer ist unter Euch,“ sagt er, „der Gott fürchtet und die Stimme seines Sohnes hören wird?“ 5) ebenso als einen heilbringenden Arzt. „Er selbst“, heisst es, „hat unsere Schwachheiten hinweggenommen und unsere Krankheiten getragen.“ 6)

1) *Is. 52, 14.* — 2) *Ps. 22, 7.* — 3) *Is. 11 f.* — 4) *Is. 53, 2 ff.* — 5) *Is. 50, 10.* — 6) *Is. 53, 4.*

18. Aus seiner Todesart allerdings versucht Ihr, wie ich meine, eine Verschiedenheit herzuleiten, indem Ihr leugnet, dass für den Christus des Demiurgen das Leiden am Kreuze vorher verkündet sei, und ausserdem noch ausklügelt, es sei unglaublich, dass der Demiurg seinen Sohn einer Todesart aussetzte, die er selber verflucht habe. „Verflucht sei", heisse es, „jeder, der am Holze hängt." [1]) Doch ich verschiebe es noch, die eigentliche Bedeutung dieses Fluches anzugeben, [2]) der bloss als Ankündigung des Kreuzes, um die es sich jetzt vorzugsweise handelt, eine würdige Stelle behauptet; denn auch sonst geht ja der Nachweis der Thatsachen wohl der Begründung derselben voran. Ich will mich vorerst über die betreffenden Vorbilder aussprechen. Und da bedurfte denn jedenfalls gerade dieses heilige Geheimnis bei seiner Ankündigung vorzugsweise der Vorbilder. Je unglaublicher es ist, desto mehr würde es zum Ärgernis gereicht haben, wenn die Ankündigung desselben nur mit dürren Worten geschehen wäre; je erhabener es ist, desto mehr musste es verhüllt werden, damit die Schwierigkeit des Verständnisses uns antreibe, nach der Gnade Gottes zu suchen.

So hat denn also vor allem Isaak, als er, von seinem Vater zur Opfergabe hingegeben, das Holz für sich selber trug, schon damals die Todesart Christi angezeigt, der auch von seinem Vater zum Schlachtopfer hingegeben wurde und das Holz seines Leidens schleppte. Auch Joseph bildet Christum vor, nicht bloss darin, dass er — ich will mich nicht lange aufhalten — von seinen Brüdern wegen der Gnade bei Gott Verfolgung zu leiden hatte, wie Christus von den Juden, seinen Brüdern dem Fleische nach, sondern auch darin, dass er von seinem Vater den Segen mit den Worten erhielt: „Seine Schönheit ist die eines Stieres, Hörner des Einhorns sind seine Hörner, mit ihnen wird er schleudern die Völker bis zum Ende der Erde." [3]) In diesen Worten wurde gewiss kein einhörniges Rhinoceros und kein zweihörniger Minotaurus in Aussicht gestellt, sondern Christus wurde damit bezeichnet, der ein Stier ist wegen seines doppelten Verhaltens, für die einen streng als Richter, für die andern milde als Erlöser, dessen Hörner die beiden Enden des Kreuzes sein sollten. Denn auch an dem Querbalken, der die eine Hälfte des Kreuzes bildet, werden die Enden Hörner genannt, Einhorn aber der Mittelpfahl des Gerüstes. Durch diese Kraft des Kreuzes und in dieser Weise gehörnt, schleudert er jetzt denn auch alle Völker, indem er sie durch den Glauben von der Erde zum Himmel sendet, und später wird er sie worfeln im Gerichte, indem er sie vom Himmel zur Erde herabstürzt.

Auch anderwärts in demselben Buche der hl. Schrift wird er der Stier sein, nämlich da, wo Jakob im Geiste gegen Simon und Levi

1) *V. Mos. 21, 23.* — 2) Ist aber, wie mir scheint, nachher in Vergessenheit gekommen. — 3) *V. Mos. 33, 17.*

spricht[1]) d. h. gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer — von diesen nämlich schreibt sich jene Klasse von Menschen her. Simon und Levi trieben ihre Ruchlosigkeit auf die Spitze infolge ihrer Häresie, womit sie nämlich Christum verfolgten. „In ihre Versammlung soll meine Seele nicht kommen und auf ihrem Lagerplatz sollen meine Hüften nicht liegen, weil sie in ihrem Grolle Menschen töteten",[2]) d. i. die Propheten, und „in ihrem Mutwillen dem Stiere die Sehnen zerschnitten",[3]) d. i. Christo, den sie nach der Ermordung der Propheten töteten, sie wüteten nämlich gegen ihn, indem sie seine Sehnen mit den Nägeln anhefteten. Sonst wäre es ein Unsinn, wenn ihnen nach der Ermordung von Menschen das Abschlachten eines Ochsen zum Vorwurf gemacht würde.

Ferner, warum hat denn Moses bloss damals, während Jesus gegen Amalek kämpfte, mit ausgebreiteten Händen dasitzend gebetet, während er bei so beängstigender Sachlage vielmehr hätte auf den Knieen liegen, mit den Händen an seine Brust schlagen, sein Antlitz in den Staub drücken und so sein Gebet hätte eindringlicher machen sollen? Offenbar nur aus dem Grunde, weil da, wo der Name des Herrn selbst kämpfte, der einst gegen den Teufel streiten wollte, auch die Haltung in Kreuzesform nötig war, durch welche einst Jesus den Sieg davon tragen sollte. Derselbe Moses hat Nachbildungen aller Art untersagt, warum hat er denn aber selbst die eherne Schlange am Kreuze in hängender Haltung zum heilsamen Anblick aufgestellt? Hat er etwa auch dabei die Wirkung des Kreuzes des Herrn im Auge gehabt, woran die teuflische Schlange an den Pranger gestellt wurde, und wodurch jedem, der von den geistigen Schlangen verwundet ist, wenn er gläubig nach demselben schaut, Genesung von der Bisswunde der Sünde und infolge davon das Heil verheissen wird?

19. Wohlan nun, wenn Marcion bei David gelesen hat: „Der Herr regierte vom Holze herab,"[4]) so bin ich gespannt, was er darunter versteht. Am Ende wird es noch bedeuten, dass einmal ein Holzhacker König der Juden werden soll und nicht Christus, der seit seinem Leiden am Holze und nach Besiegung des Todes König ist. Denn wenn der Tod von Adam bis Christus die Herrschaft gehabt hat, warum soll man nicht sagen können, Christus sei vom Holze herab König, seitdem er durch seinen Tod an diesem Kreuzesholze die Herrschaft des Todes beseitigt hat?

Ebenso sagt auch Isaias: „Ein Knabe ist uns geboren."[5]) Wäre das etwas neues, wenn er mit seinem Ausspruch nicht den Sohn Gottes meint?

1) *I. Mos. 49, 5. Tertullian* sagt bald *interpreto*, bald *interpretor* als Deponens. — 2) Die Einwohner von Sichem. *I. Mos. 35, 25.* — 3) *I. Mos. 49, 6.* So nach dem Hebr. und der LXX, die Vulgata hat *murum*. Stier steht sinnbildlich für die junge Mannschaft. — 4) *Ps. 106, 10.* — 5) *Is. 9, 6.*

„Und es ist uns gegeben worden der, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht.“ Wer von den Königen trägt denn überhaupt die Abzeichen seiner Herrschaft auf den Schultern und nicht vielmehr auf dem Kopfe ein Diadem, in der Hand das Szepter oder als Abzeichen irgend ein besonderes Gewand? Nur allein der neue König der neuen Zeiten, Christus Jesus, hat die Herrschaft und Hoheit seiner neuen Herrlichkeit auf der Schulter hinausgetragen, nämlich das Kreuz, damit nach der vorigen Prophezie von da ab der Herr vom Holze herab König sei.

Den Gedanken an dieses Holz legt Dir auch Jeremias nahe, der es verheisst, indem die Juden sagen würden: „Kommt, thuen wir Holz an sein Brot“,[1]) natürlich auf seinen Leib, denn so lautet die Offenbarung, die Gott sogar noch erteilt hat in Eurem Evangelium[2]), wenn er das Brot seinen Leib nennt, damit man schon daraus erkenne, dass eben dieselbe Person, deren Leib in der Vorzeit der Prophet figürlich schon zu einem Brot machte, ein Glaubensgeheimnis, welches der Herr selbst nachmals ausdeuten sollte,[3]) dieses Brot zum Vorbild ihres Leibes gewählt habe.

Wenn Du noch nach weiteren Vorherverkündigungen des Kreuzes des Herrn Verlangen hast, so kann Dir jetzt schon der 21. Psalm Genüge leisten, der die ganze Passion Christi enthält, welch letzterer damals schon seine Herrlichkeit besang mit den Worten: „Sie haben meine Hände und meine Füsse durchbohrt“, eine Grausamkeit, die eben nur der Kreuzigung eigen ist. Und wo er den Vater um Hilfe anruft, sagt er wiederum: „Errette mich aus dem Rachen des Löwen“, d. h. des Todes, „und von den Hörnern des Einhorns meine Niedrigkeit“, d. h. von den Armen des Kreuzes, wie wir oben gezeigt haben. Eine solche Kreuzigung hat weder David erfahren noch irgend ein König der Juden. Glaube auch nicht, dass damit das Leiden irgend eines andern geweissagt werde als dessen, der allein vom Volke in so auffallender Weise gekreuzigt worden ist.

Sollte die Verstocktheit der Häresie so weit gehen, alle diese Deutungen zu verschmähen und zu verspotten, so will ich zugeben, es sei darin keine Kreuzigung Christi vom Schöpfergott angekündigt worden, weil dann daraus auch der Beweis nicht mehr erbracht werden kann, dass der, welcher gekreuzigt wurde, ein anderer sei;[4]) es müsste denn etwa sein, Marcion könnte beweisen, dass dieser sein Tod von seinem Gott vorher angekündigt worden ist, damit sich eine Verschiedenheit des Leidens und damit auch eine Verschiedenheit der Personen aus dieser Verschiedenheit der Vorherverkündigungen ergebe. Ist aber sein Christus überhaupt gar nicht

1) *Jerem. 11, 19.* — 2) Im Marcionitischen verstümmelten Evangelium nach Lukas. — 3) In derselben Weise wie hier sind auch die anderen vielfach missdeuteten Auslassungen unseres Autors über die Eucharistie Marc. IV, 40 u. V, 8 aufzufassen. — 4) Als der von den Propheten in obigen Stellen Gemeinte.

vorher angekündigt worden, dann noch weniger dessen Kreuzigung, und somit genügt für meinen Christus schon die Ankündigung des Todes allein. Denn, weil die Art des Todes nicht näher angegeben wurde, konnte derselbe auch durch das Kreuz erfolgen und wäre diese Todesart nur dann für eine andere Person anzusetzen, wenn sie für eine andere wäre geweissagt worden. Oder es müsste sein, dass Marcion auch das nicht wollte, dass der Tod meines Christus verkündigt werde, um sich dann desto mehr schämen zu müssen, wenn er mit der Ankündigung vom Tode seines Christus kommt, dessen Geburt er leugnet, während er die Sterblichkeit meines Christus leugnet, dessen Geburt er zugesteht.

Ich will Euch aber nun mit einem einzigen Ausspruche des Isaias alles dreies, den Tod, das Begräbnis und die Auferstehung meines Christus, darthun. Derselbe sagt nämlich: „Sein Begräbnis ist aus der Mitte entfernt worden.“ [1]) Er hätte aber nicht können begraben werden, wenn er nicht gestorben war, und sein Begräbnis wäre nicht aufgehoben worden, wenn nicht durch die Auferstehung. Denn er fügt bei: „Darum wird er selbst viele als Erbschaft haben und die Beute von vielen wird er austeilen, deswegen, weil seine Seele in den Tod ist hingegeben worden.“ [2]) Damit ist die Ursache dieser Vergünstigung angezeigt, nämlich die Wiedergutmachung der Unbill des Todes. Ebenso ist damit angezeigt, dass er diese Dinge um seines Todes willen, nämlich nach dem Tode, natürlich also durch die Auferstehung, erlangen werde.

20. Es genügt vorläufig, das Auftreten und Verhalten Christi bis hierher durchgegangen zu haben, um zu beweisen, das er so sei, wie er angekündigt wurde, und dass er für keinen andern gehalten werden dürfe, als für den, der so angekündigt wurde. Somit wäre denn schon wegen dieser Harmonie seines Auftretens mit den hl. Schriften des Schöpfergottes — wegen des günstigen Vorurteils, das die Majorität erweckt — auch denjenigen Stellen Glauben beizumessen, welche je nach den verschiedenen Standpunkten entweder in Zweifel gezogen oder gar geleugnet werden. Wir fügen aus den hl. Schriften des Schöpfergottes noch obendrein alle analogen Umstände bei, welche vorher verkündigt wurden als nach Christus sich ereignend. Denn der betreffende Ratschluss würde als nicht vollzogen dastehen, wenn derjenige nicht erschienen wäre, nach dessen Erscheinen er eintreten sollte.

Wirf einen Blick auf die sämtlichen Heidenvölker, wie sie sich von da ab aus den Wirrsalen des menschlichen Wahnes zum Schöpfergott und zum Gott Christus erheben, und leugne, wenn Du es imstande bist,

1) *Is. 57, 2.* Stimmt nicht mit der Vulgata, aber auch nicht ganz mit der LXX, indem die Worte anders verbunden sind als in unseren jetzigen Ausgaben. — 2) *Is. 53, 12.*

dass er vorher verkündet worden sei. Da wird Dir aber sofort in den Psalmen die Verheissung des Vaters entgegentreten: „Mein Sohn bist Du, heute habe ich Dich gezeugt. Fordere es von mir, und ich will Dir die Völker der Erde zum Erbe geben und zu Deinem Besitztum die Grenzen der Erde.“ [1]) Du wirst nicht imstande sein, mit Erfolg den Satz zu behaupten, dieser Sohn sei David, nicht Christus, und die Verheissung der Grenzen der Erde sei David gegeben, da dessen Herrschaft innerhalb der Grenzen des einzigen Judenvolkes eingeschlossen blieb, und nicht vielmehr Christus, der bereits den ganzen Erdkreis durch den Glauben an sein Evangelium in Besitz genommen hat. So spricht er auch durch Isaias: „Siehe, ich habe Dich gemacht zum Bunde für das Volk, zum Lichte der Heiden, zu öffnen die Augen der Blinden, d. i. der Irrenden, zu lösen aus den Banden die Gefesselten, d. i. von den Sünden zu befreien, und aus der Zelle des Kerkers, d. i. des Todes, diejenigen, die in den Finsternissen, der Unwissenheit nämlich, sitzen.“ [2]) Wenn diese Prophezeiungen durch Christus zur Erfüllung gelangen, so haben sie auf keinen andern Bezug, als auf den, durch welchen sie eintreffen. Ebenso an einer andern Stelle: „Siehe, ich habe ihn gesetzt zum Zeugnisse für die Nationen, zum Fürsten und Herrscher über die Heiden; Nationen, welche Dich nicht kennen, werden Dich anrufen und die Völker werden zu Dir ihre Zuflucht nehmen.“ [3]) Dies wirst Du wohl nicht auf David deuten, weil vorhergeht: „Ich werde mit Euch einen ewigen Bund veranstalten, die Verpflichtungen Davids, die treuen.“ [4])

Nun gut, Du wirst es in der Folge noch besser einsehen müssen, dass Christus der fleischlichen Herkunft nach als Nachkomme Davids angesehen wurde auf Grund der Abstammung der Jungfrau Maria. In betreff dieser Verheissung legt Gott vor David im Psalm einen Schwur ab: „Von der Frucht Deines Leibes werde ich auf Deinen Thron setzen.“ [5]) Wessen ist dieser Leib? Der des David? Offenbar nicht. Denn David sollte ja nicht gebären. Auch seine Frau ist nicht gemeint. Denn dann wäre nicht gesagt: „Von der Frucht Deines Leibes“, sondern vielmehr: Des Leibes Deiner Gattin. Da aber ausdrücklich sein Leib bezeichnet ist, so bleibt nichts übrig, als dass damit auf jemand aus seinem Geschlechte hingedeutet ist, und dieses Mutterschoosses Frucht sollte der Leib Christi sein, der aus dem Schoosse Mariä hervorging. Darum hat Gott ihn denn auch schlechthin Frucht des Leibes genannt, d. i. des Mutterleibes allein, nicht auch des Leibes eines Mannes, und diesen Mutterleib auf David, als den ersten des Stammes und Vater der Familie, zurückgeführt. Denn

1) *Ps. 2, 7.* — 2) *Is. 52, 6 ff.* — 3) *Is. 55, 4 ff.* — 4) *Is. 55, 3,* vgl. mit *II. Kön. 7, 12, religiosa* hat *Tertullian* wörtlich nach LXX *ὅσια*, während die Vulg. *misericordias* setzt. — 5) *Ps. 131, 11.*

weil er den Mutterleib der Jungfrau dem Manne nicht zuschreiben konnte, so schrieb er ihn dem Stammvater zu.

Was also heute bei Christus als eine neue Veranstaltung dasteht, das dürfte nur das sein, was der Schöpfergott damals verheissen hat und was er die heiligen Verpflichtungen gegen David, die treuen nannte. Diese betrafen Christus, weil Christus aus David stammt; ja, sein Leib selbst eben wird die Verpflichtung gegen David, die treue sein, da derselbe geheiligt ist durch Frömmigkeit und treu wegen seiner Auferstehung. Auch der Prophet Nathan legt im ersten Buche der Könige[1]) vor David ein Bekenntnis ab zu gunsten seines Samens. „Derselbe wird", sagt er, „aus Deinen Lenden sein." Wollte man das einfach auf Salomon beziehen, so würde es bei mir Heiterkeit erregen; denn es würde dann den Anschein haben, als hätte David den Salomon geboren. Oder wird nicht etwa auch hier Christus als Samen Davids bezeichnet um des Mutterschoosses willen, der von David herstammt, das ist Mariens? Auch deshalb, weil das Haus Gottes in einem viel bessern Sinne von Christus erbaut werden sollte, nämlich der geheiligte Mensch, in welchem, als in einem bessern Tempel, der Geist Gottes wohnen würde, so ist viel besser Christus für den Sohn Gottes zu halten als Salomon, der Sohn Davids. Denn auch „der Thron für die Ewigkeit und das Reich für die Ewigkeit" passt besser auf Christus als auf Salomon, der ja nur König für eine zeitlang war. Von Christus wich auch „die Barmherzigkeit Gottes"[2]) nicht; den Salomon aber traf sogar der Zorn Gottes, nachdem er Unzucht und Götzendienst begangen. Denn der Satan erweckte als Feind gegen ihn den Idumäer.

Da also von alledem nichts auf Salomon passt, wohl aber alles auf Christus, so dürften unsere Auffassungen wohl begründet sein; denn auch der Verlauf der Dinge bestätigt die Weissagungen, welche offenbar auf Christus gehen. Und so werden sich denn in ihm die heiligen und treuen Verpflichtungen Davids finden. Ihn hat Gott zum Zeugnis gesetzt für die Nationen, nicht den David, ihn zum Fürsten und Herrscher der Nationen, nicht den David, der bloss über Israel zu befehlen hatte. Christus ist es, den heute die Heiden anrufen, die nichts von ihm wussten, und die Völker nehmen gegenwärtig ihre Zuflucht zu Christus, den sie früher nicht kannten. Man kann das nicht mehr für zukünftig ausgeben, was man sich vollziehen sieht.

21. So bist Du also auch nicht imstande, jenem Deinem Einwurfe Halt zu verschaffen an der Unterscheidung von zwei Christus, als würde der Christus der Juden vom Demiurgen nur dazu bestimmt sein, bloss dieses

1) Nach der Vulgata *II. Regum 7. 12.* — 2) *Ebend. 7, 15.*

Volk allein aus der Zerstreuung zurückzuführen. Euer Christus dagegen von dem guten Gott gegeben und geschenkt, um das ganze Menschengeschlecht zu befreien. Denn die Christgläubigen des Demiurgen sind am Ende auch früher da als die des Marcion, indem alle Völker von dem Augenblick an in sein Reich berufen sind, wo Gott vom Holze herab regierte und es noch keinen Cerdo, geschweige denn einen Marcion gab. In Bezug auf die Berufung der Heiden zurückgeschlagen, greife nur gleich zu den Proselyten. Du fragst, welche von den Heidenvölkern gehen denn zum Demiurgen über; denn der Prophet macht ja auch Proselyten von verschiedener und eigener Art besonders namhaft. „Siehe", sagt Isaias, „Proselyten werden durch mich zu Dir kommen",[1]) indem er damit zu erkennen gab, dass auch die Proselyten durch Christus zu Gott gelangen würden.

Auch die Nationen, und das sind wir, hatten ebenso ihre Bezeichnung als Hoffende auf Christus. „Und auf seinen Namen", heisst es, „werden die Nationen hoffen." Die Proselyten aber, welche Du der die Heiden betreffenden Weissagung unterschiebst, pflegen nicht auf den Namen Christi zu hoffen, sondern auf die Ordnung Moses', von welchem die betreffende Einrichtung herrührt. Übrigens hat die Aufnahme der Heidenvölker erst in den letzten Tagen ihren Anfang genommen. In denselben Worten sagt Isaias:[2]) „Und es wird in den letzten Tagen offenbar sein der Berg des Herrn", natürlich Christus, der katholische Tempel Gottes, in welchem Gott verehrt wird, der errichtet ist auf allen Gipfeln der Kräfte und Mächte; „und es werden zu ihm alle Nationen kommen und viele hingehen und sagen: Kommt, lasset uns hinansteigen zum Berg des Herrn und zum Hause des Gottes Jakob, und er wird uns lehren seinen Weg und wir werden denselben wandeln; von Sion wird ausgehen das Gesetz und das Wort des Herrn von Jerusalem." Das würde der Weg des neuen Gesetzes, das Evangelium sein, der Weg des neuen Wortes in Christo, nicht in Moses. „Und er wird Richter sein unter den Nationen", natürlich über ihren Irrtum. „Und er wird ein ansehnliches Volk überführen", vorzüglich aus den Juden selbst und den Proselyten. „Und sie werden umschmieden ihre Schwerter in Pflugscharen und ihre Spiesse in Sicheln", d. i. alles Sinnen und Denken boshafter Herzen, feindlicher Zungen, alle Bosheit und Lästerung wird sich verwandeln in Gesinnungen der Genügsamkeit und des Friedens. „Und es wird kein Volk mehr gegen das andere zum Schwerte greifen", d. i. zum Schwerte der Bosheit. „Sie werden nicht mehr das Kriegführen erlernen", d. h. Feindseligkeiten ausüben, und auch daraus solltest Du erkennen, dass kein kriegsmächtiger Christus verheissen sei, sondern ein friedliebender.

1) *Is. 16, 4.* Marcions Anwendung dieser Stelle wird sofort widerlegt. — 2) *Is. 2, 2, 3, 4.*

Leugne nun entweder, dass diese Verheissungen gegeben wurden, da sie doch vor Augen liegen, oder dass sie in Erfüllung gegangen sind, während man sie liest, oder wenn Du keins von beiden leugnen kannst, dann werden die Prophezeiungen in dem erfüllt sein, auf den sie lauteten. Wirf auch einen Blick auf das Auftreten und den Verlauf der Berufung der Heiden, die erst seit den letzten Zeiten[1]) zum Schöpfergott übergehen, nicht auf die Proselyten, deren Annahme vielmehr in die ersten Zeiten[2]) fällt. Die Einführung dieses Glaubens war das Werk der Apostel.

22. Auch das Wirken der Apostel findet sich prophezeit. „Wie lieblich sind die Füsse derer, die den Frieden verkündigen, die Gutes verkündigen“,[3]) nicht Krieg, nicht Unheil. Dem entspricht auch der Psalm: „Über die ganze Erde ist ausgegangen ihr Schall und bis zu den Grenzen der Erde ihre Stimmen“,[4]) derjenigen natürlich, welche das Gesetz, das von Sion, und das Wort des Herrn, das von Jerusalem ausging, umhertragen, damit geschehe, was geschrieben steht: „Sie alle, die fern sind von meiner Gerechtigkeit, kommen heran zu meiner Gerechtigkeit und Wahrheit.“ [5])

Als sich die Apostel zu diesem Werke anschickten, sagten sie sich allerdings von den Priestern, Fürsten und Ältesten der Juden los. Geschah es nicht gerade deshalb, fragt man, weil sie einen andern Gott predigten? Nein, eben denselben, dessen hl. Schrift sie gerade erfüllten. „Weichet, weichet“, ruft Isaias, „entfernt Euch von da und rühret nichts Unreines an“,[6]) nämlich keine Lästerung gegen Christus. „Ziehet aus“, natürlich aus der Synagoge; „sondert Euch ab, Ihr, die Ihr die Gefässe des Herrn traget.“ Denn der Herr hatte bereits entsprechend obigen Stellen mit seinem Arme das Heilige, d. h. Christum, durch seine Kraft vor den Heiden geoffenbart, so dass alle Nationen und die Gipfel der Erde das Heil sahen, das von Gott kam. So wandten sie sich denn vom Judaismus ab, indem sie die Verpflichtungen und Lasten des Gesetzes bereits mit der Freiheit des Evangeliums vertauschten, und sie verwirklichten die Worte des Psalmes: „Zerbrechen wir ihre Fesseln und werfen wir von uns ihr Joch“ sicher nach der Zeit, „da die Heiden getobt und die Völker auf Eitles gesonnen hatten, da die Könige zusammengetreten waren und die Fürsten sich gegen den Herrn und seinen Gesalbten vereinigt hatten.“ [7])

Was haben aber die Apostel in der Folgezeit zu leiden gehabt? Alle Unbill der Verfolgungen, antwortet unser Gegner, natürlich durch die Leute

1) D. i. im neuen Bunde. — 2) Die Zeit des alten Bundes. — 3) *Is. 52, 7.* — 4) *Ps. 19, 5.* — 5) *Is. 46, 12 ff.* Die LXX hat ἤγγισα, die Vulg. *prope feci.* — 6) *Is. 52, 11 ff.* — 7) *Ps. 2, 2 ff.*

des Demiurgen, weil sie die Gegner dessen waren, den jene predigten. — Und warum hat der Demiurg, wenn er der Gegner Christi war, nicht bloss vorherverkündet, dass dessen Apostel dieses leiden würden, sondern auch sogar Vorwürfe deshalb erhoben? Die Anordnungen und Einrichtungen des andern Gottes konnte er nicht weissagen, da er sie, wie Ihr behauptet, nicht kannte, auch würde er keinen Tadel über das erhoben haben, woran er selbst schuld war. „Sehet, wie der Gerechte zu Grunde geht und niemand es zu Herzen nimmt, wie die gerechten Männer umkommen und niemand darauf achtet.“ [1]) Vor der Person der Ungerechtigkeit nämlich ist der Gerechte hinweggenommen. Wer anders als Christus? „Kommt,“ sagen sie, „beseitigen wir den Gerechten, da er uns unnütz ist.“ [2])

Wenn er mithin zum voraus bemerkte und hinterher beifügte, auch Christus habe gelitten und seine Gerechten würden ebenso dieselben Leiden erdulden müssen, die Apostel sowohl als auch alle Gläubigen, so hat er damit prophezeit, sie würden Gezeichnete sein mit jenem Zeichen nämlich, von welchem Ezechiel sagt: „Es sprach zu mir der Herr: Gehe hindurch in der Mitte des Thores mitten durch Jerusalem und mache das Zeichen des Tau auf die Stirne der Männer.“ Der griechische Buchstabe Tau ist nämlich unser T, eine Art von Kreuz, welches sich, wie er dadurch andeutete, auf unseren Stirnen befinden würde, im wahren katholischen Jerusalem, in welchem die Brüder Christi, d. h. die Kinder Gottes, Gott, ihrem Vater, Lob darbringen werden, wie der 21. Psalm in der Person Christi selbst dem Vater zuruft: „Ich werde Deinen Namen meinen Brüdern kundthun und inmitten der Versammlung Dir Lob singen.“ Was nämlich in seinem Namen und in seinem Geiste in unseren Tagen geschehen sollte, das wird mit Recht als durch ihn geschehend geweissagt. Etwas weiter unten heisst es: „Von Dir empfange ich Lob in grosser Versammlung“, und im 67. Psalm: „In den Versammlungen preiset den Herrn“, so dass auch die Prophezeiung des Malachias damit zusammentrifft: „Mein Wille ist es nicht, spricht der Herr, und ich nehme keine Opfer von Euch an; denn vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang wird mein Name verherrlicht werden unter den Völkern und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Opfer dargedracht“, [3]) die Darbringung nämlich von Ehre, Preis, Lob und Gesängen. Weil sich das alles auch bei Dir findet, sowohl die Bezeichnung auf der Stirn als auch die Sakramente der Kirchen und die reinen Opfer, so müsstest Du schon jetzt in den Ruf ausbrechen, der Geist des Demiurgen habe Weissagungen zu gunsten Deines Christus erteilt.

1) *Is. 57, 1.* Nach der LXX. — 2) *Weish. 2. 12.* — 3) *Malach. 1, 10.*

23. Da Du, o Marcion, mit den Juden behauptest, ihr Christus sei noch nicht gekommen, so vernimm nun auch das endliche Schicksal desselben, welches den Prophezeiungen zufolge nach Christi Zeit sie treffen sollte, wegen der Gottlosigkeit, womit sie ihn verachteten und töteten.

Von dem Tage an, wo nach Isaias die Menschen die goldenen und silbernen Gegenstände des Greuels,[1]) die sie gemacht zur Verehrung thörichter und schädlicher Wesen, bei Seite warfen, d. h. nachdem das Menschengeschlecht, durch Christus erleuchtet, die Götzenbilder beiseite warf, von der Zeit an ist, wie du Dich überzeugen wirst, nämlich erstens folgende Prophezeiung in Erfüllung gegangen: „Es nahm der Herr Sabaoth von Judäa und von Jerusalem unter anderem auch den Propheten und weisen Baumeister weg",[2]) den heiligen Geist nämlich, der die Kirche erbaut, d. i. den Tempel, das Haus und die Stadt Gottes. Denn von der Zeit an hörte bei ihnen die Gnade Gottes auf und die Wolken erhielten den Befehl[3]), keinen Regen kommen zu lassen über den Weinberg von Seroch, d. h. die Wohlthaten des Himmels sollten dem Hause Israel nicht mehr zuteil werden. Es hatte nämlich ein Dornengeflecht gemacht, um den Herrn damit zu krönen, nicht Gerechtigkeit geübt, sondern das Geschrei erhoben, wodurch es ihn ans Kreuz brachte. Und so erstreckt sich, weil der Tau der Gnadengaben aufgehört hat, das Gesetz und die Propheten nur bis auf Johannes.

Da der Name des Herrn mit halsstarriger Wut von ihnen gelästert wurde, wie geschrieben steht: „Euretwegen wird mein Name gelästert unter den Heiden"[4]) — bei ihnen nämlich ging die Beschimpfung an — und da sie während der Zwischenzeit von Tiberius bis Vespasian von keiner Reue wissen wollten, so wurde sodann zweitens ihr Land zur Einöde gemacht, ihre Städte verbrannt, ihr Gebiet unter ihren Augen von den Ausländern verwüstet und Sion einer verlassenen Tochter gleich, einem Wachtturm im Weinberg und einem Häuschen im Gurkenfeld — nämlich von der Zeit an, wo Israel den Herrn nicht erkannte, sondern ihn verliess und zum Unwillen reizte den Heiligen Israels. Ebenso hat auch die bedingte Drohung mit dem Schwerte: „Wenn Ihr nicht wollt und mich nicht höret, so soll das Schwert Euch dahinraffen",[5]) den Beweis geliefert, dass es Christus gewesen ist, den sie nicht hören wollten, und weswegen sie umkamen.

Letzterer fordert daher im 58. Psalm vom Vater auch ihre Zerstreuung. „Zerstreue sie in Deiner Macht!"[6]) Derselbe peroriert wiederum durch Isaias für ihre Verbrennung[7]): „Um meinetwillen", sagt er, „ist Euch dies widerfahren; in Ängsten werdet Ihr schlafen." Unsinnig genug,

1) Die Götzenbilder, *Is. 2, 20.* — 2) Frei nach *Is. 3, 2 ff.* citiert. — 3) *Is. 5, 7.* — 4) *Is. 52, 5.* — 5) *Is. 1, 20.* — 6) *Ps. 58, 12.* — 7) *Is. 50, 11.*

wenn sie es nicht um dessentwillen gelitten haben, der vorhersagte, dass sie es um seinetwillen leiden sollten, sondern wegen des Christus des andern Gottes! — Nun aber nennt Ihr den, welcher durch die Kräfte und Mächte des Schöpfergottes, die ihm feindlich sind, ans Kreuz gebracht worden ist, den Christus des andern Gottes. Aber, siehe da, es zeigt sich, dass er vom Demiurgen verteidigt wird „es sind ihm gegeben worden die Schlechtesten für sein Begräbnis," nämlich die, welche bezeugten, er sei gestohlen worden, „und die Reichen für seinen Tod", nämlich die, welche von Judas die Auslieferung und von den Soldaten ein falsches Zeugnis über den entwendeten Leichnam erkauft hatten.[1]) Entweder also sind die Juden nicht seinetwegen von diesen Schicksalen getroffen, wogegen aber spricht, dass der Sinn der hl. Schrift mit dem Verlauf der Dinge und der Zeitfolge übereinstimmt — oder jene Schicksale trafen sie um seinetwillen, und dann war nur dies eine möglich, dass der Demiurg s e i n e n Christus rächte. Er würde hingegen die Juden[2]) belohnt haben, wofern sie den Gegner ihres Herrn umgebracht hätten.

Gewiss ist aber, wenn der Christus des Schöpfergottes noch nicht gekommen ist, um dessentwillen die Juden der Prophezeiung nach dieses leiden sollen, so werden sie es folglich dann leiden, wenn er kommt. Wer wird dann die einsam zu lassende „Tochter Sion" sein, die jetzt schon gar nicht mehr existiert? Wo werden die Städte sein, die verbrannt werden sollen, da sie jetzt schon Schutthaufen sind? Wie steht es mit der Zerstreuung des Volkes, das jetzt schon verbannt ist? Versetze Judäa erst wieder in den Zustand, in welchem es der Christus des Schöpfergottes finden soll, und dann magst Du behaupten, der Gekommene sei ein anderer gewesen. Sodann, was soll es heissen, dass er ihn durch seinen Himmel eingehen liess, während er ihn auf der Erde umbringen möchte, dass die angeseheneren und herrlicheren Regionen seines Reiches durch ihn erbrochen, sein Vorhof selbst und seine Burg betreten wurden? Oder hat er dies etwa vorgezogen? Offenbar ist Gott ein eifriger Gott, und doch hat jener gesiegt. Schäme Dich, dass Du einem besiegten Gott Glauben schenkst! Was kannst Du von einem hoffen, der sich selbst nicht zu schätzen verstand? Dann entweder unterlag er den Kräften und Leuten des Demiurgen aus Schwäche oder in der böswilligen Absicht, sie durch sein Dulden in ein so grosses Verbrechen zu verstricken.

24. Nein, entgegnet Marcion, ich hoffe davon, dass auch es, das Reich Gottes selbst, das einen ewigen und himmlischen Besitz gewährt, dazu beitrage, die Verschiedenheit zu bezeugen. Euer Christus aber verheisst den Juden übrigens ihren frühern Zustand wieder, als Folge der Erneuerung

1) *Is. 53, 9.* — 2) Im Text steht freilich *Judam* nicht *Judaeos,* was der Zusammenhang fordert.

der Erde und nach Ablauf des Lebens in der Unterwelt Tröstungen im Schoosse Abrahams. — O welch ein guter Gott, der in Güte wieder hergibt, was er im Zorne weggenommen hat! O, wie doch Dein Gott auch schlägt und heilt, Übles hervorruft und Frieden macht![1]) O, wie er doch noch bis in die Unterwelt hinab barmherzig ist.

Doch über den Schooss Abrahams zu seiner Zeit![2]) In betreff der Herstellung Judäas aber, welche die Juden selbst, durch die Orts- und Ländernamen verleitet, buchstäblich so hoffen, wie sie beschrieben wird, wäre es zu weitläufig, hier auszuführen, dass sich die allegorische Auslegung davon im geistigen Sinne auf die Kirche, ihr Aussehen und ihre Früchte beziehe; auch findet sich das in einem andern Werke dargestellt, welches wir betiteln: *De spe fidelium.* Im gegenwärtigen Augenblick wäre das auch unnütz, schon aus dem Grunde, weil es sich hier nicht um die irdische, sondern um die himmlische Verheissung handelt. Wir bekennen auch, dass uns ein Reich auf Erden verheissen sei, aber vor dem Eintritt des Himmelreiches und in einem andern Zustande; nämlich in der Stadt Jerusalem göttlichen Ursprungs, welche auf 1000 Jahre nach der Auferstehung vom Himmel herabgebracht wird. Diese bezeichnet auch der Apostel „als unsere Mutter da droben",[3]) und indem er es ausspricht: „dass unser Wandeln",[4]) d. i. unser Bürgertum, „im Himmel sei", versetzt er jenes Reich offenbar in eine himmlische Stadt. Dieselbe war auch Ezechiel bekannt; auch Johannes hat sie gesehen.[5])

Auch die neue prophetische Rede, die sich in unserer Religion findet,[6]) legt Zeugnis davon ab in der Weise, dass sie sogar vor der sichtbaren künftigen wirklichen Erscheinung dieser Stadt vorherverkündet hat, ein Abbild derselben werde als Anzeichen in die Sichtbarkeit treten. Es ist denn kürzlich bei dem Feldzug im Orient auch wirklich so eingetroffen und sogar durch heidnische Zeugen festgestellt, dass in Judäa 40 Tage hindurch in den Morgenstunden eine Stadt vom Himmel herabgehängt habe; all ihr Mauerwerk verschwand mit dem Zunehmen des Tageslichtes und sonst war nirgendwo eine Stadt in der Nähe.[7])

Von dieser Stadt behaupten wir, das sie von Gott vorsorglich hergerichtet sei zur Aufnahme der Heiligen bei der Auferstehung, um dieselben mit der Fülle aller geistigen Güter zu erquicken zum Ersatz für die Güter, welche wir auf Erden entweder verachtet oder verloren haben. Denn es ist recht und Gottes würdig, dass seine Diener an dem Orte, wo sie um seines Namens willen Leiden erduldeten, auch frohlocken. Solche Bewandtnis hat es mit dem himmlischen Reiche, nach dessen

1) Was Marcion als bei einem und demselben Gott unvereinbar ausgegeben hatte. — 2) *In IV Marc., C. 4.* — 3) *Gal. 4. 26.* — 4) *Phil. 3, 20.* — 5) *Ezech. 48, 30. Offenb. Joh. 22, 2.* — 6) Der Montanismus. — 7) Offenbar eine *fata morgana,* wie sie in heissen Wüstengegenden zuweilen vorkommen.

1000jähriger Dauer, in welchen Zeitraum die Auferstehung der Heiligen einzuschliessen ist, die je nach ihren Verdiensten früher oder später auferstehen werden, dann wir, nachdem sich die Zerstörung der Welt und der Brand des jüngsten Gerichtes vollzogen hat, in einem Nu in die engelhafte Substanz verwandelt, natürlich durch die bekannte Überkleidung mit der Unsterblichkeit, in das himmlische Reich versetzt werden. Von diesem wird jetzt in dieser Weise nur darum gehandelt, weil es vom Demiurgen nicht vorherverkündet sein soll und darum als Beweis dafür verwendet wird, dass der Christus, von welchem es zuerst und allein geoffenbart ist, einem andern Gotte angehöre.

Lass Dir bereits an dieser Stelle sagen, dass auch jene Dinge vom Demiurgen vorher verkündet worden sind und dass sie auch ohne dies bei ihm anzunehmen wären. Was sagst Du denn dazu, dass dem Abraham nach der ersten Verheissung, wodurch ihm ein Same von der Menge der Sandkörner verheissen wird, auch noch bestimmt wird, den Sternen gleich zu sein? Sind das nicht Hindeutungen auf einen irdischen und einen himmlischen Ratschluss Gottes? Wenn Isaak seinen Sohn Jakob segnend sagt: „Es gebe Dir der Herr vom Tau des Himmels und vom Fett der Erde“,[1]) sind das nicht Beweise von einer doppelten Schenkung? Es ist hier auch die Struktur des Segensspruches selbst zu beachten. In betreff Jakobs nämlich, der das Vorbild des spätern und vorzüglichern Volkes ist, das ist des unsrigen, ist erster Gegenstand der Versprechung der himmlische Tau, das Fett der Erde erst der zweite. Denn wir werden zuerst zu den himmlischen Dingen eingeladen, indem wir uns vom Heidentum lossagen, und so stehen wir erst nachher als solche da, die auch das Irdische erlangen werden. Auch Euer Evangelium enthält ja die Aufforderung: „Suchet zuerst das Reich Gottes, und dieses wird Euch zugegeben werden.“[2]) An Esau aber richtet er das Versprechen irdischen Segens und reihet den himmlischen daran, indem er sagt: „Im Fett der Erde wird Deine Wohnung sein und im Tau vom Himmel.“[3]) An Esau nämlich zeigt sich der Ratschluss in betreff der Juden, die der Geburt nach die ersten, der Liebe nach die letzten Söhne sind; er beginnt mit den irdischen Gütern durch das Gesetz und wird nachher durch das Evangelium mittels des Glaubens zu Himmlischem hindurchgeführt.

Wenn Jakob träumt, dass Leitern von der Erde nach dem Himmel reichen,[4]) Engel daran teils auf-, teils niedersteigen und der Herr oben daraufstehe, so würde es vielleicht von unserer Seite eine verwegene Deutung sein, wenn wir in diesen Leitern den Weg zum Himmel angezeigt finden, wohin einige gelangen, von wo andere herabsteigen, wie es durch das

1) *Gen. 27, 28.* — 2) *Lukas 12, 31.* — 3) *Gen. 27, 39.* — 4) *Gen. 28, 10 ff.*

Gericht Gottes festgestellt ist. Warum aber machte sich Jakob, sobald er erwachte und vom Schauer des Ortes ergriffen wurde, an eine Deutung des Traumes? Sobald er nämlich den Ruf ausgestossen: „Wie schrecklich ist dieser Ort“, sagte er sofort: „Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und die Pforte des Himmels.“ [1]) Er hatte nämlich Christus, den Herrn gesehen, welcher der Tempel und die Pforte Gottes ist, denselben, durch welchen man zum Himmel gelangt. In keinem Falle hätte er die Bezeichnung Himmelspforte gebraucht, wenn man bei dem Schöpfergott nicht in den Himmel gelangen kann.

Aber es gibt auch wirklich eine Pforte, die sich aufthut und dahin führt, und welche die schon von Christus bereitete ist. Von ihm sagt Amos: „Er, der zum Himmel seinen Aufgang bauet“, [2]) natürlich nicht für sich allein, sondern auch für die Seinigen, die bei ihm sein werden. „Und Du wirst Dich mit ihnen umgeben“, heisst es, „wie eine Braut mit ihrem Schmuck.“ [3]) Darum zielt der Geist auf diejenigen, welche dem Himmelreich auf diesem Aufgange zueilen, wenn er sagt: „Sie fliegen, als wären sie Geier; sie fliegen wie die Wolken und wie junge Tauben zu mir“, [4]) versteht sich, einfältig wie die Tauben. „Wir werden nämlich“, nach dem Ausspruche des Apostels, „in die Wolken entrückt werden, entgegen dem Herrn“, [5]) wenn nämlich „der Menschensohn — nach Daniel — in den Wolken kommen wird“, [6]) und „so werden wir allzeit bei dem Herrn sein“, [7]) während wir bis dahin sowohl im Himmel als auch auf Erden waren. Er ruft um derentwillen, welche seinen Versprechungen gegenüber undankbar sind, die Elemente selbst zu Zeugen an: „Merke auf, Himmel, und nimm es zu Ohren, Erde.“ [8])

Ich für meine Person aber würde, wenn ich auch die Handhabe der himmlischen Hoffnung, welche mir die hl. Schrift so oft reicht, nicht besässe, ich würde doch für diese Verheissung eine ausreichende Bürgschaft darin besitzen, dass ich bereits die irdische Gnade inne habe. Ich würde auch etwas vom Himmel erwartet haben, von Gott nämlich, der ebenso Gott des Himmels ist wie auch der Erde. Darum würde ich geglaubt haben, dass der Christus, der das Höhere verspricht, der Christus dessen sei, der auch das Niedere versprochen, der im Kleinen eine Probe der grösseren Dinge gemacht, der die Ankündigung dieses vielleicht ganz unerhörten Reiches für seinen Christus allein aufgespart hat, damit die Herrlichkeit auf Erden durch Diener, die Herrlichkeit des Himmels aber durch Gott selbst angekündigt werde.

1) *Gen. 28, 17.* — 2) *Amos 9, 6.* — 3) *Is. 49, 18.* — 4) *Is. 60 8.* Die LXX hat „wie junge Tauben zu mir“; die Vulg. *quasi columbae ad fenestras suas.* Die *milvi* aber fehlen in beiden Texten. — 5) *I. Thess. 4, 17.* — 6) *Dan. 7, 13.* — 7) *I. Thess. a. a. O.* — 8) *Is. 1, 2.*

Du aber stützest Dein Vorgeben, dass es noch einen andern Christus gebe, auch darauf, dass er ein neues Reich ankündigte. Erst müsstest Du doch irgend ein Beispiel von seiner Freigebigkeit beibringen, damit nicht bei mir berechtigte Zweifel an der Glaubwürdigkeit solcher Verheissung entständen, die ich Deiner Aussage nach hoffen soll. Oder noch besser, Du solltest vor allen Dingen beweisen, dass der, welcher Deiner Predigt zufolge himmlische Dinge verheisst, auch einen Himmel besitze. So aber ladest Du zu einer Mahlzeit ein, ohne uns das Haus zu zeigen. Du sprichst von einem Königreiche, ohne uns die Residenz anzugeben. Aber vielleicht verspricht gar Dein Christus ein himmlisches Reich, ohne einen Himmel zu besitzen, wie er sich auch als Mensch darstellt, ohne einen Leib zu besitzen?! O, hier ist alles Phantasie, auch die grosse Verheissung nur Taschenspielerei!

Viertes Buch.

Inhalt:

1. Cap. *Marcion hat zur Begründung seiner Lehre, das der Gott des alten Bundes ein von dem Gott des Evangeliums verschiedener sei, ein Werkchen mit dem Titel „Antithesen" verfasst, worin er immer eine Stelle des alten je einer Stelle des neuen Testamentes gegenüberstellt, um ihre Grundverschiedenheit zu beweisen. Tertullian erwidert, dass man diese Behauptung Marcions in präskriptiver Weise mit einem Schlage widerlegen könne durch den Nachweis, dass im alten Testamente deutlich die Abschaffung des alten und die Errichtung eines neuen Bundes vorhergesagt sei, und führt diesen Nachweis. Neues aber ist, wenigstens der Art und Beschaffenheit nach, immer vom Alten verschieden.*
2. Cap. *Von den vier Evangelien will Marcion nur das verstümmelte Evangelium des Lukas, dem auch der Titel fehlt, gelten lassen, als sei es das Evangelium des hl. Paulus. Man könnte sich auch hierbei damit begnügen, gegenüber den Schriften der eigentlichen und älteren Apostel demselben einfach alle Autorität abzusprechen.*
3. Cap. *Wenn Paulus die andern Apostel nach Gal. 1, 14 tadelte, so geschah es nicht darum, weil sie sich einer Verderbnis des Evangeliums schuldig gemacht hatten, sondern wegen ganz anderer Ursachen. Das angebliche echte Evangelium des Marcion verliert damit seine historische Basis und steht als Fälschung da.*
4. Cap. *Wenn Marcion sein Evangelium für das rechte und echte Lukas-Evangelium ausgibt und den gewöhnlichen Text als gefälscht bezeichnet, so entscheidet darüber das Zeitverhältnis. Nun hat man aber vor dem Abfall des Marcion von der Kirche von dieser kritischen Streitfrage über die beiden Texte des Lukas-Evangeliums gar nichts gewusst, also nur einen gekannt, und das war offenbar nicht der Text Marcions.*

5. Cap. Die Frage über die Echtheit der Evangelien überhaupt wird durch das Zeugnis der von den Aposteln gegründeten Kirchen entschieden, die wissen mussten, ob eine Schrift von einem Apostel herrühre oder nicht. Die Richtigkeit der betreffenden Tradition wird durch die ununterbrochene rechtmässige Succession der Bischöfe bezeugt. Auf diese Weise aber lässt sich ebensowohl die Apostolizität der drei anderen Evangelien und der Apokalypse als die des Lukas-Evangeliums darthun.

6. Cap. Klarstellung des Gegenstandes und der Methode des nun folgenden Nachweises, dass der zur Zeit des Tiberius erschienene Christus der vom Schöpfergott im alten Testamente verheissene Messias sei und nicht, wie Marcion behauptet, der Christus des andern Gottes der reinen Güte. Dies ergibt sich sogar aus den Teilen der hl. Schrift, welche Marcion als echt und unverfälscht gelten lässt und beibehalten hat.

IV. Buch.

1. Nunmehr prüfen wir jede einzelne Meinung und das sämtliche Zeug des gottlosen und sakrilegischen Marcion an seinem Evangelium selbst, d. h. an dem, welches er durch seine Fälschungen zum seinigen gemacht hat. Zum Zwecke, einen Glauben zu lehren, hat er, als eine Art Mitgift dafür, das Werk angefertigt, welches wegen der einander darin gegenübergestellten Gegensätze „Antithesen" betitelt und auf künstliche Scheidung von Gesetz und Evangelium berechnet ist. Danach unterscheidet er zwei, darum natürlich verschiedene Götter, einen für jedes Instrument oder Testament (nach dem gebräuchlicheren Ausdruck), um dadurch auch dem Evangelium, das nach Maassgabe der Antithesen geglaubt werden muss, einen Halt zu geben. Ich hätte auch letztere in besonderer Bekämpfung Stück für Stück, d. h. alle einzelnen Einwürfe des Pontikers, zusammengehauen, wenn sie sich nicht schicklicher mit dem Evangelium selber, dem sie zur Stütze dienen, widerlegen liessen — wiewohl es so leicht ist, ihnen im Präskriptionswege entgegenzutreten, — und zwar in der Weise, dass ich sie annehme, sie gelten und für uns sprechen lasse, als wären sie schon jetzt unsere Antithesen gegen Marcion.

So räume ich denn also ein, es habe sich im alten Heilsplan unter dem Schöpfergott ein anderes Verfahren entwickelt, als im neuen bei Christus. Ich leugne nicht, dass die Urkunden seiner Aussprüche, die Tugendvorschriften und die gesetzlichen Ordnungen Abweichungen aufweisen, doch so, dass alle diese Verschiedenheiten sich mit der Einheit und Identität Gottes vertragen, jenes Gottes nämlich, der sie, wie feststeht, angeordnet und auch vorher angekündigt hat. In alter Zeit predigte Isaias,

„ein Gesetz werde ausgehen aus Sion und das Wort des Herrn aus Jerusalem“,[1]) natürlich ein anderes Gesetz und ein anderes Wort. „Er wird Richter sein unter den Nationen und sehr viele Völker strafen“, versteht sich, nicht nur den jüdischen Stamm allein, sondern auch Heidenvölker, die infolge des neuen evangelischen Gesetzes und des neuen Wortes der Apostel ihr Gericht finden und überführt werden vor sich selbst, nämlich ihres vorigen Irrtums. Dieselben haben alsbald den Glauben angenommen und „schmieden ihre Schwerter zu Pflügen und ihre Lanzen“, wie der Ausdruck lautet, „zu Sicheln um“, d. h. sie verwandeln ihr einst wildes und grausames Gemüt in eine rechtschaffene, gute Früchte bringende Gesinnung. Und wiederum heisst es: „Höret mich, höret mich, mein Volk und ihr Könige, und richtet euer Ohr auf mich; denn es wird ein Gesetz ausgehen von mir und ein Gericht zur Erleuchtung der Nationen“.[2]) Damit ist sein Urteil[3]) und Beschluss gegeben, dass auch die Heiden durch das Gesetz und das Wort des Evangeliums erleuchtet werden sollen. Dies dürfte dann auch das Davidische „untadelige Gesetz“[4]) sein, weil es vollkommen ist und die Seelen bekehrt, nämlich von den Götzen zu Gott. Dies dürfte auch das Wort sein, wovon es bei demselben Isaias heisst: „Kurz wird sein die Rede, die der Herr richten wird an die Erde“;[5]) denn das neue Testament ist vereinfacht und von den buntscheckigen Lasten des Gesetzes frei.

Doch wozu noch mehr? Es ist ja sonnenklar, dass vom Schöpfer durch denselben Propheten eine Erneuerung angekündigt wird. „Vergesset das Frühere und denkt nicht mehr an das Alte. Das Alte ist vorbei, Neues entsteht. Siehe, ich mache alles neu, was nun entstehen wird.“[6]) Ähnlich sagt Jeremias: „Machet alles bei Euch ganz neu und säet nicht mehr unter die Dornen, sondern beschneidet Euch an der Vorhaut Eures Herzens.“[7]) Und anderswo: „Siehe, es werden Tage kommen“, spricht der Herr, „und ich werde mit dem Hause Jakob und dem Hause Juda einen neuen Bund schliessen, nicht wie den alten Bund, den ich geschlossen habe mit ihren Vätern am Tage, wo ich sie bei der Hand[8]) ergriff, um sie hinauszuführen aus dem Lande Ägypten.“ Also stellt er den vorigen Bund als einen zeitweiligen hin, indem er ihn als einen veränderlichen charakterisiert und einen ewigen für die Zukunft verspricht, nämlich durch Isaias: „Höret mich und Ihr werdet leben und ich will Euch einen neuen Bund einrichten“,[9]) hinzufügend „die Heiligkeit und Treue Davids“, um damit anzuzeigen, dass dieser Bund in Christus seinen Verlauf nehmen

1) *Is. 2, 3 ff.* — 2) *Is. 51, 4.* — 3) *Indicaverat.* Mir scheint *iudicaverat* wäre dem Zusammenhang angemessener. — 4) *Ps. 19, 8.* — 5) *Is. 10, 23. Tertullian* übersetzt hier genau nach der LXX. — 6) *Is. 43, 18 ff.* — 7) *Jer. 4, 3 ff.* — 8) *Jer. 31, 31 (al. 38, 31), Tertullian* las *dispositionem eorum.* — 9) *Is. 55, 3.*

werde. Diesen hat er, als aus dem Geschlechte Davids stammend, entsprechend dem Census Mariens, auch in dem Reis, das aus der Wurzel Jesse hervorgehen sollte, figürlich vorherverkündet.

Wenn es also heisst, es würden andere Gesetze, andere Reden und andere Anordnungen der Testamente vom Schöpfer ausgehen in der Weise, dass er sogar andere vorzüglichere Opferdienste, und zwar noch dazu bei den Heiden in Aussicht nahm, — denn Malachias sagt: „Mein Wille ist nicht mit Euch“, spricht der Herr, „und ich werde keine Opfer annehmen von Euren Händen; denn vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang wird mein Name verherrlicht werden unter den Nationen, und an jedem Orte wird meinem Namen geopfert und ein reines Opfer dargebracht werden“,[1]) nämlich einfältiges Gebet aus reinem Gewissen, — so muss also jede Veränderung, die Folge einer Erneuerung ist, eine Verschiedenheit zu den betreffenden Dingen eingehen, und wegen der Verschiedenheit auch in Gegensatz treten. Denn so wenig als etwas eine Veränderung erleiden kann, ohne verschieden zu sein, so wenig kann es verschieden werden, ohne gegensätzlich zu werden. Es wird also bei den Dingen, wo eine Veränderung als Folge einer Erneuerung eingetreten ist, auch eine Gegensätzlichkeit als Folge der Verschiedenheit angenommen werden. Wer eine Veränderung vornahm, der hat auch eine Verschiedenheit herbeigeführt; wer eine Erneuerung ankündigt, der hat auch eine Gegensätzlichkeit in Aussicht gestellt. Warum folgerst Du nun aus den Verschiedenheiten der Dinge eine Verschiedenheit der Kräfte? Was kehrst Du die in der Schöpfung vorkommenden Antithesen gegen den Schöpfer, während man sie sogar in den Gedanken und Stimmungen desselben wiederfinden kann? „Ich werde schlagen“, sagte er, „und auch heilen,[2]) ich werde töten und lebendig machen“, nämlich „Unglück herbeiführen und dann den Frieden verleihen.“[3]) Daraufhin pflegst Du ihm Unbeständigkeit und Wankelmut vorzuwerfen, wenn er verbietet, was er befiehlt, und befiehlt, was er verbietet. Warum hast Du nicht auch Antithesen zu den wesentlichen Eigenschaften des Schöpfers gerechnet, da er sich immer widerspricht? Wagst Du nicht, wenigstens die Beobachtung zu machen, dass die Welt, wenn ich nicht irre, sogar auch in Pontus aus den Gegensätzen sich untereinander bekämpfender Substanzen erbaut sei? Daher hättest Du auch erst einen Gott für das Licht und einen zweiten für die Finsternis ansetzen müssen, um danach einen für das Gesetz und einen zweiten für das Evangelium durchsetzen zu können! In den handgreiflichen Schöpfungen desjenigen, dessen Werke und Entwürfe auf Gegensätzen beruhen, ist aber das Präjudiz gegeben, dass auch seine Heilsgeheimnisse dieselbe Beschaffenheit haben werden.

1) *Malach. 1, 10.* — 2) *Deuter. 32, 39.* — 3) *Is. 45, 7.*

2. Das wäre kurz und bündig unsere Antwort auf die Antithesen. Ich gehe nun zum Nachweise in betreff des Evangeliums über, das freilich nicht mehr Judaistisch, sondern Pontisch, gegenwärtig verfälscht ist, um damit die Grundlage für die einzuhaltende Reihenfolge zu gewinnen. Wir stellen zuerst fest, dass die evangelische Urkunde zu Verfassern die Apostel habe, denen die Aufgabe, das Evangelium zu verbreiten, vom Herrn selbst auferlegt wurde. Wenn apostolische Männer darunter sind, so sind sie nicht bloss dieses, sondern auch Zeitgenossen und Nachfolger von Aposteln; denn die Predigt von blossen Schülern hätte in den Verdacht der Ruhmbegierde kommen können, wofern ihr nicht die Autorität ihrer Lehrmeister, ja, sogar Christi selbst, zur Seite stände, welch letzterer die Apostel zu Lehrern gemacht hat. So legen uns also aus der Zahl der Apostel Johannes und Paulus den Glauben vor; aus der Zahl der apostolischen Männer prägen ihn Lukas und Markus aufs neue ein, indem sie beide, mit derselben Glaubensregel beginnend, alles lehren, was sich auf den einen Schöpfergott, seinen Christus, der aus der Jungfrau geboren ist, und die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten bezieht. Wenn die Anordnung der Erzählungen verschieden ist, so schadet das nichts, wofern nur in betreff des Hauptstückes des Glaubens Übereinstimmung vorhanden ist. Mit Marcion ist aber keine vorhanden.

Marcion dagegen gibt von seinem Evangelium keinen Verfasser an, als ob er, dem es kein Frevel schien, das Ganze zu Grunde zu richten, nicht auch einen Titel hätte fingieren dürfen!? Ich könnte hierbei schon stehen bleiben und behaupten, ein Werk, welches keine Überschrift hat, keine Gewähr leistet und keine Zuverlässigkeit verspricht wegen mangelnden Titels und nötiger Angabe des Autors, sei gar nicht anzuerkennen. Allein wir wollen uns lieber alles erkämpfen und nichts übergehen, wie man aus unserer Arbeit ersehen kann. Von den Berichterstattern, die wir haben, scheint sich Marcion den Lukas ausersehen zu haben als den, welchen er ausbeuten will. Nun ist aber Lukas kein Apostel, sondern nur ein apostolischer Mann, kein Lehrer, sondern ein Schüler. Daher ist er natürlich geringer als sein Lehrer und jedenfalls um so viel später, als er Begleiter eines spätern Apostels war, nämlich ohne Zweifel des Paulus. Wenn daher Marcion auch sein Evangelium noch unter dem Namen des Paulus selber eingeführt hätte, so würde eine solche allein ohne die Unterstützung von Vorgängern dastehende Urkunde nicht glaubwürdig genug sein. Denn man müsste dann auch nach dem Evangelium fragen, welches Paulus vorgefunden, dem er Glauben geschenkt und dessen Übereinstimmung mit dem seinigen er gerühmt hat. Er reiste ja zu dem Ende nach Jerusalem hinauf, die Apostel kennen zu lernen und sie zu befragen, um ja nicht etwa umsonst zu laufen, d. h. anders zu glauben wie sie und das Evangelium nicht zu verkünden wie sie. Als er

sich mit den Gewährsmännern besprochen hatte und ihre Übereinstimmung in der Glaubensregel feststand, reichten sie sich die Hände, und von da an theilten sie sich die Missionsämter; jene nahmen das für die Juden, Paulus das für die Juden und Heiden. Wenn also der, welcher für Lukas selber die Quelle war, für seinen Glauben und seine Predigt die Autorität der Vorgänger begehrte, um wie viel mehr werde ich sie für Lukas fordern, wenn sie für seines Lehrers Evangelium nötig war.

3. Etwas ganz anderes ist es, wenn Marcion das Heilsgeheimnis der christlichen Religion erst mit der Schülerschaft des Lukas beginnen lässt. Bestand es jedoch schon früher, so hatte es jedenfalls seine authentische Ausrüstung,[1] mittels deren es bis auf Lukas kam und auf deren Zeugnis hin auch Lukas zugelassen werden kann. Dem Marcion aber geriet der Brief des Paulus an die Galater in die Hände, worin derselbe sogar die Apostel darüber zurechtsetzt, dass sie nicht festen Schrittes wandelten nach der Wahrheit des Evangeliums, und zugleich gewisse Pseudo-Apostel anklagt, die das Evangelium Christi verfälschten. Hierauf stützt er sich, um die Stellung der Evangelien zu erschüttern, die recht eigentlich solche sind und unter dem Namen der Apostel oder auch apostolischer Männer ausgegeben wurden, und so die Glaubwürdigkeit, die er ihnen genommen, seinem Evangelium zuzuwenden.

Wenn Petrus, Johannes und Jakobus, die als die Säulen galten, auch wirklich getadelt worden sind, so liegt die Ursache davon am Tage. Sie schienen nämlich aus Rücksicht auf gewisse Personen ihre Lebensweise zu wechseln. Trotzdem aber konnte auch Petrus, wie Paulus selbst allen alles wurde, um alle zu gewinnen, absichtlich etwas anders gemacht haben, als er lehrte. Wenn sich falsche Apostel eingeschlichen hatten, so findet sich ebenfalls deren Beschaffenheit angegeben; es waren Leute, welche die Beschneidung und den jüdischen Kalender beibehalten wollten. Folglich wurden sie von Paulus nicht wegen ihrer Lehre, sondern wegen ihres Verhaltens getadelt, und er würde sie ebenso getadelt haben, wenn sie in betreff Gottes, des Schöpfers, oder seines Christus geirrt hätten. Man wird also das einzelne auseinander halten müssen. Wenn Marcion darüber Klage führt, dass die Apostel krummer Wege und der Verstellung verdächtig gewesen seien bis zur Verfälschung des Evangeliums, dann klagt er damit eigentlich Christus an, denn er klagt die an, die Christus erwählt hat.

Wofern aber die Apostel das richtige Evangelium zwar bewahrten und vererbten, und bloss wegen der Ungleichmässigkeit ihrer Lebensweise getadelt wurden, hingegen die Pseudo-Apostel es waren, welche die richtige Lehre der Apostel verfälschten, und wenn unsere Berichte von ihnen her-

1) Mit den notwendigen Schriftstücken zu seinem Ausweise.

rühren, wo ist dann die echte apostolische Urkunde geblieben, die Gegenstand der Fälschung wurde, die Paulus zur Erleuchtung diente und dann Lukas? Oder wenn sie so gründlich untergegangen ist wie in der Sündflut und durch eine Überschwemmung mit Fälschern ganz unkenntlich gemacht ist, dann hat ja auch Marcion die echte nicht mehr. Oder wenn eben das das echte Evangelium, d. h. das apostolische Evangelium ist, welches Marcion allein hat, wie kann es denn mit dem unsern, das nicht apostolisch ist, sondern dem Lukas zugeschrieben wird, übereinstimmen?[1]) Oder wenn das, dessen sich Marcion bedient, nicht ohne weiteres dem Lukas zuzuschreiben ist, weil es mit dem unsrigen übereinstimmt, das wohlgemerkt, auch schon in seinem Titel gefälscht ist, so ist das übrige von den Aposteln. Dann ist sofort also auch das unsrige, was mit jenem übereinstimmt, ebenso gut von den Aposteln; aber es ist verfälscht auch hinsichtlich des Titels.

4. Wir müssen also nun das Haderseil ziehen, wobei die Kraftanstrengung von beiden Seiten die gleiche ist. Ich nenne mein Evangelium echt, Marcion seins; ich nenne seins verfälscht, er meins. Wer wird zwischen uns entscheiden? Nur das Zeitverhältnis, indem die Zeit für das, was das ältere ist, Autorität präskribirt und gegen das, was als das jüngere dastehen wird, das Präjudiz der Verfälschung erweckt. Denn sowie die Fälschung eine Verderbnis des echten ist, so muss notwendig das Echte dem Gefälschten vorausgehen. Erst wird der Gegenstand da sein müssen, ehe etwas mit ihm geschieht, und die Sache, bevor sie nachgeäfft wird. Wenn wir erwiesen haben, dass unser Evangelium älter, das Marcionitische dagegen jünger sei, so wäre es höchst absurd, dass einerseits unser Evangelium schon als ein gefälschtes erscheinen sollte, bevor ein echtes ihm den Stoff dazu geliefert hatte, andererseits das Marcionitische durch das unsrige Widerspruch erfahren habe, bevor es herausgegeben war, und endlich drittens, dass das in höherem Grade als echt gelten soll, was spätern Ursprungs ist, nachdem bereits so viele wichtige Werke und Urkunden der christlichen Religion im Laufe der Zeit erschienen waren, die ohne ein echtes Evangelium, d. h. vor einem echten Evangelium, nicht hätten erscheinen können.

Was also das nunmehr sogenannte Evangelium des Lukas angeht, insofern seine Echtheit bei gemeinschaftlichem Besitz zwischen uns und Marcion streitig ist, so ist das, was darin mit unserer Lehre harmoniert, um so viel älter als Marcion, als er selber ihm einmal Glauben geschenkt hat, zur Zeit, als er im ersten Eifer des Glaubens der katholischen Kirche sein Vermögen übertrug, das aber bald mit ihm zusammen

1) *Öhler* interpungiert diesen Satz unrichtig.

hinausgeworfen wurde, nachdem er von unserer Wahrheit ab in seine Häresie verfallen war. Wie aber, wenn die Marcioniten im Widerspruch sogar mit Marcions eigenem Briefe leugnen sollten, dass er zuerst bei uns den Glauben angenommen hat? Wie, wenn sie auch seinen Brief nicht einmal anerkennen sollten? — Dann erklären sie sicher doch noch die Antithesen nicht bloss für ein Werk Marcions, sondern sie geben ihnen auch den Vorzug. Der Beweis aus diesen letzteren aber genügt mir. Denn wenn das Evangelium, welches bei uns als das des Lukas gilt — ob bei Marcion auch, werden wir sehen, — dasselbe ist, welches Marcion in seinen Antithesen tadelt, als von den Gönnern des Judaismus verfälscht, um das Gesetz und die Propheten damit zu verschmelzen, weil sie sich mit Hilfe dessen auch Christus heraustifteln, so konnte er jedenfalls nur das tadeln, was er vorgefunden hat. Niemand tadelt das Zukünftige, da er es, weil zukünftig, noch nicht kennt. Die Besserung geht nie der Sünde vorher. Als einziger und erster Verbesserer des von den Zeiten des Tiberius bis auf die des Antoninus in Verderbnis geratenen Evangeliums begegnet uns nur Marcion. Er wurde die ganze Zeit hindurch von Christus mit Schmerzen erwartet und es that diesem schon leid, dass er die Apostel so eilig und ohne sich des Beistandes Marcions versichert zu haben, vorausgeschickt hatte. Jedoch die Häresie ist eine Sache menschlicher Verwegenheit, nicht der Autorität Gottes, und sie verbessert stets die Evangelien so, dass sie schlechter werden, während Marcion, auch wenn er ein Jünger, doch „nicht über dem Meister“ stand. War er ein Apostel, so sagt Paulus, „sowohl ich als auch sie, wir predigen so“. War er ein Prophet, so sind auch „die Prophetengeister den Propheten unterthan, denn sie sind nicht Geister der Zerstörung, sondern des Friedens“. Selbst wenn er ein Engel gewesen wäre, so würde er eher Anathema heissen müssen als ein Verkünder des Evangeliums, weil er ein anderes Evangelium verkündet hat. Durch seine Verbesserungen bestätigt er also beides, sowohl dass unser Evangelium das ältere sei, indem er nur Dinge verbessern konnte, die er vorfand, und zweitens, dass dasjenige, welches er aus dem verbesserten unsrigen schuf und sich dann zu eigen machte, das spätere war.

5. In Summa, wenn es feststeht, dass das Frühere das echte sei, das aber, was von Anfang da war, das Früheste und eben das, was von den Aposteln herrührte, das Uranfängliche, so wird mit gleicher Sicherheit jedenfalls der Satz feststehen: was in den Kirchengemeinden der Apostel als heilig und unantastbar gegolten hat, sei dasselbe mit dem, was von den Aposteln gelehrt wurde. Sehen wir zu, welches die Milch war, die Paulus den Korinthern zum Trunk darbot, welches die Regel, nach der

die Galater corrigiert wurden, wie die Philipper, Thessalonicher und Epheser lasen und was ganz in unserer Nähe die Römer sagen, denen Petrus und Paulus das Evangelium mit ihrem Blute unterschrieben hinterlassen haben. Wir haben auch Tochterkirchen des Johannes. Denn obgleich Marcion dessen Apokalypse verwirft, so steht doch die Reihenfolge der Bischöfe, die bis auf den Ursprung derselben zurückgeht, für Johannes als den Verfasser.[1]) In derselben Weise bewährt sich auch die edle Abstammung der übrigen Kirchen.

Ich behaupte also, bei den genannten, und nicht bloss bei den eigentlich apostolischen, sondern bei allen Kirchen, die damit durch Glaubensgemeinschaft verbunden sind, stehe dasjenige Evangelium vom ersten Augenblick seines Erscheinens an als das des Lukas da, welches wir als solches verteidigen, das Evangelium des Marcion hingegen sei den meisten gar nicht bekannt, von allen aber, die es kannten, verworfen worden. Er hat allerdings auch seine Kirchengemeinden, aber seine aparten, später entstandenen und gefälschten, und wenn man ihrem Ursprung nachgeht, so wird man finden, dass derselbe ein apostatischer, aber kein apostolischer sei, indem Marcion oder einer von seinem Schwarme ihr Gründer war. Auch die Wespen machen Honigwaben, auch die Marcioniten stiften Kirchengemeinden.

Dieselbe Autorität seitens der apostolischen Kirchen wird auch den übrigen Evangelien zu gute kommen, nämlich denen des Johannes und Matthäus, wenn auch das, was Markus herausgegeben, für das des Petrus angesehen wird, dessen Dolmetscher Markus war. Pflegt man doch auch den Bericht des Lukas dem Paulus zuzuschreiben. Es geht recht wohl an, dass man als den Lehrern zugehörig ansieht, was die Schüler veröffentlicht haben. Daher muss man auch hinsichtlich ihrer dem Marcion auf den Fersen sitzen, warum er sich mit Beiseitesetzung derselben lieber an Lukas hält, als hätten sie in den Kirchen nicht ebensogut wie das des Lukas von Anfang an existiert. Ja, es ist sogar glaublich, dass sie ganz von allem Anfang an existierten, weil sie, als von den Aposteln selbst geschrieben, noch früher da waren und weil sie mit den Kirchengemeinden zugleich entstanden. Was sollte man dazu sagen, wenn die Apostel nichts und ihre Schüler dafür desto mehr herausgaben, da die letztern doch ohne den Unterricht ihrer Lehrer nicht einmal Schüler hätten sein können. Wenn also feststeht, dass diese Evangelien in den Kirchen vorhanden waren, warum hat Marcion nicht auch nach ihnen gegriffen, um sie zu verbessern, wenn sie verfälscht waren, oder um sie anzuerkennen, wenn sie echt waren? Denn es ist selbstverständlich, wenn es Leute gab, die ein Evangelium verfälschten, so würden sie sich die Verfälschung der andern, deren Ansehen ihnen allgemein bekannt war,

1) Vergl. *Apok. c. 2* und *3*. Von den Prozesseinreden *c. 36*.

noch mehr haben angelegen sein lassen. Darum sind sie eben Pseudo-Apostel, weil sie es fälschlich den Aposteln nachthaten.

In demselben Maasse also, wie Marcion das zu Verbessernde, wenn es wirklich verderbt war, verbessert haben würde, in demselben Maasse bestätigt er als Thatsache, dass das, was er nicht der Verbesserung für bedürftig gehalten hat, auch nicht verderbt war. Er hat also verbessert, was er als verderbt ansah. Aber auch das nicht einmal mit Recht, denn es war nicht verderbt. Denn wenn sich die Evangelien der Apostel unverkümmert forterhielten, das des Lukas aber, wie es sich bei uns findet, in bezug auf die Glaubensregel mit den andern so vollständig übereinstimmt, dass es sich mit ihnen zusammen in den Kirchengemeinden forterhält, so steht fest, dass auch das Evangelium des Lukas unverkümmert fortbestanden hat bis zu der sakrilegischen Handlung des Marcion. Dann erst, als er Hand daran legte, traten an ihm Abweichungen und Gegensätze gegen die Schriften der Apostel zu Tage. Ich möchte daher seinen Schülern den Rat geben, auch letztere noch, wenn auch etwas spät, nach der Form des ihrigen umzugestalten, damit es aussehe, als wenn sie sich mit den apostolischen Evangelien in Übereinstimmung befänden, — denn sie gestalten ja auch täglich das ihrige um, je nach dem sie von uns gerade widerlegt werden. Oder aber sie sollten sich eines Meisters schämen, der in beiden Beziehungen überführt ist, einmal das echte Evangelium wissentlich bei Seite geschoben, das andere Mal es in unverschämter Weise vernichtet zu haben.

Das ist so ungefähr das abgekürzte Verfahren, dessen wir uns bedienen, wenn wir für die Glaubwürdigkeit des Evangeliums gegen die Häretiker auftreten und aufrecht erhalten, einerseits dass die Zeitfolge gegen die Fälscher als die späteren präskribiere, andererseits dass die Autorität der Kirchengemeinden auf seiten der Lehre der Apostel stehe. Denn das Echte muss notwendig dem Gefälschten vorangehen und von denen ausgehen, von welchen es gelehrt worden ist.

6. Doch nehmen wir nun eine andere Position ein und berufen uns, wie versprochen, auf das Evangelium des Marcion selber, um auch so zu zeigen, dass es gefälscht sei. Sicherlich hat er seine ganze Ausarbeitung mit Vorausschickung der Antithesen zu dem Zwecke angefertigt, um den Zwiespalt zwischen altem und neuem Testament zu begründen und somit zu beweisen, dass sein Christus mit dem Schöpfergott nichts zu schaffen habe, als Christus eines andern Gottes und dem Gesetz und den Propheten gänzlich fremdartig. Zu diesem Zwecke jedenfalls hat er darin alles seiner Ansicht entgegenstehende, was zu gunsten des Schöpfergottes spricht, als von den Gegnern eingeschoben, getilgt; was aber zu seiner Ansicht passt, das hat er stehen gelassen.

Dieses letztere nun werden wir aufgreifen, daran werden wir uns halten, sobald es uns günstiger ist und den Wahn des Marcion in Trümmer schlägt. Dann wird es sich herausstellen, dass es dieselbe fehlerhafte häretische Blindheit gewesen ist, welche das Eine getilgt und das andere beibehalten hat. Das wird also die Intention und die Form unseres Werkes sein, mit der Bedingung natürlich, die von beiden Seiten aufgelegt wird. Marcion behauptet, der Christus, welcher zur Zeit des Tiberius von einem unbekannten Gott geoffenbart wurde, sei ein anderer als der, welcher vom Schöpfergott zur Wiederherstellung des jüdischen Staates bestimmt worden ist und welcher dereinst erst kommen soll. Zwischen diesen beiden reisst er die Kluft der Verschiedenheit so gross und so allgemein, wie zwischen streng gerecht und gütig, zwischen Gesetz und Evangelium, zwischen Judentum und Christentum. Darauf basiert nun auch unsere Prozesseinrede, kraft deren wir darauf bestehen, dass der Christus des andern Gottes mit dem Schöpfergott nichts gemein haben dürfe, weil er sonst als sein Christus angesehen werden müsste, wofern er nämlich dessen Ratschlüsse ausführte, seine Prophezien erfüllte, seine Gesetze unterstützte, seine Verheissungen verwirklichte, seine Macht wiederherstellte, seine Urteile reformierte, seine Sittlichkeits-Prinzipien und Eigentümlichkeiten zum Ausdruck brachte. Dieser Abmachung und dieses Gesetzes bitte ich den Leser überall eingedenk zu sein und nun die Untersuchung darüber, ob Christus Marcion zugehöre oder dem Schöpfer, zu beginnen.

Hiermit ist Inhalt und Aufgabe des IV. Buches gegen Marcion dargelegt. Von nun an beginnt der detaillirte Nachweis der aufgestellten These an der Hand des von Marcion gekürzten Lukas-Evangeliums und der echten hl. Schrift. Die ganze folgende Auseinandersetzung ist daher, sozusagen, eine Mosaik von Bibelstellen, die nur selten durch eine kurze Erörterung von allgemeinem Interesse unterbrochen ist. Im V. Buche wird dann dasselbe Verfahren an den Marcionitischen Paulusbriefen durchgeführt. Aus diesem Grunde wurde von einer vollständigen Übersetzung dieser beiden Bücher Abstand genommen.

Gegen die Juden.

Nach 208 n. Chr.

Inhalt:

1. *Cap. Veranlassung dieser Schrift. Die Juden sind von Gott abgefallen und haben das Heil zurückgestossen. Deshalb ist die Berufung an die Heiden ergangen.*
2. *Cap. Schon vor Erlass des Mosaischen Gesetzes gab es ein Gesetz Gottes: das im Paradiese den Stammeltern gegebene. Es umfasste als einfaches Gebot des Gehorsams in sich sozusagen alle positiven Gesetze. Schon vor Erlass des Mosaischen Gesetzes bezeichnet die hl. Schrift mehrere Personen als gerecht und Gott wohlgefällig, sie wurden es also nicht durch jenes, sondern durch das Naturgesetz.*
3. *Cap. Die Beschneidung war nur ein äusserliches Zeichen, woran das Volk der Auserwählung in den letzten Zeiten kenntlich sein sollte. Darum stellte schon das alte Testament das Aufhören derselben in Aussicht nebst der Errichtung eines neuen Bundes, eines neuen Gesetzes und einer neuen Beschneidung in Verbindung mit einer Veredlung der ihm angehörigen Menschheit, welches alles mit dem Eintritt der Heiden in die Kirche bereits seinen Anfang genommen hat.*
4. *Cap. Was in betreff des Gesetzes und der Beschneidung gesagt ist, gilt auch von der Sabbatfeier.*
5. *Cap. Ähnlich ist es mit den Opfern des alten Bundes, anstatt deren ein neues, reines Opfer verheissen wird, das an allen Orten dargebracht werden soll.*
6. *Cap. Aufgabe der Untersuchung ist also jetzt, festzustellen, ob der Verkünder dieses neuen Gesetzes, der Messias, schon erschienen sei oder nicht.*
7. *Cap. Wenn die Propheten dem Messias die Herrschaft über die ganze Erde beigelegt haben, so hat sich dies schon erfüllt, indem Christus ein universales Königtum aufzurichten begonnen hat.*

8. Cap. Dass der Messias bereits erschienen sei, geht klar aus der Weissagung Daniels in betreff der Wiedererbauung des Tempels, der Geburt und des Leidens des Messias hervor, deren Zeitbestimmungen auf Christus genau passen.

1. Kürzlich trug es sich zu, dass ein Christ und ein jüdischer Proselyt in eine Disputation miteinander gerieten. Beide zerrten das Seil des Haders abwechselnd hin und her und brachten damit den Tag bis zum Abend hin. Da auch einige aus der Partei beider mit hineinredeten, so wurde die Wahrheit etwas durch Nebelwolken verdunkelt. Es schien also gut, das, was bei dem Durcheinanderreden des Disputierens nicht recht in klares Licht hatte gestellt werden können, sorgfältiger zu untersuchen und die nochmals behandelten Fragen mit der Feder fürs Lesen zum Abschluss zu bringen. Die Gelegenheit, die göttliche Gnade auch den Heiden zuzusprechen, erlangte den Anspruch, hierbei an erster Stelle berücksichtigt zu werden, dadurch, dass ein jüdischer Mann von nicht israelitischer, sondern heidnischer Herkunft es war, der das Gesetz Gottes für sich in Beschlag zu nehmen versucht hatte.

Dies, dass die Heiden zum Gesetz Gottes zugelassen werden können, wäre eigentlich schon ausreichend, Israel seinen Stolz darüber, dass die Heiden nur als der Tropfen am Eimer und der Staub von der Tenne angesehen werden,[1] in Zukunft zu benehmen. Jedoch wir haben sogar von Gott selbst ausreichende Verheissungen und genügende Bürgschaften dafür, indem er dem Abraham versprochen hat, dass in seinem Samen alle Nationen der Erde gesegnet werden, und dass aus dem Mutterschoosse der Rebekka zwei Völker und zwei Stämme hervorgehen sollten, nämlich das jüdische, d. h. Israel, und das heidnische, welches wir sind. Beide empfingen die Benennung Volk und Stamm,[2] damit keins bloss seines Namens wegen das Privilegium der Gnade für sich in Anspruch zu nehmen wage. Gott hat nämlich gewollt, dass zwei Völker und zwei Stämme aus dem Mutterschoosse eines einzigen Weibes hervorgingen, und nicht um des blossen Namens willen einen Unterschied in der Gnade gemacht, sondern nur in der Geburt selbst, nämlich den, dass derjenige, welcher zuerst aus dem Mutterleibe hervorgehen würde, dem jüngern, d. i. dem spätern, nachstehen sollte. Denn so sprach Gott zu Rebekka: „Zwei Völker sind in Deinem Schoosse und zwei Volksstämme werden aus Deinem Leibe hervorgehen; das eine Volk wird das andere übertreffen und der ältere dem jüngern dienen.“ Da nun also das Volk oder der Stamm der Juden der Zeit nach früher war und durch die Gnade der früheren Beglückung mit dem Gesetz grösser ist, das unsrige aber dem

1) *Is. 40, 15.* — 2) *1. Mos. 25, 23.*

Alter und der Zeit nach jünger, weil es erst im letzten Zeitraum zur Kenntnis der göttlichen Erbarmung gelangte, so muss ohne Zweifel kraft der Verkündigung des göttlichen Ausspruches das erste und ältere Volk, nämlich das jüdische, notwendig dem jüngeren dienen und das jüngere Volk, die Christen, das ältere übertreffen.

Denn nach den Berichten der göttlichen Schriften hat das Judenvolk, also das ältere, Gott verlassen und den Idolen gedient. Nachdem es Gott abgesagt hatte, war es den Idolen hingegeben, indem es zu Aaron sprach: „Mache uns Götter, die vor uns hergehen.“ [1]) Als nun das Gold von den Halsketten der Weiber und den Ringen der Männer eingeschmolzen und ein Ochsenkopf daraus hergestellt war, verliess das gesamte Israel Gott, erwies diesem Götzen Ehrerbietung und rief: „Das sind die Götter, die uns aus dem Lande Ägypten herausgeführt haben.“ [2]) In den spätern Zeiten, als die Könige über sie herrschten, haben sie in derselben Weise mit Jeroboam goldene Kühe und die Haine verehrt und sich Baal geweiht. Damit ist bewiesen, dass sie zu allen Zeiten in der Urkunde der göttlichen Schrift als des Verbrechens der Götzendienerei schuldig bezeichnet werden. Unser Volk aber, das jüngere, d. h. das spätere, hat seine Götzen verlassen, denen es früher diente, und sich demselben Gott zugewendet, von welchem Israel, wie erwähnt, abwich. So hat das jüngere Volk, d. h. das spätere, das ältere Volk übertroffen; denn es erlangt die Gnade der göttlichen Erbarmung, von welcher sich Israel zurückgestossen sieht.

2. Wir wollen also Stellung nehmen und den Kern der Frage selbst in festen Umrissen bestimmen. Warum soll man glauben, Gott, der Schöpfer des All, der Lenker der ganzen Welt, der Bildner des Menschen, der Vater aller Völker, habe das Gesetz durch Moses nur für ein Volk gegeben, und nicht vielmehr sagen, er habe es allen Völkern verliehen? Wenn er es nicht für alle gegeben hätte, dann würde er in keiner Weise Proselyten und Heiden den Übertritt dazu gestattet haben. Gott hat, wie es sich für die Güte und Billigkeit des Bildners des Menschengeschlechtes geziemte, für alle Völker dasselbe Gesetz gegeben, wann er wollte, durch wen er wollte und wie er wollte. Denn zu Anbeginn der Welt gab er auch Adam und Eva das Gesetz, dass sie von der Frucht des in die Mitte des Paradieses gepflanzten Baumes nicht essen sollten; wenn sie dagegen handelten, würden sie des Todes sterben. Dieses Gesetz würde für sie genügt haben, wenn es gehalten worden wäre. Denn wir finden, dass in diesem Adam gegebenen Gesetze alle Vorschriften enthalten sind, die später durch Moyses in so grosser Fülle gegeben wurden, nämlich: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem Herzen und aus deiner ganzen Seele, du sollst

1) *II. Mos. 32, 23.* — 2) Ebenda.

deinen Nächsten lieben wie dich selbst, du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, kein falsches Zeugnis geben, Vater und Mutter ehren und Fremdes nicht begehren.“ Denn das uranfängliche Gesetz wurde Adam und Eva im Paradiese gegeben, gleichsam als die Stammmutter aller ferneren Vorschriften Gottes. Hätten Adam und Eva also Gott ihren Herrn geliebt, so würden sie nicht gegen sein Gesetz gehandelt haben. Hätten sie den Nächsten geliebt, d. h. sich selber, so würden sie den Einflüsterungen der Schlange nicht geglaubt und also auch den Mord an sich selber nicht begangen haben, indem sie durch Zuwiderhandeln gegen das Gebot Gottes der Unsterblichkeit verlustig gingen. Sie wären auch vom Diebstahl frei geblieben, wenn sie von der verbotenen Frucht nicht heimlich gekostet hätten. Es würde in ihnen auch nicht der Wunsch entstanden sein, unter dem Baume dem Auge des Herrn zu entgehen, wenn sie nicht Teilhaber an den falschen Versicherungen des Teufels geworden wären, indem sie hofften, wie Gott zu werden. So hätten sie auch Gott nicht beleidigt, der ihr Vater war, weil er sie aus dem Lehm die Erde, der gleichsam den Mutterschooss vertrat, gebildet hatte. Hätten sie Fremdes nicht begehrt, so würden sie von der verbotenen Frucht nicht gegessen haben.

Also in diesem allgemeinen und uranfänglichen Gesetze Gottes, welches nach der Bestimmung Gottes an der Frucht des Baumes den Gegenstand seiner Befolgung haben sollte, waren, wie wir sehen, speciell enthalten alle Vorschriften des spätern Gesetzes, die zu ihrer Zeit veröffentlicht wurden und zum Vorschein kamen. Denn Sache derselben Person, die vorher die Vorschrift erlassen hatte, war es, in der Folgezeit das Gesetz hinzuzufügen, weil eben dieselbe nachher das Amt des Lehrens übernehmen musste, die ehemals Gerechte zu bilden angefangen hatte. Denn was ist daran auffallendes, wenn derjenige die Disziplin erweitert, der den Grund dazu gelegt hat, wenn wer angefangen hat, weiter voran schreitet?

Ich behaupte also, vor dem auf steinerne Tafeln geschriebenen Gesetze Moses’ existierte ein anderes nicht geschriebenes Gesetz, welches auf dem Wege der Natur erkannt und von den Vätern beobachtet wurde. Denn wie konnte Noë als gerecht erfunden werden,[1]) wenn ihm nicht die Gerechtigkeit des Naturgesetzes vorschwebte? Wie konnte Abraham als Freund Gottes bezeichnet werden,[2]) wenn nicht wegen der naturgesetzlichen Redlichkeit und Gerechtigkeit? Wie konnte Melchisedech ein Priester des höchsten Gottes heissen,[3]) wenn es nicht schon vor dem levitischen Priestertume Leviten gegeben hat, die Gott Opfer darbrachten? Somit ist denn also das Gesetz nach den genannten Patriarchen dem Moses übergeben worden, nach dem Auszuge aus Ägypten, nach Verlauf und Dauer vieler Zeiten. Denn erst 430 Jahre nach Abraham ist das Gesetz gegeben

1) Nach *I. Mos. 6, 8.* — 2) *Jak. 2, 23.* — 3) *I. Mos. 14, 18.*

worden. Daraus ersehen wir, dass es auch vor Moses schon ein Gesetz Gottes gab und nicht auf dem Horeb allein, auch nicht erst auf Sina oder in der Wüste, sondern dass es älter ist und zuerst im Paradiese gegeben, dann für die Patriarchen und daher auch für die Juden zu bestimmten Zeiten reformiert wurde. Daher achten wir nicht mehr auf das Gesetz Moses', als auf das ursprüngliche, sondern auf ein nachfolgendes, welches Gott zur bestimmten Zeit auch den Heiden anbot und da es durch die Propheten verheissen war, verbesserte, wobei er darauf hinwies, dass das Gesetz, wie es zu bestimmter Zeit durch Moses gegeben sei, so auch als ein zeitweilig beobachtetes und gehaltenes werde angesehen werden. Auch möchten wir Gott, der ja nach der Beschaffenheit der Zeiten die Gesetzesvorschriften zum Heile der Menschen verbessert, die Gewalt dazu nicht absprechen.

Wer daher behauptet, es müsse auch jetzt noch der Sabbat beobachtet werden als Mittel zum Seelenheil und die Vornahme der Beschneidung am achten Tage wegen der Todesdrohung, der möge uns erst zeigen, dass in der Vorzeit die Gerechten den Sabbat gehalten und sich beschnitten haben und so Freunde Gottes geworden sind. Denn wenn es die Beschneidung ist, die den Menschen rein macht, warum hat Gott den Adam als unbeschnittenen erschaffen und ihn nicht beschnitten, wenigstens nach seinem Fehltritt, wenn die Beschneidung reinigt? Indem er ihn ins Paradies setzte, hat er sicher einen Unbeschnittenen zum vornehmsten Bewohner des Paradieses gemacht. Da also Gott den Adam ohne die Beschneidung und die Beobachtung des Sabbats liess, so war es konsequent, dass er auch dessen Sprössling, den Abel, der ihm Opfer darbrachte, belobte, obwohl derselbe Beschneidung und Sabbate nicht kannte, und dass Gott wohlgefällig aufnahm, was er in der Einfalt seines Herzens darbrachte, dagegen das Opfer seines Bruders Kain verwarf, der seine Opfer nicht richtig verteilte. Den Noë, der auch unbeschnitten war und keinen Sabbat hielt, rettete Gott desungeachtet aus der Sündflut. Den Enoch, der auch unbeschnitten war und keinen Sabbat hielt, entrückte Gott als höchst gerechten Mann aus dieser Welt. Er hat den Tod noch nicht gekostet, damit er, bereits im Besitz der Ewigkeit, uns die Lehre gebe, dass auch wir ohne die Lasten des Gesetzes Moses' Gott wohlgefällig sein können. Melchisedech, Priester des höchsten Gottes, wurde als Unbeschnittener und ohne Beobachtung der Sabbate zum Priestertum Gottes auserkoren. Auch Loth, der Bruder Abrahams, beweist es, weil er wegen der Verdienste seiner Gerechtigkeit ohne die Beobachtung des Gesetzes aus dem sodomitischen Brande befreit wurde.

3. Aber Abraham, entgegnet man mir, wurde doch beschnitten. — Ja, aber er war Gott wohlgefällig schon vor seiner Beschneidung, und den

Sabbat hat er trotzdem nicht beobachtet. Er erhielt allerdings die Beschneidung, allein sie sollte für jene Zeit als Zeichen dienen, nicht als Prärogative des Heiles. So blieben denn auch spätere Patriarchen noch ohne die Beschneidung, wie z. B. Melchisedech, der, obwohl unbeschnitten, für den bereits beschnittenen Abraham, als er aus dem Treffen zurückkehrte, Brot und Wein darbrachte. Aber ein Sohn des Moses, wirft man mir ein, wäre doch damals vom Engel erwürgt worden,[1]) wenn nicht seine Mutter Sephora mit einem Steine die Vorhaut des Kindes beschnitten hätte. Darum, sagt man, wäre in der grössten Gefahr, wer die Vorhaut seines Fleisches nicht beschneiden würde. — Allein, wenn es durchaus die Beschneidung wäre, welche das Heil bewirkt, so hätte Moses nicht unterlassen, sie seinem Sohne am achten Tage zu ertheilen, da es feststeht, dass Sephora, vom Engel dazu gezwungen, es auf der Reise that. Wenn wir es uns recht überlegen, so kann die erzwungene Beschneidung eines einzelnen Kindes keine Präskription für das ganze Volk herbeiführen und diese Vorschrift gleichsam zu einem Gesetze machen. Gott wusste nämlich vorher, dass er die Beschneidung dem Volke Israel als Zeichen, nicht als Mittel des Heiles geben werde. Darum drängte er dazu, dass der Sohn des Moses, des künftigen Anführers, beschnitten werde, damit das Volk, wenn ihm durch Moses das Gesetz der Beschneidung würde gegeben werden, es dieselbe nicht verachte, sondern das Beispiel davon bereits am Sohne seines Anführers gegeben sähe.

Die Beschneidung sollte vollzogen werden, aber als ein Zeichen, woran Israel in den letzten Zeiten unterschieden werden sollte, wenn es seiner Missverdienste halber vom Eintritt in die heilige Stadt abgehalten würde nach dem Worte der Propheten, die da sagen: „Euer Land wird verlassen, Eure Städte werden verbrannt sein, Euer Gebiet werden die Fremden vor Euren Augen ausplündern; verlassen und verwüstet von den fremden Völkern, wird die Tochter Sions gelassen werden, wie ein Häuschen im Weinberge, wie eine Wächterhütte im Gurkenfeld und wie eine Stadt, die erobert ist.“ [2]) Warum das? Weil, wie die darauf folgende Rede des Propheten ihnen vorwirft: „Ich Söhne erzeugt und sie erhöht, sie aber mich verworfen haben.“ [3]) Und abermals: „Wenn ihr auch Eure Hände ausstrecken wolltet, ich werde mein Antlitz von Euch abwenden, und wenn ihr auch Eure Gebete vervielfältiget, ich werde Euch nicht erhören; denn Eure Hände sind voll Blut.“ [4]) Und wiederum: „Wehe dir, sündiges Geschlecht, Volk, voll von Sünden! Verruchte Söhne, ihr habt Gott verlassen und den Grimm des Heiligen Israels erweckt.“ [5])

1) *II. Mos. 4, 24 ff.* — 2) *Is. 1, 7 ff.* — 3) *Is. 1, 2.* — 4) *Is. 1, 15.* — 5) *Is. 1, 4.*

Das war also die Absicht Gottes, Israel die Beschneidung als ein Zeichen zu erteilen, woran es erkannt werden könne, wenn die Zeit kommen würde, wo ihm wegen der erwähnten Missverdienste der Eintritt in die Stadt Jerusalem versagt werden würde. Dies wurde angekündigt, weil es einerseits so kommen sollte, andererseits sehen wir, dass es geschehen ist.[1]) Wie nämlich dem Volke, als es noch halsstarrig war, eine leibliche Beschneidung, eine bloss zeitweilige, vorübergehende, als Zeichen erteilt wurde, so ist dem gehorsamen Volke eine geistige Beschneidung als Heilmittel gegeben worden, wie der Prophet Jeremias sagt: „Erneuert Euch und säet nicht unter die Dornen, lasst Euch beschneiden für Gott und beschneidet die Vorhaut Eures Herzens.“[2]) Und an einer andern Stelle sagt er: „Siehe, es werden Tage kommen, spricht der Herr, und ich werde dem Hause Juda und dem Hause Jakob einen neuen Bund bereiten, nicht so, wie ich ihn ihren Vätern gegeben habe am Tage, als sie auszogen aus Ägypten.“[3])

Daraus ersehen wir, dass auch die erste damals erteilte Beschneidung aufhören sollte und dass das Erscheinen eines neuen Gesetzes, nicht eines solchen, wie er es bereits den Vätern gegeben hatte, angekündigt wurde, wie Isaias geweissagt hatte, als er redete „vom Berge des Herrn und dem Hause Gottes, das in den letzten Tagen auf den Berggipfeln erscheinen würde“. „Er wird erhöht werden“, heisst es dort weiter, „über die Hügel und es werden ihn besteigen alle Völker und viele werden auf ihm wandeln und sagen: Kommet, steigen wir hinauf zum Berge des Herrn und zum Hause Jakobs“;[4]) nicht des Esau, des ersten Sohnes, sondern Jakobs, des folgenden, d. h. unseres Volkes, dessen Berg Christus ist, der nicht durch die Hände von Steinmetzen behauen ist und von Daniel als „die ganze Erde erfüllend“ hingestellt wird.[5])

Endlich verkündigt Isaias auch, es werde aus diesem Hause Jakobs ein neues Gesetz hervorgehen, mit folgenden Worten: „Aus Sion wird ausgehen das Gesetz und das Wort Gottes aus Jerusalem, und er wird Gericht halten unter den Völkern, d. h. unter uns, die wir aus den Heiden berufen worden, und sie werden umschmieden, heisst es, ihre Schwerter zu Pflügen und ihre Lanzen zu Sicheln und kein Volk wird mehr gegen das andere zum Schwerte greifen und sie werden das Kriegführen nicht mehr erlernen.“[6]) Wer wird damit gemeint sein, wenn nicht wir, die wir, durch das neue Gesetz belehrt, alles dies beobachten, nachdem das alte Gesetz abgeschafft ist, dessen künftige Abschaffung die Thatsachen selbst kundthun. Das alte Gesetz behauptete sich durch Ahndung mit dem Schwerte, forderte Auge für Auge und nahm Rache für die

1) Diese Motivirung ist augenscheinlich unzulänglich. — 2) *Jer. 4, 4.* — 3) *Jer. 31, 33 ff.* — 4) *Is. 2, 2 ff.* — 5) *Dan. 2, 35.* — 6) *Is. 2, 3 ff.*

Unbill. Das neue Gesetz aber hat Sanftmut verkündet, leitet das frühere Wüten und Toben mit Schwertern und Lanzen zu friedlicher Ruhe an und lenkt das frühere kriegerische, gegen die äusseren Feinde und Gegner des Gesetzes gerichtete Treiben in die friedlichen Thätigkeiten des Pflügens und Ackerbauens hinüber.

Wie also unserem obigen Nachweise zufolge das Aufhören des alten Gesetzes und der leiblichen Beschneidung angekündigt worden ist, so offenbart sich die Beobachtung des neuen Gesetzes und die geistige Beschneidung in Werken des Friedens. „Volk," heisst es, „welches ich nicht kannte, hat mir gedient und mit gehorsamem Ohre auf mich gehört." [1]) Die Propheten haben das verkündigt. Was für ein Volk aber war es, das Gott nicht kannte, wenn nicht wir, die wir früher von Gott nichts wussten? Wer hörte auf ihn mit gehorsamem Ohre, wenn nicht wir, die wir die Idole verliessen und uns zu Gott bekehrten? Denn Israel, welches Gott wohl bekannt und von ihm in Ägypten erhöht, durch das Rote Meer geführt und in der Wüste mit dem Manna gespeist worden war, welches 40 Jahre lang ein Leben wie in der Ewigkeit, von menschlichen Leidenschaften unbefleckt, hingebracht hatte, nicht mit den Speisen dieser Welt, sondern dem Brot der Engel, dem Manna, genährt und Gott hinlänglich durch Wohlthaten verpflichtet war, dieses Israel vergass dennoch Gottes, seines Herrn, und sagte zu Aaron: „Verfertige uns Götter, die vor uns hergehen; denn jener Moses, der uns aus dem Lande Ägypten herausschleppte, er hat uns verlassen und wir wissen nicht, was ihm zugestossen ist." [2]) Darum sind wir, die wir früher nicht Gottes Volk waren, nun sein Volk geworden durch Annahme des obengenannten neuen Gesetzes und der vorher verkündeten neuen Beschneidung.

4. Da gezeigt worden ist, dass die Abschaffung der fleischlichen Beschneidung und des alten Gesetzes zu ihrer Zeit stattgefunden hat, so muss nun der Nachweis folgen, dass auch die Beobachtung des Sabbats nur eine zeitweilige Einrichtung gewesen ist. Die Juden lehren nämlich, Gott habe von Anfang an den siebenten Tag geheiligt, indem er von seinen Werken ausruhte, die er gemacht hatte, und auf Grund dessen habe Moses zum Volke gesagt: „Gedenket des Tages des Sabbats, auf dass ihr ihn heiliget, jedes knechtliche Werk sollt ihr an demselben unterlassen," [3]) ausgenommen was zur Lebensnotdurft gehört. Dadurch sind wir zu der Erkenntnis gelangt, dass wir uns vielmehr immer von jeglichem knechtlichen Werke enthalten müssen, nicht bloss am siebenten Tage, sondern allezeit. Und darum müssen wir untersuchen, was für einen Sabbat Gott von uns beobachtet wissen will. Die hl. Schrift verkündet

1) *Ps. 17, 45.* — 2) *II. Mos. 32, 1.* — 3) *II. Mos. 20, 8—10.*

uns nämlich einen ewigen und einen zeitlichen Sabbat. Denn der Prophet Isaias sagt: „Meiner Seele sind Eure Sabbate zuwider“[1]) und an einer andern Stelle: „Ihr habt meine Sabbate entheiligt.“[2]) Daraus ersehen wir, dass der zeitweilige Sabbat ein bloss menschlicher, der ewige dagegen göttlich sei, von welch letzterem Isaias sagt: „Es wird geschehen Monat auf Monat und Tag auf Tag und Sabbat auf Sabbat, und es wird alles Fleisch kommen, um anzubeten in Jerusalem, spricht der Herr.“[3]) Wir finden dieses erfüllt in den Zeiten Christi, als alles Fleisch, d. h. alles Volk, nach Jerusalem kam, um Gott den Vater durch seinen Sohn, Jesum Christum, anzubeten, wie durch den Propheten vorhergesagt worden war: „Siehe, Proselyten werden um meinetwillen zu Dir kommen.“[4]) So war also vor diesem zeitlichen Sabbat auch schon der ewige vorher angezeigt und vorher verkündet, wie auch die geistige Beschneidung schon vor der leiblichen angezeigt war.

Man sollte uns endlich, wie schon gesagt, dessen überzeugen, dass Adam den Sabbat gehalten, Abel, der Gott ein heiliges Opfer darbrachte, wegen der Beobachtung des Sabbats sein Wohlgefallen besessen, Noë, der wegen der ungeheuren Überschwemmung die Arche erbaute, den Sabbat gehalten, Abraham mit Beobachtung des Sabbats seinen Sohn Isaak dargebracht, Melchisedech in seinem Priestertum das Gesetz des Sabbats empfangen habe. Aber, werden die Juden sagen, seitdem diese Vorschrift durch Moses gegeben ist, muss sie beobachtet werden. — Nun ist aber klar, dass eine Vorschrift, die einmal aufhören sollte, weder ewig noch pneumatisch, sondern nur zeitweilig war. Daher besteht also die betreffende Feier so wenig im Nichtsthun am Sabbat, d. h. am siebenten Tage, dass Jesus Nave zur Zeit, als er die Stadt Jericho bekriegte, es als eine ihm von Gott erteilte Vorschrift ausgab und dem Volke befahl, dass die Priester die Bundeslade Gottes sieben Tage lang um die Stadt herumtrügen. Dann würden nach Ablauf des siebenten Tages die Stadtmauern von selbst einstürzen. Dies geschah denn auch, und als der Lauf des siebenten Tages beendet war, stürzten, wie vorhergesagt, die Stadtmauern ein. Daraus geht klar hervor, dass zwischen diese sieben Tage auch ein Sabbat einfiel. Denn sieben Tage müssen, von wo an auch ihr Anfang gerechnet wird, notwendig einen Sabbat einschliessen. An demselben arbeiteten dann die Priester nicht bloss, sondern es wurde auch die Stadt mit der Schärfe des Schwertes zur Beute gemacht vom ganzen Volke Israel. Es ist kein Zweifel, dass, wenn sie nach der Vorschrift Gottes Kriegsbeute machten, sie damit eine knechtliche Arbeit vornahmen. Auch in den Zeiten der Makkabäer kämpfte Israel am Sabbat und verrichtete Werke der Tapfer-

1) *Is. 1, 13.* — 2) *Ez. 22, 8.* *Tertullian* schreibt infolge eines Gedächtnisfehlers auch diese Worte dem *Isaias* zu. — 3) *Is. 66, 23.* — 4) *Is. 49, 18.*

keit, besiegte die fremdländischen Feinde und brachte durch sein Kämpfen am Sabbat das Gesetz der Väter wieder auf seinen frühern Stand. Ich kann mir nicht denken, dass sie ein anderes Gesetz verteidigt haben sollten als das, welches, wie sie wussten, die Vorschrift des Sabbatstages enthielt. Daraus ist klar, dass Vorschriften dieser Art nur auf eine Zeit lang und für das Bedürfnis der vorliegenden Ursache gegolten haben, und dass Gott ein solches Gesetz nicht zur Beobachtung für ewige Zeiten gegeben habe.

5. In derselben Weise vermögen wir auch darzuthun, dass die Opfer von irdischen Gaben sowie auch die geistigen Opfer vorherverkündet sind, und zwar wurde an Kain bereits von Anbeginn an gezeigt, dass die Opfer des älteren Sohnes, d. i. Israels, irdische seien; die Opfer des jüngern Sohnes Abel dagegen, d. i. die unseres Volkes, sind als Opfer ganz verschiedener Art hingestellt worden. Der ältere nämlich, Kain, brachte Gott von den Früchten der Erde Gaben dar, der jüngere aber, Abel, vom Ertrag seiner Schafe. „Gott richtete seinen Blick auf Abel und seine Opfer, auf Kain aber und seine Opfer nicht.“ Und Gott sprach zu Kain: „Warum ist dein Antlitz eingefallen?[1]) Hast du nicht, wenn Du zwar richtig opfertest, aber nicht richtig teiltest, gesündigt? Sei ruhig, denn bei Dir steht Deine Bekehrung und er selbst wird über Dich herrschen.“ Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: „Gehen wir hinaus auf das Feld“, und er ging mit ihm hinaus und tötete ihn. Da sprach Gott zu Kain: „Wo ist Abel, dein Bruder?“ Und er antwortete: „Ich weiss es nicht, bin ich etwa der Hüter meines Bruders?“ Gott sprach zu ihm: „Das Blut Deines Bruders schreit zu mir von der Erde. Deshalb sei die Erde verflucht, die ihren Mund geöffnet hat, um das Blut Deines Bruders zu trinken. Seufzend und fruchtsam wirst Du sein auf der Erde und jeder, der Dich findet, wird Dich töten.“ Aus diesem Vorgange erkennen wir, dass bereits damals zu Anbeginn die zweierlei Opfer der beiden Völker vorgebildet wurden.

Als endlich das Gesetz für die Priester durch Moses im Levitikus niedergeschrieben wurde, finden wir, dass dem Volke Israel die Vorschrift gegeben ward, die Opfer an keinem andern Orte Gott darzubringen, als im Lande der Verheissung, welches Gott dem Volke Israel und seinen Vätern geben wollte. Dort als auf heiliger Erde sollten nach Israels Einführung in das Land die Opfer und Brandopfer sowohl für die Sünden als auch für die Seelen dargebracht werden und nirgendwo anders. Warum verkündigt also nachher der heilige Geist durch die Propheten

1) *I. Mos. 4, 3 ff.* Die unmittelbar folgenden Worte Gottes an Kain lauten jedoch in der hl. Schrift ganz anders.

noch weiter, dass an allen Orten und in jedem Lande Gott Opfer würden dargebracht werden? wie durch den Boten Malachias, einen von den zwölf Propheten, der da sagt: „Ich werde kein Opfer annehmen von Euren Händen; denn vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang wird mein Name verherrlicht werden unter allen Völkern, spricht der Herr, der Allmächtige, und an jedem Orte werden sie meinem Namen reine Opfer darbringen.“ [1]) Ähnlich heisst es in den Psalmen Davids: „Opfert Gott, ihr Länder der Heiden!“ [2]) ohne Zweifel deshalb, weil die Predigt der Apostel in jedes Land ausgehen sollte. „Bringet Gott dar Herrlichkeit und Ehre, bringet Gott dar die Opfer seines Namens. Erhebet die Opfergaben und tretet ein in seine Vorhöfe.“ Denn dass man Gott nicht mit irdischen, sondern mit geistigen Sühnopfern dienen solle, das lesen wir, wie es geschrieben steht: „Ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz ist ein Opfer für Gott.“ [3]) Und anderwärts: „Opfere Gott Lobopfer und bringe dem Allerhöchsten Deine Gelübde dar.“ [4])

In dieser Weise also werden die geistigen Lobopfer angekündigt und ein zerknirschtes Herz als annehmbares Opfer für Gott hingestellt. Wie die fleischlichen Opfer als solche dastehen, die zurückgewiesen werden, von welchen auch Isaias redet und sagt: „Was soll mir die Menge Eurer Opfer? spricht der Herr“, [5]) so werden die geistigen Opfer als wohlgefällig gepriesen laut der Verkündigung der Propheten. „Auch wenn ihr mir Mehl herbeibringt, so ist es ein vergebliches Sühnmittel und ein Abscheu vor mir.“ Und ferner sagt er noch: „Eure Brandopfer und Eure Opfer, sowie das Fett der Böcke und das Blut der Stiere mag ich nicht, auch nicht, wenn Ihr kommt, vor mir zu erscheinen. Wer hat dergleichen denn von Euren Händen verlangt? Denn vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang ist mein Name verherrlicht unter den Völkern, spricht der Herr.“ In betreff der geistigen Opfer aber fügt er noch bei und sagt: „An allen Orten bringen sie meinem Namen reine Opfer dar, spricht der Herr.“ [6])

6. Da es also klar ist, dass ein bloss temporärer Sabbat anbefohlen und ein ewiger verkündet, dass eine fleischliche Beschneidung vorhergesagt und eine geistige vorher angezeigt, ein bloss zeitweiliges und ein ewiges Gesetz angemeldet, fleischliche und geistige Opfer vorgezeigt worden sind, so folgt daraus, dass, nachdem in der vorangegangenen Zeit alle diese Vorschriften dem Volke Israel in fleischlicher Weise gegeben waren, eine Zeit kommen würde, wo die Vorschriften des alten Gesetzes und die frühern Ceremonien aufhören und das Versprechen eines neuen

1) *Malach. 1, 11.* — 2) *Ps. 105, 7, 8.* — 3) *Ps. 50, 19.* — 4) *Ps. 49, 14.* — 5) *Is. 1, 11.* — 6) *Malach. 1, 11.*

Gesetzes, die Anerkennung der geistigen Opfer und die Verheissung eines neuen Bundes eintrifft, wozu uns, die wir in Finsternis sassen und vom Schatten des Todes gefesselt waren, das Licht von oben leuchtet.

Weil wir also oben gesagt haben, es sei von den Propheten ein neues Gesetz angekündigt worden, und zwar eines von anderer Beschaffenheit als das bereits ihren Vätern zur Zeit ihrer Herausführung aus Ägypten gegebene, so liegt uns notwendig die Pflicht ob, zu zeigen und zu beweisen, dass jenes alte Gesetz aufgehört habe und das neue, das verheissene nunmehr in Wirksamkeit stehe. Und zwar ist zuerst zu untersuchen, ob ein neuer Gesetzgeber erwartet wurde, ein Erbe des neuen Bundes, ein Priester mit neuen Opfern, eine neue geläuterte Beschneidung und ein Beobachter des ewigen Sabbats, der das alte Gesetz überwinde, den neuen Bund herstelle, die neuen Opfer darbringe, die alten Cärimonien beseitige, die alte Art der Beschneidung mit dem dazu gehörigen Sabbat unterdrücke und ein neues Reich, das nicht vergeht, ankündige.

Ob dieser neue Gesetzgeber, dieser Pfleger des geistigen Sabbats, dieser Priester mit den ewigen Opfern, dieser ewige Herrscher eines ewigen Reiches, ob er, sage ich, gekommen sei oder nicht, das ist nun der Gegenstand der Untersuchung. Wenn er bereits gekommen ist, so muss man ihm dienen, wo nicht, ihn erwarten, wofern nur klar ist, dass mit seiner Ankunft die Vorschriften des alten Gesetzes unterdrückt werden und die Anfänge des neuen Gesetzes hervortreten müssen. Vor allem aber muss man den Satz festhalten, das alte Gesetz und die Propheten hätten nicht können aufhören, wenn nicht der, dessen Ankunft durch dasselbe Gesetz und dieselben Propheten angekündigt worden ist, bereits gekommen wäre.

7. Wir wollen also einen Strauss bestehen in betreff der Frage, ob der als kommend angekündigte Christus bereits gekommen, oder ob seine Ankunft noch zu erhoffen sei. Um diese Frage entscheiden zu können, müssen wir über die Zeiten, auf welche die Propheten die Ankunft Christi ankündigten, eine Untersuchung anstellen, und wenn wir finden, dass er innerhalb des betreffenden Zeitraums gekommen sei, ohne Wanken glauben, er sei der, dessen Ankunft die Propheten geweissagt haben und an den wir, wir Heiden nämlich, glauben sollten. Wenn es sich ergeben sollte, dass er bereits gekommen ist, so müssen wir auch ohne Zweifel glauben, dass er ein neues Gesetz gegeben habe, und gestehen, dass für uns ein neuer Bund in ihm und durch ihn errichtet worden sei. Denn dass ein Christus kommen soll, das leugnen, wie wir wohl wissen, auch die Juden nicht, da sie ja all ihre Hoffnung auf seine Ankunft richten. Darüber ist denn auch keine weitere Untersuchung nötig, da alle Propheten der Vorzeit von ihm geredet haben, wie z. B. Isaias:

„So spricht Gott der Herr zu Christus, meinem Herrn, dessen Rechte ich halte, damit die Heidenvölker ihn hören: Die Tapferkeit der Könige will ich brechen; ich werde vor ihm die Thore aufmachen und die Städte werden sich vor ihm nicht verschliessen.“ [1])

Das sehen wir erfüllt. Denn wen hält Gott der Vater an der Rechten, wenn nicht Christus, seinen Sohn. Auf wen haben alle Heidenvölker gehört, d. h. wem haben sie alle geglaubt? Dem, als dessen Verkündiger die Apostel in den Psalmen Davids hingestellt werden: „Über die ganze Erde ging aus ihr Schall und bis an die Grenzen der Erde ihre Worte.“ [2]) An wen anders haben alle Heidenvölker geglaubt, als an den Christus, der bereits gekommen ist? An wen haben denn die Völker geglaubt, die Parther, Meder und Elamiter, die Bewohner von Mesopotamien, Armenien, Phrygien, Kappadozien, die Ansiedler von Pontus, Asien und Pamphylien, die, welche in Ägypten weilen und den Teil Afrikas jenseit Cyrene bewohnen, die Römer und die Umwohnenden, damals auch die Juden in Jerusalem und sonstige Völker, wie die bunt gearteten Stämme der Gätuler, die vielen Gebiete der Mauren, alle Grenzmarken Spaniens, die verschiedenen Völkerschaften Galliens, die von den Römern unbetretenen, Christus aber unterworfenen Landstriche der Britannier, Sarmaten, Dacier, Germanen, Scythen, der vielen abgelegenen Völker, Provinzen und zahlreichen Inseln, die uns unbekannt sind und die wir aufzuzählen nicht vermögen? An allen diesen Orten regiert der Name des Christus, der schon gekommen ist, da vor ihm die Thore aller Städte sich öffneten und keine verschlossen blieb, vor ihm die eisernen Riegel zersprangen und die ehernen Thorflügel sich öffneten. Wiewohl diese Ausdrücke geistig zu verstehen sind, weil die Herzen der einzelnen Menschen, die vom Teufel in verschiedener Weise besessen waren, dem Glauben Christi sich erschlossen, so sind sie doch auch handgreiflich in Erfüllung gegangen, nämlich an allen den Orten, wo ein Volk Christi wohnt. Denn wer hätte als König über alle Völker regieren können, wenn nicht Christus, der Sohn Gottes, in betreff dessen angekündigt wurde, dass er König über alle bis in Ewigkeit sein werde.

Wenn Salomon ein König war, so war er es doch nur innerhalb der Grenzen Judäas; „von Bersabee bis Dan“ lautet die Grenzbestimmung seines Reiches. Wenn Darius über die Babylonier und Parther als König regierte, so hatte er doch nicht bei allen Völkern Gewalt. Wenn Pharao über die Ägypter regierte oder wer immer ihm im Erbrechte der Regierung nachfolgte, so bekam er doch immer nur dort seine so gewaltige Herrschermacht. Wenn Nabuchodonosor auch mit seinen Unterkönigen herrschte, so hatte sein Reich an Indien und Äthiopien seine Grenzen. Alexander

1) *Is. 45, 1.* — 2) *Ps. 18, 5.*

von Macedonien besass auch nicht mehr als ganz Asien und die übrigen Gebiete, nachdem er sie sich unterworfen hatte. Die Germanen dürfen bis jetzt ihre Grenzen noch nicht überschreiten, die Britannier sind rund um von ihrem Ozean eingeschlossen, die maurischen Völker und die barbarischen Gätuler werden von den Römern beobachtet, damit sie nicht die Grenzen ihrer Gebiete überschreiten. Was soll ich endlich von den Römern selbst sagen, welche ihr Reich durch Besatzungen, die aus ihren Legionen genommen sind, zu schützen suchen und ihre Macht nicht über die genannten Völker auszudehnen imstande sind. Christi Name aber ist überallhin verbreitet, an ihn wird überall geglaubt; er wird von allen oben aufgezählten Völkern verehrt; er herrscht überall, wird überall angebetet und allen in gleicher Weise angeboten. Sein Wohlgefallen an einem Könige ist nicht grösser als an einem Barbaren, seine Freude über einen Barbaren ist nicht geringer als über einen König; die Verdienste werden nicht nach Würde und Herkunft beurteilt; er ist für alle derselbe, für alle König, für alle Richter, für alle Gott und Herr. Zögere nicht zu glauben, was wir lehren, da du es ja mit eigenen Augen geschehen siehst.

8. Daher ist also der Zeitpunkt zu erforschen, wann die Geburt Christi, sein Leiden und die Verwüstung der Stadt Jerusalem, d. h. ihre Zerstörung, verkündigt wurde und wann sie eintreten sollten. Daniel sagt nämlich, die heilige Stadt und das Heiligtum werde mit dem künftigen Führer verwüstet und die Zinne bis zur Vernichtung zerstört werden. Man muss also die Zeit ermitteln, wann Christus, der Heerfürst, kommen soll, und wir werden sie bei Daniel finden; wenn wir sie berechnet haben, werden wir sodann beweisen, dass er gekommen sei, sowohl aus dem vorgesteckten Zeitpunkt, als auch aus angemessenen Wunderzeichen und aus seinen Werken. Wir beweisen es auch aus den nachfolgenden Ereignissen, die angekündigt wurden als nach seiner Ankunft eintretend, und gelangen so zu der Überzeugung, dass sie in Erfüllung gegangen und auch vorhergesehen worden sind.

Daniels Weissagung über Christus ist in der Art eingerichtet, dass er sowohl den Zeitpunkt angegeben hat, als auch die Verhältnisse, unter welchen er die Völker befreien würde, und dass die genannte Stadt nach seinem Leiden zerstört werden sollte. Er drückt sich nämlich so aus: „Im ersten Jahre unter Darius, dem Sohne der Assuerus, aus dem Volke der Meder, der über das Reich der Chaldäer regierte, erkannte ich Daniel aus Büchern die Zahl der Jahre.“ [1]) „Und [2]) während ich noch redete im Gebet, siehe da war Gabriel, der Mann, den ich in der Vision sah zu Anfang, schwebend berührte er mich, etwa um die Stunde des Abend-

1) *Dan. 9, 1, 2.* — 2) *Ebend. v. 21 ff.*

opfers. Und er liess mich erkennen und redete mit mir und sprach: „Daniel, jetzt bin ich ausgegangen, um Dich mit Erkenntnis zu erfüllen, zu Anfang Deines flehenden Gebetes ging aus das Wort. Und ich bin gekommen, um es Dir zu verkündigen, weil Du ein Mann des Verlangens bist, habe Acht auf das Wort und schaue es im Gesicht. Siebzig Jahrwochen sind abgekürzt, über Dein Volk und über die heilige Stadt, damit die Übertretung abgethan und die Sünden besiegelt werden, die Gerechtigkeit sich erhebe und die ewige Gerechtigkeit eingeführt werde, damit die Vision und die Propheten besiegelt und der Heilige der Heiligen gesalbt werde. Und du sollst wissen, einsehen und erkennen: Von der Zeit an, wann das Wort ausgeht, dass Jerusalem hergestellt und wieder erbaut werde, bis auf Christus, den Führer, sind [sieben und eine halbe][1]) und zwei und sechzig und eine halbe Woche. Und es wird anders werden und sie wird erbaut werden in die Höhe und mit der Umwallung[2]) und es werden sich erneuern die Zeiten und nach diesen 62 Wochen wird die Salbung zu Ende gehen und nicht mehr sein. Und [ein Volk] mit seinem ankommenden Heerführer wird die Stadt und das Heiligtum zerstören und sie werden versinken wie in der Wasserflut bis zum Ende des Krieges, weil es versinken wird bis zum Untergang. Und er wird bestärken seinen Bund bei vielen, in einer Woche und in einer halben Woche wird mein Schlacht- und Trankopfer aufhören, im Heiligtum wird der Greuel der Verwüstung sein und über diese Verwüstung wird das Ende der Zeiten herankommen.“[3])

Achten wir also auf den Endpunkt, wie Daniel wörtlich[4]) vorhergesagt hat, dass es 70 Jahrwochen sein würden, innerhalb deren, wenn sie ihn aufnähmen, der Bau würde errichtet werden der Höhe und Breite nach und die Zeiten sich erneuern. Indem Gott aber vorhersah, was kommen würde, dass sie ihn nämlich nicht bloss nicht aufnehmen, sondern sogar verfolgen und ihn sogar dem Tode überliefern würden, hat er die Sache ihren einzelnen Teilen nach wiederholt und gesagt, dass er in 62½ Woche würde geboren und der Heilige der Heiligen würde gesalbt werden, dass er aber, sobald die 7½ Wochen voll sein würden, leiden müsse und die Stadt nach 1½ Wochen zerstört werde, womit also, versteht sich, die 7½ Wochen voll sind. Denn es heisst, „dass die Stadt und das Heiligtum würde zerstört werden mit dem kommenden Führer und zusammenstürzen würden wie in einer Wasserflut und dass er die Zinnen bis zur Vernichtung zerstören werde“.

1) Das Eingeklammerte ist Zusatz des *Pamelius* und von den Späteren gebilligt. — 2) Statt dessen liest die Vulgata: *Et rursum aedificabitur platea et muri in angustia temporum.* Ebenso ist das folgende mehrfach abweichend. Das eingeklammerte [*populus*] fehlt bei *Tertullian.* — 3) *Dan. 9, 27.* — 4) Eine andere Bedeutung kann das auffallende *in verbo* kaum haben. Andere Lesart ist: *In vero.*

Von welchem Zeitpunkt an beginnen wir also den Nachweis, dass Christus innerhalb der 62½ Wochen gekommen ist? Nun, wir werden vom ersten Jahre des Darius an zählen, weil dies der Zeitpunkt war, da die Vision selber Daniel gezeigt wurde. Es heisst nämlich: „Siehe ein und erkenne, dass ich der Vollständigkeit der Rede halber Dir dieses antworte.“[1]) Daher müssen wir vom ersten Jahre des Darius an zählen, als Daniel diese Vision hatte. Sehen wir also zu, wie die Zahl der Jahre sich erfüllt bis zur Geburt Christi. Darius[2]) regierte 19 Jahre, Artaxerxes 41 Jahre, sodann König Ochus, der auch Cyrus heisst, 24 Jahre, Argus 1, ein anderer Darius, welcher der Schwarze genannt wird, 21 Jahre, Alexander der Macedonier 12 Jahre. Nach Alexander, der auch König der von ihm besiegten Meder und Perser war und in Alexandrien den Sitz seiner Regierung aufgeschlagen hat, da er dieser Stadt seinen Namen gab, regierte daselbst in Alexandrien: Soter 35 Jahre; ihm folgte Philadelphus mit einer Regierungszeit von 38 Jahren. Diesem folgte Euergetes 25 Jahre, sodann Philopator 17 Jahre, nach ihm Epiphanes 24 Jahre, sodann ein zweiter Euergetes 29 Jahre, ebenso ein zweiter Soter 38 Jahre, Ptolemäus 37 Jahre und Kleopatra 20 Jahre 5 Monate. Mit Augustus zusammen regierte Kleopatra noch 13 Jahre. Nach der Kleopatra[3]) herrschte Augustus noch weitere 43 Jahre; denn sämtliche Jahre der Herrschaft des Augustus waren 56 an Zahl.

Bemerken wir nun, dass im 41. Jahre der Herrschaft des Augustus, welches das 28. seiner Herrschaft nach dem Tode der Kleopatra war, Christus geboren ist. Augustus überlebte die Geburt Christi noch 15 Jahre,[4]) und so werden die übrigen Zeiten der Jahre bis zum Tage der Geburt Christi, bis zum 41. Jahre, welches nach dem Tode der Kleopatra das 28. des Augustus ist, 437 Jahre 5 Monate ausmachen. Folglich sind die 62½ Wochen, die 437 Jahre 6 Monate ausmachen,[5]) mit dem Tage der Geburt Christi voll.

Und es offenbarte sich die ewige Gerechtigkeit, es wurde gesalbt der Heilige der Heiligen, d. i. Christus, es wurde versiegelt[6]) die Vision und Prophezie und nachgelassen die Sünden, welche durch den Glauben an den Namen Christi bei allen, die auf ihn vertrauen, abgewaschen werden. Warum braucht Daniel aber den Ausdruck: die Vision und die Prophezie versiegeln?[7]) Weil alle Prophezeiungen Christi Ankunft und sein Leiden verkündigten. Da also die Prophezie durch sein Erscheinen erfüllt wurde, deshalb ist der Ausdruck gebraucht, die Vision und Pro-

1) Dies ist ungefähr der Sinn der Worte des Engels, *Dan. 9, 23.* — 2) Dieser Darius *Tertullians* ist identisch mit Xerxes, der 486—465 regierte. — 3) Sie starb im September 31 v. Chr. — 4) Starb den 19. August 14 n. Chr. — 5) Das *efficiuntur* bei *Öhler* ist entbehrlich. — 6) D. i. geschlossen. — 7) Die Vulgata hat dafür *implere*.

phezie werde versiegelt, weil er selber gleichsam das Siegel der Propheten ist, indem er alles zur Erfüllung bringt, was sie früher über ihn verkündigt hatten. Denn nach der Ankunft Christi und nach seinem Leiden gibt es keine Visionen und keine Propheten mehr, welche die Ankunft Christi verkündigen können. Wenn dem nicht so ist, so mögen uns die Juden Schriften von nachchristlichen Propheten oder sichtbare Wunder von irgend welchen Engeln zeigen, wie deren die Patriarchen früher gesehen haben, bis auf die Ankunft Christi hin, der bereits gekommen ist, seitdem die Vision und Prophezie besiegelt, d. h. abgemacht ist. Mit Recht sagt der Evangelist: „Das Gesetz und die Propheten gehen bis auf Johannes den Täufer.“ [1]) Nach der Taufe Christi nämlich, d. h. nachdem er das Wasser durch seine Taufe geheiligt hatte, endigte die ganze Fülle der früheren geistigen Gnadengaben in Christo, der die Vision und alle Prophezie versiegelte und durch seine Ankunft zur Erfüllung brachte. Daher der so sehr bestimmte Ausdruck, seine Ankunft versiegle die Vision und die Prophezie.

Nachdem wir also nun gezeigt haben, dass die Zahl der Jahre und die Zeit der $62^1/_2$ Wochen, nach deren Ablauf Christus gekommen, d. h. geboren ist, sich erfüllt habe, wollen wir nun noch sehen, wie es mit den anderen $7^1/_2$ Wochen steht, die, von den vorigen Wochen abgetrennt, eine Unterabteilung bilden, und mit welchem Vorgange sie ihre Erfüllung gefunden haben. Nach Augustus, der die Geburt Christi überlebte, sind es nämlich noch 15 Jahre. Ihm folgte Tiberius Caesar und führte die Herrschaft 20 Jahre 7 Monate 28 Tage. Im 15. Jahre seiner Regierung hat Christus gelitten, und war etwa 30 Jahre alt, als er litt. Dann regierte Cajus Caesar, der auch Caligula heisst, 3 Jahre 8 Monate 13 Tage, Nero Caesar 11 Jahre 9 Monate 13 Tage, Galba 7 Monate 6 Tage, Otho 3 Tage, Vitellius 8 Monate 27 Tage. Vespasianus unterwarf im ersten Jahre seiner Regierung die Juden, und so kommen 52 Jahre 6 Monate heraus. [2]) Er regierte nämlich 11 Jahre. Somit sind für die Juden an dem Tage ihrer Unterwerfung die bei Daniel vorhergesagten 70 Wochen erfüllt.

Mit dem Ablauf auch dieser Zeit und der Unterjochung der Juden hörten nun die Sühnungen und Opfer auf, weil sie von da an nicht mehr an dortiger Stelle gehalten werden konnten; denn ihre Weihe ging nach dem Leiden Christi verloren. Es war nämlich vorhergesagt, dass die Weihe dann verloren gehen würde, wie in den Psalmen geweissagt ist: „Sie haben meine Hände und meine Füsse vernichtet.“ [3]) Dieses Leiden der Vernichtung vollzog sich innerhalb des Zeitraumes der 70 Jahrwochen

1) *Matth. 11, 13.* — 2) Leider fehlt in der Rechnung die Regierungszeit des Claudius (über 13 Jahr). — 3) *Ps. 21, 17,* wo die Vulgata *foderunt* hat.

unter Tiberius Caesar, unter dem Konsulat des Rubellius Geminus und Fufius Geminus, im Monat März, zur Zeit des Osterfestes, am achten Tage vor den Kalenden des April,[1] am ersten Tage der ungesäuerten Brote, gegen Abend, als man das Lamm schlachtete, wie von Moses vorherverkündet war. So hat ihn also die gesamte Synagogenschaft Israels ums Leben gebracht, indem sie Pilatus, als er ihn freilassen wollte, zuriefen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“,[2] und „wenn Du diesen freilässest, so bist Du kein Freund des Kaisers“,[3] damit alles in betreff seiner erfüllt werde, was über ihn geschrieben steht.

1) Also am 25. März des Jahres 30 n. Chr. — 2) *Matth. 27, 25.* — 3) *Joh. 19, 12.*

Der Rest vorstehender Abhandlung gegen die Juden beschäftigt sich mit der Person Christi auf Grund der Weissagungen des alten Testamentes. Der Autor benutzt dafür das, was er schon im dritten Buche gegen Marcion über denselben Gegenstand gesagt hat, meistens wörtlich, so dass die noch übrigen sechs Capitel (9—14) fast nichts neues enthalten. Wir begnügen uns daher, die Inhaltsangabe derselben beizufügen und anzumerken, woher sie entnommen sind.

9. Cap. Was die Person Christi betrifft, so haben die Propheten die Ereignisse bei seiner menschlichen Geburt vorhergesagt. (Adv. Marc. III, 12, 13, 16, 17.)

10. Cap. Die Weissagungen auf das Leiden Christi und die Vorbilder desselben. (Adv. Marc. III, 18.)

11. Cap. Die Weissagungen über die Zerstörung Jerusalems und die Zerstreuung der Juden.

12. Cap. Dagegen haben sich Heiden aus allen Völkern Christus zugewendet, ebenfalls eine Erfüllung von Prophezien. (Adv. Marc. III, 20.)

13. Cap. Die Austreibung der Juden aus ihrem Lande, speziell aus der Gegend von Bethlehem, wo der Messias geboren werden soll, sowie die Ereignisse beim Leiden und Tode Christi sind ebenfalls Beweise dafür, dass der von den Propheten angekündigte Christus bereits erschienen sei. (Adv. Marc. III, 27.)

14. Cap. Dieselbe verkündeten eine doppelte Ankunft Christi, eine in Niedrigkeit und eine in Herrlichkeit, welch letztere noch bevorsteht. Die Juden ignorieren die erstere und verlangen bloss nach der letztern. (Adv. Marc. III, 7.

Über die Seele.

Um 209 n. Chr.

Inhalt:

1. Cap. *Die Philosophen haben vielfach Untersuchungen über das Wesen der Seele angestellt. Doch sind auch auf diesem Gebiete ohne die Offenbarung keine rechten Resultate zu erzielen.*
2. Cap. *Die Philosophen haben zwar in manchen Stücken auch Richtiges gefunden, was mit den Lehren der Offenbarung übereinstimmt, doch sind die angewandten Beweise manchmal nicht stichhaltig, oder wenn die Voraussetzungen richtig, die Folgerungen falsch. So mischt sich bei ihnen Wahres mit Falschem. — Auch die Medizin bereichert unsere Kenntnisse über die Seele.*
3. Cap. *Die Philosophie ist die Mutter der Häresien auch im Punkte der Seelenlehre. Über den Ursprung der Seele wird hier nicht gehandelt werden, da derselbe bereits erörtert ist.*
4. Cap. *Diese Schrift beschäftigt sich mit Untersuchungen über das Wesen der Seele, zunächst ob sie geworden oder ungeworden sei, gemacht oder nicht.*
5. Cap. *Ob die Seele eine gewisse Körperlichkeit habe, darüber sind die Ansichten der Philosophen geteilt.*
6. Cap. *Dass sie eine solche besitze, dafür sprechen die Beobachtungen des Arztes Soranus und andere Gründe.*
7. Cap. *Die hl. Schrift ist der Ansicht von der Körperlichkeit der Seele nicht entgegen.*
8. Cap. *Die Körperlichkeit der Seele involviert jedoch nicht die Materialität derselben, sondern ist von ganz besonderer Art.*
9. Cap. *Nähere Beschreibung des Seelenkörpers. Derselbe aus einer Montanistischen Vision erwiesen.*
10. Cap. *Nach den Lehren der Offenbarung ist die Seele eine einheitliche Substanz und das Prinzip des physischen Lebens. Seele und Lebensodem sind nicht zwei verschiedene Substanzen.*

11. Cap. Die Bezeichnung Hauch würde besser für die Seele passen als Odem. Die hl. Schrift lehrt die Einheit der Geistesseele mit dem physischen Lebensprinzip.

12. Cap. Fortsetzung. Widerlegung der entgegengesetzten Ansichten des Valentinus, Anaxagoras und teilweise auch des Aristoteles.

13. Cap. An der Einheit der Seele ist festzuhalten, trotz der verschiedenen Ausdrücke (animus und anima), die dafür in der lateinischen Sprache existieren.

14. Cap. Was die Philosophen Bestandteile der Seele genannt haben, sind nur ihre verschiedenen Kräfte und Thätigkeiten.

15. Cap. Das sogenannte Hegemonikon, die höchste und vitale Region der Seele, wo sich alle Thätigkeiten konzentrieren, hat nach der Lehre vieler Philosophen und Ärzte, wie auch der hl. Schrift seinen Sitz im Herzen.

16. Cap. In der Seele findet sich eine der Vernunft entsprechende und eine ihr widerstrebende Seite. Nur die erstere ist im vollen Sinne natürlich, die letztere aber später durch Einfluss des Teufels hinzugetreten. Plato irrt, wenn er die irrasciblen und konkupisciblen Strebungen unterschiedslos dem irrationalen Prinzip zuweist.

17. Cap. Ob die Sinneswahrnehmungen zuverlässig seien?

18. Cap. Die Ideenlehre Platos und verwandte Vorstellungen der Häretiker. Die Verschiedenheit zwischen sinnlicher Wahrnehmung und Intellekt bedingt keine Doppelseele im Menschen. Der Intellekt, der allerdings höher steht als die sinnliche Wahrnehmung, ist nur eine höhere Fähigkeit desselben Prinzips und steht nur deshalb höher, weil die Objekte seiner Thätigkeit höher stehen.

19. Cap. Der Intellekt ist bereits in den Unmündigen vorhanden.

20. Cap. Auch ihre ganze übrige Naturausrüstung besitzt die Seele von Anfang an. Die Verschiedenheit in den Geistesfähigkeiten ist durch die äusseren Umstände der Entwicklung bedingt.

21. Cap. Die Seele ist einfach und eingestaltig, hat aber Selbstbestimmung und ist veränderlich, weil geworden. Mit der Dreiteilung der Seelen, die Valentinian behauptet, ist es nichts.

22. Cap. Kurze Zusammenfassung der Eigenschaften der Seele auf Grund der bisherigen Erörterungen.

23. Cap. Abfertigung der gnostischen und Platonischen Theorie über die Entstehungsweise der Seele.

24. Cap. Wenn die Seele ohne Anfang und ihr Lernen nur ein Wiedererinnern wäre, wie Plato will, so müsste sie eine Art göttliches Wesen sein.

25. *Cap. Die Seele tritt nicht erst bei der Geburt des Menschen zu seinem Leibe hinzu, sondern die Erfahrung des gewöhnlichen Lebens sowie die Arzneiwissenschaft beweisen, dass schon die Frucht im Mutterleibe empfindet, also auch lebt und daher ihre Seele hat.*

26. *Cap. Die Beseelung der Embryonen findet in Aussprüchen der hl. Schrift mehrfach ihre Bestätigung.*

27. *Cap. Die Generationstheorie Tertullians, wonach die Seele mit dem Körper zu gleicher Zeit erzeugt werden soll.*

28. *Cap. Die Lehre des Pythagoras von der Seelenwanderung. Prüfung der Geschichte des Euphorbus.*

29. *Cap. Die Regel von einer ununterbrochenen allgemeinen Aufeinanderfolge der Gegensätze, womit die Seelenwanderung begründet werden soll, existiert nicht.*

30. *Cap. Wenn eine Seelenwanderung stattfände, so müsste die Zahl der Menschen immer die gleiche bleiben.*

31. *Cap. Schwierigkeiten, die sich aus dem Lebensalter und den Beschäftigungen der Menschen gegen die Seelenwanderung ergeben.*

32. *Cap. Dass die Menschenseelen auch in Tierleiber und sogar in Pflanzen wandern, ist undenkbar, weil dies die Identität der Einzelseele aufheben würde.*

33. *Cap. Zu sagen, sie werden zur Strafe dahin verbannt, würde zu grossen Absurditäten führen.*

34. *Cap. Verspottung der Metampsychose des Simon Magus.*

35. *Cap. Karpokrates nimmt die Lehre von der Seelenwanderung zu Hilfe, um seine anomistischen Theorien damit zu stützen.*

36. *Cap. Die geschlechtliche Verschiedenheit empfangen die Seelen gleichzeitig mit ihrer Entstehung.*

37. *Cap. Die Geburt und Kindheit des Menschen, welche die Heiden unter den Schutz mehrerer Gottheiten stellen, steht in Wirklichkeit unter der Obhut der Engel. Die Seele wächst mit dem Leibe. Doch besteht ihr Wachstum nur in der Entfaltung der Kräfte.*

38. *Cap. Über die Entwicklung der Seele und den Einfluss der leiblichen Nahrung auf sie.*

39. *Cap. Der Teufel stellt der Seele von der Geburt an nach.*

40. *Cap. In welcher Weise der Leib und die Seele an Ausübung des Bösen beteiligt sind. Das Fleisch ist nicht der Sitz des Bösen.*

41. *Cap. Macht und Wirkungen der Erbsünde in der Menschenseele.*

42. Cap. *Auch die Besprechung des Todes und des Schlafes gehört in die Seelenlehre.*
43. Cap. *Die Meinungen der Philosophen über den Schlaf. Die Naturgemässheit dieser Erscheinung. Er ist ein Bild des Todes und der Auferstehung.*
44. Cap. *Der angebliche Vorfall mit Hermotimus.*
45. Cap. *Über die Träume und deren Entstehung.*
46. Cap. *Über das Eintreffen der Träume und ihre Deutung.*
47. Cap. *Die Träume rühren vielfach von den Dämonen her, einige von Gott, andere stammen aus natürlichen Ursachen.*
48. Cap. *Auch körperliche Zustände sind von Einfluss darauf.*
49. Cap. *Ob alle Menschen Träume haben?*
50. Cap. *Über den Tod. Alle Menschen sind ihm unterworfen. Die Vorspiegelungen des Häretikers Menander.*
51. Cap. *Es bleibt nach dem Tode von der Seele nichts im Körper zurück.*
52. Cap. *Der Tod, sowohl der gewöhnliche als der gewaltsame, ist nicht der Natur der Menschen gemäss, sondern die Folge einer Verschuldung.*
53. Cap. *Wenn die Seelenkräfte beim Sterben nach und nach abnehmen, so ist das nicht auf ein Verlöschen der Seele zu deuten, sondern es hat seinen Grund im Wesen der Krankheit.*
54. Cap. *Wohin die Seelen unmittelbar nach dem Tode gelangen.*
55. Cap. *Sie gelangen ohne Ausnahme in die Unterwelt, wo sie bis zum jüngsten Tage verbleiben. Nur die Seelen der Martyrer gelangen sofort ins Paradies.*
56. Cap. *Über die Ansicht der Alten, die Seelen könnten nicht in die Unterwelt eingehen, bevor die Leiche beerdigt ist.*
57. Cap. *Was von den angeblichen Beschwörungen von Abgestorbenen zu halten sei.*
58. Cap. *Die Belohnung oder Bestrafung der Seele in der Unterwelt nimmt sofort nach dem Tode ihren Anfang und es gibt keinen indifferenten Zustand für dieselben.*

1. Nachdem ich früher gegen Hermogenes bloss in betreff der Frage nach dem Ursprunge der Seele in die Schranken getreten bin, insoweit derselbe ihn lieber aus Einflüssen der Materie als aus dem Hauche Gottes ableitet, werde ich mich jetzt zu den übrigen Fragen wenden und dabei wohl meistens mit Philosophen zu kämpfen haben.

Sogar im Kerker des Sokrates wurde noch über den Zustand der Seele gestritten. Obschon auf den Ort nichts ankommt, so ist mir doch

erstens nicht klar, ob, was die Person des Lehrmeisters angeht, die Zeit eine gelegene war. Denn was sollte wohl die Seele des Sokrates in jenem Augenblick noch mit Evidenz erkennen, nachdem das heilige Schifflein schon vom Lande abgestossen, der Schierlingsbecher, wozu er verurteilt, bereits getrunken und sie, wenn es nach der Ordnung der Natur ging, durch die Nähe des Todes in jedem Falle zu einer gewissen Erregung aufgeschreckt war? Wofern es aber nicht nach dem Laufe der Natur ging, war sie ausser sich. Wie heiter und ruhig sie sich auch befand, wie wenig sie auch durch das Weinen der Gattin, die bald eine Witwe, oder durch den Anblick der Kinder, die nun Waisen werden sollten, unter das Gesetz der Verwandtenliebe sich beugen liess, so war sie doch beunruhigt durch das Streben, nicht unruhig werden zu wollen. Ihre Standhaftigkeit war erschüttert durch das Ankämpfen gegen den Mangel an Standhaftigkeit.

Wofür aber wird ein mit Unrecht Verurteilter sonst noch Sinn haben als nur für Tröstungen über das Unrecht? Und nun gar erst der Philosoph, der geborne Sklave der Ruhmbegier, der nicht sowohl die Aufgabe hat, über Unrecht zu trösten, als vielmehr es sogar verachten soll! So hatte Sokrates gleich nach der Verurteilung seiner Gattin, die ihm begegnete und nach Weiberart schrie: „Sokrates, deine Verurteilung ist eine ungerechte!“ auf diese Gratulation geantwortet: „Wünschest du denn etwa, dass sie eine gerechte wäre?“ Darum ist es nicht zu verwundern, wenn er im Bestreben, die fragwürdigen Lorbern des Anytus und Melitus zu nichte zu machen, im Kerker und angesichts des Todes selbst die Unsterblichkeit der Seele aufrecht erhält, um der Ungerechtigkeit ihren Erfolg zu rauben.

Deshalb stammte die ganze damalige Weisheit des Sokrates aus dem Streben eines absichtlich angenommenen Gleichmuts, nicht aus der zuversichtlichen Überzeugung von der Wahrheit. Denn wer kann zur Überzeugung von der Wahrheit gelangen ohne die Hilfe Gottes? Wer Gott erkennen ohne Christus? Wer hat Christus gefunden ohne den heiligen Geist? Wem ist der heilige Geist zu teil geworden ohne das Sakrament des Glaubens? In Wirklichkeit wurde Sokrates eher von einem weit verschiedenen Geiste bewegt. Denn man sagt ja, dass von seiner Kindheit an beständig ein Dämonium um ihn gewesen sei. Wahrhaftig, ein schlechter Erzieher! wenn die Dämonen bei den Dichtern und Philosophen auch als Wesen gelten, die gleich nach den Göttern kommen und sich in der Gesellschaft der Götter befinden. Noch waren nämlich die Belege der Macht des Christentums nicht erschienen, welches allein imstande ist, jene so verderblichen Mächte zu beschämen, die niemals gut sind, sondern jeglichen Irrtum erzeugen und alle Wahrheit fernhalten.

Wenn nun Sokrates nach dem Urteile des Pythischen Dämons, der freilich nur seinem Bundesgenossen beistand, schon aus der angegebenen

Ursache der allerweiseste war, um wie viel mehr Würde und Bestand haben nicht die Aussagen der christlichen Weisheit, bei deren Anhauch die ganze Macht der Dämonen zurückweicht! Sie ist die Weisheit aus der Schule des Himmels, die sich allerdings die Freiheit nimmt, die heidnischen Götter zu leugnen, und sich nicht durch den Befehl, dem Äskulap ein Hahnopfer zu bringen, zweideutig erweist, keine neuen Dämonen einführt, sondern die alten beseitigt, auch die Jugend nicht verführt, sondern sie zur Tugend der Schamhaftigkeit anleitet. Darum, als die Wahrheit, hat sie ungerechte Verurteilung auch nicht bloss von seiten einer Stadt, sondern des ganzen Erdkreises zu tragen, und wird um so viel mehr gehasst, als sie vollkommener ist. Sie hat den Tod nicht in festlichem Anzuge aus einem Becher zu schlürfen, sondern am Kreuze oder auf dem Scheiterhaufen ihn nebst allen Erfindungen der Grausamkeit durchzukosten und stellt in dem viel finstereren Kerker dieser Welt mittlerweile ihre etwaigen Untersuchungen über die Seele mit ihren Cebeten und Phädonen[1]) nach den Anweisungen Gottes an.

Du bist sicherlich nicht imstande, einen besseren Nachweiser der Seele anzugeben[2]) als den Urheber derselben. Durch Gott magst du kennen lernen, was du von Gott erhalten hast, oder wenn nicht von Gott, dann auch von keinem andern. Denn wer vermöchte zu enthüllen, was Gott zugedeckt hat? Man muss seine Belehrung da suchen, wo man selbst beim Nichtwissen ganz sicher geht. Es ist besser, etwas nicht wissen um Gottes willen, weil er es nicht geoffenbart hat, als es durch einen Menschen erfahren, weil dieser selbst es gemutmasst hat.

2. Wir wollen allerdings nicht leugnen, dass die Philosophen manchmal auch unsern Ansichten nahe gekommen sind. Prüfstein für eine Wahrheit ist ihr Erfolg selbst. Beim Sturm, wenn die Merkzeichen am Himmel und im Meere verwischt sind, trifft man auch durch einen glücklichen Irrtum manchmal einen Hafen; zuweilen findet man in blindem Glück auch in der Finsternis den Eingang und Ausgang.

Es wird ja auch durch die Natur sehr vieles an die Hand gegeben, sozusagen durch den Gemeinsinn, womit Gott die Seele auszustatten geruht hat. Dieses Gemeinsinnes hat sich die Philosophie bemächtigt und ihn zur Verherrlichung ihrer eigenen Kunstfertigkeit aufgeblasen, aus Eifer — es kann nicht auffallen, wenn ich dies so ausdrücke — aus Eifer für eine Redefertigkeit, die alles Beliebige zu beweisen und abzuleugnen versteht, und mehr durch Wortschwall als durch Belehrungen gewinnt. Sie gibt den Dingen eine Form; das eine Mal stellt sie sie gleich, das

1) Mitunterredner im Dialoge Phädon. — 2) Die Konjektur von *Öhler: demonstras* empfiehlt sich.

andere Mal besondert sie sie, aus Gewissem schliesst sie auf Ungewisses, sie greift auf Beispiele zurück, als wenn alles verglichen werden dürfte, sie stellt für alles die Grundsätze zum voraus fest vermittelst der Eigenschaften, obwohl dieselben auch bei ähnlichen Dingen verschieden sind, sie lässt nichts für die göttliche Freithätigkeit übrig, sondern stempelt ihre Meinungen zu Naturgesetzen. — Ich würde mir das gefallen lassen, wenn sich die Philosophie selbst als eine naturgemässe erwiese, die an der Natur auf Grund ihrer gleichartigen Beschaffenheit teil hat.

Zwar ist auch sie des Glaubens, aus vermeintlich heiligen Schriften geschöpft zu haben, weil das Altertum manche Autoren sogar für Götter oder wenigstens für göttliche Wesen gehalten hat, z. B. den ägyptischen Merkurius, an den sich besonders Plato hält, den Phrygier Silenus, dem, als er von den Hirten herbeigebracht wurde, Midas seine langen Ohren lieh, Hermotimus, welchem die Klazomenier nach seinem Tode einen Tempel errichteten, Orpheus, Musaeus und Pherekydes, den Lehrer des Pythagoras. Wie aber, wenn den Philosophen auch solche Schriften unter die Hände geraten wären, die bei uns unter der Bezeichnung Apokryphen geächtet sind, weil wir die Überzeugung haben, nichts zulassen zu dürfen, was nicht mit der Autorität der echten und schon geraume Zeit früher entstandenen Prophezie übereinstimmt. Wir kennen nämlich die falschen Propheten und die noch viel älteren abgefallenen Geister, welche mit dergleichen verschmitzten Erfindungen das ganze Angesicht der Welt bedeckt haben. Obschon es schliesslich glaublich ist, dass, wer nach Weisheit forscht, auch die wirklichen Propheten, von der Neugierde getrieben, aufgesucht habe, so dürfte man doch bei den Philosophen mehr Abweichungen als Verwandtschaft finden, da man sogar in der Verwandtschaft bei ihnen noch Abweichungen trifft. Denn alles, was man bei ihnen Wahres und mit den Propheten Übereinstimmendes findet, beweisen sie mit fremdartigen Gründen oder putzen es mit fremden Dingen auf, zum grössten Schaden für die Wahrheit selber, die sie durch Falsches Unterstützung finden, oder durch die sie Falschem Unterstützung zukommen lassen.

Dieser Umstand also hat uns bei vorliegender Materie zum Kampfe gegen die Philosophen getrieben. Denn manchmal staffieren sie die ihnen und uns gemeinsamen Ansichten mit ihren eigenen Beweisführungen aus, die unserer Regel aber in diesem und jenem zuwiderlaufen, manchmal dagegen unterstützen sie ihre besondern Meinungen durch die gemeinsamen Beweise, die da und dort mit ihrer Regel harmonieren, so dass die eigentliche Wahrheit von der Philosophie fast gänzlich ausgeschlossen ist, wegen der Giftmischerei, die diese damit vornimmt. Durch diese doppelte Verwandtschaft, deren jede der Wahrheit feindlich ist, fühlen wir uns dringend aufgefordert, einerseits die gemeinsamen Lehren von den Beweisführungen der Philosophen zu befreien und andererseits die gemeinsamen Beweis-

führungen von deren Meinungen zu reinigen, indem wir die einzelnen Probleme auf die göttlichen Schriften zurückführen, mit Ausnahme natürlich derjenigen, die ohne die Fangschlinge irgend eines Präjudizes auf das einfache Zeugnis hin aufzunehmen gestattet sein wird, weil manchmal auch das Zeugnis der Feinde erforderlich ist, um den Freunden zu nützen. Ich weiss recht gut, wie dicht der Wald dieser Materie bei den Philosophen ist, entsprechend der Zahl der betreffenden Schriftsteller, wie gross die Verschiedenheiten der Ansichten sind, wie zahlreich die Tummelplätze der Meinungen, wie gross die Zahl der sich weiter ergebenden neuen Fragen, wie verwickelt die Lösungen.

Auch in die Medizin, die Schwesterwissenschaft, wie man sagt, der Philosophie, habe ich einen Blick gethan, da auch sie diesen Gegenstand für sich in Anspruch nimmt, so zwar, dass es scheint, als gehöre die Seele noch mehr ihr an, wegen der Sorge für den Körper. Daher setzt sie denn auch ihrer Schwesterwissenschaft häufig Widerspruch entgegen, als kenne sie die Seele besser deswegen, weil sie dieselbe gleichsam persönlich im Hause zu behandeln hat. Doch mag der Anspruch beider auf den Vorrang dahinstehen!

Es hat die Philosophie die Freiheit des Gedankens für sich die Medizin hinwiederum die Gebundenheit der Kunst, um den Detailforschungen über die Seele weiten Spielraum zu gestatten. Ungewisse Dinge werden lang und breit erörtert, Vermutungen noch weitläufiger besprochen. Je schwerer die Sache zu beweisen, desto grösser ist die Geschäftigkeit, uns zu beschwätzen, so dass mit Recht der bekannte Heraklit, der dunkle, die übergrossen Dunkelheiten bei den Forschern über die Seele bemerkend, aus Überdruss an ihren Untersuchungen den Ausspruch that: „Er habe, obwohl er den ganzen Weg zurückgelegt, die Grenzen der Seele keineswegs gefunden.“ Der Christ aber hat zur Wissenschaft über diesen Gegenstand wenig notwendig. Denn sie ruht allezeit sicher auf wenigen Punkten, und sein Forschen darf nicht weiter gehen als bis dahin, wo ihm das Finden noch verstattet ist; denn „endlose Untersuchungen“ verbietet der Apostel.[1]) Nun aber darf man nicht finden über das hinaus, was man von Gott lernt, was man aber von Gott lernt, das ist das Ganze.

3. Wenn doch die Notwendigkeit, dass es Häresien gebe,[2]) damit die Bewährten an den Tag kommen, lieber nicht vorhanden wäre! Dann hätten wir mit den Philosophen, den Patriarchen der Häretiker, um mich so auszudrücken, überhaupt gar nichts über die Seele zu verhandeln. Denn es hat der Apostel schon damals in der Philosophie eine Gefährdung der Wahrheit erblickt; er hatte nämlich an Athen die Stadt

1) *I. Tim. 1, 4.* — 2) *I. Kor. 11, 19.*

der Zungenfertigkeit kennen gelernt, und nachdem er alle die, welche dort Weisheit und Beredsamkeit auskramten, durchgekostet hatte, da beschloss er jenen bekannten Mahnruf.[1])

Ähnlich verhält es sich nämlich auch mit der Seele infolge der philosophischen Lehren von Leuten, die dem Wein Wasser beimischen. Die einen leugnen die Unserblichkeit der Seele, die andern behaupten, sie sei mehr als unsterblich; andere streiten über ihre Substanz, andere über ihre Form, andere über jegliche Eigenschaft; diese leiten ihren Zustand anderswoher ab, jene lassen sie bei ihrem Ausgang in etwas Anderes übergehen, je nachdem entweder Platos Ehre, Zenos Kraft, des Aristoteles Konsequenz, Epikurs Eingebungen, Heraklits Tiefsinn oder des Empedokles Wahnsinn den Ausschlag gibt.

Am Ende hat die göttliche Lehre gar einen Fehler gemacht, dass sie aus Judäa und nicht vielmehr aus Griechenland gekommen ist. Auch Christus hat darin gefehlt, dass er die Fischer eher zum Predigen aussandte als den Sophisten.[2]) Wird nun in dieser Weise irgendwo das reine Himmelblau der Wahrheit durch den Nebel der Philosophie verdunkelt, so werden die Christen die Pflicht haben, es wieder aufzuhellen, indem sie einerseits die entstandenen Deduktionen, d. i. die der Philosophen, niederschlagen, andererseits ihnen die himmelentsprossenen Lehren, d. h. die des Herrn, entgegensetzen, damit alles, wodurch sich die Heiden von der Philosophie fangen lassen, zerstört, und alles, wodurch sich die Gläubigen von den Häretikern bethören lassen, abgewiesen werde.

Da nun der eine Streitpunkt, der gegen Hermogenes, wie eingangs bemerkt, bereits erledigt ist, da wir die Entstehung der Seele aus dem Hauche Gottes, nicht aus Materie behaupten und hierin durch die nicht verdunkelbare Regel einer Entscheidung Gottes geschützt sind, nämlich die: „Gott hauchte den Hauch des Lebens in das Antlitz des Menschen und es wurde der Mensch zu einer lebendigen Seele“,[3]) natürlich durch den Hauch Gottes, so ist über diesen Punkt nichts weiter zu entwickeln. Er hat seinen Titel und seinen Häretiker. Hinsichtlich der übrigen Punkte will ich hier mit der Einleitung beginnen.

4. Nächst der Bestimmung ihres Ursprungs unterliegt die Seele der Untersuchung über ihr Wesen. Denn wenn wir eingeräumt haben, dass sie aus einem Hauche Gottes entstanden sei, so ist die unmittelbare Folge, dass wir ihr einen Anfang zuschreiben. Diese Behauptung weist Plato ab, indem er lehrt, die Seele sei ungeboren und ungemacht. Wir lehren aber, sie sei sowohl geboren als gemacht, nachdem festgestellt ist, dass sie einen Anfang hat. Wir haben nicht damit sofort einen Irrtum begangen,

1) *Kol. 2, 8.* — 2) Paulus ist gemeint. — 3) *I. Mos. 2, 7.*

wenn wir beides behaupten, weil, wohlgemerkt, geboren sein etwas anderes ist als gemacht sein, indem jenes nur den lebendigen Wesen eignet. Die Unterschiede besitzen aber, indem sie ihre eigenen Orte und Zeiten haben, zuweilen auch die Reziprozität der Gemeinsamkeit. Die Seele lässt also auch ein Machen zu als Form ihres Insdaseingesetztwerdens,[1]) da bekanntlich alles, was auf irgend eine Weise das Sein empfängt, erzeugt wird. Der Erzeuger selbst kann Macher genannt werden; so drückt sich auch Plato aus. Was also unsern Glauben an eine gemachte oder geborene Seele angeht, so ist die Ansicht des Philosophen ebenfalls durch die Autorität der Prophezie beseitigt.

5. Plato wird nun wohl einen Eubulus, Kritolaus, Xenokrates und Aristoteles, der es in diesem Punkte mit ihm hält, zu Hilfe rufen. Vielleicht würden sie noch mehr herausgestrichen, um die Körperlichkeit der Seele zu beseitigen, wenn man nicht im Gegenteil und zwar in noch grösserer Anzahl andere sähe, die einen Körper der Seele behaupten. Und ich meine nicht bloss die, welche sie aus handgreiflich körperlichen Elementen bestehen lassen, wie Hipparchus und Heraklit aus Feuer, wie Hippon und Thales aus Wasser, wie Empedokles und Kritias aus Blut, wie Epikur aus den Atomen, insofern ja auch die Atome durch ihr Zusammentreffen sich zur Körperlichkeit verdichten — wie Kritolaus und seine Peripatetiker aus einer sonst unbekannten fünften Substanz, wenn nämlich auch sie ein Körper ist, da sie Körper einschliesst —, ja sogar auch die Stoiker ziehe ich herbei, die, obwohl sie, fast wie wir, die Seele einen Geist nennen, insofern sich ja Hauch und Geist ganz nahe stehen, doch gern für die Körperlichkeit der Seele sprechen werden.

Zeno endlich, der die Seele als verdichteten Atem definiert, legt sich die Sache so zurecht: dasjenige, nach dessen Austritt ein lebendes Wesen stirbt, ist ein Körper; wenn aber der verdichtete Atem austritt, so stirbt das lebende Wesen, folglich ist der verdichtete Atem ein Körper; der verdichtete Atem ist aber die Seele, also ist die Seele ein Körper.

Kleanthes behauptet, dass bei den Kindern eine Ähnlichkeit mit den Eltern vorhanden sei, nicht bloss in den körperlichen Umrissen, sondern auch in den Eigenschaften der Seele, im Spiegelbilde des Charakters, in den Anlagen und Neigungen, dass die Seele aber auch mit dem Körper Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit eingehe. So sei der Körper der Ähnlichkeit und Unähnlichkeit unterworfen. Ebenso seien die körperlichen

1) Ich folge den Handschriften *pro in esse poni*. Wird *in esse poni* als ein Substantiv gefasst, so bedarf es keiner Konjekturen. Das Wort *esse* aber darf nicht fehlen, da es durch das nachfolgende *accipit esse* wieder aufgenommen wird. Zu *capit* ergänze ich als Subjekt *anima* aus dem vorhergehenden.

und die nicht körperlichen Leiden keineswegs identisch. Nun aber leide die Seele mit dem Körper mit; wenn er durch Schläge, Wunden, Beulen verletzt sei, so empfinde sie den Schmerz mit und ebenso auch der Leib mit der Seele, mit deren Leiden er bei Sorge, Angst und Liebe seinen Zusammenhang verrät durch den Verlust der entsprechenden Munterkeit, und von deren Scham und Furcht er durch sein Erröten und Erbleichen Zeugnis gibt. Folglich ist die Seele ein Körper, weil sie die körperlichen Leiden teilt.

Chrysippus reicht ihm die Hand, indem er konstatiert, dass das Körperliche vom Unkörperlichen durchaus nicht getrennt werden könne, weil es sonst auch nicht davon würde berührt werden. Deshalb sagt auch Lukretius: „Berühren und berührt werden kann kein Ding, als nur ein Körper“; [1]) wenn die Seele aber den Körper verlässt, so verfalle dieser dem Tode. Mithin sei die Seele ein Körper, weil sie, wenn nicht körperlich, den Körper nicht verlassen würde.

6. Hiergegen erheben die Platoniker mehr aus Spitzfindigkeit als mit Grund Schwierigkeiten. Ein jeder Körper, sagen sie, ist notwendigerweise entweder belebt oder unbelebt. Und dann wird er, wenn unbelebt, von aussen her, wenn belebt, von innen her in Bewegung gesetzt. Die Seele aber dürfte wohl nicht von aussen bewegt werden, als welche nicht unbeseelt ist, und auch nicht von innen, weil sie es vielmehr selber ist, die den Körper bewegt. Daher werde sie wohl kein Körper sein, da sie nicht nach der herkömmlichen Art der Körper von irgend einer Stelle aus in Bewegung gesetzt wird.

Hierbei dürften wir uns nun zunächst über das Unzutreffende der Definition zu wundern haben, die sich auf etwas beruft, was auf die Seele nicht passt. Es geht nämlich nicht an, dass man sagt, die Seele sei entweder etwas Belebtes oder etwas Unbelebtes, da sie es gerade ist, welche den Körper zu einem Belebten macht durch ihre Anwesenheit, und zu einem Leblosen durch ihre Abwesenheit von ihm. Sie kann also nicht ihre eigene Wirkung selber sein und etwas Belebtes oder Lebloses genannt werden. Denn Seele wird sie genannt in Hinsicht auf ihre Substanz. Wenn das, was die Seele ist, sich nun die Benennung Belebtes oder Unbelebtes nicht gefallen lässt, wie kann man sich da auf die Form der belebten und unbelebten Körper berufen?

Sodann, wenn es das Kennzeichen eines Körpers ist, von aussen her durch etwas bewegt zu werden, und wir nun zeigen, dass auch die Seele von anderen Faktoren bewegt wird, z. B. wenn sie weissagt, wenn sie raset, d. h. also von aussen, da ja das Bewegende ein anderes

1) *Lucret. de nat. rer. I, 305.*

ist, so werde ich nach der vorgetragenen Analogie mit vollem Recht das, was von einem andern von aussen her bewegt wird, für einen Körper ansehen. Ist es nun eine Eigenschaft des Körpers, von einem andern bewegt zu werden, um wie viel mehr noch ist es eine solche, selbst einen andern Körper zu bewegen! Die Seele aber setzt den Körper in Bewegung, und ihre desfallsigen Bemühungen treten äusserlich zutage. Von ihr nämlich kommt es her, wenn die Füsse zum Gehen, die Hände zum Erfassen, die Augen zum Sehen, die Zunge zum Sprechen angetrieben werden, indem sie unter der Oberfläche automatenartig die Bewegung bewirkt. Woher hat die unkörperliche Seele die Kraft dazu? Wie kann ein wesenloses Ding materielle Dinge fortbewegen?

Aber wie kommt es, dass beim Menschen die körperlichen und geistigen Sinnesthätigkeiten getrennt erscheinen? Man sagt, die Sinne des Körpers, z. B. Gesicht und Gefühl, melden uns die Eigenschaften der körperlichen Dinge, wie der Erde oder des Feuers, die nicht körperlichen dagegen passen für das Intellektuelle, wie Güte und Bosheit. Daher stehe es fest, dass die Seele unkörperlich sei, weil ihre Eigenschaften nicht mit den körperlichen Sinnen, sondern mit den intellektuellen erfasst würden. Das soll gelten, so lange bis ich dieser Auffassung Platz zu greifen verwehre. Aber siehe da, ich zeige, dass auch Unkörperliches unter die körperlichen Sinneswahrnehmungen falle, der Ton unter das Gehör, die Farbe unter das Gesicht, der Duft unter den Geruch; nach der Analogie davon tritt die Seele auch mit dem Körper in Verbindung. Daher kann man nicht sagen, dass diese Dinge, weil sie mit Körperlichem in Verbindung treten, mit den körperlichen Sinnen aufgefasst würden. Wenn es also feststeht, dass unkörperliche Dinge von den körperlichen erfasst werden, warum sollte nicht auch die Seele, welche unkörperlich ist, durch Körperliches angezeigt werden? Die Annahme ist ganz gewiss abgewiesen.

Zu den vorzüglichsten Beweisführungen gehört auch, dass man glaubt, jeder Körper ernähre sich durch Körperliches, die Seele aber, als ein Unkörperliches, durch Geistiges, nämlich durch das Streben nach Weisheit. Aber auch dies ist keine haltbare Stellung, da ein in der methodischen Heilkunde so unterrichteter Gewährsmann wie Soranus, die Antwort gibt, die Seele ernähre sich ebenfalls durch körperliche Dinge, ja, sie werde, wenn sie auszugehen droht, durch Speise meistens gehalten. Natürlich, wenn letztere gänzlich fehlt, so verlässt die Seele den Körper. So hat denn auch Soranus, der über die Seele am ausführlichsten — in vier Büchern — geschrieben hat und in allen philosophischen Lehren bewandert ist, der Seele eine körperliche Substanz vindiziert, aber sie dabei freilich um die Unsterblichkeit gebracht. Denn nicht alle sind zum Glauben berufen, wie die Christen.

Wie Soranus einerseits zeigt, dass sich die Seele von körperlichen Dingen ernährt, so müsste der Philosoph andererseits ähnlich den Beweis liefern, dass sie von Unkörperlichem lebe. Es hat aber noch niemals jemand einer Seele, wenn sie zu scheiden im Begriffe stand, den Honigseim Platonischer Beredsamkeit eingegeben und noch keine hat dann die Brocken der Subtilitäten des Aristoteles verschluckt. Was sollen vollends die Seelen so vieler ungebildeten Menschen und Barbaren anfangen, welche das Brot der Weisheit nicht besitzen und doch in ungeschulter Klugheit stark sind, die ohne Akademien, ohne attische Säulenhallen und Sokratische Kerker, mit Einem Wort, ungespeist und ungetränkt von aller Philosophie, dennoch leben? Denn der Substanz der Seele selber hilft ja das Genährtsein durch Studien nichts, sondern nur ihrem Verhalten, da sie die Seele nicht fetter machen, sondern sie nur zieren.

Zum guten Glück behaupten die Stoiker, auch die Künste seien körperlich. Also ist die Seele selbst dann auch körperlich, wenn sie mit den Künsten genährt worden ist. Bei ihrem hohen Fluge pflegt die Philosophie häufig nicht auf den Weg zu sehen. So kam es, dass Thales in den Brunnen fiel. Sie pflegt auch wohl, indem sie ihre eigenen Meinungen nicht versteht, an das Dasein einer Krankheit zu denken. Daher griff Chrysipp zum Niesswurz. Etwas der Art, vermute ich, ist ihm zugestossen, als er leugnete, dass zwei Körper in einem sein können, wobei er Augen und Sinn gar nicht auf die Schwangern richtete, welche doch jeden Tag nicht einen, sondern sogar zwei und drei Körper im Bereich ihres einzigen Uterus tragen. Ist doch im Civilrechte von einer Griechin die Rede, welche eine Fünfheit von Söhnen zur Welt gebracht hat, zugleich Mutter von allen, mehrfache Gebärerin bei einem einzigen Fötus, vielfältige Kindbetterin bei einem einzigen Uterus, welche, von so vielen Körpern, ich möchte fast sagen, von einem ganzen Volke umringt, selber der sechste Körper war. Die ganze Schöpfung bezeugt es, dass Körper, die aus Körpern hervorgehen sollen, sich bereits an derselben Stelle befinden, von wo sie hervorgehen sollen. Was aus einem andern entsteht, muss notwendig das Zweitfolgende sein. Nichts aber entsteht aus einem andern, als wenn es erzeugt wird. Dann sind es zwei.

7. Was die Philosophen anlangt, so genügt das Gesagte; was die unsrigen betrifft, so ist es bereits zu viel, da uns die Körperlichkeit der Seele schon aus dem Evangelium entgegenleuchtet. Die Seele eines gewissen Mannes in der Unterwelt empfindet Schmerz, wird im Feuer gestraft, leidet Qual an ihrer Zunge und fleht, durch den Finger einer glücklicheren Seele die Erquickung des Taues zu erhalten.[1]) Hältst du

1) *Luk. 16, 23 ff.*

das Ende des frohen Armen und des trauernden Reichen für ein blosses Bild? Was soll denn dann der Name Lazarus, wenn der Vorfall kein wirklicher ist? Aber auch wenn er für ein blosses Bild zu halten ist, so wird er doch ein Beleg für die Wirklichkeit sein. Denn wenn die Seele keinen Körper hätte, so würde das Bild der Seele keinen Vergleich mit dem Körper zulassen und die heilige Schrift würde nicht — lügnerischer Weise also — von körperlichen Gliedern reden, wenn es keine gäbe. Was ist es denn aber, das zur Unterwelt getragen wird nach der Trennung vom Körper? Was ist es, das dort festgehalten und für den Gerichtstag aufbewahrt wird? Zu wem ist Christus nach seinem Tode hinabgestiegen? Ich denke, zu den Seelen der Patriarchen. Aber warum befindet sich denn die Seele unter der Erde, wenn sie ein Nichts ist? Denn ein Nichts ist sie, wenn sie kein Körper ist. Für die Körperlosigkeit gibt es keine Art von Gewahrsam, sie ist ledig der Strafe sowohl als der Erquickung; denn das, woran man gestraft oder erquickt wird, kann nur ein Körper sein. Ich werde darüber noch ausführlicher an einem gelegeneren Orte handeln. Wenn also die Seele im Kerker oder am Aufenthaltsorte des Unterirdischen, im Feuer oder im Schoosse Abrahams Strafe und Trost irgendwelcher Art im voraus verkostet, so dürfte die Körperlichkeit der Seele damit bewiesen sein. Denn das Körperlose empfindet nichts, da es kein Organ hat, wodurch es empfinden könnte, oder wenn es eins hat, so ist es der Körper. Wie nämlich alles Körperliche leidens- und empfindungsfähig, so ist alles Leidens- und Empfindungsfähige körperlich.

8. Darum ist es auch in den übrigen Hinsichten grundlos und unsinnig, irgend etwas von der Klasse der Körper auszunehmen, weil es die sonstigen Analogien mit dem Körperlichen nicht in gleicher Weise besitzt. Wo blieben denn da die besondern Unterschiede der Eigenschaften, durch welche sich die Erhabenheit des Urhebers in der Mannigfaltigkeit seiner Werke zeigt, indem diese ebensowohl verschieden als gleich, ebenso einander befreundet als feindlich sind? Die Philosophen sagen selber, dass das All aus lauter entgegengesetzten Dingen bestehe, im Sinne der Freundschaft und Feindschaft des Empedokles. Wenn so also das Körperliche dem Unkörperlichen entgegengesetzt ist, so unterscheiden sich auch diese beiden Klassen von Dingen untereinander selber wieder in der Weise, dass der Unterschied ihre Arten vermehrt, nicht die Gattung ändert, so dass zur Ehre Gottes auf diese Weise der körperlichen Dinge viele sind, indem sie mannigfaltig, mannigfaltig, indem sie verschieden sind, verschieden, indem die Wahrnehmung einer Eigenschaft durch diesen Sinn, einer andern durch jenen geschieht, indem die einen diese Nahrung aufnehmen, die andern jene, diese das Leichte, jene das Schwere, diese das Sichtbare, jene das Unsichtbare.

Man behauptet nämlich, auch deswegen die Seele für unkörperlich ansehen zu müssen, weil nach ihrem Austritt die Leichen schwerer werden, da sie doch durch die Wegnahme eines Körpers, wenn die Seele ein Körper wäre, leichter werden müssten. Was würde man dazu sagen, fragt Soranus, wenn geleugnet würde, das Meer sei ein Körper, weil ein ausserhalb des Meeres befindliches Schiff unbeweglich und schwer wird? Um wie viel kräftiger muss daher der Körper der Seele sein, wenn sie den nachher so schweren Leib mit solcher Behendigkeit und Beweglichkeit herumträgt!

Auch die Unsichtbarkeit der Seele entspricht der Beschaffenheit ihres Körpers, der Eigentümlichkeit seiner Substanz und der Natur dessen, wodurch sie die Eigenschaft des Unsichtbarseins erlangt hat. Die Nachteulen wissen nichts vom Sonnenschein wegen ihrer Augen, die Adler aber können ihn so gut vertragen, dass sie den echten Adel ihrer Nachkommenschaft danach beurteilen, ob deren Augen ihm zu trotzen vermögen; andernfalls ziehen sie dieselbe nicht auf, als sei aus der Art geschlagen, wer sich vor dem Sonnenstrahl wegwendet. Was also dem einen unsichtbar ist, ist es dem andern nicht, und braucht darum doch nicht unkörperlich zu sein, weil sich jene Fähigkeit nicht gleich bleibt. Denn die Sonne ist ein Körper, da sie ja Feuer ist. Allein was der Adler bekennt, das dürfte die Nachteule am Ende leugnen, ohne darum ein Präjudiz gegen den Adler hervorzurufen. Ebenso sehr ist auch der Seelenkörper höchstens für das Fleisch unsichtbar, dem Geiste aber ist er sichtbar. So erblickte z. B. Johannes, vom Geiste Gottes überkommen, die Seelen der Martyrer.

9. Wenn wir behaupten, dass der Seelenkörper von besonderer Beschaffenheit und eigener Art sei, so dürfte bereits dieser Umstand, die Eigenart, in betreff der übrigen Accidenzien der Körperlichkeit ein Präjudiz dafür geben, dass er, dessen Körper wir bewiesen haben, deren ebenfalls besitze,[1]) dass aber auch sie von eigener Art sind entsprechend der Eigentümlichkeit des Seelenkörpers, oder aber wenn etwa keine vorhanden sind, eben dies zu seiner Besonderheit gehöre, dass der Seelenkörper nicht hat, was die andern Körper haben. Trotzdem werden wir beharrlich behaupten, dass die Seele alle gewöhnlicheren und die durchaus notwendigen Eigenschaften der Körperlichkeit besitze, wie z. B. das Aussehen, die Begrenzung und die dreifache Ausdehnung, nämlich Länge, Breite und Höhe, wonach die Philosophen den Körper messen.

1) Nach der Korrektur des *Ursinus*. Die gewöhnliche Lesart hat *haec adesse qua*.

Wie aber, wenn wir auch ein Bild der Seele zuliessen, Plato zum Trotz, der es nicht zugeben will, weil die Unsterblichkeit der Seele dadurch in Gefahr käme?! Denn alles Abzubildende, behauptet er, sei zusammengesetzt und gefügt; alles Zusammengesetzte und Gefügte sei auflösbar; die Seele aber sei unsterblich. Folglich sei sie unauflösbar, weil unsterblich und unabbildbar, weil unauflöslich. Sie würde aber zusammengesetzt und gefügt sein, wenn sie abbildbar wäre. Er schildert sie gleichsam auf eine andere Weise ab in bloss intellektuellen Formen: als schön infolge der Gerechtigkeit und des philosophischen Unterrichts, hässlich hingegen durch das Gegenteil davon.

Wir legen ihr leibliche Umrisse bei, nicht bloss infolge unseres Glaubens an ihre Körperlichkeit im Wege des Schlusses, sondern mit der Zuversicht der Gnade infolge einer Offenbarung. Denn weil wir geistige Charismen gelten lassen, so haben wir die Prophetengabe zu erlangen verdient, auch noch nach Johannes.[1]) Es befindet sich gegenwärtig bei uns eine Mitschwester, welcher das Charisma der Offenbarungen zuteil geworden ist, die sie in der Kirche während der Sonntagsfeier durch Verzückung im Geiste erhält. Sie verkehrt mit den Engeln, zuweilen auch mit dem Herrn, sie sieht und hört Geheimnisse, unterscheidet zuweilen die Herzen und gibt denen, die es verlangen, Heilmittel an. Ferner, je nachdem Schriftstellen gelesen, Psalmen gesungen oder Anreden gehalten werden, bieten sich ihr aus ihnen Gegenstände zu Visionen dar. Zufällig hatte ich einmal, ich weiss nicht mehr was, über die Seele vorgetragen, als über diese Schwester der Geist kam. Gemäss ihrer Gewohnheit, uns mitzuteilen, was sie geschaut hat — ich erzähle dies sorgfältig, damit es geprüft werde — sagte sie nach Vollendung des Gottesdienstes und Entlassung des Volkes: Unter anderem wurde mir die Seele in leiblicher Gestalt gezeigt und der Geist war sichtbar, nicht entleert und in hohler Beschaffenheit, nein, so, dass er sich auch festhalten zu lassen versprach, zart, lichtartig, luftfarben und in vollkommen menschlicher Gestalt.[2]) Dies die Vision; Gott ist Zeuge und der Apostel hinlänglich Bürge für das künftige Vorhandensein von Charismen in der Kirche — und da wollte man, wenn die Sache selbst in den Einzelheiten in so überzeugender Weise auftritt, nicht einmal glauben?!

Denn wenn die Seele ein Körper ist, so ist sie ohne Zweifel innerhalb der Dinge, die wir oben angegeben haben. Auch die Farbe als Eigenschaft hängt jeglichem Körper an. Welche Farbe also wolltest du sonst bei der Seele annehmen, als die der Luft und des Lichtes? Nicht

1) *Tertullian* stellt also die Montanistischen Prophezien mit der Apokalypse auf gleiche Stufe. — 2) Vermutlich war die Vision der Wiederhall des zuvor von ihr angehörten Vortrages *Tertullians*.

dass die Luft selbst die Substanz der Seele wäre, obschon es dem Änesidemus und Anaximenes, nach einigen vermutlich auch Heraklit so geschienen hat, noch auch das Licht, obschon es dem Heraklides aus Pontus so gefällt. Der Keraunius[1]) hat darum keine feurige Substanz, wenn er auch in rötlicher Farbe schillert, noch der Beryll darum einen wässerigen Stoff, weil er in geläutertem Schimmer schwimmt. Wie viele andere Dinge gleichen sich in der Farbe, werden aber durch ihre Wesenheit weit auseinander gehalten! Weil alles Feine und Durchsichtige mit der Luft verwechselt werden kann, so könnte es auch die Seele, insofern sie ein Hauch und übertragener Atem ist. Läuft sie ja doch wegen ihrer Feinheit und Dünnheit Gefahr, selbst hinsichtlich ihrer Körperlichkeit verkannt zu werden.

So mache dir denn nun auch in betreff ihres Bildes einen Begriff aus deiner eignen Wahrnehmung, dass das Bild der menschlichen Seele für kein anderes gehalten werden dürfe, als eben für das menschliche, und zwar das Bild desjenigen Körpers, den eine jede mit sich umhertrug. Dies so zu verstehen, mögen wir vorläufig durch die Betrachtung ihres Ursprunges bewogen werden. Vergegenwärtige dir nämlich folgendes: Als Gott den Hauch des Lebens in das Angesicht des Menschen blies und der Mensch zur lebendigen Seele geworden war, wurde sofort jener Hauch vollständig durch das Gesicht in sein Inneres hinübergeleitet, ergoss sich durch alle Räume des Körpers, verdichtete sich zugleich durch göttliche Nachhilfe, drückte jede der Grenzlinien aus, die er, drinnen verdichtet, ausgefüllt hatte und erstarrte gleichsam wie in einer Form. Damit also wurde die Körperlichkeit der Seele kraft der Verdichtung befestigt und ihr Bild durch das Abdrücken geformt.

Das wäre der innere Mensch; ein anderer ist der äussere, in beidem einer. Auch jener hat seine Augen und Ohren, womit das Volk[2]) den Herrn hätte sehen und hören sollen, sowie die übrigen Glieder, deren er sich in Gedanken bedient und die er bei Träumen gebraucht. So hat denn auch der reiche Prasser in der Unterwelt eine Zunge, der Arme Finger und Abraham einen Schooss.[3]) An diesen Umrissen werden auch die Seelen der Martyrer unter dem Altare erkannt. Denn die von Anfang an in Adam mit dem Körper verwachsene und mit ihm geformte Seele war der Same wie der ganzen Gesamtsubstanz so auch der in Rede stehenden Seinsweise.

10. Es gehört zum Wesen des Glaubens, die Seele mit Plato zu bestimmen als einfach, d. h. als eingestaltig wenigstens hinsichtlich der

1) Ein roter Edelstein, Katzenauge. — 2) *Paulum* mit Rücksicht auf *II. Kor. 12, 2—4* statt *populum* zu setzen ist eine unnötige Konjektur des *Ursinus*. — 3) *Luk. 16, 23; Offenb. 6, 9.*

Substanz.[1]) Mögen die Künste und Wissenschaften, mögen auch die Bilder dazu sagen, was sie wollen!

Einige Leute wollen nämlich, dass sich in ihr noch als eine andere geistige Substanz der Odem befinde, in dem Sinne, dass es etwas anderes sei zu leben, was von der Seele herkomme, und wieder etwas anderes zu atmen, was durch den Odem geschehe. Denn nicht alle lebenden Wesen besitzen beides. Sehr viele nämlich leben bloss, atmen aber nicht, deswegen, weil sie keine Atmungsorgane, keine Lungen und Luftröhren besitzen. Wozu aber sollte es dienen, bei der Untersuchung über die menschliche Seele sich bei kleinlichen, von der Mücke und Ameise hergenommenen Spitzfindigkeiten aufzuhalten, da ja doch der göttliche Schöpfungskünstler allen Tieren Lebensorgane gegeben hat, entsprechend der Beschaffenheit jeglicher Gattung, so dass man daraus keine Schlüsse ziehen kann. Denn der Mensch, wenn er mit Lungen und Luftröhren ausgerüstet ist, wird darum nicht mit etwas anderem atmen und anders leben, noch wird hinsichtlich der Ameise, wenn sie dieser Organe entbehrt, in Abrede gestellt werden dürfen, dass sie atme und bloss lebe. Wem aber ist so viel Einblick in die Werke Gottes gestattet, dass er bei irgend einem davon auf diesen Mangel schliessen könnte? Ob Herophilus, der bekannte Arzt oder auch Fleischhacker, der sechshundert Personen seziert hat, um die Natur zu erforschen, der den Menschen mit Hass verfolgte, um ihn kennen zu lernen, ob er alle seine inneren Teile bis zur Evidenz erkannt hat, ich weiss es nicht; denn der Tod verändert ja das, was Leben gehabt hat, zumal ein nicht gewöhnlicher Tod, und er selbst irrte sich wohl auch zwischen den Handgriffen des Sezierens.[2])

Die Philosophen haben als ausgemacht behauptet, dass die Mücken, Ameisen und Motten keine Lungen haben. — Sage mir, sorgsamer Forscher, haben sie Augen zum Sehen? Sie laufen aber doch nach jeder Richtung, wohin sie wollen; sie vermeiden und erstreben, was sie durch das Gesicht erkannt haben. Zeige mir nun die Augen, lege mir die

1) *Tertullian* kommt im folgenden auf die Einheit der Seele im Menschen und die Frage, ob die Seele auch physisches Lebensprinzip sei, oder ob es das gebe, was Neuere die Tierseele, Blutseele, Lebensseele genannt haben. Die ganze Erörterung operiert mit den Ausdrücken *anima* und *spiritus.* Da bei letzterem Ausdruck Gewicht auf die Etymologie gelegt ist, so kommt man etwas in Verlegenheit mit der Übersetzung. Ich habe mir damit zu helfen gesucht, dass ich für *spiritus* durchgehends Odem oder Lebensodem brauche, für *anima* Seele und *animus* Geist. Für die höhere Seele behält *Tertullian anima* bei, für die niedere aber *spiritus,* weil ihr das *spirare,* das Atmen, beigelegt wird. Unten c. 11 spricht er dann auch noch über den *animus, νοῦς,* wofür es im Deutschen an einem genügenden Ausdruck fehlt. — 2) Diese Stelle wird verschieden aufgefasst und interpungiert. Ich halte für das einfachste für *sed ipsa* zu lesen *sed et ipso* und es auf Herophilus zu beziehen.

Pupillen vor! Die Motten nagen ja auch; zeige mir ihre Kinnladen, weise mir ihre Backen! Die Mücken geben doch Laute von sich und sind nicht einmal im Dunkeln blind; denn sie wissen die Ohren zu finden. Wo ist nun ihre Sprachröhre und ihr Mundstück? Jegliches Tier, und wenn es auch nur so gross wie ein Pünktchen wäre, muss von irgend etwas leben. Zeige mir seine Organe zum Unterschlucken, Verdauen und zur Scheidung der Speisen!

Was werden wir also sagen? Wenn diese Organe zum Leben gehören, so werden sie sich natürlich auch bei allem, was lebt, vorfinden, wenn sie auch nicht sichtbar, nicht bemerkbar sind wegen ihrer Kleinheit. Man wird dies um so glaublicher finden, wenn man sich erinnert, dass Gott ein grosser Künstler ist im kleinen sowohl als im allergrössten. Wenn man dagegen glaubt, dass so kleine Körperchen dem Erfindungsgeiste Gottes keinen Raum böten, so müsste man seine Grösse darin erkennen, dass er die kleinen Tierchen doch mit Leben ausgerüstet hat, ohne die erforderlichen Glieder dazu, dass sie Sehkraft besitzen ohne Augen, fressen ohne Zähne, verdauen ohne Bauchhöhlen, so gut wie manche andere sich auch ohne Füsse fortbewegen in wellenförmiger Bewegung, wie die Schlangen, sich im Ansprung emporheben, wie die Würmer, oder im Kriechen Schaum absondern, wie die Schnecken.

Warum wolltest du also nicht auch glauben, dass sie atmen ohne die Blasbälge der Lunge und ohne eine Luftröhre? sondern vermeinst, einen gewaltigen Griff in dem Argumente gethan haben, dass du sagst, der menschlichen Seele sei auch der Odem beigegeben, weil es Geschöpfe gebe, die des Atmens entbehren, und deswegen des Atmens entbehren, weil sie nicht mit Atmungswerkzeugen ausgerüstet seien. Du nimmst an, dass etwas ohne zu atmen leben könne; dass es aber ohne Lunge atmen könne, willst du nicht glauben?! Was ist denn, ich bitte dich, das Atmen? Einen Hauch aus sich ausstossen, denke ich. Was heisst nicht leben? Keinen Hauch mehr aus sich ausstossen, denke ich. So würde ich antworten müssen, wenn atmen und leben nicht ein und dasselbe wäre. — Der Tote wird keinen Hauch mehr aus sich ausstossen, der Lebende wird also einen solchen ausgehen lassen. — Ja, aber auch der Atmende wird einen Hauch ausstossen, folglich wird der Lebende auch atmen. Wenn beides ohne die Seele vor sich gehen könnte, so würde der Seele nicht das Atmen, sondern bloss das Leben zuzuschreiben sein. Aber leben ist atmen und atmen ist leben. Also ist das Leben und Atmen zusammen miteinander Sache dessen, dem das Leben eignet, d. h. der Seele.

Will man Seele und Odem auseinanderhalten, so halte man auch deren Thätigkeiten auseinander. Beide sollten doch einmal etwas in unterschiedlicher Weise thun, die Seele für sich und der Odem für sich! Die Seele sollte doch einmal ohne den Odem leben und der Odem ohne

die Seele atmen. Das eine sollte doch einmal den Körper verlassen und das andere darin bleiben; Tod und Leben sich zusammenthun! Denn wenn Seele und Odem zwei Wesen sind, so können sie auch getrennt werden, und kann durch ihre Trennung, indem das eine geht, das andere bleibt, sich ein Zusammentreffen von Tod und Leben ereignen. Aber das wird niemals vorkommen. Folglich sind sie nicht zwei Wesen, da sie nicht getrennt werden können. Sie würden aber getrennt werden können, wenn sie zwei wären.

Aber es können doch zwei Dinge zusammengewachsen sein. — Gut, sie würden aber nicht zusammengewachsen sein, wenn leben etwas anderes wäre als atmen. Ihre bezüglichen Thätigkeiten setzen den Unterschied zwischen den Substanzen.

Um wie viel sicherer ist nun die Wahrheit gestellt, dass beide nur ein Wesen sind, da du keine Scheidung zulässest, indem Seele und Atmungsseele dasselbe sind, und das, was atmet und lebt, eines und dasselbe ist! Wie wäre es, wenn man den Tag für etwas anderes ausgeben wollte, als das Licht, indem dieses zum Tage noch hinzutrete, da doch der Tag selbst das Licht ist? Es mag allerdings auch andere Arten von Licht geben, wie zum Beispiel das mit Hilfe des Feuers erzielte Licht. Es mag auch andere Arten von Atmungsseelen geben, wie z. B. die aus Gott oder die aus dem Teufel stammenden. Daher wird, wenn von der Seele und dem Lebensodem gehandelt wird, Seele und Atmungsseele dasselbe sein, so gut wie Tag und Tageslicht. Denn ein Ding ist etwas durch das, wodurch es zu etwas wird.

11. Die Seele hier Odem zu nennen, treibt mich der Stand der gegenwärtigen Untersuchung; denn das Atmen ist einer andern Substanz zugeschrieben worden. Wenn wir es der Seele selbst zuschreiben, die wir als eingestaltig und einfach anerkennen, so müssen wir uns des Ausdrucks Odem mit einer gewissen Modifikation bedienen, nicht als Bezeichnung eines Zustandes, sondern einer Thätigkeit, nicht für die Substanz, sondern für ihr Wirken, da sie atmet, nicht aber im eigentlichen Sinne der Lebensodem selbst ist. Denn auch das Hauchen ist Atmen. Wie wir also infolge ihrer Eigentümlichkeit behaupten, die Seele sei ein Hauch, so sprechen wir hier aus Notwendigkeit den Satz aus, sie sei Odem.

Im übrigen halten wir gegen Hermogenes, der behauptet hat, sie sei aus der Materie und nicht aus dem Hauche Gottes entstanden, im eigentlichen Sinne aufrecht, dass sie ein Hauch sei. Er macht nämlich gegen die Autorität der hl. Schrift selbst aus dem Hauche einen Odem, und meint somit, da es unglaublich sei, dass der Hauch Gottes in einen Fehltritt und infolge dessen dem Gerichte verfalle, die Seele sei aus der Materie und nicht aus dem Odem Gottes hervorgegangen. Darum

haben wir auch dort den Satz verteidigt, sie sei ein Hauch und nicht ein Odem, in Gemässheit mit der hl. Schrift und der Unterscheidung des Ausdrucks. Hier dagegen sagen wir nur ungern von ihr aus, dass sie ein Odem sei wegen der Identität des Hauchens und des Atmens. Dort handelte es sich um die Substanz; denn das Hauchen ist eine Thätigkeit der Substanz.

Halten wir uns nun auch nicht länger dabei auf, als wegen der Häretiker nötig ist, die weiss Gott was für einen spirituellen Samen in die Seele hineinstopfen, der durch eine heimliche Freigebigkeit der Mutter Sophia ohne Wissen des Schöpfers ihr verliehen sein soll! Die hl. Schrift aber, die den Schöpfer, ihren Gott, besser kennt, hat nichts darüber weiter gemeldet, als dass Gott in das Antlitz des Menschen den Hauch des Lebens blies und der Mensch zur lebenden Seele geworden sei, wodurch er von da an sowohl lebt als atmet. Dabei ist dann der Unterschied zwischen Odem und Seele in den folgenden Schriften genugsam kenntlich gemacht, indem Gott selbst spricht: „Der Odem ist aus mir ausgegangen, und jeglichen Hauch, ich habe ihn gemacht.“ [1]) Die Seele ist nämlich der aus dem Odem entstandene Hauch. Und wiederum heisst es: „Der, welcher dem Volke auf Erden den Hauch gegeben hat und Odem denen, die sie treten.“ [2]) Zuerst hat nämlich Seele, d. i. Hauch, das Volk, das auf der Erde wandelt, d. h. welches im Fleische fleischlich handelt, sodann haben Lebensodem die, welche die Erde unter die Füsse treten, d. h. die Werke des Fleisches sich unterwerfen, wie denn auch der Apostel nicht das, was geistig ist, zuerst setzt, [3]) sondern erst das Animale und dann das Spiritale. Wenn Adam sofort als Prophet auftrat und das grosse Sakrament verkündete, in bezug auf Christus und die Kirche: „Dies ist jetzt Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleisch; deswegen wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden zwei sein zu einem Fleische“, [4]) — so erfuhr auch er ein plötzliches Überkommen des Geistes. Es kam nämlich eine Extase über ihn, eine die Prophetie des hl. Geistes vermittelnde Kraft.

Denn auch der böse Geist ist etwas, das einen überkommt. So verwandelte z. B. der Geist Gottes den Saul nachher in einen andern Menschen, d. i. in einen Propheten, da es heisst: „Was ist dies mit dem Sohne des Cis? Auch Saul unter den Propheten?“ [5]) Nachher aber verwandelte ihn der böse Geist in einen andern Menschen, nämlich in einen Abtrünnigen. Auch in Judas, der eine geraume Zeit zu den Auserwählten zählte, so dass er sogar Schatzmeister wurde — obwohl damals schon

1) *Is. 57, 16.* — 2) *Is. 42, 5.* — 3) *I. Kor. 15, 44.* — 4) *I. Mos. 2, 24 ff.* und *Eph. 5, 31 ff.* — 5) *I. Sam. 10, 12.*

ein Betrüger, so doch noch kein Verräter, — auch in ihn fuhr nachmals der Teufel. Wenn also der Seele von Geburt aus weder der Geist Gottes noch der Geist des Teufels zugesellt ist, so steht es fest, dass sie für sich allein bleibt, so lange nicht der eine oder andere Geist kommt. Wenn sie aber allein ist, dann ist sie auch einförmig, in Hinsicht auf ihre Substanz einfach und hat daher ihren Odem nirgendwo anders her, als aus ihrer eigenen Substanz.

12. Ebenso verstehen wir unter dem *animus*, meinetwegen auch dem *mens*, bei den Griechen dem *νοῦς*, nichts anderes als den der Seele angeborenen oder eingepflanzten und von Geburt aus eigenen Trieb, vermöge dessen sie handelt und empfindet. Ihn aus sich selbst bei sich besitzend, bewegt sie sich in sich selbst und scheint von ihm wie von einer fremden Substanz bewegt zu werden. So wollen es die, welche den *animus* für den Beweger des Weltall halten, jenen bekannten Gott des Sokrates, den Monogenes des Valentinus, dessen Vater der Bythos, dessen Mutter die Sige sein soll.

Wie verworren ist doch die Ansicht des Anaxagoras! Nachdem er den *animus* für den Anfang aller Dinge ausgegeben hat, an welchem das Weltall wie eine Schaukel an ihrer Achse aufgehängt sei und dann behauptet hat, derselbe sei rein, einfach und keiner Mischung fähig, so sondert er ihn gerade aus diesem Grunde wieder von der Vergesellschaftung mit der Seele ab und gesellt ihn doch an einer andern Stelle ihr wiederum zu.

Dies hat auch Aristoteles getadelt, von dem man eigentlich nicht weiss, ist er besser gerüstet, seine Lehren aufzuputzen oder die der andern des Inhalts zu entleeren. Seine eigene Definition von *animus* hat er aufgespart, vor der Hand aber doch von einer andern Art von *animus* gesprochen, dem göttlichen, den er durch den Beweis seiner Leidensunfähigkeit wiederum von der Gemeinschaft mit der Seele fern hält. Denn da es feststeht, dass die Seele die Leiden, von denen sie getroffen wird, zu ertragen fähig ist, so wird sie dieselben entweder durch Vermittlung des *animus* leiden und dann auch mit ihm — denn wenn sie mit ihm zusammengewachsen ist, so kann man von keinem leidensunfähigen *animus* reden — oder aber, wenn sie nicht durch Vermittlung des *animus* leidet, dann leidet sie auch nicht mit ihm. Sie wird also auch nicht mit dem verwachsen sein, mit welchem sie nichts und der selbst nichts leidet.

Wenn nun aber weiter die Seele weder durch ihn noch mit ihm leidet, so wird sie auch nichts durch ihn wahrnehmen, denken und sich nicht durch ihn bewegen lassen. Aristoteles lässt nämlich auch die Empfindungen Leiden sein. Warum denn nicht? Ist ja doch auch das Empfinden ein Leiden, weil leiden empfinden ist. Ebenso ist dann auch das Denken

ein Empfinden und die Bewegung ein Empfinden, und so alles ein Leiden. Wir finden aber, dass die Seele von alledem nichts gewahr wird, ohne dass es auch dem *animus* zugeschrieben wird, weil es sich durch ihn und mit ihm vollzieht. Folglich ist — gegen die Ansicht des Anaxagoras — der *animus* auch einer Vergesellschaftung fähig und er ist — gegen die Ansicht des Aristoteles — auch leidensfähig. Wofern man aber eine Scheidung zulässt, so dass Seele und *animus* der Substanz nach zwei verschiedene Dinge wären, so wird dem einen alles Leiden, Empfinden, Denken, sowie die Thätigkeit und die Bewegung zugehören, dem andern aber Nichtsthun, Ruhe, Stumpfsinn, überhaupt das Negative, und es wird entweder die Seele oder der *animus* ohne Beschäftigung sein. Wenn es aber feststeht, dass alle diese Dinge beiden zugeschrieben werden, so sind folglich beide eins, und Demokrit wird Recht behalten, wenn er den Unterschied beseitigt. Die Frage wird dann nur die sein: wie sind sie beide eins, durch Vermischung der beiden Substanzen oder indem sie sich als eins verhalten? Unsere Erklärung ist, der *animus* sei mit der Seele verwachsen, nicht in der Art wie ein zweites der Substanz nach, sondern wie eine Verrichtung der Substanz.

13. Ausserdem ist noch übrig, zuzusehen, wo sich der Vorrang befindet, d. h. wer von ihnen die Vorstandschaft ausübt, und über wen, und das, bei dem sich der Vorrang findet, das wird auch die Masse der Substanz bilden. Dasjenige aber, worüber die Masse der Substanz die Führerschaft ausübt, das wird als blosse natürliche Verrichtung der Substanz angesehen werden müssen. Aber wer wollte nicht das Ganze der Seele zuerkennen, deren Name ja als Bezeichnung des gesamten Menschen förmlich anerkannt ist? So und so viel Seelen *animae* habe ich zu ernähren, sagt der Reiche, nicht *animi*; der Steuermann wünscht die Erhaltung der Seelen, die Seele versichert der Landmann bei seiner Arbeit, der Soldat in der Schlacht einzusetzen, ein, nicht den *animus*. Wessen Gefahren und Wünsche werden häufiger genannt, die der Seele oder die des *animus?* Was geben die Menschen nach der allgemeinen Ausdrucksweise beim Tode auf, die Seele oder den *animus?* Und sie selber zuletzt, die Philosophen und die Ärzte, sie schreiben, wenn sie gleich über den *animus* handeln wollen, doch einer wie der andere auf die Stirn ihres Werkes und an die Spitze des Gegenstandes *de anima*. Dieselben Ausdrücke bekommt man von Gott zu hören. Gott redet immer nur die Seele an, zur Seele spricht er; sie ruft er, auf ihn Acht zu haben. Sie selig zu machen kam Christus, sie droht er in der Hölle zu verderben, sie verbietet er zu hoch zu schätzen. Sie ist es, die er selbst einsetzt, der gute Hirt, für seine Schafe. Da hast du den Vorrang der Seele, da hast du auch die Einheit der Substanz in ihr und siehst, dass der *animus* nur ihr Werkzeug ist, nicht ihr Beschützer.

14. In den anderen Beziehungen einheitlich und einfach, ist sie vollständig durch sich und kann ebensowenig von aussenher konstruiert werden, als sie aus sich teilbar ist; denn sie ist auch nicht auflösbar. Wäre sie konstruierbar und auflösbar, so wäre sie nicht mehr unsterblich. Daher ist sie, weil nicht sterblich, auch weder auflösbar noch teilbar. Denn Teilung ist Auflösung und Auflösung ist Sterben.

Aber dennoch teilt man sie in Teile, bald in zwei, wie Plato, bald in drei, wie Zeno, bald in fünf und sechs, wie Panätius, in sieben, wie Soranus, sogar in acht, wie Chrysippus, ja, sogar in neun, wie Apollophanes, aber auch in zwölf, wie einige Stoiker. In zwei fernere Teile wird sie ausserdem noch von Posidonius geteilt, der von zwei Titeln ausgeht, dem obersten, den man das ἡγεμονικόν nennt, und dem vernünftigen, den man das λογικόν nennt, und sie sodann in siebenzehn Teile zerlegt.

So teilen sich immer andere und andere Besonderheiten in die Seele. Dieselben dürfen aber nicht sowohl für Teile der Seele gehalten werden, als vielmehr für ihre Kräfte, Wirkungen und Thätigkeiten, wie Aristoteles hinsichtlich einiger auch wirklich geurteilt hat. Denn die Seelensubstanz hat keine Gliedmassen, sondern Anlagen; so z. B. zur Bewegung, zur Thätigkeit, zum Denken und was man sonst noch in dieser Hinsicht für Unterscheidungen trifft, wie die bekannten fünf Sinne, Gesicht, Gehör, Geschmack, Tastsinn und Geruch. Obwohl man allen diesen Vorrichtungen bestimmte Sitze am Körper angewiesen hat, so wird doch darum eine solche Einteilung der Seele nicht gleichbedeutend sein mit Abschnitten der Seele, da man ja nicht einmal den Leib in der Weise teilt, wie jene Leute die Seele teilen wollen. Es wird vielmehr durch die Vielheit der Glieder der eine Leib gebildet, so dass diese Teilung selber eher eine Zusammensetzung ist.

Betrachte das wunderbare Geschenk, das uns Archimedes gemacht hat, die Wasserorgel! Sie hat so viele Glieder, so viele Teile, Gelenke, Tonkanäle, Verstärkungen des Schalles, so viele Verbindungen der Tonarten, so viele Reihen von Pfeifen, und das alles bildet doch nur ein Instrument. Der Hauch, der dort durch den Druck des Wassers flötet, wird darum nicht in Teile zerteilt, weil er in Teilen angewendet wird, seiner Substanz nach ist er einer, den Verrichtungen nach hingegen geteilt. Dem Strato, Änesidemus und Heraklit lag dieses Beispiel nicht fern; denn auch sie halten an der Einheit der Seele fest, welche, durch den ganzen Körper verbreitet und überall sie selbst, durch die Sinne wie der Luftstrom im Rohr durch die Löcher in verschiedener Weise zum Vorschein kommt, nicht sowohl zerschnitten als vielmehr verteilt. Mit welchen Titeln man alle diese Dinge nun benennen, in welche Einteilungen man sie festbannen und durch welche Grenzlinien am Körper

man sie abgrenzen soll, das mögen die Ärzte mit den Philosophen ausfechten; für uns werden ein paar Worte genügen.

15. Zunächst die Frage, ob es in der Seele eine gewisse höchste Region gibt, welche die vitale und der Sitz des Denkens ist, das sogenannte Hegemonikon oder das Oberste; denn wenn dieses in Abrede gestellt wird, so ist es um die ganze Seele geschehen. Diejenigen, welche dieses Oberste leugnen, haben zuvor die Seele selbst schon für nichts erklärt. Ein gewisser Dikäarchus aus Messenien, unter den Ärzten aber Andreas und Asklepiades, haben das Oberste dadurch beseitigt, dass sie die Sinne, für welche eben ein Oberstes behauptet wird, in den *animus* selbst verlegen. Asklepiades reitet auch auf dem Scheinbeweise herum, dass viele Tiere noch geraume Zeit leben und selbst dann noch empfinden, wenn man sie der Teile beraubt, worin nach der gewöhnlichsten Meinung das Oberste seinen Sitz hat, wie z. B. die Fliegen, Wespen und Heuschrecken, wenn man ihnen die Köpfe abschneidet, die Ziegen, Schildkröten und Aale, wenn man ihnen die Herzen herauszieht. Daher gebe es gar kein Oberstes; denn wenn es ein solches gebe, so würde die Lebenskraft der Seele mit ihrem Sitz verloren gehen und nicht fortdauern.

Allein gegen den Dikäarchus stehen mehrere, sowohl Philosophen, wie Plato, Strato, Epikur, Demokrit, Empedokles, Sokrates, Aristoteles, als auch Ärzte gegen den Andreas und Asklepiades, nämlich Herophilus, Erasistratus, Diokles, Hippokrates und Soranus selbst, endlich auch wir Christen, die wir zahlreicher sind als sie alle, wir werden in betreff beider Punkte von Gott dahin belehrt, dass es in der Seele ein Oberstes gebe, und dass dieses zweitens in einen bestimmten Ort des Körpers gebunden sei. Denn wenn wir lesen, dass Gott der Erforscher und Beobachter des Herzens sei, wenn sein Prophet daran erprobt wird, dass er der Geheimnisse des Herzens überführt, wenn Gott selbst den Gedanken des Herzens bei seinem Volke zuvorkommt: „Warum denkt ihr in Euren Herzen Böses?“,[1]) wenn David sagt: „Erschaffe in mir ein reines Herz, o Gott!“[2]) und Paulus, „dass man mit dem Herzen glaube zur Gerechtigkeit“,[3]) und Johannes, „dass ein jeder von seinem eigenen Herzen zurechtgewiessen werde,“[4]) wenn schliesslich einer, „der eine Frau ansieht, um ihrer zu begehren, in seinem Herzen bereits die Ehe gebrochen hat,“[5]) — dann leuchtet zugleich beides ein, erstens, dass es in der Seele ein Prinzipales gebe, an welches die göttliche Absicht sich wendet, d. h. ein Empfindungs- und Lebensvermögen — denn was empfindet, das ist auch lebendig, — und dass es zweitens in der Schatzkammer des Körpers enthalten sei, auf welche Gott hinblickt.

1) *Matth. 9, 4.* — 2) *Ps. 51, 12.* — 3) *Röm. 10, 10.* — 4) *I. Joh. 3, 17.* — 5) *Matth. 5, 28.*

Daher wird man nicht mit Heraklit annehmen, jenes Prinzipale werde von aussen her bewegt, noch mit Moschion, es sei durch den ganzen Körper verbreitet, noch mit Plato, dass es im Kopfe eingeschlossen sei, noch mit Xenokrates, es habe vielmehr im Scheitel seinen Sitz, noch mit Hippokrates, es ruhe im Gehirn, auch nicht in der Basis des Gehirns, wie Herophilus will, noch in den Häutchen desselben, wie Strato und Erasistratus sagten, noch in der Mitte zwischen den beiden Augenbrauen, wie der Physiker Strato will, noch im Brustkasten im ganzen, wie Epikur, sondern dass es das sei, was schon die Ägypter und die vermeintlichen Erklärer der Orakelsprüche als solches bezeichneten, sowie auch der bekannte Vers des Orpheus oder Empedokles: „Das das Herz umströmende Blut bildet beim Menschen die geistige Wahrnehmung.“ [1]) Auch Protagoras, Apollodorus und Chrysippus denken so. Sogar von solchen Leuten zurückgewiesen, weiss Asklepiades nicht, wo er mit seinen Ziegen ohne Herzen, die doch blöken, bleiben soll; er jagt seine Mücken, die ohne Kopf fliegen, fort, und alle, welche über die Einrichtung der menschlichen Seele aus der Beschaffenheit der Tiere Schlüsse ziehen wollen, sind instand gesetzt einzusehen, dass sie selbst es sind, die leben, ohne Herz und Hirn zu haben.

16. Durch die Zweiteilung der Seele, welche Plato vornimmt, in einen vernünftigen und einen unvernünftigen Teil wird die Glaubenslehre gleichfalls berührt. Dieser Lehre schenken auch wir Beifall, aber nicht in der Weise, dass beides für natürlich gehalten werden dürfte. Denn für naturentsprechend ist nur das Rationale zu halten, weil es der Seele von Anfang an eingeschaffen worden ist durch ihren vernünftigen Urheber. Denn nichts, was Gott durch sein Geheiss hervorgerufen, ist unvernünftig, geschweige denn das, was er im eigentlichen Sinne durch seinen Hauch hat ausgehen lassen.

Das Irrationale aber ist für das Spätere zu halten, weil es durch den Antrieb der Schlange hinzugetreten ist, eben jener Fehltritt der Übertretung selber, sich sodann in der Seele festgesetzt hat und mit ihr herangewachsen ist, ähnlich wie eine natürliche Eigentümlichkeit; denn es kam gleich bei den ersten Anfängen der Natur hinzu. Wenn aber derselbe Plato das Rationale als das Alleinige bezeichnet, weil es sich an der Seele Gottes selbst vorfinde, so würde, wenn wir auch das Irrationale der Natur, die unsere Seele von Gott empfangen hat, beilegen wollten, das Irrationale als etwas Natürliches ebenso von Gott herrühren müssen; denn Gott ist der Urheber der Natur. Nun kommt aber die Sünde aus der Eingebung des Teufels, alles Unvernünftige ist Sünde, folglich stammt das Unver-

1) *Stobäus* hat den Wortlaut dieses Verses aufbewahrt: *Αἷμα γὰρ ἀνθρώποις περικάρδιόν ἐστι νόημα.*

nünftige vom Teufel, der auch der Urheber der Sünde ist, welche Gott fremd ist, wie ihm auch das Unvernünftige fremd ist. Mithin ist die Verschiedenheit dieser Dinge eine Folge der Verschiedenheit ihrer Urheber.

Wenn Plato sodann, indem er das Rationale für Gott allein in Anspruch nimmt, aus dem Irrationalen[1]) wiederum zwei Unterabteilungen macht, die Regungen des Unwillens, das sog. *θυμικόν*, und des Begehrens, das sog. *ἐπιθυμητικόν*, so zwar, dass ersteres uns gemein sei mit den Löwen, letzteres aber mit den Mücken, das Rationale hingegen mit Gott, so finde ich, dass man auf diesen Punkt genauer eingehen müsse um dessentwillen, was wir bei Christus wahrnehmen. Denn siehe, diese gesamte Dreiheit findet sich auch beim Herrn, sowohl das Rationale, kraft dessen er lehrt, Reden hält und den Heilsweg bereitet, als auch das zornmütige Element, kraft dessen er über die Schriftgelehrten und Pharisäer schilt, sowie auch das Strebungsvermögen, kraft dessen ihn mit seinen Jüngern das Pascha zu essen verlangt. Mithin darf man nicht glauben, das Zornmütige und das Strebungsvermögen gehe bei uns Menschen immer vom irrationalen Prinzip aus, da wir versichert sind, dass es beim Herrn einen rationalen Verlauf genommen habe. Gott wird in vernünftiger Weise denen zürnen, welchen er zürnen muss, und in vernünftiger Weise Dinge begehren, die seiner würdig sind. Er wird einerseits dem Bösen zürnen, andererseits dem Guten die Seligkeit wünschen.

Auch der Apostel gestattet uns ein Begehren. „Wenn einer den Episkopat begehrt, so begehrt er ein gutes Werk.“ [2]) Wenn er ihn ein gutes Werk nennt, so gibt er zu erkennen, dass das Begehren ein vernünftiges sei. Warum denn auch nicht? er nahm ihn ja selbst über sich. Auch sagt er: „O, dass die, welche Euch verführen, abgeschnitten würden.“ [3]) Der Unwille, welcher aus der Liebe zur Ordnung stammt, ist vernünftig. Hingegen, wenn er sagt: „Auch wir waren einst von Natur Kinder des Zornes,“ [4]) so brandmarkt er damit den unvernünftigen Zorn und Unwillen, weil dieser nicht aus der Natur stammt, welche von Gott herrührt, sondern aus derjenigen, welche der Teufel herbeigeführt hat, der in seiner Sphäre auch den Namen „Herr“ erhält. „Ihr könnt nicht zweien Herren dienen.“ [5]) Er wird sogar Vater genannt: „Ihr stammt von Eurem Vater, dem Teufel.“ [6]) Man stehe nicht an, die andere, und zwar die verschlechterte Natur demjenigen als Eigentum zuzuschreiben, von dem geschrieben steht, dass er den Samen des Windhafers darüber säe und bei nächtlicher Weile die Aussaat des Weizens verfälsche.

17. Auch die Frage nach den bekannten fünf Sinnen, welche wir mit den Anfangsgründen der Wissenschaft kennen lernen, gehört hierher,

1) *Öhler* hat *rationali* statt *irrationali*. — 2) *I. Tim. 3, 1.* — 3) *Gal. 5, 12.* — 4) *Eph. 2, 3.* — 5) *Matth. 6, 24.* — 6) *Joh. 8, 44.*

weil die Häretiker auch sie zu Hilfe nehmen, Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl.

Die Akademiker verwerfen ihre Zulässigkeit in schroffer Weise, nach einigen Angaben auch Heraklit, Diokles und Empedokles. Plato nennt im Timäus die Sinneswahrnehmung eine unvernünftige und mit Einbildungen zusammenhängende. So wird der Sehkraft vorgeworfen, sie täusche, weil sie das Ruder im Wasser gekrümmt und gebrochen zeigt, obwohl man weiss, dass es ganz ist, weil sie einen vierkantigen Thurm von fern rund erscheinen lässt, weil sie einen überall gleich breiten Säulengang am Ende hässlich verengert, weil sie den Himmel, der so hoch über uns ist, mit dem Meere zusammenfliessen lässt. Ebenso macht sich das Gehör des Betrugs schuldig. Meinen wir, es dröhne vom Himmel her, so ist es ein Wagen; fängt der Donner an zu rollen, so halten wir es für das Getöse eines Wagens. Auch Geruch und Geschmack werden in der Art angeklagt. Denn dieselbe Salbe, derselbe Wein erscheint bei einem spätern Gebrauche geringer. Auch der Tastsinn wird getadelt. Denn die Hände halten das Getäfel des Fussbodens für rauh, die Füsse hingegen für glatt; beim Baden kündigt sich dasselbe Badewasser zuerst als sehr heiss, sodann als mässig warm an. Folglich, sagt man, werden wir durch die Sinne getäuscht, wenn wir unsere Meinungen ändern. Etwas gemässigter verfahren die Stoiker; sie beschuldigen nicht jede Sinnesempfindung der Lüge und nicht immer. Die Epikuräer dagegen verteidigen mit zu viel Hartnäckigkeit deren Gleichheit und Beständigkeit bei allen, aber nach einer andern Methode. Denn nicht der Sinn sei es, der lüge, sondern die Vorstellung. Der Sinn verhalte sich nur leidend, nicht vorstellend; die Seele aber stelle vor. Sie haben eine Trennung der Wahrnehmung vom Sinne und des Sinnes von der Seele vorgenommen. Woher denn die Wahrnehmung, wenn nicht vom Sinne? Wenn zum Beispiel das Gesicht den Turm nicht als etwas Rundes wahrnähme, so würde auch keine Wahrnehmung von der Rundheit vorhanden sein. Und woher die Sinneswahrnehmung, wenn nicht von der Seele? Darum wird ein der Seele entbehrender Körper auch ohne Sinneswahrnehmung sein. Also rührt auch die Sinneswahrnehmung von der Seele und die Vorstellung vom Sinne her, und das Ganze ist die Seele.

Übrigens wird die beste Proposition die sein, dass es immerhin etwas gebe, was bewirkt, dass die Sinne andere Meldungen machen, als es der Sache entspricht. Wenn nun Meldungen, die der Sache nicht entsprechen, gemacht werden können, warum sollte nicht durch dasselbe Medium etwas gemeldet werden können, was sich nicht in den Sinnen vorfindet, sondern in den Verhältnissen, welche unter deren Namen auftreten? Und so wird man sie denn also untersuchen dürfen. Gesetzt den Fall, das Ruder erscheine im Wasser gebogen oder gebrochen, so ist das Wasser schuld

daran; denn ausserhalb des Wassers ist das Ruder für die Sehkraft gerade. Durch die Zartheit der genannten Substanz aber, kraft deren sie durch die Beleuchtung zu einem Spiegel wird, je nachdem man sie schlägt oder bewegt, wird auch das Bild in zitternde Bewegung gesetzt und die gerade Linie abgelenkt. Täuscht uns die Erscheinung des Turmes, so wird dies offenbar durch die Entfernung bewirkt. Die Gleichmässigkeit der uns umgebenden Luft überkleidet nämlich die Kanten mit gleichem Lichte und verwischt die Linien. So wird auch der an sich gleichbreite Säulengang am Ende verengert, indem die in einem geschlossenen Raume beengte Sehkraft durch dasselbe Mittel eine Schwächung erleidet, wodurch sie verstärkt wird. Der Himmel tritt mit dem Meere da in Vereinigung, wo die Sehkraft aufhört, welche, so lange sie besteht, eine Unterscheidung verstattet. Das Gehör aber, wodurch anders wird es getäuscht, als durch die Ähnlichkeit der Töne? Wenn die Salbe nachher weniger duftet, der Wein geringer schmeckt und das Bad weniger heiss ist, so ist fast bei allen diesen Dingen die erste Kraft die Hauptkraft. Im Urteil über Rauhheit und Glätte weichen Hände und Füsse selbstverständlich voneinander ab, weil jenes zarte, dieses schwielige Gliedmassen sind. Auf diese Weise wird jede Sinnentäuschung ihre Ursache haben.

Wenn nun die Ursachen es sind, welche die Sinne und durch die Sinne die Vorstellung täuschen, so wird man die Täuschung nicht mehr in die Sinne setzen dürfen, denn sie folgen den Ursachen, noch auch in die Vorstellungen, weil sie sich ja nach den den Ursachen folgenden Sinnen richten. Die Verrückten sehen eine Person für eine andere an, Orestes seine Schwester für seine Mutter, Ajax das Herdenvieh für den Odysseus, Athamas und Agave ihre Kinder für wilde Tiere. Wird man diesen Irrtum den Augen zur Last legen und nicht lieber den Furien? Die, welche wegen zu reichlichen Vorhandenseins von Galle an der Gelbsucht leiden, halten alles für bitter. Willst du nun dem Geschmacksinn diese Abweichung zur Last legen oder der Krankheit? So werden sämtliche Sinne aufgehoben und getäuscht — aber nur zeitweise, — um die Täuschung nicht zu ihrem Eigentum werden zu lassen.

Nicht einmal den Ursachen selbst darf man den Vorwurf des Betrugs machen. Denn wenn solche Erscheinungen ihren guten Grund haben, so verdienen sie nicht für Betrug angesehen zu werden. Was sich so zutragen muss, das ist kein Betrug. Wenn so also sogar die Ursachen von jedem Vorwurfe freigesprochen werden müssen, dann die Sinne noch vielmehr, da ihnen ja erst die Ursachen frei vorangehen. Wahrheit, Zuverlässigkeit und Vollständigkeit sollte deshalb den Sinnen gerade erst recht zugesprochen werden, weil sie keine andere Meldung machen, als wie die Ursache es ihnen vorschreibt, welche bewirkt, dass die Sinne andere Meldungen machen, als es der Sache entspricht.

Was also ist dein Beginnen, zudringliche Akademie? Du stürzest alle Lebensverhältnisse über den Haufen, du bringst die ganze Ordnung der Natur in Verwirrung, du bezichtigst die Vorsehung Gottes selbst der Blindheit, der uns an den Sinnen alsdann nur trügerische und lügnerische Führer zur Erkenntnis, Ausbildung, Verteilung und Geniessung seiner Werke verliehen hätte. Wird uns nicht durch die Sinne die ganze Schöpfung vermittelt? Tritt nicht durch sie auch noch die zweite Ausstattung zu den irdischen Dingen hinzu? All diese Künste, Erfindungen, geistigen Bestrebungen, Geschäfte, Pflichten, Handelsverbindungen und Heilmittel, Rat, Trost, Lebensunterhalt, Putz und Schmuck? Diese Dinge haben dem Leben erst Geschmack und Würze gegeben, indem der Mensch durch diese Sinne als das einzige vernunftbegabte unter allen lebenden Wesen dasteht, das zum Erkennen und Wissen befähigt ist und sogar zur Aufnahme in die Akademie.

Plato freilich leugnet, um nicht ein den Sinnen günstiges Zeugnis unterschreiben zu müssen, im Phaedon in der Person des Sokrates aus diesem Grunde, sich selbst erkennen zu können, wie die Inschrift zu Delphi ermahnt. Im Theaetet spricht er sich das Wissen und Empfinden ab und im Phaedon verschiebt er das Aussprechen seiner Ansicht als einer nachgeborenen Tochter der Wahrheit bis nach seinem Tode, philosophiert aber trotzdem, obwohl er noch nicht tot ist.

Uns aber ist es unter keiner Bedingung gestattet, die Zuverlässigkeit der Sinne in Zweifel zu ziehen, damit nicht auch bei der Person Christi an ihrer Zuverlässigkeit gezweifelt werde und es nicht etwa heisse, er habe sich getäuscht, als er vorhersah, dass Satan vom Himmel gestürzt werde, oder er habe fälschlich die Stimme des Vaters gehört, welche Zeugnis von ihm ablegte, oder er sei betrogen worden, als er die Schwiegermutter des Petrus berührte, oder er habe einen andern Duft für den Duft der Salbe genommen, welche er sich für seine Beerdigung gefallen liess, und einen andern Geschmack für den des Weines, welchen er zum Andenken an sein Blut konsekrierte. Denn das ist die Weise, wonach ihn Marcion lieber für ein Phantasma halten wollte und dessen ganzen Leib für Wirklichkeit zu halten verschmäht hat. Nicht einmal mit den Aposteln hat sich Christi natürliche Beschaffenheit einen Scherz erlaubt. Zuverlässig war sein Anblick und sein Reden auf dem Berge, zuverlässig war auf der Hochzeit in Galiläa der Geschmack des Weines, obwohl er vorher Wasser gewesen war, zuverlässig war auch die Betastung durch den von da an gläubigen Thomas. Lies doch nur die Beteuerung des Johannes: „Was wir gesehen, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen und was unsere Hände berührt haben vom Worte des Lebens.“ [1])

1) *I. Joh. 1, 1.*

Diese Beteuerung wäre jedenfalls falsch, wenn die Wahrnehmungen der Augen, Ohren und Hände von Natur aus trügerisch sind.

18. Ich wende mich nun zu dem intellektuellen Teile der Seele, wie ihn Plato vom Körperlichen getrennt den Häretikern angepriesen hat, nachdem er kurz vor seinem Tode noch Kenntnis davon erlangt hatte. Er sagt nämlich im Phaedon: „Was sodann die Erlangung der Weisheit selbst angeht, so frage ich, ist der Körper ein Hindernis derselben oder nicht, wenn ihn jemand beim Untersuchen zu Hilfe nimmt? Ich meine etwa so: Haben Gesicht und Gehör eine gewisse Realität für den Menschen oder nicht? Oder wiederholen es uns nicht sogar die Dichter, dass wir nicht mit Gewissheit sehen und hören?" [1]) — Er dachte hierbei nämlich an den Vers des Komikers Epicharmus: „Der Geist sieht, der Geist hört; alles Übrige ist stumm und taub." Darum bemerkt er wiederum: „Derjenige gelange zu einer höhern Erkenntnis, der nur mit dem Geiste erkenne und weder dem Sehvermögen den Vorzug gebe, noch sonst irgend einen Sinn zum Geiste hinzuziehe, sondern indem er das reine Nachdenken an und für sich anwende, um jegliches reine Sein zu erfassen, sich so viel wie möglich losmache von den Augen und Ohren, ja, ich möchte sagen, vom ganzen Körper, als welcher in Verwirrung setzt und der Seele nicht gestattet, Wahrheit und Einsicht zu gewinnen, wenn er dabei ist." [2])

Wir sehen also, wie gegen die körperlichen Sinne eine andere, angeblich viel bessere Gabe und Anlage der Seele vorgeschoben wird, nämlich die Seelenkräfte, welche die Erkenntnis der Wahrheiten vermitteln, deren Gegenstände nicht vor uns liegen, nicht den körperlichen Sinnen unterliegen, sondern sich weitab vom gewöhnlichen Wissen im Verborgenen, in höheren Sphären, bei Gott selbst befinden. Plato lehrt nämlich, es gebe gewisse unsichtbare, unkörperliche, überweltliche, göttliche und ewige Wesenheiten, die er Ideen nennt, auf lateinisch *formae,* die Urbilder und Ursachen dieser natürlichen, greifbaren und den körperlichen Sinnen unterworfenen Dinge; sie seien die Realitäten, letztere aber nur die Abbilder davon.

Treten da nicht schon die Keime des Gnostizismus und Valentinianismus zu Tage? Von daher holen sie so begierig den Unterschied zwischen körperlichen Sinnen und geistigen Kräften her, den sie auch in der Parabel von den zehn Jungfrauen wiederfinden. Die fünf thörichten nämlich sollen die körperlichen Sinne vorstellen, thöricht, weil sie sich leicht täuschen lassen; die klugen aber sollen das Merkmal der intellektuellen Kräfte an sich tragen, weil sie an jene geheimnisvolle, höhere, im Pleroma befindliche Wirklichkeit, die Geheimnisse der häretischen Ideen,

1) *Plato, Phädon, p. 65.* — 2) *Plato, Phädon, p. 66.*

hinanreichen, nämlich ihre Äonen und Genealogien. Daher statuieren sie auch einen Unterschied in den Wahrnehmungen für die geistigen Menschen einerseits, die von dem bei ihnen sogenannten geistigen Samen herkommen, und für die bloss sinnlichen andererseits, die von tierischem Samen sind, weil er das Geistige durchaus nicht fasst. Jenem gehöre das Unsichtbare, diesem hingegen das Sichtbare, Niedere und Zeitliche an, was, in blossen Bildern bestehend, durch die Sinneswahrnehmung erfasst wird.

Das also sind die Gründe, warum wir zuvor den Nachweis geliefert haben, das der Animus nichts anderes sei als eine Beigabe und Ausrüstung der Seele, dass ihr Odem nichts weiter sei, als was sie selbst ist durch den Hauch, und dass das übrige, was Gott oder auch der Teufel hinterher dazugethan hat, für blossen Zuwachs zu halten sei. Auch jetzt geben wir in bezug auf den Unterschied des Sinnlichen und Intellektuellen nichts weiter zu, als die Verschiedenheit der Objekte, der körperlichen und der geistigen, der sichtbaren und der unsichtbaren, der offenbaren und der geheimen, dass die einen der Sinneswahrnehmung, die anderen dem Intellekt angehören, während doch sowohl jene als diese für abhängig von der Seele angesehen werden, welche das Körperliche durch den Körper sinnlich wahrnimmt, wie sie vermittelst des Animus das Unkörperliche erkennt, unbeschadet dessen, dass sie beim Erkennen auch fühlt.

Denn ist nicht auch das Fühlen ein Erkennen und das Erkennen ein Fühlen? Oder was sollte die Sinneswahrnehmung denn sein, wenn nicht ein Erkennen des Gegenstandes, der sinnlich wahrgenommen wird? Was die Erkenntnis, wenn nicht ein Wahrnehmen der Sache, die erkannt wird? Woher sind denn jene Qualen, welche die Einfalt martern und die Wahrheit unsicher machen? Wer wird mir einen Sinn geben, der nicht erkennt, was er wahrnimmt, oder eine Erkenntnis, die nicht wahrnimmt, was sie erkennt, und beweisen, dass das eine ohne das andere Macht habe? Wenn das Körperliche wahrgenommen, das Unkörperliche aber erkannt wird, dann sind eben die Objekte nur ihrer Art nach verschieden, nicht aber der Sitz des Sinnes und der Sitz der Erkenntnis, d. h. Seele und Animus.

Schliesslich, von wem wird denn das Körperliche wahrgenommen? Wenn von der Seele,[1]) dann ist sie folglich auch schon sinnlich und nicht schlechthin intellektuell; denn indem sie erkennt, nimmt sie auch sinnlich wahr, weil sie, wenn sie nicht wahrnimmt, auch nicht erkennt. Wenn die Seele nun aber das Körperliche wahrnimmt, dann ist auch der Intellekt eine nicht bloss sinnliche Potenz; denn indem er wahrnimmt, erkennt er auch, weil er, wenn er nicht erkennt, auch nicht wahrnimmt.

1) Die Formen *anima* und *animus* des Textes scheinen hier in Verwirrung geraten zu sein. Es muss das zweitemal ohne Zweifel auch *anima* heissen oder das erstemal *animus*.

Sodann, wer ist es, der das Unkörperliche erkennt? Ist es der Animus, wo bleibt die Seele? ist es die Seele, wo bleibt der Animus? Was von einander getrennt ist, das muss auch dann von einander gesondert bleiben, wenn es seine Obliegenheiten verrichtet. Man wird sich nun zwar vorstellen, Seele und Animus seien von einander getrennt, dann nämlich, wenn wir nicht wissen, dass wir etwas gesehen oder gehört haben, weil der Animus dann an einem andern Orte gewesen ist. Dann werde ich behaupten, nein, vielmehr die Seele selbst hat nichts gesehen oder gehört, weil sie anderswo war mit ihrer Kraft, d. i. mit dem Animus. Wird der Mensch blödsinnig, so wird die Seele blödsinnig; sie ist nicht etwa auf Reisen, sondern mit dem Animus leidend.

Im übrigen ist die Seele das erste, Ausschlag gebende. Womit ist das zu beweisen? Damit, dass, wenn die Seele den Menschen verlassen hat, auch kein Animus mehr in ihm zu finden ist. Mithin folgt letzterer ihr überall nach, da er nicht einmal beim letzten Ende ohne sie zurückbleibt. Da er ihr folgt und zu ihr gehört, so gehört der Intellekt der Seele an; denn der Animus, dem der Intellekt zugesprochen wird, folgt ihr. Mag dann auch der Intellekt mehr gelten als die sinnliche Wahrnehmung und ein besserer Erforscher der Geheimnisse sein, wofern er nur seinerseits nichts weiter ist, als ein der Seele eigenes Vermögen, so gut wie die Sinneswahrnehmung auch.

Mir ist an der Sache nichts gelegen, als insofern der Intellekt aus dem Grunde über die Sinneswahrnehmung gestellt wird, damit sein Abstand von ihr um so grösser erscheine und ihm ein höherer Rang beigelegt werde. In diesem Falle müsste ich mit der Verschiedenheit auch seinen höhern Rang abweisen, indem ich sonst bis zur Annahme eines Gottes höherer Art gelangen würde. In betreff der Lehre von Gott jedoch führen wir den Kampf mit den Häretikern auf besonderem Gebiete. Für jetzt ist die Seele unser Thema und davon die Rede, dass man den Intellekt nicht listigerweise höher stellen darf. Denn wenn auch die Dinge, welche mittels der Erkenntnis erfasst werden, als geistige höher stehen, als die sinnlich wahrnehmbaren körperlichen, so ist das nur eine Höherstellung der Objekte, der erhabenen im Vergleich zu den niederen, nicht der Sinne im Vergleich zum Intellekt.

Warum sollte er denn den Sinnen vorgezogen werden, da letztere ihn zur Erkenntnis der Wirklichkeit vorbereiten? Denn wenn die Wirklichkeit durch die Bilder erfasst, d. h. das Unsichtbare mit Hilfe des Sichtbaren erkannt wird, eine Wahrheit, die uns der Apostel in den Worten vorlegt: „Das Unsichtbare an ihm wird von Erschaffung der Welt an aus seinen Werken erkennbar wahrgenommen“,[1]) und Plato den Häretikern in den

1) *Röm. 1, 20.*

Worten: „Was erscheint, ist Bild der verborgenen Dinge, und diese Welt muss durchaus das Abbild irgend einer andern sein“,[1]) — dann ist ja gerade ersichtlich, dass der Intellekt die Sinne zu Führern, zu Bürgen und zum ersten Fundamente nimmt und man ohne sie zur Wahrheit nicht gelangen kann. Wie könnte er also mehr sein als das, wodurch er existiert, dessen er bedarf, dem er alles zu verdanken hat, was er erreicht? So gelangt man zu folgenden beiden Schlussfolgerungen: erstens der Intellekt ist nicht höher zu stellen als die Sinne; denn jedes Ding ist geringer als das, wodurch es besteht; zweitens er ist nicht von den Sinnen zu trennen; denn jedes Ding steht in Verbindung mit dem, wodurch es existiert.

19. Wir dürfen auch nicht einmal die passieren lassen, welche der Seele, wenn auch nur für kurze Zeit den Intellekt absprechen. Damit machen sie sich nämlich den Weg frei, um ihn später eintreten zu lassen, sowie auch den Animus, von welchem der Intellekt ausgehen soll. Sie lehren, in der Kindheit werde der Mensch bloss von der Lebensseele erhalten, durch welche er das Leben schlechthin habe, ohne zugleich zu denken, weil ja nicht alles denke, was lebt. So leben z. B. auch die Pflanzen, ohne zu denken, nach Aristoteles[2]) und der Lehre aller derer, welche sonst etwa noch die animale Substanz über das ganze Weltall verteilt sein lassen, während sie nach unserer Lehre etwas dem Menschen allein eigentümliches ist, nicht sowohl darum, weil er ein Werk Gottes ist, was die übrigen Dinge auch sind, sondern weil er ein Hauch Gottes ist, was dieser Substanz allein zukommt, welche, wie wir behaupten, mit ihrer gesamten Ausrüstung versehen ins Dasein tritt.

Werden wir auf die Bäume hingewiesen, gut, so lassen wir uns diese Analogie gefallen; denn auch in ihnen steckt, wenn sie noch nicht einmal Bäumchen, sondern nur Reiser oder erst Schösslinge sind, schon ihre besondere Lebenskraft, sobald sie aus dem Boden herauskommen. Aber sie wird aus Rücksichten auf die Zeit noch zurückgehalten, erstarkt und wächst heran mit ihrem Stamme, so lange bis das reife Alter den Zustand vollständig herbeigeführt hat, worin die Natur wirken soll. Woher käme es sonst, dass sich alsbald an ihnen die Fruchtaugen bilden, die Blätter sich gestalten, die Knospen anschwellen, der Blütenschmuck hervortritt und die Fruchtsäfte sich sammeln, wenn nicht in jenen Schösslingen schon die ganze Eigenheit der Art schlummerte und in stückweiser Entwicklung heranreifte? Sie üben also ihr Denken von dem nämlichen Augenblick an aus, wo sie das Leben haben, sowohl ihr eigenartiges Denken als ihr eigenartiges Leben, und sind von ihrer Kindheit an sie selber.

Wie ich nämlich sehe, kennt auch der Weinstock, wenngleich er noch zart und unentwickelt ist, doch schon seine Aufgabe und strebt, sich an

1) *Plato, Timäus, p. 29 ff. 37 ff.* — 2) *De anima II, 2.*

irgend etwas anzuhängen, worauf gestützt und worein verschlungen er wachsen will. Er wird sogar die Kunst des Landmannes nicht abwarten, sondern ohne Pfähle und Stützen, wenn er nur irgend einen Gegenstand erreichen kann, seine Verbindungen schliessen und ihn um so heftiger umarmen, wenn er es nach seinem eigenen Willen und nicht nach deiner Leitung thut. Er eilt, sich Sicherheit zu verschaffen.

Ich sehe, wie auch schon das kleinste Epheu sofort nach der Höhe strebt und, ohne dass es ihm jemand vormacht, sich anhängt, weil es lieber an den Wänden hängend einen verschlungenen Wald bildet, als sich auf der Erde von frevlem Mutwillen zertreten lassen will. Dagegen gibt es andere Gewächse, welchen an der Wand nicht wohl ist, sondern die beim Wachsen ihre Richtung davon hinwegnehmen und zurückweichen. Daraus mag man ersehen, dass ihre Zweige eine andere Richtung zu nehmen bestimmt sind, und das Leben des Baumes aus seiner Flucht von der Wand hinweg erkennen. Er ist zufrieden mit seiner Schiefheit,[1]) an die er sich von seinem ersten Anfang an schon als höchst vorsichtiger Schössling gewöhnt hat, aus Furcht vor gänzlichem Untergang.

Warum sollte ich diese Erscheinungen nicht als den Verstand und das Wissen der Bäume geltend machen? Mögen sie leben, wie die Philosophen wollen, und denken, wie die Philosophen nicht wollen. Besitzt der Baum in seiner Kindheit sein Denkvermögen schon, dann aber noch viel mehr der Mensch, dessen Seele gleich einem jungen Schössling aus Adam als der Mutterpflanze als Setzling heruntergeleitet und, den Gebärhöhlungen des Weibes anvertraut, mit ihrer gesamten Ausrüstung, sowohl mit Intellekt als sinnlichem Wahrnehmungsvermögen versehen, heranwächst. Ich will ein Lügner sein, wenn der Säugling, sobald er das Dasein mit Weinen begrüsst, nicht eben dadurch sofort bezeugt hat, dass er fühle und erkenne, er sei geboren, und damit sofort sämtliche Sinnesthätigkeiten zu gleicher Zeit beginnt, das Sehen durch das Licht, das Hören beim Schall, das Schmecken bei dargebotener Flüssigkeit, das Riechen mittels der Luft, das Fühlen auf der Erde.[2]) So wird er durch die ersten Eindrücke der Sinne und das erste Anklopfen der Erkenntnisse zu jenen ersten Lauten gezwungen.

Mehr noch wäre es, wenn einige sein Weinen als Folge der Voraussicht eines thränenreichen Lebens und Vorboten der Widerwärtigkeiten auslegen; danach wäre seine Stimme sogar für vorherwissend zu halten, nicht für bloss erkennend. Sodann erkennt er seine Mutter an ihrem Hauche, findet seine Amme heraus durch ihren Hauch, erkennt das Kindermädchen

1) Es kommt mir vor, als passe *parvitate* nicht in den Zusammenhang. Denn nicht von einem kleinen, sondern schief gewachsenen, wegen ungünstigen Standortes verkrüppelten Baume ist die Rede. Sollte also nicht *pravitate* zu lesen sein? — 2) Die Neugeborenen wurden dem Vater zu Füssen gelegt.

an dessen Hauch. Denn er weist die Brust einer Fremden ab, ein ungewöhntes Bett verschmäht er und will zu niemandem gehen, als zu wem er kennt. Woher hat er das Urteil über Ungewohntes und Gewohntes, wenn er nicht fühlt? Woher kommt es, dass ihm etwas zuwider ist oder gefällt, wenn er nichts erkennt? Es wäre wirklich höchst wunderbar, wenn die Kindheit von Natur aus lebensvoll wäre und doch keinen Geist hätte, von Natur voll Liebe und doch ohne Erkenntnis. Christus, der aus dem Munde der Säuglinge und Unmündigen Lob erfuhr, hat weder das Kindes- noch das Säuglingsalter als blödsinnig bezeichnet. War doch die eine dieser beiden Altersstufen, ihm mit Zuruf entgegenkommend, imstande, ein Zeugnis für ihn darzubringen, die andere hat, für ihn gemordet, jedenfalls die Gewalt gefühlt.

20. Hier ist also die Stelle, den Schluss zu ziehen, alles, was der Seele natürlich ist, wohne ihr selbst als konstituierender Bestandteil inne, schreite mit ihr fort und wachse von dem Augenblick an, wo sie zu sein anfängt. So lehrt auch Seneca, der häufig auf unserer Seite steht: „Anerschaffen sind uns die Keime zu allen Künsten und Altersstufen, und Gott, der verborgene Lehrmeister, lässt die Geisteskräfte hervorgehen“,[1] nämlich aus den anerschaffenen und das Kindesalter hindurch noch versteckt gebliebenen Keimen, welche auch die des Intellekts sind. Denn aus diesem gehen die Geisteskräfte hervor.

Auch die Samen der Früchte sind ja von gleicher Art und Gestalt, im Verlauf aber treten Verschiedenheiten ein. Die einen entwickeln sich gleichmässig fort, andere veredeln sich sogar, noch andere endlich entarten, je nach der Beschaffenheit der Witterung und des Bodens, je nach dem Maasse der Mühe und Sorgfalt, je nach der Gunst der Jahreszeiten, je nachdem es die Unfälle mit sich bringen. — In derselben Weise wird auch die Seele im Keime eingestaltig, in der Entwicklung mehrgestaltig sein dürfen.

Denn auch bei ihr kommt auf den Ort etwas an. Zu Theben kommen, wie berichtet wird, stumpfsinnige und dumme Menschen zur Welt, zu Athen seien die Leute flink und gewandt im Denken und Sprechen; daselbst, in Colyttus,[2] lernen die Kinder immer noch einen Monat früher sprechen, weil frühreifer Zunge. Plato behauptet im Timäus, Minerva habe, als sie mit Gründung der Stadt umging, auf nichts mehr gesehen, als auf die Beschaffenheit des Ortes, welcher dergleichen Talente hervorzubringen versprochen habe. Deshalb schreibt er selbst auch in der Schrift über die Gesetze[3] dem Megillus und Klinias vor, auf Auswahl einer Stelle für die

1) *Seneca de Benef. IV, 6.* — 2) Das Stadtviertel von Athen, in welchem Plato geboren war. — 3) *Plato, de Legg. lib. IV. init.*

zu gründende Stadt bedacht zu sein. Empedokles verlegt die Ursachen der feineren oder gröberen Geistesanlagen in die Beschaffenheit des Blutes; die Vollendung und den Fortschritt aber leitet er vom Unterricht und der Anleitung her. Eine bekannte Sache sind die Volkseigentümlichkeiten. Die Phrygier werden von den Komikern als furchtsam verspottet, Sallust stichelt auf die Mauren als eitle Leute und auf die Dalmatier als wild und unbändig; die Kreter brandmarkt sogar der Apostel als verlogen.

Vielleicht thut auch der Körper und seine Konstitution noch etwas hinzu. Korpulenz ist ein Hindernis des Denkens, Magerkeit befördert dasselbe, Lähmung macht den Geist zerstreut, Zehrung hält ihn zusammen. Um wie viel mehr noch wird das für bloss zufällig gehalten, was, abgesehen von der Leibesbeschaffenheit und Gesundheit, den Geist schärft oder abstumpft. Es schärft ihn Unterricht, Anleitung, Kunst, Erfahrung, Beschäftigung und Studium, es stumpfen ihn ab Unwissenheit, Trägheit, Wollüste, Mangel an Übung, Müssiggang, Laster, ausserdem auch andere Einflüsse, wenn deren noch welche obwalten. Es walten aber deren noch ob, und zwar nach unserer Lehre: Gott und sein Feind, der Teufel, nach der gemeinen Meinung hingegen: das Fatum und die Notwendigkeit der Vorsehung sowie die Willkür des Glücksspiels. Auch die Philosophen unterscheiden diese Dinge, und wir haben uns ebenfalls fest vorgenommen, darüber vom Standpunkt der christlichen Lehre unter besonderem Titel zu handeln.

Es liegt am Tage, wie zahlreich die Einflüsse sind, wodurch die von Natur einfache Seele in so verschiedene Verfassung versetzt wird, so dass sie gemeinhin in die Natur verlegt werden, da sie doch keine verschiedenen Arten, sondern Zufälligkeiten einer und derselben Natur und Substanz sind, jener nämlich, welche Gott in Adam gelegt und zur Mutter aller gemacht hat. Somit werden sie wohl bloss verschiedene Gaben und nicht Abarten der einen Substanz sein, d. h. die Verschiedenheit ist eine bloss sittliche, da sie in Adam, dem Stammvater des Geschlechtes, selbst, so gross nicht gewesen sein wird, als sie jetzt ist. Es musste sich nämlich in Adam, als dem Urquell der Natur, alles dieses finden und von ihm in seiner ganzen Mannigfaltigkeit ausströmen, wenn es Verschiedenheiten der Natur gewesen sein sollen.

21. Wenn die Natur der Seele nun in Adam vor dem Auftreten so vielfacher Geistesanlagen von Anbeginn eine einheitliche war, so ist sie trotz dieser zahlreichen Geistesanlagen nicht vielgestaltig und auch nicht viergestaltig, so dass auch noch die Dreiheit Valentinians hinfällig wird, welche sich nicht einmal in Adam findet. Denn was gab es denn Pneumatisches an ihm? Etwa dass er jenes grosse Geheimnis in Christo und in der Kirche vorher verkündet hat: „Dieses Bein von meinem Gebein

und Fleisch von meinem Fleisch wird Weib genannt werden. Deswegen wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden zwei sein zu einem Fleische.“[1]) Dies trug sich erst später zu, als Gott die Bewusstlosigkeit, jene pneumatische Gewalt, worauf die Prophezie beruht, hatte über ihn kommen lassen. Wenn Böses in ihm zutage trat, nämlich das Ereignis der Übertretung, so ist es nicht für eine Natureigenschaft zu halten, weil er es auf Antrieb der Schlange beging. Es ist so wenig eine Natureigenschaft als etwas Materielles, weil wir auch den Gedanken an die Materie bereits abgewiesen haben.[2]) Wenn sich nun weder etwas Pneumatisches noch etwas Hylisches — gesetzt, der Keim des Bösen wäre aus der Materie gekommen — in ihm als seine Eigentümlichkeit fand, so bleibt nichts übrig, als dass sich in ihm als einzige Natureigenschaft das fand, was als das Lebensprinzip gilt und was wir seinem Wesen nach als einfach und einheitlich hingestellt haben.

Darüber allerdings bleibt noch eine Untersuchung anzustellen, ob das, was wir Natureigenschaft genannt haben, für veränderlich zu halten sei. Denn die Genannten erklären die Natur für unveränderlich, um den einzelnen Eigentümlichkeiten ihre Dreiheit aufzudrücken, weil ein guter Baum nicht schlechte Früchte und ein schlechter Baum nicht gute Früchte bringen und niemand von Dornen Feigen und von Disteln Trauben ernten kann. Also wenn dem so ist, dann wird Gott nicht aus Steinen Söhne Abrahams erwecken können, das Natterngezücht keine Früchte der Busse bringen und der Apostel hat sich geirrt, wenn er schreibt: „Ihr waret einst Finsternis“ und: „Wir sind einst von Natur Kinder des Zornes gewesen“ und: „Unter ihnen waret auch Ihr, aber Ihr seid abgewaschen.“[3]) Die heiligen Lehren werden sich niemals widersprechen. Kein schlechter Baum wird je gute Früchte bringen, — wenn er nicht okuliert wird, und der gute wird schlechte bringen, — wenn man ihn vernachlässigt. Die Steine werden Söhne Abrahams, wenn sie zu Abrahams Glauben angeleitet werden. Das Natterngezücht wird Früchte der Busse bringen, wenn es das Gift der Bosheit ausgespieen haben wird.

Das wird die Macht der göttlichen Gnade vermögen, die ja mächtiger ist als die Natur; denn sie findet in uns das ihr unterstehende freie Wahlvermögen, welches man *αὐτεξούσιον* — Selbstbestimmung — nennt. Da es ebenfalls naturgemäss und veränderlich ist, so richtet es sich, wohin es sich immer auch richten mag, gemäss seiner Natur.[4]) Dass die Selbstbestimmung uns von Natur aus eigen sei, haben wir bereits gezeigt, sowohl dem Marcion als dem Hermogenes.[5])

1) *I. Mos. 2, 23.* — 2) *Adv. Hermog. c. 13.* — 3) *Eph. 5, 8; 2, 3. I. Kor. 6, 11.* — 4) *Tertullian* lehrt hier also, dass die Gnade, als die höhere Potenz, den freien Willen, als die niedere *(subjacens)*, in einer seiner Natur angemessenen Weise bewege. *De pat. c. 1.* — 5) *Adv. Marc. II, 5 ff.* In *adv. Hermog.* findet sich eine derartige Erörterung nicht; es ist also die verlorene Schrift *de censu animae* hier gemeint.

Wie nun, wenn Natur so zu definieren wäre, dass eine zweifache angenommen wird, die der gewordenen und die der ungewordenen, die der geschaffenen und die der ungeschaffenen Dinge? Dann wird sich auch das, was, wie ausgemacht, geworden und geschaffen ist, kraft seiner Natur einen Wechsel gefallen lassen. Denn es wird wieder geboren und wieder hergestellt werden können. Das Ungeborne und Ungewordene aber wird unbeweglich dastehen. Da letztere Eigenschaft Gott allein zukommt, als welcher allein unentstanden und ungeworden und darum unvergänglich und unwandelbar ist, so ist ausgemacht, dass die Natur aller übrigen gewordenen und entstandenen Wesen veränderlich und wandelbar sei, und selbst wenn der Seele dreierlei Beschaffenheit beizulegen wäre, so würde dies aus Veränderung der Eigenschaften, nicht aus der Natur herzuleiten sein.

22. Die übrigen Natureigenschaften der Seele nebst deren Verteidigung und Beweis hat Hermogenes bereits von uns vernommen; die Seele erscheint durch sie Gott verwandt, nicht der Materie. Hier sollen sie nur einfach mit Namen aufgeführt werden, damit es nicht scheine, als seien sie übersehen worden.

Wir haben ihr beigelegt erstens Freiheit des Willens, wie oben angegeben, zweitens die Herrschaft über die Dinge, zuweilen auch das Ahnungsvermögen, abgesehen von dem, welches ihr durch die Gnade Gottes in der Prophetengabe etwa zuteil wird. Daher will ich die Untersuchung über ihre Beschaffenheit nun abbrechen, um über ihr Leben und Verhalten ins reine zu kommen. Wir beschreiben also die Seele als entstanden aus Gottes Hauch, unsterblich, wesenhaft, körperlich, von abbildungsfähiger Gestalt, der Substanz nach einfach, durch sich empfindend, in verschiedener Weise fortschreitend, freien Willens, Zufälligkeiten ausgesetzt, von wechselnder Geistesrichtung und Anlage, vernünftig, herrschend, mit Ahnungsvermögen begabt und aus einer Seele hervorgehend.

Wir werden nun im folgenden betrachten müssen, auf welche Weise sie aus einer Seele hervorgeht, d. h. von wo, wann und wie sie daraus entnommen wird.

23. Einige bilden sich ein, vom Himmel gekommen zu sein, und schmeicheln sich mit derselben Festigkeit der Überzeugung, unfehlbar wieder dorthin zurückzukehren. So z. B. Saturninus, der Schüler des Menander, der die Lehre aufgebracht hat, der Mensch, von den Engeln gebildet, sei erst ein hinfälliges, kraftloses und haltloses Machwerk gewesen und habe, unfähig zu stehen, auf der Erde wie ein Wurm gezappelt, sodann habe er durch das Mitleid des höchsten Wesens, nach dessen Bilde, aber nach dessen nicht vollständig erkanntem Bilde er vorschnell konstruiert worden sei, ein kleines Fünkchen Leben erlangt, dieses habe ihn erweckt, auf-

gerichtet, kräftiger beseelt und werde ihn nach Ablauf des Lebens zu seinem Ausgange zurückführen.

Karpokrates aber nimmt nur so viel von den höheren Stoffen für sich in Anspruch, dass seine Schüler ihre Seelen bereits Christo gleichstellen, natürlich noch mehr den Aposteln und auch noch beliebig darüber. Sie wollen sie von der erhabenen Macht empfangen haben, welche die mächtigen Herrschaften der Welt verachtet.

Apelles berichtet, die Seelen seien mit Hilfe irdischer Speisen aus ihren überhimmlischen Sitzen herausgelockt worden durch den Feuerengel, den Gott Israels, der der unsrige ist, und der sie sodann mit sündhaftem Fleische bekleidet und darin festgebannt habe.[1])

Der Schwarm der Valentinianer stopft den Samen der Sophia in die Seele, wodurch sie die Geschichten und Liebesromane ihrer Äonen in sichtbaren Bildern erkenne.

Ich bedaure, dass Plato, ohne es zu ahnen, zum Spezereikrämer für sämtliche Häretiker geworden ist. Denn er lehrt im Phaedon, dass die Seelen von hier dorthin gehen, und von dort hierher;[2]) und im Timaeus, dass die Erzeugten Gottes, als ihnen die Hervorbringung der sterblichen Wesen anvertraut war, den unsterblichen Seelenkeim in Empfang nahmen und ihn in die Eishülle eines sterblichen Körpers versetzten. Diese gegenwärtige Welt sodann sei das Abbild einer andern.

Um alles dieses glaubwürdig und annehmbar zu machen, nämlich erstens, dass die Seele früher in den höhern Regionen mit Gott im Verkehr der Ideen gestanden habe und zweitens, dass sie von dort herüberkomme und hier durchdenke, was sie ehemals aus den Ideen gelernt hat, dafür hat er einen neuen Beweis ausgeklügelt und sagt, die *μαθήσεις* seien nur *ἀναμνήσεις*, d. h. das Lernen sei nur ein Erinnern. Die von dort hieher kommenden Seelen hätten vergessen, wo sie früher waren und erinnerten sich erst in der Folge wieder daran, durch die gegenwärtigen sichtbaren Dinge belehrt. Da Plato mit diesem Argumente eben die Lehren annehmbar zu machen sucht, welche die Häretiker von ihm entlehnen, so werde ich die letzteren hinlänglich widerlegen, wenn ich die platonische Beweisführung über den Haufen werfe.

24. Fürs erste gebe ich nicht zu, dass die Seele eines derartigen Vergessens fähig sei; denn Plato räumt ihr eine so hohe Stufe der Göttlichkeit ein, dass er sie Gott gleichstellt. Er lässt sie ungeworden sein, woraus ich allein schon einen starken Beweis für ihre vollkommene Gottheit machen könnte. Er fügt hinzu, sie sei unsterblich, unvergänglich,

1) *Circumfixerit* ist wohl die richtige Lesart. — 2) *Plato,* Phaed. p. *70. Tim.* p. *29* und *43.*

unkörperlich, weil er Gott auch dafür gehalten hat, unsichtbar, nicht abzubilden, eingestaltig, sie sei das Oberste, mit Vernunft und Erkenntnis begabt. Wenn er die Seele Gott nennete, er würde ihr keine höhere Eigenschaft beilegen. Wir aber, die wir Gott ein solches Anhängsel nicht geben, setzen aus eben diesem Grunde die Seele tief unter Gott, weil wir sie als geworden ansehen und dadurch eben als eine verdünnte Abart der Gottheit und von schwächerer Glückseligkeit, wie ein Hauch, nicht wie ein Geist, und wenn sie auch unsterblich ist, was etwas Göttliches ist, so doch leidensfähig, was vom Geborensein herrührt. Darum sei sie auch von Anbeginn an der Gefahr der Beraubung ausgesetzt gewesen und deshalb des Vergessens fähig. Hierüber haben wir mit Hermogenes genug verhandelt.

Um sämtliche Eigenschaften mit Gott gleich zu haben und so mit Recht für eine Gottheit gehalten werden zu können, dürfte die Seele keinem Leiden unterworfen sein, mithin auch nicht dem Vergessen. Denn das Vergessen ist ein ebenso grosser Nachteil als das, dem es Eintrag thut, ein Ruhm ist, nämlich ein gutes Gedächtnis. Letzteres preist Plato selbst als die Sicherstellung der Sinne und Erkenntnisse und Cicero als die Schatzkammer aller Studien. Man wird jetzt nicht sowohl das in Zweifel ziehen, ob die in so hohem Grade vergöttlichte Seele das Erinnerungsvermögen verlieren, sondern vielmehr, ob sie es, wenn sie es verloren hat, wieder gewinnen könne. Ich weiss nicht, ob sie sich wieder zu erinnern imstande sein wird, wenn sie vergessen hat, was sie nicht hätte vergessen sollen. So würde also beides auf die Seele passen, wie ich sie will, nicht auf die Platonische.

An zweiter Stelle mache ich die Einwendung: Soll die Seele von Natur aus an den Ideen teil haben oder nicht? — Ja wohl, von Natur aus, ist die Antwort. Dann wird niemand zugeben, dass das natürliche Wissen um die natürlichen Fertigkeiten verloren gehe. Die Kenntnis von Studien, Lehren, Anleitungen mag verloren gehen, vielleicht sogar auch die von Fähigkeiten und Affekten, welche zwar zur Natur zu gehören scheinen, aber, wie gezeigt, doch nicht dazu gehören, sondern die je nach Ort, Erziehung, Körperbeschaffenheit, Gesundheit, den vorherrschenden Kräften und der Freiheit des Wahlvermögens auf Zufälligkeiten basieren.

Das Wissen um zur Natur gehörige Dinge nimmt jedoch nicht einmal bei den Tieren ab. Allerdings vergisst der Löwe seiner Wildheit, wenn er zur Zahmheit abgerichtet ist, wird mit dem ganzen Wulste seiner Mähnen ein Spielzeug für irgend eine Königin wie Berenice werden und mit seiner Zunge ihre Wangen rein lecken. Von Gewohnheiten sagt das Tier sich los, das Wissen um ihm Natürliches wird bleiben. Nie vergisst der Löwe seiner natürlichen Nahrung, seiner natürlichen Arzneien, seiner natürlichen Schreckmittel. Wenn die Königin ihm Fische und Kuchen anbieten wollte, so wird er Fleisch begehren. Wollte sie ihm, wenn er krank ist, einen

Theriak zurecht machen, so wird er seinen Affen verlangen. Wenn sie ihm gegenüber auch keinen Jagdspiess befestigt, so wird er sich doch vor einem Hahn fürchten.

Ebenso verbleibt dem Menschen, vielleicht dem vergesslichsten Wesen von allen, die Kenntnis des Natürlichen allein ungetrübt, da sie allein ihm natürlich ist. Er wird also immer an das Essen denken bei Hunger, an das Trinken bei Durst, mit den Augen sehen, mit den Ohren hören, mit der Nase riechen, mit dem Munde schmecken und mit der Hand tasten. Das sind die Sinne, welche die Philosophie mit Bevorzugung des Intellektuellen heruntersetzt.

Wenn also das natürliche Wissen auf sinnlichem Gebiete bleibt, wie kommt es, dass es auf dem intellektuellen, welches doch für vorzüglicher gilt, untergeht? Woher gerade hier der Einfluss jenes Vergessens, welches dem Wiedererinnern vorhergehen soll? Von der Länge der Zeit, sagt man. — Kurzsichtig genug! Die Zeitdauer wird keinen Einfluss auf Wesen haben, die angeblich ungeboren sind und gerade darum für ewig gehalten werden. Denn für das, was, weil es ungeboren, ewig ist, gibt es keinen Anfang und kein Ende der Zeit und es lässt darum auch gar kein Zeitmaass zu. Wofür es aber kein Zeitmaass gibt, das ist auch der Zeit nicht unterworfen durch irgend eine Veränderung und dieser aus der Länge der Zeit angeblich hervorgehende Einfluss existiert nicht. Wenn die Zeit das Vergessen verursacht, warum verlässt das Gedächtnis die Seele erst von der Zeit an, wo sie in den Körper eintritt, als ob es erst von da an für sie, die ohne Zweifel früher als der Körper, aber doch nicht ohne die Zeit existierte, eine Zeit gebe.

In den Körper eingetreten, vergisst sie dann sofort, oder dauert es erst noch eine Zeit? — Wenn es sofort geschieht, welches wird dann die Länge einer Zeit sein, die noch gar nicht zählt? Es ist ja das Alter der unmündigen Kinder. Wenn es aber erst eine zeitlang dauert, so wird sich doch die Seele noch des Gedächtnisses in jenem Zeitraume vor dem Eintritt des Vergessens erfreuen? Was soll es nun heissen, dass sie später vergisst und sich später nochmal wieder erinnert? In welcher Zeitfrist auch immer das Vergessen eintritt, wie lange man das Zeitmaass auch ansetzt, die ganze Lebensdauer, sollte ich denken, wäre nicht hinreichend, um das Andenken an die lange Periode vor der Annahme des Körpers zu verwischen.

Veränderung halber verlegt Plato den Grund nun wieder in den Körper, als wenn es glaubhaft wäre, dass eine gewordene Substanz die Macht einer ungewordenen auslöschen könnte. Gross und zahlreich aber sind die Verschiedenheiten der Körper je nach Abkunft, Grösse, Haltung, Alter und Gesundheit. Soll man danach nun auch die Verschiedenheiten im Vergessen abschätzen? Das Vergessen ist aber ganz das gleiche. Folglich wird ein ganz gleichförmiger Ausgang nicht durch eine verschieden-

gestaltige Körperlichkeit verursacht. Viele Beweise bekunden, sogar nach Platos Zeugnis selbst, das Ahnungsvermögen der Seele. Wir haben sie bereits dem Hermogenes dargelegt.[1]) Wohl kein Mensch fühlt nicht zu Zeiten einmal in sich die Seherkraft seiner Seele oder ihre Ahnungen von Unheil, Gefahren oder Freude. Wenn nun der Körper dem Ahnungsvermögen nicht hinderlich ist, so wird er auch dem Gedächtnis, sollte ich denken, nicht im Wege stehen. Denn es ist sicher der nämliche Körper, in welchem die Seele vergisst und sich erinnert. Bewirkt irgend ein im Körper liegender Grund das Vergessen, wie kann er dann das Gegenteil, das Wiedererinnern, zulassen? Das Wiedererinnern nach dem Vergessen ist ja nur das wiederkehrende Gedächtnis. Was aber dem ersten Erinnern zuwider ist, warum sollte das nicht auch dem zweiten entgegenstehen?

Wer könnte endlich ein besseres Erinnerungsvermögen besitzen als die Kinder, deren Seelen noch frisch sind, noch nicht hineingezogen in die Sorgen des häuslichen und öffentlichen Lebens und solchen Studien hingegeben, deren Lernen ein Wiedererinnern wird? Richtiger gesagt, warum erinnern wir uns nicht alle in gleichem Grade wieder, da wir in gleichem Grade vergessen? Warum erinnern sich allein die Philosophen und auch sie nicht einmal alle? Denn, wohlgemerkt, in dem ganzen grossen Gewimmel von Völkern, auf der weiten Trift der Weisheit ist es Plato ganz allein, der die Ideen vergessen und sich ihrer wieder erinnert hat. Wenn also diese seine vornehmste Argumentation in keiner Weise standhält, so ist damit das Ganze über den Haufen geworfen, wofür sie berechnet ist, und man hat die Seelen eigentlich nur darum für unentstanden, in den himmlischen Räumen wohnhaft, dort des Göttlichen mitwissend, von da hierher versetzt und hier sich wiedererinnernd gehalten, um den Häretikern Anknüpfungspunkte zu verschaffen.

25. Ich kehre nun zur Veranlassung dieser Abschweifung zurück, um anzugeben, wie die Seelen aus der einzigen ausströmen, wann, wo und auf welche Weise sie entnommen werden. In betreff dieses Gegenstandes liegt nichts daran, ob die Frage von einem Philosophen, einem Häretiker oder dem grossen Haufen aufgeworfen wird. Es liegt den Bekennern der Wahrheit nichts an ihren Gegnern, zumal an so frechen Gegnern, wie zuerst die sind, welche annehmen, die Seele werde nicht im Mutterschoosse empfangen und nicht mit der Bildung des Leibes gefestigt und hervorgebracht, sondern erst nach erfolgter Geburt dem noch leblosen Kinde von aussen eingedrückt. Es werde nämlich der Same durch den Beischlaf in die weiblichen Organe aufgenommen, durch die natürliche Bewegung angemuntert und verdichte sich zur festen[2]) Fleischessubstanz. Diese werde

1) Vgl. Anm. 5 zu S. 321. — 2) *Solidam. Solam* wäre nichtssagend.

geboren, von der Wärme des Mutterleibes noch dampfend; von seiner Glut befreit, werde sie wie ein glühendes Eisen, das schnell in kaltes Wasser getaucht wird, von der Kälte getroffen, nehme dadurch die seelische Kraft an und gebe Laute von sich. Das behaupten in Gemeinschaft mit Änesidemus die Stoiker und zuweilen Plato selbst, wenn er die sonsthin abwesende und ausserhalb des Mutterschoosses weilende Seele durch das erste Einatmen des geborenen Kindes herbeigeholt sowie sie durch das letzte Ausatmen ausgestossen werden lässt. Wir wollen zusehen, ob er das als seine Ansicht hingestellt hat.[1]) Von den Ärzten fehlt nicht einmal Hikesius, der immer die Grenzen der Natur und seiner Kunst überschreitet.

Vermutlich war es Scham, was sie hinderte, etwas gutzuheissen, was Meinung der Weiber ist. Von den Weibern schliesslich widerlegt zu werden, ist aber viel schimpflicher, als von ihnen eine Bestätigung zu empfangen! Denn in diesem Punkte gibt es keine geeigneteren Lehrer, Richter und Zeugen als das weibliche Geschlecht. Gebt also Antwort, ihr Mütter, Schwangern und Gebärenden, die Unfruchtbaren aber und die Männer sollen schweigen! Man wünscht zu erfahren, wie sich eure Natur in Wirklichkeit verhalte, man forscht nach zuverlässigen Wahrnehmungen bei euch, ob ihr in eurer Leibesfrucht irgend eine der eurigen fremde, lebhafte Bewegung verspürt, infolge deren es in der Hüftgegend gribbelt, die Weichen erzittern, die ganze Bauchwandung Stösse fühlt und die Stelle der Last sich fortwährend ändert? Gewähren euch diese Bewegungen die sichere Gewissheit und vollkommene Sicherheit, weil ihr alsdann glaubet, das Kind lebe und spiele? Geratet ihr in Furcht, wenn die Unruhe der Frucht aufhört? Besitzt sie in euch bereits Gehör, denn sie schrickt bei ungewohntem Schall zusammen? Verspürt ihr verkehrte Gelüste nach Speisen für die Leibesfrucht? Empfindet ihr für sie Ekel? Teilt ihr euch die Krankheiten gegenseitig einander mit und zwar bis zu dem Grade, dass sie von den Verletzungen, die ihr bekommt, drinnen an denselben Gliedern gezeichnet wird, indem sie den Schaden, der der Mutter geschieht, sich annimmt. Rühren Blässe oder Röte vom Blute her, das Blut wird nicht ohne Leben sein. Ist Gesundheit ein Zuwachs des Lebens, keine Gesundheit wird es ohne Leben geben; wenn Nahrung Appetitlosigkeit, Wachstum, Abnahme, Furcht und Bewegung Lebensthätigkeiten sind, so wird der Leben haben, welcher diese Funktionen ausübt. Wer aufhört, sie zu üben, der hört auf zu leben.

Endlich werden auch Tote geboren. Wie wäre das möglich, wenn nicht auch Lebende geboren würden. Wer ist denn aber tot? Nur wer vorher gelebt hat. Nun aber wird das Kind sogar im Mutterleibe getötet, eine Grausamkeit, die notwendig ist, wenn es beim Heraustreten sich

1) Oder bloss als Meinung eines Zwischenredners beim Dialog.

querlegend die Geburt hindert. Es würde zum Muttermörder, wenn es nicht stürbe. Daher befindet sich unter den Geräten der Ärzte auch ein Instrument, womit zunächst die geheimen Teile gewaltsam geöffnet werden mit mässig drehender Bewegung, ferner das sichelförmige Messer, womit die Glieder im Innern abgeschnitten werden unter banger Erwartung, endlich der stumpfe Haken, womit die böse Materie herausgezogen wird, in gewaltsamer Entbindung. Man hat auch eine Lanzette von Bronze, womit die Tötung selbst vorgenommen wird, ein unsichtbarer Raubmord. Sie führt den Namen Embryotöter[1]) von ihrer Bestimmung, das Kind zu töten; es ist also denn doch ein lebendes Kind, welches umgebracht wird. Ihrer bedienten sich schon Hippokrates, Asklepiades, Erasistratus, Herophilus, der auch Erwachsene sezierte, und sogar der menschlichere Soranus, in der gewissen Überzeugung, dass ein lebendes Wesen empfangen sei. Sie übten an diesen so unglücklichen Kindern in der Weise Erbarmen, dass sie sie vor der Geburt töteten, damit sie nicht lebend in Fetzen gerissen würden.

Dass dieses Verbrechen geboten sei, daran zweifelte auch Nikesius nicht, der die Seele über die bereits Geborenen kommen lässt infolge des Zutritts der kalten Luft; bei den Griechen entspricht dem auch die vom Erfrischen hergenommene Bezeichnung der Seele.[2]) Die Beseelung der Barbarenvölker geschieht darum wohl auf andere Weise als die der romanischen, weil sie der Seele irgendwelchen andern Namen gegeben haben als Psyche?! Wie viele Nationen werden aber in einem sehr heissen Klima geboren und sind auch in Hinsicht auf die Farbe wie verbrannt! Woher kriegen diese nun ihre Seele, da es bei ihnen keine kühle Luft gibt? Von der Zimmerhitze in den Gemächern der Kindbetterinnen und der ganzen Wärmevorrichtung, welche ihnen so notwendig ist, da es schon gefährlich ist, sie bloss anzublasen, schweige ich lieber. Fast in einem Schwitzbade kommt der Säugling zur Welt und auf der Stelle hört man ihn plärren.

Wenn dagegen die Kühle der Luft den Seelen das Dasein gibt, so würde ausserhalb Deutschlands, Russlands, der Alpenländer und Argos eigentlich niemand geboren werden dürfen. Nun sind aber die Einwohner zahlreicher gerade unter den orientalischen und mittäglichen Klimaten, und auch die Talente schneller, indem sämtliche Sarmaten geistig stumpf sind. Und doch müssten, wenn die Seelen aus den kalten Stoffen entsprängen, aus der dortigen Kälte begabtere Geister hervorgehen. Denn dem Stoffe entspricht die Kraft.

Dies vorausgeschickt, dürfen wir auch jener Personen gedenken, welche, aus dem Mutterleibe herausgeschnitten, doch lebten und atmeten, wie Liber und Scipio.

1) *Ἐμβρυοσφάκτης*. Das sichelförmige Messer heisst bei Hippokrates *μαχαίριον*, der stumpfe Haken *ἑλκυστήρ*. — 2) *Ψυχή*, Seele, *ψυχόω*, abkühlen.

Wenn jemand mit Plato der Ansicht ist, zwei Seelen könnten ebensowenig zusammen sein als zwei Körper, so wollte ich ihm nicht etwa bloss zwei Seelen zeigen, die vereinigt sind, so gut wie im Mutterleibe zwei Körper, sondern noch vieles andere, was schon mit der Seele in Verbindung getreten ist, nämlich Geister von Dämonen und nicht bloss von einem einzigen wie bei Sokrates, sondern sogar von einem siebenfältigen wie bei Magdalena, und einem, dessen Zahl Legion war, wie bei dem Gerasener. Dann wird man um so lieber glauben, dass eine Seele mit einer andern Seele zusammengesellt sein könne wegen der Gleichheit der Substanz, da sie mit einem bösen Geiste zusammengesellt war trotz der Verschiedenheit der Natur.

Plato gibt aber selber im sechsten Buch von den Gesetzen die Ermahnung, darauf zu sehen, dass nicht durch ein Fehlgehen des Samens infolge fehlerhaften Beischlafes ein Mangel für Körper und Geist entstehe.[1]) Da weiss ich denn doch nicht, ob er sich mehr von seiner früheren oder von seiner letztern Meinung entfernt hat. Denn er gibt damit zu erkennen, die Seele werde mit dem Samen, auf den er Acht zu haben ermahnt, eingeführt und nicht mit dem ersten Atemholen des Neugeborenen. Wie in aller Welt kommt es, dass wir in Hinsicht der Geistesanlagen durch Ähnlichkeit der Seele nach dem Zeugnisse des Kleanthes unsern Eltern entsprechen, wenn wir nicht aus dem Seelensamen hervorgehen? Warum haben denn die alten Astrologen als die Geburtszeit des Menschen den Anfangspunkt seiner Empfängnis festgehalten, wenn die Seele nicht von da an existiert? Auf sie bezieht sich der Stand der Gestirne, wenn er überhaupt etwas ist,[2]) ebenso sehr.

26. Doch die Meinungen der Menschen ausserhalb der Grenzen der Offenbarung zeigen nichts als lauter Abweichungen. Ich will mich nun hinter unsere Grenzlinien zurückziehen, um, was ich den Philosophen und Ärzten zur Antwort gegeben habe, für die Christen zu beweisen. Lass, christlicher Mitbruder, deinen Glauben sich auf dem dir eigenen Fundamente auferbauen! Blicke hin auf den belebten Mutterschooss heiliger Frauen und auf die Kinder, die dort bereits nicht bloss leben, sondern auch prophezeien.[3])

Der Leib der Rebekka wird unruhig, und noch ist die Entbindung fern, noch kein Andringen der Luft vorhanden. Siehe, die Doppelgeburt im Mutterleibe wird unruhig und die zwei Völker sind noch nirgends zu sehen. Unheilverkündend wäre vielleicht die Aufgeregtheit der Kinder,

1) *Plato, Legg. VI, §. 18, p. 775.* — 2) Ich muss der Verbesserung des *Rigaltius* und *Ursinus, status* statt des sinnlosen *flatus* zu lesen, trotz der Gegenbemerkungen *Oehlers* hier den Vorzug geben. — 3) *I. Mos. 25, 22 ff.*

die schon streiten und noch nicht leben, die schon lebhaft sind und noch nicht belebt, im Falle sie etwa bloss die Mutter durch ihr Strampeln beunruhigt hätten. Allein als die Entbindung ihren Anfang nimmt, die Zahl sichtbar und die Vorbedeutung erkannt wird, bestätigt sich, glaube ich, nicht nur die Beseelung der Kinder, sondern auch der stattgehabte Streit. Es wurde der, welcher zuerst geboren war, festgehalten von dem andern, dem er zuvorgekommen und der noch nicht vollständig geboren war, sondern erst mit der Hand herauskam. Schlürfte der erste seine Seele mit dem ersten Einatmen, nach Platonischer Weise, oder schöpfte er sie aus der kalten Luft, nach Stoischer Sitte, wie machte es denn der andere, den man noch erwartete, der noch drinnen festgehalten wurde, der aber draussen schon festhielt? Er atmete, denke ich, noch nicht, und hielt doch schon seinen Bruder an der Ferse fest. Obwohl er sich noch in der Wärme der Mutter befand, begehrte er schon zuerst hervorzugehen. O über dieses feindselige, kräftige und auch, vermutlich weil es lebte, schon streitsüchtige Kind!

Berücksichtige ferner die Einzelgeburten, und zwar die auffallenden, die einer Unfruchtbaren und einer Jungfrau, die gerade darum wegen der Umkehrung der Natur nur Unvollkommenes würden haben gebären können, die eine als vor dem Samen scheu, die andere weil davon unberührt. Die, welche nicht in der rechten Weise empfangen waren, hätten müssen ohne Seele geboren werden, aber auch sie leben, jeder in seinem Mutterschoosse. Elisabeth frohlockt, Johannes hatte sie innerlich dazu angetrieben; Maria aber preiset den Herrn, Christus hatte sie innerlich dazu angeregt.[1]) Die Mütter kennen gegenseitig ihre Neugeborenen und werden dem entsprechend auch von ihnen erkannt. Dieselben lebten also und waren nicht bloss Seelen, sondern auch Geister.

So liesest du auch einen an Jeremias gerichteten Ausspruch Gottes; „Bevor ich dich im Mutterschoosse bildete, habe ich dich erkannt.“[2]) Wenn Gott im Mutterschoosse bildet, so haucht er auch an, in der Weise wie zu Anbeginn „Gott bildete den Menschen und blies in ihn den Hauch des Lebens“.[3]) Gott kann auch den Menschen im Mutterschoosse nur dann erkennen, wenn derselbe vollständig fertig ist: „Bevor Du aus dem Mutterleibe hervorgingest, habe ich Dich geheiligt.“[4]) Und da soll er bloss ein toter Körper sein? In keiner Weise! Gott ist ja ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten.[5])

27. Wie hat denn also die Empfängnis des lebenden Wesens stattgefunden? Wurde die Substanz beider, des Körpers und der Seele, auf

1) *Luk. 1, 36, 46.* — 2) *Jer. 1, 5.* — 3) *I. Mos. 1, 27.* — 4) *Jer.* a. a. O. — 5) *Matth. 22, 30.*

einmal zusammengeschweisst oder war eins von beiden früher da? Nein, wir lehren, beide sind zugleich sowohl empfangen als auch bereitet und vollendet, so gut wie sie auch zugleich hervorgezogen werden, und in der Empfängnis findet sich kein Moment, wodurch die Stelle bestimmt würde.

Deinen Begriff vom Anfange bilde dir aus dem Ende. Wenn sich der Tod nicht anders bestimmen lässt denn als Trennung des Leibes von der Seele, so wird das Gegenteil vom Tode, das Leben, nicht anders zu definieren sein als: Verbindung des Leibes mit der Seele. Wenn die Trennung beim Tode zu gleicher Zeit beide Substanzen betrifft, so muss sich gerade dies als das Gesetz der Verbindung darstellen, indem letztere beim Leben auf gleiche Weise für beide Substanzen stattfindet.

Daher lassen wir das Leben mit der Empfängnis beginnen, weil wir den Anfang der Seele von der Empfängnis an datieren; denn das Leben beginnt in demselben Augenblick wie die Seele. Es wird also auf gleiche Weise zum Leben zusammengefügt, was auf gleiche Weise zum Zwecke des Sterbens getrennt wird. Im Falle wir aber dem einen die erste Stelle geben, dem andern die zweite, so müssen im Verhältnis zur Aufeinanderfolge auch die Zeitpunkte der Besamung auseinander gehalten werden. Wann wird denn nun der Same des Körpers gelegt und wann der der Seele? Wenn die Zeit der Besamung unterschieden ist, so wird man verschiedene Stoffe bekommen infolge der Trennung der Zeiten. Denn wenn wir auch zwei Arten von Samen unterscheiden, den seelischen und den animalischen, so behaupten wir doch, sie seien ungetrennt und damit also noch gleichzeitig und aus demselben Augenblicke.

Man schäme sich nicht ob dieser notgedrungenen Erklärung. Die Natur muss in Ehren gehalten werden und ist kein Gegenstand des Errötens. Der Beischlaf ist schimpflich infolge der Wollust, nicht an sich; die Ausschreitung, nicht die Sache selbst ist wider die Scham; denn die Sache selbst ist gesegnet bei Gott: „Wachset und mehret euch!“ [1]) Die Ausschreitung aber ist verflucht; die Ehebrüche, Hurereien und schlechten Häuser. Also bei dieser gewöhnlichen geschlechtlichen Verrichtung, worin sich Mann und Weib verbinden, ich meine den gewöhnlichen Beischlaf, ist, wie wir wissen, Leib und Seele zugleich thätig, die Seele durch die Begierde, das Fleisch in der Vollziehung, die Seele durch den Trieb, der Leib im Werke. Indem also mit einem einzigen Anstoss beider der ganze Mensch in Erregung gesetzt wird, läuft der Same zu einem vollständigen Menschen über, der aus der Körpersubstanz die Feuchtigkeit, aus der geistigen aber die Wärme bekommen hat. Und wenn die Seele den Griechen zufolge etwas Frostiges ist, warum wird dann der Körper kalt und starr, wenn sie aus demselben herausgegangen ist?

1) *I. Mos. 1, 27.*

Und endlich, um eher an der Schamhaftigkeit als an der Kraft des Beweises etwas fehlen zu lassen, gerade bei der Glut der aufs höchste gestiegenen Wollust, wo die Zeugungsflüssigkeit ausgestossen wird, fühlen wir da nicht auch etwas von der Seele mit hinausgehen? Deshalb werden wir dabei matt und kraftlos mit Abnahme des Lichts. Das wird wohl der seelische Samen sein aus einer Austräuflung der Seele, so wie die eben erwähnte Flüssigkeit der Same des Körpers ist, aus einem Ueberschäumen des Fleisches.

Der Uranfang ist eine sehr getreue Analogie dazu. Aus dem Lehm stammte Adams Fleisch. Was ist Lehm anders als eine zähe Flüssigkeit? Von da werden die zeugenden Säfte stammen. Aus dem Anhauch Gottes kam die Seele. Was anders ist der Anhauch Gottes als ein Wehen des Geistes? Von ihm wird das herrühren, was wir mit jener Flüssigkeit aushauchen. Da also beim Uranfang zwei verschiedene und getrennte Dinge, der Lehm und der Anhauch, zusammen den einen Menschen herstellten, so haben damals schon die beiden zusammengeflossenen Substanzen auch ihre Samen in eins zusammengethan und damit die Regel für die Fortpflanzung des Geschlechtes in der Folgezeit gegeben, so dass auch jetzt noch beide, obwohl verschieden, doch vereint zusammen ausfliessen. Zu derselben Zeit der Furche und ihrem Ackerboden anvertraut, bringen sie zu gleicher Zeit einen Menschen von beiden Substanzen hervor, in welchem wieder sein Same enthalten ist nach seiner Art, so wie es jedem zeugungstüchtigen Geschöpfe vorherbestimmt ist.

Mithin stammt aus einem einzigen Menschen diese ganze Unzahl von Seelen, indem die Natur den Ausspruch Gottes befolgt: „Wachset und mehret euch.“ Auch in der Vorrede zu Gottes einmaligem Wirken: „Lasst uns den Menschen machen!“ 1) ist schon die gesamte Nachkommenschaft im Plural vorausverkündet: „Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres.“ Kein Wunder! Es wird im Samen die Ernte verheissen.

28. Was ist das für ein alter Dialog, dessen Plato gedenkt, 2) der über das abwechselnde Hin- und Hergehen der Seelen sagt, dass, wenn sie sich von hier entfernen, sie dorthin gehen, dann wiederum hierher kommen und leben, sodann aus dem Leben scheiden und wiederum aus Toten Lebende werden? Er ist Pythagoräisch, wie einige behaupten, oder göttlich, wie Albinus meint, oder er rührt vielleicht von Merkur her, wie die Ägypter sagen.

Göttliche Aussprüche aber gibt es keine, als die des einen einzigen Gottes, wie sie die Propheten, die Apostel und Christus selbst kund gethan haben. Moses ist ja schon älter als Saturn, etwa neunhundert Jahr,

1) *I. Mos. 1, 26 ff.* — 2) *Plato, Phädon, p. 70.*

natürlich noch viel älter als dessen Urenkel, göttlich aber gewiss in noch viel höher m Grade. Er hat den Verlauf der Geschicke des Menschengeschlechtes durch die einzelne Generationen hindurch mit Namen und nach Zeiten angezeigt, indem er die Göttlichkeit seines Auftretens durch die göttliche Seherkraft seines Wortes hinlänglich bewährte. Wenn aber für die infolge der abwechselnden Wiederherstellung der Lebendigen und Toten sich stets wiederholende Wiederkehr der Seelen der Sophist aus Samos Platos Gewährsmann ist, dann hat sich Pythagoras, wenn auch sonst ein guter Mann, um seine Lehre zu stützen, auf eine nicht bloss schändliche, sondern sogar verwegene Lügerei verlegt. Man untersuche die Sache, wenn man sie noch nicht kennt, und sei mit uns gläubig!

Er gibt vor, gestorben zu sein, verbirgt sich in einem unterirdischen Raume, verurteilt sich zu siebenjährigem Aufenthalt daselbst und erfährt mittlerweile durch seine Mutter, die seine einzige Mitwisserin und Gehülfin in der Sache ist, die Dinge, die er mit dem Schein der Glaubwürdigkeit über die nach ihm Gestorbenen erzählen will. Sobald es ihm scheint, als habe er lange genug seine Leiblichkeit verleugnet, steigt er mit allen Schrecknissen eines längst Verstorbenen aus seinem betrügerischen Asyle, wie einer, den die Unterwelt wiederhergegeben hat. Wer sollte einen Menschen, von dessen Ableben er nichts gehört hat, nicht für wieder aufgelebt halten? Zumal wenn er von ihm über die seither Verstorbenen Dinge hört, die dieser nur in der Unterwelt erfahren haben zu können scheint?! So lautet die ältere Erzählung darüber, dass die Toten wieder lebendig werden können. Was läge daran, wenn sie jünger wäre? Denn die Wahrheit braucht nicht das Altertum als Stütze, und die Lüge schreckt auch vor der Makel der Neuheit nicht zurück.

Ich halte die Sache für vollständig erlogen, wenn auch diese Lüge durch hohes Alter geadelt ist. Und wie sollte das nicht falsch sein, dessen Beweis falsch ist? Wie könnte ich glauben, dass Pythagoras nicht lüge, da er lügt, damit ich glaube? Wie will er mich überreden, dass er früher, bevor er Pythagoras gewesen, Äthalides, der Fischer Euphorbus, Pyrrhus und Hermotimus gewesen sei, um mich glauben zu machen, dass aus Toten wiederum Lebendige werden, er, der fälschlich beteuert hat, er werde wiederum Pythagoras sein? Wäre er einmal als dieselbe Person wieder zum Leben zurückgekehrt und nicht so vielmal immer als ein anderer, so würde das viel glaubhafter sein. Da er in geringen Dingen schon gelogen hat, so hat er noch mehr in grösseren Betrug geübt.

Aber er erkannte ja den Schild des Euphorbus wieder, der sich einst zu Delphi als Weihgeschenk befand, nannte ihn den seinigen und bewies es aus sonst unbekannten Kennzeichen! — Denke doch nur an sein unterirdisches Gemach, und wenns dann noch geht, so glaube! Wer eine solche Schnurre ersonnen hat, zum Schaden seiner Gesundheit, mit dem

Verluste seiner Lebensfreude, die sieben Jahre lang unter der Erde verkümmert wurde, durch Appetitlosigkeit, Unlust, Finsternis, wer eine solche Abneigung gegen das Himmelslicht hatte, welche Verwegenheit sollte ihm unerreichbar, welche Mittel der Neugier ihm unzugänglich sein, um zur Kenntnis jenes Schildes zu gelangen?! Wie aber, wenn er sie etwa in irgendwelchem alten vergessenen Geschichtsbuche fand? Wie, wenn er einige Bröckchen von einer schon verwischten Tradition erhaschte? Wie, wenn er ihn durch eine vom Küster heimlich erkaufte Besichtigung kannte? Wir wissen, dass in Erforschung verborgener Dinge dergleichen auch der Magie möglich ist durch die katabolischen, paredrischen und pythonischen Geister. Hat nicht auch Pherecydes, der Lehrer des Pythagoras, mit Hilfe solcher Künste geweissagt, um nicht zu sagen deliriert? Wie, wenn in ihm derselbe Geist sass, der durch Euphorbus blutige Thaten vollbrachte? Und endlich, wenn er sich als Euphorbus auswies mit Hilfe des Schildes, warum hat er denn nicht ebensogut einen von seinen trojanischen Kriegskameraden wieder erkannt? Diese wären doch wohl auch wieder aufgelebt, wenn aus Toten Lebendige würden!

29. Dass die Lebendigen zu Toten werden, das steht fest, darum aber noch nicht, dass aus Toten Lebendige werden. Denn im Uranfang waren die Lebendigen die ersten und darum von Anfang an die Toten die Späteren. Sie entstehen nirgendwo anders her als aus Lebendigen. Für diese aber gab es einen angemessenern Ursprung als aus den Toten. Jene hingegen haben nichts, woraus sie entspringen könnten, als nur die Lebendigen. Wenn also im Uranfang die Lebendigen nicht aus den Toten entstanden sind, warum denn nachher? War denn die Quelle ihres Ursprungs, wie beschaffen auch immer, versiecht? Oder war ihnen die herkömmliche Regel leid? Und wie blieb diese in den Toten von Bestand? Weil im Anbeginn Tote aus Lebenden entstanden, entstehen sie deshalb nicht noch immer daraus? Entweder wäre die ursprüngliche Regel in beiden Fällen von Bestand gewesen, oder sie hätte sich in beiden geändert, so dass, wenn später Lebendige aus Toten entstehen mussten, es ebenso eine Notwendigkeit gewesen wäre, dass nicht mehr aus Lebendigen Tote würden. Wenn die Zuverlässigkeit der Einrichtung sich nicht durchweg gleichbleiben durfte, so gibt es auch keine fortdauernde wechselsweise Wiederherstellung der Dinge aus ihrem Gegenteil.

Wir stellen ja auch die Gegensätze von Geboren und Ungeboren, Sehvermögen und Blindheit, Jugend und Alter, Weisheit und Nichtweisheit einander gegenüber, sagen aber darum doch nicht, das Ungeborene gehe aus Geborenem hervor, weil sein Gegenteil aus dem andern Gegenteil hervorgeht. Ebensowenig entsteht das Sehvermögen darum aus der Blindheit, weil die Blindheit das Sehvermögen befällt. Die Jugend verjüngt sich

nicht aus dem Alter darum, weil das Alter auf die Jugend durch Abnahme der Kräfte folgt; die Weisheit stumpft sich nicht darum zur Thorheit ab, weil die Thorheit sich zur Weisheit schärft. Solche Folgerungen fürchtete auch Albinus für seinen Plato und suchte daher in subtiler Weise die Gegensätze in Klassen zu zerlegen. Aber das kommt dann so heraus, als ob die letztgenannten Gegensätze nicht ebenso vollkommen wären als jene, welche er im Interesse der Ansicht seines Meisters auslegt, nämlich Leben und Tod. Trotzdem wird das Leben nicht nach dem Tode darum wieder verliehen werden, weil auf das Leben der Tod folgt.

30. Was werden wir aber auf die übrigen Punkte erwidern? Erstens, wenn aus den Toten Lebendige sowie aus den Lebendigen Tote entständen, so würde die Anzahl sämtlicher Menschen immer durchaus dieselbe geblieben sein, nämlich jene Anzahl, welche zuerst in das Leben eingetreten war. Denn die Lebendigen sind ja früher als die Toten, danach werden Tote aus den Lebendigen und dann wiederum aus den Toten Lebendige. Und wenn dies immer in derselben Weise geschieht, so sind es immer dieselben, welche aus denselben hervorgehen. Es würden weder mehr noch weniger ausgehen als zurückkommen.

Nun finden wir aber in den Berichten der *antiquitates humanae,*[1]) dass das Menschengeschlecht nach und nach sich ausgebreitet habe, indem die Aboriginer, entweder als Herumstreicher oder Verbannte oder als Sieger, fortwährend neue Länder besetzten, so die Scythen das Partherland, die Temeniden den Peloponnes, die Athener Asien, die Phrygier Italien und die Phönizier Afrika. Auch werden in förmlichen und feierlichen Auswanderungen, welche man *ἀποικίαι* nennt, Schwärme Volks in der Absicht, die Last der Volkszahl zu vermindern, in fremde Gebiete ausgespieen. Jetzt nämlich bleiben die Aboriginer in ihren Wohnsitzen und suchen vielmehr ihre Volksmenge anderwärts für sich nutzbar zu machen. Wenigstens liegt es auf der Hand, dass der Erdkreis selbst von Tag zu Tag mehr angebaut wird und kultivierter ist als ehedem. Alles ist bereits zugänglich, alles erforscht, alles für den Verkehr erschlossen; verrufene Einöden sind längst in die lieblichsten Triften verwandelt, Wälder zu Ackerfeld urbar gemacht, die wilden Tiere durch die zahmen vertrieben, Sandflächen besäet, Felsen gesprengt, Sümpfe ausgetrocknet und die Zahl der Städte so gross als ehedem die der Hütten. Auch die Inseln sind nicht mehr Gegenstand der Furcht, Klippen schrecken nicht mehr, überall sind Wohnungen, überall Bevölkerungen, überall Staaten, überall Leben. Wir sind der Erde eine Last, kaum reichen die Elemente für uns aus, die Bedürfnisse werden knapper und überall gibts Klagen, da uns die Natur bereits nicht mehr erhalten will.

1) Von *Varro.*

Seuchen, Hunger, Kriege, Untergang von Städten sind schier für Heilmittel zu halten, für eine Art Beschneidung des überwuchernden menschlichen Geschlechtes. Und doch, wenn dergleichen Sensen einmal eine gewaltige Menge Sterblicher wegmähen, so ist der Erdkreis noch niemals vor der Wiederbringung, welche nach eintausend Jahren einmal die Toten als Lebende zurückführen soll, bange gewesen. Wenn aus Toten Lebende würden, so hätte die wiederherstellende Macht, welche die gleiche ist wie beim Verluste, auch dies fühlbar gemacht. Warum aber werden erst nach tausend Jahren und nicht sogleich aus Toten Lebende? Wenn das Verschwundene nicht sofort wieder erscheint, so läuft es ja Gefahr, gänzlich zu vergehen, indem das Hinschwinden dann einen zu grossen Vorsprung hätte vor der Wiederherstellung. Denn die gegenwärtige Lebensdauer ist dem nicht entsprechend, sondern viel kürzer als tausend Jahre und darum leichter auszulöschen als wieder anzufachen. Alles Leben würde also, wenn die Lebenden aus den Toten entstünden, auf diese Weise erloschen sein. Da es aber noch nicht erloschen ist, so wird auch nicht anzunehmen sein, dass die Lebendigen aus den Toten entstehen.

31. Gesetzt nunmehr, es würden aus den Toten Lebendige, dann aber doch aus den einzelnen Personen immer nur wieder einzelne Personen. Es hätten also die Seelen der einzelnen Körper als einzelne in die einzelnen Körper zurückkehren müssen. Wenn sie nun aber zu je zwei, drei bis zu fünf in einen Mutterschooss Aufnahme finden, so entstehen nicht aus den Toten Lebendige, weil nicht je ein Individuum aus je einem. Auch dadurch findet die ursprüngliche Regel ihre Bestätigung, dass auch jetzt noch mehrere Seelen aus einer einzigen hervorgehen.

Da die Seelen in verschiedenem Lebensalter von hinnen scheiden, warum, frage ich da, kommen sie alle denn in demselben Alter wieder? Alle Geborenen befinden sich im Kindesalter. Was soll das aber heissen, dass ein verstorbener Greis als Kind zurückkehrt und seine Seele draussen in rückläufigem Alter abnimmt? Wie viel angemessener wäre es, wenn die Seelen tausend Jahre später vorangeschrittener zurückkämen, oder wenigstens in demselben Alter als bei ihrem Tode, um die abgebrochene Lebensperiode von neuem aufzunehmen!

Gesetzt auch, sie kämen immer als dieselben wieder, so müssten sie, wenn auch nicht dieselben Körperformen, so doch die vorigen Eigentümlichkeiten in den Geistesanlagen, Studien und Neigungen mit sich zurückbringen. Denn wenn sie dessen entbehren, woran man ihre Identität erkennt, so würde es ja ein übereiltes Urteil sein, sie für identisch zu halten. Woher weisst Du denn, wendet man mir ein, ob es nicht im Verborgenen doch so ist, aber der tausendjährige Zeitraum mag die Fähigkeit rauben, sie wiederzuerkennen, da es uns unbekannte sind, die zurückkehren.

O bitte, ich weiss sehr wohl, dass es sich nicht so verhält, da es ja Pythagoras-Euphorbus ist, den man mir entgegenstellt. Denn siehe, Euphorbus ist, wie schon durch die Auszeichnung seiner zum Weihgeschenk gemachten Schilde zur Genüge feststeht, eine kriegerische und soldatische Seele gewesen. Pythagoras dagegen war so friedlich und unkriegerisch, dass er die damaligen Kämpfe in Griechenland vermeidend das ruhige Italien vorzog, ganz der Geometrie, Astronomie und Musik hingegeben, ganz fremd den Neigungen und Beschäftigungen des Euphorbus. Pyrrhus beschäftigte sich mit Überlistung der Fische, Pythagoras aber nicht einmal mit deren Verspeisung, da er sich von Tierischem enthielt. Äthalides und Hermotimus fielen über ihre Bohnen her als alltägliche Speise; Pythagoras dagegen lehrte seine Schüler, sie sollten nicht einmal an Bohnenpflanzungen vorübergehen. Wie wäre es also möglich, dass dieselben Seelen wieder angenommen würden, da sie sich weder nach ihren Anlagen noch durch Fertigkeiten und Lebensweise als dieselben ausweisen?

Von der grossen Anzahl Seelen aus Griechenland werden ferner nur vier angeführt. Und warum denn bloss solche aus der Schar der Griechen? Warum finden nicht aus jedem Volk, jedem Alter, jeder Lebensstellung und auch aus jedem Geschlecht täglich Metempsychosen und Metensomatosen statt? Warum erkennt sich Pythagoras allein als den oder den wieder und warum erkenne ich mich nicht auch? Oder wenn das ein Vorzug der Philosophen ist, und noch dazu der griechischen — als ob nicht die Scythen und Indier auch philosophierten — warum erinnert sich nicht Epikur, früher der und der gewesen zu sein, warum nicht Chrysippus, Zeno und nicht einmal Plato, den wir etwa für Nestor angesehen haben würden wegen seiner honigartigen Wohlredenheit?

32. Empedokles freilich faselte davon, er sei ein Gott; deshalb glaube ich, verschmähte er es, die Erinnerung zu haben, dass er ein Heros gewesen sei, und erklärte: Ich war ein Strauch und ein Fisch. Warum nicht lieber, da er so ohne Salz war, auch eine Melone und, da er so aufgeblasen war, ein Chamäleon? Offenbar geschah es auch in seiner Eigenschaft als Fisch, dass er in den Ätna sprang, um sich lieber braten zu lassen, als in einem verborgenen Grabe zu verwesen. Von da an mag es bei ihm mit der Metensomatosis wohl aus gewesen sein, wie eine sommerliche Mahlzeit mit dem Braten schliesst.

Wir müssen darum hier gegen einen noch ungeheuerlicheren Wahn ankämpfen, denjenigen, der auch Tiere aus Menschen und umgekehrt Menschen aus Tieren hervorgehen lässt. Mit den Sträuchern mag's denn so bleiben. Wir brauchen dies nur im Fluge zu thun, um uns nicht veranlasst zu sehen, Spässe zu machen, statt zu belehren. Wir behaupten, die menschliche Seele kann auf keine Weise in Tiere übertragen werden,

auch wenn sie, wie die Philosophen lehren, aus elementaren Substanzen ihren Anfang nähme. Entweder ist die Seele Feuer, Wasser, Blut, Hauch, Luft oder Licht, jedenfalls müssen wir bedenken, dass es Tiere gibt, welche diesen einzelnen Arten von Dingen entgegengesetzt sind, dem Feuer die kalten Tiere, die Schlangen, Eidechsen, Salamander und alle, welche aus dem entgegengesetzten Elemente hervorgehen, nämlich dem Wasser. Umgekehrt sind dem Wasser entgegengesetzt die trockenen und saftlosen; es freuen sich der Trocknis nämlich die Heuschrecken, Schmetterlinge und Chamäleone. Dem Blut sind die entgegengesetzt, welche dessen Röte entbehren, die Schnecken, Würmer und der grössere Teil der Fische, dem Hauche entgegengesetzt die, welche nicht zu atmen scheinen, die der Lungen und Luftröhren entbehren, die Mücken, Ameisen, Spinnen und die kleinen Tiere dieser Art, der Luft sind entgegengesetzt die, welche immer unter der Erde oder dem Wasser lebend des Einatmens derselben entbehren, dem Lichte entgegengesetzt die gänzlich blinden und die, welche nur Augen für die Finsternis haben, die Maulwürfe, Fledermäuse und Nachteulen. So viel, um nur aus offen daliegenden und bekannten Wesen Belehrung zu schöpfen.

Wollte ich die Atome des Epikur aufgreifen, auf die Zahlen des Pythagoras sehen, an die Ideen des Plato anrennen und mich der Entelechien des Aristoteles bemächtigen, so würde ich doch vielleicht auch Tiere finden, welche ich diesen Klassen von Dingen unter dem Titel der Gegenteiligkeit entgegensetzen könnte. Aus welcher von den genannten Substanzen auch die Seele bestehen möge, so hätte, behaupte ich, keine Wiederherstellung derselben in Tiere stattfinden können, die allen diesen Substanzen so sehr entgegengesetzt sind, und sie hätte sich infolge ihrer Überführung nicht können einer Klasse von Wesen anschliessen, bei denen sie anstatt einer Zulassung und Aufnahme Zurückweisung und Ausschliessung zu erwarten gehabt hätte, in kraft dieses ersten Gegensatzes, der eine Verschiedenheit des wesentlichen Zustandes behauptet, sodann auch in kraft der übrigen Gegensätze, die infolge der Entwicklung einer jeden Natur eintreten. Denn die menschliche Seele hat ganz andere Wohnsitze, Lebensweise, Ausstattung, Sinne, Affekte, Fortpflanzung und Nachkommenschaft erhalten; ebenso sind ihre Anlagen, Thätigkeiten, Freuden, Abneigungen, Laster, Begierden, Vergnügungen, Krankheiten, Arzneien, zuletzt auch ihre Lebensformen und Todesarten ganz eigentümliche.

Wie sollte also die Seele, welche, vor jeder Höhe und jeder Tiefe bange, an der Erde haftet, die durch blosses Treppensteigen zu ermüden und schon in einem Badebassin zu ersäufen ist, sich später als Adler in den Lüften schwenken oder sich als Aal im Meere herumtummeln können? Wie sollte sie, die an anständige, ausgesuchte und wohl zubereitete Nahrung gewöhnt ist, ich will nicht einmal sagen, Stroh, sondern sogar

Disteln, bittere Feldkräuter, Mistkäfer und giftiges Gewürm verzehren können, wenn sie in eine Ziege oder in eine Wachtel gewandert ist; wie sollte sie, die sich denn doch immer ihrer selbst bewusst bleibt, vollends Aas, am Ende wohl gar menschliches verschlingen können, wenn sie in einem Bären oder Löwen steckt?! Auf ähnliche Weise wird man auch die übrigen Behauptungen der Ungereimtheit überführen. Wir wollen uns aber nicht länger bei Erörterung alles einzelnen aufhalten.

Was soll die Menschenseele dann, welches auch immer ihre Ausdehnung, welches auch ihr Umfang sein mag, in den Tierkörpern thun, die entweder viel grösser oder viel kleiner sind als sie? Es ist notwendig, dass jeder Leib von seiner Seele ausgefüllt und jede Seele von ihrem Leibe bedeckt wird. Wie soll nun die Menschenseele einen Elefanten ausfüllen? Wie soll sie von einer Mücke bedeckt werden? Wenn sie um ebenso vieles ausgedehnt oder zusammengepresst werden muss, so wird es wahrhaftig mit ihr schlimm stehen. Darum füge ich hinzu: wenn sie auf keine Weise in Tierkörper übertragen werden kann, da diese ihr weder an Körpermaass noch hinsichtlich ihrer übrigen Naturgesetze entsprechen, wird sie sich dann eine den Eigenschaften, den Arten und der Lebensweise jener Tiere entsprechende Veränderung gefallen lassen, deren Lebensweise der menschlichen so ganz entgegengesetzt ist, und dadurch selbst etwas von einer Menschenseele gänzlich verschiedenes werden? Liesse sie aber eine solche Veränderung mit Verlust ihres frühern Seins zu, so würde sie auch nicht mehr sein, was sie früher war, und wenn sie das nicht mehr ist, so wäre damit die Metensomatosis abgethan und man dürfte sie natürlich einer Seele, welche infolge der geschehenen Veränderung nicht mehr existiert, nicht beilegen. Denn es könnte von einer Metensomatosis nur bei einem Dinge die Rede sein, welches, wenn es sie erlitte, doch in demselben Zustande bliebe.

Wenn die Seele also keine Veränderung erleiden kann, um nicht ihre Identität einzubüssen, noch auch in demselben Zustande verharren, weil dieser so Entgegengesetztes nicht zulässt, so suche ich nach irgend einer glaubhaften Ursache einer solchen Übertragung. Wenn manche Menschen auch in Hinsicht ihrer Sitten, Anlagen und Neigungen mit den Tieren auf gleicher Stufe stehen und Gott selbst spricht: „Der Mensch ist gleich geworden vernunftlosen Tieren“,[1]) so brauchen darum doch nicht aus Räubern Habichte, aus geilen Menschen Hunde, aus streitsüchtigen Panther, aus rechtschaffenen Schafe, aus geschwätzigen Schwalben, aus schamhaften Tauben zu werden, als wenn die Seelensubstanz in den Eigenschaften der Tiere ihre Natur überall wiederholte. Etwas ganz anderes als die Substanz ist die Natur der Substanz. Die Substanz ist für jede Sache eine besondere,

1) *Ps. 41, 21.*

die Beschaffenheit aber kann eine gemeinschaftliche sein. Sieh dich nach einem Beispiel um! Der Stein und das Eisen sind Substanzen, Härte ist die Natur des Steines sowie der Eisensubstanz. Die Härte stimmt überein, die Substanz ist unterschieden. Weich ist die Wolle und weich die Feder; ihre natürlichen Eigenschaften sind gleich, ihre Wesenheiten nicht. So kann dem Menschen der Name eines wilden Tieres oder auch eines sanften gegeben werden, aber die Seelen beider sind doch nicht dieselben. Die Ähnlichkeit der Natur wird gerade dann hervorgehoben, wenn man eine Verschiedenheit der Substanzen wahrnimmt. Eben dadurch, dass man einen Menschen mit einem wilden Tiere gleichstellt, gesteht man zu, ihre Seelen seien nicht dieselben. Man nennt sie ja ähnlich, nicht identisch. So lautet auch der Ausspruch Gottes, der den Menschen dem Vieh gleichstellt in Hinsicht seiner Beschaffenheit, nicht seiner Substanz. Gott würde den Menschen nicht auf diese Weise getadelt haben, wenn er wusste, dass derselbe seiner Substanz nach ein Vieh sei.

33. Auch wenn dieser Lehrsatz durch eine Berufung auf das Gericht gestützt und gesagt wird, die menschlichen Seelen würden je nach ihrem Lebenswandel und Verdienst für eine entsprechende Tierart bestimmt — die, welche abgewürgt werden müssten, seien alle im Schlachtvieh, die unter das Joch zu bringenden, im Lastvieh, die abzutreibenden im Arbeitsvieh, die schnöde Behandlung verdienen, im unreinen Vieh, umgekehrt, die in Ehren zu halten, zu liebkosen, zu pflegen und zu begehren wären, befänden sich alle in zierlichen, treuen, nützlichen und zärtlichen Tierarten — auch dann würde ich sagen, wenn sie verändert werden, so wird ihnen nicht in ihrer eigenen Person vergolten, was sie verdienen, und der Begriff Gericht wird illusorisch, wenn das Gefühl der Vergeltung fehlt. Sie wird nicht gefühlt, wenn der Zustand der Seelen gewechselt hat; der Zustand der Seelen aber wechselt, wenn sie nicht dieselben bleiben. Bestehen sie in ähnlicher Weise fort für das Gericht, was auch der ägyptische Merkurius lehrt, indem er sagt: „Die aus dem Körper geschiedene Seele fliesst nicht in die Allseele zurück, sondern bleibt in ihrer Besonderheit bestehen, damit sie“, sind seine Worte, „dem Vater Rechenschaft über das gebe, was sie im Leibe gethan hat“ — so will ich doch an die Gerechtigkeit, Strenge, Majestät und Würde des göttlichen Gerichts erinnern und zu bedenken geben, ob dann nicht die menschliche Art zu urteilen durch Achtbarkeit ihrer beiderlei Sentenzen, der strafenden sowohl als der belohnenden, weil strenger im Ahnden und liberaler im Nachlassen, vor jener bei weitem den Vorzug habe.

Was soll aus der Seele eines Mörders werden? Vermutlich ein Vieh, das für die Schlachtbank und den Metzger bestimmt ist, damit sie gerade so abgewürgt werde, wie sie abgewürgt hat, abgehäutet werde, wie sie

geplündert hat, und auch zur Speise vorgesetzt werde, weil sie die in Wäldern und unwegsamen Gegenden Ermordeten den wilden Tieren preisgegeben hat. Wenn des Mörders Seele hierzu verurteilt wird, so weiss ich nicht, ob es ihm nicht mehr zum Troste als zur Strafe gereicht, durch gut bezahlte Köche seine Bestattung zu finden, nach Vorschrift eines Apicius und Lurco in Gewürzen begraben, auf Ciceronianische Tische gestellt, in glänzenden Sullanischen Schüsseln aufgetragen zu werden, sein Leichenbegängnis durch ein Gastmahl zu finden, von seinesgleichen und nicht von Habichten und Wölfen verspeist zu werden. Im Körper eines Menschen begraben und in sein eigenes Geschlecht zurückgekehrt, würde er so eine Auferstehung zu feiern scheinen und im Vergleich damit die Urteilssprüche der Menschen, wenn er sie je erfahren haben sollte, verlachen. Denn diese lassen den Mörder durch verschiedene auserlesene und gegen ihre Natur abgerichtete Bestien zerreissen, und zwar lebendig; das Sterben wird ihm nicht leicht gemacht, sondern sein Ende verzögert zur Vervollständigung der Strafe. Selbst wenn seine Seele schon entflohen sein sollte, bevor das Schwert ihm den Garaus macht, so wird sein Leib dem Eisen damit noch nicht entronnen sein. Es wird ihm trotzdem noch Kehle, Bauch und Brustkasten durchbohrt und dadurch Vergeltung für seine Schandthat geübt. Dann wird er dem Feuer übergeben, damit er auch um das Begräbnis gestraft werde. Anders geht es nicht. Auch die Sorgfalt bei seiner Verbrennung ist nicht gross, so dass andere Tiere die Überreste finden, wenigstens wird mit seinen Gebeinen keine Schonung und mit seiner Asche, die mit Nacktheit bestraft werden muss,[1] keine Nachsicht geübt. Die Bestrafung des Mordes von seiten der Menschen ist so schwer, als die Natur selbst, welche gerächt wird, für erhaben angesehen wird. Wer würde da nicht die Gerechtigkeit dieser Welt höher stellen, von welcher auch der Apostel bezeugt, dass sie nicht umsonst mit dem Schwerte bewehrt sei,[2] und welche durch ihre zum Wohle der Menschen geübte Strenge Ehrfurcht einflösst!?

Denken wir an die Art und Weise, die übrigen Verbrechen zu ahnden, an die Kreuze, das Lebendigverbrennen, die Säcke,[3] die Krallen, die Felsen,[4] so frage ich, käme man nicht besser davon, wenn man sein Urteil nach Pythagoras oder Empedokles litte? Denn auch die, welche, um durch Arbeiten und Frondienste bestraft zu werden, in Leibern von Eseln oder Maultieren wieder kommen, wie werden sie sich zu den Tretmühlen und Wasserschöpfrädern Glück wünschen, wenn sie sich an die Bergwerke, Arbeitshäuser und öffentlichen Zwangsarbeiten erinnern, ja selbst an die einfachen Kerker, wo man nicht arbeitet!

1) D. h. die nicht in einer Urne beigesetzt werden darf, sondern weggeschüttet wird. — 2) *Röm. 13, 4.* — 3) In welche man die Vatermörder einnähte, um sie zu ersäufen. — 4) Z. B. den Tarpejischen.

Für die Leute, denen ihre unbescholtenen Sitten beim Richter zur Empfehlung ihres Lebens gereichen sollten, sehe ich mich nach Belohnungen um, finde aber umgekehrt für sie nur Strafen. Freilich, es ist eine grosse Gunst für die Guten, in irgend ein Tier verwandelt zu werden! Wie den Ennius träumte, erinnerte sich Homer, ein Pfau gewesen zu sein. Ich glaube den Poeten noch nicht einmal, wenn sie wachen. Obwohl der Pfau ein sehr schönes Tier und mit allen Farben geschmückt ist, sein Gefieder ist stumm, ja, seine Stimme missfällt sogar, während die Poeten an nichts mehr Gefallen finden als am Singen. Demnach ist Homer in einen Pfau nicht begnadigt, sondern verurteilt. Er würde über eine ihm von der Menschenwelt zugeteilte Belohnung grössere Freude empfinden, da er als Vater der geistigen Bildung gilt, und die Zierde seines Ruhmes ist ihm lieber als ein Schweif. Gut nun, gesetzt, die Poeten gingen in Pfauen und Schwäne über, da die Schwäne wenigstens eine ausgezeichnete Stimme haben, welchen Tierleib wird man den Äacus anziehen lassen, diesen so gerechten Mann? In welche Bestie die Dido kleiden, dieses so untadelhafte Weib? Welcher Vogel wird für die Geduld, welches Vieh für die Heiligkeit, welcher Fisch für die Unschuld bestimmt sein? Sie alle sind bestimmt, dem Menschen zu dienen, ihm unterthänig und sein eigen zu sein. Wird jemand in eins von ihnen verwandelt, so wird dadurch einer degradiert, dem man wegen der Verdienste während seines Lebens Bilder, Statuen, Ehrentitel, öffentliche Auszeichnungen und Privilegien zuerkennt, dem die Kurie und das Volk seine Huldigungen darbringt. Ach, die göttlichen Urteile nach dem Tode wären dann trügerischer als die der Menschen, zu leicht in ihren Strafen und widerlich in ihren Belohnungen! Von den Bösen würden die ersteren nicht gefürchtet, von den Guten die letzteren nicht begehrt; die Verbrecher würden ihnen eifriger nachlaufen als die Heiligen; jene, um der Gerechtigkeit der Menschenwelt schneller zu entgehen, diese, um sie desto später zu erlangen.

Das ist mir eine schöne Lehre, eine erspriessliche Überzeugung, die Ihr Philosophen uns gebt, die Strafen und Belohnungen nach dem Tode seien geringer, während das Gericht, welches etwa der Seelen wartet, bei der Abrechnung für das Leben doch für strenger gehalten werden muss als das während seiner Führung. Denn das Letzte ist immer das Vollständigste, nichts aber ist vollständiger als das Göttliche. Daher wird Gott das vollständigste Gericht halten, weil es das letzte ist, und einen ewigen Urteilsspruch thun sowohl hinsichtlich der Strafe als des Lohnes, nicht für Seelen, die in Tierleiber, sondern für Seelen, die in ihre eigenen Leiber zurückkehren, und zwar ein- für allemal, für den Tag, den nur der Vater allein kennt, damit in schwebender Erwartung der bange Glaube bewährt werde, der immer den Tag erwartet, den er niemals kennt, und der täglich fürchtet, was er täglich hofft.

34. Als Häresie ist bis jetzt keine dieser verrückten Theorien, welche die menschlichen Seelen in Bestien wiederkehren lassen, aufgetreten. Trotzdem war es notwendig, auch sie herbeizuziehen und abzuweisen, weil sie mit den vorigen zusammenhängen, damit sowohl Homer in seinem Pfau als Pythagoras im Euphorbus fortgejagt werde. Indem in solcher Weise die Metempsychose und Metensomatose zurückgewiesen wurde, ist wiederum etwas aus dem Felde geschlagen, was den Häretikern irgendwelchen Stoff geliefert hat.

Der Samariter Simon nämlich, aus der Apostelgeschichte bekannt als Käufer des hl. Geistes, wandte sich, nachdem er von diesem samt seinem Gelde verdammt, seinen Untergang erfolglos beweint hatte, der Bekämpfung der Wahrheit gleichsam als einer trostvollen Rache zu und stützte sich dabei auch auf seine Kunstfertigkeit. Für dasselbe Geld kaufte er sich aus einer öffentlichen Lasterhöhle eine gewisse Helena aus Tyrus — für ihn eine passende Entschädigung statt des hl. Geistes — um Taschenspielerkünste einer bekannten Art auszuüben. Sich selbst gab er für den höchsten Vater aus, jene Person aber für seine erste Eingebung,[1] durch die ihm eingegeben worden sei, die Engel und Erzengel zu erschaffen. Im Besitze dieses Ratschlusses sei sie dem Vater entsprungen, in die niederen Regionen herabgestiegen und habe hier, dem Ratschluss des Vaters zuvorkommend, die Engelmächte erzeugt, welche vom Vater, dem Baumeister der Welt, nichts wussten, sei von ihnen aber aus Missgunst[2] zurückgehalten worden, damit sie nicht, wenn jene weggegangen wäre, für Geschöpfe des andern gehalten würden. So sei ihr denn jegliche Schmach angethan worden, damit sie, um alles Ansehen gebracht, keine Lust mehr habe, irgendwo anders hinzugehen, sie sei sogar in eine menschliche Gestalt eingeschlossen worden, damit sie so gleichsam durch die Bande des Fleisches festgehalten werde. So habe sie sich viele Jahrhunderte hindurch in immer wechselnden weiblichen Gestalten herumgetrieben und sei die für Priamus und später für die Augen des Stesichorus so verhängnisvolle Helena gewesen. Letztern habe sie wegen eines Schmähgedichtes geblendet, nachher aber, als sie durch ein Lobgedicht Genugthuung empfangen, ihn wieder sehend gemacht. Sodann habe sie, aus einem Körper in den andern wandernd, als Helena geringerer Sorte in äusserster Schmach, unter einem Aushängeschild Prostitution getrieben.

1) *Tertullian* bedient sich hier des sonst ungebräuchlichen Wortes *injectio* für *ἔννοια*; *cfr. Justin. apol. I, 26.* — 2) Für das hier stehende *non perinde animo*, was sinnlos ist, vermutet *Latinius* auf Grund von *Irenäus I, 23, §. 2, vere per invidiam. Öhler* dagegen, der immer falsch *Iren.* 20 statt 23 citiert, *compari inde animo,* wobei jedoch das *inde* unverständlich bleibt und auch seine Erklärung von *compari* nicht recht zutreffen will. Ich halte mich an *propter invidiam* bei Irenäus.

Diese Person nun sei das verlorene Schaf,[1]) zu welchem der oberste Vater, Simon nämlich, herabgestiegen sei; er habe es zuerst wieder erworben und zurückgebracht, ob auf den Schultern oder auf dem Schoosse, ist zweifelhaft. Sodann habe er das Heil der Menschen erwogen, um sie aus der Gewalt jener Engel zu erretten, sozusagen zur Strafe für letztere. Um sie zu täuschen, habe er selbst die gleiche Gestalt angenommen, den Menschen einen Menschen vorgelogen und in Judäa den Sohn, in Samaria aber den Vater gespielt.

O über diese Helena, die sowohl von den Poeten als von den Propheten zu leiden hat, dort wegen ihres Ehebruches, hier wegen ihrer Hurerei berüchtigt ist! Nur ist es anständiger, sie aus Troja herauszuholen als aus dem Hurenhause. Schäme Dich, Simon, so langsam mit Deinem Herausholen und so unbeständig im Festhalten! Menelaus hat der Verlorenen wenigstens sogleich nachgesetzt und sofort die Entführte zurückverlangt; durch einen zehnjährigen Krieg erzwingt er sie sich, ohne Hinterhalt, Betrug und Sophisterei. Ich möchte eher glauben, jener sei der Vater, da er für Wiedererlangung der Helena mit mehr Wachsamkeit, Kühnheit und Ausdauer gearbeitet hat.

35. Simon ist es aber nicht allein, dem die Metempsychose auf eine solche Fabel verholfen hat. Auch Karpokrates[2]) macht davon Gebrauch, ebenfalls ein Magier und ein Hurer, wenn auch um die Helena ärmer als Simon. Oder etwa nicht? Hat er doch behauptet, die Seelen müssten deshalb wieder in Leiber zurückversetzt werden, damit sich ein gänzlicher Umsturz der göttlichen und menschlichen Ordnung vollziehe. Denn keinem werde dieses Leben angerechnet, wenn er nicht alles, was man als Schuld bezeichnet, durchgemacht habe, weil nichts an sich schlecht sei, sondern nur in der Meinung der Menschen. Daher stehe uns die Metempsychose mit Notwendigkeit bevor, wenn man nicht gleich beim ersten Verweilen in diesem Leben in allem Unerlaubten Genüge leiste. Missethaten seien nämlich ein notwendiger Tribut vom Leben. Die Seele habe so oft die Rückkehr zu erwarten, als sie zu wenig mitbringe und noch mit Sündigen im Rückstande sei; sie werde so oft in den Kerker des Leibes verstossen, als sie den letzten Heller noch nicht bezahlt habe.

Hierauf bezieht er nämlich diese ganze Allegorie des Herrn, deren Deutung doch so klar und sicher und die zuvörderst buchstäblich zu verstehen ist. „Unser Widersacher“[3]) ist nämlich der Heide, der auf demselben gemeinsamen Lebenswege einhergeht. Wir müssten sonst aus der Welt hinausgehen, wenn wir mit ihm nicht umgehen dürften. Diesem

1) Des Evangeliums. — 2) Über Karpokrates vgl. *Irenäus I, 25, §. 4.* — 3) *Matth. 5, 25.* Vgl. *Luk. 12, 58.*

also heisst uns der Herr die Wohlthat des Geistes erteilen. „Liebet Eure Feinde und betet für die, so Euch fluchen“, sagt er nämlich, damit uns nicht einer, bei irgend einem Handelsgeschäfte durch Verluste gereizt, vor seinen Richter schleppe, und wir, ins Gefängnis geworfen, zur Bezahlung der ganzen Schuld angehalten werden. Wenn dann unter dem „Widersacher“ der Teufel verstanden wird wegen seines uns stets verfolgenden Auflauerns, so wird man damit ermahnt, auch mit ihm in jenes Vertragsverhältnis zu treten, welches seit dem Bunde des Glaubens gilt. Wir haben ja versprochen, ihm, seiner Pracht und seinen Engeln zu widersagen. Hierüber seid Ihr unter einander übereingekommen. Darin wird unsere Freundschaft bestehen, die auf der Beobachtung des Versprechens beruht, hinterher nichts von dem wieder aufzunehmen, was man abgeschworen, was man ihm zurückgegeben hat, damit er uns nicht vor dem göttlichen Richter Betrug und Übertretung des Vertrags vorwerfe — wie wir lesen, dass er anderwärts den Ankläger der Heiligen gemacht habe schon wegen seines Namens Diabolus, Verleumder, — und damit der Richter uns nicht seinem Gerichtsengel übergebe und dieser uns nicht in den Kerker, die Unterwelt, bringe, von wo man nicht wird entlassen werden, bis auch die geringste Sünde durch Hinausschiebung der Auferstehung bezahlt ist.

Was ist passender als diese Deutung, was zutreffender als diese Auslegung? Wenn die Seele aber nach Karpokrates alle Schandthaten zu begehen schuldig ist, wer soll dann unter ihrem Feinde und Gegner zu verstehen sein? Am Ende wohl der gute Geist, der in sie ein wenig Unschuld hineingelegt hat, um sie wieder und wieder in Körper zu verstossen, bis sie des Wohlverhaltens in nichts mehr schuldig befunden wird. Das hiesse an den schlechten Früchten den guten Baum erkennen, nämlich die schlechtesten Gebote als Lehren der Wahrheit anerkennen.

Es ist zu erwarten, dass diese Häretiker sich auch des Elias als Beispieles bemächtigen, als sei er in Johannes in einer Weise wieder erschienen, dass der Ausspruch des Herrn der Seelenwanderung günstig wird: „Elias ist schon gekommen und sie haben ihn nicht erkannt“; [1]) und anderswo: „Wenn Ihr hören wollt, hier ist der Elias, der kommen soll.“ [2]) Haben also die Juden im Sinne der Pythagoräer den Johannes gefragt: „Bist Du Elias?“ und nicht vielmehr infolge der göttlichen Verheissung: „Siehe, ich will Euch Elias senden, den Thesbiter.“ [3]) Bei den Pythagoräern bedeutet Seelenwanderung die Zurückrufung einer Seele, die längst verstorben ist und in einen andern Körper einkehrt. Elias aber hat das Leben gar nicht verlassen, sondern wird aus einer Entrückung zurückkommen. Er soll auch nicht dem Körper wiedergegeben werden, da er nicht ihm entrissen ist, sondern wird nur wieder in die Welt zurückversetzt,

1) *Matth. 17, 12.* — 2) *Matth. 11, 14.* — 3) *Malach. 4, 5.*

aus welcher er entrückt wurde, nicht um sein Heimatsrecht am Leben zu behaupten, sondern um seine Prophezie zu vervollständigen, derselbe und kein anderer, sowohl dem Namen als der Person nach.

Aber inwiefern ist denn Johannes ein Elias? — Wir haben das Wort des Engels: „Er wird vor ihm hergehen vor dem Volke in der Macht und dem Geiste des Elias“,[1] nicht aber in dessen Seele und Leibe. Denn dies sind die Substanzen, die einem jeden Menschen besonders angehören. Geist aber und Macht werden von aussen hinzugegeben durch die Gnade Gottes. Daher können sie auch auf einen andern übertragen werden durch den Willen Gottes, wie es früher mit dem Geiste des Moses geschehen ist.

36. Zu diesen abschweifenden Erörterungen sind wir nach meinem Dafürhalten von dem Punkte aus gelangt, zu welchem wir nunmehr wieder zurückkehren müssen. Wir hatten festgestellt, dass der Keim der Seele in einem Menschen und durch einen Menschen gelegt werde, und dass von Uranfang ein bestimmter Same dafür existiere, sowie auch für das Fleisch, und zwar für den gesamten Schwarm der Menschheit. Dies war, wohlgemerkt, geschehen wegen der entgegenstehenden Meinungen der Philosophen, Häretiker und jenes alten Gespräches bei Plato. Jetzt setzen wir die Reihenfolge der daraus sich ergebenden Verhandlungen fort.

Die Seele empfängt, nachdem ihr Same im Mutterschoosse in gleicher Weise wie beim Fleisch gelegt ist, in gleicher Weise wie das Fleisch auch ihr Geschlecht, so dass in Sachen des Geschlechtes keine von beiden Substanzen aufgehalten ist. Denn wenn für die eine oder andere Substanz bei der Empfängnis irgend ein Zwischenraum in der Samenlegung zulässig wäre und entweder das Fleisch oder die Seele zuerst ausgesäet würde, so müsste es geschehen, dass sie der andern Substanz ihr besonderes Geschlecht vorschriebe, infolge der Zwischenzeit nach der Samenlegung, und es würde entweder der Leib der Seele oder die Seele dem Leibe die geschlechtliche Eigentümlichkeit aufdrücken, weil ja auch Apelles, nicht der Maler, sondern der Häretiker, indem er männliche und weibliche Seelen vor den Leibern annimmt, wie er von seiner Philumena erfahren hatte, den Leib als das spätere sein Geschlecht von der Seele empfangen lässt. Diejenigen hingegen, welche die Seele erst nach der Geburt in den Leib gelangen lassen, als in das zuerst Gebildete, die lassen durch den Leib der Seele die männliche oder weibliche Geschlechtseigentümlichkeit vorgeschrieben werden.

Allein die ungesonderten Samenkeime beider Substanzen und deren gleichzeitige Zusammenschüttung erheischen es auch, dass die Erteilung der Geschlechtseigentümlichkeit gemeinsam erfolge, je nachdem der Plan der Natur, welcher es auch immer sei, seine Grundlinien gezeichnet hat. Sicher-

1) *Luk. 1, 17.*

lich gibt sich auch hier die uranfängliche Regel zu erkennen, indem das männliche Wesen schneller gebildet wird — denn Adam war früher da, — das weibliche aber ein wenig langsamer; denn Eva war die Spätere. Somit war sie lange Zeit hindurch eine gestaltlose Fleischmasse, als welche sie aus der Seite Adams entnommen wurde; ein lebendes Wesen aber war auch sie schon, weil ich auch in jener Zeit in ihr einen Teil von Adams Seele als ihre Seele anerkenne. Sonst, wenn sich im Weibe nicht ein Ableger der Seele so gut wie des Leibes aus Adam befunden hätte, würde auch sie durch den Hauch Gottes belebt worden sein.

37. Sämtliche Vorgänge bei der Aussaat, der Zusammenfügung und Bildung des Menschen im Mutterleibe leitet natürlich eine gewisse Macht, die dem göttlichen Willen dient und die bestimmt ist, alles dahin Gehörige in Bewegung zu setzen. Dieses erkennend hat der römische Wahnglaube die Göttin Alemona ersonnen, um den Fötus im Mutterleibe zu ernähren, sodann die Göttinnen Nona und Decima, von wegen der stärkere Besorgnisse erweckenden Monate, die Partula, welche die Entbindung leitet, und die Lucina, welche den Fötus an das Licht bringt. Wir dagegen glauben, dass diese göttlichen Obliegenheiten von Engeln verrichtet werden. Von dem Zeitpunkte an ist also der Fötus im Mutterschoosse ein Mensch, von wo an seine Form vollständig ist. Denn das Gesetz Moses' unterwirft den, der eine Frühgeburt verschuldet, dem Gesetz der Vergeltung,[1] da es sich bereits um einen Menschen handelt, die Verhältnisse von Leben und Sterben bereits auf denselben Anwendung finden und auch das Schicksal bereits auf ihn einwirkt, wenn er in der Regel auch nur das Schicksal seiner Mutter teilt, so lange er noch in der Mutter lebt.

Um nach der Ordnung zu verfahren, will ich auch etwas über die Zeit der Entstehung der Seele sagen. Die regelmässige Zeit der Geburt ist gewöhnlich der Anfang des zehnten Monats. Die, welche Gewicht auf die Zahlen legen, halten auch wohl den *Numerus decurialis,* die Zahl Zehn als Stammmutter der übrigen und sogar als Vervollkommenerin der menschlichen Geburt in Ehren. Ich hingegen deute dieses Zeitmass mehr auf Gott. Die zehn Monate weisen also vielmehr den Menschen für den Dekalog ein, so dass wir in einem mit derselben Zahl bemessenen Zeitraume geboren werden, wie er der Wiedergeburt durch die Disziplin entspricht. Da auch mit sieben Monaten die Geburt schon eine reife ist, so erkenne ich darin leichter als beim achten die Ehre des Sabbats wieder, so dass das Ebenbild Gottes manchmal am ebensovielten Monate das Licht erblickt, als am wievielten Tage die Schöpfung ihre Weihe erhielt. Es ist der Geburt verstattet, der Zeit vorauszueilen, und demnach ganz passend

1) *II. Mos. 21, 22 ff.*

mit der Woche zusammenzutreffen, zur Vorbedeutung der Auferstehung, Ruhe und Herrschaft. Daher bringt die Achtzahl uns nicht hervor; denn dann werden keine Hochzeiten sein.[1])

Das Beisammensein von Leib und Seele vom Zusammentritt der Samenkeime an bis zur Vollendung des Gebildes haben wir eben schon gezeigt. Jetzt behaupten wir dasselbe ebenso nach der Geburt, vorzüglich deshalb, weil sie zusammen wachsen, jedoch in verschiedener Weise, je nach ihrer Beschaffenheit und Art, der Leib dem Maasse, die Seele der Anlage nach, der Leib hinsichtlich der Haltung, die Seele hinsichtlich der Erkenntnis. Ein Wachstum der Seele der Substanz nach muss man aber in Abrede stellen, um nicht auch ein Abnehmen der Substanz nach aussagen und so auch an ein Verschwinden glauben zu müssen. Ihre Kraft, in welcher die natürlichen mitentstandenen Gaben verbleiben, produziert sich vielmehr allmählich mit dem Leibe, wobei das kleine Maass der Substanz, welches von Anfang an eingehaucht ist, unverändert bleibt. Nimm ein bestimmtes Gewicht Gold oder Silber, eine noch ungefügige Masse! Es ist seinem Aussehen nach noch zusammengedrückt und kleiner als späterhin; dennoch schliesst es in den Grenzlinien seines geringen Umfanges alles das ein, was zur Natur des Goldes oder Silbers gehört. Sodann aber, wenn die Masse zu einem Blech ausgedehnt wird, wird sie grösser als anfangs, infolge der Ausdehnung des bestimmten Gewichtes, nicht durch Hinzuthun, indem sie ausgedehnt, nicht indem sie vermehrt wird. Sie wird zwar auch dann vermehrt, wenn man sie ausdehnt; denn man kann sie auch für den blossen Anblick vermehren, obwohl man es in der Sache nicht kann. Dann tritt erst der eigentliche Gold- oder Silberglanz hervor, der sich in der Masse allerdings auch befand, aber verdunkelt, indes doch immerhin vorhanden. Sodann treten immer andere Erscheinungsformen ein, je nach der Bildsamkeit der Materie, und je nachdem sie der gestaltet, der sie treibt, der zur Masse gleichwohl nichts hinzuthut als die Gestalt. So ist auch das Wachstum der Seele anzusehen, nicht als ein wesentliches, sondern als ein hervorgerufenes.

38. Wir haben oben den Nachweis vorausgeschickt, dass alle Natureigentümlichkeiten der Seele, die sich auf die sinnliche Wahrnehmung und den Intellekt beziehen, der Substanz selbst anhaften, und zwar von dem ungewordenen Ursprunge der Seele her, dass sie aber allmählich fortschreiten, entsprechend den Altersstufen, und sich infolge unwesentlicher Umstände verschieden entwickeln, je nach den Fertigkeiten, Anleitungen, Örtlichkeiten und herrschenden Leidenschaften, was jedoch alles für die

1) Denn die Acht ist die symbolische Zahl der Vollkommenheit und bedeutet den Himmel.

hier aufgestellte Verbindung von Leib und Seele spricht. — Ebenso behaupten wir, dass die geistige Pubertät mit der körperlichen zusammentreffe, jene durch Zunahme der Anschauungen und diese durch Ausbildung der Glieder ungefähr vom vierzehnten Jahre an in gleicher Weise beginne; nicht aus dem Grunde, weil Asklepiades die Weisheit von da an datiert, auch nicht weil die bürgerlichen Rechte den Menschen von da an zum Betriebe von Geschäften geeignet machen, sondern weil diese Einrichtung uranfänglich so bestand.

Wenn Adam und Eva nach erlangter Erkenntnis von Gut und Böse die Notwendigkeit fühlten, die Schamteile zu bedecken, so bekennen wir uns zur Erkenntnis von Gut und Böse, sobald wir das Gleiche empfinden. Von diesen Jahren an ist das Geschlechtsleben erregter und versteckter, die Begierde bedient sich fleissig der Augen zum Beobachten und teilt ihr Wohlgefallen mit; sie wird inne, wozu dies und jenes da ist, und die betreffenden Stellen des Körpers bedecken sich nach Analogie der Feigenblätter.[1]) Sie führt den Menschen aus dem Paradiese der Unschuld heraus und ist von da an lüstern nach ferneren Sündenschulden, bis zur Begehung von Dingen, die widernatürlich sind, weil nicht mehr Folgen eines Triebes, sondern eines Fehlers der Natur.

Die einzige im eigentlichen Sinne der Natur entsprechende Begierde ist der Nahrungstrieb, den Gott auch schon uranfänglich erteilt hat: „Von jedem Baume“, sagte er, „sollt ihr essen“.[2]) Der zweiten Schöpfung nach der Sündflut gab er ein noch reichlicheres Maass: „Siehe, ich habe euch alles zur Speise gegeben, wie das Kraut des Feldes,“[3]) indem er Vorsorge traf, nicht sowohl für die Seele als für den Leib, wenn auch wegen der Seele. Denn man muss der verkehrten Argumentation vorbeugen, die, weil die Seele anscheinend Nahrung begehrt, sie aus diesem Grunde auch für sterblich angesehen wissen will, da sie durch Speise erhalten, durch deren Versagung geschwächt und zuletzt durch deren gänzliche Entziehung getötet werde. Man darf dabei nicht bloss hervorheben, wer es ist, der Speise begehrt, sondern auch für wen; wenn seinetwegen, dann auch, warum, wann und wie lange; sodann, dass es etwas ganz anderes ist, sie kraft der eigenen Natur zu begehren, als aus Zwang infolge seiner Eigentümlichkeit und zu einem bestimmten Zwecke. Die Seele wird also für sich Speise begehren aus Zwang, für den Leib hingegen wegen dessen natürlicher Eigentümlichkeit. Der Leib ist doch sicher das Haus der Seele und die Seele die Bewohnerin des Leibes. Die Bewohnerin wird aus gutem Grunde und mit Notwendigkeit während der ganzen Mietzeit nach dem

1) *Prurigine* im Texte *Öhlers* ist sinnlos. Der Zusammenhang erfordert *pubere* oder dergleichen. Ebenso ist im folgenden *natura desiderare* statt *desideret* zu setzen. — 2) *I. Mos. 2, 16.* — 3) *I. Mos. 9, 3.*

begehren, was dem Hause nutzt, nicht als wäre sie selbst zu erbauen, zu schirmen und zu schützen, sondern wie eine, die zu beherbergen ist, weil sie nicht anders beherbergt werden kann, als in einem wohlversicherten Hause. Nachdem das Haus, seiner Stützen beraubt, eingestürzt ist, steht es der Seele frei, sich unbeschädigt zu entfernen, da sie ihre besondere Grundlage und die ihrer eigentümlichen Beschaffenheit zukommende Nahrung besitzt, die Unsterblichkeit, die Vernunftthätigkeit, die Wahrnehmung, das Erkenntnisvermögen und den freien Willen.

39. Alle diese Gaben, die der Seele von der Geburt an zuerteilt sind, sucht der, für welchen sie bei Anbeginn ein Gegenstand des Neides waren, auch jetzt zu verdunkeln und zu verderben, damit sie nicht Gegenstand einer grössern Vorsorge oder so angewendet werden, wie es sich gehört. Denn wo wäre ein Mensch, dem sich nicht der böse Geist, der von der Schwelle der Geburt an die Seelen zu fangen sucht, zugesellte, eingeladen vielleicht sogar noch auf irgend eine Weise durch all den Aberglauben, der bei den Entbindungen geübt wird? So werden ja alle unter Anwendung von Idololatrie zur Welt geboren, indem schon der Mutterleib selbst, umwunden mit Binden, die in der Nähe der Idole verfertigt wurden, bekennt, dass die Dämonen auf seine Frucht ein Anrecht haben, indem bei der Entbindung die Rufe: Lucina und Diana ausgestossen werden, die ganze Woche hindurch der Juno ein Tisch gedeckt wird, am letzten Tage die *Fata Scribunda* angerufen werden und das erste Stellen des Kindes auf die Erde der Göttin Statina geheiligt ist. Wer gelobt nicht sodann das ganze Haupt seines Kindes dem Frevel,[1]) oder nimmt nicht ein Haar, zerschneidet es mit dem Rasiermesser, weiht es zu einem Opfer und besiegelt es mit einer Weihe, entsprechend der Devotion der Gens, der Ahnen, der öffentlichen oder Privatverehrung.

So hatte der dämonische Geist den Sokrates schon als Knaben ausfindig zu machen gewusst. So werden allen Kindern Genien beigegeben, welches die Bezeichnung einer Art Dämonen ist. Also fast keine Geburt bleibt rein; denn sie ist heidnisch. Darum sagt der Apostel, dass, wenn beide Geschlechter geheiligt seien, Heilige daraus hervorgehen,[2]) sowohl infolge eines Vorrechtes ihres Samens als auch der Anleitung zur Sittlichkeit. Sonst würden sie, sagt er, als Unreine geboren werden, gleich als wollte er die Kinder der Gläubigen als zur Heiligkeit und darum auch als zum Heile bestimmt angesehen wissen, um die Ehe, welche er beizubehalten vorgeschrieben hatte, durch das Unterpfand dieser Hoffnung in Schutz zu nehmen. Im übrigen ist er des Ausspruches des Herrn eingedenk geblieben: „Wenn jemand nicht geboren werden wird aus dem Wasser und

1) D. i. dem Götzendienste. — 2) *I. Kor. 7, 14.*

dem hl. Geiste, so wird er nicht eingehen in das Reich Gottes,"[1]) d. h. er wird kein Heiliger sein.

40. So ist jede Seele so lange bei Adam eingetragen, bis sie auf Christus übertragen wird, so lange unrein, bis sie übertragen wird. Sie ist aber sündig, weil unrein, und speit ihre Schande auch auf das Fleisch hinüber infolge ihrer Verbindung damit. Denn, obschon das Fleisch sündig ist und uns nach dem Fleische zu wandeln verboten wird, seine Werke, wenn es gegen den Geist gelüstet, verdammt und um seinetwillen als fleischlich getadelt werden, so ist doch das Fleisch nicht an und für sich infam. Denn es hat nicht aus eigener Kraft Urteil und Verstand, zur Sünde zu raten oder sie zu befehlen. Warum nicht? Es hat ja lediglich eine dienende Stellung, und zwar einen Dienst, nicht wie ein Sklave oder geringerer Freund,[2]) sondern nur wie ein Trinkgefäss oder sonst ein Gegenstand der Art; als Leib, nicht als Seele. Der Becher steht im Dienste des Trinkenden; allein wenn der Durstige sich den Becher nicht zurecht macht, so wird er ihm nichts helfen. So beruht keine der Eigentümlichkeiten der Menschen in dem Stofflichen, und der Mensch ist nicht in der Weise Fleisch, als wäre dasselbe eine andere Seelenkraft oder andere Person, sondern es ist ein Ding von ganz anderer Wesenheit und anderer Beschaffenheit, aber der Seele beigegeben, wie ein Hausrat oder Gerät zu den Verrichtungen des Lebens. Das Fleisch wird in der heiligen Schrift gescholten, weil die Seele ohne das Fleisch nichts vermag in Ausübung von Wollust, Schlemmerei, Trunksucht, Grausamkeit, Götzendienst und in den sonstigen fleischlichen, nicht Gesinnungen, sondern Thaten. Darum werden sündhafte Gedanken, die ohne Effekt geblieben sind, gewöhnlich der Seele zugerechnet. „Wer ansieht, um zu begehren, der bricht im Herzen schon die Ehe."[3]) Was würde das Fleisch aber umgekehrt in Bethätigung der Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit, Geduld und Keuschheit vermögen ohne die Seele? Nichts. Was soll es nun heissen, demjenigen, dem man nicht einmal die Beweise von Güte als ihm gehörig zuschreibt, die Vergehungen aufzubürden? Nein, das, womit gesündigt wird, das wird angeklagt, nur damit das eigentlich Sündigende noch mehr belastet werde, durch die Anklage sogar gegen seinen Diener. Grösser ist die Missliebigkeit des Präsidenten, wenn seine Beamten davon mitgetroffen werden. Stärker wird der Befehlshaber gezüchtigt, wenn selbst die bloss Gehorchenden keine Entschuldigung finden.

1) *Joh. 3, 5.* — 2) Die Lesarten schwanken hier zwischen *animalis nomine, animalia nomine* und *animalia nomina*. *Öhler* konjiziert *animati et homines,* was mir unverständlich ist. Ich habe, da sich mir nichts Haltbares bietet, den kleinen Zusatz übergangen, um mich nicht zu sehr aufs Raten verlegen zu müssen. — 3) *Matth. 5, 28.*

41. Das Böse in der Seele, abgesehen von dem Bösen, was durch das Dazwischentreten des bösen Geistes noch hinzukommt, hat mithin infolge der Sünde des Ursprungs den Vortritt, gewissermassen als eine Natureigentümlichkeit. Denn die Verderbnis der Natur ist, wie gesagt, zur andern Natur geworden; sie hat ihren Gott und Vater, nämlich den Urheber der Verderbnis selbst, doch so, dass in ihr immer noch jenes Urgute der Seele, jenes göttliche, echte und im eigentlichen Sinne natürliche Gute wohnt. Denn, was von Gott herrührt, wird nicht sowohl ausgelöscht als vielmehr nur verdunkelt. Es kann verdunkelt werden, weil es nicht selbst Gott ist; es kann aber nicht ganz ausgelöscht werden, weil es von Gott ist.

Und so also, gleichwie das Licht bei irgend einem Hemmnisse an sich zwar unbehindert bleibt, aber doch keinen Schein gibt, wofern die Dichtigkeit des Hemmnisses gross genug ist, in gleicher Weise bleibt auch das vom Bösen überwältigte Gute in der Seele; je nach Beschaffenheit des ersteren verbirgt es entweder sein Licht gänzlich, oder dasselbe erglänzt bei erlangter Freiheit, sobald die Gelegenheit gegeben ist, wieder. So sind manche sehr schlecht oder sehr gut, aber trotzdem gehören alle Seelen einer Gattung an. So ist auch an dem Schlechtesten immer noch irgend etwas Gutes und an dem Besten ein wenig Böses. Denn Gott allein ist ohne Fehl, und der einzige Mensch ohne Fehl ist Christus, weil Christus auch Gott ist. So bricht das Göttliche in der Seele auch in der Form von Weissagungen durch, infolge ihrer vormaligen Güte, und das Wissen um Gott tritt als ein Zeugnis hervor: „Der gute Gott, Gott sieht es“ und „Ich empfehle es Gott“. Deshalb ist keine Seele ohne Schuld, weil keine ohne den Keim des Guten. Sodann, wenn sie zum Glauben gelangt, wenn sie durch die zweite Geburt aus dem Wasser und aus der höheren Macht wiederhergestellt und der Schleier ihrer früheren Verderbtheit weggezogen ist, so erblickt sie ihr eigenes Licht in seiner Vollständigkeit. Sie wird dann in Empfang genommen vom heiligen Geiste, sowie dies bei der ersten Geburt vom unheiligen Geiste geschah. Der Seele, die sich dem Geiste vermählt, folgt der Leib nach als ein zu ihrer Mitgift gehöriger Leibeigener, der nicht mehr Diener der Seele, sondern des Geistes sein will. O Vermählung voll Glückseligkeit, wenn keine eheliche Untreue vorfällt!

42. Noch ist übrig der Tod, um sich da als Gegenstand darzubieten, wo die Seele fertig ist.[1] Indes Epikur leugnet in landläufiger Anschauungsweise, dass der Tod uns etwas angehe. Denn was aufgelöst

1) Der Text ist handschriftlich nicht sicher. Sowohl *Rigaltius* als *Öhler* fassen diese Stelle anders, allein keine der gegebenen Erklärungen befriedigt mich. Es dürfte wohl am einfachsten sein, statt *ponat* zu lesen *ponat'* = *ponatur*.

wird, sagt er, ist empfindungslos, und was empfindungslos ist, geht uns nichts an. Aber nicht der Tod selbst wird aufgelöst und ist empfindungslos, sondern der Mensch, der ihn erleidet. Epikur misst ihm dagegen das Leiden bei, dessen Vollstreckung er nur ist. Wenn nun der Mensch den Tod erleiden muss, der seinen Körper auflöst und seinen Empfindungen ein Ende setzt, wie läppisch ist es, zu sagen, ein so machtvolles Ereignis gehe den Menschen nichts an!

Viel gezwungener sagt Seneca: „Nach dem Tode ist alles aus, auch der Tod.“ Wenn dem so ist, so geht der Tod sich selbst etwas an, wenn er es nämlich ist, der ein Ende nimmt, und noch näher geht er den Menschen etwas an, in welchem er, indem alles endigt, selbst sein Ende nimmt. Der Tod geht uns nichts an, also — auch nicht das Leben. Denn wenn wir in irgendetwas aufgelöst werden ausserhalb unserer Person, so werden wir auch irgendwozu zusammengefügt ausserhalb unser. Wenn die Hinwegnahme der Empfindung uns nichts angeht, dann auch deren Erlangung nicht. Mag den Tod töten, wer die Seele tötet! Wir aber wollen uns, wie über das nach dem Ende folgende Leben und das andere Reich der Seele, so auch über den Tod verbreiten. Wir gehen ihn etwas an, wenn er uns nichts angehen sollte. Auch sein Spiegelbild, der Schlaf, ist uns kein fremdartiger Gegenstand.

43. Erst wollen wir über den Schlaf handeln, dann darüber, wie die Seele den Tod erleide. Der Schlaf ist keinenfalls etwas Aussernatürliches, wie einigen Philosophen dünkt, da sie ihm Ursachen zuschreiben, die ausserhalb der Natur zu liegen scheinen. Die Stoiker geben den Schlaf für eine Auflösung der sinnlichen Kraft aus, die Epikuräer für eine Verminderung des physischen Lebensgeistes, Anaxagoras mit Xenophanes für eine Erschlaffung, Empedokles und Parmenides für ein Erkalten, Strato für eine Absonderung des verbundenen Geistes, Demokrit für einen Mangel des Geistes, Aristoteles für eine Abnahme der Wärme in der Herzgegend.

Ich meinerseits wüsste nicht, jemals so geschlafen zu haben, dass ich von diesen Dingen etwas gespürt hätte. Der Schlaf ist keineswegs für eine Erschlaffung zu halten, sondern vielmehr für das Gegenteil davon; er beseitigt sie ja. Denn der Mensch wird durch den Schlaf gestärkt, nicht aber ermüdet. Sodann entsteht der Schlaf nicht immer aus Ermüdung, und auch wenn er aus ihr entsteht, so ist er doch keine Ermüdung. Auch das Kaltwerden oder den Mangel von Wärme lasse ich nicht gelten; denn die Körper werden ja durch den Schlaf warm, und die Zerteilung der Speisen im Schlafe würde nicht so leicht vor sich gehen, wenn wir im Schlafe kälter würden. Denn die Wärme beschleunigt, die Kälte verzögert dies. Noch wichtiger ist, dass auch der Schweiss ein Zeichen der vor sich gehenden Verdauung ist. Denn man bezeichnet

letztere auch als ein Verkochen, was eine Wirkung der Hitze, nicht der Kälte ist. An eine Abnahme des Lebensgeistes, an Mangel des Geistes oder Trennung des verbundenen Geistes zu glauben, erlaubt die Unsterblichkeit der Seele ebensowenig. Die Seele würde untergehen, wenn sie vermindert würde. Es bliebe nun allenfalls noch übrig, mit den Stoikern den Schlaf als eine Auflösung der sinnlichen Kraft zu erklären, weil er bloss Ruhe des Körpers bewirke, nicht der Seele. Denn die Seele, als immer bewegt und immer beschäftigt, unterliege niemals der Ruhe, da letztere dem Stande der Unsterblichkeit fern sei, weil nichts Unsterbliches ein Ende seines Wirkens dulde. Der Schlaf aber ist das Ende des Wirkens. Darum wird die Ruhe nur dem Körper, dem allein Sterblichkeit eigen ist, das Ende des Wirkens bringen.

Wer also an der Naturgemässheit des Schlafes zweifelt, hat wohl die Dialektiker für sich, welche die ganze Unterscheidung von natürlich und aussernatürlich in Zweifel ziehen, und ist sich bewusst, dass er das, wovon er meint, es liege ausserhalb der Natur, der Natur vindizieren dürfe, von welcher es das Sein nur in der Weise erhalten hat, dass es ausserhalb ihrer zu liegen scheint und dass entweder alles Natur ist oder nichts. Bei uns dagegen wird man erfahren können, was die Betrachtung Gottes an die Hand gibt, des Urhebers aller der Dinge, über welche Untersuchungen angestellt werden. Wir glauben nämlich, wenn etwas von der Natur herrührt, so sei es ein vernunftentsprechendes Werk Gottes. Nun geht aber dem Schlafe ein vernünftiger Grund vorher. Der Schlaf ist so angemessen, so nützlich und so nötig, dass ohne ihn keine Seele bestehen würde. Er ist der Erquicker der Leiber, der Wiederhersteller der Kräfte, der Prüfstein der Gesundheit, der Befreier von der Arbeit, die Arznei gegen Anstrengungen, ein Genuss, den zu gestatten der Tag abtritt und die Nacht den Befehl gibt, indem sie sogar die Farben der Dinge verschwinden macht. Wenn der Schlaf also etwas Vitales, Heilsames und Nützliches ist, dann ist alles an ihm vernünftig, alles natürlich.

So verweisen auch die Ärzte alles, was dem Vitalen, Heilsamen und Nützlichen entgegengesetzt ist, aus dem Gebiete des Naturgemässen hinaus, und wenn sie die dem Schlafe feindseligen Krankheiten, die Gehirn- und Magenleiden, für ausserhalb des Naturgemässen liegend ansehen, so haben sie damit von vornherein den Schlaf für etwas Natürliches erklärt. Wenn sie ihn hingegen z. B. bei Letargischen für nicht natürlich erklären, so handeln sie auch darin dem Fingerzeige der Natur entsprechend, da er nur innerhalb seines Maasses natürlich ist. Denn eine jede Natureinrichtung wird verletzt entweder durch das Zuviel oder das Zuwenig und ist gewahrt durch ihr bestimmtes Maass. So ist manches natürlich durch seinen dermaligen Bestand, was unnatürlich werden kann durch Zunahme oder Abnahme. Was geschieht, wenn man das Essen und Trinken seiner

natürlichen Bestimmung entkleidet? In diesen beiden Dingen liegt ja auch eine sehr wichtige Vorbereitung des Schlafes. Sicherlich ist der Mensch vom Anbeginn seiner Natur an hierin unterwiesen worden.

Wenn du von Gott lernen willst, so hat der bekannte Urquell des menschlichen Geschlechts, Adam, eher eines tiefen Schlafes genossen, bevor er der Ruhe begehrte, eher geschlafen als gearbeitet, auch eher als gegessen, ja sogar eher als er geweissagt hat, so dass man sieht, der naturgemässe Unterweiser, der Schlaf, hat den Vorzug vor allen übrigen naturgemässen Dingen. Damit werden wir darauf geführt, dass er bereits damals das Bild des Todes gewesen sei. Denn wenn Adam als Vorbild Christi diente, so bedeutete der Schlaf Adams den Tod Christi, der im Tode entschlafen sollte. Durch den Verlust in seiner Seite[1]) aber sollte die wahre Mutter der Lebendigen, die Kirche, vorgebildet werden.

Darum wird der Schlaf, der so heilsam und vernunftgemäss ist, auch als Bild des bereits öffentlichen und allgemeinen Todes gebraucht. Denn Gott, der auch sonst in seinen Einrichtungen nichts ohne Analogien gelassen hat, wollte nach dem von Plato gebrauchten Beispiele,[2]) aber in vollkommenerer Weise, jeden Tag eine Nachbildung gerade des Anfangs und des Endes des Menschen mit uns vornehmen und reicht uns die Hand, um unserem Glauben durch Parabeln und Beispiele, wie in Worten so auch in sachlichen Vorgängen leichter aufzuhelfen. Er stellt dir also den Leib vor, durch die freundliche Macht des Schlummers hingestreckt und durch die angenehme Notwendigkeit der Ruhe zu Boden geworfen, unbeweglich in seiner Lage, wie er dalag, ehe er belebt wurde, und wie er nach Ablauf des Lebens daliegen wird, zur Bezeugung sowohl seiner Entstehung als seines Begräbnisses, der Seele harrend, als wäre sie ihm noch nicht gegeben, oder als wäre sie ihm bereits genommen. Auch letztere befindet sich in einem Zustande, als hielte sie sich anderswo auf, indem sie durch ihre vermeintliche Anwesenheit sich für ihre zukünftige Abwesenheit einübt, wie wir von Hermotimus noch lernen werden.

Aber sie träumt ja unterdessen. — Woher kommt nun das Traumleben? — Ihre Ruhe und Unthätigkeit ist keine vollständige und ihre unsterbliche Natur lässt sie nicht völlig zur Sklavin[3]) der Bewusstlosigkeit werden. Sie bewährt ihre beständige Beweglichkeit, über Land und Meer wandert sie, treibt Handel, ist thätig, arbeitet, scherzt, trauert, freut sich, thut Erlaubtes und Unerlaubtes und beweist damit, dass sie auch ohne den Körper vieles vermag, dass auch sie mit ihren Gliedern ausgerüstet ist, dass sie sich aber nichtsdestoweniger in der Notwendigkeit befinde, den Körper wiederum in Bewegung zu setzen. Wenn also der Körper

1) Durch das Entnehmen der Rippe. — 2) *Plato,* Phädon p. 103 seqq. — 3) Die Lesart *servam* genügt; die *Öhler*sche Konjektur *feriis* ist vollständig überflüssig.

wieder erwacht und seinen Beschäftigungen zurückgegeben wird, so bestätigt sie dir die Auferstehung der Toten. Das ist der naturgemässe Grund und die vernunftgemässe Natur des Schlafes. Sogar durch das Abbild des Todes inaugurierst du deinen Glauben, sinnst nach über den Gegenstand deiner Hoffnung, lernst sterben, leben und wachen, während du schläfst.

44. Aber Hermotimus? — Er hatte, wie man sagt, während des Schlafes keine Seele; sie verliess bei dieser Gelegenheit, da der Mensch gleichsam nichts zu thun hatte, den Körper. Seine Ehefrau hat dies verraten. Feinde, die ihn schlafend fanden, verbrannten ihn als tot. Später kam die Seele zurück und musste sich nun, vermute ich, den Mord zuschreiben. Des Hermotimus Mitbürger, die Klazomenier, trösteten ihn durch Errichtung eines Tempels; kein Weib betritt ihn wegen des Vorwurfs, den die Ehefrau trifft. Wozu soll dies dienen? Damit die Leichtgläubigkeit, da es leicht ist, gemeinhin den Schlaf für eine Entfernung der Seele zu halten, sich nicht auf dieses Beispiel mit Hermotimus stütze. Es war eine Art bedeutend schwereren Schlafes, wie man sich das Alpdrücken denkt oder jenen Mangel an Gesundheit, den Soranus, das Alpdrücken verwerfend, an dessen Stelle setzt, oder es war etwas wie das Leiden, das auch den Epimenides zum Gegenstand einer Mythe machte, der beinahe fünfzig Jahre im Schlaf befangen war. Sueton erzählt in betreff des Nero und Theopompus in betreff des Thrasymedes, sie hätten niemals geträumt, Nero höchstens bei seinem letzten Ende nach seinen Angstanfällen. Wie, wenn es nun bei Hermotimus auch so war und die tiefe Ruhe der Seele, die sich nicht in Träumen thätig zeigte, für Abwesenheit gehalten wurde? Man müsste eher alles andere annehmen als eine derartige Freiheit der Seele, sich ohne Eintritt des Todes entfernen zu können, und zwar regelmässig und beständig. Wollte man dagegen dergleichen einen einmaligen Vorfall nennen, etwa eine Sonnen- oder Mondfinsternis der Seele, dann allerdings würde ich mir einreden lassen, dass es etwas von Gott Gewirktes sei. Es hat Sinn und Verstand, dass der Mensch von Gott durch den Schlag eines augenblicklichen Todes gemahnt oder geschreckt werde wie durch einen raschen Blitzstrahl, wenn es nicht näher läge, für einen Traum zu halten, was eher hätte einem Wachenden zustossen müssen, wenn es nicht noch eher für eine Faselei gehalten werden müsste.

45. Wir sind gehalten, hier die christliche Ansicht über die Träume auseinanderzusetzen, weil sie zufällige Erscheinungen des Schlafes und nicht geringe Beunruhigungen der Seele bilden, welche, wie gesagt, infolge ihrer beständigen Beweglichkeit stets geschäftig und thätig ist, was die Art und Weise des Göttlichen und Unsterblichen so mit sich bringt. Wenn also die Ruhe dem Körper, dessen besondere Vergünstigung sie ist, zuteil

geworden ist, so ruht die Seele, an dieser ihr fremden Vergünstigung unbeteiligt, keineswegs, sondern bedient sich, wenn sie des Dienstes der Glieder des Körpers entbehrt, ihrer eigenen.

Denke dir einen Gladiator ohne Waffen, einen Wettfahrer ohne Wagen; gestikulierend stellen sie jede in ihrer Beschäftigung vorkommende Stellung und Haltung dar; der kämpft, jener wettet, aber ihr Brüsten ist eitel. Nichts destoweniger scheint doch zu geschehen, was zu geschehen wiederum auch nicht scheint; es geschieht nämlich in Vornahme der Handlung, nicht der Wirkung nach. Diese Erscheinung nennen wir Ekstase, eine Ausschreitung des Geistes und ein Ebenbild des Wahnsinns. So begann auch im Uranfang der Schlaf mit einer Ekstase. „Gott schickte eine Ekstase über Adam, und er schlief ein.“ [1]) Denn der Schlaf kommt dem Körper zu statten zum Zweck der Ruhe, die Ekstase aber kommt über die Seele der Ruhe entgegen, und auf Grund dessen ist ihre Form die, den Schlaf mit der Ekstase zu verbinden, und ihre Natur beruht auf dieser Form.

So empfinden wir im Traume auch Lust, Traurigkeit und Schrecken und sind so ergriffen, ängstlich und leidend wie möglich, da wir doch, wenn wir selbstbewusst träumten, in nichts würden aufgeregt werden, weil es sich natürlich nur um inhaltleere Bilder handelt. Die guten Thaten, die im Schlafe geschehen, sind ebenfalls umsonst und die Vergehungen straflos. Wir werden wegen einer buhlerischen Traumerscheinung ebensowenig verworfen, als wegen eines geträumten Martyriums gekrönt. Wie kommt es nun, fragt man, dass die Seele die Träume in Acht behält, da sie doch in keiner Weise selbstbewusst sein soll? — Das ist diesem bewusstlosen Zustande so eigen, weil derselbe nicht eintritt infolge eines Schadens an der Gesundheit, sondern aus einem natürlichen Grunde; denn er vertreibt nicht die Seele, sondern ruft sie nur ab. Etwas anderes ist bewegen als darniederschlagen, fortrücken etwas anderes als umstürzen. Dass also das Gedächtnis noch da ist, das ist ein Zeichen, dass der Geist sich wohlbefindet; wenn aber der gesunde Geist bei unvermindertem Gedächtnisse still steht, so ist das eine Art Blödsinn. Daher sagen wir auch nicht, wir rasen, sondern wir träumen; daher gelten wir dabei als ganz vernünftig, wenn wir es sonst nur sind. Obwohl unser Nachdenken verdunkelt wird, so ist es doch nicht ausgelöscht; nur kann es eben scheinen, als sei es zur Zeit unthätig, die Ekstase aber auch darin auf ihre eigene Weise thätig, dass sie uns ebensowohl Bilder der Weisheit eingibt als Bilder des Irrtums.

46. Siehe, da sind wir nun im Gedränge, uns hinsichtlich der Spezialuntersuchung über die Träume, wovon die Seele heimgesucht wird,

1) *I. Mos. 2, 21.*

auszulassen. Wann werden wir denn zur Besprechung des Todes kommen? Auch hier möchte ich sagen: Sobald es Gott gibt; der Aufschub dessen, was doch geschieht, dauert wenigstens nicht lange.

Für völlig nichtig hat Epikur die Träume erklärt, indem er ja die Gottheit der Geschäfte entledigt, die Aufeinanderfolge der Dinge aufhebt und alles willkürlich verzettelt, als dem blossen Erfolge preisgegeben und zufällig. Nun gut; wenn dem so ist, so wird es ein Eintreffen der Wirklichkeit geben, weil es nicht angeht, dass sie allein vom Erfolge, der allen Dingen gebührt, ausgenommen sei. Homer hat den Träumen zwei Pforten zugewiesen, eine von Horn für das Eintreffen, und eine von Elfenbein für die Täuschung. Denn durch Horn, sagen sie, kann man hindurch sehen, das Elfenbein aber ist undurchsichtig. Aristoteles spricht seine Meinung für das Überwiegen der Täuschungen aus, erkennt aber damit auch das Eintreffen an. Die Einwohner von Telmessus[1]) lassen keinen Traum vergeblich sein und schieben die Schuld nur auf die Unzulänglichkeit der Deutung. Wer aber ist den menschlichen Dingen so fremd, dass er nicht auch einmal ein oder das andere eingetroffene Traumgesicht gehabt hätte! Indem ich von den bemerkenswerteren Thatsachen einiges wenige flüchtig anführe, will ich Epikur beschämen. Von Astyages, dem Beherrscher der Meder, erzählt Herodot, dass er im Traume gesehen habe, wie der Blase seiner noch jungfräulichen Tochter Mandane eine Flüssigkeit zur Ueberschwemmung von ganz Asien entquollen sei. Ein Jahr nach ihrer Verheiratung sei derselben Stelle ein Weinstock entsprossen, der sich über ganz Asien gelagert habe. Dies berichtet auch Charon von Lampsakus noch vor Herodot. Diejenigen, welche diese grosse Begebenheit auf ihren Sohn deuteten, haben sich nicht geirrt; denn Cyrus hat Asien sowohl ertränkt als erdrückt.

Philipp von Macedonien sah, bevor er Vater wurde, den Mutterschooss seiner Gattin Olympias mit einem Siegelring versiegelt; darauf war ein Löwe einpetschiert. Er glaubte, ihre Gebärfähigkeit sei verschlossen, vermutlich, weil der Löwe nur einmal Vater wird. Aristodemus oder Aristophon hatten aber die richtigere Mutmassung, dass etwas Leeres nicht versiegelt werde und es daher einen Sohn von der allergrössten Energie bedeute. Wer Alexander kennt, der erkennt auch den Löwen auf dem Petschaft wieder. Ephorus schreibt es.

Die Tyrannis des Dionysius über Sicilien wurde von einer gewissen Himeräa im Traume geschaut. Heraklides hat es überliefert. Für Seleukus sah seine Mutter Laodice, da sie ihn noch nicht geboren hatte, die Herrschaft über Asien vorher. Euphorion hat es berichtet. Dass sich Mithridates infolge eines Traumes des Pontus bemächtigt habe, erfahre ich

1) Stadt in Karien, wo die Wahrsagerei gelehrt wurde. *Cic. de divin. I. 41.*

von Strabo, und dass der Illyrier Baralires[1]) infolge eines Traumes von Molossus bis Macedonien geherrscht habe, lerne ich aus dem Kallisthenes.

Auch die Römer wissen von derartigen eingetroffenen Träumen. Dass der Wiederhersteller des Reiches, als er noch ein Knäblein und Privatmann im Orte und nur erst Julius Octavius war, Augustus und der Beendiger der Wirren des Bürgerkrieges werden würde, das hat bereits Marcus Tullius, der ihn nicht einmal kannte, infolge eines Traumes gewusst. So steht es in den Denkschriften des Vitellius.

Allein Träume sind nicht bloss der Weg, die höchste Herrschaft vorauszuverkünden, sondern auch Gefahren und Untergang; wie z. B., wenn Cäsar in der Schlacht gegen die Aufrührer Brutus und Cassius, obwohl krank, in der Meinung, sonst eine grössere Gefahr von den Feinden zu gewärtigen, auf eine Vision des Artorius hin das Zelt verliess und entkam.[2]) Des Polykrates von Samos Tochter erkannte seine Kreuzigung vorher, aus seiner Salbung mit Fett durch Sol und seiner Abwaschung durch Jupiter.[3])

Es werden auch Ehrenstellen und Erfindungen in der Zeit der Ruhe geoffenbart, Heilmittel kund gethan, Diebstähle enthüllt und Schätze verliehen. Ciceros hohe Würde hatte schon seine Kindsmagd, als er noch ein Knäbchen war, erschaut. Der Schwan, der vom Schoosse des Sokrates aus die Menschen bezaubert, war sein Schüler Plato. Der Faustkämpfer Leonymus wurde von Achill im Traume geheilt. Als Athen seine goldene Krone auf der Burg verloren hatte, fand sie der Tragödiendichter Sophokles im Traume wieder. Der Tragöde Neoptolemus bewahrte das Grabmal des Ajax zu Rhöteum bei Troja, im Schlafe von ihm selber gemahnt, vor Einsturz, und nachdem er die verwitterten Steine weggeräumt, kam er reich an Gold zurück.

Wie zahlreich aber sind nicht die Schriftsteller und Gewährsleute für diese Sachen! Artemon, Antiphon, Strato, Philochorus, Epicharmus, Serapion, Kratippus, Dionysius von Rhodus, Hermippus und die gesamte heidnische Litteratur. Nur lachen würde ich höchstens über den, der glaubt, mich überreden zu können, früher als alle habe schon Saturn geträumt. Für den Fall jedoch, dass Aristoteles[4]) früher als alle anderen Leute gelebt haben sollte, verzeihe man mir den Scherz. Epicharmus hat mit Philochorus dem Athener unter allen Vorbedeutungen den Träumen den höchsten Rang zuerkannt. Mit Orakeln dieser Art ist der Erdkreis bedeckt; solche sind: das des Amphiaraus zu Oropus, des Amphilochus zu Mallus, des Sarpedon in Troas, des Trophonius in Böotien, des Mopsus

1) Ein gewisser Bardylis, Räuberhauptmann in Illyrien, besass eine grosse Macht. *Diodor. Sic. XVI, 4. Cic. de off. II. 11.* — 2) *Dio Cassius* erzählt *XLVII, 41,* die Geschichte ein wenig anders. — 3) Die Salbung durch Sol bedeutete das Schwitzen in der Sonnenhitze und das Abwaschen durch Jupiter den Regen, dem Polykrates am Kreuze ausgesetzt war. — 4) Der dies behauptet haben muss.

in Cilicien, der Hermione in Macedonien, der Pasiphaa in Lakonien. Die übrigen mit ihren Ursprüngen, Gebräuchen und Berichterstattern nebst der Gesamtgeschichte der Träume wird Hermippus von Berytus der Reihe nach in seinen fünf Büchern sattsam darbieten. Die Stoiker sind geneigt, zu glauben, dass die auf Belehrung der Menschheit so sehr bedachte Gottheit unter den anderen Hilfsmitteln der Weissagekünste und -Lehren uns auch die Träume verliehen habe, als besonderes Privilegium eines natürlichen Orakels.

So viel in bezug auf die Glaubwürdigkeit der Träume, insoweit sie von uns zu bestätigen, aber doch anders aufzufassen ist. In betreff der übrigen Orakel, bei denen kein Schlafen vorkommt, was werden wir anders sagen können, als dass sie ein dämonisches Verfahren der Geister sind, die bereits in den Menschen gewohnt oder ihrer Überlieferungen sich bemächtigt haben, zu jeglichem Aufputz ihrer Schlechtigkeit, die in diesem Falle sich lügnerisch die Gottheit beilegen und mit derselben Geflissentlichkeit auch durch Wohlthaten, wie z. B. Heilmittel, Warnungen und Vorherverkündungen, täuschen, um dadurch gelegentlich desto mehr Schaden zuzufügen, indem sie durch ihre erteilte Hilfe von der Untersuchung der Wahrheit unter falschen Einflüsterungen ablenken? Diese Macht ist keineswegs räumlich eingeschlossen und beschränkt sich nicht auf die Grenzen der Heiligtümer, sondern sie schweift und fliegt umher und ist vorläufig noch frei. Darum mag niemand daran zweifeln, dass sein Haus den Dämonen zugänglich sei und sie die Leute nicht bloss in den Tempeln, sondern auch in ihren Schlafgemächern durch Trugbilder täuschen.

47. Wir sind nämlich der bestimmten Ansicht, sehr viele Träume werden von den Dämonen veranlasst, zuweilen allerdings auch zutreffende und erfreuliche, — die dann aber auch blendend und berückend sind, aus welchem Grunde, haben wir angegeben, — noch viel mehr aber sind die falschen, täuschenden, verwirrenden, schlüpfrigen und schmutzigen Träume ihr Werk! Es ist kein Wunder, wenn die Bilder denen angehören, denen die Sache angehört.

Als von Gott aber, der da bekanntlich allem Fleische die Gnade des hl. Geistes verheissen, und der versprochen hat, dass seine Knechte und Mägde prophezeien und Traumgesichte haben würden — als von Gott herrührend werden diejenigen angesehen, welche in einem Verhältnis zur Gnade stehen, die ehrbaren, heiligen, prophetischen, offenbarenden, erbaulichen und erweckenden Träume, deren reicher Schatz sich sogar auf Unheilige zu verbreiten pflegt, indem Gott seinen Regen und Sonnenschein an die Gerechten und Ungerechten in gleicher Weise verteilt. So z. B. hatte Nabuchodonosor einen von Gott kommenden Traum, und fast der grössere Teil der Menschen kennt Gott aus Traumgesichten. Wie sich also die gnädige Herablassung Gottes auch an die Heiden richtet, so die

versuchende Thätigkeit des bösen Feindes gegen die Gerechten, und er lässt von ihnen niemals ab, sondern überfällt sie sogar, wenn sie schlafen, wie und wo sie kann, wenn sie es im Wachen nicht kann.

Die dritte Art von Träumen ist die, welche sich die Seele selber herbeizuführen scheint durch Betrachtung ihrer Lage. Da es nun aber nicht vom freien Willen abhängt zu träumen — dieser Ansicht ist nämlich Epicharmus — wie kann sie dann sich selbst Ursache irgend einer Vision werden? Sollte diese Spezies der natürlichen Form überlassen werden müssen, welche der Seele das Vorrecht sichert, selbst in der Ekstase die ihr zugehörigen Erscheinungen zu erfahren? Was aber dem Anschein nach weder von Gott, noch vom Teufel, noch von der Seele herkommt und gegen die Erwartung, Auslegung und Beschreibung der Fähigkeit ist, das wird im eigentlichen Sinne der Ekstase und ihrer Art und Weise vorbehalten bleiben.

48. Zuverlässiger und geläuterter sollen, wie man behauptet, diejenigen Träume sein, die man gegen Ende der Nacht hat, wo nach andauerndem Schlafe gleichsam die Munterkeit der Seele bereits anhebt. Was die Jahreszeiten angeht, so sind im Frühling die Träume am ruhigsten, weil der Sommer die Seelen auflöst, der Winter sie gewissermassen verdichtet und der Herbst, der sonst auch die Gesundheit gefährdet, sie durch die sehr weingeisthaltigen Säfte des Obstes betäubt. Ähnlich kommt auch die Lage während der Ruhe in Betracht, ob man nicht auf dem Rücken oder der rechten Seite liege, ob nicht bei ebenfalls rückwärtsliegenden Eingeweiden, gleichsam wie geöffneten Kanälen, der Sitz der Sinne[1]) in Fluss geraten sei oder die Zusammendrückung der Leber eine Beängstigung des Gemütes bewirkt habe. Über solche Dinge, glaube ich, kann man eher geistreiche Ansichten aussprechen, als etwas bestimmtes beweisen, wenn es gleich Plato ist, der diese Ansichten hat; vielleicht mögen diese Dinge auch zufällig vor sich gehen. Denn sonst würden die Träume dem freien Willen unterworfen sein, wenn man sie leiten könnte.

Auch die Vorschriften in betreff der Unterscheidung und Vermeidung von Speisen, welche teils Wahn, teils der Aberglaube als Anleitung zu Träumen vorgeschrieben hat, ist noch zu prüfen. Der Aberglaube z. B. schreibt denen, die bei den Orakeln schlafen wollen, ein Fasten vor, um Keuschheit zu bewirken; Wahn dagegen ist es z. B., wenn die Pythagoräer aus dieser Rücksicht die Bohnen verschmähen, als eine beschwerende und blähende Nahrung. Nun aber haben die drei Brüder, die wie Daniel mit blossem Gemüse zufrieden waren, um sich nicht an den königlichen Speisen zu verunreinigen, dafür ausser der sonstigen Weisheit gerade die Gnade, Träume zu erlangen und auszulegen, von Gott erhalten.

1) Das *pericardium* oder *sanguis circumcordialis*, oben c. 43.

Was das Fasten angeht, so weiss ich nicht, ob ich es allein bin, der dann in der Regel so träumt, dass er nichts davon gewahr wird.

Sollte also, fragt man, die Mässigkeit in dieser Beziehung nichts bewirken? Ja freilich, in dieser Beziehung weit mehr wie in jeder andern, und wenn schon beim Aberglauben, dann noch viel mehr in der Religion. Denn die Dämonen fordern gerade darum von ihren Träumern, um sich die Sehergabe erschwindeln zu können, Nüchternheit, weil sie wissen, dass man durch sie Gott näher tritt und weil auch Daniel in einem Stationsfasten von drei Wochen[1]) nur Trockenes genoss, allerdings in der Absicht, Gott durch Leistungen der Verdemütigung herabzurufen, nicht um der Seele, da sie träumen sollte, Empfindung und Wahrnehmung dafür zu verschaffen, als wenn sie nicht in der Ekstase handeln würde. Daher ist die Nüchternheit kein Mittel, um der Ekstase Platz zu schaffen, sondern um sie wohlgefälliger zu machen, damit sie in Gott stattfinde.

49. Diejenigen, welche der Ansicht sind, die unmündigen Kinder träumten nicht, obwohl sie sonst alle Lebensverrichtungen nach Maassgabe ihres Alters vollziehen, die mögen das Zusammenfahren, Nicken und Lächeln derselben während der Zeit der Ruhe beobachten, um daraus zu erkennen, dass die Bewegungen der träumenden Seele durch den zarten Leib mit Leichtigkeit bis zur Oberfläche hindurchdringen.

Aus dem Gerüchte, das Volk der Libyer im Atlasgebirge bringe die Nacht in einem nichts sehenden Schlafe hin, macht man auch Schlüsse in betreff der Natur der Seele. Nun aber ist Herodot[2]) entweder durch die Fama, die öfters die Barbaren verleumdet, belogen worden oder es besitzt in jenem Landstriche eine gewaltige Menge der betreffenden Dämonen die Herrschaft. Wenn nämlich, wie Aristoteles bemerkt, ein gewisser Heros in Sardinien die Leute, die in seinem Tempel schlafen, der Traumgesichte beraubt, so wird es zu den Vergnügungen der Dämonen gehören, Träume sowohl zu nehmen als auch zu geben, so dass sowohl die Erscheinung, dass Nero spät träumte, als auch die bei Thrasymedes beobachtete von ihnen herrührt.[3])

Wir aber leiten auch die Träume von Gott ab. Warum sollten daher nicht auch die Atlasbewohner mit Gottes Hilfe träumen, schon darum, weil jetzt kein Volk mehr ganz von Gott verlassen ist, da das Licht des Evangeliums seine Strahlen schon in alle Länder und bis zu den Grenzen des Erdkreises sendet? Fama hat[4]) also den Aristoteles belogen, oder es ist noch immer so die Art und Weise der Dämonen. Nur die Meinung darf nicht bestehen, dass irgend eine Seele von Natur aus des Träumens entbehre.

1) *Dan. 10, 2—4.* — 2) Der dies *h. 4, 184* erzählt. — 3) Vgl. das Capitel 44 Gesagte. — 4) Mir scheint, man müsse notwendig diesen Satz affirmativ fassen, nicht fragend und lesen *Nunc ergo,* nicht *Num ergo.*

50. Genug nun von dem Spiegelbilde des Todes, dem Schlafe, genug auch von den Verrichtungen im Schlafe, den Träumen! Zurück nun zum Ausgangspunkt dieser Abschweifung, d. h. zu den Vorgängen beim Tode, weil er selbst noch Fragen unterliegt, wenn er gleich das Ende alles Fragens ist.

Nach der allgemeinen Meinung des ganzen menschlichen Geschlechtes bezeichnen wir den Tod als einen der Natur schuldigen Tribut. Ihn hat sich ausbedungen der Ausspruch Gottes,[1]) ihm hat sich verpfändet alles, was geboren wird, so dass schon dadurch der Blödsinn Epikurs beschämt wird, der leugnet, dass diese Schuld uns etwas angehe, und noch mehr der Wahnsinn des Häretikers Menander aus Samaria seine Verwerfung findet, der sagt, der Tod gehe die Seinigen nicht nur nichts an, sondern treffe sie gar nicht einmal. Zu diesem Ende nämlich sei er, Menander, von der höchsten und verborgenen Macht gesendet worden, damit die, welche seine Taufe annehmen, unsterblich, unvergänglich und sofort der Auferstehung teilhaftig würden.

Wir lesen zwar, dass manche Arten von Wasser die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, wie z. B. die weinartige Wasserader der Lynkestier[2]) trunken macht, der dämonische Sprudel zu Kolophon Wahnsinn bewirkt und Alexander in die giftige Quelle Nonakris in Arkadien geriet. Es hatte auch in Judäa ein Teich Heilkraft vor der Zeit Christi. Von den stygischen Sümpfen erzählt der Dichter gar, dass sie den Tod abwaschen. Aber sogar Thetis musste ihren Sohn beweinen. Wenn Menander die Leute in den Styx tauchte, so müssten sie trotzdem doch erst sterben, um zum Styx zu gelangen. Denn er befindet sich in der Unterwelt. Wie und wo in aller Welt ist doch dieses glückselige Gewässer, welches uns früher Johannes der Täufer nicht geschenkt, noch Christus selbst den Jüngern gezeigt hat? Dieses Bad des Menander, was ist es? Ich glaube, es ist komödienhaft.[3]) Aber warum ist es denn so selten, so unbekannt, und warum gehen so wenige in diese Schwemme? Mir ist es sehr verdächtig, dass diese so sichere und sichernde Geheimlehre, bei der es auch kein Gebot ist, für Gott zu sterben, so wenig Anhänger zählt, während doch bereits alle Nationen hinaufsteigen zum Berge des Herrn und zum Hause des Gottes Jakobs, obwohl dieser den Tod durch das Martyrium sogar fordert und ihn selbst seinem Gesalbten nicht erlassen hat. Nicht einmal der Zauberei wird man die Macht zutrauen, den Tod beseitigen, den Lebensbaum wie einen Weinstock aufhacken und das Alter verjüngen zu können. Das vermochte nicht einmal Medea beim Menschen, wenn sie es auch bei einem Hammel konnte.

1) *I. Mos. 2, 17.* — 2) In Macedonien. — 3) *Comicum,* andere wollen statt dessen setzen: *magicum.*

Henoch und Elias wurden entrückt, und ihr Tod wurde nicht gesehen, d. h. er ist aufgeschoben. Sie werden übrigens für das Sterben aufbewahrt, um den Antichrist mit ihrem Blute zu ersticken. Es starb auch Johannes, von welchem man vergebens hoffte, er werde bis zur Erscheinung des Herrn dableiben. Denn in der Regel bemächtigen sich die Häresien unserer Beispiele und entnehmen davon die Waffen, womit sie sich decken. Mit einem Worte endlich: Wo sind denn die, welche Menander selbst getauft, die er in seinen Styx eingetaucht hat? Seine unvergänglichen Apostel mögen kommen und ihm Beistand leisten! Mein Thomas soll sie dann beschauen; mag er sie hören, betasten und dann glauben!

51. Die Wirkung des Todes liegt auf der Hand: Trennung von Seele und Leib. Einige jedoch thun sich zu gunsten der Unsterblichkeit der Seele, welche sie, ohne von Gott darüber belehrt zu sein, so halb und halb aufrecht erhalten, nach bettelhaften Argumentationen um und wollen, man solle glauben, einzelne Seelen blieben auch nach dem Tode noch an ihren Körpern haften. Zu diesem Zwecke wendet Plato, wenn er auch sonst sämtliche Seelen sofort in den Himmel schickt, dennoch im „Staate" ein, der Leichnam eines Unbeerdigten sei lange Zeit hindurch ohne alle Spur von Verwesung geblieben, nämlich wegen nicht stattgefundener Absonderung der Seele. Zu diesem Zweck macht Demokritus auf das Wachsen der Nägel und Haare in den Gräbern, das sich geraume Zeit hindurch fortsetzt, aufmerksam. Es war aber auch möglich, dass die Beschaffenheit der Luft für jenen Leichnam einen Schutz bildete. Wie, wenn die Luft trockener und die Erde salzhaltiger gewesen wäre? Wie, wenn die Bestandteile des Körpers selbst saftloser gewesen wären? Wie, wenn seine Todesart selbst schon im voraus die die Fäulnis bewirkenden Stoffe hinausgeschafft hätte? Die Nägel aber scheinen, da sie die Ausgangspunkte der Sehnen sind, ganz natürlich, sobald die Sehnen durch Auflösung länger werden und das Fleisch täglich abnimmt, länger hervorzutreten. Die Haare erhalten ihre Nahrung aus dem Gehirn, welchem durch seine geschützte Lage die Fortdauer noch einige Zeit lang gesichert ist. So ist ja auch bei den Lebenden der Haarwuchs je nach der Masse des Gehirns wuchernd oder er geht aus. Die Ärzte vertreten dies.

Nicht einmal das Geringste von der Seele kann im Körper zurückbleiben; es würde zuletzt auch entweichen müssen, wenn die Zeit das ganze Gebäude des Leibes vernichtet hat. Es gibt Leute, die auch diese Meinung hegen; darum sagen sie, man dürfe die Leichen aus Mitleid mit dem Seelenreste nicht verbrennen. Ganz anders aber ist das Verfahren der Frömmigkeit[1]) in diesem Punkte, sie nimmt keine höfliche Rücksicht auf

1) Das christliche Gefühl sprach sich gegen das Verbrennen der Leichen aus.

die Reste der Seele, sondern verabscheut diese Grausamkeit schon um des Körpers willen, weil der Mensch so etwas jedenfalls nicht verdient, in der Todesart der Verbrecher hingeopfert zu werden. Die Seele ist übrigens unteilbar, weil unsterblich, und dies nötigt, anzunehmen, auch der Tod sei ein ungeteilter, indem er die Seele nicht so fast als unsterbliches, sondern als unteilbares Wesen in unteilbarer Weise trifft. Denn würde die Seele geteilt, so würde auch der Tod in Teile zerlegt werden, nämlich in Bezug auf den Rest der Seele, der einstens ebenfalls sterben muss. So würde mit dem einen Teile der Seele auch noch ein Teil des Todes in Rückstand bleiben.

Ich weiss wohl, dass es Anzeichen gibt, die für jene Meinung sprechen. Ich habe persönliche Erfahrung darüber gemacht. Mir ist der Fall bekannt, dass eine Frau, welche, als Glied der Kirche geboren, ohne Gebrechen an Form und Lebensalter, nach einer einzigen und kurzen Ehe in Frieden entschlafen war. Die Beerdigung verzögerte sich noch, und die Person wurde unter den Gebeten des Priesters unterdessen dafür zurecht gelegt; beim ersten Tone des Gebetes hob sie ihre Hände von den Seiten auf, nahm die Haltung des Gebetes an und legte sie nach Beendigung des Friedensgebetes wiederum in ihre frühere Lage zurück. Auch lebt im Munde der Unsrigen die Erzählung, dass auf dem Kirchhofe ein Leichnam einem andern, der daneben gelegt werden sollte, durch Zurückweichen Platz gemacht habe.

Wenn sich bei den Heiden derartige Erzählungen auch finden, so ist zu sagen, Gott lässt allerwärts Zeichen seiner Macht sehen, den Seinigen zum Troste, den andern zum Verderben. Ich für meinen Teil möchte lieber glauben, Gott wirke dergleichen zum Zeichen, als dass es durch irgendwelche Reste der Seele geschehe. Wenn solche noch da wären, so würden sie wohl auch die anderen Glieder in Bewegung gesetzt haben, und wenn bloss die Hände, dann doch nicht zum Zwecke des Gebetes. Jene andere Leiche würde nicht bloss dem Bruder Platz gemacht haben, sondern sonst noch durch Veränderung ihrer Lage sich selbst Erleichterung verschafft haben. Woher nun diese Dinge auch kommen, so viel ist gewiss, sie sind für Zeichen und Wunder zu halten, und können nicht die Regel bilden. Wenn der Tod nicht mit einem Male und ganz eintritt, so ist er gar keiner. Wenn etwas von der Seele zurückbleibt, so ist Leben vorhanden. Tod und Leben werden sich ebensowenig miteinander verbinden, als der Tag mit der Nacht.

52. Dieses Vorkommnis, der Tod oder die Trennung des Leibes von der Seele, wird durch das Gefühl der Menschen, mit Beiseitelassung der Frage nach Schicksalsbestimmung oder Zufälligkeit, zwiefach eingeteilt, in eine gewöhnliche und eine aussergewöhnliche Form, und man schreibt die gewöhn-

liche Form, jeden ruhigen Tod, der Natur zu, die aussergewöhnliche, jedes gewaltsame Ende dagegen, hält man für aussernatürlich. Wir, die wir den Ursprung des Menschen kennen, erklären frischweg, dass sich von Natur der Tod gar nicht an den Menschen herangewagt habe, sondern erst infolge einer Schuld, die nicht einmal eine natürliche war. Es konnte aber leicht geschehen, dass das, was von der Geburt an durch ein zufälliges Überkommen uns anhängt, die Bezeichnung Natur bekam. Denn nur dann, wenn der Mensch für den Tod direkt angelegt gewesen wäre, müsste der Tod der Natur zugeschrieben werden. Dass er aber nicht für den Tod angelegt war, beweist das Gesetz, welches sich mit bedingter Drohung in der Schwebe hält und den Eintritt des Todes dem freien Willen des Menschen zuschreibt. Wenn er nicht gesündigt hätte, wäre er gar nicht gestorben. Somit kann nicht Natur sein, was infolge eines anheimgegebenen Anerbietens durch den freien Willen eingetreten ist und nicht mit Notwendigkeit auf Grund höherer Anordnung.

Wenn folglich der Verlauf des Sterbens auch ein verschiedener ist, je nach der verschiedenen Beschaffenheit der Ursachen, so ist der Tod doch niemals so sanft zu nennen, dass er ohne Gewalt geschähe. Was den Tod bewirkt, ist eben, wenn es auch einfach ist, Gewalt. Wie? Er ist es ja, welcher die so innige Verbindung von Seele und Leib, diese innige Vereinigung verschwisterter Substanzen trennt und zerreisst. Wenn jemand seinen Geist vor Freude aufgibt, wie der Spartaner Chilon, während er seinen zu Olympia siegreichen Sohn umarmte, oder infolge einer Auszeichnung, wie der Athener Klidemus, während er wegen seines vorzüglichen historischen Stiles mit einem goldenen Kranze gekrönt wurde, oder im Schlafe, wie Plato, durch Lachen, wie P. Crassus, so ist eine solche Todesart eigentlich noch viel gewaltsamer, weil sie sich ungewohnter Mittel bedient, weil sie die Seele aus ihren Annehmlichkeiten hinausjagt und uns den Tod dann anthut, wann zu leben angenehmer wäre, in der Freude, in der Ehre, in der Ruhe, im Vergnügen. Es ist dieselbe Gewalt, welche die Schiffe trifft, wenn sie weit von den kaphareischen Klippen, von keinem Wirbelwinde gepackt und nicht von Wogen umhergeschleudert, bei kosenden Lüftchen, gleitendem Lauf, fröhlicher Bemannung, bei sonst vollkommener Sicherheit, mit einem plötzlichen innern Krach in sich zusammenbrechen. Dem gleichen genau die Schiffbrüche des Lebens und der Eintritt sogar eines sanften Todes. Wenn die Fahrt der Seele einmal zu Ende ist, so verschlägt es nichts, ob das Schifflein des Leibes unbeschädigt versinkt oder zerschellt.

53. Irgendwohin aber wird sich die entkleidete und hinausgestossene Seele wenden müssen? Ohne Zweifel. Wir werden der Reihe nach verfahren. Zuerst wollen wir jedoch, was hierher gehört, abmachen, damit

man nicht, da wir verschiedenartige Ausgänge des Todes angenommen haben, von uns Rechenschaft über alle einzelnen erwarte. Dies muss man vielmehr den Ärzten überlassen, vor welche die Beurteilung der den Tod bewirkenden Dinge oder Ursachen sowie der körperlichen Dispositionen dazu gehört.

Ich will nur, um auch in dieser Hinsicht die Unsterblichkeit der Seele zu sichern, bei Erwähnung des Todes etwas über jene Art des Hinsterbens einfliessen lassen, wobei die Seele nach und nach stückweise hinschwindet. Denn sie scheidet dann mit dem äussern Anschein des Verlöschens, indem sie aufgezehrt zu werden scheint, und gibt durch ihr allmähliches Fortgehen Anlass zu der Vermutung, sie vergehe. Aber ihr Verhalten innerhalb wie ausserhalb des Körpers ist ein einheitliches. Wie nämlich der Verlauf eines solchen Todes auch immer sei, er ist ohne Zweifel eine Zerstörung entweder von Stoffen einzelner Körperteile oder der Lebensgänge. Unter den Stoffen verstehe ich Blut und Galle, unter den Körperteilen Herz und Leber, unter den Lebensgängen die Puls- und Blutadern. Wenn also diese Dinge infolge einer besonderen schädigenden Ursache im Körper verwüstet werden, bis zur äussersten Zerstörung und Auflösung der zum Leben erforderlichen, das ist der naturgemässen Grenzen, Lagen und Verrichtungen, so sieht sich auch die Seele, indem ihre Werkzeuge, Wohnsitze und Räume nach und nach zerfallen, allgemach notwendig gedrängt, auszuwandern und wird hinausbefördert, so dass der Schein einer Abnahme derselben entsteht, nicht anders, als wie wenn der Fuhrmann zu mangeln scheint, sobald ihm die Pferde aus Übermüdung den Dienst versagen, und dies geschieht infolge der Beschaffenheit des Menschen, der verlassen wird, nicht in der Weise eines wirklichen Vorganges. Ebenso steht der Fuhrmann des Körpers, der Lebensodem, still, nicht an sich, sondern wegen des stillstehenden Fuhrwerks, er lässt ab von seinem Thun, nicht von seiner Lebenskraft, er wird matt in seinem Handeln, nicht in seinem Sein, er verzehrt seine Beständigkeit, nicht seine Ständigkeit, weil er aufhört, nicht — zu sein, sondern zu erscheinen. Jeder plötzliche Tod, z. B. ein Bruch des Genicks, der auf einmal die Thür soweit aufthut, und die Apoplexie, dieses innere Zusammensinken, gestattet der Seele keinen Verzug und zerlegt nicht ihren Ausgang martervoll in die einzelnen Momente. Hingegen wo der Tod ein langsamer ist, da verlässt die Seele in derselben Weise, wie sie verlassen wird. Doch wird sie keineswegs bei dieser Todesart in Stücke zerschnitten, sondern sie wird herausgezogen, und indem sie herausgezogen wird, lässt sie ihr Endstück als einen Teil erscheinen. Aber nicht jedes, was ein Teil ist, ist darum losgetrennt, weil es das Spätere ist, auch geht es nicht deshalb, weil es klein ist, sofort zu Grunde. Das Endglied folgt seiner ganzen Reihe, der mittlere Teil zieht sich nach dem obern hin, und der Rest, der mit dem

Ganzen zusammenhängt, wird von demselben nur erwartet, nicht aber im Stich gelassen. Darum möchte ich zu sagen wagen, der letzte Teil des Ganzen sei das Ganze, weil er, obwohl geringer und später, doch zu ihm gehört.

Daher kommt es, dass die Seele bei der Trennung selbst oft kräftiger handelt mit sorgsamem Umblick und ausserordentlicher Redseligkeit, während sie, ihrer grösseren Masse nach schon freigestellt, durch den Rest, der noch im Körper zögernd zurückbleibt, mitteilt, was sie sieht, hört und zu erkennen anfängt. Denn wenn dieser unser Körper, nach dem Ausspruche Platos ein Kerker, nach dem des Apostels[1]) aber, weil er sich in Christus befindet, ein Tempel Gottes ist, so schnürt er doch jetzt immer noch die Seele durch seine Umklammerung ein, verdunkelt und benebelt sie durch das anhaftende Fleisch, obwohl er Christo zugehört. Daher kommt es, dass für sie die Beleuchtung der Dinge eine trübere ist, wie durch einen hörnernen Fensterverschluss. Ohne Zweifel wird sie durch die Gewalt des Todes aus dem Zusammenhang mit dem Fleische hinausgepresst und durch eben dieses Hinauspressen gereinigt. Sicherlich dringt sie durch den Vorhang des Leibes hindurch ins Freie zu dem reinen, lauteren, ihr eigentümlichen Lichte, erkennt sofort sich selbst in der leichteren Substanz und erwacht in der Freiheit zur Göttlichkeit, wie man im Schlafe von Traumbildern zur Wirklichkeit auffährt. Alsdann teilt sie mit, was sie sieht, dann ist sie froh oder verzagt, je nachdem ihr die Beschaffenheit ihres Aufenthaltsortes zusagt und der Gesichtsausdruck beschaffen ist, den ihr sogleich der Engel zeigt, der Aufrufer der Seelen, der Merkur der Dichter.

54. Nun hätten wir anzugeben, wohin die Seele alsdann gethan wird. Fast alle Philosophen, welche die Unsterblichkeit der Seele, in welcher Weise auch immer, aufrecht erhalten, wie Pythagoras, Empedokles und Plato, sowie die, welche, wie die Stoiker,[2]) ihr nur einen gewissen Zeitraum gönnen, vom Tode an bis zur Verbrennung des Weltall, — sie alle versetzen doch nur ihre, d. h. die Seelen der Weisen, in die höhern Wohnsitze. Und zwar gewährt Plato auch den Seelen der Philosophen nicht ohne weiteres diese Vergünstigung, sondern wohlgemerkt nur denen, welche ihre Philosophie mit dem Schmuck der Knabenliebe geziert haben.[3]) Bei den Philosophen hat demnach die Unreinheit sogar ein grosses Privilegium. Und so werden denn bei Plato die Seelen der Weisen in den Äther erhoben, bei Arius[4]) in die Luft, bei den Stoikern in die Region unter dem Monde. Dabei wundere ich mich nur, dass sie die unweisen Seelen

1) *I. Kor. 3, 16.* — 2) Vgl. *Cicero, Tusc. quæst. I, c. 31.* — 3) *Tertullian* denkt hier an Stellen wie *Symp. p. 203 sqq., Phædrus p. 248 sqq.* — 4) Ein Alexandrinischer Philosoph.

in die Erdennähe verbannen, da sie behaupten, dieselben würden von den weisen, die sich an einem viel höheren Orte befinden, unterrichtet. Wo soll das Schullokal sein bei einem so grossen Abstande der Wohnorte? Auf welche Weise sollen die Schülerinnen mit ihren Lehrerinnen zusammenkommen, da sie durch einen solchen Zwischenraum von einander getrennt sind? Wozu soll ihnen endlich diese Unterweisung nach dem Tode dienen und nützen, da sie bei dem Weltbrande doch zu Grunde gehen werden? Die übrigen Seelen verweisen sie in die Unterwelt. Diese beschreibt Plato im Phädon als den Schooss der Erde, wo alle Unreinigkeiten der Welt zusammenfliessen, sitzen bleiben, verdunsten und durch ihren Schmutz und ihre Unsauberkeit gleichsam schwereren Atem und eine besondere Art dicker Luft verursachen.

55. Von uns wird die Unterwelt nicht für eine blosse Aushöhlung oder eine oben offene Mistkaule der Erde, sondern für einen ungeheuren Raum im Abgrunde der Erde in der Tiefe und für einen entlegenen Schlund im Innern der Erde selbst gehalten. Denn wir lesen, dass Christus die drei Tage seines Totseins im Herzen der Erde[1]) zugebracht habe, d. h. in deren innerstem und innerlichstem Verlies, das noch in der Erde selbst verborgen, in ihr selbst verschlossen und mit noch tieferen Abgründen überbaut ist. Christus selbst, der Gott war, leistete also, weil er der Schrift zufolge ein Mensch, ein Toter und schliesslich auch ein Begrabener war, sogar diesem Gesetze Genüge, indem er der gewöhnlichen Form des menschlichen Totseins sich unterzog, und stieg nicht eher zu den höheren Regionen des Himmels empor, als bis er in die tieferen Regionen der Erde hinabgestiegen war, um dort den Patriarchen und Propheten Anteil an seiner Person zu verschaffen. Darum haben wir auch an eine unterirdische Region der Unterwelt zu glauben und jene Leute gleichsam mit dem Ellbogen dorthin zu stossen, welche stolz genug sind und die Seele der Gläubigen zu gut für die Unterwelt halten. Das sind Diener, die über ihrem Herrn, Schüler, die über dem Lehrer stehen wollen. Sie würden es vielleicht sogar verschmähen, den Trost anzunehmen, im Schoosse Abrahams die Auferstehung erwarten zu dürfen!

„Gerade dazu", wenden sie ein, „hat Christus die Unterwelt betreten, damit wir es nicht brauchen. Was für ein Unterschied bestände denn zwischen Heiden und Christen, wenn ihr Kerker derselbe wäre?" — Wie wäre es denn aber möglich, dass die Seele zum Himmel hinaufwalle, so lange Christus dort noch sitzt zur Rechten des Vaters, so lange man den Befehl Gottes durch die Posaune des Erzengels noch nicht vernommen hat, so lange diejenigen, welche die Ankunft des Herrn in dieser Welt

1) *Matth. 12, 40. Sic erit filius hominis in corde terrae.*

finden soll, noch nicht ihm entgegen hinaufgezogen worden sind in die Lüfte samt denen, welche, in Christo abgeschieden, zuerst auferstehen werden? Niemandem steht der Himmel offen, so lange die Erde noch besteht, um nicht zu sagen, so lange sie noch verschlossen ist. Denn erst mit der Umwandlung der Erde werden die Reiche des Himmels aufgeschlossen.

Dann wird unsere Ruhestätte wohl bei den Knabenschändern des Plato sein, in der Luft bei Arius, oder um den Mond herum mit den Endymionen unter den Stoikern?! Nein, entgegnet man uns, im Paradiese, wohin schon damals die Patriarchen und Propheten als Gefolgschaft der Auferstehung des Herrn übergesiedelt sind. — Wie kam es dann aber, dass die Region des Paradieses, die dem Johannes im Geiste enthüllt wurde und die unter dem Altare gelegen ist, keine andern Seelen als solche von Martyrern aufzuweisen hatte? Wie kam es, dass die beherzte Martyrin Perpetua, als ihr am Tage ihres Leidens das Paradies enthüllt wurde, dort nur die Seelen ihrer Mitmartyrer erblickte, wenn nicht daher, dass das Schwert, welches die Pforte des Paradieses bewacht, nur denen Platz macht, die in Christo, nicht denen, die in Adam verschieden sind? Die neue Todesart für Gott und der aussergewöhnliche Tod für Christus finden in einer andern und besondern Herberge Aufnahme. Daraus also entnehme man den Unterschied zwischen einem Heiden und einem Gläubigen in bezug auf den Tod, wenn wir für Gott sterben, wie der Paraklet ermahnt, nicht in weichlichen Fieberchen und Bettchen, sondern im Martyrtum, wenn wir unser Kreuz auf uns nehmen und dem Herrn folgen, wie er selber vorgeschrieben hat. Der Schlüssel zum Paradies ist Dein eigenes Blut. Es existiert von uns auch eine eigene Schrift *über das Paradies,* worin wir festgestellt haben, dass alle Seelen in der Unterwelt verwahrt gehalten werden bis zum Tage des Herrn.[1])

56. Es drängt sich uns nun die Untersuchung darüber auf, ob dies unmittelbar nach dem Hinscheiden geschieht oder ob einzelne Seelen durch irgend welche Umstände einstweilen noch hier zurückgehalten werden, so wie auch, ob sie, dorthin aufgenommen, nach ihrem Gutdünken oder infolge eines besonderen Befehles nachher noch bei uns erscheinen dürfen. Denn auch hierfür fehlt es nicht an Wahrscheinlichkeitsgründen. Man hat geglaubt, die Unbeerdigten könnten nicht eher in die Unterwelt gelangen, als bis sie ihr Recht bekommen haben, nach Art des Patroklus bei Homer, der in Traumgesichten von Achilles sein Begräbnis verlangte, weil er sich

1) *Tertullians* Schrift *de paradiso* war also eine seiner Streitschriften zu Gunsten des Montanismus und die Gegner seiner Ansicht, dass alle Seelen mit Ausnahme derer der Martyrer bis zum jüngsten Tage in der Unterwelt bleiben müssen, waren die Katholiken.

sonst den Thüren der Unterwelt nicht nahen dürfe und die Seelen der Begrabenen ihn davon fern hielten. Wir kennen aber ausser den poetischen Licenzen auch die fromme Sorgfalt des Homer. Denn er hat eine um so grössere Sorgfalt auf das Begräbnis verwendet, je mehr er den Aufschub desselben getadelt hat als eine Beleidigung für die Seelen. Auch solle niemand einen Verstorbenen im Hause behalten und sich dadurch selbst mit ihm noch mehr abhärmen durch einen so ungewöhnlichen Trost, der im Schmerze seine Nahrung findet. Daher hat er die Klagen der unbegrabenen Seele auf beides gerichtet sein lassen, dass durch das sofortige Begräbnis einerseits die der Leiche gebührende Ehre gewahrt, andererseits der Gedanke an die frühere Liebe gemässigt werde.

Wie sinnlos aber ist es, die Seele auf das warten zu lassen, was dem Körper gebührt, gerade als ob sie etwas davon in die Unterwelt mit sich fortnehme! Noch viel thörichter ist es, die Verzögerung des Begräbnisses als ein Unrecht gegen die Seele anzusehen. Dieselbe müsste das eher als eine Gunst begrüssen. Denn da sie nicht sterben wollte, so wird sie in jedem Falle vorziehen, lieber recht spät zur Unterwelt hinweggeführt zu werden. Sie wird den lieblosen Erben gern haben, durch dessen Schuld sie sich des Lichtes noch erfreut. Oder aber wenn es wirklich ein Unrecht ist, spät unter die Erde hinabgestossen zu werden, und der Titel dieses Unrechtes in der Verzögerung des Begräbnisses besteht, so wäre es ja höchst unbillig, dieses Unrecht der Seele zuzufügen, der die Verzögerung des Begräbnisses gar nicht zugerechnet werden kann; denn dasselbe ist ja Pflicht ihrer Nebenmenschen!

Auch die von einem vorzeitigen Tode getroffenen Seelen, sagt man, schweifen hier so lange umher, bis der Rest ihrer Lebenszeit erfüllt sei, so lange als sie gelebt haben würden, wenn sie nicht vorzeitig gestorben wären. — Entweder ist jedem seine Zeit bestimmt, und dann glaube ich nicht, dass ihm von der festgesetzten Zeit etwas entrissen werden kann, oder wenn sie zwar festgesetzt, aber durch den Willen Gottes oder eine andere Macht verkürzt worden ist, so würde ja diese Verkürzung illusorisch gemacht, wenn sie doch noch ihre Erfüllung zu erwarten hätte. Ist ihre Zeit dagegen nicht festgesetzt, so gibt es auch keinen Rückstand von Zeiten, die ja nicht festgesetzt sind. Ich sage noch mehr: Siehe, es ist beispielsweise ein Säugling an der Mutterbrust verschieden, meinetwegen auch ein Knabe, der noch keine Kleider trägt, oder auch einer, der welche trägt, der aber achtzig Jahre gelebt haben würde. Was soll es nun wohl heissen, seine Seele verlebe diese ihr entrissenen Jahre nach dem Tode noch? Er kann ja kein höheres Lebensalter erreichen ohne den Körper, weil sich die Lebensstufen nur mittels des Körpers vollziehen.

Die Unsrigen mögen ferner noch bedenken, dass die Seele denselben Leib wieder bekommen wird, in welchem sie verstorben ist. Man wird

also auch dieselbe Beschaffenheit des Körpers und dieselbe Altersstufe zu hoffen haben, welche eine Folge der dermaligen Beschaffenheit des Körpers ist. Wie ginge es also an, dass die Seele eines Kindleins hier die ihr geraubten Jahre zubrächte, um sodann als eine Achtzigerin in einem Leibe von einem Monat aufzuerstehen? Oder, wenn es durchaus nötig ist, die Zeiträume, welche für eine Seele festgesetzt waren, hier zu durchlaufen, so frage ich, wird sie dann die Lebensthätigkeiten, welche den betreffenden Zeiträumen entsprechen und ihr mit letzteren hienieden bestimmt waren, auch der Reihe nach hienieden ebenso durchmachen, also studieren, wenn sie aus dem Kindes- ins Knabenalter tritt, Kriegsdienste leisten, sobald das Jünglingsalter vom Mannesalter abgelöst wird, die Staatslasten tragen, wenn das Mannesalter das Ansehen des Greisenalters erhält, Zinsen herausschlagen, das Land bebauen, Schifffahrt treiben, Prozesse führen, heiraten, arbeiten, Krankheiten durchmachen und alles andere, was Trauriges und Freudiges ihrer mit jenen Zeiträumen gewartet hätte? Wie soll man dieses durchmachen ohne Körper? wie leben, ohne zu leben? Zeiträume aber, die in blossem Abwarten zu durchlaufen wären, würden zwecklos sein. Was steht folglich im Wege, dass man sie nicht auch in der Unterwelt abwarten könne, wo doch ebensowenig ein Gebrauch davon gemacht wird? Daher behaupten wir, jede Seele, in welchem Lebensalter sie auch das Leben verlassen haben sollte, bleibe in demselben stehen bis zu dem Tage, auf welchen der nach dem Maasse der Vollkommenheit der Engel gebildete vollkommene Zustand verheissen ist.

Mithin sind auch die Seelen derer, welche gewaltsamer Weise dem Leben entrissen wurden, vorzüglich durch grausige Leibesstrafen, als da sind Kreuz, Beil, Schwert, wilde Tiere nicht als von der Unterwelt ausgeschlossen zu betrachten,[1]) auch darf man die Todesarten, welche die Gerechtigkeit, die Rächerin von Gewaltthaten beschliesst, gar nicht als Gewaltthaten ansehen. Eben darum wird man nun wohl einwenden, sind es die verbrecherischen Seelen, welche aus der Unterwelt ausgeschlossen bleiben. Mithin nötige ich, festzustellen, ob die Unterwelt gut oder böse sei. Wenn man sich für das letztere entscheidest, dann müssten die allerschlechtesten Seelen hineingestürzt werden; wenn sie aber gut ist, warum will man denn die Seelen der vor der Zeit und ehelos Verstorbenen gerade die nach Maassgabe ihrer Lebenszeit reinen und unschuldigen Seelen, jetzt noch derselben für unwürdig halten?

57. Hier zurückgehalten werden ist entweder etwas sehr Gutes wegen der Aori[2]) oder etwas sehr Schlimmes wegen der Biäothanati, um mich der Ausdrücke zu bedienen, welche bei den Urhebern dieser Meinungen,

1) Nach *Ursinus,* der ein *nec* einschiebt. — 2) Die Aori, *ἄωροι*, sind die frühzeitig, *βιαιοθάνατοι* die auf gewaltsame Weise um's Leben Gekommenen.

den Magiern, in Gebrauch sind: Ostanes, Typhon, Dardanus, Damigeron, Nektabis und Berenice.[1]) Allgemein bekannt ist bereits jene Art Litteratur, worin versprochen wird, sogar die in reifem Lebensalter entschlummerten Seelen sowie auch die durch anständige Todesarten dahingeschiedenen und die durch eine pünktliche Beerdigung beseitigten aus ihrer unterweltlichen Wohnung hervorzurufen. Als was sollen wir also die Magie bezeichnen? Wie fast alle, als Betrügerei.

Die einzigen aber, welchen das wahre Wesen dieses Betrugs nicht entgeht, sind wir Christen, die wir von dieser geistigen Bosheit nicht etwa durch eine mit ihr im Bunde stehende Mitwisserschaft, sondern durch ein ihr gegensätzliches Wissen Kenntnis haben und diese vielgestaltige Seuche des menschlichen Geistes nicht herbeilocken, sondern sie mit einer sie bekämpfenden Übermacht behandeln, sie, die Bewirkerin jeglichen Irrtums, diese Verwüsterin des Heils und der Seelen zugleich. Durch die Kunst der Magie, jener zweiten Sorte des Götzendienstes, in welcher sich die Dämonen als Tote darstellen, gerade wie bei dem eigentlichen Götzendienste als Götter — und warum sollten sie es denn nicht, da die Götter ja auch blosse Verstorbene sind?[2]) — werden also[3]) die vorzeitig und gewaltsam aus dem Leben Geschiedenen zwar citiert, unter dem scheinbar plausibeln Grunde, es sei glaublich, dass gerade die Seelen, welche ein durch Gewaltthat und Unrecht herbeigeführtes, grausiges, vorzeitiges Ende des Lebens beraubte, vorzugsweise zu Gewaltthaten und Unrecht mitwirken, sozusagen, zur Wiedervergeltung des Unrechtes, wirklich sind es aber die Dämonen, welche unter ihrem Deckmantel wirtschaften, und zwar gerade die, welche damals in ihnen sassen, als sie noch lebten, und ihnen ein derartiges Ende bereiteten. Wir haben ja bereits angedeutet, dass kein Mensch ohne ein Dämonium sei, und es ist mehrfach bekannt, dass durch das Treiben der Dämonen vorzeitige und schreckliche Todesfälle bewirkt werden, welche man ihren Angriffen zuschreibt. Auch diesen Betrug des bösen Geistes, der sich unter den Personen Verstorbener versteckt, thun wir, wenn ich nicht sehr irre, durch Thatsachen dar. Denn derselbe behauptet bei den Exorzismen zuweilen, er sei einer von den beiden Eltern des ihm angehörigen Menschen,[4]) manchmal, er sei ein Gladiator oder Bestiarier, so gut wie ein andermal, er sei ein Gott, indem er auf weiter nichts sinnt, als unsere Lehren zu beseitigen, damit wir nur ja nicht glauben, dass sämtliche Seelen in die Unterwelt gethan werden, und den Glauben an das Gericht und die Auferstehung zu erschüttern. Aber

1) Zauberer, zum teil Schriftsteller über die Magie. — 2) *Apolog. c. 10, 11.* — 3) *Öhler* ändert *itaque* in *aeque,* wozu kein Grund. Besser wäre *ita* allein. In diesem Satze scheint manches nicht in Ordnung zu sein. Ich glaube dadurch einen vernünftigen Sinn hineingebracht zu haben, dass ich zu Anfang statt *etiam,* wofür *Ursinus scientiam* lesen wollte, setze *arte jam.* — 4) Des Besessenen.

nachdem der Dämon die Anwesenden zu täuschen versucht hat, muss er durch fortgesetzte Anwendung der göttlichen Gnade[1]) besiegt, schliesslich, wenn auch ungern, den wahren Sachverhalt bekennen.

Daher wird denn auch bei der zweiten Art von Magie, welche vermeintlich die schon zur Ruhe gelangten Seelen aus der Unterwelt hervorruft, es keine andere Kraft des Betruges sein, die wirksam ist.[2]) Dort wird auch ein Phantasma dargeboten und scheinbar ein Leib angenommen. Die äussern Augen einzunehmen, ist ja nichts Grosses für den, dem es ein Leichtes ist, die innere Sehkraft des Geistes zu verdunkeln. So erschienen Pharao und den Ägyptern die aus den Zauberstäben entstandenen Schlangen als Körper. Aber die wirklichen Schlangen des Moses frassen das Trugbild auf.[3]) Viel, fürwahr, unternahmen Simon und Elymas, die Zauberer, gegen die Apostel. Aber die Strafe der Blindheit war keine Einbildung.[4]) Was ist es denn besonderes, wenn der unreine Geist die Wahrheit nachäfft? Siehe, haben doch heutzutage die Häretiker, die sich nach demselben Simon nennen, eine so grosse Vorstellung von ihrer Kunst, dass sie sich in ihrer Selbstüberhebung sogar anheischig machen, die Seelen der Propheten aus der Unterwelt hervorzuholen, und ich glaube auch, dass sie es in betrügerischer Weise imstande sind. War doch dazumal, als Saul ausser Gott noch die Toten um Rat fragen wollte,[5]) dem Pythonsgeiste nichts Geringeres gestattet, als die Seele Samuels vorzustellen.

Fern sei es von uns, zu glauben, es sei die Seele irgend eines Heiligen, geschweige denn eines Propheten, wirklich durch einen Dämon herausgeholt worden; sind wir doch belehrt, dass der Satan sich sogar in einen Engel des Lichts verwandelt,[6]) um wie viel mehr also noch in einen Menschen des Lichts; beim Weltende wird er sogar behaupten, Gott zu sein,[7]) und noch wunderbarere Zeichen sehen lassen, um, wenn es möglich wäre, sogar die Auserwählten abwendig zu machen.[8]) Vermutlich hat er damals noch Bedenken getragen, sich für einen Propheten auszugeben, zumal Saul gegenüber, in welchem er selbst bereits wohnte. Man glaube nur nicht etwa, der, welcher das Gesicht bewirkte, sei ein anderer gewesen, als der, welcher es empfahl, sondern man halte den Geist, der in der falschen Prophetin und dem Apostaten mit Leichtigkeit erlog, was er zu glauben bewirkte, für denselben, der auch bewirkt hatte, dass Sauls Schatz dort war, wo sein Herz war, nämlich da, wo Gott nicht war. Darum schaute Saul mit dessen Hilfe, durch den er zu schauen glaubte, weil er auch durch den glaubte, mit dessen Hilfe er schaute. Wenn man uns

1) D. i. durch Anwendung von Exorzismen. — 2) Die Handschriften bieten hier *operatior*, was *Öhler* in das womöglich noch sinnlosere *operantior* umgeändert hat. Es muss etwas wie *operatrix* dagestanden haben. — 3) *II. Mos. 7, 12.* — 4) *Act. c. 8* und *13.* — 5) *I. Kön. 28, 6 ff.* — 6) *II. Kor. 11, 14.* — 7) *II. Thess. 2, 4.* — 8) *Matth. 24, 24.*

entgegenhält, man erblicke in nächtlichen Bildern häufig Verstorbene nicht ohne Nutzen — denn auch die Nasamonen erhalten durch Verweilen bei den Gräbern ihrer Eltern besondere Orakel, wie Heraklit, Nymphodor und Herodot[1]) berichten, und die Celten bringen aus demselben Grunde bei den Grabhügeln tapferer Männer ganze Nächte zu, wie Nikander berichtet — so ist doch die Realität, womit wir im Schlafe die Toten wahrnehmen, keine grössere als bei den Lebendigen, sondern die Art und Weise, sie zu sehen, ist dieselbe, wie wir die Lebenden und alles Sichtbare sehen. Denn die Gesichte sind nicht deshalb wahr, weil sie geschaut werden, sondern insofern sie in Erfüllung gehen. Die Zuverlässigkeit der Traumgesichte beruht auf ihrem Eintreffen, nicht auf der Wahrnehmung.

Dass die Unterwelt durchaus keiner Seele den Austritt gestatte, hat der Herr in der Person Abrahams an der Geschichte von dem Armen, der in die Ruhe einging, und dem Reichen, der stöhnte, deutlich genug durch die Bemerkung bestätigt, dass von dort kein Verkündiger der göttlichen Ratschlüsse ausgesendet werden könne, was doch wohl zu dem Zweck, damit Moses und die Propheten Glauben fänden, hätte erlaubt werden dürfen. Obwohl aber die Macht Gottes einige Seelen in ihre Körper zurückgerufen hat, um damit ihr Recht dazu zu dokumentieren, so wird sie sich darum noch nicht auf eine Stufe stellen mit dem verwegenen Wahn der Magier, der Betrügerei der Träumer und der Freiheit der Dichter. Wo die Macht Gottes hingegen bei den vorgekommenen Fällen von Auferstehung, sei es durch Propheten, sei es durch Christus oder die Apostel, einzelne Seelen ihren Körpern wiedergegeben hat, da ist durch deren materielle, greifbare und ersättigte Realität das Präjudiz gegeben, dass dies die Norm für die Wahrheit sei, und man darf jedes Erscheinen von Verstorbenen ohne Körper als Blendwerk ansehen.

58. Sind also sämtliche Seelen in der Unterwelt? Man mag es wollen oder nicht, ja; und es gibt dort bereits auch Bestrafungen und Erquickungen, — vergleiche den Armen und den Reichen. Und weil ich in bezug auf diesen Punkt noch Etwas aufgespart hatte, so will ich es nun hier am Schluss richtigen Orts vorbringen. Warum will man nicht glauben, dass die Seele jetzt schon in der Unterwelt Strafen leide oder erquickt werde, in der Erwartung des doppelten Gerichtes und gewissermaassen in einer Vorwegnahme desselben und Anwartschaft darauf? Weil, wird man antworten, dem göttlichen Gerichte[2]) sein Geschäft unverkümmert bleiben muss, ohne irgend eine Vorwegnahme seiner Sentenz. Sodann auch deshalb nicht, weil die Auferstehung des Fleisches, als des Genossen der Arbeit und des Lohnes, noch abzuwarten ist.[3])

1) *Herodot IV, 172.* — 2) Das *in* vor *judicio* ist mit *Ursinus* zu streichen. — 3) Ich gebe der Schreibart *operienda* statt *opperienda* des *cod. Agob.* den Vorzug.

Gut, was soll denn also in jenem Zeitraume geschehen? Werden wir schlafen? Nun schlafen aber die Seelen nicht einmal zu Lebzeiten des Menschen, denn der Schlaf ist nur Sache des Leibes, den allein der Tod angeht, so gut wie sein Abbild, der Schlaf. Oder willst du etwa, dass dort, wohin die ganze Menschheit gezogen, wo jede Hoffnung sicher gestellt wird, Nichtsthun herrsche? Meinst du, damit würde das Gericht vorweggenommen und nicht vielmehr angefangen? übereilt und nicht vielmehr vorbereitet? Wie ungerecht vollends würde in der Unterwelt ein müssiger Zustand[1]) sein, wenn dabei dem Schuldigen immer noch ganz gut zu Sinne ist und dem Unschuldigen noch nicht? Warum will man, dass es nach dem Tode noch unklare Hoffnungen, die in ungewisser Erwartung schweben, geben soll, und nicht vielmehr eine prüfende Rückschau über das Leben und die drohende Vorbereitung des Gerichts stattfinde?

Aber muss denn die Seele immer auf ihren Körper warten, um zu trauern oder zu frohlocken? Ist sie sich nicht selber genug, um beides zu erleiden? Wie oft wird die Seele gequält, ohne dass der Leib einen Schaden gelitten, von Trübsinn, Zorn und Widerwillen allein, dessen sie sehr oft sich selbst nicht einmal bewusst ist? Wie oft sucht sich dagegen, wenn der Körper geschlagen ist, die Seele eine heimliche Freude und macht sich von der Gemeinschaft mit dem Leibe, die ihr dann ungelegen ist, los? Ich will ein Lügner sein, wenn sie nicht wegen körperlicher Leiden sich sogar zu rühmen und zu freuen pflegt.

Blicke hin auf die Seele des Mucius, wie er seine rechte Hand im Feuer zerstört! Blicke hin auf Zeno, wie an seiner Seele die Martern des Tyrannen vorübergehen! Die Bisse wilder Tiere sind eine Zierde für die Jugend, wie bei Cyrus die von einem Bären herrührenden Narben.

Folglich wird sich die Seele auch in der Unterwelt zu freuen und zu betrüben wissen ohne das Fleisch, weil sie sich auch im Fleische, wenn sie will, sogar im unverletzten Fleische, betrübt, und im verletzten, wenn sie will, sich freut. Wenn sie während des Lebens das nach Gutdünken kann, warum nicht infolge des Gerichtes Gottes in noch höherem Maasse nach dem Tode? Aber noch nicht einmal das gesamte Thun teilt die Seele mit dem dienenden Fleische. Denn der Tadel Gottes verfolgt schon die blossen Gedanken und nackten Willensthätigkeiten. „Wer anblickt, um zu begehren, der hat im Herzen schon Ehebruch begangen.“ Folglich ist es schon aus diesem Grunde sehr angemessen, dass die Seele, auch ohne den Leib zu erwarten, gestraft werde für das, was sie ohne Teilnahme des Leibes begangen hat. Ebenso wird sie wegen der frommen und guten Gedanken, bei denen sie des Fleisches nicht bedurfte, ohne das Fleisch belohnt werden. Wie, wenn sie selbst bei den körperlichen Thätigkeiten

1) Der *cod. Agob.* gibt anscheinend richtig: *otium* statt *etiam.*

diejenige ist, welche zuerst den Gedanken fasst, den Plan macht, befiehlt und antreibt? Und wenn sie manchmal auch nicht recht will, so ist sie doch die erste, die sich mit dem befasst, was sie durch den Leib zu vollbringen im Begriff steht. Denn niemals ist das Wissen später als das Thun. So harmoniert es ganz gut mit diesem Hergange, dass sie zuerst ihre Vergeltung erhält, da sie ihr zuerst gebührt.

In Summa, da wir unter jenem Kerker, welchen das Evangelium andeutet, die Unterwelt verstehen und den letzten Heller auf die geringen Vergehen beziehen, welche durch Hinausschieben der Auferstehung daselbst zu sühnen sind, so wird niemand daran zweifeln, dass die Seele in der Unterwelt büsse, ohne dass die Vollständigkeit der Auferstehung hinsichtlich des Leibes dadurch verkürzt werde. Das hat auch der Paraklet sehr häufig ans Herz gelegt, wenn er etwa Aussprüche als Folge der Anerkennung der von ihm verheissenen Gnadengaben zugelassen hat.

Wir haben nun jeglicher menschlichen Meinung über die Seele vom Standpunkte der christlichen Lehre aus Rede und Antwort gestanden und so, dünkt mich, der Wissbegierde, wenigstens der gerechtfertigten und notwendigen, Genüge geleistet; die übertriebene und müssige wird desto weniger lernen, jemehr ihr zu fragen beliebt.

Über den Leib Christi.

Um 212—214 n. Chr.

Inhalt:

1. Cap. Gegenstand der Schrift ist der menschliche Leib Christi. Dieses Dogma hängt mit anderen zusammen und wird von den Häretikern zum Teil nur deshalb geleugnet, weil ihnen die damit zusammenhängenden Dogmen nicht zusagen.

2. Cap. Marcions Art, sich über die Geburt und Kindheit Christi zu äussern. Indem er sie verwirft, verwirft er Dinge, die er früher selbst geglaubt hat, und die richtig sind.

3. Cap. Wenn es Gottes unwürdig und unmöglich gewesen wäre, Mensch zu werden, wie Marcion behauptet, so wäre es seiner noch mehr unwürdig gewesen, es zu scheinen, wenn er es nicht war. Wie sich die Menschwerdung Gottes mit seiner Unveränderlichkeit vertrage.

4. Cap. Fortsetzung. Über die vermeintlichen Unwürdigkeiten der menschlichen Geburt.

5. Cap. Leiden und Sterben ist Gottes mindestens ebenso unwürdig als geboren werden. Ein blosser Scheinleib würde Christus in die Notwendigkeit versetzt haben, beständig zu lügen.

6. Cap. Apelles meint, Christus habe zwar einen wirklichen Leib gehabt, aber derselbe sei nicht durch Geburt entstanden, sondern aus den Gestirnen entnommen gewesen, wie die Leiber, worin die Engel im alten Testamente den Menschen erschienen. Christus musste einen wirklichen Leib haben, weil er wahrhaft den Tod erleiden wollte.

7. Cap. Die Frage Christi: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder“ enthält keine Ableugnung seiner menschlichen Geburt.

8. Cap. Auch wenn der Leib Christi, wie die Anhänger des Apelles lehren, aus einer der himmlischen Materie entnommen wäre, so wäre er dennoch sündhaft, da die letztere ebenfalls geschaffen ist und daher sündhaft sein müsste.

9. *Cap. Der Leib des Menschen kommt von der Erde. Ebenso war der Leib Christi und nicht aus himmlischen Stoffen gebildet.*
10. *Cap. Die Lehre der Valentinianer, der Leib Christ sei psychischer Natur gewesen, führt zu Widersprüchen.*
11. *Cap. Desgleichen, wenn sie behaupten, der Leib Christi sei psychischer Beschaffenheit gewesen, damit den Menschen ihre eigene Seele bekannt würde. Die Körperlichkeit der Seele.*
12. *Cap. Jenes war überdies nicht einmal notwendig, da die Seele von Natur aus mit Empfindungen und Selbstbewusstsein begabt ist.*
13. *Cap. Wenn die Seele Christi Eigenschaften und Wesen des Fleisches angenommen hätte und das Fleisch die der Seele, so würden sie weder Leib noch Seele mehr sein, sondern ein neues Drittes.*
14. *Cap. Christus hat nicht die Natur der Engel angenommen.*
15. *Cap. Die menschliche Natur Christi ist durch seine eigenen Aussprüche und die der hl. Schrift so klar bezeugt, dass der Irrglaube der Valentinianer sich von dem Unglauben der Heiden nicht wesentlich unterscheidet.*
16. *Cap. Obwohl der Leib Christi ein menschlicher war, so war er doch nicht mit der Sünde behaftet, und obwohl er nicht durch Zeugung entstanden war, doch ein wirklicher.*
17. *Cap. Christus musste aus einer jungfräulichen Mutter seinen Leib annehmen, wie auch schon Isaias vorhergesagt hat.*
18. *Cap. Dass Christus ohne Beteiligung eines menschlichen Vaters geboren wurde, war durch seine Gottessohnschaft gefordert. Wenn ihm also die hl. Schrift eine wirkliche Geburt beilegt, so muss sich dies auf seine Geburt aus der Jungfrau beziehen.*
19. *Cap. Dass Christus einen pneumatischen Leib gehabt, wie die Häretiker meinen, folgt mit nichten aus Joh. 1, 13.*
20. *Cap. Andere Schriftstellen sprechen die wirkliche Geburt Christi aus der Jungfrau klar aus.*
21. *Cap. Dass Christus bloss durch Maria hindurchgegangen sei und nichts von ihr empfangen habe, verträgt sich weder mit der Natur der Sache noch mit der Ausdrucksweise der hl. Schrift.*
22. *Cap. Christus ist nach der Lehre der hl. Schrift Samen Abrahams und Samen Davids, also von derselben Leibesbeschaffenheit wie sie.*
23. *Cap. Die Geburt aus der Jungfrau sollte ihm gerade als Erkennungszeichen dienen. Wie die Jungfrauschaft Mariens bei der Geburt zu verstehen sei.*

24. Cap. Da die Worte der Schrift in betreff der wirklichen Geburt Christi zu klar sind, so greifen die Häretiker in ihrer Verlegenheit sonst zu allerlei nichtigen Ausflüchten.

25. Cap. Schluss. Der gelieferte Nachweis ist die Grundlage für die richtige Lehre von der Auferstehung.

1. Diejenigen, welche den Glauben an die Auferstehung, einen Glauben, der bis auf die Zeit der gegenwärtigen Geistesverwandten der Sadduzäer unangefochten geblieben ist, wankend zu machen suchen, indem sie leugnen, dass besagte Hoffnung auch dem Fleische gelte, die zerren natürlich auch die Leiblichkeit Christi auf dem Kampfplatze ihrer Kontroversen auseinander. Sie soll dann entweder gar keine oder doch eine andere als die menschliche gewesen sein; letzteres, damit nicht, wenn es sich ergeben sollte, dass sie doch eine menschliche gewesen, dadurch gegen sie das Präjudiz ausgesprochen sei: Was bei Christus auferstanden ist, wird in jedem Falle der Auferstehung teilhaftig.

Auf derselben Basis also, von der aus jene die Hoffnungen des Leibes zerstören, müssen wir sie verbollwerken. Untersuchen wir die Substanz des Leibes des Herrn, — in betreff seiner geistigen nämlich ist die Sache ausgemacht. Es handelt sich um seinen Leib; die Wirklichkeit und Beschaffenheit desselben bildet den Gegenstand unserer Verhandlung, ob er einen hatte, woher er ihn hatte und wie er beschaffen war. Das Resultat davon wird uns zugleich über unsere Auferstehung Aufschluss geben.

Um die Leiblichkeit Christi leugnen zu können, leugnete Marcion auch dessen Geburt, oder um die Geburt leugnen zu können, leugnete er auch seine Leiblichkeit, in der Absicht nämlich, damit beides nicht gegenseitig Zeugnis für einander ablege, die Geburt für das Fleisch und umgekehrt. Denn ein Geborenwerden ohne Leiblichkeit ist ebenso wenig denkbar als eine Leiblichkeit ohne Geborensein. Und doch hätte er mit derselben häretischen Willkür können die Leiblichkeit zulassen, die Geburt dagegen leugnen, wie es sein Schüler und nachmaliger Gegner Apelles gemacht hat. Er konnte ferner ebenso leicht sogar beides, die Leiblichkeit und die Geburt, zugeben und doch beides anders bestimmen, wie sein Mitschüler und ebenfalls nachmaliger Gegner es gemacht hat, Valentinus. Wer die Theorie von einem Scheinleibe Christi in Schwang brachte, der konnte sogar geradeso leicht eine Scheingeburt ersinnen; dann wäre auch die Empfängnis, die Schwangerschaft und das Gebären der Jungfrau sowie der darauf folgende Verlauf der Kindheit für Schein gehalten worden. Diese Dinge hätten ja nur dieselben Augen und dieselben Sinne getäuscht, welche durch die falsche Vorstellung von einer Leiblichkeit betrogen wurden.

2. Seine Geburt wird unzweideutig von Gabriel angekündigt, — was aber hat jener Mensch[1]) mit dem Engel des Schöpfers zu schaffen? Die Empfängnis im Schoosse der Jungfrau wird auch beseitigt. — Was hat er mit Isaias,[2]) dem Propheten des Schöpfers, zu schaffen? Die Verzögerungen sind ihm verhasst; lässt er doch Christum mit einem Schlage vom Himmel herunterkommen. „Fort mit den beständigen lästigen Schatzungen des Kaisers“, sind seine Worte, „fort mit der überfüllten Herberge, fort mit den schmutzigen Windeln und der harten Krippe! Will die Engelschar ihren Herrn in den Nächten ehren, meinetwegen, die Hirten aber sollten lieber auf ihr Vieh acht geben, und die Magier brauchten sich nicht so weit herzubemühen; ich schenke ihnen ihr Gold! Herodes sollte auch besser sein, damit Jeremias sich nicht rühme.[3]) Das Kind braucht sich nicht beschneiden zu lassen, damit es keine Schmerzen habe, und nicht zum Tempel getragen zu werden, damit es seinen Eltern nicht mit den Kosten der Darstellung beschwerlich falle, auch braucht es nicht dem Simeon auf die Arme gegeben zu werden, damit der lebensmüde Greis nicht getröstet werde. Das alte Weib kann den Mund halten und braucht den Knaben nicht zu behexen.“[4])

Ratschläge von dieser Sorte, meine ich, sind es, womit Du, Marcion, dich unterstanden hast, die so zahlreichen authentischen Beweisschriften Christi vernichten zu wollen, damit seine Leiblichkeit nicht bewiesen werden könne. Lass erst einmal Deine Autorisation sehen! Bist Du ein Prophet, so verkündige etwas vorher; bist Du ein Apostel, so predige öffentlich; bist Du ein Apostelschüler, so denke wie die Apostel; bist Du ein blosser Christ, so glaube an die Überlieferung. Wenn Du aber von allem dem nichts bist, so würde ich mit Recht sagen: Stirb! Denn Du bist schon tot, Du, der Du kein Christ bist und den Glauben nicht hast, der zum Christen macht. Du bist umsomehr tot, je weniger Du ein Christ bist, denn Du bist abgefallen, nachdem Du Christ geworden und hast widerrufen, was Du vordem glaubtest, wie Du in einem Deiner Briefe selbst eingestehst, wie die Deinigen nicht leugnen und die Unsrigen es beweisen. Indem Du cassierst, was Du geglaubt hast, bist Du bei dieser Zurücknahme schon kein Gläubiger mehr; dennoch ist Deine Zurücknahme keine rechtmässige, weil Du den Glauben verloren hast.

Nun aber beweisest Du durch Deinen Widerruf gerade, dass es sich vor diesem Widerruf anders verhalten habe. Dein früherer anderer Glaube entsprach der Überlieferung. Was aber auf der Überlieferung beruht, das war das Richtige, weil von denen überliefert, die zum Lehramte berufen

1) *Marcion.* — 2) Der 7, 14 die Geburt des Heilandes verkündet. — 3) Wegen Erfüllung seiner Weissagung, 31, 15. — 4) Ich bin des nicht sicher, ob das Citat aus *Marcion* so weit geht; möglich wäre es, dass *Tertullian* die Gedankenreihe *Marcions* weiter fortgesponnen hätte zur Persiflage.

waren. Folglich, wenn Du die Überlieferung bekämpftest, so hast Du das Richtige bekämpft. Du hast das ohne Berechtigung gethan. Jedoch das sind Prozesseinreden gegen sämtliche Häresien, deren wir uns vollständiger schon an einem andern Orte bedient haben. Nach denselben ist es eigentlich Überfluss, dass wir uns jetzt in Verhandlungen einlassen, getrieben von dem Verlangen, Rechenschaft darüber zu erhalten, warum Du die Geburt Christi nicht annehmen willst.

3. Da Du meinst, dies sei Deinem Gutdünken anheim gegeben, so musst Du notwendig ein Geborenwerden Gottes entweder für unmöglich oder für Gottes unwürdig gehalten haben. Allein es ist Gott nichts unmöglich als nur das, was er nicht will. Erwägen wir mithin, ob er geboren werden wollte, weil, wofern er es nur wollte, er es auch konnte und also auch wirklich geboren worden ist.

Ich fasse die Sache kurz. Wollte Gott nicht geboren werden — aus welcher Ursache auch immer — dann hätte er es auch nicht geschehen lassen, dass er Mensch zu sein scheine. Denn wer würde, wenn er einen Menschen sieht, sagen, derselbe sei nicht geboren worden? Was er also nicht sein wollte, dafür konnte er auch in keinem Falle angesehen werden wollen. Von jeder Sache, welche uns missliebig ist, weist man auch den Schein ab, weil es gar keinen Unterschied macht, ob sie etwas ist oder ob nicht, wenn an ihr Vorhandensein trotzdem geglaubt wird, obwohl sie nicht da ist. Offenbar liegt aber etwas daran, dass nichts Falsches geglaubt werde, was in Wahrheit nicht ist.

Ihm genügte, wendest Du ein, sein eigenes Wissen um die Sache; wenn die Menschen ihn für einen Geborenen hielten, da sie einen Menschen sahen, so war das ihre Sache. — Gut, wie viel würdiger und consequenter wäre es also von ihm gewesen, wenn er sich die Ansicht der Menschen über sich gefallen liess, als ein wirklich Geborner, da er ja, ohne geboren zu sein, ganz dieselbe Ansicht tragen sollte gegen sein besseres Wissen, welches Du als die Bürgschaft dafür ansiehst, dass er, obwohl ein nicht Geborner, sich doch ruhig gefallen liess, gegen sein eignes Wissen für einen Gebornen gehalten zu werden. Warum lag denn so viel daran, dass Christus, der recht gut wusste, was er war, sich als etwas hingestellt hätte, was er nicht war? Gib uns darüber Aufschluss! Du kannst nicht sagen, es geschah, damit er durch seine Geburt und wahrhaftige Menschwerdung nicht aufhöre, Gott zu sein, und nicht verliere, was er war, indem er wurde, was er nicht war. Denn eine Gefährdung seines Standes gibt es für Gott nicht.

Nein, erwiderst Du, dass sich Gott wirklich in einen Menschen verwandelte, so zwar, dass er auch geboren wurde und durch das Fleisch mit einem Körper versehen wurde, das leugne ich deshalb, weil derjenige, welcher ohne Ende ist, notwendigerweise auch keiner Verwandlung fähig ist.

Denn in etwas anderes verwandelt werden, ist gleichbedeutend mit dem Aufhören des vorigen Zustandes. Also wem es nicht zukommt, ein Ende zu nehmen, dem kommt es auch nicht zu, eine Verwandlung zu erleiden. — Allerdings gilt für das Wesen der veränderlichen Dinge das Gesetz, dass sie bei dem, was sich an ihnen verändert, nicht stehen bleiben und dass sie so durch das Nichtbleiben vergehen, indem sie ihr voriges Sein durch Veränderung verlieren. Aber es gibt nichts, was Gott gleich wäre; sein Wesen ist von den Seinsbedingungen aller andern Dinge weit verschieden. Wenn demnach Dinge, welche von Gott weit verschieden sind und von welchen auch Gott weit verschieden ist, durch Veränderung ihr früheres Sein verlieren, wo bliebe dann die Verschiedenheit der Gottheit von den übrigen Dingen, wenn ihr nicht das Gegenteil davon zukommt, nämlich sich in alles verwandeln zu können und doch zu bleiben, wie sie ist? Wo nicht, so würde Gott ja den Dingen gleich sein, welche durch Veränderung ihr früheres Sein verlieren, denen er schlechterdings in allen ungleich ist, mithin auch hinsichtlich der etwa zu erleidenden Veränderungen.

Dass die Engel des Schöpfers in Bilder von Menschen verwandelt wurden, hast Du ja einstens gelesen und geglaubt; auch dies, dass sie mit einem so sehr reellen Körper versehen waren, dass Abraham ihnen die Füsse wusch, Lot durch ihre Hände den Sodomiten entrissen wurde und dass ein Engel, der mit einem Menschen gekämpft hatte, von dem ganzen Gewichte des Leibes befreit zu werden verlangte; so sehr wurde er festgehalten. Was also den Engeln des niedern Gottes,[1]) wenn sie in die menschliche Körperlichkeit verändert wurden, vergönnt war, nämlich, trotzdem Engel zu bleiben, das wolltest Du Gott, der mächtiger ist, absprechen, als wäre es Christus, da er mit einem wahrhaftigen Menschen bekleidet wurde, nicht möglich gewesen, Gott zu bleiben?! Oder erschienen etwa auch jene Engel als blosse Phantasmen des Fleisches? Du wirst wohl nicht wagen, das zu behaupten. Wenn bei Dir die Engel dem Schöpfer angehören, sowie Christus auch, so wird er der Christus des Gottes sein, dem die Engel zugehören, die so beschaffen sind wie Christus.

Wenn Du nicht die Bücher der Schrift, welche Deiner Meinung entgegenstehen, teils verworfen, teils verfälscht hättest, so würde Dich in diesem Stücke das Evangelium des Johannes widerlegen, welches erzählt, dass der hl. Geist mit dem Leibe einer Taube sich herabgesenkt und über dem Herrn geruht habe. Obwohl er der Geist war, so war er so wahrhaftig eine Taube, als er der Geist war, und er hatte nicht seine eigene Wesenheit durch die Annahme einer fremden getötet. Du wirfst nun die Frage auf, wo denn der Taubenleib, nachdem der Geist in den Himmel zurückgenommen war, geblieben sei, wie auch der der Engel? Er

1) *Inferioris dei* scheint mir dem Zusammenhange am besten zu entsprechen.

ist in derselben Weise hinweggenommen, wie er geschaffen wurde. Wenn Du gesehen hättest, wie er aus dem Nichts hervorgezogen wurde, so würdest Du es auch gewahr geworden sein, als er ins Nichts zurückversetzt wurde. War aber sein Anfang nicht sichtbar, dann ist es auch sein Ende nicht. Und doch war der Körper ein dichter und undurchdringlicher in jedem Momente, da er als ein Körper gesehen wurde. Es ist unmöglich, dass das nicht existiert haben sollte, dessen Dasein die hl. Schrift behauptet.

4. Wenn Du also die Annahme eines Körpers weder als unmöglich noch als der Gottheit Gefahr bringend zurückweisen kannst, so bleibt noch übrig, sie als seiner unwürdig zu verwerfen und anzuklagen. Von dem Geburtsakt selbst anfangend, peroriere nun über die Unsauberkeit der Zeugungsstoffe im Mutterleibe, über das abscheuliche Zusammenlaufen der Feuchtigkeit und des Blutes zum Zwecke, das Fleisch mit demselben Unflat neun Monate hindurch zu nähren. Beschreibe, wie der Mutterleib von Tag zu Tag mehr anschwillt, wie er schwer, beängstigend, sogar im Schlafe unruhig, zwischen Leckerhaftigkeit und Widerwillen unbeständig hin- und herschwanke. Ziehe dann auch los gegen die Scheu des gebärenden Weibes selbst, das doch vielmehr wegen der Gefahr zu ehren wäre und durch die Natur geheiligt ist. Jedenfalls ist Dir das Kind, das nun mit allen seinen Umhüllungen herausgebracht ist, ein Greuel, Du verabscheuest es gewiss auch dann noch, wenn es abgewaschen ist, weil es mit Windeln zusammengehalten, mit Einreibungen behandelt und mit Liebkosungen angelacht wird. — Diese verehrungswürdige Einrichtung der Natur, Marcion, verachtest Du? Auf welche Weise bist denn Du geboren worden? Du hassest den Menschen in seiner Geburt?! — Wie wirst Du da noch irgend jemand lieben können? Dich wenigstens hast Du offenbar nicht geliebt, indem Du ja der Kirche und dem Glauben Christi untreu geworden bist.

Doch wenn Du Dir selbst missfällst oder auch auf irgend eine andere Art geboren bist, so ist das Deine Sache! Christus wenigstens hat sicher den Menschen geliebt, obwohl derselbe im Mutterleibe aus Unreinigkeiten zusammenrinnt, vermittels der Schamteile ans Licht kommt und unter Schäckereien gross gefüttert wird. Seinetwegen ist er herabgestiegen, seinetwegen hat er gepredigt, seinetwegen sich in jeder Art von Demütigung erniedrigt bis zum Tode, und zwar bis zum Tode am Kreuze. Wen er um einen grossen Preis zurückkaufte, den hat er ganz gewiss geliebt. Wenn Christus dem Schöpfer angehört, so hat er nur das Seinige geliebt, wie es sich gebührt. Kam er dagegen von einem andern Gott, so war seine Liebe noch grösser, weil er Fremdes zurückgekauft hat.

Demzufolge liebte er mit dem Menschen auch dessen Geburt und Leiblichkeit. Denn nichts kann geliebt werden, losgetrennt, von dem

wodurch es das ist, was es ist. Verhindere die Geburt und dann zeige uns noch einen Menschen, nimm den Leib hinweg, und lass uns dann den sehen, den Gott erlöst hat.[1]) Wenn aus diesen Dingen der Mensch besteht, den Gott erlöst hat, so zwingst Du ihn, sich dessen, was er erlöst hat, zu schämen und machst das, was er, wenn er es nicht geliebt, auch nicht erlöst hätte, zu etwas Unwürdigem.

Nachdem er den Geburtsakt durch eine himmlische Geburt wiederhergestellt hatte,[2]) befreite er den Leib von jeder Art Plage, aussätzige Leiber hat er von ihren Flecken gereinigt, blinden das Licht wiedergegeben, paralytische geheilt, dämonische gesühnt, tote auferweckt — und wir sollten uns des Leibes schämen müssen? Wenn Christus es für gut befunden hätte, seinen Ausgang aus einer Wölfin, Sau oder Kuh zu nehmen und mit einem Tierleibe überkleidet das Himmelreich zu predigen, dann wäre Dein Tadel: das sei Gottes unangemessen, des Sohnes Gottes unwürdig und etwas Dummes, der sei ein Narr, der so etwas glaube, eine wirksame Einrede.

Es würde allerdings etwas Dummes sein, wenn wir über Gott urteilen wollten nach unserer Denkart. Aber sieh zu, Marcion; vielleicht hast Du den Ausspruch: „Was thöricht vor der Welt ist, hat Gott auserwählt, um das, was weise, zu verwirren,“[3]) noch nicht ausgestrichen.[4]) Welches sind denn diese thörichten Dinge? Die Bekehrung des Menschen zur Verehrung des wahren Gottes, die Ablegung des Irrtums, die Zucht der Gerechtigkeit, die Keuschheit, Barmherzigkeit, Geduld und jede Art Sittlichkeit. Das alles, sind es nicht Thorheiten? Suche mithin zu erforschen, welche Dinge er gemeint haben könne, und wenn Du glaubst, etwas gefunden zu haben, wird es wohl eine so grosse Thorheit sein, als an einen Gott zu glauben, der geboren worden ist, und zwar von einer Jungfrau, und noch dazu im Fleische, einen, der die genannten Niedrigkeiten der Natur alle durchgemacht hat? Da sage einer noch, das seien keine Thorheiten und es gebe noch andere Dinge, die Gott zur Bekämpfung der irdischen Weisheit auserkoren habe! Diese letztere aber bequemt sich leichter dazu, zu glauben, Jupiter habe sich in einen Stier oder Schwan verwandelt, als dass Marcion glaubt, Christus sei wirklich Mensch geworden.

5. Es gibt allerdings noch andere Dinge, welche in demselben Grade den Charakter der Thorheit an sich tragen, nämlich alles, was zu der

1) Der Text dieser Stelle lautet nach den älteren Ausgaben: Aufer nativitatem et exhibe hominem; adime carnem et praesta, quem Deus redemit. Si haec sunt, quae deus redemit, tu . . . Danach habe ich übersetzt. *Öhler* schiebt *aut . . . aut* ein und setzt den Punkt vor *Tu*. Ich sehe nicht, was damit gebessert wäre; insbesondre ist der Alternativsatz bei seinen Lesarten ganz sinnlos. — 2) Nach der Lesart *Nativitate reformata . . . Morte* ist zu streichen. Auch mit dem Folgenden hat *Öhler* Verunstaltungen vorgenommen. — 3) *I. Kor. 1, 27.* — 4) Aus seinem Evangelium.

Schmach und den Leiden Gottes gehört. Oder will man die Lehre von einem gekreuzigten Gott als Klugheit bezeichnen? Beseitige diese auch noch, Marcion, oder richtiger, sie zuerst. Denn was ist Gottes wohl weniger würdig, geboren zu werden oder zu sterben, eine Leiblichkeit zu tragen oder ein Kreuz, beschnitten oder angeheftet zu werden, erzogen oder begraben zu werden, in eine Krippe gelegt oder in einem Grabmal beigesetzt zu werden? Du wirst noch weiser sein, wenn Du diese Dinge auch nicht mehr glaubst. Und doch wirst Du nicht weise werden, wenn Du nicht vor der Welt zum Thoren geworden bist, dadurch, dass Du die Thorheiten Gottes glaubst.

Oder hast Du vielleicht aus dem Grunde das Leiden von Christo nicht hinweggenommen, weil er als ein Phantasma keine Empfindung davon hatte? Ich habe vorhin schon bemerkt, dass er sich der wesenlosen Spielerei einer eingebildeten Geburt und Kindheit ebenso leicht hätte unterziehen können. Antworte daher, Du Mörder der Wahrheit, nunmehr auf folgende Fragen: Ist Gott nicht wirklich gekreuzigt worden? Ist er nicht wirklich gestorben, weil er wirklich gekreuzigt war? Ist er nicht wirklich auferweckt, weil er wirklich tot war? Dann hat sich Paulus also wohl mit Unrecht vorgenommen, unter uns nichts zu wissen, als Jesum den Gekreuzigten?[1]) Er hat auch seines Begräbnisses mit Unrecht gedacht und mit Unrecht seine Auferstehung betont? Falsch ist also auch unser Glaube und ein Phantasma alles, was wir von Christus hoffen? — Du grösster Verbrecher unter den Menschen, Du entschuldigst ja die Mörder Gottes! Denn wenn Christus nicht wirklich gelitten hat, so hat er auch von ihnen nichts zu leiden gehabt. Übe doch Schonung gegen den einzigen Gegenstand der Hoffnung des ganzen Erdkreises! Warum zerstörst Du die dem Glauben so nötige Schmach? Was immer da auch Gottes unwürdig ist, das ist mein Vorteil. Mein Heil ist es, wenn ich ob meines Herrn nicht in Verwirrung gerate. „Wer sich meiner“, sagt er, „schämen wird, dessen werde ich mich auch schämen.“[2])

Andere Veranlassungen, mich zu schämen, die mir durch Verachtung der Beschämung Gelegenheit geben, mich zu bewähren, und mein Nichterröten zu einem heilsamen, meine Thorheit zu einer glückseligen machen könnten, finde ich keine. Gottes Sohn ist gekreuzigt worden — ich schäme mich dessen nicht, gerade weil es etwas Beschämendes ist. Gottes Sohn ist gestorben — das ist erst recht glaubwürdig, weil es eine Thorheit ist; er ist begraben und wieder auferstanden — das ist ganz sicher, weil es unmöglich ist. Denn wie könnte etwas Wirkliches an ihm sein, wenn er selbst nicht ein Wirklicher war, wenn er nicht wirklich etwas an sich hatte, was angenagelt werden, was sterben, begraben und wieder auferweckt

1) *I. Kor. 2, 2.* — 2) *Matth. 10, 33.*

werden konnte, nämlich unser Fleisch, vom Blute durchströmt, an einem Knochengerüst aufgebaut, von Nerven durchwoben und von Adern durchflochten, welches geboren werden und sterben konnte und ohne Zweifel ein menschliches war, weil aus einem Menschen geboren. Deshalb eben wird es bei Christus ein sterbliches gewesen sein, weil Christus ein Mensch und der Menschensohn war. Oder warum ist Christus Mensch und Menschensohn, wenn er nichts von einem Menschen und nichts aus einem Menschen an sich hatte? Es müsste denn etwa der Mensch etwas anderes sein können als Fleisch, oder das menschliche Fleisch anderswoher stammen können als aus einem Menschen, oder Maria ist etwas anderes gewesen als ein Mensch, oder aber der Gott Marcions ist Mensch. Andernfalls würde Christus gar nicht Mensch genannt worden sein — nämlich ohne Fleisch — noch Menschensohn — ohne eine menschliche Gebärerin, ebenso wenig als Gott — ohne den Geist Gottes, oder Gottes Sohn — ohne einen göttlichen Vater.

So hat die Abstammung beider Naturen uns den Gottmenschen gezeigt, auf der einen Seite als den geborenen, auf der andern als den ungeborenen, hier leiblich, dort geistig, hier schwach, dort überstark, hier sterbend, dort lebend. Diese Eigentümlichkeiten der beiden Seinsweisen, der göttlichen und menschlichen, sind in gleicher Realität bei beiden Naturen vollendet, mit derselben Glaubhaftigkeit des Geistes und des Leibes. Die Wunder des Geistes Gottes haben den Gott, die Leiden den menschlichen Leib dokumentiert. Wenn die Wunder nicht ohne den Geist[1]) zustande kamen, dann ebenso wenig die Leiden ohne das Fleisch. Wenn das Fleisch mit seinen Leiden ein fingiertes war, dann war auch der Geist mit seinen Wunderkräften kein echter.

Warum spaltest Du durch Deine falschen Aussagen Christum? Nur in seiner Ungeteiltheit war er eine Wirklichkeit. Er hätte es, glaube mir, weit vorgezogen, sich der Geburt zu unterziehen, als in einem Punkte zu lügen und noch dazu in betreff seiner eignen Person, einen Leib zu haben, der ohne Knochen Festigkeit, ohne Muskeln Stärke besass, ohne Blut zu haben, blutig war, der, ohne ein Gewand zu haben, bekleidet war, den ohne die Empfindung des Hungers hungerte, der ohne Zähne ass und ohne Zunge redete, so dass seine Rede durch den Glauben, dass man eine Stimme höre, für die Ohren etwas Gespenstisches gehabt hätte. Er war dann auch nach seiner Auferstehung noch ein blosses Phantasma, als er die Jünger seine Hände und Füsse sehen liess mit den Worten: „Sehet, dass ich es bin, da ein Geist ja keine Knochen hat, wie ihr seht, dass ich habe“,[2]) ohne Zweifel Hände, Füsse und Knochen, nicht wie sie der

1) Mit „Geist“ *spiritus* bezeichnet der Autor hier und an andern Stellen die göttliche Natur in Christus. — 2) *Luc. 24, 39.*

Geist besitzt, sondern der menschliche Leib. Wie willst Du diesen Ausspruch erklären, Marcion, der Du ja Deinen Jesus vom höchsten, einfachen, guten Gotte kommen lässest? Siehe da! er täuscht, betrügt und überlistet die Augen aller, die Sinne aller, alle noch beim Herzutreten und Betasten. Folglich hättest Du Deinen Christus nicht sollen vom Himmel kommen lassen, sondern aus irgend einer Gauklertruppe, nicht sollen zum Menschen und Gott machen, sondern zum Menschen und Zauberer, nicht zu einem Priester des Heils, sondern zu einem Bühnenkünstler, nicht zu einem Auferwecker der Toten, sondern zu einem Wegzauberer der Lebendigen. Nur musste er, wenn er ein Zauberer war, jedenfalls auch geboren sein.

6. Gewisse Schüler des Mannes aus Pontus[1]) aber, die sich angetrieben fühlten, klüger sein zu wollen als ihr Meister, räumen Christo die Realität des Leibes ein, ohne sich das Recht nehmen zu lassen, seine Geburt zu verwerfen. Er kann einen Leib gehabt haben, sagen sie, nur keinen, der geboren worden ist. Da sind wir also, wie man zu sagen pflegt, aus dem Kalkhaufen in die Kohlengrube geraten und von Marcion zu Apelles gelangt, der, durch das Fleisch zum Falle gebracht, von der Lehre Marcions ab- und einem Weibe zufiel, sich aus Antrieb des Geistes zur Jungfrau Philumene emporschwang und von ihr den Auftrag empfing, einen materiellen Leib Christi zu predigen, aber ohne Geburt. Diesen Engel der Philumene würde der Apostel mit den Worten angeredet haben, womit er gerade ihn voraus verkündigte, indem er sagte: „Auch wenn ein Engel vom Himmel Euch ein anderes Evangelium verkündigen wollte, als wir Euch verkündigen, der sei verflucht.“ [2]) Wir wollen ihren weiteren Klügeleien aber schon entgegentreten.

Sie geben zu, dass Christus wirklich einen Leib gehabt habe. Woher stammte nun dessen Materie, wenn nicht von der Beschaffenheit, in der sie erschien? Woher der Körper, wenn der Körper nicht Fleisch war? Woher das Fleisch, wenn es nicht geboren war? Es musste geboren sein, da es das sein sollte, was geboren wird. — Aus den Gestirnen und den Substanzen der höhern Welt, antworten sie, hat er sein Fleisch entlehnt, und stellen uns vor, dass man sich über einen nichtgebornen Körper nicht verwundern dürfe, weil es ja auch den Engeln möglich gewesen sei, hienieden ohne Hilfe eines Mutterschoosses im Fleische zu wandeln. Wir geben zu, dass derartiges berichtet wird, aber was soll man dazu sagen, wenn ein Glaube andern Bekenntnisses von dem Glauben, den er bekämpft, für seine Beweisführungen die Hilfsmittel entnimmt? Was hat der mit Moses zu teilen, der den Gott des Moses verwirft? Wenn sein

1) Des *Marcion*. — 2) *Gal. 1, 8.*

Gott ein anderer ist, so sollten auch seine Sachen anders sein. Doch mögen sich die Häretiker insgesamt der Schriften dessen bedienen, dessen Schöpfung sie ja auch gebrauchen; es wird ein weiteres Zeugnis gegen sie im Gerichte sein, wenn sie ihre Lästerungen mit Belegen, die ihm gehören, unterstützen. Es ist der Wahrheit, auch ohne derartige Prozesseinreden gegen diese Leute anzuwenden, ein leichtes, das Feld zu behaupten.

Darum also, wer für den Leib Christi die Analogie der Engel anführt und behauptet, er sei nicht geboren, obwohl er ein Leib sei, der sollte doch auch die Beweggründe, die Christus hatte, im Fleische zu erscheinen, mit denjenigen vergleichen, welche die Engel hatten. Kein Engel ist jemals zu dem Ende herabgestiegen, um sich kreuzigen zu lassen, um zu sterben und vom Tode wieder auferweckt zu werden. Wenn niemals eine von den genannten die Ursache war, warum die Engel mit Körpern versehen wurden, so ist damit der Grund angegeben, warum sie ihr Fleisch nicht auf dem Wege der Geburt empfingen. Sie waren nicht gekommen, um zu sterben, also auch nicht, um geboren zu werden. Christus hingegen, der gesendet war, um zu sterben, bedurfte auch des Geborenwerdens, um sterben zu können; denn es pflegt nur das zu sterben, was geboren worden ist. Die Geburt steht zum Sterben im Verhältnis einer Schuldnerin. Die Bestimmung zu sterben ist die Ursache des Geborenwerdens. Wenn Christus um dessentwillen, was sterben muss, gestorben ist, wenn aber nur das stirbt, was geboren wird, so ergab sich daraus oder vielmehr bestand schon vorher die innere Notwendigkeit, dass er um dessentwillen, was geboren wird, ebenfalls geboren werde. Denn er sollte sterben für das, was stirbt, weil es geboren wird. Nicht geboren zu werden für das, wofür er sterben musste, wäre ein Unding gewesen.

Dem Abraham hingegen erschien zwischen den zwei Engeln damals auch der Herr selbst, auch ohne vorausgegangene Geburt im Fleische, weil die Ursache eben eine verschiedene war. Dies lasst Ihr jedoch nicht gelten, weil Ihr nichts wissen wollt von dem Christus, der schon damals sich darin übte, zum Menschengeschlechte zu reden, es zu befreien und es zu richten, in der Umhüllung eines Leibes, der nicht geboren war, weil es noch nicht dessen Bestimmung war, zu sterben, bevor seine Geburt und sein Sterben verkündet worden. Mögen daher unsere Gegner beweisen, dass jene Engel ihren Leib von den Gestirnen empfangen haben. Wenn sie es aber nicht beweisen können, weil nichts davon geschrieben steht, so wird auch der Leib Christi, für welchen sie die Analogie der Engel geltend machen, nicht von dorther stammen. Es steht fest, dass die Engel die Leiber nicht als etwas ihnen eigentlich zugehöriges an sich getragen haben, als Wesen, die von Natur aus geistiger Substanz sind, — wenn sie auch eine gewisse Körperlichkeit besitzen, so ist dieselbe doch

von ganz besonderer Art,[1]) — dass sie aber trotzdem in Menschenleiber umgestaltbar zeitweilig erscheinen und mit den Menschen umgehen können.

Da also nicht gesagt ist, woher sie diese Leiber genommen haben, so bleibt es unsrer Einsicht gestattet, zu glauben, dass es eine Eigentümlichkeit der Macht der Engel sei, einen Körper anzunehmen, aber nicht aus einer Materie. — Um wie viel eher noch, wird man einwenden, aus einer Materie! — Ganz gut, aber es steht nichts darüber fest, weil die Schrift nichts an die Hand gibt. Übrigens, wenn sie die Macht haben, sich selbst zu etwas zu machen, was sie von Natur nicht sind, warum sollten sie sich denn nicht dazu machen können, auch ohne irgend eine Materie? Wenn sie etwas werden, was sie nicht sind, warum sollten sie es nicht auch aus dem nicht Existierenden werden können? Was aber noch nicht existiert, wenn es wird, das entsteht aus nichts. Deswegen wird auch nicht untersucht und nicht angegeben, was nachher aus ihren Körpern geworden ist. Was aus nichts entstanden ist, das ist zu nichts geworden. Die, welche sich selbst in Fleisch zu verwandeln vermochten, konnten auch das Nichts selbst in Fleisch verwandeln.[2]) Eine Wesenheit umwandeln, ist etwas Grösseres, als einen Stoff hervorbringen.

Auch dann, wenn die Engel ihre Leiber einem Stoffe entnommen haben müssten, wäre es jedenfalls glaubwürdiger, dass sie ihn aus einem irdischen Stoffe entnommen haben, als aus einer himmlischen Substanz irgend einer Art, da er sich ja von so irdischer Beschaffenheit erwies, dass er sich sogar mit irdischen Speisen nährte. Es kann nun freilich der Fall gewesen sein, dass das aus den Gestirnen stammende Fleisch, obwohl es nicht irdisch war, auf dieselbe Weise mit irdischer Speise genährt wurde, wie das irdische, ohne himmlisch zu sein, mit himmlischer Nahrung genährt worden ist. Wir haben nämlich gelesen, dass dem Volke Manna als Speise diente; „Brot der Engel“, heisst es, „ass der Mensch“.[3]) Dennoch wird dadurch das, was über die einmal ganz verschiedene Beschaffenheit des Leibes des Herrn, der eine ganz andere Bestimmung hatte, gesagt worden ist, nicht abgeschwächt. Der, welcher wirklicher Mensch sein sollte bis zum Sterben, der musste sich auch in jenes Fleisch kleiden, dem das Sterben eignet. Das Fleisch aber, dem das Sterben eignet, existiert erst nach vorausgegangener Geburt.

7. So oft sich eine Kontroverse über die Geburt erhebt, wollen alle, welche sie als für die Realität des Fleisches in Christo präjudizierend verwerfen, die Geburt Gottes deshalb in Abrede stellen, weil er gesagt hat: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?“[4]) Es möge

1) Nach der Lesart *naturas*. — 2) So der Text. Man erwartet: Sie konnten ihren Leib wieder in Nichts verwandeln. — 3) *Ps. 78, 24*. — 4) *Matth. 12, 48; Luk. 8, 20*.

also auch Apelles hören, was ich schon dem Marcion in der kleinen Schrift, worin wir sein Evangelium einer Prüfung unterwarfen und bekämpften, geantwortet habe,[1]) nämlich dass man den Anlass zu diesem Ausspruch erwägen müsse.

Erstens hätte ihn niemals jemand davon benachrichtigt, seine Mutter und seine Brüder ständen draussen, der nicht gewiss wusste, dass er eine Mutter und Brüder habe, und dass es eben die seien, welche er dazumal anmeldete, die er entweder schon von früher gekannt oder damals erst — freilich haben die Häresien diese Dinge aus dem Evangelium entfernt — kennen gelernt hatte, weil die Leute, welche sich über seine Lehre verwunderten, sagten, dass sie mit seinem vermeintlichen Vater, dem Zimmermann Joseph, seiner Mutter, seinen Brüdern und Schwestern sehr wohl bekannt seien.

Aber vielleicht that man das, dass man ihm Mutter und Brüder anmeldete, die er nicht hatte, um ihn zu versuchen? Die hl. Schrift sagt das nicht, obwohl sie es sonst nicht verschweigt, wenn etwas gegen ihn geschah, um ihn zu versuchen. „Siehe", sagt sie, „es stand ein Gesetzeslehrer auf, um ihn zu versuchen."[2]) Und anderswo: „Es nahten sich ihm die Pharisäer, um ihn zu versuchen." Nichts hätte verwehrt, auch hier anzudeuten, dass es geschehen sei, um ihn zu versuchen. Ich lasse nicht gelten, dass Du ohne innern Anhaltspunkt von Deinen Einfällen etwas in die Schrift hineinträgst. Sodann muss auch ein Anhalt zum Versuchen vorhanden sein. Was war es denn, worüber sie ihn auf die Probe zu stellen gedachten? Doch wohl, ob er geboren sei oder nicht. Wenn nämlich seine Antwort verneinend ausfiel, so hatte die Meldung des Versuchers es glücklich herausgebracht. Allein keine verfängliche Frage, welche die Kenntnis dessen bezweckt, worüber man in Zweifel ist, kommt so unvermittelt, dass nicht eine Frage vorausginge, welche Zweifel erweckt und zu der Versuchung zwingt. Wenn nun aber die Geburt Christi niemals zur Sprache gekommen war, wie kannst Du da auf den schlauen Einfall kommen, man hätte durch eine Probe ausforschen wollen, was früher niemals in Frage gekommen war?

Wir fügen dem noch bei, dass er, wenn er in betreff seiner Geburt ausgeforscht werden sollte, gewiss nicht auf diese Weise ausgeforscht worden wäre, nämlich durch Anmeldung von Personen, die selbst dann, wenn Christus wirklich geboren war, gar nicht vorhanden zu sein brauchten. Wir sind alle geboren, und doch haben wir nicht alle Brüder oder eine Mutter. Es kann ja statt dessen jemand seinen Vater noch besitzen statt seiner Mutter, oder Oheime statt der Brüder. Als ein Aushorchen in betreff seiner Geburt, die ja auch ohne Nennung von Mutter und Brüdern

1) Im vierten Buche gegen *Marcion, c. 19.* — 2) *Matth. 22, 35.*

geschehen konnte, ist dies also nicht zweckentsprechend. Eher ist es denkbar, dass sie, fest überzeugt davon, er habe Mutter und Brüder, in betreff seiner Gottheit, nicht aber seiner Geburt ihn hätten auf die Probe stellen wollen, ob er drinnen weilend wisse, wer draussen sei, in Versuchung geführt durch lügenhafte Anmeldung der Anwesenheit von Personen, die wirklich nicht anwesend waren. Nur wäre in diesem Falle das Auskundschaften nicht schlau gewesen. Denn es konnte der Fall sein, dass er wusste, diejenigen, welche man ihm als draussen stehend anmeldete, seien wirklich abwesend infolge einer ihm bereits bekannten Krankheit, durch Geschäfte oder eine Reise verhindert. Niemand führt jemanden auf eine Weise in Versuchung, von der er weiss, dass er sich mit seiner Probe blamieren kann. Es ist also gar kein Anhalt für eine Versuchung vorhanden und die Wahrhaftigheit der Meldung, seine Mutter und seine Brüder seien wirklich angekommen, ist sichergestellt.

Auch Apelles möge die Ursache erfahren, warum der Herr in seiner Antwort Mutter und Brüder für den Augenblick verleugnet. Die Brüder des Herrn hatten nämlich nicht an ihn geglaubt,[1]) wie es in den Ausgaben des Evangeliums, die vor der des Marcion erschienen sind, steht; dass seine Mutter ihm ebensowenig anhing,[2]) ist daraus ersichtlich, da Martha und eine andere Maria es sind, welche gewöhnlich in seinem Umgang erscheinen. Gerade an dieser Stelle tritt ihr Unglaube hervor; während Jesus den Weg des Lebens lehrte, das Reich Gottes predigte und sich bemühte, Krankheiten und Fehler zu heilen, da waren diese so nahen Verwandten abwesend, indes Fremde von ihm gefesselt wurden. Endlich kommen sie an und bleiben draussen stehen, ohne einzutreten und von dem zu profitieren, was drinnen vorgeht. Sie warten nicht einmal, gleich als wenn sie etwas noch Notwendigeres, als was er gerade betrieb, zu überbringen hätten; sie unterbrechen ihn und wollen ihn von einem so wichtigen Werke weggerufen wissen. Ich bitte Dich, Apelles oder Marcion, wenn Du, gerade mit dem Brettspiel oder bei einer Wette über Spieler und Wagenlenker beschäftigt, durch eine solche Nachricht abgerufen würdest, hättest Du da nicht auch gesagt: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Wenn aber Christus Gott verkündigt und ihn beweist, wenn er das Gesetz und die Propheten erfüllt und die Finsternis der frühern langen Zeit verscheucht, dann thut er etwas Unwürdiges, indem er sich dieser Redewendung bedient, um den Unglauben der draussen Stehenden zu rügen und die unzeitige Störung der ihn von seiner Arbeit Abrufenden abzuweisen. Um seine Geburt zu leugnen, hätte er einen andern Ort, eine andere Zeit und andere Redeweisen gefunden, als die,

1) *Joh. 7, 5.* — 2) Ein Irrtum *Tertullians*, der um so auffallender ist, wenn man sich an *Joh. 19, 25, Luk. 2, 19, 51* erinnert.

deren sich auch jemand bedienen kann, der wirklich Brüder und eine Mutter hat.

Wenn man im Unwillen seine Eltern verleugnet, so verleugnet man sie nicht, sondern man tadelt sie. Darum stellte Jesus die anderen höher, und indem er den Grund dieses Vorziehens andeutete, nämlich die Anhörung seines Wortes, zeigte er deutlich, in welchem Sinne er seine Mutter und seine Brüder verleugnete. Er verleugnete sie, die sich von ihm fernhielten, nämlich in demselben Sinne, in welchem er sich die anderen, die ihm anhingen, adoptierte. Denn Christus pflegt selbst zu erfüllen, was er andere thun lehrt. Wie hätte es sich also ausgenommen, zu lehren, dass man Mutter und Vater und Brüder nicht so hoch schätzen solle als das Wort Gottes,[1]) und nach Anmeldung von Mutter und Brüdern vom Worte Gottes selber hinwegzulaufen! Er verleugnete also seine Verwandten in der Weise, wie er gelehrt hatte, dass man sie für die Sache Gottes verleugnen müsse. In anderer Beziehung steckt in der Fernhaltung der Mutter auch noch ein Sinnbild der Synagoge und in den ungläubigen Brüdern ein Sinnbild der Juden. In ihrer Person stand Israel draussen. Die neuen Schüler, welche drinnen Christo zuhörten, ihm glaubten und ihm anhingen, sie versinnbildeten die Kirche, welche er für eine vorzüglichere Mutter und würdigere Brüder erklärt, mit Verleugnung seiner leiblichen. In diesem Sinne also antwortete er auf jenes Hinausrufen, nicht so, dass er den Mutterschooss und die Mutterbrust verleugnet hätte, sondern so, dass er als glücklicher die bezeichnete, welche das Wort Gottes hören.

8. Wenn bloss die erwähnten Stellen, von welchen Marcion und Apelles sich am meisten Unterstützung versprechen, nach dem echten, unverstümmelten und unverfälschten Evangelium erklärt würden, so hätte als Beweis für den menschlichen Leib in Christo, geführt durch Erhärtung seiner Geburt, dies eigentlich schon genügen sollen. Aber weil auch die Anhänger des Apelles uns am liebsten die schimpfliche Armseligkeit des Fleisches entgegenhalten gemäss ihrer Lehre, dass sie von dem feurigen Fürsten des Bösen den beängstigten Seelen beigegeben worden und daher Christi unwürdig sei, und vorgeben, dass ihm die den Sternen entstammende Substanz deshalb besser angestanden habe, so muss ich sie mit ihrem eigenen Rüstzeug zurücktreiben.

Sie bezeichnen irgend einen berühmten Engel als das Wesen, welches diese Welt eingerichtet, nach deren Herstellung aber der Reue Raum gegeben habe. Auch davon haben wir seines Orts gehandelt. Es existiert nämlich auch eine Schrift von uns[2]) gegen sie über die Frage, ob der, welcher zu diesen Werken den Geist, den Willen und die Macht Christi

1) *Matth. 10, 37.* — 2) Die verlorene Schrift *Contra Apelleiacos.*

besessen hat, etwas bereuenswertes gethan habe. Sie deuten nämlich das verirrte Schaf als Figur auf jenen Engel. Die Erschaffung der Welt würde also, wie die Reue ihres Herstellers bezeugt, eine Sünde sein, da ja jede Reue das Geständnis einer Sünde in sich schliesst, weil sie nur bei einer Sünde Platz hat. Wenn sie eine Sünde war, insofern der Körper und die Glieder sündhaft wären, so wird auch der Himmel, das Himmlische und alles, was von dorther empfangen und ausgegangen ist, sündhaft sein. Ein schlechter Baum muss notwendig schlechte Früchte bringen. Also besteht das Fleisch Christi, wenn es aus himmlischen Elementen gebildet ist, aus den Elementen der Sünde; es ist sündhaft als von sündigem Ursprunge, und wird sofort ein Teil jener Wesenheit, d. i. der unsrigen, sein, welche sie als eine sündhafte Christo beizulegen so eifrig von sich weisen.

So ist [1]) also hinsichtlich der Schande kein Unterschied vorhanden, ob sich die, welchen unsere Materie missfällt, für ihren Christus eine von noch reinerer Art ausdenken, oder ob sie sie als die gleiche anerkennen, weil im Vergleich mit ihr die himmlische auch nicht besser sein kann. Wir lesen allerdings: „Der erste Mensch ist vom Staube der Erde, der zweite Mensch aber vom Himmel.“ [2]) Das bezieht sich jedoch nicht auf eine Verschiedenheit der Materie, sondern setzt nur der früher irdischen Fleischessubstanz des ersten Menschen, d. i. Adams, die infolge des Geistes himmlische Substanz des zweiten Menschen, d. i. Christi, entgegen. Daher bezieht diese Stelle den himmlischen Menschen nicht auf das Fleisch, sondern auf den Geist, so dass es klar ist, die damit in Vergleich Gesetzten werden in diesem irdischen Fleische zu himmlischen Wesen, nämlich durch den Geist. Wenn nun aber Christus seinem Fleische nach auch himmlisch wäre, so würden die, welche dem Fleische nach nicht himmlisch sind, doch nicht mit ihm verglichen werden können. Wenn also die, welche himmlisch werden, wie es Christus ist, eine irdische Fleischessubstanz besitzen, so wird auch dadurch bestätigt, dass Christus selbst ein Himmlischer in einem irdischen Fleische gewesen sei, gerade so gut wie die, welche mit ihm auf gleiche Linie gesetzt werden.

9. Wir heben ferner hervor, dass etwas, was von etwas anderem herrührt, mit der Bestimmung, wieder etwas anderes zu werden als das erste, sich nie in dem Grade verändere, dass es seine Herkunft nicht ahnen liesse. Jede Materie trägt ein Ursprungsattest an sich, wenn sie auch zu einer neuen Besonderheit des Wesens umgestaltet wird.

Jedenfalls gibt dieser unser Körper, der aus Lehm gebildet ist — eine Wahrheit, die ihren Weg auch in die heidnische Mythologie gefunden

1) Mir scheint, es muss in diesem Satze entweder *si* oder am Ende *etiam* gestrichen werden. — 2) *I. Kor. 15, 47.*

hat, — seine Entstehung aus beiden Elementen deutlich zu erkennen, und zwar die Entstehung aus Erde durch das Fleisch, die aus Wasser durch das Blut. Denn mag auch die äussere Beschaffenheit, d. i. was sich an den Dingen verändert, anders erscheinen — was ist denn Blut anderes als eine rote Flüssigkeit und Fleisch anderes als Erde in ihrer besondern Bildung? Betrachte die einzelnen Eigenschaften, so nehmen die Muskeln die Stelle der Erdschollen ein, die Knochen vertreten die Felsen, auch gewisse kleine Steinchen finden sich um die Saugwarzen herum. Blicke hin auf die so haltbaren Verbindungen der Sehnen, — sie gleichen den Verzweigungen von Wurzeln; die Adern wie sie sich durcheinander verästeln, — sie gleichen dem gewundenen Lauf der Bäche; das Flaumhaar entspricht dem Moose, das Haupthaar dem Rasen und die verborgen liegenden Massen des Markes sind die Metalladern des Leibes.

Alle diese Kennzeichen des Ursprungs von der Erde fanden sich auch in Christo, und sie sind es, welche seine Gottessohnschaft verhüllten; sonst hätte er gar nicht für einen blossen Menschen gehalten werden können, als wenn er für das Auge die Substanz eines menschlichen Körpers darbot. Wo nicht, so zeigt uns an ihm etwas, was aus dem Sternbild des grossen Bären, aus den Plejaden oder Hyaden erbettelt worden wäre! Denn die Dinge, welche wir aufgezählt haben, sind bei ihm ebenso kräftige Beweise für einen irdischen Leib als bei uns. Aber Neues, Fremdartiges kann ich nichts an ihm entdecken. Mit Einem Wort, die Leute staunten bloss wegen seiner Worte und Thaten, bloss wegen seiner Lehren und Tugenden den Menschen Christus an. Wenn man eine ungewöhnliche Erscheinung an seinem Leibe für ein Wunder angesehen hätte, so wäre das sicher auch aufgezeichnet worden. Es war aber keineswegs eine wunderbare Beschaffenheit seines Leibes, welche sein sonstiges Auftreten so auffallend machte; denn sie sagten: „Woher hat er diese Lehre und diese Wunderzeichen?“ [1]) Auch die, welche seine Gestalt verachteten, sprachen so. Mithin besass sein Körper nicht einmal menschliche Wohlgestalt, geschweige denn himmlischen Glanz. Da sogar unsere Propheten [2]) von seinem unscheinbaren Aussehen schweigen, so sprechen seine Leiden und die ihm widerfahrenen Beschimpfungen dafür. Die Leiden nämlich bekunden seinen menschlichen Leib, die Beschimpfungen aber die Unansehnlichkeit desselben. Oder würde es jemand gewagt haben, einen Leib von aussergewöhnlicher Beschaffenheit auch nur mit der Spitze eines Nagels anzurühren oder ein Antlitz durch Anspeien zu besudeln, welches nicht dazu herausforderte?

Wie kann man mir überhaupt einen Leib als himmlisch bezeichnen, woran man keine Spur von etwas Himmlischem wahrnimmt? Wie kann

1) *Matth. 13, 54.* — 2) Die Montanistischen.

man die irdische Beschaffenheit leugnen, da, wo man die klaren Beweise davon sieht? Es hungerte ihn — unter den Augen des Teufels, es dürstete ihn — in Gegenwart der Samariterin, er weinte — über Lazarus, er zagte — im Angesichte des Todes, denn das Fleisch, ruft er aus, ist schwach, und zuletzt vergoss er sein Blut. Das sind mir die rechten himmlischen Zeichen! Wie hätte er überhaupt, wiederhole ich nochmals, verachtet werden und leiden können, wenn an seinem Leibe auch nur der geringste Schimmer himmlischen Adels erglänzt hätte? Gerade darum, so lautet mein siegreicher Beweis, trug er nichts Himmlisches an sich, damit er leiden und sterben könne.

10. Ich wende mich nun gegen andere, die ebenfalls für sich weise sein wollen und behaupten, der Leib Christi sei psychischer Natur, weil die Seele Fleisch geworden sei, also sei auch das Fleisch Seele, oder so wie das Fleisch psychisch, so sei auch die Seele fleischlich geworden. Auch hier suche ich nach den Motiven.

Wenn Christus, um die Seele zu retten, selbst eine Seele annahm, weil sie nicht würde errettet worden sein, als durch ihn und in ihm, so sehe ich keinen Grund mehr, warum er bei seiner Fleischwerdung dieses Fleisch psychisch gemacht haben sollte, als ob er die Seele nicht anders hätte retten können, ausser wenn sie Fleisch würde. Denn wenn er unsere Seelen, nicht bloss die nicht fleischernen, sondern sogar auch, wenn sie vom Fleische getrennt sind, selig macht, um wievielmehr war er imstande, jene Seele, die er selbst annahm, auch wenn sie nicht fleischern war, zum Heile zu führen!

Zweitens, da sie annehmen, Christus sei gar nicht wegen der Erlösung unseres Leibes, sondern allein unserer Seele halber erschienen, so ist es zunächst höchst absurd, dass er, der nur die Seele allein erlösen wollte, sie zu einem Körper von der Art, wie er ihn gerade nicht erlösen wollte, gemacht haben sollte. Sodann, wenn es seine Absicht war, unsere Seelen vermittelst der Seele, welche er annahm, zu befreien, so musste er auch eine Seele wie die unsrige annehmen, d. h. eine wie die unsrige geformte Seele — mag nun die Form, welche unsere Seele im Dunkel der Unsichtbarkeit hat, sein wie sie will — aber doch keine fleischerne. Hatte er dagegen eine fleischerne Seele, so hat er unsere Seele nicht erlöst; denn sie ist keine fleischerne. Wenn er nun aber die unsere nicht erlöst hat, indem er ja eine fleischerne erlöste, so geht uns das nichts an, weil er dann die unsrige nicht erlöst hat. Sie wäre auch gar nicht zu erlösen gewesen, weil sie nämlich fleischern, also nicht die unsrige war. Denn sie war, wenn sie nicht die unsrige, d. i. nicht fleischern, war, nicht in Gefahr. Erlöst aber wurde sie, das steht fest. Mithin ist sie also auch keine fleischerne gewesen; sie war eben die unsrige, wenn sie

nämlich die war, welche erlöst werden sollte, weil sie sich in Gefahr befand. Nun also, wenn die Seele Christi nicht fleischern gewesen ist, so kann auch sein Fleisch kein psychisches gewesen sein.

11. Ich greife nun ein anderes von ihren Argumenten an und prüfe, warum denn Christus, wenn er einen psychischen Leib annahm, eine fleischerne Seele gehabt haben soll?

Gott habe, geben sie vor, gewünscht, den Menschen die Seele sichtbar darzustellen dadurch, dass er sie körperlich machte, sie, die früher unsichtbar gewesen war und von Natur aus, durch diese gegenwärtige Fleischeshülle gehindert, nichts sah, nicht einmal sich selbst, so dass sogar die Streitfrage entstehen konnte, ob die Seele geboren werde oder nicht. Somit sei die Seele bei Christus ein Körper geworden, damit wir sie, wenn sie geboren würde, wenn sie stürbe und, was noch mehr sagen will, wenn sie auferstände, wahrnehmen könnten.

Was soll das nun wohl heissen, die Seele wird sich selbst oder uns vermittelst des Fleisches gezeigt, sie, die eben wegen des Fleisches nicht gesehen werden kann? Sie wird also, um enthüllt zu werden, dasselbe wie das, dem sie eben unbekannt war, nämlich Fleisch. Mithin legt sie sich Finsternisse an, um leuchten zu können. Hiergegen möchten wir zuerst genau darüber handeln, ob die Seele überhaupt in dieser Weise geoffenbart werden musste, sodann, ob sie in früherer Zeit für gänzlich unsichtbar, sozusagen als unkörperlich oder mit einer gewissen Art ihr eigentümlicher Körperlichkeit versehen, ausgegeben wird.

Und da wird sie doch, obwohl sie unsichtbar sein soll, als etwas Körperliches hingestellt, welches die Eigenschaft hat, unsichtbar zu sein. — Wie kann das, was nichts Unsichtbares an sich hat, unsichtbar genannt werden? Sie kann aber nicht einmal existieren, ausser wenn sie das hat, wodurch sie existiert. Da sie existiert, so muss sie das haben, wodurch sie subsistiert. Wenn sie das hat, wodurch sie subsistiert, so ist das eben ihre Körperlichkeit.

Alles, was existiert, ist körperlich in seiner besondern Art. Nichts ist unkörperlich, ausser was gar nicht existiert. Da die Seele also einen unsichtbaren Körper hat, so hätte der, welcher es unternahm, sie sichtbar zu machen, in jedem Falle besser gethan, an ihr das sichtbar zu machen, was als unsichtbar galt, weil sich für Gott auch in dieser Sache weder Lüge noch Schwäche schickt. Lüge wäre es aber, wenn er die Seele als etwas anderes dargestellt hat, als was sie ist — Schwäche, wenn er ihre eigentliche Beschaffenheit zu enthüllen nicht imstande war. Niemand, der uns einen Menschen sehen lassen will, setzt ihm erst einen Helm oder eine Maske auf. Das wäre mit der Seele geschehen, wenn sie, in Fleisch verwandelt, sich ein fremdes Antlitz aufgesetzt hätte.

Auch wenn die Seele für unkörperlich gehalten wird, in der Art, dass sie nur in einer gewissen verborgenen Kraft des Denkens bestehe, dass aber das, was die Seele auch immer sein mag, kein Körper sei, so war es Gott ebensowenig unmöglich, ja, es stimmte sogar besser zu seinem Ratschlusse, sie in einer ganz neuen Art von Leiblichkeit, nicht in der gewöhnlichen, allgemeinen und schon anderweit bekannten, vorzuführen. Alsdann würde er sich nicht ohne Ursache gerühmt haben, die Seele aus einer unsichtbaren zu einer sichtbaren gemacht zu haben, nämlich zu einer solchen, die zu diesen Fragen Anlass gibt, indem ihr der menschliche Leib vorenthalten blieb. Allein Christus konnte nun einmal für Menschen nicht sichtbar sein, ausser als Mensch. Gib also Christo seine Ehrlichkeit zurück: Wenn er als Mensch einhergehen wollte, so trug er auch eine Seele von menschlicher Beschaffenheit zur Schau und machte sie nicht zu einer fleischernen, sondern bekleidete sie mit dem Fleische.

12. Gut, möge für jetzt die Seele als vermittelst des Fleisches geoffenbart gelten, wenn es nur feststeht, dass sie, die sich selbst und uns unbekannte Seele, auf irgend eine Weise geoffenbart werden musste. Doch auch in diesem Punkte ist die Unterscheidung eine grundlose und nimmt sich so aus, als wenn wir von der Seele getrennt existierten, da doch alles, was wir sind, die Seele ist. Mit Einem Worte, ohne die Seele sind wir nichts, nur Leichname, und verdienen nicht einmal den Namen Menschen. Wenn wir uns also in betreff der Seele in Unwissenheit befinden, so kennt sie sich selber nicht.

Somit ist nur noch die Frage zu untersuchen übrig, ob sich die Seele darum nicht gekannt habe, damit sie auf irgend eine Weise bekannt werde. Ich bin der Ansicht, die Seele ist ihrer Natur nach mit Wahrnehmungsvermögen begabt. Also es existiert nichts Seelisches ohne Wahrnehmungsvermögen und nichts mit Wahrnehmungsvermögen Begabtes ohne Seele. Und um es noch ausdrücklicher zu sagen, das Empfinden ist die Seele der Seele. Da also die Seele in Ansehung des Empfindens alle Dinge übertrifft, und da sie nicht bloss die Eigenschaften, sondern auch die Eindrücke aller Dinge wahrnimmt, wer möchte da wohl glauben, sie habe nicht von Anfang an Bewusstsein von sich selbst empfangen? Woher kommt ihr das Wissen, was ihr vermöge des naturnotwendigen Verlaufs der Dinge zuweilen unentbehrlich ist, wenn sie ihre eigene Beschaffenheit, und was dieser unentbehrlich ist, nicht kennt?

Diese Eigentümlichkeit, ich meine das Bewusstsein ihrer selbst, ohne welches sich eine Seele gar nicht zu leiten vermag, kann man bei einer jeden Seele wahrnehmen. In betreff des Menschen aber, des einzigen mit Vernunft begabten Wesens, glaube ich es noch mehr, dass er eine ihrer selbst mächtige Seele empfangen habe, die ihn zum vernünftigen Wesen

machen kann, indem sie vor allen Dingen selbst mit Vernunft begabt ist. Aber wie könnte sie, die den Menschen zum vernünftigen Wesen macht, mit Vernunft begabt sein, wenn sie selbst ihr eigenes Verhältnis nicht kennte und nichts von sich selbst wüsste?

Sie kennt sich aber so gut, dass sie sogar ihren Urheber, ihren Richter und ihre Lage kennt. Schon wenn sie noch nichts über Gott gelernt hat, spricht sie den Namen: Gott aus. Wenn sie noch sein Gericht nicht zugibt, so sagt sie schon, sie empfehle sich Gott. Wenn sie noch nichts weiter gehört hat, als dass nach dem Tode alles aus sei, wünscht sie doch schon jedem Verstorbenen, dass es ihm gut, beziehungsweise schlecht gehen möge. Vollständiger findet sich dieser Gedanke in einem von uns verfassten Schriftchen: *Vom Zeugnis der Seele* erörtert.

Wenn die Seele übrigens anfänglich sich selbst nicht kannte, dann hätte sie weiter nichts von Christus zu lernen gebraucht, als wer und wie sie sei. Nun aber hat sie nicht ihr Aussehen von Christus kennen gelernt, sondern ihr Heil. Deswegen ist der Sohn Gottes vom Himmel herabgestiegen und hat eine Seele angenommen, nicht etwa, damit die Seele in Christo sich selbst kennen lerne, sondern umgekehrt in sich selbst Christum. Denn nicht dann befindet sie sich in Heilsgefahr, wenn sie sich selbst nicht kennt, sondern dann, wenn sie Christum nicht kennt. „Das Leben“, heisst es, „ist uns geoffenbart worden“,[1]) nicht die Seele. Und „ich bin gekommen,“ hat er gesagt, „um die Seele zu erretten“,[2]) — nicht, um sie sehen zu lassen, sagte er. Natürlich, wir wussten ja nicht, dass die Seele, da sie unsichtbar ist, geboren werde und sterbe, wenn sie uns nicht fleischlich dargestellt wurde. Wir wussten allerdings nicht, dass sie mit dem Fleische auferstehen werde. Das wird es sein, was Christus uns geoffenbart hat. Aber auch das offenbarte er uns an seiner Person eben in keiner andern Weise wie an Lazarus, dessen Fleisch nicht seelisch und dessen Seele nicht fleischern war.

Was ist uns nun also über den Zustand der früher unbekannten Seele weiter noch bekannt geworden? Was gab es an ihr Unsichtbares, das einer Sichtbarmachung vermittelst des Fleisches bedurft hätte?

13. Die Seele ist Fleisch geworden, damit die Seele geoffenbart würde. — Ist denn nun also etwa auch das Fleisch Seele geworden, damit das Fleisch geoffenbart würde? Wenn die Seele Fleisch geworden ist, dann ist sie bereits nicht mehr Seele, sondern Fleisch. Wenn aber das Fleisch Seele geworden ist, so ist es schon kein Fleisch mehr, sondern Seele. Wo also Fleisch und wo Seele ist, das eine wie das andere ist geworden. Wenn sie aber keins von beiden mehr sind, indem jedes von

1) *Joh. 1, 4.* — 2) *Luk. 9, 56.*

beiden zum andern wird, so heisst es gewiss die Verkehrtheit aufs höchste getrieben, unter dem Ausdruck Fleisch die Seele zu verstehen und mit dem Ausdruck Seele das Fleisch zu meinen. Dann steht alles in Gefahr, für etwas anderes genommen zu werden als für das, was es ist, und sein Wesen einzubüssen, indem es als etwas anderes aufgefasst wird, wofern man nämlich den Dingen nicht mehr ihren rechten Namen gibt.

Auf der Festigkeit der Bezeichnungen beruht die Aufrechterhaltung der Eigentümlichkeiten. Die Dinge gelangen dann erst in den Besitz von neuen Namen, wenn sie ihre Eigenschaften wechseln. Z. B.: Gebrannter Thon bekommt den Namen Ziegel, und partizipiert nicht mehr an dem Namen seiner vormaligen Kategorie, weil er zu der Kategorie nicht mehr gehört. Ebenso muss auch die Seele Christi, wenn sie Fleisch geworden ist, notwendig sein, was sie geworden ist, und kann — ist sie nämlich überhaupt etwas anderes geworden — nicht mehr sein, was sie gewesen ist. Und weil wir uns eines naheliegenden Beispiels bedient haben, so wollen wir es ausnutzen. Sicherlich ist „Thonziegel" ein einziger Gegenstand und eine einzige Bezeichnung, natürlich für einen einzigen Gegenstand. Er kann nicht „Thon und Ziegel" genannt werden, weil er nicht mehr ist, was er war; was er aber nicht mehr ist, das adhäriert ihm auch nicht mehr. Auch die Seele adhäriert nicht mehr. Folglich ist auch die Fleisch gewordene Seele ein einheitliches, in sich geschlossenes Ding, eine in sich vollständige und unzerreissbare Substanz.

An Christus aber finden wir eine Seele und einen Leib, welche mit einfachen und unverhüllten Ausdrücken benannt werden, d. h. die Seele „Seele" und das Fleisch „Fleisch". Nirgends finden wir ein Seelenfleisch oder eine Fleischseele — denn so hätten sie doch genannt werden müssen, wenn sie so gewesen wären — sondern wir finden sogar die Bezeichnung einer jeden Substanz für sich getrennt in seinem eigenen Munde, natürlich gemäss der Verschiedenheit ihrer beiden Wesenheiten, die Seele allein und das Fleisch allein. Warum sagt er: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tode?"[1]) und wiederum: „Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Heil der Welt?"[2])

Wenn seine Seele Fleisch gewesen wäre, so wäre beides in Christo einerlei, die fleischerne Seele oder das seelische Fleisch. Hingegen da er die Dinge trennt, das Fleisch und die Seele, so gibt er zu erkennen, dass es zwei sind. Sind sie zwei, dann sind sie nicht mehr eins; sind sie nicht eins, so ist auch die Seele nicht mehr fleischlich und das Fleisch nicht mehr seelisch. Denn Seelenfleisch oder Fleischseele — das ist ganz einerlei. Er hätte denn müssen ausser der Seele, welche Fleisch war, noch eine andere Seele besitzen und ausser dem Fleisch, welches Seele war,

1) *Matth. 26, 38.* — 2) *Joh. 6, 51.*

noch ein anderes Fleisch umhertragen müssen. Wenn aber sein Fleisch nur eins und seine Seele nur eine war, dann war es eben diese Seele, die traurig war bis zum Tode, dann war eben dieses Fleisch das Brot für das Heil der Welt, und gewahrt ist die Zweizahl der Substanzen, die in ihrer Art verschieden sind und den Fall einer bloss einzigen Fleischesseele ausschliessen.

14. Christus habe, behaupten sie, die Natur eines Engels an sich gehabt. — In welcher Weise? In derselben, wie die menschliche. Folglich ist auch die Ursache dieselbe.[1]) Dass Christus sich mit der menschlichen Natur bekleidete, dafür war das Heil des Menschen der Beweggrund; es sollte nämlich wiederhergestellt werden, was zu Grunde gegangen war. Der Mensch war zu Grunde gegangen, der Mensch musste wiederhergestellt werden. Dass Christus Engelnatur angenommen habe, dafür ist eine gleiche Ursache nicht vorhanden. Denn wenn auch das Wort: „ins Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist",[2]) als Verdammung der Engel gilt, so ist ihnen doch niemals eine Wiederherstellung verheissen worden. Zur Erlösung der Engel hat Christus keinen Auftrag vom Vater erhalten. Was der Vater weder versprochen noch befohlen hat, das konnte Christus auch nicht vollbringen.

Zu welchem Zwecke also hat er sich nun auch eine Engelnatur beigelegt, wenn es nicht der war, einen tüchtigen Gehilfen zu haben, mit dem er das Heil der Menschen wirken könnte? Der Gottessohn war für sich allein nicht geeignet, den Menschen zu befreien, der von der Schlange ganz allein war zum Falle gebracht worden? Also haben wir schon nicht mehr bloss einen Gott und einen Heilsbringer, wenn es zwei Bewirker der Erlösung gibt, wovon natürlich der eine des andern bedarf. Oder geschah es, damit er vermittelst des Engels die Menschen erlöse? Warum stieg er denn also zur Vollbringung eines Werkes herab, das er durch den Engel erledigen wollte? Vollbringt er es durch den Engel, was thut denn er selber? Vollbringt er es, was thut denn der Engel?

Zwar erhielt er den Namen: Engel des grossen Ratschlusses;[3]) dies bedeutet aber Bote und ist Bezeichnung eines Amtes, nicht des Wesens. Der grosse Ratschluss war nämlich der des Vaters in betreff der Erlösung des Menschen; den sollte er der Welt ankündigen. Doch ist er darum nicht in der Weise als ein Engel anzusehen, wie Gabriel oder Michael. Zwar schickte der Herr des Weinberges auch seinen Sohn zu den Bebauern desselben so gut wie seine Knechte, um von den Früchten zu verlangen. Aber der Sohn wurde deshalb nicht für einen Knecht gehalten, weil er im Dienste den Knechten nachfolgte.

1) *Öhler* scheint mir hier die Sätze nicht richtig abzuteilen. — 2) *Matth.* 25, 41. — 3) *Is.* 9, 6. Freilich steht dies nur in der Septuaginta.

Eher würde ich allenfalls noch sagen, der Sohn Gottes sei ein Engel, d. i. ein Bote des Vaters, als im Sohne wohne ein Engel. Allein da bezüglich des Sohnes selbst der Ausspruch gethan worden ist: „Du hast ihn ein wenig unter die Engel erniedrigt“,[1]) so frage ich: Wie kann man sich einbilden, er habe einen Engel in sich aufgenommen, da ja seine Erniedrigung unter die Engel gerade darin besteht, dass er Mensch wird, weil Leib und Seele und Menschensohn? Insofern er dagegen Geist Gottes und die Kraft des Allerhöchsten, also Gott und Gottes Sohn ist, kann er gar nicht unter die Engel erniedrigt werden. So sehr er also, da er die Menschennatur an sich trägt, unter die Engel erniedrigt worden ist, umsoweniger wäre er es, wenn er Engelnatur an sich trüge.

Das dürfte ungefähr mit der Meinung des Hebion übereinstimmen, der Jesum einen blossen Menschen sein und nur aus dem Samen Davids stammen und nicht Gottes Sohn sein lässt. In der erstern Beziehung soll er allerdings ausgezeichneter als die Propheten gewesen sein, so dass er behauptet, es habe ein Engel in ihm gewohnt, wie in Zacharias. Nun hat sich aber Christus leider des Ausdrucks niemals bedient: „Der Engel, der in mir redete, sprach zu mir“,[2]) auch nicht einmal die alltägliche Redeweise der Propheten angewendet: „So spricht der Herr.“ Er war nämlich der Herr selber, der persönlich in eigener Autorität redete: „Ich aber sage Euch.“ Wozu noch mehr Worte? Man höre in bezug hierauf den Isaias, welcher ausruft: „Nicht etwa ein Engel und ein Gesandter hat sie erlöst, sondern der Herr selbst.“[3])

15. Wie es die Vorrechte der Häresie so mit sich bringen, hatte auch Valentinus die Freiheit, den Satz auszuhecken, das Fleisch Christi sei pneumatisch gewesen. Wer einmal nicht glauben wollte, dass es menschliches Fleisch sei, der konnte es für alles Beliebige ausgeben, weil — und das sei gegen alle bemerkt — weil, wenn sein Fleisch kein menschliches und kein von einem Menschen entnommenes war, dann gar keine Substanz mehr für mich erfindbar ist, kraft deren sich Christus selber einen Menschen und Menschensohn hätte nennen dürfen.

„Nun aber wollt Ihr einen Menschen töten, der die Wahrheit zu Euch geredet hat.“[4]) Und „der Menschensohn ist der Herr des Sabbats.“[5]) Von ihm sagt Isaias: „Er ist ein Mann der Schmerzen, der Schwachheit zu tragen versteht“[6]) und Jeremias: „Er ist ein Mensch, und wer hat ihn erkannt?“[7]) und Daniel: „Über den Wolken gleich wie der Menschensohn.“[8]) Auch der Apostel Paulus sagt: „Der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus.“[9]) Ebenso Petrus in der

1) *Ps. 8, 6 Hebr.* — 2) *Zach. 1, 14.* — 3) *Is. 63, 9,* bloss dem Sinne nach citiert. — 4) *Joh. 8, 40.* — 5) *Luk. 6, 5; Matth. 12, 8.* — 6) *Is. 53, 3.* — 7) *Jer. 17, 9.* — 8) *Dan. 7, 13.* — 9) *I. Tim. 2, 5.*

Apostelgeschichte: „Jesum von Nazareth, den Mann, der Euch von Gott gesandt war“,[1]) also doch ein Mensch.

Das allein hätte als alles niederschlagende Prozesseinrede zum Erweise eines menschlichen und von einem Menschen entnommenen Leibes, der also ebensowenig ein pneumatischer wie ein psychischer, kein aus den Sternen entnommener und kein phantastischer ist, genügen müssen, wenn die Häresien imstande wären, die Sucht und die Künstelei des Disputierens beiseite zu lassen. Denn wie ich bei einem Autor aus dem Häuflein des Valentinus gelesen habe, leugnen sie erstens, dass Christus mit einer irdischen und menschlichen Substanz versehen sei, damit der Herr nicht geringer erscheine als die Engel, zweitens, dass sein dem unsrigen ähnlicher Leib auch auf eine ähnliche Weise habe geboren werden müssen, und zwar nicht aus dem Geiste, auch nicht aus Gott, sondern aus dem Willen des Mannes.

Und warum aus Verweslichem, nicht aus Unverweslichem? Und warum wird nicht sofort auch unser Leib, der seinem ja gleich ist, gleichwie der seinige auferstanden und in den Himmel zurückgenommen ist, ebenfalls dahin aufgenommen? Oder warum löste sich nicht sein Leib, der unserem ja gleich war, so wie dieser in Staub auf? Solche Zweifel hegen die Heiden ungefähr auch: Also zu einem solchen Grade der Erniedrigung ist der Sohn Gottes herabgedrückt worden? Wenn er aber als Vorbild unserer Hoffnung, wieder auferstanden ist, warum hat sich denn in betreff unser nichts derartiges bestätigt?

Solche Fragen sind bei Heiden natürlich. Bei Häretikern sind sie aber auch natürlich; denn worin besteht denn der Unterschied zwischen beiden? Nur darin, dass die Heiden glauben, indem sie nicht glauben, und die Häretiker nicht glauben, indem sie glauben. So lesen sie z. B.: „Du hast ihn ein wenig unter die Engel erniedrigt“,[2]) leugnen aber, dass die Substanz Christi geringer sei [als die der Engel], wiewohl er sich einen Wurm, nicht einmal einen Menschen nennt,[3]) einen, der keine Gestalt und kein Ansehen hat, sondern dessen Gestalt unansehnlich und verachtet war mehr als aller Menschen, einen Mann der Heimsuchung, der Schwachheit zu tragen gewohnt ist.[4]) Sie erkennen eine mit der Gottheit vereinigte Menschheit an, leugnen aber die Menschheit. Sie glauben an seinen Tod, behaupten aber das Sterbliche an ihm sei aus dem Unverweslichen geboren, als ob die Verwesung etwas anderes wäre als der Tod. — Aber, wenden sie ein, dann müsste auch unser Leib sogleich auferstehen. — Wartet es ab! Christus hat seine Feinde noch nicht vernichtet, um mit seinen Freunden über sie zu triumphieren.

1) *Apostelg. 1, 22.* — 2) *Ps. 8, 6.* — 3) *Ps. 22, 7.* — 4) *Is. 53, 2.*

16. Überdies hat sich, wie der Geist der Häresie es mit sich bringt, auch noch der bekannte Alexander aus Lust an Klügeleien eine Gelegenheit zu solchen ausersehen und thut, als wenn wir behaupteten, Christus habe einen Leib von irdischer Herkunft angenommen, um an seiner eigenen Person den Leib der Sünde zu zerstören.[1]) Wenn wir das auch sagen, so werden wir unsere Meinung auf eine bessere Weise zu stützen wissen, nur nicht mit einem solchen Wahnsinn, wie er glaubt, nämlich damit, dass wir meinen, der Leib Christi sei als sündhaft an seiner eigenen Person beseitigt worden, da wir ja nicht vergessen haben, dass er zur Rechten des Vaters im Himmel thront, sondern predigen und lehren, er werde von dort im Gepränge der Herrlichkeit des Vaters kommen.

So wenig wir also sagen können, dass er beseitigt worden, ebensowenig können wir ihn sündig und beseitigt nennen, da in ihm kein Falsch war. Wir behaupten auch gar nicht, der Leib der Sünde sei in Christo entfernt worden, sondern die Sünde des Leibes; nicht dessen Materie, sondern seine Beschaffenheit, nicht seine Substanz, sondern seine Schuld, infolge der Autorität des Apostels, der da sagt: „Er hat die Sünde im Fleische zerstört.“ Denn anderswo[2]) sagt er auch, dass Christus die Gleichheit des Leibes der Sünde gehabt habe, nicht als ob er etwas dem Leibe Ähnliches angenommen hätte, etwa das Bild eines Leibes und keinen wirklichen Leib, sondern für die Ähnlichkeit des sündigen Leibes will er es gehalten wissen,[3]) dass das selbst nicht sündige Fleisch Christi vermöge seiner Abstammung von Adam, — nicht wegen der Sünde Adams — demjenigen Fleisch glich, dem die Sünde eigen war. Auch auf Grund dessen behaupten wir, dass Christus das Fleisch gehabt habe, dessen Beschaffenheit bei den Menschen eine sündige ist, und dass so in ihm die Sünde zerstört worden sei, weil das in Christo ohne Sünde war, was bei den Menschen nicht ohne Sünde ist. Denn die Sünde nicht in dem Fleische zu zerstören, in welchem die sündige Beschaffenheit sich befand, das würde weder zu der Absicht Christi stimmen, der die Sünde des Fleisches zerstören will, noch zu seiner Herrlichkeit. Was wäre es Grosses, in einem Leibe höherer Art und von anderer, d. i. nicht sündiger Natur, das Muttermal der Sünde zerstört zu haben?

Mithin, wendest Du ein, wenn Christus unser Fleisch annahm, war sein Fleisch sündig. — Wolle doch den unerforschlichen Gedanken nicht in Fesseln schlagen! Wenn er unser Fleisch annahm, so machte er es ja zum seinigen; wenn er es zum seinigen machte, so machte er es zu einem nicht sündigen. Im übrigen — und das sei gegen alle bemerkt, welche wähnen, das Fleisch Christi sei deshalb nicht das unsrige gewesen, weil

1) *Röm. 6, 6.* — 2) *Röm. 8, 3.* — 3) *Öhler* setzt hier hinter *intellegit* fälschlich ein Semikolon.

es nicht aus dem Samen eines Mannes entstanden war — im übrigen möge man sich erinnern, dass Adam selbst in dieses Fleisch nicht durch den Samen eines Mannes gelangt war. So wie Erde in dieses unser Fleisch verwandelt wurde, ohne den Samen eines Mannes, so konnte auch das Wort Gottes in die Materie eben dieses Fleisches ohne das Gerinnen übergehen.

17. Doch lassen wir nun den Alexander mit seinen Syllogismen, die er in seinen Beweisführungen herausdrechselt, und mit den Psalmen Valentins, die er mit grosser Unverschämtheit, als rührten sie von einem brauchbaren Verfasser her, einflicht! Richten wir nunmehr den Kampf auf einen einzigen Punkt, auf die Frage, ob Christus seinen Leib aus der Jungfrau erhalten habe, um vorzugsweise dadurch gerade festzustellen, dass er ein menschlicher war, wenn er seine Substanz aus einer menschlichen Mutter bezogen hat. Es ist freilich aus seiner Benennung Mensch, aus dem Zustande seines Wesens, aus dem Empfinden der Behandlung und aus dem Verlauf seines Leidens schon klar genug, dass sein Leib ein menschlicher gewesen ist.

Vor allem aber dürfte hinzuweisen sein auf die Ursache, welche dafür obwaltete, dass der Sohn Gottes aus einer Jungfrau geboren werde. Auf eine neue Art musste der geboren werden, welcher der Urheber einer neuen Geburt werden sollte, von welcher der Herr, nach der Verkündigung des Isaias, ein Zeichen geben wollte. „Siehe, die Jungfrau wird in ihrem Leibe empfangen und einen Sohn gebären.“ [1]) Die Jungfrau empfing also und gebar den Emmanuel, den *Gott mit uns*. Das ist die neue Geburt, dass ein Mensch in Gott geboren wird. In diesem Menschen wurde Gott geboren, indem er das Fleisch von altem Samen in sich aufnahm, doch ohne die Hilfe des alten Samens, um es kraft eines neuen Samens, d. h. des geistigen, wiederherzustellen und durch Ausschliessung der alten Unreinigkeit zu entsündigen. Dieser neue Vorgang ist, wie in allen Fällen, so auch hier, ganz im alten vorgebildet, indem der Herr kraft besondern Ratschlusses von der Jungfrau als vernünftiger Mensch geboren wurde.

Die Erde war noch jungfräulich, noch nicht durch Bearbeitung gebändigt, noch nicht für die Einsaat urbar gemacht, als Gott aus ihr, — wie uns berichtet wird, den Menschen zur lebenden Seele bildete. Wenn also betreffs des ersten Adam solches berichtet wird, so ist der zweite oder letzte Adam, wie der Apostel sich ausgedrückt hat, mit Recht ebenso aus Erde, d. i. aus einem Fleische, welches noch nicht durch Gebären entsiegelt war, als Leben gebender Geist von Gott hervorgebracht worden.

1) *Is. 7, 14.*

Damit mir jedoch der Name Adam nicht nutzlos in die Feder geflossen sei, stelle ich die Frage, mit welchem Rechte ist Christus vom Apostel ein Adam genannt worden, wenn seine Menschheit nicht irdischen Ursprungs war?

Allein auch hier verlangt der innere Zusammenhang der Sache, dass Gott sein Bild und Gleichnis, welches in des Teufels Gefangenschaft geraten war, durch ein entsprechendes Verfahren wieder befreite. In eine Jungfrau nämlich, was Eva ja noch war, hatte das Wort, welches den Tod bewirkte, Eingang gefunden. Das Wort Gottes, welches das Leben aufrichten sollte, musste ebenfalls in eine Jungfrau eingehen, damit, was durch ihr Geschlecht verloren gegangen war, durch dasselbe Geschlecht wieder zum Heile gelange. Eva hatte der Schlange geglaubt, Maria glaubte dem Gabriel. Was jene durch ihr Glauben sündigte, hat diese durch ihren Glauben wieder gut gemacht. Allein bei Eva erfolgte damals durch das Wort des Teufels keine Empfängnis in ihrem Mutterschoosse. — Mit nichten, sie erfolgte. Nämlich, dass sie von da an Verworfenes gebar, und dass sie in Schmerzen gebar, dazu wurde sie durch das Wort des Teufels befruchtet. Sie hat sogar einen Teufel, einen Brudermörder, geboren. Dagegen hat Maria demjenigen das Leben geschenkt, welcher seinen leiblichen Bruder, Israel, seinen Mörder, endlich noch einmal erretten sollte. Gott hat also sein Wort, den guten Bruder, in einen Mutterschooss gelangen lassen, damit es das Andenken an den bösen Bruder auslösche. Christus musste zum Heile der Menschen aus dem hervorgehen, wohin der Mensch erst nach seiner Verstossung eingegangen war.

18. Um jetzt eine einfachere Antwort zu geben, sagen wir, eine Geburt des Sohnes Gottes aus menschlichem Samen wäre unpassend gewesen. Denn wäre er in jeder Hinsicht Menschensohn, so wäre er nicht mehr Gottessohn, hätte nichts vor Salomon und nichts vor Jonas voraus gehabt, und man müsste ihn sich nach Hebions Meinung vorstellen. Da er nun also bereits Gottes Sohn aus dem Samen Gottes des Vaters, d. h. aus dem Geiste, war, so brauchte er, um Menschensohn zu werden, weiter nichts als Fleisch aus menschlichem Fleische anzunehmen, ohne Hilfe des Samens des Mannes. Denn der Same des Mannes hätte keinen Zweck gehabt bei einem, der aus dem Samen Gottes stammte. Daher konnte er, als er aus der Jungfrau geboren wurde, eine menschliche Mutter haben ohne einen menschlichen Vater, so gut wie er vor seiner Geburt aus der Jungfrau Gott zum Vater haben konnte, ohne eine menschliche Mutter. So ist er also ein Mensch, der mit Gott vereinigt ist, indem er ein mit dem Geist Gottes vereinigter menschlicher Leib ist; Leib ist er ohne Vermittlung des Mannessamens aus einem Menschen, Geist hingegen durch den Samen aus Gott.

Wenn also der Plan und Ratschluss in betreff des Sohnes Gottes dahin ging, dass er aus einer Jungfrau hervorgehen sollte, warum sollte er nicht wirklich aus der Jungfrau den Leib angenommen haben, den er aus der Jungfrau hervorgehen liess? Weil der Leib, den er von Gott annahm, ein anderer ist; denn, behaupten sie, „das Wort ist Fleisch geworden". Diese Schriftstelle bezeugt aber nur, was Fleisch geworden ist, und es ist keineswegs Gefahr, dass es, Fleisch geworden, alsbald etwas anderes und nicht mehr Wort sei. Ob das Wort aus dem Fleische Fleisch geworden sei oder mit Hilfe des Samens selbst, das soll uns die hl. Schrift sagen.[1]) Da die Schrift nur sagt, was etwas geworden ist und nicht, woraus es dieses geworden sei, so gibt sie damit zu verstehen, dass es aus etwas anderem, nicht aus dem Samen geworden sei. Wenn aber aus etwas anderem und nicht aus dem Samen, was gäbe es denn schicklicheres, woraus man glauben könnte, dass das Wort Fleisch angenommen habe, als das Fleisch, in welchem es ja auch sein wollte, schon deshalb, weil der Herr selbst ganz formell und bestimmt erklärt hat: „Was im Fleische geboren wurde, ist Fleisch",[2]) weil es aus dem Fleische geboren ist. Wenn er aber damit nur die gewöhnlichen Menschen gemeint hat, nicht auch sich selbst, dann mag man allerdings die Menschheit Christi leugnen und behaupten, dass es nicht auf ihn passe. Aber er fährt ja sogleich fort: „Und was aus dem Geiste geboren ist, ist Geist", weil der Geist Gott und von Gott geboren ist. — Dieses bezieht sich natürlich um so mehr auf ihn selbst, wenn es auch auf seine Gläubigen geht. Wenn also die letzteren Worte auf ihn gehen, warum nicht auch die vorigen? Denn man kann die Stelle doch nicht spalten und das letzte auf ihn, das erste auf die übrigen Menschen beziehen — wofern man nämlich nicht beide Naturen in Christo, die leibliche und die geistige leugnet. Wenn er aber sowohl Fleisch als Geist hatte, so kann er, wenn er von der Beschaffenheit beider Naturen, die er in seiner Person an sich trug, spricht, nicht bei dem Geiste zwar über seinen Geist, bei dem Fleisch aber nicht über sein Fleisch eine Erklärung abgegeben haben. Da er also selber dem Geiste Gottes entstammt und Gott Geist ist, so ist er selber sowohl Gott und aus Gott geboren, als auch Mensch aus einem menschlichen Fleische im Fleische erzeugt.

19. Was bedeutet also die Stelle: „Sie sind nicht aus dem Blute, auch nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren?"[3])

1) Das Verständnis dieses Cap. scheint einigen Herausgebern gänzlich gefehlt zu haben, wie die Menge von Korrekturen und Einschiebseln beweisen, womit sie es malträtieren, namentlich das *semine ipso*. — 2) *Joh. 3, 6*. Die Vulgata hat aber *ex carne*. — 3) *Joh. 1, 13*.

Dieser Stelle werde mit mehr Recht ich mich bedienen, nachdem ich die Gegner der Verfälschung derselben überführt habe. Sie behaupten nämlich, es stehe da: „Nicht aus dem Blute, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem des Mannes, sondern aus Gott sind sie geboren“, gleich als ob Johannes damit die vorher von ihm als solche, „die in seinem Namen glauben werden“, Bezeichneten meine, um anzudeuten, sie seien der geheime Same der Verborgenen und Auserwählten, den sie[1]) in sich aufnehmen. Wie könnte das jedoch der Fall sein, da alle, welche im Namen des Herrn glauben, nach dem gewöhnlichen Gesetze der menschlichen Abstammung, aus dem Blute und dem Willen des Fleisches und des Mannes geboren sind, sogar Valentinus selber?

Es steht mithin die Einzahl da, nämlich in bezug auf den Herrn: „Und er ist aus Gott geboren.“[2]) Ganz natürlich, weil er das Wort Gottes, mit dem Worte zugleich der Geist Gottes, im Geiste die Kraft Gottes ist, und was Christus sonst noch von Gott hat. Insofern er aber Fleisch ist, stammt er nicht aus dem Blute, auch nicht aus dem Willen des Fleisches oder des Mannes, weil nämlich das Wort durch den Willen Gottes Fleisch geworden ist. Auf das Fleisch nämlich und nicht auf das Wort bezieht sich die formelle Negierung unserer Geburtsweise; denn das Fleisch musste so geboren werden, nicht aber das Wort. Wenn er aber negierte, dass es auch aus dem Willen des Fleisches geboren sei, warum hat er da nicht auch negiert, dass es aus der Substanz des Fleisches geboren sei? Und wenn er auch die Geburt aus dem Blute negierte, so leugnete er ja damit keineswegs die Substanz des Fleisches, sondern nur die Mitwirkung des Samens, welcher bekanntlich die heissen Teile des Blutes enthält, wenn er durch Ausschäumen verändert das weibliche Blut gerinnen macht. Denn durch das Lab steckt im Käse die Macht über die Substanz, die er durch seine Beimischung gerinnen macht, d. h. über die Milch.

Wir sehen also ein, dass damit nur negiert ist, der Herr sei infolge einer geschlechtlichen Verbindung, was unter dem Willen des Mannes und des Fleisches zu verstehen ist, geboren worden, nicht aber ohne Beteiligung eines Mutterschoosses. Und dann, warum schärft er sonst mit solchem Aufwand von Worten ein, das Wort sei nicht aus dem Blute, noch aus dem Willen des Fleisches oder des Mannes geboren, als gerade darum, weil den Leib den er hatte, so war, dass niemand gezweifelt haben würde, dasselbe sei infolge einer Geschlechtsverbindung geboren worden? Wer seine Geburt aus einer Geschlechtsverbindung negiert, der hat damit

1) Nämlich die Valentinianer. — 2) Der Text hat aber wirklich *ex deo nati sunt,* nicht *natus est,* wie *Tertullian* will. *Öhler* setzt zu Anfang des Capitels *natus est* statt *nati sunt* und bezeichnet letztere richtige Lesart als *inepte.*

nicht seine Geburt aus dem Fleische negiert, sondern sie gerade bestätigt, weil er die Geburt aus dem Fleische eben nicht in der Art negiert hat, wie er es mit der Geburt aus einer vorhergegangenen Geschlechtsverbindung that.

Ich bitte Euch um alles in der Welt; wenn der Geist Gottes nicht deshalb in den Mutterschooss herabstieg, um darin Fleisch anzunehmen, warum ist er denn überhaupt in den Mutterschooss herabgestiegen? Pneumatisches Fleisch hätte er ja auch können ausserhalb desselben annehmen, und zwar viel einfacher ausserhalb des Mutterschoosses als innerhalb desselben. Er hat sich ganz zwecklos da hineinbegeben, von wo ihm nichts mit herausgegeben wurde. Allein er stieg eben nicht zwecklos in den Mutterschooss herab. Folglich hat er etwas daraus empfangen. Denn, wenn er nichts daraus empfangen hat, so ist er zwecklos in denselben hinabgestiegen eben dann, wenn er Fleisch von solcher Beschaffenheit anannehmen sollte, wie es nicht das des Mutterschoosses war, nämlich pneumatisches.

20. Eure Sucht, Winkelzüge zu machen, ist so gross, dass Ihr sogar das Wörtchen „aus", welches als Präposition dasteht, zu beseitigen trachtet und Euch lieber einer andern bedienen wollt, welche in dieser Weise sich nicht in der hl. Schrift gebraucht findet. Durch die Jungfrau, sagt Ihr, sei er geboren, nicht aus derselben, und in dem Mutterschoosse, nicht aus demselben, weil der Engel im Traumgesicht zu Joseph gesagt habe: „Was in ihr geboren ist, das ist vom hl. Geiste", nicht, was aus ihr geboren ist. Er hat dennoch auch in ihr gemeint, selbst wenn er aus ihr gesagt hätte. Denn was aus ihr war, das war eben in ihr. Wenn er also sagt, in ihr, so bedeutet das genau dasselbe wie aus ihr, weil das aus ihr war, was in ihr war.

Ein Glück ist es nur, dass derselbe Matthäus, indem er den Stammbaum des Herrn von Abraham bis Maria durchläuft, sagt: „Jakob zeugte Joseph, den Mann Mariens, aus der Christus geboren ist." [1]) Auch Paulus legt jenen Sprachmeistern Stillschweigen auf. Es sandte, heist es bei ihm, Gott seinen Sohn, „geworden aus dem Weibe", [2]) nicht etwa durch das Weib oder in dem Weibe. Dass er sagt „geworden", das ist ein vollerer Ausdruck als „geboren"; denn es wäre einfacher gewesen, zu sagen „geboren". Indem er aber sagt „geworden", bestätigt er den Satz: „Das Wort ist Fleisch geworden", und behauptet die Realität des aus der Jungfrau gewordenen Fleisches.

Es kommen uns hierfür auch die Psalmen zu statten, nicht die Psalmen des Apostaten, Häretikers und Platonikers Valentinus, sondern

1) *Matth. 1, 16.* — 2) *Gal. 4, 4.*

die des heiligen und überall rezipierten Propheten David. Er singt bei uns von Christus und durch ihn singt Christus von sich selbst. Nimm Christum an und höre den Herrn, wie er mit Gott Vater redet. „Du bist es, der mich hervorgezogen aus dem Schoosse meiner Mutter.“ Das ist das eine. „Du bist meine Hoffnung von den Brüsten meiner Mutter an; auf Dich ward ich geworfen vom Mutterschoosse an.“ Das ist das andere. „Vom Mutterleibe an warst Du mein Gott.“ [1]) Das ist das dritte.

Nun wollen wir um die Bedeutung der Worte kämpfen. Du hast mich hervorgezogen, sagt er, aus dem Mutterschoosse. Was wird denn hervorgezogen? Doch nur das, was darin ist, was darin haftet, was mit dem verbunden ist, wovon es durch das Hervorziehen getrennt wird. Wenn er sich nicht im Mutterschoosse befand, wie konnte er denn daraus hervorgezogen werden? Wenn aber der Hervorgezogene sich darin befand, so konnte er sich nur dann darin befinden, wenn er zum Mutterschoosse gehörte durch die Nabelschnur, gleichsam den Verbindungskanal seiner Scheide, welche an dem innersten Teile des Mutterschoosses anhaftet. Schon wenn etwas nur äusserlich mit einem andern verbunden ist, ist es so sehr damit zusammengewachsen und verschlungen, dass es beim Losreissen etwas von dem, wovon es losgerissen wird, mit sich nimmt, gleichsam als Folge der getrennten Einheit oder als Rest des wechselseitigen Zusammenhanges.

Endlich, was meint er denn für Mutterbrüste? Ohne Zweifel doch nur die, welche er gesogen. Die Hebammen, die Ärzte und Naturkundigen mögen uns Auskunft geben über die Beschaffenheit der Brüste, ob sie etwa auch sonst ohne dass der Mutterschooss in der Affektion des Gebärens ist, zu fliessen pflegen; denn nur von da ab leiten die Adern den Strom des untern Blutes in die Brust und verändern ihn durch das Überleiten in eine reinere Materie, die Milch. Daher kommt es, dass zur Zeit des Säugens die Blutflüsse aufhören. Wenn aber das Wort aus sich allein Fleisch geworden ist, nicht durch Mitwirkung des Mutterschoosses, so hat der Mutterschooss nichts gethan, nichts gewirkt, keine Affektion erlitten, wie sollte er folglich seinen Strom haben in die Brüste überströmen lassen, welche er nur durch diesen Strom verändert? Er konnte zur Bildung der Milch kein Blut haben, wenn die Ursachen für das Dasein dieses Blutes nicht vorhanden waren, nämlich eine Lostrennung von seinem Fleische.

Was bei der Geburt Christi aus der Jungfrau Ungewöhnliches stattfand, ist klar, nämlich einzig und allein das, dass er aus einer Jungfrau geboren wurde, aus dem früher angegebenen Grunde, und dass die Jungfrau von allen Makeln gereinigt uns zur geistigen Wiedergeburt werde

1) *Ps. 21, 10. 11.*

durch Christus, der selbst sogar dem Leibe nach Jungfrau war, weil aus dem Fleische einer Jungfrau.

21. Wenn sie folglich behaupten, es würde den neuen Verhältnissen entsprochen haben, dass das Wort Gottes ebensowenig aus dem Fleische der Jungfrau Fleisch annahm als aus dem Samen eines Mannes, so frage ich, warum sollte es denn nicht schon etwas vollständig Neues sein, dass aus einem Leibe ein Leib hervorging, ohne aus dem Samen des Mannes erzeugt zu sein?

Ich will mich noch tiefer in den Kampf einlassen. — „Siehe“, heisst es, „die Jungfrau wird in ihrem Mutterleibe empfangen.“ [1]) Was wird sie denn empfangen? Doch sicher das Wort Gottes, nicht den Samen eines Mannes, und jedenfalls, um einen Sohn zu gebären. Denn, so heisst es: „Sie wird einen Sohn gebären.“ Mithin, wie es ihre Sache war, zu empfangen, so gehörte ihr, was sie gebar, auch an, obschon ihr das nicht zugehörte, was sie empfing. [2]) Wenn dagegen das Wort aus sich selbst Fleisch geworden ist, dann hat es sich selbst empfangen und geboren und die Prophezie wird ihres Sinnes beraubt; denn wenn das, was die Jungfrau nach Empfängnis des Wortes gebar, nicht von ihrem Fleische war, dann hat sie nicht empfangen und geboren.

Aber wird vielleicht dieser prophetische Ausspruch allein zerstört oder geht es nicht mit dem des Engels, der die Empfängnis und Geburt der Jungfrau verheisst, auch so? Und mit jeder Schriftstelle, welche eine Mutter Christi verkündigt, auch? Denn wie könnte sie Mutter sein, wenn er sich nicht in ihrem Mutterleibe befunden hätte? — Aber er empfing aus ihrem Mutterleibe nichts, was ihn zum Sohn derjenigen machen würde, in deren Mutterleibe er sich befand. — Die Bezeichnung Mutterschooss darf ein ihm fremder Leib nicht anwenden. Nur der Leib, welcher dem Mutterschoosse sein Dasein verdankt, kann von einem Mutterschoosse reden. Was aber von sich selbst geboren ist, das verdankt sein Dasein keinem Mutterschoosse.

Es wird also auch Elisabeth verstummen müssen, obwohl sie mit einem Kinde, das seines Herrn Gegenwart schon erkannte, mit einem Propheten, schwanger ging und dazu selbst mit dem hl. Geiste erfüllt war. Denn es ist ganz ohne Halt, wenn sie sagt: „Woher kommt mir das, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt!“ [3]) Wenn Maria nicht einen Sohn, sondern einen bloss durchgehenden Gast in ihrem Schoosse trug, wie konnte Elisabeth sagen: „Gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes?“ Was sollte das für eine Frucht des Leibes sein, die nicht aus dem Mutterleibe aufgesprosst ist, die nicht im Mutterleibe ihre Wurzel hat, welche nicht der gehört, deren Mutterleib es ist?

1) *Matth. 1, 23. Is. 7, 14.* — 2) Nämlich das Wort Gottes. — 3) *Luk. 1, 43.*

Und wie ist denn Christus eine Frucht des Mutterleibes? Ist er es nicht deshalb, weil er die Blume des Reises ist, das aus der Wurzel Jesse hervorgegangen? Die Wurzel Jesse aber ist das Geschlecht Davids, das Reis aus der Wurzel ist Maria, die Tochter aus David, die Blume aus dem Reis ist der Sohn Marias, der Jesus Christus genannt wird. Derselbe wird dann auch eine Frucht sein.[1]) Denn die Blume ist Frucht, weil sich jede Frucht durch die Blume und aus der Blume zur Frucht heranbildet. Was folgt daraus? Sie sprechen der Frucht ihre Blüte ab, der Blüte ihr Reis und dem Reis seine Wurzel, damit nicht die Wurzel durch Vermittlung des Reises das Eigentum dessen beanspruchen könne, was aus dem Reise entstanden ist, nämlich der Blüte und der Frucht. Denn alle Stufen der Abstammung werden von der letzten zur ersten hinaufgezählt, so dass man nun schon wissen sollte, das Fleisch Christi stehe nicht bloss mit Maria, sondern durch Maria auch mit David und durch David auch mit Jesse in Verbindung. Darum schwört Gott dieser Frucht aus den Lenden Davids, d. h. aus der Nachkommenschaft seines Leibes, ihr seinen Thron einräumen zu wollen.[3]) Wenn er aus den Lenden Davids ist, um wie viel mehr aus den Lenden Mariens, vermittelst welcher er in den Lenden Davids war!

22. Unsere Gegner müssten auch die Zeugnisse der Dämonen, welche Jesum als Sohn Davids anriefen, beseitigen; die Zeugnisse der Apostel für ihn aber werden sie nicht beseitigen, auch wenn die der Dämonen etwa der Sache unwürdig sein sollten. Vor allem Matthäus selbst, der zuverlässigste Berichterstatter in der evangelischen Botschaft, weil ein Begleiter des Herrn, fängt sein Evangelium mit den Worten an: „Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams“,[3]) aus keinem andern Grunde, als um uns mit der leiblichen Herkunft Christi bekannt zu machen. Da die Familie ihre Abstammung aus dieser Quelle herleitet und die Abfolge sich stufenweise bis zur Geburt Christi weiter fortsetzt, wer anders als das Fleisch Abrahams und Davids selbst bildet durch die einzelnen Personen hindurchgehend den Kanal und setzt seinen Stammbaum fort bis zu der Jungfrau und bringt uns Christum, oder richtiger Christus selbst wird aus der Jungfrau hervorgebracht.

Der Apostel Paulus, als Schüler, Lehrer und Zeuge desselben Evangeliums, weil Apostel eben desselben Christus, bezeugt ebenfalls, dass Christus dem Fleische nach, versteht sich seinem eigenen nach, aus dem Samen Davids war. Also aus dem Samen Davids stammt der Leib Christi.[4])

1) Die Interpunktion und Satzteilung bei *Öhler* scheint mir dem Sinne der Stelle nicht zu entsprechen. — 2) *Ps. 131, 11. Apostelg. 2, 30.* — 3) *Matth. 1, 1.* — 4) *Röm. 1, 3. II. Tim. 2, 8.*

Wenn er vermittelst des Leibes Mariä aus dem Samen Davids stammt, so ist er folglich aus dem Fleische Mariens, weil aus dem Samen Davids. In welcher Weise jemand den Ausspruch auch verdrehen mag, entweder ist, was aus dem Samen Davids stammt, aus dem Fleische Mariens, oder, was aus dem Fleische Mariens stammt, ist aus dem Samen Davids. Diese ganze Streitfrage schneidet derselbe Apostel ab, indem er erklärt, dass Christus „Samen Abrahams“ sei, wenn aber Samen Abrahams, dann noch viel mehr Samen Davids, weil dieser jünger ist. Indem er die den Nationen im Namen Abrahams gegebene Verheissung des Segens erörtert: „Und in Deinem Namen sollen gesegnet werden alle Nationen“, bemerkt er, es heisse nicht in den Samen, in der Mehrheit, sondern in dem Samen, als von einem, welcher da ist Christus. [1]

Wenn wir das lesen und glauben, welche Eigenschaft müssen und können wir da dem Fleische Christi zuerkennen? Doch wohl keine andere als dem Abrahams, da Christus ja Samen Abrahams ist; und auch keine andere als Jesse, da Christus ja die Blume aus der Wurzel Jesse ist; und auch keine andere als David, da Christus ja die Frucht aus den Lenden Davids ist; und auch keine andere als Maria, da Christus ja aus dem Mutterschoosse Mariens stammt; ja noch mehr, auch keine andere als Adam, da Christus der zweite Adam ist. Folgerichtig wäre es also, jenen Personen, von welchen dieselbe Beschaffenheit der Substanz Christi abgeleitet wird, entweder auch einen pneumatischen Leib zuzuerkennen oder zuzugeben, dass der Leib Christi kein pneumatischer gewesen sei, weil er nicht von pneumatischem Stamme herrührt.

23. Wir anerkennen die Erfüllung des prophetischen Ausspruchs Simeons, den er über den Herrn, das neugeborne Kind, that: „Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem wird widersprochen werden.“ [2] Das Kennzeichen der Geburt Christi verkündet nämlich Isaias: „Deshalb wird Euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau wird in ihrem Leibe empfangen und einen Sohn gebären.“ [3] Da haben wir das Zeichen, dem man widersprechen kann, die Empfängnis und Geburt seitens der Jungfrau Maria, worüber diese Akademiker sagen: „Sie hat geboren und doch nicht geboren, sie ist Jungfrau und ist doch nicht Jungfrau“, obwohl es, wenn man sich so ausdrücken dürfte, bei unserer Auffassung viel mehr am Platze wäre, sie so zu nennen.

Wenn nämlich eine aus ihrem Fleische geboren hat, so hat sie wirklich geboren und wenn eine nicht aus dem Samen des Mannes geboren hat, so hat sie nicht wirklich geboren; sie ist Jungfrau, was die

1) *Gal. 3, 16.* — 2) *Luk. 2, 34.* — 3) *Is. 7, 14.*

Gemeinschaft mit einem Manne angeht; sie ist nicht Jungfrau was das Gebären angeht. Aber es ist darum doch nicht so, dass sie geboren habe und doch nicht geboren,[1]) und dass darum eine Person eine Jungfrau wäre, die keine Jungfrau ist, weil sie in bezug auf ihre Organe Mutter ist.[2]) Bei unserer Lehre bleibt nichts zweifelhaft und nichts dehnbar, um es nach beiden Seiten zu verteidigen. Licht ist Licht, Finsternis ist Finsternis; Ja ist Ja, Nein ist Nein, und was darüber ist, ist vom Übel.

Wer geboren hat, hat geboren und wenn die Jungfrau empfangen hat, so ist sie durch ihr Gebären zu einer Verehelichten geworden. Denn sie ist zu einer Verehelichten geworden durch das Gesetz der Öffnung des Körpers, in bezug auf welchen Punkt es keinen Unterschied macht, ob ein Mann eingelassen oder hinausgelassen wurde. Es ist dasselbe Geschlecht, das ihn entsiegelt hat. Dieses ist mit einem Wort jener Mutterschooss, weswegen in betreff der andern geschrieben steht: „Alles Männliche, welches den Mutterschooss öffnet, wird dem Herrn heilig genannt werden.“[3]) Wer ist wahrhaft heilig, wenn nicht der Sohn Gottes? Wer hat den Mutterschooss im eigentlichen Sinne geöffnet, als wer den verschlossenen aufgemacht hat? Sonst wird er bei allen durch die Verheiratung geöffnet. Darum wurde, was mehr als sonst verschlossen war, um so mehr geöffnet. Mithin ist sie um so weniger Jungfrau zu nennen, als Jungfrau, die gewissermaassen sprungweise Mutter geworden ist, ehe sie heiratete.

Was wäre über diesen Punkt wohl noch weiter zu erwägen? Da der Apostel aus Rücksicht hierauf den Ausdruck gebraucht hat, „der Sohn Gottes sei aus dem Weibe geboren“, nicht aus der Jungfrau, so hat er damit anerkannt, dass der Zustand ihres geöffneten Mutterschoosses so war, wie er infolge der Ehe ist. Wir lesen zwar bei Ezechiel[4]) von einer Kuh, welche geboren habe und nicht geboren. Allein sehet Euch vor; vielleicht hat Euch schon der heilige Geist durch diesen Ausspruch mit Eurer Streiterei über den Mutterschooss Mariens zum voraus gekennzeichnet; sonst hätte er sich nicht gegen seine sonstige Einfachheit in zweifelnder Form ausgedrückt, da Isaias sagt: „Sie wird empfangen und gebären.“

24. Was die Schläge angeht, welche Isaias bei Bekämpfung gerade der Häretiker beibringt und insbesondere jene Stelle: „Wehe denen, welche

1) Im *Öhler*'schen Text ist *peperit* einmal weggeblieben. Mit Unrecht. — 2) Wie aus dem folgenden hervorgeht, spricht *Tertullian* Marien die *virginitas in partu* ab. Darum ist das letzte *non* zu streichen und zu lesen *quia de visceribus suis mater*; denn das *non* ist gegen den Zusammenhang und vielleicht Correktur eines orthodoxen Abschreibers. Das *non* vor *virgo* dagegen muss stehen bleiben. — 3) *II. Mos. 13, 2.* — 4) D. h. im apokryphen Ezechiel.

das Bittere süss nennen und die Finsternis Licht",[1]) so trifft er damit eben diese Leute, die nicht einmal jene Worte im Lichte ihrer eigentümlichen Bedeutungen festzuhalten wissen, so dass Seele bliebe, was gewöhnlich so genannt wird, Fleisch, was gewöhnlich dafür angesehen wird und Gott der, welcher sonst als solcher gepredigt wird. Marcion vorherschauend, sagt daher der Herr sogar: „Ich bin Gott und ausser mir ist kein anderer."[2]) Und wenn er ein andermal sagt: „Vor mir ist kein Gott gewesen",[3]) so trifft er damit, Gott weiss, welche Genealogien der valentinianischen Äonen. Der Ausspruch: „Nicht aus dem Blute, noch aus dem Willen des Fleisches oder des Mannes, sondern aus Gott geboren"[4]) dient als Antwort gegen Hebion, und den Ausspruch: „Wenn auch ein Engel vom Himmel Euch ein anderes Evangelium verkünden sollte als wir, der sei Anathema"[5]) richtet er gegen den Sohn, wie er ein Produkt der Philumene ist, jener Jungfrau, die sich mit Apelles hielt.

Sicher ist aber, dass, wer die Ankunft Jesu Christi im Fleische leugnet, ein Antichrist ist.[6]) Wer dessen Fleisch, ohne allen Zusatz, ohne Einschränkung und mit dürrer Bezeichnung seiner Beschaffenheit nur Fleisch nennt, der schlägt allen Streit darüber nieder, sowie derjenige, welcher erklärt, es gebe nur einen Christus, allen Beweisen für einen mehrfachen Christus den Boden entzieht, womit sie Christus zu einer andern Person machen als Jesus — den, der aus der Mitte der Volksscharen entweicht, zu einem andern als den, der festgehalten wird, und als den, der in der Abgeschiedenheit auf dem Berge, von einer Wolke umhüllt, vor drei Zeugen verklärt wird, die den ordinären und unberühmten einen andern sein lassen als den erhabenen, den, der zagt und zuletzt leidet, einen andern als den, der auferweckt wird, womit sie dann ihr eigenes Auferstehen in einem andern Fleische zu beweisen wähnen.

Doch es ist nur gut, dass derselbe, der gelitten hat, auch vom Himmel wieder kommen, und derselbe, der auferweckt ist, allen erscheinen wird. „Sie werden ihn sehen und wieder erkennen, sie, die ihn durchbohrt haben", natürlich dasselbe Fleisch, gegen welches sie gewütet haben, ohne welches er nicht er selbst sein, noch erkannt werden kann. Daher mögen sich auch die schämen, welche behaupten, dass der leere Leib, woraus Christus herausgenommen ist, ohne Besinnung, wie eine leere Scheide im Himmel sitze, oder bloss der Leib und die Seele allein, oder auch bloss die Seele allein und das Fleisch schon gar nicht mehr.

25. Doch damit genug über vorwürfige Materie! Denn, wie ich glaube, ist nun in betreff des Leibes in Christo der Beweis, dass er

1) *Is. 5, 20.* — 2) *Is. 45, 5.* — 3) *Is. 46, 9.* — 4) *Joh. 1, 13.* — 5) *Gal. 1, 8.* — 6) *I. Joh. 4, 3.*

aus der Jungfrau geboren und ein menschlicher sei, hinreichend geführt worden. Eine schlichte Erörterung darüber hätte genügen können, ohne die verschiedenen entgegengesetzten Meinungen in den Kampf zu führen. Wir haben dieselben aber mit ihren Beweisführungen und den Schriftstellen, deren sie sich bedienen, reichlich zu Worte kommen lassen, um, was der Leib Christi nicht sei, schon durch den positiven Nachweis seiner Beschaffenheit und seines Ursprungs im voraus gegen alle sicher zu stellen. Die Lehre von der Auferstehung unseres Leibes, die in einer andern Schrift verteidigt werden soll, wird — damit der Schluss mit der Einleitung harmoniere — hieran eine Unterlage haben, da nun schon klar ist, wie das beschaffen war, was in Christi Person auferstand.

Über die Auferstehung des Fleisches.

Um 212—214 n. Chr.

Inhalt:

1. *Cap. Die Lehre von der persönlichen Fortdauer des Menschen nach dem Tode und seiner Auferstehung sind Hauptdogmen des Christentums. Widerspruchsvolles Verhalten der Heiden und ihrer Philosophen in diesem Lehrstücke.*
2. *Cap. Es gibt auch innerhalb des Christentums Sekten, welche die Auferstehung verwerfen. Zusammenhang dieses Irrtums mit den von Tertullian in früheren Schriften bekämpften Irrlehren.*
3. *Cap. Von den Gemeinbegriffen darf man nur das gelten lassen, was mit den Offenbarungslehren harmoniert; sonst verfällt man in Häresie.*
4. *Cap. Triviale Räsonnements auf Grund der Gemeinbegriffe sind bei Heiden und Häretikern besonders in betreff der Auferstehungslehre gewöhnlich.*
5. *Cap. Der Leib des Menschen hat auch seine Vorzüge und Auszeichnungen so gut wie die Seele, vor allem die, von Gott, oder doch wenigstens mit Gottes Zulassung erschaffen worden zu sein.*
6. *Cap. Es ist also Erdenstaub, der durch die formende Hand Gottes geadelt und dazu bestimmt wurde, in der Inkarnation von Christus angenommen zu werden.*
7. *Cap. Er ist, nachdem er von Gott die Form des Menschenleibes erhalten hat, nicht mehr blosser Staub, sondern zu einer bessern Substanz erhöht. Er dient der Seele als Werkzeug, Gehilfe und Genosse in allen Bethätigungen derselben und ist ihr höchst notwendig dabei.*
8. *Cap. Er hat sogar bei der Erlangung des Seelenheils in hervorragender Weise Anteil.*

9. Cap. Gott kann den menschlichen Leib unmöglich verabscheuen, sondern muss ihn werthalten.

10. Cap. Die hl. Schrift räumt ihm bei allem Tadel seiner Schwachheit doch auch Vorzüge ein.

11. Cap. Übergang zum eigentlichen Thema. Die schöpferische Macht Gottes. Zur Auferstehung des Leibes ist nur eine Wiederherstellung desselben nötig, die jedenfalls leichter ist als seine erste Erschaffung.

12. Cap. Analogien für die Auferstehung aus der Natur.

13. Cap. Der Vogel Phönix ein Beleg für die Auferstehung.

14. Cap. Ob hinreichende Ursachen zur Wiederherstellung des Leibes vorhanden seien?

15. Cap. Alle Handlungen des Menschen, die guten und die bösen, gehören dem Leibe und der Seele gemeinschaftlich an. Folglich muss auch die Belohnung und die Strafe beiden miteinander zuteil werden.

16. Cap. Um dieser Konsequenz zu entgehen, machen die Häretiker geltend, der Leib sei nur ein bewusstloses und willenloses Werkzeug der Seele.

17. Cap. Wenn nach der Tertullianischen Psychologie die Seele auch schon einen Seelenkörper besitzt, so ist doch zur Vollständigkeit der Vergeltung ihrer Thaten in jener Welt nichtsdestoweniger die Wiederherstellung des Leibes nötig, da er an allen ihren Handlungen Anteil genommen hat.

18. Cap. Rückblick. Übergang zum Schriftbeweis. Schon der Name „Auferstehung der Toten" sagt hinlänglich, was dieselbe sei.

19. Cap. Die Häretiker suchen sie zu einer blossen Allegorie abzuschwächen, oder gestehen nur zum Schein eine Auferstehung zu.

20. Cap. Sie behaupten mit Unrecht, die Propheten redeten nie im eigentlichen Sinne, sondern immer bildlich.

21. Cap. Dass die Verheissung der Auferstehung allegorisch gemeint sei, ist aus Vernunftgründen nicht anzunehmen.

22. Cap. Einige Häretiker wollen unter Auferstehung die Erlangung der richtigen Erkenntnis Gottes verstanden wissen. Das geht nicht, weil die Propheten und Christus dieselbe ans Ende der Welt verlegen.

23. Cap. Die hl. Schrift kennt zwar auch eine Auferstehung im geistigen Sinne, aber dieselbe ist nicht die letzte, eigentliche Auferstehung, welche in den Briefen der Apostel immer noch als etwas Zukünftiges erscheint.

24. Cap. Fortsetzung.

25. *Cap. Fortsetzung.*

26. *Cap. Die Verheissungen, die in der hl. Schrift an die Erde gerichtet werden, sind Allegorien und unterstützen den Glauben an eine leibliche Auferstehung.*

27. *Cap. Die Lehre von der Auferstehung ist oft unter der Allegorie von Kleidern verborgen.*

28. *Cap. Fortsetzung. Vorbilder der Auferstehung.*

29. *Cap. Die Stelle Ezechiel Cap. 37, Vers 1—14.*

30. *Cap. Die Häretiker suchen diese Stelle in eine Allegorie zu verflüchtigen und deuten sie auf eine künftige Wiederherstellung des jüdischen Staatswesens. Widerlegung derselben.*

31. *Cap. Sie enthält keine sinnbildliche Verheissung der Wiederherstellung des jüdischen Staates; denn jene Wiederherstellung wird allen Menschen verheissen.*

32. *Cap. Auch die von Tieren verzehrten und vom Meere verschlungenen Leiber sollen auferstehen. Willkürliches Verfahren der Häretiker, welche bei den Propheten das eine allegorisch auslegen, das andere nicht.*

33. *Cap. Übergang zu den Evangelien. Auch dort ist wohl manches, aber nicht alles Gleichnis und Sinnbild, besonders nicht das, was sich auf die letzten Dinge bezieht.*

34. *Cap. Durch den Sündenfall ist der Mensch an Leib und Seele geschädigt, am Leibe womöglich noch mehr als an der Seele. Wenn Christus uneingeschränkt „retten will, was verloren war", so muss sich seine erlösende Thätigkeit auch auf die Wiederherstellung des Leibes erstrecken.*

35. *Cap. Die leibliche Auferstehung folgt auch daraus, dass in den Evangelien deutlich dem Körper seine besonderen Strafen in der Hölle angedroht werden.*

36. *Cap. Ein Beweis für die Auferstehung liegt in der Antwort, die Jesus, Luk. 20, 27—39, den Sadduzäern gab.*

37. *Cap. Beseitigung einer aus Joh. 6, 64 hergenommenen Einwendung.*

38. *Cap. Ebenso beweisend wie die Aussprüche des Herrn sind die durch ihn gewirkten Totenerweckungen.*

39. *Cap. Übergang zu den Beweisstellen für die Auferstehung aus den Briefen des Apostels Paulus.*

40. *Cap. Über die Stelle II. Kor. 4, 16 ff.*

41. *Cap. Über die Stelle II. Kor. 5, 1 ff.*

42. *Cap. Über die Stelle I. Kor. 15, 51 ff.*

43. *Cap. Beseitigung einiger weiteren, aus Worten des Apostels Paulus entnommenen Einwendungen.*

44. Cap. *Fortsetzung. Auch II. Kor. 4, 10 spricht keineswegs gegen die leibliche Auferstehung.*

45. Cap. *Die Gegner missverstehen und missbrauchen die Stelle Eph. 4, 22, wo Paulus von einem alten und einem neuen Menschen spricht.*

46. Cap. *Erörterung der Lehre des Apostels über das Leibliche und Sinnliche im allgemeinen.*

47. Cap. *Die Forderung einer sittlichen Erneuerung und Heiligung des Menschen ist nach der Lehre des hl. Paulus auch an den Leib gerichtet. Darum muss es auch für ihn eine Belohnung in der Ewigkeit geben.*

48. Cap. *Ein aus der Stelle I. Kor. 15, 50 entnommener Einwand, wo Paulus sagt, Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erlangen. Nachweis, dass Paulus desungeachtet dem Leibe Anteil an den Verdiensten und darum auch am Himmelreiche zuschreibe.*

49. Cap. *Fortsetzung. Wenn Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht besitzen sollen, so ist damit nicht deren Substanz gemeint, sondern ihr sündhaftes Thun.*

50. Cap. *Fortsetzung. Der Apostel schliesst sie auch keineswegs von der Auferstehung aus, sondern vom Reiche Gottes, welches die ewige Belohnung im Himmel bedeutet.*

51. Cap. *Fortsetzung. Fleisch und Blut waren bei unserem Vorbilde, Christus, keineswegs vom Himmelreich ausgeschlossen. Paulus lehrt deutlich und ausdrücklich Vernichtung des Todes und Aufhebung der Verwesung.*

52. Cap. *Die Beschaffenheit des Auferstehungsleibes. Der hl. Paulus lehrt dessen Identität mit dem jetzigen Leibe unter dem Bilde des aufkeimenden Samens.*

53. Cap. *Wenn Paulus sagt, gesäet werde ein animalischer Leib, so ist das der jetzige. Christus, der letzte Adam, in Beziehung zur Auferstehung.*

54. Cap. *Paulus lehrt II. Kor. 5, 4 keineswegs eine Vernichtung des Leibes.*

55. Cap. *Die Identität des Auferstehungsleibes mit dem früheren. Der Unterschied von Vernichtung und Umwandlung.*

56. Cap. *Die Identität des Auferstehungsleibes mit dem jetzigen ist durch die Rücksicht auf den Lohn oder die Strafe bedingt, die er verdient hat.*

57. Cap. *Mangelhafte und verkrüppelte Leiber werden im Zustande der Unversehrtheit auferstehen. Sie werden ewig dauern und leidensunfähig sein.*

58. Cap. *Der wieder auferstandene Leib ist keinen Unfällen mehr ausgesetzt.*
59. Cap. *Man darf nicht sagen, die jetzige Leibessubstanz passe nicht in die künftige Zeitperiode.*
60. Cap. *Wie es mit den einzelnen Gliedern des Leibes stehe, da deren Verrichtungen doch zum Teil aufhören werden.*
61. Cap. *Wie es mit der Erhaltung des zur Ernährung und Fortpflanzung dienenden Apparates stehen wird.*
62. Cap. *Abschluss dieses Punktes.*
63. Cap. *Rhetorische Wiederholung einiger der vorgetragenen Gedanken. Apostrophe an die Leugner der Auferstehung mit Hinweis auf deren neuerliche Bestätigung durch den Paraklet.*

1. Was den Christen ihr Vertrauen einflösst, ist die Auferstehung der Toten. Durch sie sind wir Gläubige geworden. Zu diesem Glauben nötigt uns die wahre Lehre; die wahre Lehre offenbart uns Gott, aber der Pöbel verlacht sie in dem Wahne, es gebe nach dem Tode nichts mehr. Und doch bringt man den Verstorbenen Totenopfer dar, und zwar mit ausgiebigem Dienste, entsprechend ihrer Lebensart, sowie dem Zeitwechsel der Speisen, so dass man also bei denen ein Verlangen voraussetzt, denen man sogar jedes Gefühl abgesprochen hat.

Ich aber verlache den Pöbel um so mehr auch dann, wenn er dieselben Verstorbenen, die er nachher auf so leckere Weise beköstigt, in so schrecklicher Weise verbrennt, indem er ihnen mittels derselben Feuerkraft Gutes und Böses zufügt. Ist das eine Verwandtenliebe, die mit einer Grausamkeit ihr Spiel treibt! Sind es denn eigentlich Opfer oder Beleidigungen, was sie darbringt, wenn sie verbrannten Personen etwas verbrennt? Allerdings thun die Weisen ihre Ansicht von der Sache mit der des Pöbels zusammen. Nach dem Tode gibt es nichts mehr, lautet der Unterricht des Epikur. Auch Seneca behauptet, dass nach dem Tode alles aus sei, sogar der Tod selber.

Es genügt uns, dass im Gegenteil die Philosophie des Pythagoras, die nicht geringer ist, sowie die des Empedokles und die Platoniker die Unsterblichkeit der Seelen aufrecht erhalten und, uns ganz nahekommend, letztere sogar in Körper zurückkehren lassen, freilich nicht in dieselben und nicht in menschliche Körper, allein doch so, dass Euphorbus in Pythagoras, Homer in einem Pfau wiedererkannt werden. Sie haben zum wenigsten doch eine körperliche Wiedererweckung der Seele verkündet; sie haben, was noch erträglicher ist, deren Eigenheit nicht geleugnet, sondern verändert und die Wahrheit, wenn auch nicht erreicht, so doch wenigstens berührt.

So verkennt die ausserchristliche Welt auch in ihrem Irrtum die Auferstehung der Toten nicht.

2. Wenn sich aber auch unter den Bekennern Gottes eine Gesellschaft findet, die den Epikuräern näher verwandt ist als den Propheten, so wissen wir ja, was sie, die Sadduzäer, von Christus zu hören bekamen. Christus nämlich war es vorbehalten, alles ehedem Verborgene aufzudecken, dem Ungewissen die Richtung zu geben, das Unvollständige zu ergänzen, das Vorhergesagte gegenwärtig zu machen, gewiss aber die Auferstehung der Toten nicht bloss durch sich, sondern auch an sich zu bestätigen. Jetzt rüsten wir uns gegen eine andere Art Sadduzäer, die, welche die Ansicht derselben teilen. Sie erkennen so die Auferstehung nur zur Hälfte an, nämlich bloss die der Seele, den Körper verachten sie, sowie auch den Herrn des Körpers. Die Häretiker missgönnen nämlich keiner andern körperlichen Substanz ihr Wohlergehen, als der, welche der andern Gottheit [1]) angehört. Daher waren sie auch bei Christus gezwungen, damit er nur nicht dem Weltschöpfer angehöre, ihm eine andere Beschaffenheit zu geben, und haben so zuerst hinsichtlich seiner menschlichen Natur selbst geirrt, indem sie entweder mit Marcion und Basilides vorgaben, dieselbe habe gar keine Realität, oder, wie die Häresie de Valentinus und Apelles will, sie sei von einer ganz besondern Beschaffenheit. Und so ist denn die Folge, dass sie von der Erhaltung derjenigen Substanz, woran sie Christo keinen Anteil geben, nichts wissen wollen, überzeugt davon, dass es für deren Auferstehung ein äusserst günstiges Vorurtheil erwecken würde, wenn in Christus das Fleisch bereits auferstanden wäre.

Aus diesem Grunde haben wir auch das Buch *über den Leib Christi* vorausgehen lassen, worin wir dessen Materialität gegen das Hirngespinst eines Scheingebildes beweisen und gegenüber der vorgeblichen ganz besondern Qualität desselben seinen menschlichen Charakter aufrecht erhalten, so dass Christus den Namen Mensch und Menschensohn zu führen berechtigt ist. Denn indem wir den Beweis liefern, dass er ein fleischliches und körperliches Wesen war, überführen wir die Gegner zugleich durch Präskription davon, dass dann auch neben dem Weltschöpfer kein Gott weiter geglaubt werden dürfe, indem wir an Christo, in welchem Gott erkannt wird, eine solche Beschaffenheit nachweisen, wie sie der Weltschöpfer verheissen hat. [2]) Dadurch überführt, dass Gott der Schöpfer des Fleisches, und Christus der Erlöser des Fleisches sei, werden sie nunmehr auch der Auferstehung des Fleisches überwiesen werden. Natürlich ganz folgerecht!

Das ist denn auch ungefähr die Methode, wonach wir die Disputationen mit den Häretikern anstellen. Denn die logische Ordnung verlangt, dass immer aus den Grundsätzen die Folgerungen abgeleitet werden, so dass zuerst das feststehe, was dem fraglichen Gegenstande als Fundament dienen

1) Dem Demiurgen. — 2) Im alten Bunde, als dessen Gott jene Gnostiker den Demiurgen betrachteten.

soll. Daher verhandeln die Häretiker, ihrer Schwäche sich wohl bewusst, niemals nach dieser ordnungsgemässen Methode.

In der sichern Erwartung der grossen Mühe, die sie mit dem Erweise einer andern Gottheit gegenüber dem Gott der Welt haben, der durch die Zeugnisse seiner Werke von Natur aus allen bekannt, in seinen Geheimnissen der Frühere und in seinen Verkündigungen der Erkennbarere ist, machen sie unter dem Vorwande, es gebe eine dringendere Angelegenheit, nämlich das Heil des Menschen, welches vor allem andern zu suchen sei, mit den Fragen in betreff der Auferstehung den Anfang.

Denn an die Auferstehung des Fleisches glaubt es sich schwerer als an einen Gott. Daher bearbeiten sie das Erkenntnisvermögen, berauben es der Kraft der ihm entsprechenden richtigen Methode, beschweren es dafür mit Besorgnissen, die auf Herabsetzung des Leibes gerichtet sind, und machen es empfänglich — eben durch Beraubung der Hoffnung und Vertauschung des Gegenstandes derselben. Jeder nämlich, der von der Höhe seiner Hoffnung, deren er sich beim Schöpfer sicher glaubte, herabgestossen oder doch darin wankend gemacht ist, neigt leicht dem Gedanken an den Gewährsmann einer andern Hoffnung zu und kommt von selbst darauf. Durch eine Verschiedenheit der Verheissungen wird die Verschiedenheit der Götter insinuiert. Auf diese Weise sehen wir viele Leute ins Garn gehen und sie werden eher um den Glauben an die Auferstehung gebracht, bevor sie andere um den Glauben an die Einheit Gottes bringen.

Was die Häretiker anlangt, so haben wir schon gezeigt, mit welcher Waffe man ihnen entgegenwirken müsse. Und es ist ihnen bereits, jedem unter seinem besonderen Titel, entgegengewirkt, bezüglich der Einzigkeit Gottes[1]) und seines Christus[2]) *gegen Marcion,* bezüglich der menschlichen Natur des Herrn *gegen die vier Häresien;*[3]) letzteres besonders, um für die gegenwärtige Frage den Weg zu bahnen. Daher ist nun über die Auferstehung des Fleisches bloss noch in der Rücksicht zu handeln, als ungewiss in Hinsicht unser, das heisst in Hinsicht des Weltschöpfers.

Denn es gibt auch viele Unwissende, sehr viele, die in ihrem Glauben schwanken, und noch mehr Einfältige, welche man wird unterrichten, leiten und befestigen müssen. Auch nach dieser Seite hin wird die Einheit der Gottheit ihre Verteidigung finden. Wie dieselbe nämlich durch Leugnung der Auferstehung des Fleisches gefährdet wird, so wird sie umgekehrt durch deren Aufrechthaltung sichergestellt.

Die Fortdauer der Seele aber unterliegt, glaube ich, keinen Bedenklichkeiten. Denn fast alle Häretiker lassen sie in irgend einer Weise gelten

1) *Buch I* und *II adv. Marc.* — 2) *Buch III* und *IV adv. Marc.* — 3) Die Schrift *de carne Christi* berücksichtigt bekanntlich die vier Häretiker *Marcion, Apelles, Valentinus* und *Alexander.*

oder leugnen sie doch nicht. Wenn dann einzig und allein ein gewisser Lukanus mit der genannten Substanz nicht einmal Schonung übt, sondern sie in aristotelischer Weise auflöst und dafür etwas anderes an ihre Stelle setzt, indem er als ein gewisses Drittes auferstehen will, nicht als Seele und auch nicht als Leib, das heisst dann wohl als ein Nichtmensch, vielleicht, weil er aus Lukanien ist, als ein Bär[1]) — so ist das seine Sache. Auch er findet aus unserer Feder ein sehr umfangreiches Werk *über die Seele* in allen ihren Beziehungen. Wir halten darin vor allem deren Unsterblichkeit aufrecht, erkennen bloss dem Fleische die Vergänglichkeit zu und behaupten ganz besonders dessen Wiederherstellung. Was wir sonst etwa anderwärts, wie es die Sachen mit sich brachten, vorweggenommen und hie und da zerstreut angebracht haben, das ist dort in ein dem Gegenstand entsprechendes regelrechtes Ganzes gebracht. Denn, wie es üblich ist, manchmal etwas vorwegzunehmen, so muss man auch manchmal etwas versparen, wenn dann nur das Vorwegbesprochene seine Vervollständigung als Ganzes findet und das an verschiedenen Orten Aufgesparte unter seiner Rubrik wieder erscheint.

3. Es gibt zwar auch ein Denken nach dem allgemeinen Menschenverstande in Sachen der Offenbarung, allein nur zum Zeugnis für die Wahrheit, nicht zur Unterstützung von etwas Falschem, welches der göttlichen Anordnung entsprechend sein soll und nicht derselben zuwiderläuft. Denn manche Dinge sind von Natur aus bekannt, so z. B. sehr vielen die Unsterblichkeit der Seele, allen Menschen der von uns verkündete Gott. Wenn also ein Plato sagt:[2]) „Jede Seele ist unsterblich", so werde auch ich mich seines Ausspruches bedienen; wenn das gewöhnliche Volk das Dasein eines Gottes der Götter bezeugt, so werde ich mich seiner Wissenschaft bedienen. Ich werde mich auch der übrigen allgemeinen Begriffe bedienen, worin z. B. das Richteramt Gottes verkündet wird: „Gott sieht es", und „Ich stelle es Gott anheim". Hingegen wenn die Leute sagen: „Tot ist tot", oder „So lang du das Leben hast, lebe auch!" oder „Nach dem Tode ist alles aus und er auch", dann werde ich daran denken, dass Gott das Herz der Menge wie Asche gerechnet[3]) und sogar die Weisheit dieser Welt für Thorheit erklärt hat.[4])

Wenn dann der Häretiker zu den Fehlern des Pöbels und der Denkart der Welt seine Zuflucht nimmt, so werde ich sagen: Häretiker, lass den Heiden gehen! Obwohl Ihr, die Ihr Euch Euren Gott macht, alle eins seid, so bist Du, indem Du dies unter dem Namen Christi thust, und Dir einredest, Christ zu sein, doch vom Heiden verschieden. Gib

1) Anspielung auf den Namen dieses Häretikers. In Lukanien gab es Bären. — 2) *Phædrus c. 24 pag. 245.* — 3) *Is. 44, 20.* — 4) *I. Kor. 1, 20* und *3, 19.*

ihm seine Ideen zurück, da er sich ja auch nicht durch die Deinigen belehren lässt. Warum nimmst Du dir einen blinden Führer als Stütze, wenn Du selber siehest? Was lässest Du Dich von einem Nackten ankleiden, wenn Du Christum angezogen hast? Was bedienst Du Dich eines fremden Schildes, wenn Du vom Apostel mit Waffen ausgerüstet bist? Richtiger sollte der andere von Dir die Auferstehung des Fleisches bekennen lernen, statt dass Du sie durch ihn verleitet verkennest. Denn wenn dieselbe von christlichem Standpunkte in Abrede gestellt werden müsste, so wäre es genug, sie auf Grund eigenen Wissens zu leugnen, nicht aber aus der Unwissenheit der Heiden Belehrungen zu schöpfen. Wer leugnet, was die Christen behaupten, und wer es noch dazu mit Hilfe solcher Argumente, deren sich die Nichtchristen bedienen, thut, der dürfte wohl kein Christ mehr sein.

Man nehme also den Häretikern die Anschauungen, die sie mit den Heiden gemein haben, so dass sie mit ihren Untersuchungen lediglich auf den Boden der hl. Schrift gestellt sind, und sie werden nicht bestehen können. Denn die allen Menschen gemeinsamen Begriffe empfehlen sich eben durch ihre Gemeinverständlichkeit, das Mitempfinden der Anschauungen und die Vertrautheit dieser Meinungen; sie werden für um so zuverlässiger gehalten, je mehr sie unverhüllte, gemeinfassliche und allen bekannte Dinge enthalten. Der göttliche Gedanke aber wohnt in der Tiefe, nicht auf der Oberfläche, und ist oftmals dem Augenschein gerade entgegengesetzt.

4. Daher machen die Häretiker den Anfang mit demjenigen, wovon sie wissen, dass die Menge sich leicht damit fangen lässt, mit der beliebten Gemeinsamkeit der Begriffe; damit leiten sie die Sache ein und bauen darauf fort.

Oder hört man sie nicht aus dem Munde der Häretiker ebenso schnell und ebenso oft als aus dem der Heiden? Hört man nicht sofort und überall die Schimpferei über das Fleisch, seinen Ursprung, seine Bestandteile, seine Zufälle, seinen ganzen Ausgang? dass es von Anfang an unrein sei als Abschaum der Erde, dass es in der Folge noch mehr verunreinigt worden durch den Unflat seines eigenen Samens, dass es gebrechlich, schwach, schuldbeladen, beschwert, lästig sei, und zuletzt als Schluss der ganzen Litanei seiner Niedrigkeit, dass es in die Erde, seinen Ausgang, hinsinke als Leichnam, dass es endlich nicht einmal diesen Namen behalte, sondern in ein Nichts zergehe, noch nicht einmal ein Name, sondern bis zum Untergang jeglicher Benennung!? Dieses Fleisch also, weiser Mann, das Deinem Anblick, Deiner Berührung und Deiner Erinnerung entschwunden ist, davon wolltest Du Dir einreden lassen, dass es sich einst wieder herstellen werde, aus der Verderbnis zu einem voll-

kommenen Ganzen, aus der Inhaltlosigkeit zu etwas Greifbarem, aus der Leerheit zur Vollheit, aus einem baren Nichts zu einem Etwas?! Und dabei sollen es natürlich die Flammen, die Wogen, die Wänste der wilden Tiere, die Kröpfe der Vögel, die Kaldaunen der Fische, ja sogar die ganz absonderliche Wohlschmeckerei der jetzigen Zeiten[1]) wieder hergeben?! Mithin wird es als dasselbe wieder erwartet, welches zu Grunde gegangen ist, so dass man als Lahmer, als Schielender, als Blinder, als Aussätziger, als Gelähmter wiederkommt, so dass also in den ursprünglichen Zustand zurückzukehren nicht beliebt?! Oder wird man unverkrüppelt sein, so dass man nochmals dergleichen Leiden zu fürchten habe? Und dann, was mit dem Fleische verbunden ist?! Ist ihm eben dieses alles wiederum notwendig? Vor allem Nahrung und Getränke, den Lungen das Aufatmen, den Eingeweiden die Wärme, den Schamteilen sich nicht zu schämen und allen Gliedern die Verrichtung ihrer Thätigkeit? Will man denn Geschwüre und Wunden, Fieber, Podagra und den Tod wieder zurückwünschen? Selbstverständlich, dies würde das Verlangen, den Leib wieder zu erhalten, bedeuten, wiederum wünschen, ihn los zu werden! — Wir sagen nur so viel, als sich mit einiger Ehrbarkeit sagen lässt, damit das Papier nicht erröte. Wie viel sollte bei ihren Besprechungen nicht auch noch der Zotenreisserei zu unternehmen erlaubt sein, sowohl den Heiden als den Häretikern?!

5. Da also sogar alle Ungebildeten für die Gemeinbegriffe empfänglich sind, da auch die Schwankenden und Einfältigen durch eben dieselben aufs neue in Unruhe versetzt werden, und da sie jedesmal der erste Sturmbock sind, der gegen uns gerichtet und wodurch unsere richtige Ansicht in betreff des Fleisches wankend gemacht wird, so muss notwendigerweise die Stellung und Würde des Fleisches zuerst gesichert werden dadurch, dass man Tadel mit Lob vertreibt. So nötigen mich die Häretiker, den Rhetoren zu machen, so gut wie den Philosophen.

Nichtig und gebrechlich ist dieses armselige Leibeswesen, das böse zu nennen sie nicht zurückschrecken. Mag dasselbe nun, wie Menander und Markus beliebt, ein Werk der Engel gewesen oder mag es, wie Apelles lehrt, das Bauwerk eines Feuerwesens, also ebenfalls eines Engels sein, so würde, um ihm Ansehen zu verleihen, die Vorstandschaft einer Gottheit zweiten Ranges genügen. Denn wir wissen, dass auf Gott die Engel folgen. Schon auf diesem Punkte der Beweisführung könnte ich, wie beschaffen der jedesmalige oberste Gott eines solchen Häretikers auch sein mag, die Würde des menschlichen Leibes ganz passend sogar von ihm ableiten, weil dann der Entschluss, ihn zu schaffen, ihm gehört haben würde.

1) Siehe oben *de pallio c. 5.*

Denn in jedem Falle hätte er die Erschaffung des Menschenleibes verhindern können, wenn er dieselbe nicht gewollt hätte, da er ja um diese Erschaffung wusste. So ist auch nach ihrer Ansicht der menschliche Leib ebenso gut ein Werk Gottes. Alles, was jemand hat geschehen lassen, ist auch sein Werk.

Ein Glück aber ist es, dass die meisten, ja sogar alle dauerhaften Lehrmeinungen die Bildung des ganzen Menschen unserem Gotte überlassen. Wie gross dessen Erhabenheit sei, das weiss der recht gut, welcher geglaubt hat, er sei nur ein einziger. Möge der menschliche Leib, dessen Baumeister so gross ist, nun Dir zu gefallen anfangen! Aber man entgegnet, auch die Welt ist Gottes Werk, und doch vergeht die Gestalt dieser Welt, nach dem Zeugnisse selbst des Apostels,[1]) und es wird keine Wiederherstellung derselben verheissen, trotzdem dass sie ein Werk Gottes ist. Wenn aber das Weltall nach seinem Untergang nicht wieder herstellbar ist, was wird aus den blossen Teilen desselben werden? — Ja wohl, wenn der Teil dem Ganzen gleichsteht. Wir berufen uns nämlich auf ihre Verschiedenheit. Erstens ist zwar alles durch das Wort Gottes geschaffen worden und ohne dasselbe nichts.[2]) Das Fleisch aber besteht auch seiner Form nach durch das Wort Gottes, damit nichts ohne das Wort Gottes da sei. Denn er hat die Worte vorausgehen lassen: „Wir wollen den Menschen machen", und zwar noch mehr, mit der Hand, wegen des Vorranges desselben, damit er mit der Welt gar nicht verglichen werden könnte. „Es bildete", heisst es, „Gott den Menschen."[3]) Ohne Zweifel der Grund für eine grosse Verschiedenheit, entsprechend, wie sich von selbst versteht, der Beschaffenheit der betreffenden Dinge! Geringer nämlich sind die Dinge, die geschaffen wurden, als der, für welchen sie geschaffen wurden, sie wurden nämlich für den Menschen geschaffen, dem sie Gott alsbald zuwies. Mit Recht war also das Weltall, als das Dienende, durch einen Befehl und ein Geheiss und die in dem blossen Wort liegende Macht hervorgebracht worden. Der Mensch dagegen, als Herr desselben, ist in dieser Eigenschaft, indem er vom Herrn geschaffen wurde, gebildet worden, um Herr desselben sein zu können. In betreff des Menschen aber vergiss nicht, dass er im eigentlichen Sinne Fleisch genannt werde, weil dieses zuerst den Namen Mensch bekam: „Und es bildete Gott zum Menschen den Lehm der Erde."[4]) Er ist schon Mensch und doch noch Lehm. „Gott hauchte in sein Angesicht den Hauch des Lebens, und es wurde der Mensch, d. i. der Lehm der Erde, zur lebendigen Seele, und Gott setzte den Menschen, den er gebildet hatte, ins Paradies." Zuerst also war der Mensch ein blosses Gebilde, nachher der ganze Mensch.

1) *I. Kor. 7, 31.* — 2) *Joh. 1, 3.* — 3) *I. Mos. 1, 26, 27.* — 4) *I. Mos. 2, 7 f.*

Dies möchte ich aus dem Grunde hervorgehoben haben, damit man wisse, dass alles, was von Gott überhaupt für den Menschen in Aussicht genommen und ihm verheissen wurde, nicht der Seele allein, sondern auch dem Fleische zukomme, wenn nicht infolge seines Anteils an der Gattung, doch sicher wenigstens durch das Privilegium seiner Benennung.

6. Ich möchte also meinen Gegenstand wohl noch weiter verfolgen, wenn ich nur imstande wäre, dem menschlichen Leibe so viel Ehre zu verschaffen, als der ihm erwiesen hat, der ihn bildete. Denn derselbe erfreute sich schon damals des Ruhmes, dass ein so niedriger Gegenstand wie der Lehm in die Hände Gottes, wie immer sie auch sein mögen, geriet, glücklich genug durch jene blosse Berührung. Er hätte ja können ohne weitere bildnerische Thätigkeit sofort als Gebilde infolge der blossen Berührung durch Gott dastehen. Es ging also etwas Grosses vor sich, als diese Materie bereitet wurde. Sie empfing ebenso vielmal eine Auszeichnung, als sie die Hand Gottes fühlte, indem sie berührt, ein Teil davon genommen, weggebracht und ausgeformt wurde. Stelle dir vor, wie Gott ganz mit ihr beschäftigt ist, seine Hand, sein Sinn, sein Wirken, sein Plan, seine Weisheit, seine Vorsehung und vor allem seine Zuneigung selbst, welche die Umrisse eingab, an sie hingegeben ist. Denn zu was auch immer der Lehm gestaltet wurde, es schwebte der Gedanke an Christus dabei vor, der einst Mensch werden sollte, dasselbe wie der Lehm, und der Gedanke an das Wort, das Fleisch werden sollte, was damals noch Erde war. Denn so lautet die vorausgehende Anrede des Vaters an den Sohn: „Wir wollen den Menschen machen nach unserm Bilde und Gleichnisse.“ Und es bildete Gott zum Menschen das, was er eben bildete, und er schuf ihn nach dem Ebenbilde Gottes, d. i. wohlgemerkt Christi. Denn auch das Wort ist Gott, er, der, im Bilde Gottes hingestellt, es nicht für einen Raub erachtete, Gott gleich zu sein. So war denn jener Lehm, dem schon damals das Ebenbild des künftig im Fleische erscheinenden Christus angelegt wurde, nicht bloss ein Werk Gottes, sondern auch ein Unterpfand. Was nützt es also, um den Ursprung des menschlichen Leibes herabzusetzen, jetzt immer das Wort Erde als Bezeichnung eines unreinen, niedrigen Elementes im Munde zu führen? Wenn auch ein anderer Stoff zur Ausmeisselung des Menschen dagewesen wäre, so müsste man doch die hohe Stellung des Bildners im Auge behalten, der ihn durch die getroffene Wahl für würdig erklärte und durch die Behandlung dazu würdig machte. Die Hand des Phidias arbeitet einen olympischen Jupiter aus Elfenbein und er wird angebetet. Der Gott hat mit dem wilden Tiere und noch dazu mit einem so ungeschlachten nichts mehr gemein; er ist der höchste Gott der heidnischen Welt, nicht weil der Elefant, sondern weil der Phidias

so gross ist.[1]) Und der lebendige Gott, der wahre Gott, der sollte nicht jede noch so geringe Materie durch ein Bearbeiten seinerseits gereinigt und von jeder Schwäche geheilt haben!? Oder sollte etwa die Möglichkeit übrig sein, dass ein Mensch einen Gott mit mehr Anstand bilden könne, als Gott den Menschen? Jetzt ist der Lehm, wenn auch ein Ärgernis, doch ein anderes Ding geworden. Ich halte mich daran, er ist bereits ein Leib und keine Erde, obwohl auch der Leib zu hören bekommt: „Du bist Erde und wirst wieder zur Erde zurückkehren.“ Damit wird bloss seine Herkunft angegeben, nicht aber sein Wesen widerrufen. Es ist ihm ein Sein verliehen worden, welches edler ist als seine Herkunft und glücklicher als seine Abstammung. Auch das Gold ist Erde, weil von der Erde; und doch ist es keine Erde mehr, sondern, seitdem es Gold ist, ein ganz anderer Stoff, glänzender und edler als der unscheinbare Mutterstoff. So ist es auch Gott verstattet gewesen, das Gold des menschlichen Leibes aus dem vermeintlichen Schmutz der Erde herauszuschmelzen und seine Herkunft zu entschuldigen.

7. Aber sollte vielleicht das Ansehen des Fleisches darum geringer erscheinen, weil es nicht auch wie der Lehm von der Hand Gottes im eigentlichen Sinne berührt worden ist? — Nein, da er den Lehm zu dem Zwecke in Behandlung nahm, damit nachher aus dem Lehm Fleisch werde, so hat er damit gewiss das Interesse des Fleisches gewahrt.

Doch ich wünschte, dass man noch lerne, wann und wie das Fleisch aus dem Lehm hervorgesprosst sei. Die Stücke von Fellen, welche Adam und Eva bei der Vertreibung aus dem Paradiese angezogen erhielten, werden es nicht, wie einige[2]) meinen, gewesen sein, wodurch die Umbildung des Lehmes in Fleisch geschah. Denn schon geraume Zeit vorher hatte Adam in dem Ableger von seiner Substanz, in dem Weibe, Fleisch erkannt, — „das ist nun Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch,“ [3]) — und was vom Manne zur Bildung des Weibes weggenommen war, wurde mit Fleisch ausgefüllt, da es, wie man denken sollte, doch, wenn Adam noch Lehm war, mit Lehm hätte ausgefüllt werden müssen. Also der Lehm ist ganz im Fleisch aufgegangen und verzehrt. Wann? — Als der Mensch zur lebenden Seele wurde, durch den Hauch Gottes, eine Glut, welche gewissermassen imstande ist, Lehm so auszudörren, dass er zu einer andern Substanz wird, zu Fleisch, so gut wie zu Steingut. So ist es ja auch dem Töpfer möglich, den Thon durch richtige Anwendung von Feuer zu dauerhafterem Stoffe zu verdichten und aus der einen

1) *Tertullian* bedient sich hier eines Reimes: *non quia elephantus, sed quia Phidias tantus.* Vermutlich eine Redensart jener Zeit. — 2) Die Valentinianer. — 3) *I. Mos. 2, 23.*

Erscheinungsform eine andere hervorgehen zu lassen, besser als die frühere, von besonderer Art und mit eigenem Namen. Denn obgleich geschrieben steht: „Spricht etwa der Thon zum Töpfer?",[1]) d. h. der Mensch zu Gott, obgleich der Apostel „von irdenen Gefässen" redet, so ist dennoch der Mensch Thon, weil er vorher Lehm war, und der menschliche Leib ein irdenes Geschirr, weil er durch die Glut des göttlichen Hauches aus Lehm entstanden ist. Später wurde er mit Stücken von Fellen bekleidet, das ist mit Haut überzogen. Denn überall, wo man die Haut abstreift, wird das Fleisch blossgelegt. So war das, was jetzt, wenn es abgestreift wird, einen Balg bildet, damals, als es angelegt wurde, ein Gewand. Daher erklärt auch der Apostel, indem er die Beschneidung eine Wegnahme des Fleisches nennt, die Haut für ein Gewand.

Da sich dieses alles nun so verhält, so hat man einen durch die Hand Gottes geadelten Lehm und ein durch den Anhauch Gottes, wodurch das Fleisch zugleich die Spuren des Lehmes ablegte und die Auszeichnung einer Seele erhielt, noch mehr geadeltes Fleisch. Wir sind nicht kunstfertiger als Gott und fassen doch scythische und indische Edelsteine sowie die weissen Körnlein des Roten Meeres[2]) nicht in Blei, nicht in Erz, nicht in Eisen, auch nicht einmal in Silber, sondern lassen sie in die ausgesuchteste und künstlichste Goldfassung ein; ebenso besorgt man für recht köstliche Weine und Salben zuvor auch angemessene Gefässe und sucht sich ebenso für ein Schwert, das in vollendeter Weise damasziert ist, eine würdige Scheide aus. Gott dagegen sollte den Schatten seiner Seele, den Hauch seines Geistes, das Werk seines Mundes in ein seiner ganz unwürdiges Behältnis eingesargt und fürwahr zu einem unwürdigen Aufenthalt verurteilt haben?! Er hat ihm aber zum Aufenthaltsort gegeben den Leib, besser gesagt, ihn darin eingesäet und ihn mit ihm vermischt und zwar in so inniger Verbindung, dass man es für zweifelhaft halten kann, ob der Leib der Seele oder die Seele dem Leibe als Träger diene, ob das Fleisch der Seele oder die Seele dem Fleische gehorche.

Jedoch man muss annehmen, die Seele, als das Gott mehr Verwandte, werde getragen und herrsche. Selbst die Thatsache schlägt wieder zur Verherrlichung des Leibes aus, dass er die Gott verwandte Seele enthält und ihr Gelegenheit zum Herrschen verschafft. Gibt es irgend eine Benutzung der Natur, einen Genuss von der Welt, eine Ergötzung durch die Elemente, welche die Seele nicht durch den Leib genösse? Durch ihn wird sie mit dem sämtlichen Hülfsapparat der Sinne versehen, mit dem Gesicht, Gehör, Geschmack, Geruch, Gefühl. Durch ihn wird sie mit der göttlichen Macht überflutet, sie, die alles nur durch die Sprache vollbringt, wenigstens durch die stillschweigend voraufgegangene. Denn auch die

1) *Röm. 9, 20.* — 2) Die Perlen.

Sprache kommt von den leiblichen Organen. Die Künste vollziehen sich vermittelst des Leibes, die Studien und Bestrebungen vermittelst des Leibes, die Thätigkeiten, Geschäfte, Obliegenheiten vermittelst des Leibes, und so fusst die ganze Lebensthätigkeit der Seele auf dem Leibe, so dass nicht leben für die Seele nichts anderes heisst, als den Leib verlassen. So ist sogar das Sterben selbst eine Thätigkeit des Leibes, so gut wie das Leben. Also, wenn der Seele alles nur durch den Leib unterworfen ist, so ist es auch dem Leibe unterworfen. Durch wessen Hilfe du geniessest, in dessen Gemeinschaft musst du auch geniessen. So zeigt sich der Leib, obwohl er für den Diener und Knecht der Seele gehalten wird, als ihr Genosse und Mitbesitzer. — Wenn aber in zeitlichen Dingen, warum nicht auch hinsichtlich der ewigen?

8. Dies ist es, was ich gleichsam auf Grund der allgemeinen Gesetze des menschlichen Daseins zu gunsten des Leibes beibringen wollte. Sehen wir nun nach, welch grosse Vorzüge diese gebrechliche und unreine Substanz besonders auf Grund der dem christlichen Bekenntnisse eigentümlichen Gesetze bei Gott hat. Es dürfte schon genügen, dass überhaupt keine Seele ihr Heil erlangen kann, als wenn sie, so lange sie im Fleische wohnte, gläubig war. Also ist der Leib der Angelpunkt des Seelenheils. Und wenn die Seele Gottes Eigentum wird, so ist es der Leib, welcher bewirkt, dass sie es werden kann. Denn der Leib ist es, der abgewaschen wird, damit die Seele von ihren Flecken gereinigt werde; der Leib wird gesalbt, damit die Seele geheiligt werde.[1]) Der Leib wird bezeichnet, damit die Seele befestigt werde; der Leib wird durch die Handauflegung beschattet, damit die Seele durch den Geist erleuchtet werde.[2]) Der Leib geniesst das Fleisch und das Blut Christi, damit die Seele aus Gott genährt werde.

Was also bei der Arbeit verbunden ist, das kann bei der Belohnung nicht getrennt werden. Denn auch die Gott wohlgefälligen Opfer, ich meine die Kasteiungen der Seele, das Fasten, sowohl das eigentliche Fasten als auch die Xerophagien und die sonstigen Zeichen von Trauer, welche zu diesem Dienste gehören, sie alle stellt der Leib auf seine Kosten allein an. Auch der Wohlgeruch der Jungfräulichkeit und Witwenschaft, sowie der bloss angenommene Schein einer Ehe, der im verborgenen sittsam ist, und dass man sich mit der bloss einmaligen Kenntnis derselben genügen lässt, — alle diese Opfer werden Gott von den Gütern des Leibes dargebracht.

Endlich, was urteilst du wohl über den Leib, wenn er, wegen der Treue für sein Bekenntnis in die Öffentlichkeit geschleppt und dem all-

1) Bei der Taufe. — 2) Bei der Firmung.

gemeinen Hasse preisgegeben seinen Kampf kämpft, wenn er in Kerkern hinschmachtet in schmählicher Entbehrung des Tageslichtes, im Mangel an allem Nötigen, in schmutziger, unsauberer und schimpflicher Lebensweise, nicht einmal während des Schlafes frei, weil er sogar auf der Lagerstätte gefesselt bleibt und von der Streu zerstochen wird, wenn er dann gar am hellen Tage durch angewandte Martern aller Art zerfleischt und endlich von den Todesqualen aufgerieben wird, sich sehnend, für Christus zu sterben, wie dieser für ihn gestorben ist, und zwar oftmals sogar an demselben Kreuze, um von noch grässlicheren, ausgesuchten Todesstrafen zu schweigen? Nein, über das glückselige und höchst ruhmwürdige Fleisch, das imstande ist, bei Christus, dem Herrn, für eine solche Schuld aufzukommen, so dass es ihm nur insofern noch etwas schuldig bleibt, dass es sein Schuldner zu sein aufgehört hat, und dies mehr im gefesselten Zustande als in der Freiheit!

9. Um also die Sache kurz zusammenzufassen, sage ich, was Gott mit seinen eigenen Händen zu seinem Ebenbilde geformt hat, was er durch sein Anhauchen nach der Analogie seines Lebens belebt, was er mit der Bestimmung, seine ganze Schöpfung zu bewohnen, zu geniessen und zu beherrschen, ihr vorgesetzt hat, was er mit seinen Sakramenten und seiner Zucht umgeben hat, das, dessen Reinigkeit er liebt, dessen Kasteiungen er genehm hält, dessen Leiden vor ihm Wert haben — das sollte nicht auferstehen, während es in so vielen Hinsichten Gott angehört?! Fern, ja fern sei es, dass Gott das Werk seiner Hände, den Gegenstand der Sorge seines Schöpfergeistes, das Behältnis seines Hauches, den König seiner Schöpfung, den Erben seiner Freigebigkeit, den Priester seiner Religion, den Kämpfer für sein Zeugnis, den Bruder Christi einem immerwährenden Untergange preisgebe!

Dass Gott gut ist, haben wir gewusst, dass er das beste Wesen ist, haben wir von seinem Christus dazu gelernt. Da er nächst der Liebe zu Gott die zum Nächsten befiehlt, so wird er doch wohl auch selber thun, was er vorschreibt. Er wird den menschlichen Leib lieben, der ihm in so vielfacher Weise nahesteht, obwohl derselbe schwach ist, — „die Tugend wird ja in der Schwäche vollendet“,[1]) — obschon er krank ist, — „nur die sich schlecht Befindenden bedürfen eines Arztes“,[2]) — obschon er unansehnlich ist, — „aber die unansehnlicheren Glieder umkleiden wir mit grösserer Ehre“,[3]) — obschon er verloren war, — aber „ich bin“, sagt er, „gekommen, um zu retten, was zu Grunde gegangen“,[4]) — obschon er sündhaft ist, — „aber ich will lieber“, sagt er, „das Heil des Sünders als seinen Tod“,[5]) — obschon er verdammt ist, — „ich bin es“, sagt

1) *II. Kor. 12, 9.* — 2) *Luk. 5, 31.* — 3) *I. Kor. 12, 23.* — 4) *Luk. 19, 10.* — 5) *Ezech. 18, 23.*

er, „der Wunden schlagen und sie heilen wird“.[1]) Was machst Du dem Leibe seine Zustände zum Vorwurf, welche Gottes warten, welche auf Gott hoffen, welche bei ihm Ehre finden, denen er zur Hilfe kommt? Ich möchte fast wagen zu behaupten, wenn diese Zustände dem Leibe nicht zugestossen wären, so hätten Gottes Güte, Gnade, Erbarmung, ja die ganze Kraft des Wohlthuns Gottes keinen Gegenstand gehabt.

10. Man klammert sich immer an die Schriftstellen an, worin das Fleisch getadelt wird, halte auch die fest, worin es gerühmt wird. Wenn es manchmal heruntergesetzt wird, so beachtet man das; mach' die Augen auch dann auf, wenn es erhoben wird. „Alles Fleisch ist nur Heu“.[2]) Aber nicht bloss diesen Ausspruch thut Isaias, sondern auch den, „dass alles Fleisch das Heil Gottes sehen wird“.[3]) Man merkt sich, wie in der Genesis Gott sagt: „Mein Geist wird nicht in diesen Menschen bleiben, weil sie Fleisch sind“.[4]) Aber man hört aus dem Munde Joëls auch: „Ich will von meinem Geiste über alles Fleisch ausgiessen“.[5]) Auch des Apostels Schreibart sollte man nicht bloss von der Seite kennen, wo er das Fleisch so oft herabdrückt. Denn wenn er auch in Abrede stellt, dass irgend etwas Gutes in seinem Fleische wohne,[6]) obschon er behauptet, dass die, welche im Fleische sind, Gott nicht gefallen können,[7]) weil es gegen den Geist gelüste,[8]) und wenn er noch manche andere Aussprüche der Art hinstellt, wodurch zwar nicht der Substanz des Fleisches, sondern dessen Werken die Ehre entzogen wird, so werden wir auf der andern Seite doch wieder sagen müssen, dass dem Fleische im eigentlichen Sinne kein Vorwurf gemacht werden dürfe, als nur zum Zweck der Beschämung der Seele, welche sich der Dienste des Leibes bedient. Jedoch in eben jenen Briefen heisst es auch, dass Paulus die Male Christi an seinem Körper trage,[9]) unsern Leib, als den Tempel Gottes,[10]) zu beflecken verbiete, unsere Körper zu Gliedern Christi[11]) mache, und er ermahnt, in unserm Leibe Gott zu verherrlichen und zu tragen?[12]) Wenn die schmachvollen Seiten des Fleisches dessen Auferstehung verwehren, warum sind es nicht seine erhabenen Seiten, die sie wiederbringen? Denn es ist Gottes viel angemessener, das, was er verworfen hat, manchmal wieder zum Heil zurückzuführen, als das, was auch nur irgend einmal seinen Beifall hatte, dem Verderben preiszugeben.

11. Soweit nun die Lobeserhebungen des Fleisches gegenüber seinen Feinden, die nichtsdestoweniger dessen ärgste Liebhaber sind! Denn niemand lebt so fleischlich als die, welche die Auferstehung des Fleisches

1) *V. Mos. 32, 39.* — 2) *Is. 40, 7.* — 3) *Is. 40, 5.* — 4) *I. Mos. 6, 3.* — 5) *Joël 3, 7.* — 6) *Röm. 7, 18.* — 7) *Röm. 8, 8.* — 8) *Gal. 5, 17.* — 9) *Gal. 6, 7.* — 10) *I. Kor. 3, 16.* — 11) *I. Kor. 6, 15.* — 12) *I. Kor. 6, 20.*

leugnen, und wer die Strafe leugnet, macht sich auch nichts aus der Zucht. Von ihnen sagt klar und deutlich der Paraklet durch die Prophetin Priska: „Sie sind Fleisch und hassen doch das Fleisch." Wenn ihm eine so grosse Autorität zur Seite steht, dass es sogar zum Erwerb des Seelenheils beitragen kann, haben wir da noch nötig, auf Gottes Können, seine Macht und seine Freiheit zurückzugehen, ob er auch gross genug sei, das zerfallene, das verschlungene und auf irgend welche Weise abhanden gekommene Gezelt des menschlichen Leibes wieder herzustellen und aufzurichten? Hat er uns nicht auch Belege davon auf dem grossen Schauplatz der Natur hingestellt, damit niemand mehr danach zu dürsten brauche, Gott zu erkennen, den man sich nicht anders vorzustellen hat, als alles vermögend.

Unter den Philosophen freilich gibt es solche, welche behaupten, diese Welt sei ungeworden und ungeschaffen, viel besser aber ist es, dass fast alle Häresien diese Welt als entstanden und geworden ansehen und deren Erschaffung Gott zuschreiben. Glaube also fest, dass er diese ganze Welt aus nichts hervorgebracht habe, und du hast die Erkenntnis Gottes in dem Glauben, dass Gott eine so grosse Macht besitze. Denn einige, die zu schwach sind, vorerst zu glauben, dass dies das Frühere sei, stellen dafür lieber nach dem Vorgange der Philosophen die Lehre auf, er habe das Weltall aus einer vorhandenen Materie inauguriert.[1]) Aber auch wenn es in Wirklichkeit so wäre, auch dann müsste man sagen, er habe bei dieser Umbildung der Materie ganz andere Substanzen und ganz andere Formen hervorgebracht, als in der Materie selber vorher waren. Ich würde daher auch dann noch die Behauptung aufrecht erhalten, er habe aus nichts geschaffen — wenn er nämlich Dinge hervorbrachte, die noch gar nicht dagewesen waren. Denn wodurch unterscheidet es sich denn, aus nichts hervorgebracht werden oder aus etwas, da nicht gewesen sein gleichbedeutend ist mit nichts gewesen sein? So ist umgekehrt gewesen sein, gleichbedeutend mit etwas gewesen sein. Nun aber spricht, auch wenn ein Unterschied zwischen beidem vorhanden ist, dennoch beides zu meinen gunsten. Denn entweder hat Gott alles aus nichts hergestellt, dann wird er auch das in nichts verwandelte Fleisch wieder aus dem Nichts hervorziehen können, oder er hat alles aus einer anders beschaffenen Materie gestaltet, dann wird er das Fleisch, wenn es auf irgend eine Weise absorbiert ist, auch wieder hervorrufen können. In jedem Falle ist der, welcher etwas gemacht hat, auch imstande, es wieder zu machen, da ja machen mehr ist als wiedermachen, und die Entstehung verleihen mehr als sie wieder verleihen. Somit muss man die Wiederherstellung des Leibes für leichter erachten als seine erste Herstellung.

1) An diesem Satze nimmt *Öhler* wunderliche Korrekturen vor; es ist aber nichts weiter nötig, als richtig interpungieren.

12. Richte nun deinen Blick auf die Bethätigungen der göttlichen Macht selbst, die dem analog sind. Der Tag stirbt hin, es wird Nacht; er wird allüberall in Finsternis begraben. Der Glanz der Schöpfung verdunkelt sich und alles hüllt sich in Schatten. Alles entfärbt sich, schweigend und wie verblüfft; überall ist Stillstand und Ruhe aller Dinge. Das ist die Trauer um das verlorene Licht. Und dennoch erwacht es samt seinem Gefolge und seinen Gaben wiederum mit der Sonne, noch ganz dasselbe, unversehrt und vollständig über den ganzen Erdkreis; nun tötet es seinen Tod, die Nacht; es zerbricht sein Grab, die Finsternis; es wird sein eigener Erbe, bis endlich auch die Nacht wieder erwacht, auch ihrerseits mit all ihrer Zubehör. Denn auch die Strahlen der Sterne, welche in der Morgenglut erloschen waren, werden wieder angezündet; es stellen sich wieder ein die Planeten, welche die Zeitperiode des Verschwindens dem Blick entzogen hatte; es erscheint die Mondscheibe, welche durch den Lauf des Monats kleiner geworden, wieder in ihrem früheren Schmuck.

Zurück kehren Winter und Sommer, Frühling und Herbst mit ihren Triebkräften, Gewohnheiten und Produkten. Denn auch das Verhalten der Erde hängt vom Himmel ab, dass die Bäume sich wieder bekleiden nach der Entblätterung, dass die Blumen sich wieder färben, dass die Kräuter von neuem ansetzen und dieselben Samenkörner hervorbringen wie die, welche verbraucht wurden, ja auch nicht einmal eher welche hervorbringen, als bis dieselben verschwunden sind. Wunderbares Verhältnis! Aus einer Verderberin wird sie Erhalterin; sie entwendet, um wiederzubringen; sie verdirbt, um zu bewahren; sie beschädigt, um wiederherzustellen; sie zehrt auf, um reichlicher wiederzugeben, und stellt in reicherer und schönerer Weise wieder zurück, was sie vernichtet hat, mit wirklichem Wucherzins nach dem Untergang, mit Aufgeld nach dem Betrug, mit Gewinn nach dem Verlust.

Um es mit einem Male zu sagen, die ganze Schöpfung ist auf Wechsel eingerichtet. Alles, was du antriffst, ist schon dagewesen; wenn du etwas verlierest, es gibt nichts, was nicht wiederkommt. Alles kehrt, wenn es entschwunden, zum Bestande zurück; alles fängt dann an, wann es aufgehört hat; alles nimmt sein Ende, um zu entstehen. Nichts geht zu Grunde, es sei denn zu seiner Erhaltung. Dieser gesamte regelmässige Wechsel der Dinge ist ein Zeugnis für die Auferstehung der Toten. Gott hat dieselbe in seinen Werken früher als in seinen Schriften vorgezeichnet; er hat sie durch seine Macht eher gepredigt als durch sein Wort. Er hat zu deinem Nutzen die Natur als Lehrmeisterin vorausgeschickt mit der Absicht, die Prophezie nachzusenden, damit du, ein Schüler der Natur, der Prophezie leichter Glauben schenkest, damit du es sogleich annehmest, wenn du hörst, was du überall schon gesehen hast, und nicht mehr zweifelst, dass Gott, den du als den Wiederhersteller aller Dinge schon kennst, auch

der Wiedererwecker des Fleisches sei. Und fürwahr, wenn alles aufersteht zum Nutzen des Menschen, und wenn für den Menschen, dann folgerecht auch zum Nutzen des Leibes, was sollte man dazu sagen, wenn er selber, um dessentwillen und zu dessen Nutzen nichts vergeht, selbst gänzlich zu Grunde ginge?!

13. Wenn das Weltall noch zu wenig Sinnbild der Auferstehung ist, wenn die Schöpfung nichts derart anzeigt, weil von den einzelnen Dingen in derselben nicht sowohl ein Sterben als ein Aufhören ausgesagt und keine Wiederbeseelung, sondern nur eine Wiederherstellung angenommen wird, so vernimm nun noch ein ganz vollständiges und zuverlässiges Beispiel dieser Hoffnung. Sein Gegenstand ist ein beseeltes, des Lebens und Sterbens fähiges Wesen. Ich meine nämlich den nur dem Orient angehörigen Vogel, der, durch seine Einzigkeit ausgezeichnet, in bezug auf Nachkommenschaft ein Wunder der Natur ist, der, sich selbst freiwillig begrabend, sich selbst erneuert, an seinem Geburtstage sterbend und wieder eintretend abermals zum Phönix wird, nachdem er schon nichts mehr war, abermals er selber, er, der nicht mehr war, ein anderer und doch derselbe. Was gibt es Ausdrücklicheres und Bezeichnenderes in dieser Beziehung, oder für welche Sache findet sich eine so zutreffende Bestätigung? Gott sagt in der hl. Schrift auch: „Er wird blühen wie ein Phönix“,[1] nämlich nach dem Tode und dem Begräbnis, damit man glaube, dass die Substanz des Körpers auch dem Feuer wieder entrissen werden könne. Nun hat aber der Herr den Ausspruch gethan, dass wir besser sind als viele Sperlinge;[2] das würde nichts Grosses sein, wenn wir nicht auch besser wären als der Phönix. Und die Menschen sollten für immer vergehen, während arabische Vögel ihrer Auferstehung sicher sind?!

14. Dieses ist vorläufig in ihren Umrissen gezeichnet, die Macht Gottes, welche er in Gleichnissen nicht sowohl ausgesprochen als ausgewirkt hat. Wir kommen nun zu seinen eigentlichen Befehlen und Beschlüssen, damit wir bei diesem Gegenstande die Einteilung in bester Ordnung treffen. Denn ausgegangen von der Würde des menschlichen Leibes, ob sie gross genug sei, dass ihm nach seinem Zerfall die Herstellung gebühre, haben wir im weitern Verlauf der Darstellung von der Macht Gottes gehandelt, ob sie von der Art sei, dass sie einer zerfallenen Sache die Herstellung zu verleihen pflege. Jetzt wünschte ich, wenn wir beides bewiesen haben, dass man auch untersuche, ob irgend ein Motiv von solchem Gewicht vorhanden sei, dass es die Auferstehung des

1) *Ps. 91 (92), 13.* Die Stelle lautet freilich: Der Gerechte wird blühen wie eine Palme (φοίνιξ). — 2) *Matth. 10, 33.*

Fleisches als eine Notwendigkeit und als etwas der Vernunft in jeder Weise ganz sicher Entsprechendes erheische; denn es liegt nahe, zu sagen: Gut, wenn der Leib der Wiederherstellung auch fähig und die Gottheit ihn wiederherzustellen imstande ist, so wird doch auch eine Ursache für die Wiederherstellung vorhanden sein müssen.

Vernimm also die Ursache davon, du, der du bei Gott in die Schule gehst, dem gütigsten und auch gerechtesten, dem gütigen in Rücksicht auf sich, dem gerechten in Rücksicht auf uns. Wenn der Mensch nicht gesündigt hätte, dann würde er bloss von der Güte Gottes etwas erfahren haben, infolge von dessen natürlichen Eigenschaften. Nun aber erfährt er auch dessen Gerechtigkeit, weil eine dazu zwingende Veranlassung vorhanden ist, aber auch so ist Gott immer noch der Gütigste trotz seiner Gerechtigkeit. Auch wenn er in Unterstützung des Guten und in Bestrafung des Bösen seine Gerechtigkeit zeigt, dienen beide Sentenzen dem Guten, indem er auf der einen Seite dafür eintritt, auf der andern es belohnt. Indes du wirst es mit Marcion vollständiger einsehen lernen,[1]) ob diese gesamte Thätigkeit Gott zukomme. Für jetzt genügt es, dass unser Gott mit Recht der Richter sei, weil er der Herr ist, mit Recht der Herr, weil der Schöpfer, mit Recht der Schöpfer, weil er Gott ist. Darum ist auch jener sogenannte Gott der Häretiker mit Recht nicht Richter; denn er ist nicht der Herr; mit Recht nicht der Herr, denn er ist nicht der Schöpfer, und ich weiss nicht mehr, ob der noch Gott sein kann, der nicht Schöpfer ist, was Gott doch ist, und nicht Herr, was der Schöpfer doch ist. Wenn es also dem Gott, dem Herrn und dem Schöpfer am meisten zusteht, das Gericht über den Menschen gerade in betreff der Frage anzustellen, ob er sich bemüht habe, seinen Herrn und Schöpfer zu erkennen und ihn zu ehren oder nicht, dann wird auch dieses Gericht in der Auferstehung zum Vollzug kommen. Darin beruht die Hauptursache, ja, sozusagen, die Notwendigkeit einer Auferstehung, in der Gott möglichst angemessenen Vornahme des Richteramts.

In betreff der Einrichtung desselben magst du nun untersuchen, ob der göttliche Sittenrichter über beide Bestandteile des Menschen zu Gerichte sitzt, über den Leib und die Seele. Denn was gerichtet werden soll, das muss auferweckt werden. Wir wissen zuvörderst, dass das Gericht Gottes für ein vollständiges und vollkommenes zu halten sei, weil es das letzte und schon aus diesem Grunde das ewig gültige ist, weil es auch insofern das gerechte ist, dass es für keinen zu gelinde, und weil es auch in der Beziehung Gottes würdig ist, dass es entsprechend der grossen Langmut Gottes ein vollständiges und vollendetes ist. Daher ist, behaupten wir weiter, die Vollständigkeit und Vollkommenheit des

1) Aus dem Werke gegen Marcion, Buch 1 und 2.

Gerichtes nur dann vorhanden, wenn der ganze Mensch vor dasselbe gestellt wird, mithin erscheint der ganze Mensch, der aus der Verbindung der beiden Wesenheiten besteht, vor ihm. Darum muss er, der in seiner Ganzheit gerichtet werden soll, auch in beiden Wesenheiten dargestellt werden. Denn wenn er nicht nach seiner Wesenheit lebte, so würde er überhaupt nicht leben. In derselben Beschaffenheit also, wie er in seinem Leben war, wird er gerichtet; denn er soll eben über sein Leben gerichtet werden. Das Leben ist die Ursache, warum das Gericht stattfindet, und dies muss sich über eben so viele Substanzen erstrecken, als zur Lebensthätigkeit gehören.

15. Gut denn, mögen nun unsere Gegner den Zusammenhang des Leibes mit dem Geiste schon zum voraus in Hinsicht auf die Lebensthätigkeiten spalten, um das Wagnis unternehmen zu können, ihn auch bei der Belohnung für die Lebensthätigkeiten zu spalten! Mögen sie die Gemeinsamkeit des Wirkens leugnen, um auch die der Belohnung leugnen zu können! Das Fleisch habe keinen Anteil am Gerichte, wenn es an der Veranlassung dazu nicht beteiligt gewesen ist! Mag die Seele allein zurückgerufen werden, wenn sie allein dahinscheidet!

Aber sie scheidet ebensowenig für sich allein dahin, als sie dasjenige für sich allein durchlaufen hat, woraus sie scheidet, ich meine das gegenwärtige Leben. Die Seele verbringt so wenig das Leben für sich allein, dass wir nicht einmal die blossen Gedanken, welche nicht zur Verwirklichung durch den Leib gelangen, von der Gemeinschaft mit dem Leibe trennen. Denn, was die Seele im Herzen thut, das thut sie im Fleische, mit dem Fleische und durch das Fleisch. So macht denn der Herr auch gerade diesen Teil des Leibes, das Bollwerk der Seele, beim Tadel der Gedanken verantwortlich. „Warum denkt Ihr Böses in Euren Herzen?“[1]) und: „Wer ein Weib ansieht, um sie zu begehren, der hat im Herzen die Ehe gebrochen.“[2]) Also ist der Gedanke auch ohne That und ohne Verwirklichung eine Handlung des Leibes. Aber auch wenn im Gehirn oder in der Mitte des Raumes, der die Augenbrauen trennt, oder wohin sonst die Philosophen den Hauptpunkt für die Wahrnehmungen, das, was man das Hegemonikon nennt, verlegen, jedenfalls wird der Sitz des Denkens der Seele[3]) aus Fleisch bestehen. So lange die Seele sich im Körper befindet, ist sie niemals ohne den Körper. Sie thut nichts ohne den, ohne welchen sie nicht ist. Nun untersuche noch lange, ob die Gedanken auch durch den Leib vor sich gehen, sie, die mit Hilfe des Leibes äusserlich erkannt werden! Beschäftigt sich die Seele mit

1) *Matth. 9, 4.* — 2) *Matth. 5, 28.* — 3) *Cogitatorium* als Übersetzung des griechischen *φροντιστήριον.*

irgend etwas, so gibt das Gesicht davon ein Zeichen; das Antlitz ist der Spiegel für alle Absichten. Mögen sie denn dem Bestandteile, welchem sie die Teilnahme an dem Gedanken nicht abszuprechen imstande sind, den Anteil an den Thaten absprechen!

Und da zählen diese Leute noch die Mängel und Fehltritte des Leibes auf — gut, dann wird also der Delinquent seine Strafe bekommen. Wir aber halten ihnen auch die guten Seiten des Leibes entgegen; es wird also auch das brav Handelnde seine Belohnung bekommen. Wenn es auch die Seele ist, die eigentlich wirkt und zu allem antreibt, so ist doch der Leib der gehorchende Teil. Es ist unstatthaft, Gott für einen ungerechten oder fahrlässigen Richter zu halten. Er wäre aber ungerecht, wenn er den Teilnehmer an den guten Werken von den Belohnungen ausschlösse, und fahrlässig, wenn er den Teilnehmer am Bösen straffrei liesse, während jeder menschliche Urteilsspruch für um so vollkommener angesehen wird, je mehr er auch die untergeordneten Teilnehmer an einer Handlung heranzieht, ohne sie zu schonen oder sie zu verkürzen, so dass sie also mit den eigentlichen Urhebern sowohl die Strafe als die Belohnung teilen.

16. Wenn wir der Seele das Amt der Leitung, dem Leibe das des Gehorchens zuteilen, so müssen wir uns vorsehen, dass sie nicht diese Wahrheit durch eine gegenteilige Argumentation umstossen und den Leib in den Dienst der Seele bringen, aber nicht in der Weise eines Dieners, um nicht gezwungen zu werden, ihn infolge davon als deren Gefährten anzuerkennen. Sie werden nämlich sagen, Diener und Genossen haben die Selbstbestimmung in betreff ihres Dienens und ihres Genosseseins, sowie die Gewalt über ihren Willen in beiden Beziehungen, da sie Menschen sind. Deshalb teilen sie sich auch mit den eigentlichen Anstiftern, denen sie ihre Mitwirkung freiwillig zur Verfügung stellen, in das Verdienst. Der Leib hingegen, der aus eigener Kraft nichts denkt und nichts fühlt, der auch das Wollen oder Nichtwollen nicht besitzt, erscheint vielmehr wie ein Gefäss der Seele, wie ein Instrument, nicht wie ein Diener. Daher sitzt der Richter bloss für die Seele, wie sie sich des Leibes als Gefäss bedient habe, auf seinem Richterstuhl; das Gefäss selber aber wird nicht Gegenstand des Richterspruches, so wenig wie der Becher verurteilt wird, wenn er zur Giftmischerei gedient hat, noch das Schwert zu den wilden Tieren verdammt wird, mit welchem jemand einen Raubmord damit vollbracht hat.

Gut, dann ist also der Leib auch schuldlos insofern, dass ihm die bösen Thaten nicht zugerechnet werden können, und nichts mehr verbietet, ihm wegen seiner Schuldlosigkeit die Wiederherstellung zuzubilligen. Denn obschon ihm dann weder die guten noch die bösen Thaten angerechnet

werden, so steht es doch der göttlichen Güte besser an, das Schuldlose zu befreien. Wer wohlthätig ist, der muss das. Beweis der höchsten Güte aber ist es, auch das, was man nicht muss, zu geben. Und doch, was den Becher angeht — ich meine nicht einen Giftbecher, in welchen ein Sterbender sich hinein erbrochen hat, — sondern den Becher, der durch den Atem der Reiberin, des Archigallus, eines Gladiators oder Henkers, verpestet wurde, so frage ich, ob du ihn dir nicht ebenso verbitten würdest, als Küsse von solchen Leuten? Auch wenn er durch Unreinigkeiten, die von uns selbst herrühren, befleckt ist oder sonst unserem Geschmacke nicht zusagt, so pflegen wir ihn zu zerbrechen, je mehr wir dem Diener zürnen.[1]) Ein Schwert aber, das von Mordthaten trunken ist, wer wird es nicht aus seinem Hause und vollends aus seinem Schlafgemach oder gar von seinem Kopfkissen weit entfernen, im Glauben, er werde sonst von nichts als Spukerscheinungen solcher Seelen träumen, die den Bettgenossen ihres Blutes beängstigen und beunruhigen? Dagegen wird der Becher, der von nichts Bösem weiss und sich durch treuen Dienst empfohlen hat, auch wohl von den Kränzen dessen, der aus ihm trinkt, mitgeschmückt oder durch Anheften von Blumen geehrt. Das Schwert aber, das in einem verdienstvollen Kampfe von Blut gerötet worden und besser als das Schwert des Mörders ist, wird als Weihegeschenk den Lohn für sein Verdienst erhalten.[2])

Es kommt also wirklich vor, dass auch gegen Gefässe und Werkzeuge ein Urteilsspruch ergeht, so dass auch sie am Lose ihrer Herren und Eigentümer teilnehmen. Damit dürfte ich auch den Beweis geführt haben, wenngleich die Verschiedenheit der Dinge einer Analogie entbehrt. Denn jedes Gefäss und Werkzeug wird von anderswoher genommen, und sein Stoff befindet sich durchaus ausserhalb der menschlichen Wesenheit. Der Leib aber, im Mutterleibe keimend und sich bildend, mit der Seele mitgeschaffen von Anfang an, bleibt bei jeder Handlung ihr innig zugesellt. Denn wenngleich er vom Apostel ein Gefäss genannt wird,[3]) welches man in Ehren halten soll, so wird er gleichwohl von ihm als der äussere Mensch bezeichnet. Er ist der erste Lehm, welcher bezeichnet wurde mit der Aufschrift Mensch, nicht der Lehm, woraus der Becher, das Schwert oder Gefäss besteht. Denn die Benennung Gefäss hat er nur wegen seiner Aufnahmefähigkeit erhalten, vermöge deren er die Seele aufnimmt und enthält, Mensch aber heisst er in Rücksicht auf seine Teilnahme an der Natur, welche ihn bei den einzelnen Thätigkeiten nicht als Werkzeug hinstellt, sondern als ein dienendes Wesen. So wird denn das dienende Wesen, obschon es aus sich nichts denkt, auch vor Gericht ge-

1) Der ihn darreicht. — 2) Im Tempel als Weihegeschenk aufgehängt. — 3) *I. Thess. 4, 4.*

stellt werden, weil es ein Teil dessen ist, was denkt, und nicht sein blosses Hausgerät. Darum hält auch der Apostel, obwohl er sehr gut weiss, dass das Fleisch durch sich selbst nichts thut, was nicht der Seele anzurechnen wäre, es dennoch für ein sündiges,[1] damit man nicht glaube, es bleibe deswegen vom Gericht frei, weil es seine Antriebe von der Seele zu erhalten scheint. So sagt er auch da, wo er einige löbliche Werke des Fleisches anzeigt: „Verherrlichet und traget Gott in Eurem Fleische",[2] obwohl er gewiss ist, dass auch diese Antriebe durch die Seele geschehen. Er schreibt sie dem Fleische deswegen zu, weil er ihm auch Lohn in Aussicht stellt. Andernfalls hätte eine Anschuldigung gegen ein Wesen, welches der Schuld gänzlich fern steht, keinen Sinn, ebensowenig als eine Aufmunterung bei einem Wesen, das mit der Verherrlichung nichts zu schaffen hat. Sowohl Anklage als Aufmunterung wären dem Fleische gegenüber gegenstandslos, wenn es einen Lohn, wie er in der Auferstehung erlangt wird, nicht gäbe.

17. Weniger einsichtsvolle Anhänger unserer Meinung könnten vielleicht glauben, der Leib müsse auch deshalb vor Gericht gestellt werden, weil sonst die Seele, als körperlos, keiner Empfindung von Qual oder Wohlsein fähig wäre, da sie unkörperlich ist. Letzteres meint nämlich der grosse Haufe. Wir aber bekennen uns auch hier zur Körperlichkeit derselben und liefern in einem eigenen Werke den Beweis dafür, dass sie eine besondere Art von Dichtigkeit ihrer Substanz besitzt, wodurch sie sowohl zu fühlen als zu leiden imstande ist. Denn dass die Seelen, obwohl sie noch überkleidet und von ihrem Leibe getrennt sind, auch jetzt schon in der Unterwelt gequält oder getröstet werden, das dürfte das Beispiel des Lazarus beweisen.

Ich lasse daher die Gegner den Einwand erheben: Also, die Seele, welche ihre besondere Körperlichkeit hat, wird auch für sich allein imstande sein, zu leiden und zu fühlen, so dass sie einer Wiederherstellung des Fleisches nicht bedarf. — Im Gegenteil, sie wird sie bedürfen in dem Sinne, als wäre sie ohne das Fleisch nicht imstande, etwas zu empfinden, sondern weil sie notwendig in der Gesellschaft mit dem Leibe empfinden muss. Denn wie die Seele mit ihren eigenen Kräften ausreicht zum Behuf des Handelns, so auch zum Leiden. Zum Handeln reicht sie aber mit ihren Kräften nicht ganz aus. Denn aus ihrer eigenen Kraft vermag sie nur zu denken, zu wollen, zu wünschen und zu planen; zum Vollbringen aber muss sie auf die Thätigkeit des Fleisches warten. Ebenso ist es auch hinsichtlich des Leidens; sie verlangt auch zum Leiden nach der Mitgenossenschaft des Leibes, um in ebenso vollkommener Weise leiden zu können, als sie ohne ihn mit Vollständigkeit zu handeln nicht vermochte.

1) *Röm. 8, 3.* — 2) *I. Kor. 6, 20.*

Deshalb zahlt sie für die Dinge, wozu sie mit ihren eigenen Kräften ausreichte, vorläufig die Sühne: für das Begehren, das Denken und das Wollen. Wenn die genannten Thätigkeiten zur Vollständigkeit des Verdienstes genügten und keine Thaten dazu verlangt würden, so würde weiterhin auch zur Vollkommenheit des Gerichtes die Seele allein vollständig ausreichen, indem sie über das zu richten wäre, was zu thun sie für sich allein das Vermögen hatte. Da nun aber auch für die Thaten der Lohn nicht ausbleiben kann, die Thaten sich aber mit Hilfe des Leibes vollziehen, so reicht es schon nicht mehr aus, dass die Seele ohne den Leib beseligt oder gequält werde wegen der Werke, die auch dem Fleische angehören, obschon sie einen Körper und Glieder hat. Diese genügen ihr ebensowenig zum vollständigen Empfinden als zum vollkommenen Handeln. Daher leidet sie in der Unterwelt auch nach Massgabe ihres Handelns; sie kostet zuerst das Urteil, wie sie auch die erste war, die dem Vergehen den Eintritt gestattet hat; sie erwartet aber noch den Leib, damit sie mit Hülfe dessen, dem sie ihre Gedanken anvertraut hat, ihre Thaten wieder gut mache. Somit wird der Grund, warum das Gericht auf das äusserste Weltende angesetzt ist, eben der sein, dass die göttliche Strafsentenz in der Wiederherstellung alles Fleisches ihre Vollendung finde. Im andern Falle, wenn sie bloss für die Seelen allein bestimmt wäre, würde sie nicht erst am Weltende zu erwarten sein, wovon die Seelen jetzt schon in der Unterwelt den Vorgeschmack empfinden.

18. Soviel möchte ich als Unterbauten errichtet haben, um den Sinn der Schriftstellen, welche ein Wiedererscheinen des Leibes in Aussicht stellen, zu sichern. Da für dasselbe so viele Gewährschaften von höchster Beweiskraft sprechen: die Vorzüge der betreffenden Substanz selbst, die Macht Gottes, dann die vorhandenen Beweise derselben, die Rücksichten auf das Gericht und dessen wesentliche Erfordernisse, so wird es nicht zu umgehen sein, die Schriftstellen in dem durch diese so zahlreichen Gewährschaften gebotenen Sinne zu verstehen, nicht aber den Klügeleien der Häretiker entsprechend, die aus blosser Ungeneigtheit zum Glauben hervorgehen. Man hält es bloss für etwas Unglaubliches, dass eine durch Vernichtung unfindbar gewordene Substanz wieder hergestellt werde, nicht weil es für die betreffende Substanz selber unerreichbar oder für Gott unmöglich und für das Gericht unpassend wäre. Jene Lehre wäre allerdings unglaublich, wäre sie nicht von Gott verkündet worden. Sie müsste jedoch, wäre sie auch nicht von Gott verkündigt worden, von selbst vorausgesetzt werden, als gerade deswegen nicht ausdrücklich verkündigt, weil sie durch so viele Autoritäten von vornherein nahegelegt ist. Ertönt aber nun diese Lehre sogar aus dem göttlichen Munde selber, so darf sie nicht

im entferntesten anders verstanden werden, als jene Gewährschaften, wodurch sie, auch abgesehen von den göttlichen Aussprüchen, gepredigt wird, es verlangen.

Sehen wir uns also zuerst danach um, unter welchem Titel diese Hoffnung bekannt gemacht worden sei. Eine einzige Bekanntmachung Gottes, meine ich, ist es, die bei allen aushängt: „Auferstehung der Toten!“ Zwei leicht verständliche, bestimmte, propere Worte! An sie will ich mich halten und untersuchen, an welche Substanz sie gerichtet sind. Wenn ich höre, dass dem Menschen „Auferstehung“ in Aussicht stehe, so werde ich notwendigerweise fragen müssen, was an ihm denn das Schicksal gehabt habe, hinzufallen, da ja doch wohl nur das ein Aufstehen zu erwarten hat, was zuvor hingefallen ist. Wer nicht weiss, dass der Leib im Tode hinfällt, der kann auch nicht wissen, dass er steht im Leben. Den Urteilsspruch Gottes: „Du bist Erde und wirst zur Erde werden“[1]) verkündigt die Natur. Wer das nicht gehört hat, der sieht es. Jeder Tod besteht in einem Hinstürzen der Glieder. Diesem Lose des Leibes hat der Herr selbst Ausdruck gegeben, da er, mit derselben Substanz überkleidet, sagte: „Zerstöret diesen Tempel, und ich werde ihn in drei Tagen wieder aufrichten“.[2]) Er gab damit zu verstehen, wen die Zerstörung treffe, wen das Verschwinden, wen das Hinfallen, wen also auch das wieder aufgerichtet und aufgehoben werden. Wiewohl er eine Seele in sich trug, die bange war bis zum Tode,[3]) so doch keine, die im Tode hinfiel; denn es heisst in der hl. Schrift: „Er hatte dieses aber von seinem Leibe gesagt“.[4])

So ist es denn also der Leib, welcher im Tode hinstürzt und vom Hinfallen den Namen Kadaver[5]) erhält. Von der Seele dagegen braucht man den Ausdruck fallen gar nicht; denn sie stürzt nicht hin ihrer Lage nach. Sie ist es im Gegenteil, welche, wenn sie ausgehaucht wird, das Hinstürzen des Körpers bewirkt, sowie sie es auch ist, welche ihn, wenn sie wieder einzieht, von der Erde aufrichten wird. Was durch seinen Eintritt die Aufrichtung bewirken wird, das kann nicht fallen; was durch seinen Hinausgang zu Boden wirft, das kann nicht hinstürzen. Ich will mich noch knapper ausdrücken, die Seele fällt nicht einmal mit dem Körper gemeinschaftlich in Schlaf und schnarcht auch nicht mit dem Leibe. Denn sie ist sogar im Schlafe noch regsam und bewegt; sie würde aber ruhen, wenn sie daläge, und daliegen, wenn sie hinstürzte. So fällt sie dem wirklichen Tode nicht selber zur Beute, so wenig als seinem Nachbilde.

Betrachte nun in gleicher Weise, an welche Substanz sich der darauffolgende Ausdruck „der Toten“ hefte. Wir müssen freilich hierbei zu-

1) *I. Mos. 3, 19.* — 2) *Joh. 2, 19.* — 3) *Matth. 26, 38.* — 4) *Joh. 2, 21.* — 5) Kadaver kommt nämlich her von *cadere.*

geben, dass die Häretiker zuweilen der Seele Sterblichkeit zuschreiben. Würde die sterbliche Seele zur Auferstehung gelangen, dann wäre dies ein günstiges Vorzeichen dafür, dass sie dem Leibe, der ebenso sterblich, die Auferstehung mitteilen werde. Doch es muss nunmehr dem betreffenden Ausdruck seine Bestimmung vindiziert werden. Weil aufstehen Sache eines hingefallenen Wesens ist, nämlich des Leibes, so wird letzterer auch in dem Namen „Toter" stecken, weil es sich um das Aufstehen hingefallener Wesen handelt, und das sind eben die Toten. So lernen wir es auch von Abraham, dem Stammvater des Glaubens, dem Mann der göttlichen Freundschaft. Da er nämlich zur Beerdigung der Sara von den Söhnen Cheth einen Platz forderte, drückte er sich also aus: „Gebt mir den Besitz eines Grabes bei Euch, und ich werde mein Totes begraben",[1]) natürlich den Leib. Denn zum Begraben der Seele würde er keinen Platz begehrt haben, auch wenn er sie für sterblich gehalten und sie wirklich verdient hätte, „das Tote" genannt zu werden. Wenn also der Körper das Tote genannt wird, so wird die Auferstehung, da sie Auferstehung der Toten genannt wird, eine Auferstehung der Körper sein.

19. Die Prüfung besagten Titels und seines Inhalts, welche die Worte in ihrer eigentlichen Bedeutung nimmt und verteidigt, wird dahin operieren müssen, dass, wenn die Gegenpartei die Sache etwas durch Vorschieben von Figuren und Rätseln trübt, immer das Handgreiflichere die Oberhand erhalte und das Ungewisse durch das Gewisse abgewiesen werde. Sie klammern sich nämlich an eine sehr gewöhnliche Form der prophetischen Ausdrucksweise, die häufig — aber doch nicht immer — allegorisch und figürlich ist, und schwächen die Bedeutung der Auferstehung, die ganz deutlich angekündigt ist, zu einer bloss bildlichen ab, indem sie behaupten, dass auch das Sterben nur geistig zu verstehen sei. Es sei nämlich nicht das Sterben in Wirklichkeit, welches wir stets vor Augen haben, die Trennung der Seele vom Leibe hier gemeint, sondern die Unkenntnis Gottes, wodurch der Mensch, Gott abgestorben, im Irrtum darnieder liegt geradeso wie im Grabe. Und darum sei es auch für eine Auferstehung zu halten, wenn jemand den Zugang zur Wahrheit gefunden habe, dadurch für Gott wieder beseelt und wieder belebt, nach Beseitigung des Todes der Unwissenheit, gleichsam aus dem Grabe des alten Menschen hervorgehe. Denn der Herr habe die Schriftgelehrten und Pharisäer auch mit übertünchten Gräbern verglichen. Von dem Zeitpunkt an also, wo man den Herrn in der Taufe angezogen habe, habe man durch den Glauben die Auferstehung mit ihm erlangt.

1) *I. Mos. 23, 4.*

Durch diesen Kunstgriff pflegen sie auch bei Unterredungen häufig die unsrigen zu fangen, als wenn sie ihrerseits ebenfalls die Auferstehung zugäben. Um nicht gleich vor den Kopf zu stossen, wenn sie sofort die Auferstehung leugnen, sagen sie: Wehe dem, welcher nicht in diesem Fleische aufersteht. Im stillen aber denken sie sich dabei ihrer Wissenschaft entsprechend: Wehe dem, welcher nicht, so lange er in diesem Leibe lebt, die häretischen Geheimlehren erkannt hat! Denn das ist ihre Auferstehung. Viele aber haben bei der Auferstehung das Herausgehen der Seele im Auge und erklären, aus dem Grabe Hervorgehen heisse: die Welt verlassen, weil die Welt der Wohnort der Toten sei, d. h. der Menschen, die Gott nicht kennen, oder sie verstehen es sogar vom Körper selbst, weil der Körper, als Kerker dienend, die eingeschlossene Seele im Tode dieses zeitlichen Lebens festhalte.

20. Wegen solcher Hypothesen also will ich nun ihr erstes Bollwerk zerstören, nämlich, dass sie behaupten, die Propheten hätten alles nur in Bildern verkündigt. Wenn das richtig wäre, so könnten die Bilder selber nicht mehr unterschieden werden, wofern nämlich nicht auch wirkliche Dinge vorausgesagt wurden, nach welchen die Bilder gezeichnet sind. Oder vielmehr, wenn alles nur Figuren sind, was wird denn das sein, wovon sie die Figuren sind? Wird man einen Spiegel vorhalten, wenn nirgendswo ein Gesicht ist? Mithin ist nicht alles Bild, sondern es gibt auch Wirklichkeiten, nicht alles Schatten, sondern es gibt auch Körper, dergestalt nämlich, dass einige wichtigere Prophezeiungen auf den Herrn selbst auch ganz klar lauten. Zum Beispiel, die Jungfrau empfing in ihrem Mutterleibe nicht figürlich und gebar den Emmanuel, den Gott-mituns, nicht uneigentlicher Weise; und wenn er „die Kraft von Damaskus und die Beute von Samaria“ [1]) auch in nur uneigentlicher Weise empfangen sollte, so sollte er doch in buchstäblicher Weise „wieder kommen zum Gericht mit den Ältesten und den Ersten des Volkes.“ [2]) Denn es haben ja auch „gegen ihn getobt die Heiden“ [3]) — in der Person des Pilatus — und „die Völker Eitles gegen ihn ersonnen“ — in der Person Israels. „Es haben die Könige der Erde dagestanden“ — Herodes — und „die Obrigkeiten sich gegen ihn versammelt,“ — Annas und Caiphas — „gegen den Herrn und seinen Gesalbten“. Er ist „wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt worden, und wie ein Schaf vor dem, der es schert“ — vor Herodes — „stumm ist, so öffnete er seinen Mund nicht“; [4]) „seinen Rücken gab er preis den Geisselhieben, seine Wangen den Backenstreichen, und sein Gesicht wandte er nicht ab vor dem Auswurf ihres Speichels. Er wurde unter die Gottlosen gerechnet; an Händen und

1) *Jes. 3, 13.* — 2) *Is. 3, 14.* — 3) *Ps. 2, 1 ff.* — 4) *Is. 53, 7.*

Füssen durchbohrt, über sein Gewand musste er das Los werfen lassen, den bittern Trank und das Kopfschütteln der Spötter hinnehmen, nachdem er von dem Verräter auf dreissig Silberlinge geschätzt war." [1])

Wo sind in diesen Stellen des Isaias die Figuren, bei David die Bilder, die Gleichnisreden bei Jeremias? Nicht einmal seine Wunderkräfte haben sie in blossen Bildern prophezeit. Oder sind etwa den Blinden nicht die Augen geöffnet worden, hat die Zunge der Stummen keinen Laut gegeben, sind die erschlafften Hände und die wankenden Knie nicht wieder erstarkt, ist der Lahme nicht gesprungen wie ein Hirsch? [2])

Wenn wir diese Dinge allerdings auch in geistiger Weise zu deuten pflegen mit Beziehung auf die Heilung entsprechender Seelenfehler durch den Herrn, so sind sie doch, da sie auch in körperlicher Weise in Erfüllung gingen, ein Zeichen, dass die Propheten auf beide Arten geredet haben, wobei jedoch bestehen bleibt, dass ihre unverhüllten, eigentlichen und von jedem Schleier der Allegorie freien Aussprüche zahlreicher sind, wie z. B., wenn sie vom Untergang von Völkern und Städten, Tyrus, Ägypten, Idumäa, Karthago, sprechen, wie z. B. wenn sie über die Schläge und Begnadigungen, die Israel treffen, über seine Gefangenschaft, Befreiung und dessen endliche letzte Zerstreuung reden. Wer wird hier nach Interpretationen und nicht vielmehr nach blossen Anwendungen suchen? Die Thatsachen sind in dem Geschriebenen enthalten, sowie auch das Geschriebene in den Thatsachen gelesen wird. So ist die Form der prophetischen Ausdrucksweise nicht immer und nicht bei allen Dingen allegorisch, sondern nur zuweilen und bei einigen Dingen.

21. Wenn also doch zuweilen und bei einigen Dingen, warum sind sie denn nicht, höre ich einwenden, auch in der Ankündigung der Auferstehung geistig zu verstehen? Weil mehrfache Gründe dagegen vorhanden sind. Erstens nämlich, was wird aus der so ansehnlichen Menge göttlicher Schriftstellen werden, welche die leibliche Auferstehung so bündig bezeugen, dass sie auch nicht einmal den Gedanken an eine figürliche Deutung aufkommen lassen? Und dann würde es zweitens, wie wir schon oben angedeutet haben, billig sein, das Ungewisse auf Grund des Gewissen, das Undeutliche auf Grund des Deutlichen zu beurteilen, damit wenigstens bei dem Zwiespalt zwischen gewiss und ungewiss, deutlich und undeutlich der Glaube nicht zu Grunde gehe, die Wahrheit keine Gefahr laufe und nicht die Gottheit selbst, als sich nicht gleich bleibend, getadelt werde.

Sodann ist es nicht wahrscheinlich, dass gerade der Punkt der christlichen Heilslehre, der den Glauben in seinem ganzen Umfange in

1) *Is. 50, 6; 53, 12. Ps. 22, 8. 17—19; 79, 22. Zach. 11, 12. Jer. 32. 9.* — 2) *Is. 35, 5 ff.*

Anspruch nimmt und worauf sich die ganze Kirchenzucht gründet, in doppelsinniger Weise verkündigt und in dunkeln Worten hingestellt erscheine, da doch die Hoffnung auf die Auferstehung, nur wenn sie in Beziehung auf Lohn und etwaige Strafe klar und bündig ist, jemand zur Annahme der Religion bewegen wird, zumal einer solchen, welche sich dem öffentlichen Hasse ausgesetzt sieht. Kein sicheres Unternehmen kann bei einem unsichern Lohn bestehen, keine Furcht ist begründet bei einer nur zweifelhaften Gefahr. Nun aber hängt sowohl der Lohn als die etwaige Gefahr von dem wirklichen Eintritt der Auferstehung ab. Wenn nun schon die Ratschlüsse Gottes, welche einzelne Zeiten, Orte und Personen betreffen, in so klarer und bündiger Prophezeiung an dieselben gerichtet sind, was sollte man dazu sagen, wenn seine ewigen und allgemeinen, für das ganze Menschengeschlecht geltenden Anordnungen ihr eigenes Licht scheuen würden?! Sie müssen vielmehr, je wichtiger, auch desto klarer sein, gerade damit sie für wichtig gehalten werden. Und ich sollte doch denken, dass man Gott weder Missgunst noch List, weder die Unbeständigkeit noch den Wortprunk, womit öffentliche Ankündigungen hochgestellter Personen sonst wohl die Leute hänseln, zutrauen dürfe.

22. Hiernach müssen wir unsere Blicke auf die Schriftstellen werfen, welche es als unzulässig erscheinen lassen, die Auferstehung entweder hier auf Erden in der Erkenntnis der Wahrheit bestehend zu denken, wie jene seelischen, um nicht zu sagen Geistesmänner,[1] wollen, oder sie sofort auf den Ausgang aus dem Leben anzusetzen. Da der Zeitpunkt für unser gesamtes Hoffen in den hochheiligen Blättern festgesetzt ist und es nicht freisteht, ihn früher anzusetzen, als, denke ich, auf die Zeit der Ankunft Christi, so sind unsere sehnsuchtsvollen Wünsche auf den Ablauf dieser Zeitlichkeit gerichtet, auf den Untergang der Welt, den grossen Tag des Herrn, den Tag des Zornes und der Vergeltung, den jüngsten und verborgenen Tag, der keinem ausser dem Vater bekannt, und der doch durch Wunderzeichen, Erschütterung der Elemente und den Zusammenstoss der Nationen zum voraus gekennzeichnet ist. Ich würde, wenn Christus geschwiegen hätte — freilich sind auch die Prophezeiungen eine Stimme Christi — die Prophezeiungen aufschlagen, aber wichtiger ist, dass er sie mit seinem eigenen Munde besiegelt hat.

Von seinen Jüngern befragt, wann die Dinge eintreffen würden, welche er vorläufig über die Schicksale des Tempels hatte verlauten lassen, gibt er den Verlauf der Geschichtsperioden, erstlich den der jüdischen bis

1) Spöttische Bezeichnung der Häretiker, besonders der Valentinianer, weil sie die Menschen in Psychiker, Hyliker und Pneumatiker einteilten und unter den letzteren sich selbst verstanden.

zur Zerstörung von Jerusalem, sodann den der gemeinsamen bis zum Schluss der Zeitlichkeit genau an. Nachdem er nämlich ausgesagt hat: „Dann wird Jerusalem von den Heiden zertreten werden, bis die Zeiten der Heiden erfüllt sind“,[1]) nämlich die Zeiten, wo sich Gott ihrer annehmen und sie mit den Resten Israels vereinigen will, da wendet er sich an den ganzen Erdkreis und diese ganze Zeitlichkeit und verkündet, ähnlich wie Joël, Daniel und der Chor sämtlicher Propheten, die zukünftigen Zeichen an Sonne, Mond und Sternen, den Zusammenstoss der Nationen und ihr Entsetzen über das Getöse des Meeres sowie die Unruhe der von Furcht und Erwartung der Dinge, die den Erdkreis treffen sollen, schaudernden Menschen.[2]) „Denn die Kräfte der Himmel“, sagt er, „werden erschüttert werden, und dann wird man den Sohn des Menschen auf den Wolken kommen sehen mit vieler Macht und Herrlichkeit. Wenn aber dies zu geschehen beginnt, so werdet Ihr Eure Häupter aufrichten und erheben, denn Eure Erlösung kommt heran.“[3]) Und doch sagt er nur, sie komme heran, nicht, sie sei schon da, und „wann das anfange zu geschehen“, nicht, wenn es geschehen ist, weil dann, wenn es geschehen sein wird, die Erlösung wirklich da ist, bis dahin aber noch immer gesagt werden muss, sie sei nahe, indem er für jetzt die Gemüter aufrichtet und ermuntert zur nächsten Frucht, zur Hoffnung.

Hierfür wird auch ein Gleichnis beigefügt, das von den schwellenden Bäumen, deren Blütenstengeln und der Blüte, der dann folgenden Vorbotin der Frucht. „So sollt auch Ihr, wenn Ihr das alles geschehen sehet, wissen, dass das Reich Gottes nahe ist. Wachet also zu jeder Zeit, damit Ihr würdig erachtet werdet, allem dem zu entgehen, und vor dem Sohne Gottes bestehet“,[4]) nämlich dann, wenn zuvor alles durch die Auferstehung seine Vollendung gefunden hat. Wenn so also auch der Baum ausschlägt — in der Erkenntnis des Herrn, — so bekommt er doch zuvor erst Blüten und Früchte bei der Erscheinung desselben.

Wer ist es also, der den Herrn so unzeitiger, so bitterer Weise aufgefordert hat, bereits zur Rechten Gottes, die Erde zu zerschlagen nach dem Ausdruck des Isaias,[5]) die doch, sollte ich denken, noch unversehrt ist? Wo ist der, der nach Davids Worten die Feinde Christi ihm schon zu Füssen gelegt hat[6]) — schneller als Gott der Vater — während noch jede Volksversammlung durch Geschrei fordert, dass die Christen den Löwen vorgeworfen werden? Wer hat gesehen, dass Jesus ebenso vom Himmel herabgestiegen ist, in Gemässheit mit der von den Engeln gegebenen Bestimmung, wie die Apostel ihn hatten hinaufsteigen sehen? Noch haben die Juden nicht Stamm für Stamm an die Brust geschlagen,

1) *Luk. 21, 24.* — 2) *Joël 3, 3 ff.; Dan. 7, 13 ff.* — 3) *Luk. 21, 27. 28.* — 4) *Matth. 24, 32 ff. 42; Luk. 21, 29 ff. 36.* — 5) *Is. 2, 19.* — 6) *Ps. 109, 1.*

sehend auf den, den sie durchbohrt haben,[1] niemand hat bis jetzt den Elias aufgenommen,[2] niemand ist noch vor dem Antichrist entflohen,[3] niemand hat noch den Untergang Babylons beweint.[4] Und doch gibt es Leute, die schon auferstanden sind! Es sind aber nur Häretiker. Fürwahr, sie haben das Grab ihres Körpers verlassen, obwohl sie noch Fiebern und Geschwüren ausgesetzt sind! Sie haben die Feinde schon niedergetreten, obwohl sie noch mit den Mächtigen der Erde zu kämpfen haben! Jedenfalls herrschen sie auch schon, obwohl sie noch immer dem Kaiser geben müssen, was des Kaisers ist.

23. Zwar lehrt der Apostel in seinem Briefe an die Kolosser, wir seien einmal „gestorben und abgeirrt und Feinde des Sinnes des Herrn gewesen, damals, als wir in den schlechtesten Werken wandelten“,[5] sodann aber „mitbegraben mit Christus in der Taufe und mitauferweckt in ihm durch den Glauben an die Kraft Gottes, die ihn von den Toten auferweckt hat“. „Auch Euch, die Ihr tot waret in Sünden und in der Vorhaut Eures Fleisches, hat er mitbelebt mit ihm und Euch alle Sünden erlassen.“ Und wiederum: „Wenn Ihr mit Christus gestorben seid den Kindheitslehren der Welt, warum traget Ihr noch, als lebtet Ihr in der Welt, die Satzung?“ Wenn er uns in der Weise als geistig tot darstellt, dass er dabei doch noch unser künftiges leibliches Sterben zugibt, so leugnet er, wenn er uns schon für geistig Auferstandene ansieht, damit offenbar ebensowenig unsere künftige leibliche Auferstehung. So sagt er z. B.: „Wenn Ihr mit Christus auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt; denket an das, was droben, nicht an das, was hier unten ist.“ In dieser Weise werden wir, lehrt er, dem Geiste nach auferstehen, womit wir bis jetzt ja allein erst nur das Himmlische zu erfassen imstande sind. Wir würden es nicht suchen und nicht daran denken, wenn wir es besässen. Er fügt auch noch hinzu: „Denn Ihr seid gestorben“ — nämlich den Sünden, nicht Euch selbst — „und Euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen.“[6] Ähnlich Johannes: „Noch ist nicht offenbar, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn er es geoffenbart hat, ihm ähnlich sein werden.“[7]

So viel fehlt also daran, dass wir bereits das wären, was wir nicht kennen; wenn wir es aber schon wären, so würden wir es kennen. Mithin ist das Schauen der Hoffnung in dieser Zeitperiode ein Schauen durch den Glauben, keine Gegenwart; kein Besitz, sondern eine Erwartung. In betreff dieser Hoffnung und Erwartung sagt Paulus im Galaterbriefe: „Im Geiste durch den Glauben sind wir der Hoffnung der Gerechtigkeit ge-

1) *Zach. 12, 10 u. Joh. 19, 37.* — 2) *Mal. 4, 5.* — 3) *I. Joh. 4, 3.* — 4) *Apok. 12, 6; 18, 2.* — 5) *Kol. 1, 21.* — 6) *Kol. 3, 1—3.* — 7) *I. Joh. 3, 2.*

wärtig.“ 1) Er sagt nicht: Wir halten sie fest. Mit der Gerechtigkeit Gottes aber meint er die Gerechtigkeit als Folge des Gerichts, wo wir unser Urteil in betreff des Lohnes empfangen werden. Auf diese auch seinerseits harrend, schreibt er an die Philipper und sagt: „Wo ich auf irgend eine Weise zur Auferstehung gelange, zur Auferstehung von den Toten, nicht als hätte ich es schon ergriffen oder als wäre ich schon vollkommen.“ 2) Er hatte doch gewiss Glauben und Kenntnis von allen Geheimnissen, er, das Gefäss der Auserwählung, der Lehrer der Heiden, und doch setzt er noch hinzu: „Ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreife in dem, worin ich ergriffen bin von Christus.“ Und weiter: „Brüder, ich erachte nicht, als hätte ich es ergriffen, eins fürwahr, vergessend des Vergangenen, strecke ich meine Hand zu den künftigen Dingen aus und laufe der untadeligen Palme nach, zu der ich gelangen soll“, natürlich zur Auferstehung von den Toten, jedoch erst zu seiner Zeit, wie er im Briefe an die Galater sagt: „Gutes thuend lasset uns nicht ermüden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten.“ 3) Ähnlich im Briefe an Timotheus in betreff des Onesiphorus: „Möge ihm der Herr geben, dass er Barmherzigkeit finde an jenem Tage.“ 4) Für jenen Tag und jene Zeit empfiehlt er ihm selber auch „zu halten das Gebot unbefleckt, untadelig, bis zur Erscheinung des Herrn Jesu Christi, welche dieser zu schauen geben wird zu ihrer Zeit, er, der selige und alleinige Machthaber, der König der Könige und der Herr der Herren“, 5) womit er Gott meint. Von diesen Zeiten redet auch Petrus in der Apostelgeschichte: „Thuet nun Busse und bekehret Euch, damit Eure Sünden getilgt werden, damit nun komme die Zeit der Tröstung vom Angesichte des Herrn und er Euch den vorherverkündigten Herrn Jesus Christus sende, welchen die Himmel aufnehmen müssen, bis zu den Zeiten der Erfüllung aller Dinge, die Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten.“ 6)

24. Diese Zeiten lerne nun mit den Thessalonichern kennen. Wir lesen nämlich: „Wie Ihr umgekehrt seid von den Götzen zum Dienste des wahren und lebendigen Gottes und zur Erwartung seines Sohnes Jesus, den er von den Toten auferweckt hat, vom Himmel her.“ 7) Und wiederum: „Wer ist unsere Hoffnung, unser Trost und unsere Freudenkrone, wenn nicht Ihr sie seid vor dem Herrn, unserem Gott, Jesus Christus, am Tage seiner Ankunft!“ 8) Ebenso: „Vor Gott und unserem Vater bei der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi mit allen seinen Heiligen!“ 9) Dass über ihr Entschlafen nicht so sehr zu trauern sei, lehrt er zugleich mit dem Zeitpunkt der Auferstehung in den Worten: „Wenn wir geglaubt

1) *Gal. 5, 5.* — 2) *Phil. 3, 11 ff.* — 3) *Gal. 6, 9.* — 4) *II. Tim. 1, 18.* — 5) *I. Tim. 6, 14 ff.* — 6) *Apostelg. 3, 19—21.* — 7) *I. Thess. 1, 9.* — 8) *Ebend. 2, 19.* — 9) *Ebend. 3, 13.*

haben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, welche entschlafen sind, durch Jesus herbeiführen mit ihm selbst. Denn dies sagen wir Euch in den Worten des Herrn: dass wir, die wir leben, und die wir auch zurückbleiben für die Wiederkunft unseres Herrn, denen, die entschlafen sind, nicht zuvorkommen werden. Weil der Herr selbst in seinem Befehl, in der Stimme des Erzengels und in der Posaune Gottes herabsteigen wird vom Himmel und die in Christus Gestorbenen zuerst auferstehen werden. Dann werden wir, die wir noch leben, zugleich mit ihnen in die Wolken emporgehoben werden, Christus entgegen in die Luft, und so werden wir immerdar bei dem Herrn sein.“ [1]) Wo hat man sonst schon die Stimme eines Erzengels oder eine Posaune Gottes gehört, als nur in den Kammern der Häretiker? Denn wenn auch das Wort des Evangeliums, welches sie allerdings schon gerufen haben dürfte, eine Posaune Gottes genannt werden kann, so würden sie entweder dem Körper nach schon gestorben sein, um auferstehen zu können — wie kommt es dann aber, dass sie noch leben? — oder sie würden in die Wolken entrückt sein müssen — aber sie sind ja noch hier? Jedenfalls wären sie nach dem Ausspruche des Apostels als „die beklagenswertesten Menschen“, [2]) die nur auf dieses Leben ihre Hoffnung setzen, auszuschliessen, indem sie das, was für das künftige Leben verheissen ist, für das gegenwärtige vorweg nehmen, in betreff der Wahrheit in nicht geringerem Grade getäuscht, als Phygelus und Hermogenes.

Daher fügt in Voraussicht solcher Gesinnungen in eben dem Briefe an die Thessalonicher die Majestät des hl. Geistes noch bei: „Über die Zeiten und Zeiträume aber, Ihr Brüder, ist nicht nötig, Euch zu schreiben. Denn Ihr selbst wisst aufs genaueste, dass der Tag des Herrn kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie sagen werden: Friede, und alles sicher ist, dann wird ihnen der Untergang plötzlich bevorstehen.“ [3]) Im zweiten Briefe an sie aber schreibt er mit noch grösserer Bekümmernis: „Ich beschwöre Euch aber, Ihr Brüder, bei der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi und unserer Vereinigung mit ihm, dass Ihr Euch nicht leicht im Geiste beunruhigen und verwirrt machen lasset, weder durch einen Geist noch durch eine Rede — nämlich der Pseudopropheten — noch durch einen Brief — nämlich von Pseudo-Aposteln — als wäre er von uns, der Tag des Herrn stände bevor. Möge Euch niemand auf irgend eine Weise verführen. Denn erst muss der Abfall kommen — nämlich von diesem Reiche — und der Mensch der Sünde — d. i. der Antichrist — sich enthüllen, der Sohn des Verderbens, der kämpfen und sich erheben wird gegen alles, was Gott oder Religion genannt wird, damit er sitze im Tempel Gottes, vorgebend, er sei Gott. Seid Ihr nicht mehr

1) *Ebend. 4, 13—16.* — 2) *I. Kor. 15, 19.* — 3) *I. Thess. 5, 1 ff.*

dessen eingedenk, dass ich Euch dieses sagte, als ich bei Euch war? Und was ihn nun zurückhält, damit er offenbar werde zu seiner Zeit, das wisst Ihr. Denn schon geht das Geheimnis der Gottlosigkeit vor sich, nur dass der Zurückhaltende ihn noch zurückhält, bis er den Platz räumen wird.“ — Wer denn? Kein anderer als der römische Staat, dessen Untergang und Verteilung unter zehn Könige der Antichrist herbeiführen wird. „Und dann wird der Mensch der Sünde enthüllt werden, den der Herr Jesus töten wird mit dem Hauche seines Mundes und zunichte machen mit dem Glanze seiner Ankunft, ihn, der kommt in der Wirksamkeit des Satans, in aller Macht und in den Zeichen und Wundern der Lüge und mit jeglicher Verführung der Ungerechtigkeit für die, welche verloren gehen.“ [1])

25. Auch in der Apokalypse des Johannes wird der Verlauf der Zeiten entrollt, den auch „die Seelen der Martyrer unter dem Altare“, welche um Rache und Gericht rufen, [2]) abwarten gelernt haben, damit erst der Erdkreis „aus den Schalen der Engel“ [3]) seine Plagen austrinke, die Stadt der Unzucht durch die zehn Könige ihr verdientes Ende finde [4]) und das Tier, der Antichrist und sein Pseudoprophet, mit der Kirche Gottes den Kampf beginne, damit so, nachdem der Teufel inzwischen in den Abgrund verwiesen ist, die Auszeichnung der ersten Auferstehung von den Thronen aus geordnet und sodann den ins Feuer Geworfenen das Urteil der allgemeinen Auferstehung aus den Büchern gesprochen werde. [5]) Da also die hl. Schrift auch die Zustände der letzten Zeiten bekannt gibt und die gesamte Frucht der christlichen Hoffnung auf den Ausgang der Zeiten ansetzt, so leuchtet ein, dass entweder alles, was auch immer von Gott versprochen ist, in jener Zeit erfüllt werde — und dann ist das, was hier von den Häretikern behauptet wird, gegenstandslos — oder aber dass, wenn die Erkenntnis der Heilsgeheimnisse auch eine Auferstehung ist, unbeschadet dieser letztern auch noch an jene Auferstehung geglaubt werde, welche von der Predigt des Heiles auf das Weltende angesetzt wird. Und gerade darum, weil jene für geistig angesehen wird, folgt, dass diese für eine leibliche gehalten werden muss, weil, wenn für jenen Zeitpunkt gar keine Auferstehung angekündigt wäre, mit Recht diese allein und bloss als eine geistige aufrecht erhalten würde. Da sie aber für die letzten Zeiten angesagt wird, so ist sie für eine leibliche anzusehen, weil für jenen Zeitpunkt eine geistige nicht angekündigt ist. Warum sollte wohl eine abermalige Auferstehung von derselben Beschaffenheit, nämlich eine geistige, angekündigt

1) *II. Thess. 2, 1—10.* — 2) *Apok. 6, 9. 10.* — 3) *Ebend. 15, 7.* — 4) *Ebend. 17, 16; 19, 19.* — 5) *Ebend. 20, 3. 9. 12.*

werden, da dieselbe ja entweder jetzt abgemacht werden müsste ohne Unterschied der Zeit, oder erst beim allgemeinen Abschluss der Zeiten? Und so käme es mit viel mehr Recht uns zu, eine geistige Auferstehung zu behaupten, nämlich von der Annahme des Glaubens an, da wir die vollständige Auferstehung, nämlich die am Ende der Zeiten, ebenfalls anerkennen.

26. Eins will ich noch auf die frühere Proposition in betreff der allegorischen Schriftstellen zur Antwort geben: Wir dürfen, auch auf die figürlichen Aussprüche der Propheten gestützt, eine körperliche Auferstehung behaupten. Denn siehe, der Ausspruch Gottes nennt den Menschen im Anfang Erde: „Erde bist Du und zur Erde wirst Du hingehen“, [1]) versteht sich der Substanz des Fleisches nach, welches von der Erde genommen wurde und, wie wir gezeigt haben, [2]) zuerst die Benennung Mensch erhielt. Er gibt mir damit eine Anleitung, auch alles das, was der Herr an Zorn oder Gnade über die Erde ausspricht, auf das Fleisch zu beziehen. Denn die Erde, die weder etwas Böses noch etwas Gutes gethan hat, ist ja seinem Gericht auch nicht einmal im eigentlichen Sinne anheim gefallen. Sie, die Blut getrunken hat, wird zwar verflucht, aber auch dies nur im Bilde, in Rücksicht auf das Fleisch, welches den Mord begangen hat. Wenn die Erde Hilfe erfährt oder Schaden leidet, so geschieht auch das des Menschen wegen, damit er durch das Geschick seines Aufenthaltsortes Hilfe oder Schaden erfahre. Noch viel mehr wird er das, was die Erde seinetwegen leidet, zu tragen haben. Und so möchte ich, wenn Gott der Erde drohet, lieber sagen, er drohe dem Fleische, und wenn er der Erde etwas verheisst, lieber darunter verstehen, dass er dem Fleische etwas verheisst, so z. B. bei David: „Der Herr regiert, es frohlocke die Erde“, [3]) d. i. die Leiber der Heiligen, für welche der Genuss des Reiches Gottes bestimmt ist. Dann fährt er fort: „Die Erde sah es und erbebte, die Berge zerflossen wie Wachs vor seinem Angesichte“, [4]) nämlich die Leiber der Gottlosen; und: „Sie werden sehen, wen sie durchbohrt haben“. [5])

Wenn beiderlei Aussprüche einfachhin von der Erde als blossem Element zu verstehen sind, wie reimt es sich dann, dass dieselbe vor dem Angesichte des Herrn, über dessen Regieren sie oben frohlockte, nun erbebt und zerfliesst? So wird man die Worte bei Isaias: „Ihr werdet das Gute der Erde essen“ [6]) auf die Güter des Leibes beziehen können, welche demselben verbleiben, wenn er, im Reiche Gottes wieder hergestellt und engelhaft geworden, das erlangen wird, „was kein Auge gesehen, kein

1) *I. Mos. 3, 19.* — 2) Oben *Cap. 5.* — 3) *Psalm 97, 1.* — 4) *Psalm 97. 4.* — 5) *Zach. 12, 10.* — 6) *Is. 1, 19.*

Ohr gehört hat und was in keines Menschen Herz gekommen ist.[1])“ Sonst wäre es albern genug, wenn Gott zum Gehorsam einladen wollte, um der Feldfrüchte und Nahrungsmittel des jetzigen Lebens willen, welche er ja auch den Gottlosen und Lästerern zuteil werden lässt. Denn die Schöpfung ist dem Menschen einmal zu eigen gegeben, und Gott lässt regnen über Gute und Böse und seine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte.[2]) Es wäre meiner Treu ein grosses Glück für die Gläubigen, zu erlangen, was die Feinde Gottes und Christi auch haben und nicht nur gebrauchen, sondern auch missbrauchen, indem sie die Schöpfung selbst anbeten anstatt des Schöpfers.[3]) Man wird dann wohl Zwiebeln und Erdschwämme für „die Güter der Erde“ ansehen, während der Herr doch sagt, dass der Mensch nicht vom Brote allein leben werde.[4])

Die Juden haben in dieser Weise ihre Hoffnung auf das Irdische allein gesetzt und verlieren darüber das Ewige, indem sie weder das vom Himmel versprochene Brot kennen, noch das Öl der göttlichen Salbung, den Wein des Geistes oder das Wasser der Seele, welche von dem Weinstocke Christi belebt wird. So halten sie ja sogar auch das Judenland im eigentlichen Sinne für das heilige Land selbst, da letzteres doch vielmehr auf den Leib des Herrn zu deuten ist, welcher von da an und an allen, die Christum angezogen haben, ein heiliges Land ist, wahrhaft heilig durch die Einwohnung des heiligen Geistes, wahrhaft von Milch und Honig fliessend vermöge der Lieblichkeit seiner Hoffnung, in Wahrheit ein Judenland vermöge der Freundschaft und Nähe Gottes. Denn nicht, wer es äusserlich ist, ist ein Israelit, sondern wer es im verborgenen ist. Darum ist das Fleisch auch der Tempel Gottes und jenes Jerusalem, an welches Isaias die Worte richtet: „Erhebe Dich, erhebe Dich, Jerusalem, bekleide Dich mit der Stärke Deines Armes; erhebe Dich wie zu Anbeginn des Tages“,[5]) d. h. in Unversehrtheit, wie sie war vor dem Vergehen und der Übertretung. Denn wie würden solche ermahnende und aufmunternde Zurufe für das Jerusalem passen, welches die Propheten getötet und die gesteinigt hat, die zu ihm gesandt sind, und schliesslich sogar ihn, seinen eigenen Herrn, durchbohrt hat?! Indessen es ist überhaupt nicht einmal die Erde, der das Heil versprochen wird; denn sie soll mit der ganzen Gestalt der Welt untergehen. Auch wenn es jemand unternehmen sollte, das „heilige Land“ auf das Paradies zu deuten, worauf auch der Ausdruck „Land der Väter“, nämlich Land des Adam und der Eva, passt, so wird es den Schein gewinnen, als würde dadurch dem Fleische die Wiedereinsetzung in das Paradies versprochen, welches so glücklich war, seine Wohnung darin zu bekommen, und der

1) *I. Kor. 2, 9,* — 2) *Matth. 5, 45.* — 3) *Röm. 1, 25.* — 4) *Matth. 4, 4.* — 5) *Is. 51, 9.*

Mensch würde alsdann ebenso dorthin zurückversetzt, wie er daraus verstossen worden ist.

27. Auch die Erwähnung von Kleidern in der hl. Schrift haben wir im Sinne der Hoffnung des Leibes allegorisch zu erklären. In der Apokalypse des Johannes heisst es nämlich beispielsweise: „Das sind die, welche ihre Gewänder nicht befleckt haben mit Weibern“;[1]) darunter werden die Jungfrauen verstanden und diejenigen, welche sich selbst verschnitten haben wegen des Reiches Gottes. Und so werden sie denn weiss gekleidet sein, d. h. in die Klarheit eines jungfräulichen Leibes. Auch im Evangelium kann man in dem „hochzeitlichen Kleide“[2]) die Heiligkeit des Leibes wiedererkennen. Daher sagt Isaias da, wo er lehrt, welches das Fasten sei, das der Herr sich auserwählt hat, und über den Lohn für das Gute Angaben macht: „Dann wird Dein Licht hervorbrechen wie der Morgen und Dein Gewand wird schneller kommen“,[3]) doch wohl kein halbseidenes oder ein Pallium, sondern er wollte, dass man den Leib darunter verstehe, und hat so bei Gelegenheit der Erwähnung des Unterganges des Todes die Entstehung des wieder auferstehenden Fleisches verkündet. Also steht auch uns die Verteidigung der körperlichen Auferstehung mit Hilfe der Allegorie zu.

Wenn wir lesen: „Tritt ein mein Volk, in deine Vorratskammern . . . einen Augenblick, bis mein Zorn vorüber ist“,[4]) so werden die Vorratskammern wohl die Gräber sein, in welchen diejenigen eine kurze Zeit zu ruhen haben, die am Ende der Welt unter dem letzten Zorne durch die Gewalt des Antichrists umkommen. Oder aber, warum hat er es vorgezogen, sich des Ausdrucks „Vorratskammern“ zu bedienen und nicht des Namens irgend eines andern Aufbewahrungsortes, wenn nicht aus dem Grunde, weil in den Vorratskammern das gesalzene und zum Gebrauche bestimmte Fleisch aufbewahrt wird, welches daraus zu seiner Zeit soll hervorgeholt werden. Denn gerade so werden die Leiber mit Spezereien für das Begräbnis einbalsamiert und in Mausoleen und Grabmälern beigesetzt, um daraus wieder hervorzugehen, sobald es der Herr befiehlt. Da dies nun so zu verstehen ist — denn wo gäbe es sonst Vorratskammern, die uns vor dem Zorne Gottes als Zufluchtsörter dienen könnten? — und gerade deshalb, weil er sagt: „Bis mein Zorn vorübergeht“, der nämlich, welcher den Antichrist vernichten wird, — so gibt er damit zu erkennen, dass der Leib aus dem Grabe, in welches er vor dem Ausbrechen des Zornes gebracht worden war, wieder hervorgehen werde. Denn aus den Vorratskammern wird nichts anderes herausgeholt, als was hineingetragen wurde, und die Auferstehung wird nach der Vertilgung des Antichrists vor sich gehen.

1) *Apok. 3, 5.* — 2) *Matth. 22, 11.* — 3) *Is. 58, 8.* Die Vulgata liest hier *sanitas.* — 4) *Is. 26. 20.*

28. Wir wissen aber, dass Prophezeiungen nicht nur in Worten, sondern auch mit Zuhilfenahme von Handlungen gegeben wurden. Sowohl in Worten als auch durch Handlungen wird die Auferstehung verkündigt, z. B. wenn Moses seine Hand in seinen Busen steckt, sie abgestorben wieder herauszieht, sie wieder hineinsteckt und lebendig herauswickelt. Ist dieses nicht ein Vorzeichen für den ganzen Menschen? indem durch jenes dreifache Zeichen mit Beobachtung der Aufeinanderfolge bemerklich gemacht wird die dreifache Macht Gottes, welche den Teufel, die Entsetzen erregende Schlange, erstlich dem Menschen unterwerfen, alsdann das Fleisch aus dem Versteck des Todes hervorziehen und endlich alles Blut im Gerichte zurückfordern wird. In betreff des letztern spricht bei demselben Propheten Gott: „Ich will Euer Blut von allen wilden Tieren zurückfordern, sowie aus der Hand des Menschen und aus der Hand des Bruders will ich es wieder fordern.“ [1]) Nun wird aber nichts gesucht, als was zurückverlangt wird; es wird nichts zurückverlangt, als was auch zurückgegeben werden wird, und zurückgegeben wird natürlich das, was zur Vergeltung zurückgefordert und verlangt wird. Denn es kann nichts vergolten werden, was niemals vorhanden gewesen ist behufs der Vergeltung. Es wird aber vorhanden sein, wenn es wird hergestellt werden.

Alles also, was nur immer gegen das Blut ausgesagt wird, richtet sich gegen das Fleisch, ohne welches das Blut ja kein Blut wäre. Das Fleisch wird auferweckt, damit das Blut gerächt werde. Einiges wenige findet sich auch in einer Weise ausgesprochen, dass es des Schleiers der Allegorie entbehrt, nichtsdestoweniger aber trotz seiner Einfachheit einer Deutung bedürftig ist, wie die Stelle bei Isaias': „Ich bin es, der töten und lebendig machen wird“. [2]) Sicher wird er beleben, erst nachdem er getötet hat. Also der, welcher durch den Tod getötet hat, wird durch die Auferstehung beleben. Es ist aber das Fleisch, welches durch den Tod getötet wird; somit wird es auch das Fleisch sein, welches in der Auferstehung wieder belebt wird. Wenn dem Fleische die Seele entreissen töten, und das Gegenteil davon, dem Fleische die Seele wiedergeben, beleben heisst, so ist es notwendig, dass dasjenige Fleisch aufsteht, dem die durch die Tötung entrissene Seele durch Belebung wiedergegeben werden muss.

29. Wenn also allegorische Schriftstellen, thatsächliche Beweise und wörtlich zu nehmende Aussprüche die Auferstehung des Fleisches, wiewohl ohne Nennung der betreffenden Substanz selbst, durchblicken lassen, um wie viel weniger werden dann die Stellen, wodurch jene Hoffnung auf die körperliche Substanz selbst unter spezieller Erwähnung bestimmt ausgesprochen wird, in Frage zu ziehen sein! Nimm beispielsweise den Ezechiel!

1) *I. Mos. 9, 5.* — 2) *Is. 38, 16.*

„Es kam“, sagt er, „die Hand des Herrn über mich, und es führte mich der Herr im Geiste hinaus und stellte mich in die Mitte eines Feldes. Dasselbe war mit Gebeinen angefüllt und er führte mich über sie im Kreise herum, und siehe, es waren ihrer viele auf der Oberfläche des Feldes, und sie waren dürre genug. Und er sprach zu mir: Menschensohn, ob diese Gebeine wohl leben werden? Und ich sagte: Adonai, Herr, Du weisst es. Und er sprach zu mir: Weissage über diese Gebeine und sprich: Dürres Gebein, höre die Stimme des Herrn! So spricht der Herr Adonai zu diesen Gebeinen: Siehe, ich will Geist in Euch bringen, und ihr werdet leben; ich will Geist in Euch geben und Euch in Leiber zurück führen, Euch mit Haut umgeben und Geist in Euch geben, und Ihr werdet leben und erkennen, dass ich der Herr bin. Und ich weissagte nach seinem Gebot. Und siehe, es ward ein Geräusch, während ich weissagte, und eine Bewegung und Gebein näherte sich dem Gebein. Und ich schaute und siehe, die Gebeine überzogen sich mit Sehnen; Fleisch und Haut bildeten sich darüber, aber Geist war noch nicht in ihnen. Und er sprach zu mir: Menschensohn, Prophet, weissage zum Geiste und sage zum Geiste: So spricht der Herr Adonai: Komm, Du Geist, von den vier Winden und wehe in den Toten und sie werden leben. Und ich weissagte zum Geiste, wie er mir vorgeschrieben hatte. Da kehrte der Geist in sie ein, und sie lebten und standen auf ihren Füssen, stark und gross genug. Und er sprach zu mir: Menschensohn, es ist das ganze Haus Israel, diese Gebeine. Sie sprachen: Unsere Gebeine sind verdorret, unsere Hoffnung ist zu Grunde gegangen, wir sind Abgeschnittene in ihnen. Deshalb prophezeie ihnen: Siehe, ich werde Eure Gräber öffnen und Euch herausführen aus Euren Gräbern als mein Volk und Euch führen in das Land Israel, und Ihr werdet erkennen, dass ich, der Herr, Eure Gräber geöffnet und Euch hinausgeführt habe aus Euren Gräbern, mein Volk; und ich will Euch den Geist geben und Ihr werdet leben und ruhen in Eurem Lande und erkennen, dass ich, der Herr, geredet und es gethan habe, spricht der Herr.“ [1])

30. Ich weiss wohl, wie sie diese Ankündigung durchstöbern, um eine Allegorie herauszuklügeln. Sie sagen: Weil jene Gebeine das ganze Haus Israel sind, so hat er sie zu einem Bilde Israels gemacht und sie ihres eigentümlichen Charakters entkleidet, und so habe man eine bloss figürliche, keine reale Verkündigung der Auferstehung vor sich. Der jüdische Staat gerate nämlich in Verfall, sei wie tot, vertrocknet und werde über das Feld des Erdkreises verstreut. Darum sei auch das Bild von der Auferstehung eine Allegorie auf ihn; denn es finde eine Wieder-

1) *Ezech. 37, 1—14.*

ansammlung und eine Wiederbefestigung von Gebein an Gebein statt, d. h. von Stamm an Stamm und von Volk an Volk, und sie würden wieder als Körper hergestellt vermittelst des Fleisches des Reichtums und der Sehnen der Königsherrschaft; so aus den Gräbern, d. h. aus den so traurigen und trübseligen Verbannungsörtern, herausgeführt, kämen sie zum Zwecke des Trostes wieder zu sich und würden von da an in ihrem Lande Judäa leben. — Und was danach? Ohne Zweifel werden sie sterben. Und was nach dem Tode? Dann gibt es vermutlich keine Auferweckung, wenn es nicht eben die ist, welche dem Ezechiel geoffenbart wurde.

Allein es wird auch anderwärts sonst noch eine Auferstehung verkündigt; folglich wird es diese sein, und es ist vergebens, sie auf den Zustand des jüdischen Staates umzudeuten. Ist es aber eine andere als die, welche wir verteidigen, so ist mir auch weiter nichts daran gelegen, wenn es nur eine Auferstehung der Körper ist so gut wie des jüdischen Staates. Dadurch endlich, dass die Wiedererweckung des jüdischen Staates durch eine Wiedereinkörperung und Wiedervereinigung von Gebeinen versinnbildet ist, wird bewiesen, dass eben dasselbe sich mit den Gebeinen auch ereignen werde. Denn obschon im Bilde nur eine Fiktion der Realität liegt, so hat doch das Bild selbst seine eigene Realität für sich. Es muss vorerst denn doch für sich bestehen, um etwas anderem angepasst werden zu können. Eine aus Wesenlosem entnommene Ähnlichkeit hat keinen Sinn, eine auf nichts basirte Gleichnisrede lässt keine Anwendung zu. So wird es denn nötig sein, auch hinsichtlich der Gebeine anzunehmen, dass sie wieder mit Eingeweiden und Atmungsorganen, wie angegeben, versehen werden, welchem Vorgange entsprechend dann die Wiederherstellung des jüdischen Staates ausgemalt werden kann, wie sie ihm angedichtet wird.

Doch es entspricht der Frömmigkeit mehr, auf Grund des Ansehens des buchstäblichen Verständnisses die Wirklichkeit zu verteidigen, wie es der Sinn der göttlichen Kundgebung verlangt. Denn wenn sich diese Vision auf den jüdischen Staat bezöge, so hätte Gott sogleich nach enthülltem Anblick der Lage der Gebeine hinzugesetzt: „Alle diese Gebeine sind das ganze Haus Israel“ und so weiter. Aber da er, nachdem er die Knochen gezeigt hat, erst noch von der besondern Hoffnung derselben redet, ohne Israel zu nennen, und den Glauben des Propheten auf die Probe stellt: „Menschensohn, werden diese Gebeine wohl leben?“, so dass jener erst antwortete: „Herr, Du weisst es“, so würde Gott wahrhaftig den Glauben des Propheten doch nicht mit einer Sache auf die Probe gestellt haben, welche sich niemals zutragen sollte, wovon Israel niemals hören würde, die es nicht zu glauben brauchte. Weil jedoch die Auferstehung der Toten allerdings verkündigt wurde, Israel aber, seiner Ungläubigkeit entsprechend, zweifelte und Ärgernis nahm und bei dem Anblicke des sich lange hinziehenden

Zustandes des Begrabenseins an der Auferstehung verzweifelte oder doch wenigstens den Sinn nicht sowohl auf sie richtete als auf seine Notlage, deshalb eben hat Gott den Propheten, insofern er selber auch schwankend war, vorerst zur Standhaftigkeit in der Verkündigung befähigt, indem er ihm den Hergang der Auferstehung offenbarte. Auch befahl er dem Volke, zu glauben, was er dem Propheten geoffenbart hatte, indem er sich des Ausdrucks bediente, die Gebeine, die da auferstehen sollten, seien das Volk selbst, es, das an die Auferstehung nicht glaubte. So sagt er auch am Schluss: „Und Ihr werdet erkennen, dass ich, der Herr, es gesagt habe und thun werde“; er wollte nämlich thun, was er gesagt hatte, würde aber nicht thun, was er gesagt hatte, wenn er es in anderere Weise ausführt, als er gesagt hat.

31. Wenn das Volk nur allegorisch darüber gemurrt hätte,[1]) dass sein Mark aufgezehrt und seine Hoffnung verloren sei, sich über das Schicksal der Zerstreuung beklagend, dann würde Gott allerdings mit Recht eine solche figürliche Hoffnungslosigkeit auch durch eine bloss figürliche Versprechung trösten. Aber da das Unglück des Zerstreutseins das Volk noch nicht getroffen hatte, die Hoffnung der Auferstehung dagegen bei ihm sehr oft gesunken war, so hat Gott in der Weise, wie[2]) es das Vertrauen darauf aus Anlass des Vergehens der Leiber offenbar erschütterte, diesen Glauben, den das Volk zerstörte, in entsprechender Weise wieder aufgerichtet. Auch wenn irgend ein niederschlagendes Zeitereignis Israel in jenem Augenblicke mit Betrübnis erfüllt hätte, so wäre darum doch der Inhalt jener Vision nicht als eine blosse Parabel zu nehmen, sondern als ein Zeugnis der Auferstehung, um es wieder zu jener Hoffnung aufzurichten, nämlich zur Hoffnung auf das ewige Heil und eine noch notwendigere Auferstehung, und um es vom Anblicke der gegenwärtigen Zustände abzulenken.

Diesen Zweck haben auch andere Propheten: „Ihr werdet aus den Gräbern hervorgehen wie die Kälber, wenn sie von den Banden befreit sind, und Eure Feinde unter die Füsse treten.“[3]) Und wiederum: „Euer Herz wird sich freuen und Eure Gebeine aufkeimen wie ein Kraut“,[4]) weil auch das Kraut aus der Auflösung und Verwesung des Samenkorns wieder ersteht.

In Summa, wenn die Vision von den auferstehenden Gebeinen sich ausschliesslich auf den jüdischen Staat bezieht, warum wird denn nicht bloss Israel, sondern allen Völkern eine und dieselbe Hoffnung angekündigt,

1) *IV. Mos. 11, 1. 6.* — 2) Man kann in diesem Satze das *et* vor *manifestus* mit *Latinius* in *ut* verbessern, obwohl diese Änderung nicht gerade gefordert ist. — 3) *Mal. 4, 2.* „Aus den Gräbern“ schiebt *Tertullian* in die Stelle des Propheten ein. — 4) *Jes. 56, 14.*

die Hoffnung der Wiedereinkörperung und Wiederbeseelung der sterblichen Überreste und der Auferweckung der Toten aus den Gräbern? Es ist nämlich mit Bezug auf alle gesagt: „Die Toten werden leben und aus den Gräbern auferstehen; denn der Tau, welcher von Dir ausgeht, ist die Heilung für ihr Gebein.“ [1]) Ebenso an einer andern Stelle: „Alles Fleisch wird kommen, um vor meinem Angesichte anzubeten, spricht der Herr.“ [2]) Wann denn? Wenn die Gestalt dieser Welt zu vergehen beginnen wird. Denn oben hiess es: „Denn wie der neue Himmel und die neue Erde, die ich bilden werde vor meinem Angesicht, so wird, spricht der Herr, auch Euer Same vor mir bestehen.“ [3]) Dann wird auch das, was er unmittelbar folgen lässt, sich erfüllen: „Und sie werden hervorgehen“ — natürlich aus ihren Gräbern — „und schauen die Glieder derer, welche sich gegen mich versündigt haben, weil ihr Wurm nicht herunterfallen und ihr Feuer nicht erlöschen wird, und sie werden zum Schauspiel sein für alles Fleisch“ [4]) — verstehe, für das Fleisch, welches, auferweckt und aus den Gräbern hervorgegangen, den Herrn für diese Gnade anbeten wird.

32. Damit es nicht den Anschein gewinne, als werde die Auferstehung bloss derjenigen Leiber verkündigt, welche in Gräbern niedergelegt sind, so existiert auch die Schriftstelle: „Ich werde den Fischen des Meeres Befehl erteilen, und sie werden von sich geben die Gebeine, welche sie verschlungen haben, und ich werde fügen Band an Band und Bein an Bein.“ [5]) Dann werden folglich, höre ich einwenden, auch die Fische wiederauferstehen, sowie auch die wilden Tiere und Fleisch fressenden Vögel, um die Menschen von sich geben zu können, welche sie gefressen haben; denn man liest auch bei Moses, dass von allen Tieren das Blut zurückgefordert werde? — Durchaus nicht, sondern die wilden Tiere und Fische werden behufs der Wiedergabe des Fleisches und Blutes nur zu dem Zwecke namentlich aufgeführt, um die Auferstehung auch der verschlungenen Leiber um so entschiedener auszudrücken, wenn sogar den Verschlingern derselben die Wiederherausgabe befohlen wird.

Für einen hinlänglichen Beleg der diesbezüglichen Macht Gottes halte ich den Jonas, da derselbe unversehrt an beiden Bestandteilen, an Leib und Seele, aus dem Bauche des Fisches herausgeholt wird. Ein Fischmagen wäre sicher in einem Zeitraum von drei Tagen mit der Auflösung eines Menschenleibes leichter zustandegekommen, als ein Sarg, ein Grab, als die Ruhe in irgend einem einsamen und abgelegenen Beinhause, davon ganz zu schweigen, dass im Bilde der Bestien diejenigen, welche sich

1) *Jes. 26, 19.* — 2) *Jes. 66, 23.* — 3) *Jes. 66, 22.* — 4) *Jes. 66, 24.* — 5) *Offenb. Joh. 20, 13.*

wild gegen die Christen betragen, die nur dem Namen nach Menschen, in Wirklichkeit Engel der Gottlosigkeit sind, angedeutet werden. Von ihnen wird das Blut wiedergefordert durch eine entsprechende Strafe.

Wem also das Lernen mehr am Herzen liegt als Einbildungen, wer es mehr aufs Glauben abgesehen hat als aufs Streiten, wer die göttliche Weisheit mehr ehrt als er seiner eigenen frönt, wird der, wenn er von einem Ratschlusse Gottes in betreff des Fleisches, der Haut und der Sehnen hört, ihn auf andere Weise auslegen und glauben, was in betreff dieser Substanzen angekündigt wird, gelte dem Menschen nicht? Entweder ist in betreff des Menschen nichts beschlossen, weder die Verleihung des Himmelreichs, das strenge Gericht und was sonst noch zur Auferstehung gehört, oder aber, wenn dem Menschen dergleichen bestimmt ist, so ist es notwendigerweise für die Substanzen bestimmt, woraus der Mensch, für den es bestimmt ist, besteht. Ich richte an diese verschmitzten Hexenmeister, die Gebeine, Fleisch, Sehnen und Gräber weghexen, auch die Frage, warum sie, wenn einmal ein für die Seele geltender Ausspruch gethan wird, die Seele nicht auch für etwas anderes deuten und sie nicht in einen andern Gegenstand umdeuten, sondern warum sie, wenn etwas auf irgend einen körperlichen Bestandteil Bezügliches gesagt wird, eher alles andere gelten lassen, als das Ding, dessen Name genannt wird? Wenn die körperlichen Dinge blosse Gleichnisse sind, warum nicht auch die seelischen? Wenn die seelischen keine enthalten, dann sind die körperlichen auch keine. Denn der Mensch ist so gut Körper als Seele. Daher kann nicht der eine Bestandteil Sinnbilder zulassen, der andere sie ausschliessen.

33. In betreff der prophetischen Schriften genügt dies. Ich lenke den Kampf nun aufs Gebiet der Evangelien. Auch hier muss ich zuerst der analogen Verschmitztheit derer in den Weg treten, welche behaupten, der Herr habe alles nur in Gleichnissen geredet, weil geschrieben steht: „Dieses alles nun redete Jesus in Gleichnissen, und ohne Gleichnis redete er nichts zu ihnen“ [1]) — wohlgemerkt zu den Juden. Denn auch die Jünger sagen: „Warum redest Du in Gleichnissen?“ Und der Herr antwortet: „Ich rede deshalb in Gleichnissen zu ihnen, damit sie sehen und doch nicht sehen, hören und doch nicht hören“, gemäss den Worten des Isaias. [2]) Wenn er also zu den Juden in Gleichnissen redete, dann doch nicht zu allen; wenn nicht zu allen, dann auch nicht immer, und es ist nicht alles Gleichnis, sondern nur einiges und bei gewissen Personen. Diese Personen aber sind die Juden, manchmal allerdings auch die Jünger. Aber betrachte, mit welchen Worten die hl. Schrift dies berichtet: „Er redete aber auch ein Gleichnis zu ihnen.“ [3]) Folglich sagte er manchmal auch

1) *Matth. 13, 34.* — 2) *Matth. 13, 10 u. 13; Is. 6. 9 ff.* — 3) *Luk. 18, 9.*

kein Gleichnis. Denn es wäre nicht angemerkt worden, wann er ein Gleichnis redete, wenn er immer so geredet hätte. Überdies wird man finden, dass die Parabeln entweder von ihm selbst ausgelegt werden, wie die vom Säemann als die Predigt des Wortes, oder vom Verfasser des Evangeliums erklärt werden, wie die vom stolzen Richter und der zudringlichen Witwe als Hinweisungen auf die Beharrlichkeit im Gebet, oder endlich, dass sie sich selbst erklären, wie die vom Feigenbaum, der noch Aufschub erhielt wegen der Hoffnung, als ein Bild der Unfruchtbarkeit des jüdischen Volkes.

Wenn also das Licht des Evangeliums nicht einmal durch die Gleichnisreden verdunkelt wird, so fehlt viel daran, dass die Aussprüche und Erklärungen, die ihrer Natur nach klar sind, anders zu verstehen wären, als sie lauten. Das Gericht, das Reich Gottes und die Auferstehung aber kündigt der Herr in Form von Erklärungen und Aussprüchen an. „Erträglicher“, sagt er, „wird es Tyrus und Sidon gehen an jenem Tage“,[1] „saget ihnen, das Reich Gottes sei nahe“,[2] „es wird Dir bei der Auferstehung der Gerechten vergolten werden“.[3] Wenn also die Namen der betreffenden Dinge, d. h. Gericht, Reich Gottes und Auferstehung, in sich fertig sind, so dass keins davon zu einer Parabel verflüchtigt werden kann, so darf auch das nicht zu Parabeln verflüchtigt werden, was in der Verkündigung als zur Vorbereitung, Verwirklichung und Wahrnehmung des Reiches, des Gerichtes und der Auferstehung gehörig bezeichnet wird.

So werden also diese Dinge als körperliche aufrecht erhalten werden, weil sie für Körperliches bestimmt und folglich nicht geistig sind, weil nicht figürlich. Deshalb haben wir auch den Nachweis vorausgeschickt, dass sowohl dem Seelen- als dem Leibeskörper der dem gemeinschaftlichen Wirken entsprechende schuldige Lohn in Aussicht stehe, damit nicht durch die Körperlichkeit der Seele, welche zu symbolischen Auffassungen Anlass gibt, die Körperlichkeit des Leibes ausgeschlossen werde. Denn der Glaube muss festhalten, dass sie beide am Reiche, am Gericht und an der Auferstehung Teil haben.

Nun fahren wir fort zu beweisen, der Herr habe ganz eigentlich die Körperlichkeit des Leibes bei jeder Erwähnung der Auferstehung im Sinne, unbeschadet der der Seele, welche einige wenige Personen ebenfalls schon empfangen haben.

34. Wenn er erstens sagt, er sei gekommen, selig zu machen, was verloren war, was mag denn das Verlorene gewesen sein? Ohne Zweifel der Mensch. Der ganze oder nur ein Teil von ihm? Sicher der ganze. Denn die Uebertretung, welche die Ursache des menschlichen Verderbens

1) *Matth. 11, 24.* — 2) *Matth. 11, 7.* — 3) *Luk. 14, 14.*

ist, vollzog sich sowohl aus Antrieb und Begierlichkeit der Seele als durch die Thätigkeit des Leibes, nämlich durch den Genuss, sie trug den ganzen Menschen in das Schuldbuch der Uebertretung ein und erfüllte ihn von der Zeit an mit der Schuld des Verderbens.

Er wird also in seiner Vollständigkeit gerettet werden, wie er in seiner Ganzheit durch die Uebertretung verloren gegangen ist. Oder ist etwa das Schaf im Evangelium ohne Leib verloren gegangen und ohne Leib zurückgebracht worden? Wird mit der Seele, weil es eben ein heiles Stück Vieh war, auch sein Leib auf den Schultern des guten Hirten herbeigebracht, so ist es jedenfalls ein Beleg dafür, dass auch der Mensch beiden Bestandteilen nach wiederherzustellen ist. Oder wie wenig wäre es Gottes würdig, bloss den halben Menschen zu erlösen, ihn so fast noch herunterzusetzen, da sogar die Begnadigung seitens der weltlichen Fürsten immer vollständig beansprucht wird! Der Teufel wird mächtiger gedacht in Schädigung des Menschen, indem er ihn vollständig zu Boden wirft; Gott aber soll für schwächer erklärt werden, indem er ihn nicht ganz wieder erhebt?![1]) Und doch setzt der Apostel hinzu: „Wo die Sünde reichlich war, ist die Gnade noch reichlicher gewesen".[2]) Wie soll man ihn denn für einen Geretteten halten, ihn, der auch ein Verlorener genannt werden könnte? Dem Leibe nach bleibt er nämlich verloren, der Seele nach dagegen ist er gerettet. Oder man müsste, damit eine Errettung der Seele bewirkt werden könne, auch sie zu dem Verlorengegangenen rechnen; denn was verloren gegangen war, wird gerettet werden müssen. Nun aber nehmen wir ja die Unsterblichkeit der Seele an, so dass man ihr Verlorengehen nicht für gänzlichen Untergang ansieht, sondern für ein Verlorengehen zur Bestrafung, d. i. zur Hölle. Und wenn dem so ist, so wird die Herstellung nicht der Seele gelten, da sie ihrer natürlichen Beschaffenheit nach, vermöge ihrer Unsterblichkeit unversehrt ist, sondern sich vielmehr auf den Leib, der, wie allen bekannt, des Untergangs fähig ist,[3]) beziehen. Wenn aber die Seele auch des Untergangs fähig, d. h. wie das Fleisch nicht unsterblich ist, dann wird schon der Gleichheit wegen auch dem Fleische jenes Gesetz zu statten kommen müssen, welches ebenso sterblich und vergänglich ist; denn der Herr will ja, was verloren ist, wieder herstellen.

Ich will für jetzt nicht darüber rechten, ob der Mensch nach dieser oder jener Seite hin eine Beute der Auflösung werde, da ihm beiderseits eine Herstellung bevorsteht, die für beide Bestandteile die gleiche ist. Denn siehe, hinsichtlich welcher Substanz man auch den Untergang des Menschen

1) Im *Öhler*schen Texte befindet sich hier ein fataler Druckfehler, *revelans* statt *relevans*, der auch unter den Corrigendis nicht notiert ist. — 2) *Röm. 5, 20.* — 3) *Tertullian* will *salus* und *salvum fieri* bei *Luk. 19, 10* auf die körperliche Wiederherstellung einschränken.

annimmt, hinsichtlich der andern geht er nicht unter. Er wird also hinsichtlich der Substanz, welche nicht untergegangen ist, schon gerettet sein, hinsichtlich der aber, welche untergegangen ist, nichtsdestoweniger gerettet werden. Da hast Du die Wiederherstellung des vollständigen Menschen; denn der Herr wird, was immer von ihm auch untergeht, erretten, andererseits das, was nicht untergeht, nicht erst noch verderben. Wer würde also an der Erhaltung beider Bestandteile noch zweifeln, da der eine seinen Fortbestand wiedererlangen, der andere ihn gar nicht verlieren soll?!

Doch der Herr drückt den Sinn der Sache noch genauer aus und sagt: „Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu thun, sondern den Willen meines Vaters, der mich gesandt hat“.[1]) Welchen denn wohl? „Dass ich von allem, was er mir gegeben, nichts verliere, sondern es wieder auferwecke am jüngsten Tage“. Was hatte Christus vom Vater denn anders empfangen, wenn nicht das, was er angezogen hatte? Die menschliche Natur ohne Zweifel, die Vereinigung aus Leib und Seele. Er wird also nicht dulden, dass auch nur eins von dem, was er empfangen hat, zu Grunde gehe, ja nicht einmal eins von beiden, nicht einmal das geringere. Ist das Fleisch das geringere, dann auch nicht das Fleisch, weil er auch das geringe nicht verliert, noch überhaupt etwas, da er nichts verliert. Wollte er nun aber das Fleisch am jüngsten Tage nicht wieder auferwecken, so liesse er schon nicht mehr etwas geringes vom Menschen zu Grunde gehen, sondern ich möchte entsprechend der Wichtigkeit des betreffenden Teiles fast sagen, den ganzen Menschen.

Wenn er ferner noch beifügt: „Das ist der Wille des Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe; und ich will ihn auferwecken am jüngsten Tage“, so hat er damit die Auferstehung in ihrer Vollständigkeit hingestellt. Er teilt nämlich jedem der beiden Bestandteile seinen eigentümlichen Lohn in der Wiederherstellung zu, je nach seinen Verrichtungen, dem Fleische, womit der Sohn gesehen wurde, und der Seele, womit an ihn geglaubt wurde. Dann ist diese Versprechung also, wirst Du wohl sagen, nur denen gegeben, welche Christus gesehen haben. Mag es immerhin so sein, dann wird dieselbe Hoffnung von ihnen auch zu uns gelangen. Denn wenn denjenigen, welche ihn leiblich schauten und darum an ihn glaubten, damals schon ihr leibliches und geistiges Thun Früchte brachte, dann wird es sie noch viel mehr für uns bringen. Denn glücklicher noch sind die, „welche nicht sehen und doch glauben“; deswegen würde uns, als den Glücklicheren, die Auferstehung des Fleisches sogar dann noch zukommen, wenn sie jenen versagt worden wäre. Wie könnten sie glücklich sein, wenn einer ihrer Teile von ihnen zu Grunde gehen wird!?

1) *Joh. 6, 38 ff.*

35. Der Herr schreibt ferner vor, man solle denjenigen, welcher Leib und Seele in den Höllentod stürzen kann, d. i. den Herrn allein, mehr fürchten, nicht diejenigen, welche bloss den Körper töten, der Seele aber nicht schaden können,[1] d. i. die menschlichen Gewalthaber. Folglich wird auch in diesen Worten anerkannt, die Seele sei von Natur aus unsterblich, da sie nicht von Menschen getötet werden kann, die Sterblichkeit aber als ein Attribut des Leibes hingestellt, da ihm das Getötetwerden eignet. Allein weil sich die Untersuchung auch hierbei mit Deuteleien des Wortes Körper muss narren lassen, so werde ich unter dem Körper des Menschen nichts anderes verstehen, als diese ganze Schicht Fleisch, durch welche Sorte von Stoffen sie auch immer sich zusammensetzen und verändern möge, das, was man sehen, greifen, mit einem Wort das, was am Menschen getötet werden kann. So darf man ja auch unter dem Körper einer Mauer nichts anderes verstehen als den Mörtel, die Bruch- und die Backsteine. Wenn jemand noch irgend einen Geheimkörper lehrt, so mag er ihn uns zeigen und offenbaren. Er möge beweisen, dass er dasjenige sei, was am Menschen getötet wird, und dann soll es der richtige sein. Ebenso ist, wenn der Leib zu der Seele im Gegensatz gestellt[2] wird, gleichfalls alle Pfiffigkeit vergebens. Da angenommen wird, dass beide, die Seele sowohl als der Leib, dem Höllentode verfallen, so bleibt der Körper von der Seele unterschieden, und es bleibt uns nur übrig, unter dem Leibe das zu verstehen, was vor Augen liegt, nämlich das Fleisch, welches, wenn es den Tod aus der Hand Gottes nicht mehr fürchtet, dem Höllentode verfällt, ebenso sicher aber, wenn es vorgezogen haben sollte, sich von den Menschen töten zu lassen, zum ewigen Leben belebt werden wird.

Sollte jemand den Höllentod von Seele und Leib begierig aufgreifen wollen als eine Vernichtung und den Untergang beider Substanzen, nicht als Bestrafung, nicht als würden sie gezüchtigt, sondern aufgerieben, so möge er sich auch daran erinnern, dass das Höllenfeuer als ein ewiges hingestellt wird, zum Zweck der ewigen Strafe, und daraus die Ewigkeit dieses Todes erkennen, welcher eben darum mehr zu fürchten ist, als der Tod durch Menschen, der nur ein zeitweiliger ist. Dann wird er auch an die ewige Dauer der Substanzen glauben müssen, da sie ja zur Strafe einem ewigen Tode verfallen. Wenigstens wird, da nach der Auferstehung Leib und Seele den Höllentod von seiten Gottes erleiden sollen, beides hinlänglich feststehen, sowohl die leibliche Auferstehung als der ewige Tod. Im andern Falle wäre es höchst absurd, wenn das wieder auferweckte

1) *Matth. 10, 28.* — 2) *Öhler* will diese Worte gegen Sinn und Zusammenhang der Stelle auf den Seelenkörper, den nach Tertullians Ansicht die Seele haben soll, beziehen.

Fleisch den Höllentod in der Weise erleiden müsste, dass es ganz verginge, was es ja auch dann erlitten hätte, wenn es gar nicht wieder auferweckt worden wäre. Es würde dann selbstverständlicherweise nur darum wiederhergestellt, um nicht mehr zu sein, während das Nichtsein doch vorher schon sein Los gewesen ist.

Um uns in derselben Hoffnung fest zu begründen, fügt er das Beispiel von den Sperlingen bei. Von zweien dieser Tiere fällt keines auf die Erde ohne den Willen Gottes. Ebenso sollst du auch glauben, dass der Leib, welcher zur Erde herabgesunken ist, in Kraft des Willens desselben Gottes wieder auferstehen könne. Den Sperlingen ist das freilich nicht gegeben. Aber sind wir denn nicht besser als viele Sperlinge, gerade darum, weil wir wieder auferstehen, wenn wir hingesunken sind, und weil uns derjenige, der von sich sagt, er habe alle Haare unseres Hauptes gezählt, die Herstellung verheisst? Denn wenn sie verloren sein sollen, welcher Grund wäre dann dazu vorhanden gewesen, ihre Zahl festzustellen? Aber da heisst es: „Von allem, was mir der Vater gegeben hat, werde ich nichts verlieren",[1]) d. h. auch nicht einmal ein Haar, so wenig als ein Auge oder einen Zahn. Womit sollte übrigens das Weinen und Zähneknirschen geschehen, wenn nicht mit den Augen und Zähnen? nämlich auch dann noch, nachdem man dem Höllentode dem Leibe nach verfallen und in die äusserste Finsternis hinausgestossen ist, was die spezielle Qual für die Augen ist. Wenn sich einer bei dem Hochzeitsmahle mit Werken bekleidet einfindet, die nicht würdig sind, so soll er sofort an Händen und Füssen gebunden werden; folglich wird er mit seinem Leibe auferstanden sein. So sind also auch das zu Tische Sitzen im Reiche Gottes, das Sitzen auf den Stühlen Christi, das Stehen zu seiner Rechten oder zu seiner Linken, sowie das Essen vom Baume des Lebens[2]) höchst zuverlässige Anzeichen einer körperhaften Beschaffenheit.

36. Sehen wir nun zu, ob er nicht auch, als er die Verschlagenheit der Sadduzäer abwehrte, dafür um so mehr unsere Ansicht hoch gehoben hat. Tendenz der Frage war nach meinem Dafürhalten die Beseitigung der Auferstehung; denn die Sadduzäer geben weder den fortdauernden Bestand des Leibes noch der Seele zu. Daher hatten sie das Argument für ihr Problem von da entnommen, wo der Glaube an die Auferstehung seine schwächste Stelle zeigt, nämlich mit der nur so hingeworfenen Frage, ob der Leib nach der Auferstehung heiraten werde oder nicht, veranlasst durch die Person eines Weibes, bei der es, da sie an sieben Brüder verheiratet gewesen war, zweifelhaft erschien, welcher davon

1) *Joh. 6, 39.* — 2) Vergl. *Matth. 8, 11 ff.; 13, 42; 22, 12; 25, 30; Apok. 2, 7.*

sie wiedererhalten würde. Nun gut; es muss nur der Sinn der Frage sowohl als der Antwort genau festgehalten werden, und der Streit ist abgeschnitten.

Wenn nämlich die Sadduzäer die Auferstehung verwarfen, der Herr sie aber behauptete und jene schalt, weil sie der h. Schriften unkundig seien, derjenigen nämlich, welche die Auferstehung lehren, sowie auch, weil sie nicht an die Kraft Gottes glaubten, diejenige natürlich, welche die Toten aufzuerwecken imstande ist, und zuletzt hinzufügte: „Dass die Toten auferstehen,“ [1]) somit also ohne Zweifel zu bejahen ist, was Gegenstand ihres Leugnens war, — so bejahte er auch die Auferstehung in derselben Weise, wie sie geleugnet wurde, nämlich hinsichtlich beider Bestandteile des Menschen. Wenn er bei jener Gelegenheit sagte, die Toten würden nicht heiraten, so hat er damit nicht auch erklärt, dass sie nicht auferstehen würden. Er hat sie im Gegenteil „Söhne der Auferstehung“ [2]) genannt, so dass sie also durch dieselbe gewissermassen geboren werden, obwohl sie nach derselben nicht heiraten, sondern auferweckt den Engeln gleich sein werden, weil sie nicht mehr heiraten, da sie auch nicht mehr sterben, sondern in den Zustand der Engel übergehen durch jenes „Kleid der Unverweslichkeit“, jedoch mit einer Veränderung der wiederauferweckten Substanz. Man würde übrigens gar nicht darnach gefragt haben, ob wir wiederum heiraten und sterben oder nicht, wenn nicht die Wiederherstellung gerade derjenigen Substanz in Zweifel gezogen worden wäre, welche beim Sterben und Heiraten vorzugsweise beteiligt ist, des Fleisches. Da hast du nun aus dem Munde des Herrn, gegenüber den jüdischen Häretikern, bestätigt, was auch jetzt noch bei den christlichen Sadduzäern geleugnet wird, die materielle Auferstehung!

37. Ebenso hat sich, wenn es heisst, „das Fleisch nütze nichts,“ [3]) die Auffassung nach dem Anlasse des Ausspruches zu richten. Weil man nämlich die Rede des Herrn für hart und unausstehlich gehalten hatte, als wäre es seine Absicht gewesen, man solle in Wirklichkeit sein Fleisch essen, so hat er, um das Wesen des Heils auf den Geist zu gründen, die Worte vorausgeschickt: „Der Geist ist es, der lebendig macht“, und dann hinzugesetzt: „Das Fleisch aber nützt nichts“, nämlich zum Lebendigmachen. Er führt auch weiter aus, was er unter dem Geiste verstanden wissen will. „Die Worte, die ich zu Euch geredet habe, sind Geist, sind Leben“; sowie weiter oben: „Wer meine Worte hört und an den glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und das

1) *Luk. 20, 37.* — 2) *Luk. 20, 36.* — 3) *Joh. 6, 64;* vergl. zum folgenden die ganze Stelle *Joh. 6, 53—72,* deren Beziehung auf die Einsetzung des Abendmahls *Tertullian* hier zurücktreten lässt.

Gericht wird nicht über ihn kommen, sondern er wird vom Tode zum Leben hinübergehen."[1]) Indem er so das Wort als den Lebendigmacher hinstellt, weil das Wort Geist und Leben ist, hat er sein Fleisch ebenso genannt, weil das Wort ja Fleisch geworden war. Demnach musste es zum Zwecke des Lebens begehrt, durch Anhörung genossen, durch Verstehen gleichsam wiedergekäuet, durch Glauben verdauet werden. Denn er hatte kurz vorher[2]) sein Fleisch auch als das Himmelsbrot bezeichnet, indem er durch eine von den notwendigsten Nahrungsmitteln entnommene Allegorie die Erinnerung an die Vorfahren, welche das Brot und Fleisch Ägyptens der göttlichen Berufung vorzogen, wach rief. Sich gegen ihre Bedenklichkeiten, die, wie er bemerkt hatte, zerstreut werden mussten, wendend, sagte er also: „Das Fleisch nützt nichts". Hat das mit Beseitigung der Auferstehung etwas zu schaffen? Als ob es nicht Dinge geben dürfte, die, wenn sie schon selbst nichts nützen, doch Nutzen von andern empfangen können? Der Geist nützt, er macht nämlich lebendig; das Fleisch nützt nichts, weil es dem Tode verfällt.

Darum hat Christus bei unserer Ansicht viel besser angegeben, was jedem von beiden bevorsteht. Indem er nämlich zeigt, was nützt und was nicht, hat er damit zugleich ins Licht gestellt, wer nützt und wem, nämlich der Geist als Lebendigmacher dem hingestorbenen Fleische. „Denn es wird die Stunde kommen," sagt er, „da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben."[3]) Was ist denn tot? Doch nur das Fleisch. Und wer ist die Stimme Gottes? Doch nur das Wort. Und wer ist das Wort? Doch nur der Geist, der mit Recht, weil er selbst Fleisch geworden ist, das Fleisch auferwecken wird, und zwar von dem Tode, den er selbst erduldet hat, und aus dem Grabe, in das er selbst ist gebracht worden. Endlich, wenn er sagt: „Wundert Euch nicht, weil die Stunde kommt, in welcher alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts";[4]) — dann wird niemand mehr, sage ich, unter den Toten, die in den Gräbern sind, etwas anderes verstehen können, als die Körper und das Fleisch, weil die Gräber auch nichts anderes sind als Behausungen der Leichname. Denn gerade die alten Menschen, d. i. die Sünder, d. i. die, welche tot sind durch Unkenntnis Gottes und nach der pfiffigen Auslegung der Häretiker mit den Gräbern gemeint sein sollen, die werden, wie unumwunden gesagt ist, aus ihren Gräbern herausgehen zum Gericht. Wie sollten übrigens Gräber aus Gräbern hervorgehen können?

1) *Joh. 5, 24.* — 2) *Ebend. 6, 49, 50.* — 3) *Ebend. 5, 25.* — 4) *Ebend. 5, 28.*

38. Welche Bedeutung sollen wir nach den Reden des Herrn nun auch noch seinen Handlungen beilegen, wenn er Tote aus Särgen und Gräbern wieder auferweckt? Wozu soll das? Geschah es bloss zur Schaustellung seiner Macht und zum Gunstbeweis einer augenblicklichen Wiederbeseelung, so ist es ja nichts so gar Grosses für ihn, Leute, die von neuem sterben werden, aufzuerwecken. Geschah es hingegen mehr zur Sicherstellung des Glaubens an die künftige Auferstehung, dann ist damit gegeben, dass auch sie eine leibliche sein wird, entsprechend der Form jenes ihres Beleges.

Ich mag auch nichts von denen hören, welche sagen, die für die Seele allein bestimmte Auferstehung habe dazumal auch auf das Fleisch hinübergegriffen, weil die Auferstehung der unsichtbaren Seele unmöglich in anderer Weise habe anschaulich gemacht werden können als durch Auferweckung der sichtbaren Substanz. Die kennen Gott schlecht, die da glauben, er vermöge nicht, was sie nicht glauben; dennoch müssen sie recht gut wissen, dass er es konnte, wenn sie die Urkunde des Johannes[1]) kennen. Denn wer die noch nackten Seelen der Martyrer, die unter dem Altare ruhen, sichtbar machte, der wäre jedenfalls imstande gewesen, auch die auferstandenen Seelen ohne Leiber sichtbar zu machen. Ich für meine Person dagegen will lieber, dass Gott das Vermögen zu täuschen nicht besitze und in der Kunst zu täuschen allein schwach sei, damit es nicht scheine, als habe er Belege vorausgeschickt, die der Einrichtung der Sache nicht entsprechen, oder vielmehr, ich will, wenn er eine Analogie der Auferstehung beizubringen ohne Anwendung eines Leibes nicht vermochte, lieber, dass er an derselben Substanz diese überschwengliche Analogie gar nicht anbringen konnte. Eine Analogie ist niemals grösser als das, wovon sie die Analogie ist. Sie ist aber grösser, wenn Seelen mit dem Körper auferweckt werden zum Beweise einer körperlichen Auferstehung. Dann würde eine totale Herstellung des Menschen einer bloss halben zur Unterstützung dienen, da doch umgekehrt das Wesen der Beispiele vielmehr das erfordern würde, was als das Geringere gilt, ich meine, eine Auferstehung bloss der Seele, als Vorgeschmack z. B. davon, dass auch das Fleisch seinerzeit auferstehen werde.

So dienten denn also nach unserer Vorstellung von der Wirklichkeit jene Beispiele von Totenerweckungen durch den Herrn allerdings der Auferstehung des Leibes und der Seele als Belege, damit keiner der beiden Substanzen dieses Geschenk versagt sein sollte. Insofern sie jedoch blosse Beispiele waren, zeigten sie weniger als das, was Christus verhiess. Die betreffenden Personen wurden nämlich nicht zur Herrlichkeit oder Unverweslichkeit auferweckt, sondern nur, um abermals zu sterben.

1) *Offenb. Joh. 6, 9.*

39. Auch die apostolischen Urkunden bezeugen die Auferstehung. Denn auch die Apostel hatten keine andere Aufgabe, als die Siegel des alten Testamentes zu erbrechen und die des neuen anzulegen, oder vielmehr das Testament Gottes in Christo kund zu machen. So haben sie denn auch in betreff der Auferstehung nichts neues gebracht, sondern dieselbe nur zur Verherrlichung Christi verkündet, da sie im übrigen in einfachem und allgemeinem Glauben bereits angenommen war, ohne allen Streit über die Art und Weise. Einzig die Sadduzäer widersprachen. Es wäre also leichter gewesen, die Auferstehung überhaupt zu leugnen, als sie anders aufzufassen.

Nimm Paulus, der vor den Hohenpriestern in Anwesenheit des Tribuns mitten unter den Sadduzäern und Pharisäern seinen Glauben bekennt. „Männer," sagt er, „Brüder, ich bin Pharisäer, Sohn von Pharisäern, und werde jetzt wegen der Hoffnung und der Auferstehung bei Euch vor Gericht gestellt,"[1]) natürlich wegen der allgemeinen Auferstehung. Er sagte dies, um nicht, weil er bereits als Übertreter des Gesetzes erschien, in einem Hauptstücke der gesamten Glaubenslehre, d. h. in der Auferstehung, für einen Gesinnungsverwandten der Sadduzäer gehalten zu werden. Da er also den Glauben an die Auferstehung zu bekämpfen nicht den Anschein haben wollte, so hat er ihn damit jedenfalls bekräftigt im Sinne der Pharisäer, und deren Leugner, die Sadduzäer, desavouiert. Auch vor Agrippa sagte er aus, dass er nichts anderes vorgebracht habe, als was die Propheten verkündigt hatten. Also hielt er die Auferstehung in dem Sinne aufrecht, wie die Propheten sie angekündigt hatten. Denn wenn er erwähnt, auch bei Moses stehe etwas über die Auferstehung der Toten geschrieben, so wusste er recht gut, dass es eine körperliche sei, bei der das Blut des Menschen zurückgefordert werden sollte. Er predigte mithin eine Auferstehung, wie sie die Pharisäer annahmen und der Herr selbst sie gepredigt hatte, während die Sadduzäer, um nicht eine Auferstehung von derselben Beschaffenheit glauben zu müssen, sie lieber gänzlich leugneten.

Darum haben sie ihn auch ausgelacht. Sie würden ihn aber nicht ausgelacht haben, wenn sie nur eine Wiederherstellung der Seele allein aus seinem Munde vernommen hätten. Denn darin wären sie einer landläufigen Annahme ihrer eigenen einheimischen Philosophie begegnet. Da aber die Heiden bei der Ankündigung einer bisher unerhörten Art der Auferstehung eben durch deren Neuheit frappiert wurden und ihre sehr erklärliche Ungeneigtheit, eine so wichtige Sache zu glauben, dem gläubigen Sinne zu schaffen machte, da war der Apostel auch darauf bedacht, überall in seinen Schriften den Glauben an diese Hoffnung zu stärken,

1) *Apostelgesch. 23, 6.*

und zeigte, dass sie stattfinde, dass sie noch nicht vor sich gegangen, und dass sie, wonach noch begieriger geforscht wurde, eine Auferstehung des Körpers sei, und zwar, was auch noch bezweifelt wurde, nicht eine Auferstehung in einem andern Körper.

40. Es ist kein Wunder, wenn auch verfängliche Argumente aus seinen Schriften entnommen werden. Es muss ja Häresien geben. Es könnte aber keine geben, wenn die Schriftstellen nicht auch verkehrt verstanden werden könnten.

Da die Häretiker also finden, dass der Apostel etwas hat verlauten lassen vom zweifachen Menschen, einem inneren, d. i. der Seele, und einem äusseren, d. i. dem Leibe, so haben sie der Seele, d. i. dem inneren Menschen, die Erhaltung, dem Leibe aber, d. i. dem äussern, den Untergang zuerkannt, weil im Briefe an die Korinther geschrieben stehe: „Wenn auch unser äusserer Mensch hinschwindet, der innere erneuert sich von Tag zu Tag“.[1]) Nun aber ist weder die Seele für sich allein der Mensch, da sie jenem Gebilde, das den Namen Mensch bereits führte, eingegeben wurde, noch ist der Leib ohne die Seele der Mensch, da er nach dem Austritt der Seele Leichnam genannt wird. So ist der Ausdruck „Mensch“ gleichsam das Bindemittel für die zwei verbundenen Substanzen; im Besitz dieser Bezeichnung können sie nicht anders als verbunden sein.

Der Apostel aber will unter dem innern Menschen nicht sowohl die Seele als vielmehr die Gesinnung und den Geist verstanden wissen, d. h. nicht die Substanz selbst, sondern den geistigen Geschmack der Substanz. Wenn er darum an die Epheser schreibt, „dass in bezug auf den innern Menschen Christus darin wohne,“[2]) so hat er natürlich damit gemeint, der Herr müsse in seinem Herzen weilen. Denn er setzt gleich hinzu: „durch den Glauben auch in Euren Herzen“ und „in Liebe“, nicht um Glauben und Liebe als konstituierende Bestandteile der Seele hinzustellen, sondern als begriffliche; wenn er aber sagt „in den Herzen“, welche wesentliche Bestandteile des Leibes sind, so hat er damit den innern Menschen in den Leib verwiesen; denn er setzt ihn ins Herz. Berücksichtige auch, dass der äussere Mensch nach Pauli Angabe hinschwinden, der innere aber sich von Tag zu Tag erneuern soll, dann wirst du nicht mehr behaupten, das sei die Verwesung des Leibes, welche er vom Tage seines Todes an in immerwährender Vernichtung erträgt, sondern die, welche er in der Spanne dieses Lebens vor dem Tode und bis zum Tode durch Plagen und Heimsuchungen, durch Qualen und Peinen der Religion wegen erleiden wird. Denn der innerliche Mensch soll hier durch die

1) *II. Kor. 4, 16.* — 2) *Eph. 3, 16, 17.*

Eingebungen des Geistes immerfort erneuert werden, indem er im Glauben und in der Disziplin von Tag zu Tag fortschreitet, nicht jenseits, das wäre in der Auferstehung, wo uns dann doch kein tagtägliches Erneuertwerden bevorsteht, sondern ein einmaliges in der vollkommensten Weise. Dies lerne aus den darauf folgenden Worten: „Unsere gegenwärtige vorübergehende und leichte Bedrängnis wird in uns bewirken eine überschwengliche ewige Fülle von Herrlichkeit, indem wir nicht auf das sehen, was sichtbar ist, — d. i. die Leiden, — sondern auf das, was unsichtbar ist, — d. i. die Belohnungen, — denn das Sichtbare ist nur zeitweilig, das Unsichtbare aber ewig.“ Von den Bedrängnissen und Schäden, wodurch der äussere Mensch aufgerieben wird, sagt Paulus, dass man sie, als leichte und vorübergehende, verachten müsse, indem er die Fülle der Herrlichkeit und der unsichtbaren ewigen Belohnungen hervorhebt, welche zur Vergeltung der Mühseligkeiten dienen, in deren Ertragung hier auf Erden der Leib dahinschwindet.

Das ist also nicht das Hinschwinden, welches sie, um die Auferstehung zu beseitigen, dem äussern Menschen beilegen zu beständiger Vernichtung des Leibes. So sagt er auch an einer andern Stelle: „Wir leiden ja mit ihm, um auch mitverherrlicht zu werden; ich achte nämlich, dass die Leiden dieser Zeit nicht wert sind der künftigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden.“ [1]) Dort zeigt er, dass die Beschwerden geringer sind als die Belohnungen dafür. Wenn wir aber mitleiden dem Fleische nach, dem es zukommt, im eigentlichen Sinne durch die Leiden aufgezehrt zu werden, so wird ihm auch das zu Teil, was für die Teilnahme am Leiden verheissen wird. Er schreibt also dem Fleische die Bedrängnisse in dem Grade als etwas ihm Eigentümliches zu, dass er sich vorher des Ausdrucks bedient: „Da wir nach Macedonien gekommen waren, hatte unser Fleisch keine Erholung“; [2]) sodann er fährt, um auch der Seele ihren Anteil am Leiden zuzuwenden, fort: „In allem bedrängt, von aussen Kämpfe“ — solche nämlich beunruhigen das Fleisch — „von innen Furcht“ — diese drückt nämlich die Seele nieder. Also, wenn der äussere Mensch aufgerieben wird, so wird das Aufreiben nicht so verstanden werden, als ginge er der Auferstehung verlustig, sondern so, dass er Bedrängnis aussteht, und aus diesem Grunde eben ist die Gemeinschaft des innern Menschen nicht ausgeschlossen. So wird also beiden alles gemeinsam sein, sowohl zusammen verherrlicht zu werden, als auch zusammen zu leiden. Entsprechend der Teilnahme an der Arbeit muss auch der Anteil an den Belohnungen ausfallen.

1) *Röm. 8, 17.* — 2) *II. Kor. 7, 5.*

41. Dieselbe Meinung führt Paulus da noch weiter aus, wo er die Belohnungen über die Leiden stellt: „Wir wissen“, sagt er, „dass, wenn auch das irdische Wohnhaus dieses unseres Zeltes aufgelöst wird, wir doch noch eine andere Wohnung haben, die nicht von Händen gemacht ist, die ewige im Himmel“,[1]) d. h. dadurch, dass unser Fleisch durch die Leiden aufgerieben wird, werden wir eine Wohnung im Himmel erlangen. Er dachte dabei an den Ausspruch im Evangelium: „Selig die, welche Verfolgung leiden wegen der Gerechtigkeit, denn ihrer ist das Himmelreich“.[2]) Er leugnet die Wiederherstellung des Fleisches nicht, wenn er die Entschädigung durch Lohn gegenüberstellt, da die Entschädigung demselben gebührt, dessen Auflösung angenommen wird, nämlich dem Fleische. Allein, weil er das Fleisch eine Wohnung genannt hatte, so wollte er in eleganter Weise bei der Vergleichung des Lohnes sich auch des Ausdrucks „Haus“ bedienen, indem er für eben die Wohnung, welche durch die Leiden abgebrochen wird, ein besseres Haus verspricht vermittelst der Auferstehung. Auch der Herr stellt viele Wohnungen, gleichsam Häuser, bei seinem Vater in Aussicht.[3])

Als diese Wohnung könnte indessen auch die Welt verstanden werden, nach deren Auflösung der ewige Wohnsitz im Himmel versprochen wird, weil das Nachfolgende, welches sich offenbar auf das Fleisch bezieht, zeigt, dass sich das Vorausgegangene nicht auf das Fleisch bezieht. Denn der Apostel macht einen Unterschied, indem er hinzusetzt: „Auch darum seufzen wir, indem wir uns sehnen, mit unserer Wohnung, welche vom Himmel ist, überkleidet zu werden, wofern wir nämlich überkleidet, nicht nackt angetroffen werden“,[4]) d. h. wir wünschen uns vorher mit der himmlischen Kraft der Ewigkeit zu überkleiden, bevor wir des Fleisches entkleidet werden. Dieser Gnadenerweis wartet nämlich derer, welche sich bei der Ankunft des Herrn noch in ihrem Leibe befinden werden und wegen der Härte der Zeiten des Antichrists es verdienen, durch das abgekürzte Verfahren eines in blosser Verwandlung bestehenden Todes, mit den Auferstehenden zusammenzutreffen, wie Paulus den Thessalonichern schreibt: „Dies sagen wir Euch nach dem Worte des Herrn, dass wir, die wir leben, die wir zurückbleiben für die Ankunft des Herrn, nicht denen zuvorkommen werden, welche entschlafen sind. Denn er, der Herr selbst, wird bei dem Aufrufe, bei der Stimme des Erzengels, bei der Posaune Gottes herabsteigen vom Himmel, und die in Christus Verstorbenen werden zuerst auferstehen; sodann werden wir mit ihnen zugleich in die Wolken entrückt werden, entgegen dem Herrn in die Lüfte, und so werden wir immerdar mit dem Herrn sein“.[5])

1) — *II. Kor. 5, 1.* — 2) *Matth. 5, 10.* — 3) Die Art, wie *Öhler* diese Stelle interpungiert, scheint mir verfehlt, insbesondere dehnt er die Paranthese zu weit aus. — 4) *II. Kor. 5, 2.* — 5) *I. Thess. 4, 14—16.*

42. Die Umwandlung der Genannten wiederholt er, indem er zu den Korinthern sagt: „Wir werden zwar alle auferstehen, aber nicht alle verwandelt werden; in einem Moment, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune“,[1]) wohlgemerkt, nur die allein, welche noch in ihren Leibern angetroffen werden. „Die Toten“, heisst es, „werden auferstehen, wir aber werden umgewandelt werden.“ Nachdem man vorerst diesen Satz betrachtet hat, wird man das übrige nach dem Sinn des vorigen auffassen. Wenn er nämlich hinzufügt: „Dieses Verwesliche muss die Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche die Unsterblichkeit“, so wird das eben jene Wohnung vom Himmel sein, womit überkleidet zu werden wir in diesem Fleische unter Seufzern begehren, und zwar über das Fleisch, in welchem wir werden gefunden werden, weil der Ausdruck gebraucht ist, wir seien dadurch beschwert,[2]) wir, die wir uns in dem Zelte befinden, dessen wir nicht entkleidet zu werden wünschen, sondern nur überkleidet, „damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde“, indem wir nämlich verwandelt werden durch Überkleidung mit dem, was vom Himmel stammt. Denn wer sollte nicht, so lange er im Fleische ist, wünschen, das Kleid der Unsterblichkeit anzulegen und das Leben fortzusetzen, indem er sich das Sterben erspart durch die an dessen Stelle getretene Umwandlung, so dass er von der Unterwelt, wo man bis zum letzten Heller bezahlen muss, nichts gewahr wird?

Wer aber die Unterwelt durchgemacht hat, wird die Umwandlung nach der Auferstehung auch erlangen. Denn von dieser Zeit an wird, so lehren wir bestimmt, das Fleisch auf alle Weise auferstehen, und die ihm aus jener Umwandlung zukommende Gabe, den engelhaften Zustand erlangen. Oder wenn das Fleisch nur bei denjenigen, welche noch darin angetroffen werden, umgewandelt werden muss, damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde, d. h. das Fleisch von jener himmlischen und ewigen Überkleidung, dann würden diejenigen, welche schon tot sind, das Leben nicht erlangen, da sie des Gegenstandes, um mich so auszudrücken, der Speise des Lebens, d. h. des Leibes, schon beraubt sind. Oder aber es ist notwendig, dass auch sie ihn wiederbekommen, damit auch bei ihnen das Sterbliche vom Leben könne verschlungen werden, wenn sie das Leben erlangen sollen.

Man wendet ein, bei den Toten wird dieses Sterbliche schon verschlungen sein. — Keinesfalls bei allen. Denn wie viele würde man dann nicht treffen, die noch so eben von gestern herrühren, als so frische Leichen, dass bei ihnen noch nichts als verschlungen angesehen werden kann! Unter dem Verschlungenen kann man nämlich nichts anderes verstehen, als was entfernt, beseitigt, was jeder Wahrnehmung entzogen ist,

1) *I. Kor. 15, 51.* — 2) *II. Kor. 4, 5.*

was in die Erscheinung zu treten vollständig aufgehört hat. Es dürfte aber nicht einmal hinsichtlich der uralten Leichname der Giganten feststehen, ob sie verschlungen sind; denn ihre Gerippe existieren noch. Ich habe davon schon anderwärts gesprochen.[1]) Noch ganz kürzlich, als in hiesiger Stadt mit Profanation vieler alten Gräber die Fundamente eines Odeums gelegt wurden, wurde das Volk durch Gebeine, die bei einem Alter von ungefähr fünfhundert Jahren noch frisch waren, und durch Haare, die noch Geruch von sich gaben, in Schrecken gesetzt. Es steht fest, dass nicht bloss die Knochen fortdauern, sondern auch die Zähne unzerstört bleiben, welche als Samenkörner für den in der Auferstehung wieder erblühenden Körper übrig bleiben.

Wenn dann schliesslich auch bei allen Toten das Sterbliche schon verschlungen angetroffen werden wird, so ist es sicher durch den Tod, die Ewigkeit, die Zeit verschlungen, oder ist es etwa durch das Leben, durch die Überkleidung, durch die Anlegung der Unsterblichkeit verschlungen? Wer behauptet, das Sterbliche werde durch die zuletzt genannten Dinge verschlungen werden, der leugnet damit, dass es durch die andern geschehe. Jedenfalls wird es angemessen sein, dass dies durch die göttlichen Kräfte, nicht durch Gesetze der Natur zustande komme und geleistet werde.

Da also, was sterblich ist, vom Leben verschlungen werden soll, so muss es jedenfalls herbeigeschafft werden, um verschlungen werden zu können, und verschlungen werden, um verwandelt werden zu können. Wenn das Feuer angezündet werden soll, so kann man nicht das, wodurch es angezündet wird, einmal für notwendig erklären, einmal nicht. So auch, wenn Paulus noch in betreff derer, welche am Tage des Herrn nicht mehr am Leben und nicht im Leibe angetroffen werden, hinzusetzt: „wir werden entkleidet gefunden, nicht nackt“, so kann er nicht an andern Stellen geleugnet haben, dass die von ihm vorher „entkleidet“ Genannten nackt seien, als nur dann, wenn er sie für überkleidet angesehen wissen wollte mit derselben Substanz, deren sie beraubt worden waren. Wie sie nämlich alsdann nackt angetroffen werden, wenn sie entweder den Leib ganz abgelegt haben oder derselbe teilweise zerrissen und aufgerieben ist — denn auch dies kann Nacktheit genannt werden, — so werden sie ihn fortan wieder annehmen, damit sie, von neuem mit dem Leibe bekleidet, auch mit der Unsterblichkeit überkleidet werden können. Denn überkleidet kann niemand werden, als wenn er schon bekleidet ist.

43. Wenn Paulus sagt: „Wir sind immer voll Vertrauens, indem wir wissen, dass, so lange wir im Körper weilen, wir fern sind vom Herrn; denn im Glauben wandeln wir und nicht im Anschauen“,[2]) dann ist

1) *De anima c. 51.* — 2) *II. Kor. 5, 6, 7.*

klar, dass dies ebenfalls keine Heruntersetzung des Fleisches sein soll, als ob dieses es wäre, was uns von dem Herrn trennt. Auch hier haben wir nur eine Ermahnung, das gegenwärtige Leben zu verachten, vor uns. Denn wir weilen fern vom Herrn, so lange wir leben; wir wandeln nur im Glauben, nicht im Schauen, d. h. in der Hoffnung, nicht im Besitz. Deshalb fährt er fort: „Wir sind voll Vertrauens und halten es mehr für etwas gutes, fern vom Leibe zu sein und beim Herrn zu weilen“,[1] um nämlich lieber in der Anschauung zu wandeln als im Glauben, im Besitz, und nicht bloss in der Hoffnung. Da sieht man, wie sehr er auch hier die Verachtung des Körpers mit den Vorzügen des Martyriums in Beziehung setzt! Denn niemand, der fern vom Körper weilt, weilt darum schon sofort beim Herrn, ausser wenn er nämlich zur Belohnung des Martyriums im Paradiese und nicht in der Unterwelt sich aufhalten wird. Haben dem Apostel etwa die Ausdrücke gefehlt, um den Austritt aus dem Körper zu bezeichnen, oder spricht er absichtlich auf eine neue Art? Keineswegs, sondern indem er die bloss zeitliche Abwesenheit vom Körper andeuten wollte, wählte er den Ausdruck, dass wir von ihm fern in der Fremde seien, weil derjenige, welcher in der Fremde ist, wieder in seine Wohnung zurückkehrt.

Sodann sagt er in bezug auf alle: „Und darum mögen wir nun noch so fern sein oder bei ihm weilen, befleissigen wir uns, Gott wohlgefällig zu sein; denn wir alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi Jesu“.[2] Wenn wir alle, dann auch als ganze Wesen; wenn als ganze, dann auch als innerliche und äusserliche, d. h. sowohl die Leiber als die Seelen, „auf dass jeder empfange“, heisst es, „die Werke des Leibes, gemäss dem, wie er gewirkt hat, sei es Gutes, sei es Böses“.[3] Nunmehr stelle ich die Frage, wie liesest du diese Stelle — denn er hat sie gleichsam in etwas verwirrter Weise mit Hyperbaton konstruiert, — „was mittels des Leibes zu empfangen sein wird“ oder „was mittels des Leibes gethan wurde“? Auch wenn man konstruiert: „was vermittelst des Leibes zu empfangen sein wird“, auch dann ist die Auferstehung ohne Zweifel eine körperliche, und wenn man konstruiert „was mittels des Leibes gethan wurde“, dann ist dies natürlich auch mittels des Leibes, durch welchen es geschehen ist, auch wieder zu vergelten. So wird die ganze Auseinandersetzung des Apostels, die in diesen Schluss ausläuft, in einem Sinne zu verstehen sein, der mit den Schlussworten harmoniert.

1) *II. Kor. V. 8.* — 2) *Ebend. V. 9, 10.* — 3) *Ebend. V. 10. Tertullians* Übersetzung dieser Stelle richtet sich wörtlich nach dem Griechischen. Es ist schwer, im Deutschen einen Modus zu finden, wobei keine der beiden von *Tertullian* gestellten Alternativen verloren geht.

44. Wenn man noch näherhin auf das Vorangegangene,[1]) wodurch die Erwähnung des innern und äussern Menschen[2]) veranlasst wurde, zurückblickt, wird man da nicht auch die Würde und Hoffnung des Leibes in ihrer Vollständigkeit finden? Wenn Paulus nämlich, in betreff des Lichtes, welches Gott in unseren Herzen zur Erleuchtung angezündet hat, damit man seine Herrlichkeit in der Person Christi erkenne, sagt, „wir tragen diesen Schatz in irdenen Gefässen", nämlich im Fleische, wird dasselbe etwa, weil es seiner Herkunft nach vom Lehme, irden ist, zerstört, oder wird es nicht vielmehr, weil es zum Aufbewahren des himmlischen Schatzes dient, erhöht werden? Wenn nun sogar jenes wahre Licht Gottes, das in der Person Christi das Leben in sich enthält, und dieses selbige Leben mit dem Lichte dem Fleische anvertraut wird, kann dann wohl das, dem das Leben anvertraut wird, dem Untergange ausgesetzt sein? Fürwahr, dann würde der Schatz selbst ein vergänglicher sein, da man Vergänglichem nur Vergängliches anvertraut, wie den alten Schläuchen neuen Wein.

Wenn Paulus dann ebenso fortfährt: „Wir tragen immer das Sterben Christi an unserem Leibe",[3]) was wird das für ein Gegenstand sein, der neben der Benennung „Tempel Gottes" auch noch die eines Grabes Christi zu führen imstande ist? Warum tragen wir das Sterben des Herrn am Leibe herum? „Damit das Leben", lautet die Antwort, „offenbar werde." Wo denn? Am Körper. An welchem? Am sterblichen. Also an dem Leibe, welcher infolge der Schuld allerdings sterblich ist, aber auch lebensfähig durch die Gnade, und siehe nur zu, durch welche grosse Gnade; denn in ihm wird ja das Leben Christi geoffenbart. Also an einer Sache, die dem Heile fremd ist, an dem Gegenstande beständig dauernder Auflösung wird das ewige Leben Christi sich offenbaren, das beständige, das unvergängliche, jenes Leben, das bereits Leben Gottes ist? Jenes Leben, welches er lebte bis zu seinem Leiden, welches nicht bloss bei den Juden bekannt war, sondern nunmehr auch allen Heiden mitgetheilt worden ist!

Paulus hat hier also auf dasjenige Leben hingedeutet, welches die diamantenen Pforten des Todes, die ehernen Riegel des Totenreichs gesprengt hat, welches von da an bereits auch uns zugehört. Es wird sich am Leibe offenbaren. Wann? Nach dem Tode. Wie? Wenn wir im Körper auferstehen so wie Christus. Damit nun niemand den Trugschluss mache, das Leben Christi werde schon jetzt geoffenbart in unserem Leibe, vermittelst der Übung der Heiligkeit, Geduld, Gerechtigkeit und Weisheit, womit das Leben des Herrn geschmückt war, darum hat die vorsichtige Aufmerksamkeit des Apostels hinzugefügt: „Denn wenn wir, die

1) *Ebend. 4, 6.* — 2) *Ebend. 4, 16.* — 3) *Ebend. 4, 10.*

wir leben, in den Tod hingegeben werden um Jesu willen, damit sein Leben sich offenbare im sterblichen Leibe".[1]) Dies werde sich, sagt er also, nach unserem Tode an unserem Körper zutragen. Geschieht es erst dann, wie wird es geschehen ohne seine Wiederauferweckung? Darum sagt er zum Schluss auch: „Wohl wissend, dass der, welcher Jesum auferweckt hat, auch uns mit ihm auferwecken wird",[2]) weil er schon von den Toten auferstanden ist; es müsste denn sein, dass das „mit ihm" so viel als „wie ihn" bedeutet. Bedeutet es aber „wie ihn", dann wird er uns sicherlich nicht ohne den Leib auferwecken.

45. Mit einer Blindheit anderer Art klammern sie sich an den Ausdruck die beiden Menschen, „der alte und der neue", an der Stelle, wo der Apostel uns ermahnt, „den alten Menschen, der vergeht durch die Begierlichkeit der Verführung, abzulegen, uns zu erneuern im Geiste des Verstandes und den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist in der Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit",[3]) und behaupten, dass er auch hier, nach den beiden Substanzen unterscheidend, das Alter für das Fleisch, die Neuheit für die Seele, für das alte also, d. h. für den Leib, ein beständiges Vergehen in Anspruch genommen habe.

Aber gut, wenn es nach Substanzen geht, so ist weder die Seele der neue Mensch, weil das Spätere, noch auch der Leib der alte, weil das Frühere. Denn wie klein ist der Zeitraum, der zwischen der Thätigkeit der Hände Gottes und dem Anhauchen liegt! Ich würde zu behaupten wagen, selbst wenn der Leib viel früher da war als die Seele,[4]) so hat Gott ihr dennoch dadurch, dass der Leib darauf angewiesen war, von der Seele erfüllt zu werden, die Priorität verliehen. Denn jede Vervollkommnung und Vollendung ist, wenn sie auch der Zeitfolge nach später kommt, der beabsichtigten Wirkung nach früher da. Früher ist das, ohne welches die wirklich früher existierenden Dinge nicht sein können. Ist das Fleisch der alte Mensch, zu welcher Zeit war es das denn? Von Anfang an? Aber der ganze Adam war neu, und bei Neuheit ist niemand alt. Auch nachher, seitdem der Segen über die Fortpflanzung ausgesprochen ist, entstehen Leib und Seele, ohne dass dabei eine Zeit in Rechnung käme, weil ihr Same im Mutterleibe zu gleicher Zeit gelegt wird, wie wir in der Abhandlung über die Seele gezeigt haben.[5]) Sie haben gleiche Zeiten hinsichtlich der Empfängnis und gleiches Alter in bezug auf die Geburt. Sie stellen[6]) auf diese Weise diese beiden Menschen, die aller-

1) *Ebenda 4, 11.* — 2) *II. Kor. 4, 14.* — 3) *Eph. 4, 22—24.* — 4) Die Handschriften lesen: *si multo prior anima caro. Öhler* hat mit andern *anima quam caro* aufgenommen, wodurch die Sache förmlich auf den Kopf gestellt wird. — 5) *De anima c. 27.* — 6) *Contemporant* ist vielleicht besser als *contemperant.*

dings zwiefacher Substanz aber nicht zwiefachen Alters sind, als einen einzigen dar, da keiner früher ist als der andere.[1]) Richtiger wäre es, dass wir mit unserer ganzen Persönlichkeit entweder alt oder neu sind, denn auf welche Weise wir das eine oder das andere sein sollen, ist unbegreiflich.

Doch der Apostel gibt ganz deutlich zu erkennen, was der „alte Mensch“ ist. „Lege ab“, sagt er „den alten Menschen“ nach dem früheren Wandel,[2]) nicht den, der alt ist wegen des hohen Alters irgend eines Bestandteils. Er schreibt uns ja auch nicht vor, dass wir das Fleisch ablegen sollen, sondern die Werke, die er auch anderwärts als fleischliche kennzeichnet; nicht die Körper klagt er an, sondern er fügt vielmehr auch hier in betreff derselben bei: „Ablegend alle Lüge redet die Wahrheit, ein jeder zu seinem Nächsten, weil wir einer des andern Glieder sind! Zürnet, aber wollet nicht sündigen! Die Sonne gehe nicht unter über Eurem Zorn! Gebet dem Teufel keinen Raum! Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, er arbeite vielmehr und schaffe mit seinen Händen, damit er habe, um den Bedürftigen mitzuteilen! Keine irgendwie schändliche Rede gehe hervor aus Eurem Munde, sondern eine solche, wie sie am besten dient zur Erbauung im Glauben, so dass sie den Hörern Gnade verschaffe! Wollet den heiligen Geist nicht betrüben, in welchem Ihr besiegelt seid am Tage Eurer Erlösung! Seid einer gegen den andern gütig, mildthätig, einander vergebend, wie Euch Gott auch vergeben hat in Christo!“[3])

Warum beschleunigen also die Leute, die den Leib für „den alten Menschen“ ansehen, nicht ihren Tod, um den Vorschriften des Apostels durch Ablegung des alten Menschen nachzukommen? Wir, die wir glauben, dass der gesamte Glaube sich im Leibe auswirken müsse, wozu sowohl der Mund gehört, um immer nur die besten Reden hervorzubringen, als auch die Zunge, um nicht zu lästern, das Herz, damit es nicht zürne, sowie die Hände, damit sie arbeiten und austeilen — wir behaupten, dass sowohl das Alte im Menschen als auch das Neue sich auf den moralischen, nicht auf einen substanziellen Unterschied beziehe; daher erkennen wir ebensosehr an, dass derselbe Mensch, der seinem früheren Wandel nach ein alter gewesen ist, vergehe, indem er so genannt worden ist wegen der Begierlichkeit der Verführung, sowie er auch „alt“ ist wegen seines frühern Wandels, nicht wegen des Fleisches, und zwar in einem immer dauernden Untergang, wobei er im übrigen aber dem Fleische nach ebensowohl erhalten als auch dieselbe Person sein wird, nämlich seines fehlerhaften Wandels, nicht der Körperlichkeit nach entkleidet.

1) Als Subjekt bei *edunt* ist aus dem Vorhergehenden *caro atque anima* zu denken. Dies sei gegen *Rigaltius* und *Öhler* bemerkt. — 2) *Eph. 5, 22.* — 3) *Eph. 4, 25—32.*

46. So wird man das Verfahren des Apostels überall finden; er verurteilt nämlich die Werke des Fleisches in einer Weise, dass er das Fleisch selbst zu verurteilen scheint, sorgt jedoch durch Einflössung anderer damit zusammenhängender Ansichten dafür, dass man sich jener Vorstellung nicht hingebe. Wenn er z. B. sagt, „die, welche im Fleische sind, können Gott nicht gefallen“,[1]) so führt er sofort von der etwaigen falschen Auffassung zur richtigen zurück, indem er hinzusetzt: „Ihr aber seid nicht im Fleische, sondern im Geiste“. Denn dass sie sich im Fleische befanden, stand fest. Indem er nun doch wieder in Abrede stellt, dass sie sich im Fleische befänden, gibt er zu erkennen, dass sie sich mit den Werken des Fleisches nicht abgeben, und dass endlich jene Gott nicht gefallen können, welche fleischlich leben, nicht die, welche im Fleische leben, dass ihm die hingegen gefallen, welche im Fleische befindlich dem Geiste gemäss wandeln.

Und wiederum gebraucht er den Ausdruck, der „Leib sei tot“,[2]) — wegen der Vergehungen — der Geist sei das Leben — wegen der Gerechtigkeit. Wenn er dem Tode, der ja ohne Zweifel das Fleisch trifft, das Leben entgegensetzt, so verheisst er das Leben — infolge der Gerechtigkeit — auch da, wo er den Tod als Folge des Fehltritts verkündet hat. Er hätte vergebens das Leben dem Tode entgegengesetzt, wenn es sich nicht ebenda fände, wo sich dessen Gegensatz befindet, von dem der Körper natürlich zu befreien ist. Wenn nun aber das Leben den Tod vom Körper vertreibt, so kann es dies nicht, ohne das zu durchdringen, wo sich befindet, was vertrieben wird.

Doch warum soll meine Rede verwickelter sein, da die Ausdrucksweise des Apostels vollendeter ist? „Wenn der Geist dessen“, sagt er, „der Jesum auferweckt hat, in Euch wohnt, so wird der, welcher Jesum von den Toten auferweckt hat, auch Eure sterblichen Körper auferwecken, wegen des Euch innewohnenden Geistes.“ [3]) Danach würde sogar jeder, der die Seele für einen sterblichen Körper hält, da er nicht umhin kann, dies auch vom Leibe zu behaupten, gezwungen sein, die Wiedererweckung des Leibes anzuerkennen, infolge des gleichartigen Zustandes. Auch aus folgendem mag man noch lernen, dass die Werke des Fleisches verdammt werden, nicht es selbst. „Brüder, so sind wir denn“, sagt er, „Schuldner nicht dem Fleische, um danach zu leben. Wenn Ihr nach dem Fleische lebet, so werdet Ihr sterben, wenn Ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches ertötet, so werdet Ihr leben.“ [4])

Wenn nun aber, um auf alles einzelne zu antworten, denen, die sich zwar im Fleische befinden, aber nach dem Geiste leben, das Heil verheissen wird, so steht dem Heile nicht das Fleisch im Wege, sondern

1) *Röm. 8, 8.* — 2) *Ebenda. 8, 10.* — 3) *Röm. 8, 11.* — 4) *Röm. 8, 12. 13.*

das Thun des Fleisches. Wenn aber die fleischliche Handlungsweise, diese Todesursache, beseitigt ist, so steht das Fleisch schon als gerettet da, weil frei von der Ursache des Todes. „Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu", spricht er, „hat mich frei gemacht vom Gesetze der Übertretung und des Todes",[1]) gewiss nur das Gesetz, welches, wie er oben gesagt hatte, „in unseren Herzen wohnt".[2]) Folglich werden unsere Glieder nicht mehr unter dem Gesetze des Todes gehalten werden, weil nicht mehr unter dem der Übertretung, von welchen beiden sie freigemacht sind. „Denn Gott hat — wozu das Gesetz unvermögend war, weil kraftlos wegen des Fleisches — indem er seinen Sohn in der Ebenbildlichkeit mit dem Fleische der Übertretung und der Übertretung wegen gesandt hat, die Übertretung im Fleische verurteilt",[3]) nicht umgekehrt, das Fleisch in der Uebertretung, denn ein Haus wird ja auch nicht mit seinem Bewohner verdammt werden. Er hat nämlich gesagt, „die Sünde wohne in unserem Körper". Wenn die Übertretung aber verdammt und abgethan ist, so ist das Fleisch freigesprochen, so wie es, wenn sie noch nicht verdammt ist, dem Gesetze des Todes und der Übertretung verfallen ist. Darum hat er auch die fleischliche Gesinnung „Tod", sodann auch „Feindschaft gegen Gott"[4]) genannt, aber niemals das Fleisch selbst.

Gut, wird man einwenden, wem wird also nun die fleischliche Gesinnung zugerechnet werden, wenn nicht eben der Substanz selbst? — Sie würde es allerdings, wenn man zu zeigen imstande wäre, das Fleisch habe aus sich eine Gesinnung. Wenn es aber ohne die Seele keine Gesinnung hat, so erkenne daraus, dass „die fleischliche Gesinnung" auf die Seele zu beziehen und nur vorläufig auf das Fleisch übertragen sei, weil sie wegen und mittels des Fleisches sich auswirkt. Darum drückt er sich auch aus, die Übertretung „wohne im Fleische", weil die Seele, von welcher die Übertretung ausgeht, eine Einwohnerin des Leibes ist, der zwar getötet ist, aber nicht seinetwegen, sondern wegen der Übertretung. Denn an einer andern Stelle sagt er: „Wie könnt Ihr, als lebtet Ihr noch in der Welt, die Satzung tragen?"[5]) So schrieb er nicht an Verstorbene, sondern an solche, welche aufhören sollten, nach den Gebräuchen der Welt zu leben.

47. Das weltliche Leben wird wohl in dem zu suchen sein, wovon er sagt, dass es der alte Mensch sei, der mit Christus gekreuzigt ist, nicht die Körperlichkeit, sondern die sittliche Qualität. Wollen wir es aber nicht so auffassen, so ist unsere Körperlichkeit nicht gekreuzigt und

1) *Röm. 8, 2.* — 2) *Röm. 7, 23.* — 3) *Röm. 8, 3.* — 4) *Röm. 8, 6.* — 5) *Kol. 2, 20.*

unser Leib hat vom Kreuze Christi nichts gespürt, sondern es steht in dem Sinne, wie er beifügt: „damit der Leib der Übertretung abgethan werde“ [1]) durch Besserung des Lebens, nicht durch Zerstörung der Substanz, und wie er sagt, „damit wir fürder der Übertretung nicht mehr dienen“, [2]) und „dass wir auf diese Weise mit Christus gestorben, glauben, dass wir auch mit ihm leben werden“. [3]) „In diesem Sinne nämlich“, sagt er, „haltet Euch für Abgestorbene.“ [4]) Wem abgestorben? Dem Fleische? Nein, sondern der Übertretung. Folglich werden sie dem Fleische nach unversehrt sein und doch Gott leben in Christo Jesu, natürlich vermittelst des Fleisches, dem sie nicht gestorben sind, da sie der Übertretung abgestorben sind, nicht dem Fleische. Er fügt auch noch bei: „Es möge also nicht herrschen in Eurem sterblichen Leibe die Übertretung, um ihr Gehör zu schenken und Eure Glieder zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit herzugeben für die Übertretung, sondern gebt Euch selbst Gott hin als vom Tode wieder Aufgelebte“ — nicht wie Lebende, sondern wie vom Tode wieder Aufgelebte — „und Eure Glieder als Werkzeuge für die Gerechtigkeit“. [5]) Und wiederum: „Wie Ihr Eure Glieder dargeboten habt, zu dienen der Unreinheit und der Ungerechtigkeit, so gebet nun Eure Glieder hin, zu dienen der Gerechtigkeit zur Heiligkeit; denn da Ihr Diener der Übertretung gewesen seid, waret Ihr ledig der Gerechtigkeit. Welche Frucht habet Ihr denn nun gehabt von den Dingen, deren Ihr Euch jetzt schämet? Ihr Ende ist der Tod. Nun aber seid Ihr ledig geworden der Übertretung; als Diener Gottes aber habt Ihr als Frucht die Heiligung, als Ende das ewige Leben. Denn der Sold der Übertretung ist der Tod, der Lohn Gottes aber ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.“ [6])

Da er so diese ganze Gedankenreihe hindurch bestrebt ist, unsere Glieder von der Ungerechtigkeit und Übertretung fernzuhalten, sie für die Gerechtigkeit und Heiligkeit zu gewinnen und sie vom Solde des Todes zum Lohn des ewigen Lebens hinüberzuführen, so verspricht er damit natürlich als Lohn dafür auch dem Leibe das Heil. Ihm eine besondere Sittenzucht der Heiligkeit und Gerechtigkeit aufzuerlegen, wäre überhaupt unstatthaft gewesen, wenn es für ihn nicht auch eine Vergeltung eben dieser Sittenzucht gäbe. Es wäre sogar unstatthaft gewesen, ihm die Taufe zu erteilen, wenn er durch diese Wiedergeburt nicht auch zur Wiederherstellung vorbereitet würde, was der Apostel denn auch anzeigt mit den Worten: „Wisset Ihr nicht, dass wir alle, die in Christo untergetaucht sind, auf seinen Tod untergetaucht sind? Wir sind also mit ihm begraben durch die Taufe auf seinen Tod, so dass, wie Christus von den

1) *Röm. 6, 6.* — 2) *Ebenda.* — 3) *Röm. 6, 8. Öhler* lässt störenderweise mit *et* einen neuen Satz beginnen. — 4) *Röm. 6, 11.* — 5) *Röm. 6, 12 ff.* — 6) *Röm. 6, 19—23.*

Toten auferstanden ist, so auch wir in Neuheit des Lebens wandeln sollen.“ [1]) Und damit Du nicht meinst, das gelte bloss für jenes Leben, welches wir in Kraft der Taufe aus dem Glauben in Neuheit führen sollen, so hat er mit Wohlbedacht hinzugefügt: „Wenn wir miteingepflanzt sind dem Bilde des Todes Christi, so werden wir es auch demjenigen seiner Auferstehung sein“. [2]) Im Bilde nämlich sterben wir in der Taufe, aber in Wirklichkeit stehen wir wieder auf im Fleische, wie Christus; „damit, wie im Tode die Übertretung geherrscht hat, so auch die Gnade herrsche durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesus Christus, unsern Herrn“. [3])

Wie wird sie das aber können, wenn es nicht ebenfalls auch in bezug auf den Leib geschieht? Wo der Tod ist, da wird auch nach dem Tode das Leben sein, aus dem Grunde, weil vorher da Leben war, wo jetzt Tod ist. Denn wenn die Herrschaft des Todes nichts weiter bewirkt als die Auflösung des Leibes, so muss das Gegentheil ein dem Tode entgegengesetztes Leben bewirken, d. h. also eine Wiederherstellung des Leibes, damit der Tod ebenso, wie er früher mit seiner Macht der verschlingende war, nun nach der Verschlingung der Sterblichkeit von der Unsterblichkeit die Worte zu hören bekomme: „Tod, wo ist dein Stachel? Tod, wo ist dein Sieg?“ [4]) Auf diese Weise ist die Gnade da, wo die Gottlosigkeit überschwenglich gewesen war, noch überschwenglicher. So gelangt die Kraft in der Schwäche zu ihrer Vollendung, indem sie, was verloren war, errettet, was tot ist, belebt, was geschlagen ist, heilt, was matt ist, erquickt, was genommen ist, wiedergibt, was in Knechtschaft geraten war, befreit, was verführt ist, zurückruft und was niedergeworfen ist, wiedererhebt, und zwar von der Erde in den Himmel, „wo wir“, wie die Philipper vom Apostel erfahren, „auch unsern Wandel haben, von wo wir auch den Erlöser erwarten, Jesum Christum, welcher den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, gleichgestaltig dem Leibe seiner Herrlichkeit“. [5]) Ohne Zweifel geschieht dies nach der Auferstehung, weil nicht einmal Christus selber vor seinem Leiden verherrlicht worden ist.

So steht es um unsere Körper, welche als lebendige, heilige, Gott versöhnende Opfergabe darzubringen Paulus die Römer beschwört. Wie könnten sie lebendig sein, wenn sie untergehen werden? wie heilig, wenn sie profan sind? wie versöhnend, wenn sie verdammt werden? Wie werden jene das Licht der hl. Schrift scheuenden Menschen vollends erst die Stelle an die Thessalonicher auffassen, welche so klar ist, wie mit einem Sonnenstrahl geschrieben: „Er selbst aber, der Gott des Friedens möge Euch vollständig heiligen“. [6]) Noch nicht genug! Nein, es folgt noch:

1) *Röm. 6, 3 ff.* — 2) *Röm. 6, 5.* — 3) *Röm 5, 21.* — 4) *I. Kor. 15, 55.* — 5) *Phil. 3, 21.* — 6) *I. Thess. 5, 23.*

„Euer ganzer Leib, Seele und Geist mögen ohne Tadel bewahrt werden bis auf die Ankunft des Herrn“. Da sieht man nun, wie die gesamte Wesenheit des Menschen zum Heile bestimmt ist und zwar für keine andere Zeit als die der Ankunft des Herrn, welche der Schlüssel zur Auferstehung ist!

48. Aber Fleisch und Blut, wendet man ein, können ja das Reich Gottes nicht besitzen.[1] — Wir kennen diese Schriftstelle auch und haben sie absichtlich bis jetzt verspart, um das, was uns die Gegner sofort im ersten Haupttreffen entgegen stellen, beim letzten Kampfe niederzuschlagen, nachdem zuvor alle Fragen, gleichsam ihre Hilfstruppen, zersprengt sind. Auch hier ist es erspriesslich,[2] das Vorhergehende zu berücksichtigen, damit auch hier der Ausgangspunkt die Entscheidung für Feststellung des Sinnes gebe.

Mich dünkt, der Apostel hat, nachdem er den Korinthern alle bebesondern Punkte der Kirchenzucht vorgelegt,[3] zum Schluss den Schwerpunkt seines Evangeliums und ihres Glaubens in die Anempfehlung des Todes des Herrn und seiner Auferstehung gelegt, um auch für unsere Hoffnung den Leitstern in dem zu finden, von wo sie ausgeht. Daher fährt er fort: „Wenn Christus verkündigt wird als der, welcher von den Toten auferstanden ist, wie können dann einige unter Euch sagen, dass es keine Auferstehung gebe? Wenn es eine solche nicht gibt, so ist auch Christus nicht auferstanden. Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, so ist vergebens unsere Predigt und leer auch Euer Glaube. Denn wir würden als falsche Zeugen Gottes erfunden werden, indem wir das Zeugnis geben, er habe Christum auferweckt, da er ihn doch nicht auferweckt hat. Denn wenn die Toten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden. Wenn Christus nicht auferstanden ist, so ist leer Euer Glaube, weil ihr Euch noch in Euren Sünden befindet, und die in Christo Entschlafenen sind verloren.“[4]

Für die Annahme welches Glaubenssatzes will er durch diese Worte wohl den Grund in uns legen? — Für die Auferstehung der Toten, welche geleugnet wurde, antwortest du. Er wollte gewiss den Glauben an sie durch sein Beispiel von der Auferstehung des Herrn erwecken?[5] — Deine Antwort lautet: Ohne Zweifel. Beruht aber weiter das Wesen eines Beispiels in einer Verschiedenheit oder in seiner Gleichartigkeit? — Jedenfalls in der Gleichartigkeit, antwortest du. Wie ist denn aber

1) *I. Kor. 15, 50.* — 2) Die Handschriften schwanken zwischen *expetent* und *expectent.* Keines scheint mir einen passenden Sinn zu geben, und die Vermutung: *expedit* oder *expediet* liegt nahe. Vergl. oben *c. 42.* — 3) *I. Kor.* Cap. *1—14.* — 4) *I. Kor. 15, 12—18.* — 5) Bei *Öhlers* Interpunktion würde mit *Certe inquis* nichts anzufangen sein.

Christus auferstanden? Im Fleische oder ohne dasselbe? Wenn man durch die hl. Schrift erfährt, dass er gestorben und begraben worden sei nicht anders als im Fleische, so wird man ohne Zweifel zugestehen, dass er ebenso auch im Fleische auferstanden sei. Denn eben dasselbe, was im Tode hingesunken ist und im Grabe gelegen hat, ist auch auferstanden, nicht sowohl der Christus im Fleische, als das Fleisch in Christo. Sollen wir also nach Analogie Christi auferstehen, der im Fleische auferstanden ist, so würden wir schon nicht mehr nach Analogie Christi auferstehen, wenn wir nicht auch im Fleische auferständen: „weil durch einen Menschen,“ wie es heisst, „der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung“.[1]) Damit sollen die Urheber dieser beiden Dinge auseinander gehalten werden, Adam als der des Todes, Christus als der der Auferstehung, und zugleich die Auferstehung gerade der Substanz, der der Tod eignet, durch diese Gleichstellung der beiden Urheber unter dem Namen „Mensch“ aufrecht erhalten werden. Denn wenn wir alle, so wie wir in Adam alle sterben, in Christo lebendig gemacht werden, so werden wir dem Fleische nach in Christo lebendig gemacht, wie wir dem Fleische nach in Adam sterben, ein jeglicher in seinem besonderen Range, weil in seinem eigenen Leibe.

Rang und Stand wird nämlich nach den bestehenden Verdiensten eingerichtet. Da aber auch dem Leibe Verdienste zugeschrieben werden, so muss notwendig auch eine Rangordnung der Leiber festgestellt werden, damit es eine solche der Verdienste geben könne. Wenn sich einige sogar für Verstorbene taufen lassen,[2]) so wollen wir sehen, ob es mit Grund geschieht. Sicher ist, dass Paulus behauptet, sie hätten dies vorgenommen, weil sie glaubten, dass eine stellvertretende Taufe auch dem Leibe des andern nützen werde, zur Hoffnung auf die Auferstehung. Wenn diese nicht leiblich wäre, dann würde andernfalls so, durch eine körperliche Taufe, kein Anrecht darauf erworben werden. Warum gebraucht er den Ausdruck, sie selber seien getauft, wenn die Leiber, die getauft werden, nicht auferstehen? Denn die Seele wird nicht durch das Abwaschen, sondern durch das Gelöbnis geheiligt.[3])

„Warum,“ fragt er, „sind auch wir zur jeder Stunde in Gefahr?“[4]) Natürlich durch das Fleisch. „Täglich sterbe ich“, natürlich durch die Fährlichkeiten des Leibes, mittels dessen er auch „gegen die wilden Tiere zu Ephesus gekämpft hat,“ nämlich die wilden Tiere seiner Bedrängnis in Asien, worüber er in einem zweiten Briefe an die Korinther schreibt: „Wir wollen nicht, Brüder, dass ihr in Unkenntnis bleibt hinsichtlich unserer Bedrängnis in Asien, wie wir mehr als über die Maassen

1) *I. Kor. 15, 21.* Ergänze: gekommen ist. — 2) *I. Kor. 15, 29.* — 3) *Tertullian* scheint hier den Taufact etwas auseinanderzureissen. — 4) *I. Kor. 15, 30 ff.*

bedrängt worden sind, so dass wir die Hoffnung am Leben aufgaben".[1]) Dies alles zählt er, wenn mich nicht alles täuscht, aus dem Grunde her, damit die Peinigungen des Fleisches nicht für verloren angesehen, sondern die Auferstehung des Fleisches um so zweifelloser geglaubt werde. Aber da wird man wohl sagen: „Wie werden denn die Toten auferstehen? Mit welchem Leibe werden sie kommen?"[2])

Damit kommt Paulus nun schon zur Besprechung der Frage nach der Beschaffenheit der Leiber, ob man wieder eben denselben oder einen andern annimmt. Allein diese Frage gilt erst als eine spätere und es wird vorläufig genügen, dass die Auferstehung auch durch den Umstand, dass die Frage nach der Beschaffenheit der Leiber gestellt wird, für eine körperliche erklärt worden ist.

49. Nun kommen wir auf das Fleisch und Blut, in Wahrheit das Fleisch und Blut der ganzen Untersuchung. In welchem Sinne der Apostel diese Substanzen vom Reiche Gottes ausschliesse, kann man ebenfalls aus dem Vorhergehenden ersehen. „Der erste Mensch von der Erde", sagt er, „war irdisch,"[3]) d. i. von Lehm, nämlich Adam; der zweite Mensch ist vom Himmel", d. h. der göttliche Logos, nämlich Christus. Er ist jedoch, wenn auch Mensch vom Himmel, in keiner andern Weise Mensch, als dass er ebenfalls Leib und Seele ist, d. h. Mensch, was Adam auch war. Wenn derselbe kurz zuvor „der letzte Adam" genannt wurde,[4]) so hat er das Recht auf Führung dieses Namens nur durch den Anteil an dessen Substanz erlangt, weil ebenfalls Adam wie Christus seinen Leib nicht durch Zeugung erhalten hat. Wie also der Irdische beschaffen ist, so sind auch die Irdischen, wie der Himmlische so auch die Himmlischen. Sind sie es vermöge ihrer Substanz? Oder an erster Stelle infolge ihres sittlichen Wandels, sodann infolge ihrer Würde, die sie durch ihren Wandel erlangten? Nun dürften aber die Irdischen und die Himmlischen der Substanz nach in keiner Weise geschieden werden, da sie einmal vom Apostel den Namen Menschen erhalten haben. Wenn nämlich Christus auch im eigentlichsten Sinne der Himmlische, ja sogar ein Überhimmlischer[5]) ist, so ist er doch ein Mensch, weil er aus Leib und Seele besteht und sich in Hinsicht auf die Beschaffenheit der Substanzen durch nichts von der Art der Irdischen unterscheidet. Ebenso werden auch die, welche nach seinem Muster Himmlische sind, nicht um ihrer gegenwärtigen Substanz willen, sondern im Hinblick auf ihre künftige Verklärung als solche bezeichnet und angesehen, weil vorher, infolge ihrer verschiedenen Würdigkeit, von der diese Unterscheidung ihren Ausgang

1) *II. Kor. 1, 8.* — 2) *I. Kor. 15, 35.* — 3) *I. Kor. 15, 47.* — 4) *Ebend. 15, 45.* — 5) *Tertullian* übersetzt ἐπουράνιος stets mit *supercoelestis*.

genommen hat, gezeigt worden ist, dass die Herrlichkeit der Überhimmlischen eine andere ist als die der Irdischen, eine andere die der Sonne, eine andere die des Mondes und eine andere die der Sterne; denn ein Stern unterscheidet sich ja auch vom andern[1]) an Glanz, nicht in der Wesenheit. So hat er denn, nach vorhergehender Hervorhebung des Unterschiedes in der Würdigkeit, nach welcher man jetzt trachten und die man in Zukunft erreichen soll, auch noch die Ermahnung hinzugefügt, man solle einerseits die Art Christi hienieden nachahmen in der sittlichen Zucht, andrerseits dort droben den Gipfel erreichen in der Herrlichkeit. „Wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so sollen wir auch tragen das Bild des Himmlischen.“[2]) Wir haben nämlich das Bild des Irdischen getragen durch den Anteil an der Übertretung, durch die Gemeinsamkeit des Todes und die Ausweisung aus dem Paradiese. Obgleich wir hienieden das Bild Adams im Fleische an uns tragen, so werden wir doch nicht ermahnt, das Fleisch abzulegen. Wenn aber dies nicht gemeint ist, dann ist es der Wandel, damit wir sodann noch nicht das Bild Gottes, sondern das Bild des Himmlischen an uns tragen, noch nicht in den Himmel verpflanzt, sondern auf den Spuren Christi wandelnd in Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit.

Somit zielt also jener ganze Ausspruch auf die Sittenzucht und besagt, man solle hienieden das Bild Christi tragen im jetzigen Leibe und in der jetzigen Zeit und Zucht. Indem Paulus in befehlender Form sagt: „Lasst uns tragen“, spricht er von der gegenwärtigen Zeit, in welcher der Mensch aus keiner andern Substanz besteht, als aus Leib und Seele; wenn aber dieser Glaube wirklich auf eine andere, d. i. auf eine himmlische Substanz zielte, so wäre sie doch nur demjenigen in Aussicht gestellt, der darnach zu ringen aufgefordert wird. Da er also das Abbild „des Irdischen und des Himmlischen“ in den Lebenswandel setzt, jenes als das zu verabscheuende, dieses als das nachzuahmende, und dann hinzufügt; „Denn ich sage dies“[3]) — d. h. wegen des Obengesagten; es ist nämlich eine Satzverbindung, die den Sinn des Vorhergehenden vervollständigt — „weil Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können“, so will er unter Fleisch und Blut nichts anderes verstanden wissen als das oben genannte Abbild des irdischen Adam. Wenn dieses nun im alten Wandel besteht, der alte Wandel aber das Reich Gottes nicht erlangt, so reduzieren sich Fleisch und Blut, insofern sie das Reich Gottes nicht erlangen, auf den alten Wandel.

Wenn der Apostel aber niemals die Substanz für die Wirkungen gesetzt hat, dann freilich soll er es auch hier nicht gethan haben! Wenn

1) *I. Kor. 15, 40 ff.* — 2) *Ebend. 15, 49.* — 3) *Ebend. 15, 50.* Doch hat unser Text hier δὲ, die Vulgata *autem*.

er hingegen von solchen, die sich noch im Fleische befinden, gesagt hat, sie befänden sich nicht darin, womit er nur sagte, dass sie sich mit Werken des Fleisches nicht abgeben, so darf man seine Gewohnheit nicht umstossen, die darin besteht, dass er nicht die Substanz, sondern die Werke der Substanz vom Reiche Gottes ausschliesst. Nachdem er dies den Galatern kund gethan hat, bekennt er, es ihnen vorauszusagen und vorausgesagt zu haben, „dass die, welche solche Dinge verüben, das Reich Gottes nicht ererben werden“,[1]) weil sie nämlich das Bild des himmlischen Adam nicht an sich tragen, wie sie das des irdischen an sich getragen hatten, und dass sie deshalb infolge ihres nicht veränderten alten Wandels für nichts weiter zu halten seien, als für Fleisch und Blut. Denn wenn der Apostel ganz unvorbereitet auf einmal mit dieser Erklärung hervorgetreten wäre, dass Fleisch und Blut vom Reiche Gottes ausgeschlossen werden müssen, ohne durch die vorhergehenden Gedanken darauf vorbereitet zu haben, würden wir da nicht ebenso unter jenen beiden Substanzen den alten Menschen verstanden haben, der dem Fleische und dem Blute ergeben ist, d. i. dem Essen und Trinken? der gewohnt ist, gegen den Glauben an die Auferstehung mit der Redensart zu kommen: „Lasst uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben“.[2]) Indem der Apostel auch dies hineinlegen wollte, hat er Fleisch und Blut wegen seiner Früchte, nämlich wegen des Essens und des Trinkens getadelt.

50. Aber auch mit Beiseitelassung derartiger Auslegungen, wodurch die Werke des Fleisches und Blutes heruntergesetzt werden, wird man den Substanzen selber, nicht anders, als sie sind, aufgefasst, die Auferstehung zusprechen dürfen. Denn die Auferstehung wird dem Fleische und Blute direkt nicht abgesprochen, sondern das Reich Gottes, welches zur Auferstehung hinzukommt, — es gibt ja auch eine Auferstehung zum Gerichte, — oder richtiger noch, die allgemeine Auferstehung wird bestätigt, indem eine besondere dagegen gesetzt wird. Denn wenn gesagt wird, zu welchem Zustande man nicht aufersteht, so wird damit zu verstehen gegeben, zu welchem man auferstehe. Indem so das Thun und Treiben der Substanz, nicht deren Gattung, einen Unterschied in Hinsicht der Auferstehung je nach den Verdiensten erfährt, geht auch daraus klar hervor, dass Fleisch und Blut nur in Rücksicht auf ihre Schuld, nicht als Substanzen vom Reiche Gottes fern gehalten werden, dass sie dagegen um der Ordnung willen zum Gerichte auferstehen, eben weil sie zum Herrschen nicht auferstehen.

Ich möchte noch sagen: „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben“, d. h. natürlich bloss sie und für sich allein, so dass

1) *Gal. 5, 19 ff.* — 2) *I. Kor. 15, 52.*

damit angezeigt wird, dass sie auch noch den Geist vonnöten haben. „Der Geist nämlich ist es, der lebendig macht — zum Reiche Gottes — das Fleisch nützt nichts“.[1]) Nützen aber kann ihm etwas anderes, nämlich der Geist, und durch den Geist auch die Werke des Geistes. Und so erstehet denn, wie billig und recht, alles Fleisch und Blut wieder in seiner Eigenschaft. Allein diejenigen, welche in das Reich Gottes eingehen sollen, die werden anziehen müssen die Kraft der Unvergänglichkeit und Unsterblichkeit, ohne welche sie nicht in das Reich Gottes eingehen können, bevor sie dieselbe erhalten können. Mit Recht also sind Fleisch und Blut, wie wir gesagt haben, für sich allein nicht imstande, das Reich Gottes zu erlangen. Aber dann, wenn das Verwesliche im Begriff ist, „von der Unverweslichkeit verschlungen zu werden“, — nämlich das Fleisch — „und das Sterbliche von der Unsterblichkeit“ — nämlich das Blut — nach der Auferstehung, bei der Verwandlung, alsdann kann das nach Verdienst umgestaltete oder verschlungene Fleisch und Blut das Reich Gottes erben, aber keineswegs das noch nicht auferstandene.[2])

Einige wollen unter dem Fleisch und Blut der Beschneidung wegen das Judentum verstanden wissen, da es vom Reiche Gottes getrennt sei, weil das Judentum es mit dem Alten hält und unter diesem Titel von dem Apostel schon an einer andern Stelle getadelt worden ist. Derselbe „ratschlagte nämlich, nachdem ihm der Sohn Gottes geoffenbart war, damit er ihn unter den Heiden verkündige, nicht sofort mit Fleisch und Blut“,[3]) d. i. mit dem Judentum, wie er den Galatern geschrieben hat.

51. Für alles jedoch wird nunmehr das stehen, was wir zum Schluss aufgespart haben; auch für den Apostel selbst, der im höchsten Grade der Unbedachtsamkeit zu zeihen wäre, wenn er, wie einige wollen, in solch abgerissenener Weise, sozusagen mit geschlossenen Augen unterschiedslos und unbedingt alles Fleisch und Blut ganz allgemein aus dem Reiche Gottes verbannt hätte, selbstverständlich auch aus dem Königspalaste des Himmels selber, obwohl doch jetzt dort zur Rechten des Vaters Jesus sitzt; Mensch, wenngleich Gott; letzter Adam, wenn auch ursprüngliches Wort; Fleisch und Blut, obgleich von reinerer Beschaffenheit als das unsrige, und doch eben derselbe sowohl der Substanz als der Gestalt nach, wie bei seiner Himmelfahrt. Er wird nach der Aussage der Engel ebenso wieder herabsteigen; denn er soll ja wieder erkannt werden von denen, welche ihn verwundet haben. Dieser ist es, der „Mittler zwischen Gott und den Menschen“[4]) genannt worden ist, infolge davon, dass ihm

1) *Joh. 6, 63.* — 2) Ich folge *Öhler,* obwohl die Handschriften lesen: *non possunt.* — 3) *Gal. 1, 16.* — 4) *I. Tim. 2, 5.*

von beiden Parteien ein Depositum anvertraut wurde, und er verwahrt bei sich selbst auch das Depositum des Leibes, das Unterpfand der Gesamtsumme. Denn, wie er uns das Handgeld des Geistes zurückliess, so hat er von uns das Handgeld des Leibes empfangen und es mit sich in den Himmel genommen als Unterpfand dafür, dass die Gesamtsumme einst von dort zurückkomme. Seid unbesorgt, Fleisch und Blut, ihr habt in Christus das Reich Gottes und den Himmel bereits inne! Oder wer euch dieses und den Himmel abspricht, der leugnet auch Christum im Himmel selber.

So sagt Paulus auch: „Die Verwesung wird nicht die Unvergänglichkeit ererben“,[1]) nicht damit man Fleisch und Blut für die Verwesung halte, da sie ja vielmehr nur das der Verwesung Ausgesetzte sind, nämlich infolge des Todes; denn der Tod ist es, der Fleisch und Blut nicht nur verdirbt, sondern auch aufzehrt, — wohl aber hat er deshalb, weil nach seinem früheren Ausspruche die Werke des Fleisches und Blutes das Reich Gottes nicht erlangen können, um diesen Ausspruch noch mehr zu verstärken, sogar der Verderbnis selbst, d. i. dem Tode, welchem die Werke des Fleisches und Blutes in die Hände arbeiten, die Erbschaft der Unvergänglichkeit genommen. Denn bald darauf hat er gewissermassen von einem Tode des Todes selbst etwas verlauten lassen und gesagt: „Verschlungen ist der Tod im Streit. Wo ist, Tod, dein Stachel, wo ist, Tod, deine Macht?“[2]) Der Stachel des Todes besteht in der Übertretung; diese wird dann auch die Verwesung sein. Die Kraft aber ist das Gesetz der Sünde, ohne Zweifel jenes andere, welches er in seine Glieder versetzt hat, welches gegen das Gesetz seines Geistes streitet,[3]) nämlich eben die Macht, zu sündigen wider Willen. Denn oben hat auch er gesagt, der letzte Feind, der Tod, werde vernichtet.[4])

Auf diese Weise erlangt die Verwesung nicht die Unvergänglichkeit als ihr Erbtheil. Das heisst, auch der Tod wird keinen Bestand haben. Wann und wie wird er aber ein Ende nehmen? Wenn „in einem Nu, in einem Augenblick bei der letzten Posaune auch die Toten unverweslich auferstehen“.[5]) Wer sind diese, wenn nicht die, welche vorher verwest waren? d. h. die Leiber, d. h. Fleisch und Blut. „Auch wir werden verändert“.[6]) Aus welchem Zustand, wenn nicht aus demjenigen, in welchem wir angetroffen werden? „Denn es muss dieses Verwesliche anziehen die Unvergänglichkeit und dieses Sterbliche anziehen die Unsterblichkeit“.[7]) Welches Sterbliche? Doch nur der Leib? Welches Vergängliche, wenn nicht das Blut. Und damit du da, wo der Apostel für dich Vorsorge trifft und sich abmüht, damit du einsiehest, der Ausspruch beziehe sich

1) *I. Kor. 15, 50.* — 2) *Ebend. 15, 55.* — 3) *Röm. 7, 23.* — 4) *I. Kor. 15, 26.* — 5) *Ebend. 15, 52.* — 6) *Ebend.* — 7) *I. Kor. 15, 53.*

auf den Leib, nicht glaubest, er habe etwas anderes dabei im Sinn, so spricht er die Worte: „dieses Vergängliche und dieses Sterbliche", gleichsam indem er seine eigene Haut hinhält. Er konnte das Wort: „dieses" sicher nur auf etwas Vorliegendes und Sichtbares beziehen. Es ist der Ausdruck für das körperliche Zeichen. Das Verwesliche ist aber etwas anderes als die Verwesung, das Sterbliche etwas anderes als die Sterblichkeit. Denn das, was leidet, ist etwas anderes als das, was das Leiden bewirkt? So muss denn also dasjenige, was die Verwesung und das Sterben zu erleiden hat, auch die Unverweslichkeit und Unsterblichkeit an sich erfahren.

52. Untersuchen wir nun, mit was für einem Leibe die Abgestorbenen nach des Apostels Lehre wiederkommen werden. Es ist gut, dass er sich sofort daran gemacht hat, es zu zeigen, gleich als ob jemand nach diesen Dingen gefragt hätte.

„Du Thor", sagt er, „was Du säest, wird nicht belebt, es sei denn gestorben."[2]) Mithin geht schon aus der Analogie des Säens hervor, dass kein anderer Leib wieder lebendig wird als der, welcher gestorben ist, und darnach wird auch das folgende sein richtiges Licht erhalten. Denn nichts darf in einem dem Grundcharakter des Beispiels zuwiderlaufenden Sinne verstanden werden, und man darf nicht, weil folgt: „Was Du säest, nicht den Körper, der werden soll, säest Du",[3]) glauben, es werde ein anderer Körper auferstehen als der, welcher durch das Sterben gesäet worden ist. Sonst würde man aus dem Vergleich fallen. Denn niemals sprosst, wenn Weizen gesäet und in der Erde zersetzt worden ist, Gerste hervor, sondern stets ist die Art des Getreides dieselbe, sowie auch seine Natur, Beschaffenheit und Gestalt. Woher kommt es denn überhaupt, wenn es nicht dasselbe ist? Auch als zersetztes ist es dasselbe, da es aus der Zersetzung kommt. Denn er hat nicht angedeutet, in welcher Weise der Körper, der erst werden soll, gesäet wird,[4]) sondern gesagt: „Ein nacktes Korn wird gesäet", etwa vom Weizen oder dergleichen, „Gott aber gibt ihm den Körper, wie er will". Sicher doch dem Korn, wovon er sagt, dass es nackt gesäet werde? Gewiss wird deine Antwort lauten: Das, dem Gott einen Körper zu geben vorhat, ist also doch heil. Wie aber kann es heil sein, wenn es sich nirgends vorfindet, wenn es nicht aufersteht, wenn es nicht als eben dasselbe aufersteht? Wenn es nicht aufersteht, so ist es nicht erhalten. Wenn es nicht erhalten ist, so kann es von Gott keinen Körper bekommen. Dass es aber erhalten bleibe, das ist auf alle Weise sicher gestellt. Wozu also wird ihm Gott einen

1) *I. Kor. 15, 36.* — 2) *I. Kor. 15, 37.* — 3) Das Fragezeichen, welches *Öhler* hinter *seminetur* setzt, ist sinnstörend.

Körper geben nach seinem Wohlgefallen, da es doch jenen nackten Körper als eigenen besitzt, wenn nicht aus dem Grunde, damit er nunmehr nicht als nackter auferstehe? Folglich wird derselbe etwas Hinzugegebenes sein, was zum Körper noch hinzugethan wird, und es wird das, dem es zugefügt wird, nicht vernichtet, sondern gemehrt. Was aber gemehrt ist, das ist wohlerhalten. Denn gesäet wird das Korn allein, ohne die Hülse als Kleid, ohne die Ähre, woran es sitzt, ohne die Deckung durch die Grannen, ohne den stolzen Schmuck des Halmes. Es erhebt sich aber, wuchernd in üppiger Fülle, aufgebaut in Harmonie der Teile, mit Schmuck versehen und vollständig bekleidet. Diese Dinge sind für das Korn der andere Körper, in welchen es umgewandelt wird, nicht durch eine Vernichtung, sondern mit einer reichlichern Ausstattung versehen.

Gott hat einem jeden Samen einen eigenen Körper bestimmt, der doch wieder nicht seiner ist, nämlich nicht sein früherer, so dass auch jener andere der seinige werde, den er äusserlich von Gott erhält. Bleibe also bei dem Gleichnisse, halte es als Spiegelbild für den Leib fest und glaube, eben dasselbe, welches gesäet wird, werde Frucht bringen; es selber, wenn auch vervollständigt; nicht ein anderes, wenn es auch in anderer Weise zurückkehrt. Es wird nämlich seinerseits auch den Putz und Schmuck in Empfang nehmen, womit Gott es wird überkleiden wollen gemäss seinen Verdiensten. Ohne Zweifel zielt Paulus hierauf mit den Worten: „Nicht alles Fleisch ist dasselbe Fleisch“.[1]) Er will damit nicht die Gemeinsamkeit der Substanz leugnen, sondern die Gleichheit der Vorrechte, indem er den Leib unter den Unterschied der Ehre, nicht unter den der Art bringt. Deshalb fügt er auch noch figürliche, von den Tieren und Elementen entnommene Beispiele hinzu. „Ein anderes ist das Fleisch des Menschen“, d. i. des Dieners Gottes, welcher der wahre Mensch ist, „ein anderes das des Viehes“, d. i. des Heiden, von welchem der Prophet sagt: „Gleich geworden ist der Mensch dem unvernünftigen Vieh“,[2]) „ein anderes das der Vögel“, d. i. der Martyrer, welche sich zum Höhern erheben, „ein anderes das der Fische“, d. i. derjenigen, welche mit dem Wasser der Taufe genug haben.[3]) Dazu führt er noch von den überhimmlischen Körpern hergenommene Argumente ins Treffen. „Eine andere ist die Herrlichkeit der Sonne“, d. i. Christi, „eine andere die des Mondes“, d. i. der Kirche, und „eine andere die der Sterne“, d. i. die des Samens Abrahams. Und „ein Stern unterscheidet sich von dem andern an Glanz, sowie auch die irdischen und himmlischen Körper“,[4]) verstehe der Jude und der Christ. Wenn er sich aber hier nicht figürlich ausdrückt, so

1) *I. Kor. 15, 39.* — 2) *Ps. 49, 21.* — 3) Vgl. den Ausdruck *pisciculi. De bapt.* c. 1. — 4) *I. Kor. 15, 41.*

hat er in höchst thörichter Weise Leiber von Mauleseln und Geiern[1]) und Körper von Himmelslichtern mit den Menschenleibern zusammengestellt, obwohl jene weder mit dem Vergleiche noch mit der Erlangung der Auferstehung etwas zu schaffen haben.

Indem er hierdurch nur einen Schluss auf den Unterschied in der Glorie, nicht aber in der Substanz gezogen hat, sagt er zuletzt: „So ist es auch bei der Auferstehung der Toten“. Wie denn? Sie unterscheidet sich in nichts anderem als in der blossen Glorie. Denn, indem er dann wieder die Auferstehung auf dieselbe Substanz zurückführt und von neuem auf das Samenkorn kommt, sagt er: „Gesäet wird Verweslichkeit, es aufersteht die Unverweslichkeit, gesäet wird in Unscheinbarkeit, die Auferstehung geschieht in Herrlichkeit, gesäet wird in Schwachheit, die Auferstehung geschieht in Kraft, gesäet wird ein tierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger“. Sicher steht nichts anderes auf, als was gesäet wird, und es wird nichts anderes gesäet, als was sich in der Erde zersetzt, und es wird nichts anderes in der Erde zersetzt, als das Fleisch. Denn dieses ist es, welches der Urtheilsspruch Gottes zu Boden gestreckt hat: „Erde bist du und zur Erde wirst du gehen“, weil es auch von der Erde genommen war. Daher ist auch der Apostel auf den Gedanken gekommen, von ihm den Ausdruck „säen“ zu brauchen, wenn es der Erde zurückgegeben wird; denn die Erde ist der Aufnahmeort für die Sämereien, um sie darin niederzulegen und von dort zurückzuerwarten. Daher bekräftigt er es mit Nachdruck: „So steht es geschrieben“,[2]) damit man nicht glaube, das Gesäetwerden sei etwas anderes als das: „Du wirst zu Erde werden, aus der du genommen bist“, und ebenso nicht glaube, die Stelle gehe einen andern an als den Leib. Denn so steht es geschrieben.

53. Einige geben listiger Weise die Seele für den animalischen Leib[3]) aus, um die in Rede stehende Wiederherstellung vom Fleische fern zu halten. Da es aber feststeht und sicher ist, dass der Körper aufersteht, der gesäet wurde, so würden sie damit zur Herbeischaffung der Sache selber aufgefordert sein, oder müssten zeigen, dass die Seele nach dem Tode ausgesäet, d. h. dass sie tot sei, zu Boden gestreckt, zerstört, aufgelöst, während doch kein derartiger Ratschluss Gottes gegen sie vorliegt. Sie mögen also darlegen, dass dieselbe der Vergängnis, Verunstaltung und Krankheit anheimgefallen sei, so dass sie des Wiederaufstehens zur Unverweslichkeit, Herrlichkeit und Kraft fähig werde. Bei Lazarus, dem vorzüglichsten Beispiel der Auferstehung, lag wohl der Leib krank

1) Der Apostel gebraucht l. c. nur die generellen Ausdrücke *jumenta* und *volatilia*. — 2) *I. Kor. 15, 44*. — 3) *I. Kor. 15, 44* heisst es: *Seminatur corpus animale,* Griechisch *σῶμα ψυχικόν,* was aus Mangel eines passenderen Wortes gewöhnlich übersetzt wird: tierischer Leib.

da, war fast verwest bis zur Verunstaltung, roch schon übel von Verwesung, und doch stand Lazarus im Fleische auf, mit der Seele zwar, aber diese war unverwest geblieben, niemand hatte sie in leinene Binden eingeschnürt ins Grab gelegt oder gemerkt, dass sie stinke; niemand in den vier Tagen gesehen, dass sie gesäet werde. Das ganze Aussehen, die ganze Behandlung des Lazarus widerfährt noch heute dem Leibe eines jeden, aber nie einer Seele. Worauf also der Ausdruck des Apostels hinzielt und wovon derselbe offenbar redet, das ist der Leib, der animalisch ist zur Zeit, wenn er ausgesäet, geistig, wenn er wieder erweckt wird.

Damit wir einsehen, dass es so sei, bietet uns Paulus noch weiter die Hand und führt auf Grund derselben hl. Schrift aus, „der erste Mensch sei Adam geworden, zur lebendigen Seele“.[1]) Wenn Adam der erste Mensch, das Fleisch aber schon Mensch war noch vor Mitteilung der Seele, so ist ohne Zweifel das Fleisch zur lebendigen Seele geworden. Ist es nun zu einer Seele geworden, da es doch Körper war, so ist es in jedem Falle ein animalischer Körper geworden. Wie wollten sie es wohl benennen, als nach dem, was es durch die Seele geworden ist, was es vor Mitteilung der Seele nicht war, was es ohne die Seele nicht mehr sein wird, ausser wenn es aufersteht? Wenn er nämlich die Seele wieder erhalten hat, so wird er wieder zum animalischen Körper, um ein geistiger zu werden. Es kann ja nichts wiedererstehen, als was vorher da war. Aus derselben Rücksicht, aus welcher der Name „animalischer Leib“ dem Fleische zukommt, kommt er der Seele nicht zu. Denn das Fleisch war erst bloss Körper, dann animalischer Körper. Beseelt ist es nachher zum animalischen Körper geworden. Die Seele dagegen, obschon ein Körper, kann, weil sie kein beseelter Körper, sondern vielmehr ein beseelender ist, dennoch nicht ein animalischer Körper genannt werden und auch nicht selbst das werden, was sie bewirkt. Denn wenn sie das Accidens des andern ist, so macht sie es animalisch; wenn sie aber nicht Accidens des andern ist, wie wird sie sich selbst animalisch machen? Sowie das Fleisch, welches eine Seele annimmt, erst animalischer Körper war, so wird es nachher geistig, wenn es sich mit dem Geiste überkleidet.

Indem der Apostel diesen Hergang als den gewöhnlichen darlegt, unterscheidet er ihn mit Recht an Adam und an Christus, den beiden Ausgangspunkten der Unterscheidung selbst. Wenn er Christus den letzten Adam nennt, so erkenne daraus, dass er mit allen seinen Lehrkräften für die Auferstehung des Fleisches, nicht für die der Seele gewirkt hat. Wenn nämlich auch der erste Mensch, Adam, Fleisch war und nicht Seele, er, der denn doch „zur lebenden Seele“ geworden ist, und der letzte Adam,

1) *I. Mos. 2, 7;* vergl. mit *1. Kor. 15, 45.*

Christus, nur deshalb Adam ist, weil Mensch, und nur deshalb Mensch, weil er Fleisch, nicht weil er Seele war, und sodann hinzugefügt wird: „Nicht das Geistige ist das erste, sondern das Animalische“,[1]) so ist das Geistige später, wie die beiden Adame beweisen. Scheint es dir etwa, er habe an einem und demselben Fleische einen seelischen und einen geistigen Körper unterschieden? Welche Unterscheidung hat er an jedem der beiden Adame, d. h. an beiden Menschen vorbereitet? In bezug auf welche Substanz gleichen sich Christus und Adam unter einander? Ich denke doch in bezug auf das Fleisch, wenn auch hinsichtlich der Seele gleichfalls. Allein nur unter dem Titel von Fleisch sind beide Menschen; denn das Fleisch war zuerst Mensch. Nur in Rücksicht auf dieses konnte von einer Aufeinanderfolge bei ihnen die Rede sein und der eine für den ersten, der andere für den letzten Menschen oder Adam gehalten werden. Von einander verschiedene — wenigstens der Substanz nach verschiedene Dinge — können nicht in eine Aufeinanderfolge gebracht werden. In bezug auf Ort, Zeit und Beschaffenheit können sie es vielleicht. Hier in unserem Falle aber sind die Bezeichnungen „erster und letzter“ in Rücksicht auf die Substanz gebraucht, wie wiederum auch der erste Mensch von der Erde und der zweite vom Himmel stammt, weil er, obschon dem Geiste nach vom Himmel, doch dem Fleische nach Mensch ist.

Da also bei den beiden Adamen hinsichtlich des Leibes eine Aufeinanderfolge am Platze ist, hinsichtlich ihrer Seelen aber nicht, weil der erste Mensch zur lebenden Seele, der letzte aber zum lebendig machenden Geist geworden ist, so sind sie verschieden. Ihre Verschiedenheit hat in gleicher Weise auch für ihre Leiber einen Unterschied präjudiziert, so dass es dem Fleische gilt, wenn gesagt wird: „Nicht das Geistige ist das erste, sondern das Animalische; sodann das Geistige“, und somit ist also auch das oben gemeinte Fleisch dasselbe: „Was gesäet wird, ist ein animalischer Leib, und was aufersteht, ein geistiger Leib“, weil nicht das Geistige das erste ist, sondern das Animalische und der erste Adam zur Seele wurde, der zweite zum Geiste. Das Ganze gilt vom Menschen, das Ganze vom Fleische, weil vom Menschen. Was also werden wir sagen? Hat das Fleisch nicht jetzt auch den Geist aus dem Glauben, so dass man fragen muss, wie kann gesagt werden, dass ein animalischer Leib gesäet werde. Allerdings hat hienieden das Fleisch den Geist empfangen, aber nur als ein Handgeld, von der Seele dagegen nicht bloss das Handgeld, sondern die ganze Fülle. Daher ist es auch mit dem Namen der vorzüglicheren Substanz benannt worden, „seelischer Leib“, als welcher es gesäet wird, der dann in der Folge dazu auch ein geistiger sein soll, kraft der Fülle des Geistes, in

1) *I. Kor. 15, 46.*

welcher er auferweckt wird. Was ist auffallendes daran, wenn es seine Bezeichnung von demjenigen erhalten hat, wovon es ganz angefüllt, und nicht von dem, womit es bloss obenhin angefeuchtet ist?

54. So bieten häufig die gewählten Ausdrücke sowie auch der gemeinschaftliche Gebrauch von Wörtern[1]) Anlass, Fragen aufzuwerfen. Da sich beim Apostel auch die Wendung findet: „das Sterbliche solle vom Leben verschlungen werden",[2]) nämlich das Fleisch, so fasst man eiligst auch dieses Verschlingen als ein Vernichten des Fleisches auf, gleich als ob wir nicht auch von einem Verschlucken der Galle oder des Schmerzes redeten, was dann ihn verbergen, verdecken und in sich selbst verschliessen heisst. Wenn sodann geschrieben steht: „Dieses Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit",[3]) so wird damit gezeigt, auf welche Art das Sterbliche vom Leben verschlungen wird, so zwar, dass es mit Unsterblichkeit überkleidet, verborgen, verdeckt und eingeschlossen, nicht aber verzehrt und weggenommen wird. Also auch der Tod, wendet man ein, wird erhalten bleiben, wenn er verschlungen wird. — Unterscheide den gemeinschaftlichen Gebrauch der Worte ihrem Sinne gemäss, dann wirst Du die Sache vollkommen verstehen! Der Tod ist etwas anderes als das Sterbliche. Also wird der Tod auch auf eine andere Weise verschlungen werden als das Sterbliche. Der Tod kann die Unsterblichkeit nicht in sich aufnehmen, das Sterbliche aber kann dies. Daher heisst es: „Dieses Sterbliche muss die Unsterblichkeit anziehen". Wie zieht es dieselbe an? Indem es vom Leben verschlungen wird. Auf welche Art wird es vom Leben verschlungen? Indem es in dasselbe aufgenommen, zurückgeführt und eingeschlossen wird. Der Tod wird aber ganz mit Recht zum Untergange verschlungen, weil er selbst auch verschlingt. Der Tod hat verschlungen, heisst es,[4]) indem er stark wurde, und deshalb wird er verschlungen im Siege. Tod, wo ist dein Stachel? Tod, wo ist dein Sieg? Mithin wird auch das Leben, welches der Gegensatz zum Tode ist, durch seinen Sieg zum Heile das verschlingen, was der Tod durch seinen Sieg vorher zum Untergange verschlungen hatte.

55. Obwohl wir mit dem Nachweise, dass das Fleisch auferstehen wird, auch bewiesen haben, dass kein anderes auferstehen werde, als eben das, um welches es sich handelt, so erfordern doch einzelne Fragen und deren Objekte noch besondere Erörterungen, mögen sie auch schon anderweit abgemacht sein. Wir wollen daher die Bedeutung und den

1) D. i. Metaphern und Metonymien. — 2) *II. Kor. 5, 4.* — 3) *I. Kor. 15, 53.* — 4) Eine solche Stelle findet sich nicht in der hl. Schrift. *Tertullian* hat vielleicht an *Hebr. 2, 14* gedacht, wo eine ähnliche Wendung vorkommt.

Begriff der betreffenden Umwandlung genauer erklären, weil dieselbe gewöhnlich zu der Meinung Anlass gibt, es werde ein anderes Fleisch auferstehen. Das wäre aber, als wenn umgewandelt werden so viel hiesse, als gänzlich aufhören und seines früheren Zustandes verlustig gehen.

Das Trugbild einer Vernichtung ist jedoch von dem Begriffe der Umwandlung ganz fern zu halten. Denn Umwandlung ist ganz etwas anderes als Vernichtung. Würde der Leib in einer Weise umgewandelt werden, dass er unterginge, dann wäre er auch kein anderer mehr. Er würde aber bei der Umwandlung untergehen, wenn er dabei nicht er selbst bliebe, welcher in der Auferstehung wieder hergestellt wird. So gut wie er zu Grunde gegangen ist, wenn er nicht aufersteht, so ist er ebenfalls zu Grunde gegangen, wenn er zwar aufersteht, aber durch eine Verwandlung beseitigt wird. Und wie sinnlos wäre es, wieder aufzuerstehen dazu, um nicht zu sein, da er es doch in seiner Gewalt hatte, gar nicht aufzuerstehen oder gar nicht zu sein, zumal er ja schon angefangen hatte, nicht zu sein. So ganz verschiedene Dinge wie Verwandlung und Vernichtung, die ja auch in ihren Wirkungen ganz verschieden sind, sollten doch nicht vermengt werden. Erstere bewirkt völliges Verschwinden, letztere Veränderung. So gut wie also das, was vernichtet wurde, keine Veränderung erlitten hat, so ist auch das, was eine Veränderung erlitten hat, nicht vernichtet. Vernichtet sein heisst nämlich, überhaupt das gar nicht mehr sein, was man gewesen ist; verändert sein, heisst es auf andere Weise sein. Wenn ein Ding in anderer Weise existiert, so kann es noch dasselbe sein; denn was nicht vergangen ist, das hat sein Sein. Es hat nämlich eine Verwandlung erlitten, keine Vernichtung. So kann also etwas verändert werden und nichtsdestoweniger doch es selbst sein, wie denn auch der ganze Mensch in dieser Zeitlichkeit seiner Substanz nach zwar er selbst ist, sich aber doch vielfach verändert, sowohl in Hinsicht seiner Kleidung als in Hinsicht auf Körperlichkeit, Gesundheit, Stand, Würde, Alter, Lebensrichtung, Geschäft, Kunst, Fähigkeit, Wohnsitz, Gesetz und Sitte. Er büsst dadurch trotzdem doch nichts vom Menschenwesen ein; nein, er wird nicht ein anderer, sondern nur anders.

Diese Form der Umwandlung kommt auch in den hl. Büchern vor. Verwandelt wird des Moses Hand, und zwar ist sie nach Art einer toten Hand blutlos, bleich und kalt; nach Wiederempfang der Lebenswärme und Wiedererlangung der Farbe ist sie aber wieder dasselbe Fleisch und Blut. Verwandelt wird späterhin auch sein Antlitz durch eine blendende Klarheit. Aber er war ebenso der Moses, obwohl man ihn nicht anblicken konnte. So hatte auch Stephanus schon die Höhe der Engel erreicht, aber es waren keine fremde Kniee, die er vor der Steinigung bog. Der Herr hat in der Einsamkeit auf dem Berge sogar seine Kleider durch Licht umgestalten lassen, aber doch die Gesichtszüge bewahrt, welche für Petrus

erkennbar blieben. Dort haben auch Moses und Elias, der eine im blossen Bilde des noch nicht wieder angenommenen Leibes, der andere in der Wirklichkeit eines noch nicht verstorbenen Leibes gezeigt, dass in der Herrlichkeit die äussere Erscheinung des Körpers als dieselbe fortbestehe. Durch dies Beispiel belehrt, braucht Paulus den Ausdruck: „Er wird den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten zu einem dem Leibe seiner Herrlichkeit gleichgestalteten Leibe“.[1]) Wollte man behaupten, Umgestaltung und Umwandlung bestehe im Verschwinden der Substanz, welche sie auch sei, so ist also Saul, als er sich in einen andern Mann umwandelte, aus seinem Körper herausgegangen, und Satanas selbst verliert seine eigentümliche Beschaffenheit, wenn er sich in einen Engel des Lichts verwandelt. So wird auch zum schliesslichen Vollzug der Auferstehung eine Veränderung, Umwandlung und Wiederherstellung möglich sein mit Beibehaltung der Wesenheit.

56. In der That, es wäre ein grosser Unsinn, ja sogar eine Ungerechtigkeit — beides aber ist Gottes unwürdig — wenn die eine Substanz die Thaten verrichtete, die andere aber den Lohn heimführte, so dass ein Leib in den Martyrien zerfleischt und ein anderer gekrönt würde; ebenso umgekehrt, wenn der eine sich in unreinen Lüsten wälzte und der, welcher verdammt wird, ein anderer wäre. Würde es nicht besser sein, den Glauben an die Auferstehung lieber ein für alle Mal aufzugeben, als mit der Würde und Gerechtigkeit Gottes sein Spiel zu treiben, und etwa anstatt des Valentinus den Marcion auferstehen zu lassen?

Es ist auch nicht glaublich, dass Gesinnung, Gedächtnis oder Wissen des gegenwärtigen Menschen durch jenes umgestaltende Gewand der Unsterblichkeit und Unverweslichkeit zum Verschwinden gebracht wird. Denn dann würde der Nutzen und die Frucht der Auferstehung sowie das Wesen des nach beiden Seiten gehenden göttlichen Gerichts inhaltslos sein. Wenn ich mich nicht erinnere, dass ich der bin, der etwas verdient hat, wie kann ich Gott dafür Dank sagen? Wie soll ich ihm ein neues Lied singen, da ich nicht weiss, ob ich der bin, der zum Danke verpflichtet ist? Warum wird die Verwandlung immer bloss beim Fleische geltend gemacht und nicht auch bei der Seele, die ja dem Fleische doch in allem vorgestanden hat? Was soll man dazu sagen, dass eben dieselbe Seele, welche in dem jetzigen Leibe den ganzen Verlauf des Lebens mitgemacht hat, welche in diesem Leibe Gott kennen gelernt, Christum angezogen und die Hoffnung des Heils ausgesäet hat, in weiss Gott was für einem andern Leibe die Frucht davon erntet? Fürwahr, das wäre ein sehr dankbarer Leib, dessen Leben umsonst sein würde![2]) Wenn die Seele dann nicht

1) *Phil. 3, 21.* — 2) Das Original macht hier ein Wortspiel mit *gratiosus* und *gratis*.

ebenfalls verändert wird, so gibt es auch keine Auferstehung der Seele mehr. Denn man würde nicht glauben, dass sie auferstanden sei, wenn sie nicht als eine ganz andere aufersteht.

57. Dies gibt Anlass zu einer verschmitzten Einrede des vulgären Unglaubens: Wenn eine und dieselbe Substanz, sagt man, wieder ins Sein gerufen wird, mit ihrer Gestalt, ihren Umrissen und Eigenschaften, dann wird sie folglich auch ihre übrigen Malzeichen haben. Man würde daher auch als Blinder, Lahmer, Gichtbrüchiger, oder wie gezeichnet jemand sonst aus dem Leben geschieden ist, wiederkommen. — Gut, was geschieht denn aber nun und dann, wenn man es verschmäht, in welchem Zustande auch immer, diese so grosse Gnade von Gott zu erlangen? Schreibt man denn nicht auch so, wenn man bloss eine Erhaltung der Seele zulässt, einem unvollständigen Menschen das Heil zu?

Was heisst an eine Auferstehung glauben anders, als an eine vollständige glauben? Wenn das Fleisch sogar aus der Auflösung wieder hergestellt werden wird, um wie viel mehr wird es von einer blossen Beschädigung befreit werden! Durch das Grössere wird das Geringere präskribiert. Ist nicht die Verstümmelung oder Schwächung eines Gliedes dessen Tod? Wenn der allgemeine Tod durch die Auferstehung rückgängig gemacht wird, was soll mit dem teilweisen Tode geschehen? Wenn wir zur Herrlichkeit umgestaltet werden, warum nicht noch mehr zur Vollständigkeit? Eine Verstümmelung des Körpers ist etwas zufälliges, Vollständigkeit dagegen sein eigentlicher Zustand. In diesem werden wir geboren. Selbst wenn wir schon im Mutterleibe beschädigt werden, so ist das Leidende schon ein Mensch. Die Gattung existiert vor dem Unfall. Wie Gott das Leben gibt, so wird er es auch wiedergeben. Wie wir es empfangen, so empfangen wir es auch zurück. Wir werden der Natur, nicht dem schadhaften Zustande zurückgegeben. Wir leben wieder auf, als das, als was wir geboren wurden, nicht als das, was wir durch eine Beschädigung erst geworden sind.

Sind die von Gott Auferweckten keine volle Menschen, so weckt er überhaupt keine Toten auf. Welcher Tote ist denn noch vollständig, auch wenn er in Vollständigkeit gestorben ist? Wer ist unversehrt und doch entseelt? Welcher Körper bleibt dann unverletzt, wenn er umgebracht, todesstarr, bleich, steif, kurz wenn er eine Leiche geworden ist? Wann ist der Mensch schwächer, als wenn er es ganz ist? Wann ist er mehr gichtgelähmt, als wenn er unbeweglich ist? So heisst also einen Toten auferwecken nichts anderes als ihn ganz machen, damit er nicht dem Teile nach, der nicht auferstanden ist, noch tot sei. Gott ist imstande, wiederzumachen, was er gemacht hat. Diese seine Macht und Freiheit hat er bereits hinlänglich verbürgt an Christus, oder vielmehr, er hat kund

gethan, nicht bloss wer der Wiedererwecker des Fleisches, sondern auch, wer dessen völliger Wiederhersteller sei. Daher sagt der Apostel: „Die Toten werden unverwest auferstehen!“ 1) Wie das nun, wenn sie nicht völlig wiederhergestellt sind? sie, die früher verwest waren, sowohl infolge der Krankheit als des langen Liegens im Grabe. Wenn er vorher beides erwähnte, sowohl dass dieses Verwesliche die Unverweslichkeit anziehen müsse, als dieses Sterbliche die Unsterblichkeit, so hat er damit seinen Gedanken nicht etwa wiederholt, sondern auf einen Unterschied aufmerksam gemacht. Denn den Ausdruck „Unsterblichkeit“ hat er mit Rücksicht auf die Rückgängigmachung des Todes, „Unverweslichkeit“ mit Rücksicht auf die Aufhebung der Verwesung gewählt, indem er das eine der Auferstehung, das andere der Wiederherstellung zuschreibt. Mir ist aber, als hätte er auch den Thessalonichern die Wiederherstellung der gesamten Substanz in Aussicht gestellt. 2)

Und so wird denn in Zukunft auch kein Untergang der Körper mehr zu befürchten sein. Die entweder bewahrte oder wieder hergestellte Unversehrtheit wird nichts einbüssen können von dem Zeitpunkt an, wo ihr, was sie etwa verloren hat, wiedergegeben worden ist. Erhebt man die Einrede, wenn die Auferstehung eben desselbigen Fleisches gelehrt wird, so wird es auch wieder eben denselben Leiden unterliegen, dann tritt man verwegenerweise als Verteidiger der Natur gegen ihren Herrn auf und steift sich gottloserweise auf das Gesetz im Gegensatz zur Gnade, als wenn es Gott dem Herrn nicht freistände, die Natur zu ändern und zu erhalten ohne ein Gesetz. Zu welchem Zwecke heisst es denn: „Was unmöglich ist bei den Menschen, das ist möglich bei Gott“, 3) und: „Was thöricht ist vor der Welt, hat Gott erwählt, um die Weisheit dieser Welt zu beschämen“? 4) Ich bitte dich, wenn du deinem Sklaven die Freiheit geschenkt hast, wird dann sein Fleisch und sein Gemüt, weil sie dieselben sind, die früher den Peitschenhieben, den Fesseln und der Brandmarkung ausgesetzt waren, darum auch noch in Zukunft dieselben Dinge zu erdulden haben? Ich glaube nicht. Im Gegenteil, er wird mit einem glänzend weissen Kleide, mit der Auszeichnung eines goldenen Ringes, mit dem Namen seines Patrons, seiner Tribus und seiner Tischgenossenschaft beehrt. Gewähre Gott doch auch die Macht, in Kraft jener geschilderten Umgestaltung die Qualität, nicht die Natur zu ändern, indem einerseits die Leiden beseitigt, anderseits Sicherheiten gegeben werden. So wird denn der Leib nach der Auferstehung zwar derselbe bleiben und insofern leidensfähig, als er er selbst und derselbe ist, aber doch leidensunfähig sein, insofern er eben zu diesem Zwecke von Gott freigelassen ist, um nicht mehr leiden zu können.

1) *I. Kor. 15, 52.* — 2) *I. Thess. 4, 13 ff.* — 3) *Matth. 19, 26.* — 4) *I. Kor. 1, 27.*

58. „Ewige Wonne über ihr Haupt", sagt Isaias.[1]) Es ist aber nichts ewig, als nach der Auferstehung. „Schmerz, Trauer und Seufzen", sagt er, „ist von ihnen gewichen." Ebenso der Engel zu Johannes: „Gott wird wegnehmen jede Thräne von ihren Augen."[2]) Natürlich von denselben Augen, welche zuvor geweint hatten, welche auch später noch weinen könnten, wenn die göttliche Güte nicht das Nass der Thränen ganz getrocknet hätte. Dann heisst es wiederum: „Gott wird wegnehmen jede Thräne von ihren Augen und es wird kein Tod mehr sein",[3]) also auch keine Verwesung. Diese ist durch die Unverweslichkeit ebenso verscheucht, wie der Tod durch die Unsterblichkeit. Wenn Schmerz, Trauer, Seufzen, ja, der Tod selbst nur aus Verletzungen der Seele und des Leibes hervorgehen, so können sie nicht beseitigt werden, ausser wenn ihre Ursachen aufhören, die Verletzungen des Leibes und der Seele. Wie könnte es widrige Zufälle in der Nähe des Herrn, wie feindliche Anfälle bei Christus geben, wie Angriffe des Teufels bei Anwesenheit des hl. Geistes, da der Teufel selbst mit seinen Engeln schon ins Feuer gestürzt ist? Wo ist da der Zwang, oder das, was man Glück und Fatum nennt? Welche Plage kann es für die Auferweckten geben nach erlangter Verzeihung? Was für Zorn für die Ausgesöhnten nach erlangter Gnade? Welche Schwachheit nach erlangter Kraft, welches Unvermögen nach Erlangung des Heils?

Dass die Kleider und Schuhe der Kinder Israel vierzig Jahre hindurch unzerrissen und unverschlissen blieben,[4]) dass an ihren Leibern selbst das sonst so leichte Wachstum der Nägel und Haare auf das von der Schicklichkeit und Würde bedingte Maass beschränkt blieb, damit nicht deren enorme Grösse für Verwesung gehalten würde,[5]) dass zu Babylon an den drei Jünglingen nicht einmal die Turbane und weiten Hosen, die bei den Juden nicht üblich waren, durch die Feuerflammen verletzt wurden,[6]) dass Jonas verschlungen von einem Meerungeheuer, dessen Bauch gewöhnt war, Schiffstrümmer zu verdauen, drei Tage später unverletzt ausgeworfen wurde,[7]) dass Henoch und Elias, obwohl noch nicht durch die Auferstehung hindurchgegangen, weil noch nicht gestorben, doch darum, weil sie von der Erde hinweggenommen und dadurch zur Anwartschaft auf die Ewigkeit gelangt sind, heute noch eine Freiheit des Leibes von jedem Gebrechen, jedem Schaden, jeder Unbill und Schmach geniessen[8]) — alle diese Begebenheiten setzen das Siegel ihres Zeugnisses unter keinen andern Glauben als unter den, wonach man glauben muss, dass diese Dinge Beweise für die zukünftige Auferstehung sind. Nach dem Ausspruche des Apostels sind jene Dinge Vorbilder auf uns

1) *Is. 35, 10.* — 2) *Offenb. 7, 17.* — 3) *Offenb. 21, 4.* — 4) *V. Mos. 8, 4; 29, 5.* — 5) Hiervon ist jedoch an den citierten Stellen nichts zu lesen. — 6) *Dan. 3, 27.* — 7) *Jon. 2, 1 ff.* — 8) *I. Mos. 5, 24; II. Kön. 2, 11.*

und stehen deshalb geschrieben, damit wir glauben sollen, der Herr sei mächtiger als jedes für die Körper geltende Gesetz, und natürlich umsomehr ein Erhalter des Leibes, da er sogar Kleidungsstücke und Schuhe unter seinen Schutz genommen hat.

59. Das kommende Zeitalter hat aber, wendet man ein, eine ganz andere und für die Ewigkeit berechnete Anlage, also kann die nicht ewige Substanz der jetzigen Zeitperiode Abweichendes nicht in sich schliessen. — Wenn der Mensch wegen der künftigen Einrichtung und nicht die Einrichtung des Menschen wegen da ist, dann allerdings. Aber der Apostel schreibt: „Sei es nun die Welt oder das Leben oder der Tod, sei es das Zukünftige oder Gegenwärtige, alles ist Euer“.[1]) Damit macht er eben dieselben Personen zu Erben auch des Zukünftigen. Isaias schenkt uns nichts, indem er sagt: „Alles Fleisch ist Heu“, und anderswo: „Alles Fleisch wird sehen das Heil des Herrn“.[2]) Er hat nicht die Substanzen unterschieden, sondern ihre schliesslichen Schicksale. Denn jeder wird das Gericht Gottes in zweierlei Sentenzen bestehen lassen, in der des Heiles und in der der Strafe. Alles Fleisch ist also Heu, insofern es für das Feuer bestimmt ist, und alles Fleisch wird das Heil des Herrn sehen, insofern es für das Heil bestimmt wird. Was mich betrifft, so weiss ich, dass ich nicht in einem mir nicht gehörigen Leibe Ehebrüche begangen habe und jetzt auch nicht in einem mir nicht gehörigen Leibe nach Enthaltsamkeit strebe. Trüge jemand die Geschlechtsteile doppelt an sich, so könnte er das Heu des verunreinigten Fleisches hinwegthun und sich jenes Fleisch allein bewahren, welches das Heil des Herrn sehen wird.

Wenn derselbe Prophet in betreff der Nationen das eine Mal lehrt, dass sie für Staub oder Auswurf gerechnet werden, das andere Mal, dass sie auf den Namen und den Arm des Herrn hoffen und daran glauben,[3]) täuschen wir uns dann etwa hinsichtlich ihrer? Und werden die einen, welche glauben, andere sein als die, welche für Staub gerechnet werden, infolge einer Verschiedenheit ihrer Substanz? Aber Christus hat diesseit des Ozeans und von demselben Himmel her, der über uns liegt, den Heiden als das wahre Licht geleuchtet. Die Valentinianer selbst haben hier auf Erden irren gelernt, und es gibt keine andere Form für die gläubigen Nationen als für die nicht gläubigen: Leib und Seele. Wie er also die Heiden, die ihrem Lose, nicht ihrer Art nach dieselben sind, unterschieden hat, so hat er auch die Leiber, deren Beschaffenheit bei den Heiden dieselbe ist, nicht ihrem Stoff, sondern ihrem Lohne nach gesondert.

60. Um eine weitere Schwierigkeit gegen den Leib, namentlich dessen Identität aufzuwerfen, siehe, nehmen unsre Gegner auch von den Ver-

1) *I. Kor. 3, 22.* — 2) *Is. 40, 5 u. 7.* — 3) *Jes. 40, 15; 42, 4.*

richtungen der Glieder eine Ausflucht her und sagen, die Glieder müssten, weil noch eben derselben Körperlichkeit angehörig, auch in ihrer Thätigkeit und in ihren Wirkungen verharren, oder aber, da es feststehe, dass die Verrichtungen der Glieder aufhören werden, so räumen sie auch mit der Körperlichkeit auf. Man könne dann an den Fortbestand der letztern natürlich nicht mehr glauben, weil sie ohne Glieder sei; an das Dasein von Gliedern aber dürfe man deshalb nicht glauben, weil sie ohne Verrichtungen sein würden. Denn wozu, sagen sie, sollte uns die Mundhöhle noch dienen, wozu die Reihen von Zähnen, der hinabführende Schlund, der Magen, welcher der Sammelplatz ist, die Bauchhöhle mit ihren Vertiefungen und die langen verschlungenen Eingeweide, wenn kein Essen und Trinken mehr stattfindet? Zu welchem Zweck sollten diese Glieder aufnehmen, kauen, unterschlucken, zersetzen, verdauen und aussondern? Wozu die Hände und Füsse und all die Glieder, die zum Arbeiten dienen, wenn mit dem Unterhalt auch die Sorge um ihn aufhört? Wozu die Nieren, welche an der Samenbereitung teilnehmen, wozu die übrigen Zeugungsglieder beider Geschlechter, die zur Empfängnis dienenden Behältnisse, die Brüste mit ihren Quellen, da Begattung, Gebären und Erziehen ein Ende haben? Wozu endlich der Körper überhaupt, da er ganz und gar keinen Zweck mehr hat?

In Beziehung hierauf haben wir die Bemerkung vorausgeschickt, dass die Einrichtungen der Zukunft und die der Gegenwart nicht zusammengestellt werden dürfen; denn die Verwandlung wird dazwischentreten; und nun fügen wir noch die Bemerkung bei, diese Verrichtungen der Glieder für die Bedürfnisse dieses Lebens werden so lange bestehen, bis das Leben selbst aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit hinübergeführt wird, so wie der animalische Leib in den geistigen, indem dieses Sterbliche die Unsterblichkeit und dieses Verwesliche die Unverweslichkeit anzieht, und sie selbst, diese Glieder, werden, indem dann das Leben der Bedürfnisse enthoben ist, auch ihrer Verrichtungen enthoben sein. Aber darum werden sie doch nicht unnötig sein. Denn wenn sie gleich ihrer Verrichtungen enthoben sind, so werden sie doch zum Zwecke des Gerichtes beibehalten werden, damit „jeder empfange an seinem Leibe“, wie er es getrieben hat. Denn das Gericht Gottes verlangt einen vollständigen Menschen, vollständig aber kann der Mensch nicht sein ohne Glieder, aus deren Substanzen — nicht aus deren Verrichtungen — er zusammengesetzt ist. Man müsste denn vielleicht auch von einem Schiffe ohne Kiel, ohne Vorder- und Hinterteil, und ohne vollständiges, ganzes Gefüge behaupten wollen, es sei vollständig. Und doch haben wir mehr als einmal gesehen, wie ein vom Sturme zertrümmertes oder von Fäulnis zerfressenes Schiff, nachdem alle seine Glieder wieder ersetzt und ausgebessert waren, als dasselbe erschien und sich des Titels eines wiederhergestellten erfreute.

Sind wir hinsichtlich Gottes, seiner Geschicklichkeit dazu, seines Willens oder Rechtes in Besorgnis? Wenn nun aber der reiche und freigebige Herr des Schiffes, seinen Neigungen oder den Rücksichten auf seine Ehre folgend, dem Schiffe die blosse Wiederherstellung gewährt und will, dass es fürder nicht mehr arbeite, wollte man dann etwa behaupten, das frühere Gebälk sei darum nun nicht mehr notwendig, weil es von nun an keinen Zweck mehr habe und bloss zur Vervollständigung eines Schiffes ohne Thätigkeit dienen würde?

Es ist also weiter nichts nötig, als sich darüber zu unterrichten, ob Gott, indem er den Menschen zum Heil bestimmte, auch den Leib dazu bestimmt und gewollt habe, dass derselbe von neuem existiere; und wir haben nicht das Recht, auf Grund der künftigen Zwecklosigkeit der Glieder in betreff seiner die Einrede zu erheben, er könne nicht wieder werden. Denn es kann ja etwas von neuem existieren, was trotzdem keine Bestimmung hat, und es kann doch nicht einmal behauptet werden, dass es zwecklos sei, wenn es nicht existiert. Wenn es aber existiert, so wird es die Macht haben, auch zwecklos zu sein; denn bei Gott wird nichts zwecklos sein.

61. Aber Du hast ja, o Mensch, den Mund bekommen zum Essen und Trinken. — Warum nicht lieber zum Sprechen, um dich von den übrigen lebenden Wesen zu unterscheiden? Warum denn nicht lieber, um Gott zu preisen, damit du auch unter den Menschen einen Vorrang habest? Adam hat erst den Tieren ihre Namen verkündet, bevor er vom Baume pflückte, er hat auch eher prophezeit als gegessen. Doch wir haben ja die Zähne bekommen, um das Fleisch zu kauen. — Warum nicht lieber dazu, um das Öffnen des Mundes und das Gähnen etwas zu verschönern? Warum nicht, um die Bewegungen der Zunge zu regeln, um die einzelnen Laute beim Sprechen durch das Anstossen daran zu markieren? Höre und siehe dir schliesslich die Zahnlosen an, und frage dann nach der Würde des Mundes und dem Mechanismus der Zähne.[1])

Beim Manne und beim Weibe befinden sich Öffnungen an den unteren Teilen natürlich nur, damit die Wollüste durch dieselben ihren Ausweg nehmen. — Warum werden sie nicht mit mehr Recht in Ehren gehalten werden wegen der Ausscheidungen?[2]) Sodann hat das weibliche Geschlecht inwendig im Körper auch einen Ort, wo die Samen zusammenfliessen oder wo das überflüssige Blut sich ausscheidet, welches das stärkere Geschlecht abzusondern nicht imstande ist. — Auch diese Dinge muss ich leider erwähnen, weil jene Leute, um die Auferstehungslehre lächerlich zu

1) Ich lese an dieser kritisch unsichern Stelle: *Denique et edentulos audi et vide, ut honorem oris ...* *Öhler* schiebt vor *audi* ein *esse* ein, was gleich *edere* sein soll. — 2) *Öhler* setzt *defluxura,* besser scheint mir: *de fluxura.*

machen, absichtlich mit den Verrichtungen beliebiger Glieder possenhafterweise angestiegen kommen, wie sie wollen und mit welchen sie wollen, und nicht dabei bedenken, dass in jener Zeit vorerst die Ursachen für deren Notwendigkeit hinwegfallen werden, für das Essen der Hunger, für das Trinken der Durst, für den Beischlaf das Gebären und für das Arbeiten die Gewinnung des Lebensunterhalts. Denn wenn der Tod weggefallen ist, so bildet weder die Nahrung das Mittel zur Erhaltung des Lebens, noch wird der untere geschlechtliche Organismus[1]) die Glieder belästigen.

Aber auch jetzt kann es vorkommen, dass die Eingeweide und die Geschlechtsteile ausser Wirksamkeit sind. Vierzig Tage lang hielten Moses und Elias das Fasten aus und wurden von Gott allein ernährt. Denn der Grundsatz: „Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern vom Worte Gottes",[2]) wurde schon damals inauguriert. Siehe da den Schattenriss der künftigen Tugendkraft! Auch wir versagen unserem Munde die Speise, so gut wir können, und halten uns von geschlechtlicher Vereinigung fern. Wie zahlreich sind nicht die freiwillig Verschnittenen! Wie viele sind nicht der an Christus vermählten Jungfrauen! Wie viele der Unfruchtbaren von beiden Naturen, die mit unfruchtbaren Geschlechtsteilen versehen sind! Wenn die Verrichtungen und Wirkungen der Glieder sogar schon hier in einer zeitweiligen Unthätigkeit ohne Wirksamkeit sein können, gleichsam nach einem vorübergehenden, zeitweiligen Ratschluss, und der Mensch dabei nicht weniger Mensch bleibt, so werden wir ganz ebenso ohne Verkümmerung des Menschenwesens, weil nach einem ewigen Ratschluss, in jener Zeit noch viel weniger Dinge begehren, welche wir schon nicht einmal mehr hienieden zu begehren gewohnt waren.

62. Dem Streite darüber macht der Ausspruch des Herrn ein Ende: „Sie werden sein wie die Engel".[3]) Wenn dies geschieht, indem sie nicht heiraten und weil sie nicht sterben, dann sicher auch dadurch, dass sie keinem der entsprechenden Bedürfnisse des körperlichen Daseins unterliegen. Denn auch die Engel sind einstmals wie die Menschen geworden, assen, tranken und liessen sich die Füsse waschen;[4]) sie hatten nämlich die äussere Erscheinung von Menschen angenommen, ohne dass ihr eigenes Wesen innen Schaden gelitten hätte. Wenn also die Engel, wie Menschen geworden, zu ihrer frühern geistigen Substanz auch ein leibliches Verhalten annahmen, warum sollten nicht die Menschen, wenn sie wie Engel geworden sind, in derselben Substanz des Fleisches eine geistige Disposition

1) *Supparatura* wird erklärt ἀποκατάστασις = Wiederherstellung. Das gäbe aber an dieser Stelle einen ganz schiefen Sinn. Nach meiner Ansicht ist *supparatura* gleich *paratura, quae subtus est.* — 2) *Matth. 4, 4.* — 3) *Matth. 22, 30.* — 4) Nach den Erzählungen im Buche Tobias.

eingehen können, indem sie unter dem engelartigen Gewande von den Gepflogenheiten des Leibes nicht mehr abhängig sind, als damals die Engel unter dem menschlichen Gewande von denen des Geistes? Wenn sie nicht mehr bei den Gewohnheiten des Fleisches verblieben sind, so sind sie darum doch keine Wesen, welche nicht mehr im Fleische verbleiben; denn auch die Engel sind immer noch Geisteswesen geblieben, trotzdem sie nicht bei den Gepflogenheiten des Geistes verblieben. Endlich hat er nicht gesagt: „Sie werden Engel sein“ und damit ihr Menschsein geleugnet, sondern: „Sie werden wie die Engel sein“ und sie dadurch in ihrem Menschsein belassen. Er hat die Substanz keineswegs aufgehoben, als er ihr eine Ähnlichkeit beilegte.

63. Also der Leib wird auferstehen, und zwar jeder, derselbe und ein vollständiger. Wo er sich auch immer befindet, er ist in Sicherheit bei Gott hinterlegt durch den treuesten Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus, welcher den Menschen Gott und dem lieben Gott die Menschen wiedergeben wird, dem Fleische den Geist und dem Geiste das Fleisch. Denn beides hat er bereits in seiner Person vereinigt, dem Bräutigam eine Braut und der Braut einen Bräutigam verschafft. Wenn man darauf bestehen sollte, die Seele allein für die Braut auszugeben, so wird der Leib wenigstens unter dem Titel einer Mitgift die Seele begleiten. Die Seele wird keine gemeine Dirne sein und nicht nackt und bloss von ihrem Bräutigam angenommen werden müssen. Sie hat ihre Ausstattung, sie hat ihren Putz und ihren Sklaven, den Leib; wie ein Milchbruder wird er sie begleiten.

Allein die wahre Braut ist das Fleisch, welches auch in Christo Jesu durch Blut den Geist als Bräutigam sich verbunden hat. Was man für seinen Untergang ansieht, ist nur ein vorübergehendes sich Entfernen. Nicht die Seele allein entfernt sich. Auch das Fleisch hat während der Zeit seine Verstecke: im Wasser, im Feuer, in den Vögeln, in den wilden Tieren. Wenn es in diese aufgelöst scheint, so ist es gleichsam nur in andere Gefässe übergeleitet. Fehlen ihm sogar die Gefässe und fliesst es auch aus diesen in seine mütterliche Erde aus, dann macht es gleichsam einen Kreislauf durch, so dass aus ihr wieder ein Adam hergestellt wird, der vom Herrn die Worte hören soll: „Siehe, Adam ist wie einer aus uns geworden.“ [1]) Dann ist er wirklich kundig des Bösen, dem er entgangen ist, und des Guten, in das er eingegangen ist. Warum, o Seele, empfindest du Widerwillen gegen den Leib? Niemand steht dir so nahe, wie er, den du nächst dem Herrn lieben sollst; niemand ist in höherem Grade dein Bruder, als der, welcher mit dir in Gott geboren wird. Du hättest

1) *I. Mos. 3, 22.*

für ihn die Auferstehung erflehen müssen, wenn er vielleicht auf deine Veranlassung gesündigt hat. Aber es ist kein Wunder, wenn man das hasst, dessen Urheber man ebenfalls verschmäht hat, was man auch an der Person Christi zu leugnen oder zu verunstalten gewohnt ist, indem man damit sogar es selbst, das Wort Gottes, das Fleisch geworden ist, schriftlich oder durch mündliche Auslegungen verunehrt und die Geheimlehren der Apokryphen, diese gotteslästerlichen Fabeln, darauf anwendet.[1]

Jedoch der allmächtige Gott hat, in seiner alles voraussehenden Gnade diesen Erfindungen des Unglaubens und der Gottlosigkeit zum Trotz, in den letzten Tagen von seinem Geiste auf alles Fleisch ausgegossen, auf seine Knechte und Mägde,[2] den angefochtenen Glauben an die leibliche Auferstehung neu belebt und die bisherigen Urkunden durch klare Beleuchtung der Worte und Gedanken von aller Zweideutigkeit und Dunkelheit gereinigt. Weil es Häresien geben musste,[3] damit alle Bewährten offenbar würden, diese aber, ohne einigen Anlass in den hl. Schriften zu finden, nicht wagen konnten, aufzutreten, deshalb wurden ihnen in den bisherigen hl. Urkunden, wie es scheint, einige Anhaltspunkte gegeben, welche freilich wiederum durch die nämlichen Schriften widerlegbar sind. Weil es jedoch nötig war, dass der hl. Geist nicht mehr damit zurückhielt, zu zeigen, dass er auch an solchen Aussprüchen Überfluss habe, welche den Häretikern zu verschmitzten Ausreden nicht nur keinen Stoff geben, sondern im Gegenteil sogar ihr altes Gras auszurupfen dienen, — deshalb hat er nunmehr alle früheren Zweideutigkeiten und die Parabeln durch klare und verständliche Verkündigungen des ganzen Lehrgeheimnisses beseitigt, in der neuen Prophetie, die aus dem Paraklet hervorquillt. Wollte man aus seinen Quellen schöpfen, so würde man nach keiner Lehre mehr dürsten und keine Streitfrage uns noch zu erhitzen imstande sein, sondern wir würden, beständig des Leibes Auferstehung trinkend, Erquickung finden.

1) Diese Bemerkung ist gegen die Gnostiker gerichtet. — 2) *Joël 3, 1.* — 3) *I. Kor. 11, 19.*

Gegen Praxeas.

217—222 n. Chr.

Inhalt:

1. Cap. *Veranlassung dieser Schrift. Praxeas war unter einem frühern Papste in Rom eifrig gegen die Montanisten thätig gewesen, hatte aber gleichzeitig dort und anderwärts die Keime seiner eigenen Häresie, des Patripassianismus, ausgestreut.*
2. Cap. *Schon aus der Glaubensregel allein kann man alle Häresien und auch die des Praxeas im Präskriptionswege abfertigen.*
3. Cap. *Thema der Schrift. Die Gegner geben vor, nur bei ihrer Lehre allein könne die Einheit Gottes bestehen. Das Vorhandensein von Sohn und Geist ist aber ebensogut wie das Dasein von Engeln mit der Monarchie verträglich.*
4. Cap. *Dass Vater und Sohn zwei verschiedene Personen seien, folgt schon aus I. Kor. 15, 24 zur Evidenz.*
5. Cap. *Genauere Präzisierung des Thema. Existenz, Wesen und Eigenschaften des Sohnes Gottes. Die göttliche Vernunft ist nach Analogie des menschlichen Denkvermögens in Gott von Ewigkeit an und wird zum persönlichen Wort. Es ist die zweite Person in Gott.*
6. Cap. *Die göttliche Weisheit nach dem Buche der Sprichwörter und ihr Anteil an der Schöpfung.*
7. Cap. *Das Werden des göttlichen Wortes nach den Sprichwörtern und einigen Psalmen. Seine Persönlichkeit und Substanzialität.*
8. Cap. *Ob und in welchem Sinne der Sohn eine Probole (Hervorbringung) des Vaters genannt werden könne?*
9. Cap. *Er ist dieses, jedoch ohne dass darum eine Teilung der Substanz stattfände.*

10. Cap. Sohn und Vater können nicht eine und dieselbe Person sein, schon aus natürlichen und logischen Gründen. Auch kann man hiefür nicht darauf rekurrieren, Gott habe es so gewollt.

11. Cap. Schriftbeweis dafür, dass Vater und Sohn zwei verschiedene Personen sind, aus Isaias und den Psalmen.

12. Cap. Fortsetzung. Die im Schöpfungsbericht gebrauchte Redeweise zeugt für eine Zweiheit von Personen.

13. Cap. Dieselben sind aber darum nicht als zwei Götter aufzufassen. Protest gegen den Ditheismus. Die ditheistisch klingenden Stellen des alten Testamentes sollten dazu dienen, dem Glauben an die Gottheit Christi die Wege zu bahnen.

14. Cap. Die Persönlichkeit des Sohnes aus einigen Theophanien des alten Testamentes erwiesen.

15. Cap. Ebenso wird im neuen Testamente die Sichtbarkeit des Sohnes und die Unsichtbarkeit des Vaters klar bezeugt, woraus folgt, dass sie als Personen verschieden sein müssen.

16. Cap. Der Sohn ist es, der schon im alten Testamente alle Heilsratschlüsse Gottes verwirklichte.

17. Cap. Dem Sohn kommen ebenso wie dem Vater die Bezeichnungen Gott und allmächtig zu.

18. Cap. Durch die Stelle Is. 45, 5 wird die Gottheit des Sohnes nicht ausgeschlossen, sondern nur eine Mehrheit von Göttern im heidnischen Sinne verneint.

19. Cap. Ebensowenig wird die Teilnahme der Sophia an der Erschaffung der Welt durch die Stelle Is. 44, 24 ausgeschlossen. Wenn also in der hl. Schrift neben dem ursprünglichen Gott noch ein zweiter vorkommt, so bedingt das doch keine Zweiheit von Göttern.

20. Cap. Die Hauptwaffen der Patripassianer sind die Stellen Joh. 10, 40 und 14, 9 und 10, wo der Herr seine Einheit mit dem Vater aussagt.

21. Cap. Stellen aus dem Evangelium des hl. Johannes, woraus sich die Verschiedenheit des Messias und des Sohnes Gottes vom Vater, so wie des erstern Gottheit und besondere Persönlichkeit ergibt.

22.—25. Cap. Fortsetzung.

26. Cap. Die drei anderen Evangelien stimmen darin mit dem des Johannes überein.

27. Cap. Die letzte Ausflucht des Praxeas ist die, das geistige Element Jesu sei der Vater, das leibliche der Sohn. Damit würde aber eine Vermischung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo gelehrt, während beide in ihm unvermischt bestehen.

28. Cap. Wenn der, welcher in der hl. Schrift Christus oder der Gesalbte genannt wird, derselbe mit dem Vater wäre, von wem sollte er dann gesalbt worden sein, da er ja der Gesalbte des Vaters ist?

29. Cap. Praxeas will nicht zugeben, dass er den Vater zu dem mache, der gelitten habe, und sucht vergeblich durch verschiedene Redewendungen dieser notwendigen Consequenz seiner Lehre auszuweichen.

30. Cap. Auch die Verlassenheit Christi am Kreuz, sein Wirken nach dem Tode und sein Sitzen zur Rechten Gottes verträgt sich nicht mit der patripassianischen Lehre.

31. Cap. Der starre Monotheismus ist der Standpunkt des Judentums, über welchen sich die christliche Trinitätslehre als vollendetere Stufe der Gotteserkenntnis erhebt. Im neuen Bunde ist in ihr allein das Heil zu finden.

1. Der Teufel hat die Wahrheit auf gar verschiedene Weise bekämpft. Er liebt es manchmal, sie durch Verteidigen zu schädigen. Er behauptet einen einzigen Herrgott, allmächtigen Schöpfer der Welt — um in betreff dieses einzigen eine Häresie hervorzurufen, und sagt, der Vater selbst sei in die Jungfrau herabgestiegen, aus ihr geboren, habe gelitten, mit einem Wort, er selbst sei Jesus Christus. Darin ist die Schlange aus der Rolle gefallen. Denn als sie Jesus Christus nach der Taufe durch Johannes in Versuchung führte, behandelte sie ihn als den Sohn Gottes, in der festen Meinung, dass Gott einen Sohn habe, dessen belehrt aus der hl. Schrift selbst, auf welche sie damals ihre Versuchung begründete. „Wenn Du Gottes Sohn bist, so sprich, dass diese Steine Brot werden.“[1] Ebenso: „Wenn Du Gottes Sohn bist, so stürze Dich hier hinab; denn es steht geschrieben, dass er“ — nämlich der Vater — „den Engeln Deinetwegen befohlen hat, dass sie Dich auf den Händen tragen sollen, auf dass Du Deinen Fuss an keinen Stein stossest“. Oder wird sie etwa die Evangelisten der Lüge zeihen[2]) und sagen: Mögen Matthäus und Lukas sehen, wie sie zurechtkommen; ich aber habe Gott selbst herausgefordert, ich habe den Allmächtigen unmittelbar in Versuchung geführt. Gerade darum bin ich zu ihm gegangen und habe ihn versucht. Wenn er nur der Sohn Gottes wäre, so hätte ich mich vielleicht niemals mit ihm befasst.

Aber freilich, der Teufel ist Lügner von Anbeginn, wenn er auch manchmal einen Menschen mit seinen Mitteln ausrüstet, wie z. B. den Praxeas. Dieser war es nämlich, der zuerst diese Art Schlechtigkeit aus Asien

1) *Matth. 4, 3. 6. Ps. 101, 11.* — 2) *Exprobrabit* scheint mir die richtige Lesart.

in Rom einführte; ein Mensch, der auch sonst keine Ruhe hatte halten können, überdies aufgeblasen durch das Prahlen mit seinem Martyrium, einer bloss kurzen Kerkerhaft, da er doch, selbst wenn er seinen Leib hätte verbrennen lassen, nichts gewonnen haben würde, weil er keine Liebe zu Gott besass, dessen Gnadengaben er sogar bekämpfte. Denn eben er war es, der dem damaligen Bischofe von Rom, der schon im Begriff stand, die Prophezeiungen des Montanus, der Priscilla und Maximilla anzuerkennen und den Kirchengemeinden von Asien und Phrygien infolge dieser Anerkennung den Frieden wieder zu gewähren, falsche Angaben über die Propheten selbst und ihre Kirchengemeinden machte, die Autorität der Vorfahren desselben Bischofs in Anspruch nahm und ihn dadurch nötigte, die bereits erlassenen Friedensbriefe zu widerrufen und von seinem Vorhaben, die Gnadengaben anzunehmen, abzustehen. So hat Praxeas in Rom für den Teufel zwei Geschäfte besorgt, die Prophezie ausgetrieben und die Häresie eingeführt, den Paraklet verjagt und den Vater gekreuzigt.

Der Windhafer des Praxeas, der auch hier ausgestreut wurde, trieb seine Schösslinge, da viele in der Einfalt der Lehre schliefen. In der Folge wurde er erkannt und überführt durch den, welchen Gott dazu bestimmt hatte, und schien ausgerottet zu sein. Der ehemalige Lehrmeister gab endlich Bürgschaften seiner Sinnesänderung, und die Psychiker besitzen noch ein handschriftliches Dokument von ihm darüber. Bei ihnen nämlich wurde damals die ganze Sache verhandelt. Darnach hörte man nichts mehr davon. Zwischen uns und den Psychikern hat die dem Paraklet von uns gezollte Anerkennung und Verteidigung später eine Trennung herbeigeführt. Jener Windhafer hatte aber doch damals seinen Samen überallhin ausgestreut. Daher hat er eine Zeit lang heuchlerisch seine heimliche Lebenskraft verborgen gehalten und ist nun aufs neue aufgekeimt. Aber er wird aufs neue ausgejätet werden, wenn es dem Herrn gefällt in dieser Frist; wo nicht, so werden alle unechten Früchte zu ihrer bestimmten Zeit gesammelt und mit den übrigen Ärgernissen im unauslöschlichem Feuer verbrannt werden.

2. Es wurde also nach Ablauf der Zeiten der Vater geboren; der Vater litt; Gott selber, der allmächtige Herr, wird als Jesus Christus gepredigt. Wir aber glauben allezeit und durch den in alle Wahrheit einführenden Paraklet besser unterwiesen, jetzt, um so fester an den einzigen wahren Gott, jedoch mit der Maassgabe, die wir Ökonomie nennen, dass des einzigen Gottes eigenes Wort, durch welches alles geschaffen wurde und ohne das nichts geschaffen worden ist, auch sein Sohn sei. Dieser wurde vom Vater in die Jungfrau herabgesendet und von ihr geboren als Mensch und Gott, Menschensohn und Gottessohn und ist Jesus Christus genannt worden; er hat gelitten, ist gestorben und begraben, gemäss der hl.

Schrift, und vom Vater wieder auferweckt. In den Himmel aufgenommen, sitzet er zur Rechten Gottes des Vaters und wird kommen, zu richten die Lebendigen und die Toten. Er wird sodann seiner Verheissung gemäss vom Vater her den heiligen Geist, den Paraklet, als den Heiligmacher des Glaubens derer senden, die an den Vater, den Sohn und den heiligen Geist glauben.

Dass diese Glaubensregel aus der Entstehungszeit des Evangeliums herrühre, sogar aus der Zeit vor den frühesten Häretikern, gar nicht zu reden von der Zeit vor Praxeas, der erst von gestern ist, dafür dürfte sowohl das Spätersein aller Häretiker überhaupt, als die Neuheit des Praxeas, der erst von gestern ist, insbesondere sprechen. Darum soll schon hier gegen alle Häretiker in gleicher Weise folgendes Präjudiz aufgestellt werden: das Früheste ist immer das Richtige, das Spätere immer das Falsche.

Unbeschadet dieser allgemeinen Prozesseinrede muss man aber doch um der Unterweisung und Befestigung willen überall auch den etwaigen Bedenken mancher Leute Raum geben, damit es nicht den Anschein gewinne, als würden die einzelnen Verkehrtheiten ohne spezielle Prüfung bloss auf vorgefasste Meinung hin verworfen, besonders die in Rede stehende, welche wähnt, die lautere Wahrheit zu besitzen, indem sie glaubt, man könne sich den einzigen Gott nicht anders vorstellen, als wenn man einen und denselben Vater, Sohn und hl. Geist nennt. Das klingt dann so, als wenn er, der eine, nicht auch dann alles wäre, wenn alles aus einem kommt, versteht sich in Folge der Einheit einer Substanz, und als ob nicht trotzdem das Geheimnis der sogenannten Ökonomie gewahrt würde, welches die Einheit in eine Dreiheit zerlegt und drei Personen vorschreibt, den Vater, den Sohn und den hl. Geist; aber drei nicht der Wesenheit, sondern der Stellung nach, nicht der Substanz, sondern der Form nach, nicht der Macht, sondern der Spezies nach, dabei aber von einer Substanz, einer Wesenheit und einer Macht. Denn sie sind nur ein Gott, aus welchem jene Stufen, Formen und Einzelwesen unter dem Namen Vater, Sohn und hl. Geist hergeleitet werden. In welcher Weise dabei ein Zählen ohne Theilung statthaft ist, wird der Verlauf unserer Verhandlung darthun.

3. Denn alle Einfältigen, um nicht zu sagen, alle Thoren und Unwissenden — und sie bilden immer die Mehrzahl unter den Gläubigen — sind bange vor der sog. Ökonomie, deswegen, weil gerade die Glaubensregel von den vielen Göttern der Heidenwelt auf den einen wahren Gott hinführt, indem sie nicht einsehen, dass man ihn im Glauben zwar als den einzigen erfassen muss, aber eben in seiner Ökonomie. Die Zahl und Ordnung in der Trinität nehmen sie für eine Zerreissung der Einheit, während doch die Einheit, welche aus sich selber die Dreiheit hervorgehen lässt, durch letztere nicht aufgelöst wird, sondern sich bethätigt. Daher

kommen sie uns immer damit, wir lehrten zwei oder drei Götter; sich selbst aber geben sie für die Verehrer des einen einzigen aus, als ob nicht auch die Einheit, wenn sie grundlos eingeschränkt wird, zu einer Häresie führte, und die Dreiheit, wenn sie richtig verstanden wird, die Wahrheit enthielte. „An der Monarchie“, ist ihr Ausdruck, „halten wir fest.“ So sprechen auch die Lateiner das Wort dem Buchstaben nach richtig aus, und zwar so gemessen, dass man glauben sollte, ihr Verständniss von der Monarchie sei ebenso gut wie ihre Aussprache. Von der Monarchie zu reden befleissigen sich die Lateiner; von der Ökonomie wollen nicht einmal die Griechen etwas verstehen.

Was mich betrifft, so weiss ich, wenn ich von beiden Sprachen einige Kenntnis besitze, dass Monarchie Einzel- und Alleinherrschaft bedeutet; die Monarchie aber schliesst, trotzdem sie einem einzigen zukommt, darum nicht aus, dass der, dem sie zukommt, einen Sohn habe, oder sich selbst zu seinem Sohne gemacht habe, oder endlich dass er seine Monarchie durch irgend welche beliebige Leute verwalten lasse. Im Gegenteil, ich behaupte, keine Herrschaft gehöre so sehr einem einzelnen ausschliesslich an, sei so sehr Monarchie, dass sie nicht auch durch andere Personen verwaltet werden könnte, die sie sich selbst zu Beamten auserkoren hat. Hat aber der, dem die Monarchie gehört, einen Sohn, so wird sie, wenn der Sohn als Mitregent angenommen wird, darum noch nicht gleich gespalten und hört nicht auf, Monarchie zu sein, sondern sie gehört in erster Linie noch ebenso dem an, von welchem der Sohn Anteil daran erhalten hat, und obwohl sie jenem gehört, so ist sie noch ebensogut eine Monarchie, wenn sie von zweien, die in dieser Weise eins sind, besessen wird. Obwohl also die göttliche Alleinherrschaft von so vielen Legionen und Heerscharen der Engel, wie geschrieben steht, ausgeübt wird: „Tausendmal Millionen umstanden ihn, und tausendmal Hunderttausend dienten ihm!“, so hört sie darum doch nicht auf, einem einzigen anzugehören und Monarchie zu sein; denn sie wird durch so viele tausend Kräfte nur besorgt. Was soll man also dazu sagen, wenn behauptet wird, Gott erleide durch seinen Sohn und den hl. Geist, die die zweite und dritte Stelle erhalten und Genossen der Substanz des Vaters sind, eine Teilung und Spaltung, während er doch bei einer solchen Masse von Engeln keine erleidet? Hältst Du vielleicht die aus der Substanz des Vaters hervorgegangenen Glieder, Pfänder und Werkzeuge, sowie die Macht der Monarchie selbst und alles, was dazu gehört, für eine Auflösung derselben? Mit Unrecht. Ich wünschte, dass Du Dich mehr der Bedeutung der Sache als dem Wortlaute anbequemstest! Für eine Auflösung der Monarchie müsste man es ansehen, wenn noch eine andere Herrschaft von besonderer Art und selbständigem Verhalten und darum eine feindliche darübergestellt wird und wenn man dem Schöpfergott mit Marcion noch einen andern gegenüberstellt, oder

mit Valentin und Prodikus gar mehrere. Das wäre eine Auflösung der Monarchie und eine Vernichtung des Schöpfers.

4. Da ich aber den Sohn von nichts anderem ableite, als aus der Substanz des Vaters, da er nichts thut, ohne den Willen des Vaters, da er alle Gewalt vom Vater empfangen hat — wie könnte ich da die Monarchie aus der Glaubenslehre beseitigen wollen, während ich sie doch dem Sohne vom Vater übergeben sein lasse und sie also im Sohne aufrecht erhalte. Dasselbe will ich auch in betreff der dritten Stufe gesagt haben, da ich auch den Geist nirgends anderswoher ableite als vom Vater durch den Sohn.[1]) Siehe also zu, ob nicht vielmehr Du es bist, der die Monarchie beseitigt, da Du ihre Einrichtung und Ökonomie umstürzest, die doch von Gott auf so viel Namen gegründet ist, als Gott wollte.[2]) Sie bleibt aber, trotzdem die Trinität eingeführt ist, so sehr in ihrem Rechte, dass sie sogar dem Vater vom Sohne wieder zurückgestellt wird; denn der Apostel schreibt hinsichtlich des letzten Endes: „Wenn er dies Reich Gott und dem Vater übergeben wird.“[3]) Er muss nämlich so lange herrschen, bis Gott seine Feinde zu seinen Füssen legt, gemäss den Worten des Psalms: „Setze Dich zu meiner Rechten, bis ich legen werde Deine Feinde zum Schemel Deiner Füsse.“[4]) Wenn ihm aber alles unterworfen sein wird mit Ausnahme dessen, der ihm alles unterwirft, dann wird auch er selber sich dem unterwerfen, der ihm alles unterwirft, damit „Gott alles in allem sei“.[5]) Wir sehen also, der Sohn steht der Monarchie gar nicht im Wege, wenn dieselbe heute auch in den Händen des Sohnes ist; denn sie bleibt auch beim Sohne ihrem Wesen treu und wird in ihrem richtigen Zustande vom Sohne dem Vater wieder zugestellt werden. Daher wird niemand sie dadurch zerstören, dass er einen Sohn zulässt, dem sie, wie feststeht, vom Vater übergeben ist, und der sie einstens dem Vater wieder zurückgeben wird. Wir wären, ganz abgesehen von den Namen Vater und Sohn, imstande, schon mit diesem einen Capitel des Briefes des Apostels zu beweisen, dass Vater und Sohn zweie seien, daraus, dass der das Reich Übergebende und der es Bekommende, der Unterwerfende und der, dem es unterworfen wird, notwendig zweie sein müssen.

5. Da sie aber behaupten, die beiden seien eins und Vater und Sohn müssten für dieselbe Person gehalten werden, so ist die ganze Lehre in betreff des Sohnes einer Untersuchung zu unterwerfen, ob er existiere, wer und wie er sei. Dabei wird die Sache selbst für sich sprechen mit Hilfe von Schriftstellen und deren Auslegungen.

1) *Spiritus a patre per filium*, die Formel der Griechen. *Tertullian* ist also kein Ditheist. — 2) Vater, Sohn und Geist. Der Ausdruck *voluit* ist freilich nicht gut gewählt. — 3) *I. Kor. 15, 24.* — 4) *Psalm 110, 1.* — 5) *I. Kor. 15, 28.*

Manche behaupten auch, die Genesis beginne im hebräischen Text: „Im Anfange machte sich Gott den Sohn“. Dass das unsicher sei, darauf führen mich andere Beweise, die vom Verhalten Gottes selbst vor der Erschaffung der Welt bis zur Erzeugung des Sohnes hergenommen sind. Vor allem dem nämlich existierte Gott allein und war sich selbst Welt, Raum und alles. Allein existierte er, weil nichts ausser ihm war. Er war aber auch nicht einmal damals allein. Denn er hatte bei sich die Vernunft, die er in sich selbst hatte, die seinige. Denn Gott ist vernünftig und die Vernunft ist in Gott das erste, und so kommt von ihm alles. Diese Vernunft ist seine Erkenntnis. Die Griechen nennen sie Logos, wofür wir das Wort „Wort“ brauchen. Daher ist es bei den Unsern infolge schlichter Übersetzung gebräuchlich, zu sagen, „das Wort sei im Anfange bei Gott gewesen“, da man doch richtiger die Vernunft für älter halten müsste, weil Gott nicht bloss von Anfang an mit dem Worte, sondern auch noch vor dem Anfange mit der Vernunft versehen war und weil das Wort selbst, das auf der Vernunft basiert, anzeigt, dass letztere als seine Substanz das ältere sei. Jedoch auch so macht es keinen Unterschied. Denn, wenngleich Gott sein Wort noch nicht hatte ausgehen lassen, so hatte er es doch ebenso mit und in der Vernunft selbst bei sich, indem er schweigend dachte und mit sich überlegte, was er durch das Wort alsbald aussprechen wollte. Indem er nämlich mit seiner Vernunft ratschlagte und überlegte, machte er sie, die er mit dem Worte behandelte, zum Worte.

Um dies besser zu verstehen, erinnere Dich zuvor an Dich selber als an ein Bild und Gleichnis Gottes, zu welchem Zwecke Du die Vernunft in Dir hast. Denn Du bist ein mit Vernunft begabtes Wesen, und nicht bloss von einem mit Vernunft begabten Bildner geschaffen, sondern auch aus seiner Substanz beseelt. Betrachte, wie sich in Dir, wenn Du schweigend mit Dir selbst durch die Vernunft zu Rate gehest, genau dasselbe zuträgt, indem sie Dir bei jeder Bewegung Deines Denkens, bei jeder Regung Deiner Erkenntnis mit dem Worte entgegenkommt. Alles, was Du gedacht hast, ist Wort, was Du einsiehest, ist Vernunft. Du musst es in Deinem Geiste aussprechen, und wenn Du es aussprichst, so fühlst Du, dass das Wort mitspricht. Darin besteht eben diese Eigentümlichkeit selbst, kraft deren Du mit ihm denkend sprichst und sprechend denkst. So findet sich gewissermaassen in Dir ein zweites Wort, durch welches Du beim Denken sprichst und durch welches Du sprechend denkst; das Wort selbst ist ein zweites. Um wie viel vollkommener geht nun aber dieser Vorgang in Gott vor sich, für dessen Bild und Ähnlichkeit Du auch angesehen wirst! Denn er hat seine Vernunft und in der Vernunft das Wort in sich, sogar wenn er schweigt. Ich konnte also ohne Verwegenheit den Satz vorausschicken, Gott sei auch vor Erschaffung des Weltall

nicht allein gewesen, da er ebenfalls seine Vernunft und in der Vernunft das Wort in sich selbst hatte, welch letzteres er durch Anstossen zur zweiten Person in sich macht.

6. Diese Macht und dieses Verhalten der göttlichen Erkenntnis tritt in der hl. Schrift auch am Namen der Sophia zutage. Denn was ist weiser als die Vernunft Gottes oder sein Wort? Vernimm daher von der Sophia, als von der erschaffenen zweiten Person auch die Worte: „Zuerst schuf mich der Herr, als den Anfang der Wege zu seinen Schöpfungen, bevor er die Erde machte, bevor die Berge hingestellt wurden; vor den Hügeln erzeugte er mich", nämlich in seiner Erkenntnis schaffend und zeugend. Erkenne sodann, wie sie bei der Trennung selbst bei ihm steht: „Als er den Himmel bereitete, war ich zugegen bei ihm zugleich, und als er die Feste gründete über den Winden, die darüber befindlichen Wolken, und als er ihre Quellen sicherstellte, die unter dem Himmel sind, da war ich mit ihm, alles festigend; ich war es, bei der er sich erfreute; alle Tage aber ergötzte ich mich in seiner Person." Denn sobald Gott das, was er in sich mit der Vernunft, der Sophia und dem Wort beratschlagt hatte, in den betreffenden Substanzen und Arten hervortreten lassen wollte, brachte er zuerst das Wort selbst hervor, welches seine besondere Erkenntnis und Sophia in sich barg, damit das Weltall ins Dasein trete durch dasselbe Wort, durch welches es gedacht und beschlossen, oder richtiger schon gemacht worden war, insofern es sich in der göttlichen Erkenntnis befand. Denn nur das fehlte dem Weltall noch, dass es auch in seinen Einzeldingen und Substanzen offen erkannt und ergriffen würde.

7. Seine Eigenart und seinen Schmuck, seinen Laut und Ton empfing das Wort selbst damals, als Gott sprach: „Es werde Licht".[1]) Das ist die eigentliche Geburt des Wortes, wenn es aus Gott ausgeht, nachdem es von ihm unter dem Namen der Sophia zuerst zum Denken gegründet worden war. „Der Herr gründete mich am Anfang der Wege."[2]) Sodann wurde es zum Wirken gezeugt: „Als er den Himmel bereitete, war ich bei ihm."[3]) Darnach machte er es sich gleich. Durch sein Ausgehen aus ihm ist es sein „eingeborener Sohn"[4]) geworden, weil vor allem geboren, und zugleich einziger Sohn, weil allein aus Gott geboren im eigentlichen Sinne aus dem Mutterschoosse seines Herzens, wie der Vater selber bezeugt: „Mein Herz liess aufsteigen das vortreffliche Wort".[5]) Sodann sich über ihn freuend, sagt er zu ihm, der sich ebenfalls an seiner Person erfreute: „Du bist mein Sohn, heute habe ich Dich gezeugt" und „vor dem Morgenstern habe ich Dich gezeugt."[6]) In ähnlicher Weise be-

1) *I. Mos. 1, 3.* — 2) *Prov. 8, 22.* — 3) Ebend. v. *27.* — 4) *Kol. 1, 15.* — 5) *Ps. 44, 1.* — 6) *Ps. 2, 7.*

kannte auch der Sohn in seiner Person unter dem Namen der Sophia den Vater: „Der Herr hat mich gegründet zum Anfang der Wege zu seinen Werken“; „vor allen Hügeln hat er mich gezeugt.“ [1]) Wenn hier die Sophia allerdings zu sagen scheint, dass sie vom Herrn zu seinen Werken und Wegen gegründet sei, anderwärts dagegen erklärt wird, dass durch das Wort alles und ohne dasselbe nichts gemacht worden sei, [2]) wie es auch wiederum heisst: „Durch sein Wort sind die Himmel befestigt und durch seinen Geist alle ihre Gewalten“, [3]) natürlich durch den Geist, der dem Worte innewohnte, — dann leuchtet ein, dass der Name „Sophia“ und die Bezeichnung „Wort“, die den Anfang der Wege zu den Werken Gottes erhielt und den Himmel befestigte, durch welche alles gemacht und ohne die nichts gemacht worden ist, — eine und dieselbe Bedeutung haben.

Doch nun nichts mehr über den Irrtum, als sei es nicht das Wort selber, das auch unter dem Namen der Sophia, des Intellektes und des gesamten göttlichen Odems und Geistes Sohn Gottes geworden ist, von welchem letztern es ausging und erzeugt wurde! Folglich gebt Ihr zu, fragt man uns, dass das Wort, das auf dem Geiste und der Übergabe der Sophia beruht, eine Substanz sei? Allerdings. Man will nämlich nicht, dass das Wort kraft seiner ihm eigentümlichen Substanz Substanzialität habe, dass es nicht als Ding für sich und als Person erscheine und dass somit der von Gott als zweiter hingestellte nicht imstande sei, das Dasein zweier Personen zu bewirken, des Vaters und des Sohnes, Gottes und des Wortes. Denn, sagt man, was ist denn Wort anders als ein Laut und Ton des Mundes, oder wie die Grammatiker sagen, bewegte Luft, die dem Gehör vernehmlich wird, im übrigen aber etwas Wesenloses, Leeres und Unkörperliches?

Dagegen behaupte ich, aus Gott kann nichts Wesenloses und Leeres hervorgehen, weil es nämlich nicht aus etwas selbst Wesenlosem und Leerem hervorgegangen ist, und was von einer so erhabenen Substanz ausging und so bedeutende Substanzen hervorrief, das kann nicht selber ohne Substanz sein. Denn, was durch ihn geschaffen worden ist, das erschuf er selber. Was sollte es heissen, wenn der, von welchem alles gemacht worden ist, selber nichts wäre, dass ein Wesenloser das Stoffliche, das Leere Volles, der Unkörperliche Körperliches gemacht habe?! Wenn das Bewirkte auch manchmal vom Bewirkenden verschieden sein kann, so kann doch nichts gewirkt werden durch ein wesenloses und leeres Ding. Ist nun wohl das Wort Gottes, das auch Sohn genannt, das sogar selbst als Gott bezeichnet wird, etwas Leeres und Wesenloses? „Das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.“ Es steht geschrieben: „Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen.“ Es ist ganz gewiss dasselbe mit

1) *Prov. 8, 22, 25.* — 2) *Joh. 1, 3.* — 3) *Ps. 32, 6.*

dem, „der, da er als ein Bild Gottes hingestellt war, es nicht für Raub hielt, Gott gleich zu sein“.[1]) Aber in welchem Bilde Gottes? Jedenfalls nicht in einem unähnlichen, nicht in einem schlechten. Denn wer wollte leugnen, dass Gott, obwohl Geist, doch auch Körper sei. Denn der Geist ist Körper in seiner Weise, in seinem Bilde. Ja auch die unsichtbaren Dinge, so viel deren existieren, haben bei Gott sowohl ihren Körper als auch ihre Gestalt, wodurch sie Gott sichtbar sind; um wie viel weniger wird das, was aus seiner Substanz selber hervorgegangen ist, der Substanzialität entbehren. Welches nun auch die Substanz des Wortes ist, ich nenne es eine Person, lege ihm den Namen Sohn bei, und indem ich es als Sohn anerkenne, behaupte ich, er sei der zweite nach dem Vater.

8. Wenn sich jemand einbilden sollte, ich wollte hiermit eine sog. Probole, d. h. Hervorbringung eines Dinges aus einem andern, einführen, wie Valentinus thut, indem er einen Äon nach dem andern aus dem Äon hervorgehen lässt, so entgegne ich erstens, soll sich die richtige Lehre dieses Ausdrucks, der Sache und ihrer Herleitung deshalb etwa nicht bedienen, weil sich die Häresie derselben bedient?[2]) Umgekehrt, die Häresie hat ja der Wahrheit das entnommen, worauf sie ihre Lügen gründet. Ich frage, ist das Wort Gottes hervorgebracht worden oder nicht? Halte diese Position mit mir fest! Ist es hervorgebracht worden, so erkenne mit mir die Probole der richtigen wahren Lehre an, und die Häresie mag dann sehen, wie sie zurechtkommt, wenn sie der Wahrheit etwas nachgeäfft hat.

Für jetzt fragt es sich hier, wer sich der Sache und der Bezeichnung dafür bedient, und wie? Valentinus macht einen Unterschied unter den Wesen, die er Probole nennt, trennt sie von ihrem Urheber und rückt sie so weit von einander, dass der Äon seinen Vater nicht mehr kennt. Schliesslich verlangt ersterer sogar, ihn kennen zu lernen, und kann es nicht, ja er wird fast aufgezehrt und in die übrige Substanz aufgelöst. Bei uns kennt der Sohn allein den Vater, er hat den Schooss des Vaters selbst beschrieben;[3]) er hat beim Vater alles gehört und gesehen, und was ihm vom Vater aufgetragen worden ist, das verkündet er; er thut nicht seinen Willen, sondern den des Vaters, den er ganz genau, ja sogar von Anfang an gekannt hat. „Denn wer weiss, was in Gott ist, als der Geist, der in ihm ist“?[4]) Das Wort ist aber auf den Geist gebaut, ja es ist gewissermaassen der Körper des Geistes. Das Wort ist also stets im Vater, wie es heisst: „Ich bin im Vater“[5]) und stets bei dem Vater, wie geschrieben steht: „Das Wort war bei Gott“[6]) und es ist niemals vom

1) *Phil. 2, 6.* — 2) Der Satz muss als Fragesatz unterpungiert werden. — 3) *Joh. 1, 18.* — 4) *I. Kor. 2, 11.* — 5) *Joh. 14, 11.* — 6) *Joh. 1, 1.*

Vater getrennt, noch ein anderes als der Vater. Denn — „ich und der Vater sind eins".[1])

Das ist die Probole in der richtigen Lehre, die Wahrerin der Einheit, wonach wir den Sohn vom Vater hervorgebracht, aber nicht abgesondert sein lassen. Gott hat nämlich, wie auch der Paraklet lehrt, das Wort hervorgebracht, wie eine Wurzel den Schössling, eine Quelle den Bach oder die Sonne den Strahl. Denn auch diese Einzelwesen sind eine Probole der Substanzen, aus denen sie hervorgehen. Ich würde gar keinen Anstand nehmen, auch den Sohn Schössling der Wurzel, Bach der Quelle und Strahl der Sonne zu nennen. Denn jeder Ursprung ist ein Vater, und alles, was aus dem Ursprung hervorgeht, ist ein Abkömmling davon, noch viel mehr also das Wort Gottes, welches sogar im eigentlichen Sinne den Namen Sohn bekommen hat. Der Schössling reisst sich ebenso wenig von der Wurzel, der Bach von der Quelle und der Strahl von der Sonne los, als das Wort von Gott. Nach Analogie solcher Beispiele rede ich also, wie ich gestehe, von zweien, von Gott und seinem Wort, vom Vater und seinem Sohn. Denn auch der Schössling und die Wurzel sind zweierlei Dinge, aber sie sind verbunden; der Bach und die Quelle zwei verschiedene Einzelwesen aber ungeteilt; die Sonne und der Strahl zwei Formen, aber zusammenhängend. Alles, was aus irgend etwas anderem hervorgeht, ist notwendig das zweite nach dem, woraus es hervorgeht, aber darum doch nicht von ihm getrennt. Wo ein zweiter ist, da sind zwei, und wo ein dritter, drei. Der dritte ist nämlich der Geist[2]) von Vater und Sohn, wie das dritte die aus dem Schössling hervorgehende Frucht, der aus dem Bach von der Quelle entstehende Fluss, das aus dem Strahl von der Sonne kommende Lichtflämmchen. Nichts jedoch wird von seinem Mutterwesen, woraus es seine Eigenschaften ableitet, losgerissen. So thut auch die Dreifaltigkeit, die vom Vater durch zusammenhängende und an einander gefügte Stufen herkommt, der Monarchie keinen Eintrag, sondern leistet dem Wesen der Ökonomie Vorschub.

9. Halte nur allzeit fest, dass ich mich zu derjenigen Glaubensregel bekannt habe, wonach ich Vater, Sohn und Geist nicht von einander geschieden sein lasse, dann wirst Du einsehen, wie es gemeint ist. Ich behaupte nämlich, der Vater sei ein anderer als der Sohn und der hl. Geist. Unwissende und Böswillige werden diese Ausdrucksweise unrichtig so verstehen, als ob sie eine Verschiedenheit ausdrücke, Verschiedenheit aber Trennung des Vaters, des Sohnes und Geistes bedeute. Ich drücke mich aber notgedrungen so aus, wenn sie Vater, Sohn und Geist für dieselbe Person ausgeben und die Monarchie zum Schaden der Ökonomie zu sehr

1) *Joh. 10, 30.* — 2) *Tertullian* ist also kein Ditheist, sondern höchstens ein Tritheist, wenn eine derartige Terminologie überhaupt anwendbar wäre.

begünstigen. Aber ich nenne den Sohn einen anderen als den Vater, nicht infolge einer Verschiedenheit, sondern infolge einer Ausbreitung, nicht infolge einer Teilung, sondern einer Unterscheidung. Denn Vater und Sohn sind nicht dieselbe Person oder besser, sie sind nur durch ein geringes Maass der eine vom andern gesondert. Der Vater ist die ganze Substanz, der Sohn ein Seitenrinnsal[1]) und ein Teil vom Ganzen, wie er selber gesagt hat: „Der Vater ist grösser als ich".[2]) Von ihm ist er auch, wie in den Psalmen gesungen wird, „ein wenig unter die Engel erniedrigt".[3]) So ist der Vater ein anderer als der Sohn, weil grösser als der Sohn, indem der, welcher zeugt, ein anderer ist, als der, der erzeugt wird, wer sendet, ein anderer, als wer gesendet wird, wer macht, ein anderer, als der, durch welchen gemacht wird.

Glücklicherweise hat sich auch der Herr in der Person des Paraklet dieses Wortes bedient und damit keine Teilung, sondern die Disposition angedeutet: „Ich will", sagt er, „den Vater bitten, und er wird Euch einen andern Beistand senden, den Geist der Wahrheit."[4]) So nannte er den Paraklet einen andern, wie auch wir den Sohn einen andern als den Vater nennen, um dadurch anzuzeigen, dass die dritte Stufe vom Paraklet eingenommen ist, wie wir die zweite dem Sohne zuweisen, zur Aufrechthaltung der Ökonomie. Bekundet nicht der Name Vater und Sohn an sich, dass sie einer vom andern verschieden sind? Denn sie werden doch wohl alles das sein, was ihr Name besagt, die Namen werden doch wohl dem, was sie sind, entsprechen, und es ist unmöglich, dass die verschiedenen Namen sich miteinander vermengen könnten, so wenig wie die Dinge, deren Namen es sind. „Ja, ja. Nein, nein, was darüber ist, ist vom Bösen."

10. Daher ist man entweder Vater oder Sohn; und so wenig Tag und Nacht dasselbe sind, so wenig Vater und Sohn, so dass sie also beide einer wären und jeder von beiden beides, wie die jetzigen so äusserst unverständigen Monarchianer lehren. „Er hat sich selber", drücken sie es aus, „zum Sohne gemacht." Nun macht aber der Vater den Sohn und der Sohn macht den Vater. Und da sie der eine durch den anderen werden, so können sie es durchaus nicht aus sich selbst werden und der Vater so wenig sich selber zum Sohne machen, als der Sohn sich zum Vater. Eine Einrichtung, die Gott selber aufgestellt hat, muss er auch selber beobachten. Der Vater muss einen Sohn haben, um Vater zu sein, und der Sohn einen Vater, um Sohn zu sein. Haben ist aber etwas anderes als Sein, z. B. um Ehemann zu sein, muss ich eine Frau haben, aber nicht selber meine Frau sein. Ebenso, um Vater zu sein, habe ich einen Sohn, bin aber nicht selber mein Sohn; um Sohn zu sein, habe ich

1) *Derivatio* ist nicht mit „Abfluss" zu geben. — 2) *Joh. 14, 28.* — 3) *Ps. 8, 6.* — 4) *Joh. 14, 16.*

einen Vater, bin aber nicht selber mein Vater. Denn wenn ich das habe, was mich zu etwas macht, so werde ich es sein, Vater, wenn ich einen Sohn habe, und Sohn, wenn ich einen Vater habe. Wenn ich aber eines von den Genannten bin, so habe ich das nicht, was ich selber bin, keinen Vater, da ich selber Vater bin, keinen Sohn, da ich selber Sohn bin. Ebenso sehr aber, als ich das eine von diesen Dingen haben und das andere sein muss, ebensowenig werde ich, wenn ich beides bin, das andere sein, da ich das eine nicht habe. Denn wenn ich selber der Sohn bin, da ich auch Vater bin, so habe ich keinen Sohn, sondern bin es selbst. Wenn ich aber — weil selber mein Sohn — keinen Sohn habe, wie kann ich da Vater sein? Ich muss ja einen Sohn haben, um Vater zu sein. Ich bin also nicht Sohn, da ich keinen Vater habe, was mich erst zum Sohn machen würde. Wenn aber ich, dieselbe Person, die ich Sohn bin, Vater bin, so habe ich keinen Vater, sondern ich bin eben Vater. Wenn ich aber — weil selber mein Vater — keinen Vater habe, wie kann ich da Sohn sein? Ich muss ja einen Vater haben, um Sohn zu sein. Ich bin also nicht Vater, da ich keinen Sohn habe, was mich erst zum Vater machen würde.

Es sind nichts als lauter Schliche des Teufels, das eine vom andern auszuschliessen, indem er zu gunsten der Monarchie beides in eins einschliesst und bewirkt, dass keins von beiden vorhanden ist, so dass kein Vater mehr da ist, weil er nämlich keinen Sohn mehr hat, und kein Sohn mehr vorhanden ist, weil er ebensowenig einen Vater hat. Denn da er der Vater ist, so ist er nicht Sohn. So halten diese Leute, die weder am Vater noch am Sohne festhalten, die Monarchie aufrecht!

„Allein für Gott ist nichts schwer.“ — Wer sollte das nicht wissen! Wer weiss nicht, dass das, „was bei der Welt unmöglich ist, bei Gott möglich sei“?[1]) „Gott hat, was thöricht vor der Welt, auserwählt, um das Weise zu beschämen“[2]) — das alles steht geschrieben. Folglich, sagen sie, war es für Gott nicht schwer, sich selbst zum Vater und zum Sohne zu machen im Gegensatz zu der herkömmlichen menschlichen Art und Weise. Denn dass gegen den Lauf der Natur eine Unfruchtbare gebar, das war für Gott ebenso leicht zu bewirken, als dass eine Jungfrau gebar. Offenbar gibt es für Gott nichts schwieriges. — Wollten wir aber letzteren Satz in unsern Einbildungen so willkürlich anwenden, dann dürften wir uns, werweiss was alles, von Gott einbilden und denken, er hätte es wirklich gemacht, weil er es machen konnte. Wenn Gott alles machen konnte, so darf man darum noch lange nicht glauben, er habe etwas gemacht, was er faktisch nicht gemacht hat, sondern man muss fragen, ob er es auch wirklich gemacht habe. Hätte Gott gewollt, so hätte er allerdings können

1) *Matth. 19, 26.* — 2) *I. Kor. 1, 27.*

den Menschen mit Federn zum Fliegen ausrüsten, ein Vorzug, den er sogar den Aasgeiern gewährt hat. Aber er hat es doch nicht ohne Weiteres gethan, obwohl er es konnte. Er hätte auch können Praxeas und alle Häretiker sofort des Todes sterben lassen; trotzdem hat er es nicht gethan, obwohl er es konnte. Denn es musste sowohl Aasgeier als Häretiker geben; auch war es notwendig, dass der Sohn gekreuzigt wurde.

Aus diesem Grunde dürfte es doch Dinge geben, die für Gott schwierig sind, nicht weil er sie nicht konnte, sondern weil er sie nicht wollte. Denn Gottes Können ist sein Wollen und sein Nichtkönnen sein Nichtwollen. Was er aber gewollt, das hat er auch gekonnt und gezeigt. Also, da er sich selbst zu seinem Sohne hätte machen können, wenn er es hätte thun wollen, und da er, wenn er es konnte, es auch wirklich gethan hat, so wirst du den Beweis dafür, dass er konnte und wollte, liefern, wenn du bewiesen hast, dass er es auch faktisch gethan hat.[1])

11. Du müsstest es aber aus der hl. Schrift so klar beweisen, wie wir beweisen, dass Gott sein Wort zu seinem Sohne gemacht hat. Wenn er nämlich die Bezeichnung Sohn gebraucht, und der Sohn kein anderer ist, als der, welcher aus ihm hervorging, das Wort aber eben das aus ihm Hervorgegangene, so wird dieses sein Sohn sein, nicht er selber, aus dem es hervorging. Er ging ja nicht aus sich selbst hervor. Da Du nun aber Vater und Sohn für dieselbe Person ausgibst und letztern aus sich selber hervorgehen lässest,[2]) so lässest du damit auch das hervorgehen, was eigentlich Gott ist. Wenn er das hätte thun können, so hat er es doch faktisch nicht gethan. Oder aber lass einen Beweis sehen, wie ich ihn gefordert habe, der dem meinigen analog ist, d. h. dass die hl. Schrift in derselben bestimmten Weise Vater und Sohn für identisch ausgibt, wie sie bei uns als Vater und Sohn dastehen. In bestimmter, nicht in geteilter Weise sage ich. Wie wenn ich den Ausspruch Gottes anführe: „Mein Inneres liess hervorgehen das sehr gute Wort“,[3]) so müsstest du irgendwo als göttlichen Ausspruch auftreiben und uns entgegenstellen: Ich habe mich, als das sehr gute Wort, aus meinem Innern hervorgehen lassen, so dass er selber es ist, der hervorgehen lässt und hervorgeht, so dass, wer hervorgebracht wird, derselbe ist wie der, welcher hervorbringt, er selber das Wort und Gott zugleich. Ich lege nun die Anrede des Vaters an den Sohn vor: „Mein Sohn bist Du, heute habe ich Dich gezeugt.“[4]) Wenn Du verlangst, dass ich den Vater und den Sohn für die nämliche Person halten soll, so zeige mir, dass er irgendwo anders gesprochen habe: Der Herr sprach zu sich: Mein Sohn bin ich, heute habe ich mich

1) Das ist Praxeas aber nicht imstande, ist der Sinn, wie aus dem folgenden hervorgeht. — 2) Das Komma muss hinter *semetipso* stehen, nicht hinter *facis*. — 3) *Ps. 44, 1.* — 4) *Ps. 2, 7.*

gezeugt. — Ebenso: Vor dem Morgenstern habe ich mich gezeugt — und — Ich, der Herr, habe mich heute gegründet zu Anfang meiner Wege zu meinen Werken, vor den Hügeln habe ich mich gezeugt, und was es sonst noch für Stellen der Art gibt.

Vor wem sollte sich Gott, der Herr des Weltall, scheuen, so zu reden, wenn die Sache sich wirklich so verhielte? Oder hat er etwa zu befürchten, man werde ihm nicht glauben, wenn er sich schlechtweg Vater und Sohn genannt hätte? Nein, er hatte nur eins zu fürchten — Unrichtiges zu sagen — und hat sich gescheut vor sich selbst und seiner Wahrhaftigkeit. Weil ich also an die Wahrhaftigkeit Gottes glaube, so weiss ich, dass sein Verhalten nicht anders war als sein Ausspruch und sein Ausspruch nicht anders als sein Verhalten. Du aber machst ihn zum Lügner, Betrüger und Irreleiter der Gläubigen, indem er, obwohl er sich selbst Sohn war, einem anderen die Persönlichkeit des Sohnes beilegte. Denn alle Bücher der hl. Schrift beweisen klar die Dreifaltigkeit und deren Unterschiede. Davon leitet sich denn auch unsere Endeinrede her, wenn wir sagen, der, welcher spricht, und der, von welchem und zu welchem gesprochen wird, kann nicht eine und dieselbe Person sein. Denn Gott ist weder eines läppischen noch eines betrügerischen Redens fähig, in der Art, dass er einen andern und nicht sich selbst anreden könnte, wenn er es selbst ist, zu dem er redet.

Lass Dir also auch noch die anderen Aussprüche des Vaters in betreff des Sohnes bei Isaias vorlegen. „Siehe, mein Sohn bist Du, den ich erwählt habe, in welchem ich mir wohlgefalle; ich werde meinen Geist auf ihn legen und er wird den Nationen ihr Urteil verkünden.“ [1]) Lass Dir auch die folgenden an ihn gerichteten Worte vorlegen: „Etwas grosses ist es Dir, dass Du mein Sohn genannt wirst, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuung Israels zu wenden. Ich habe Dich hingestellt zum Licht für die Heiden, damit Du das Heil seiest bis an die Enden der Erde.“ [2]) Höre nun auch die Aussprüche des Sohnes über den Vater: „Der Geist des Herrn ist über mir, deshalb hat er mich gesalbt, zu predigen den Menschen.“ [3]) Ebenso im Psalm die Worte an den Vater: „Verlass mich nicht, bis ich Deinen Arm allen zukünftigen Generationen verkündigt haben werde.“ [4]) Und in einem andern Psalm: „O Herr, warum sind die vervielfältigt, welche mich hassen.“ [5]) Fast alle Psalmen, welche etwas von Christi Person enthalten, lassen den Vater durch den Sohn, d. h. Christus, durch Gott, angeredet werden. Bemerke auch, wie der hl. Geist in der dritten Person vom Vater und Sohn redet: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn. Setze Dich zu meiner Rechten, bis ich Deine

1) *Js. 42, 1.* Dort steht freilich nicht *filius,* sondern *servus.* Ebenso in der folgenden Stelle. — 2) *Is. 49, 6.* — 3) *Is. 61, 1.* — 4) *Ps. 70, 18.* — 5) *Ps. 3, 2.*

Feinde legen werde zum Schemel deiner Füsse."[1]) Ebenso durch den Mund des Isaias: „So spricht der Herr zu dem Herrn, meinem Gesalbten"[2]) und durch denselben zum Vater über den Sohn: „Herr, wer hat unserem Worte geglaubt und der Arm des Herrn, wem ist er geoffenbart? Wir redeten von ihm, wie das Kind, wie eine Wurzel in durstendem Lande, und er hatte keine Gestalt und keine Herrlichkeit."[3])

Diese wenigen Stellen statt vieler! Denn wir wollen nicht alle Bücher der hl. Schrift nachschlagen, da wir bei den Detailuntersuchungen in betreff der einzelnen Capitel noch einen weiteren Kampf vor uns haben, wenn wir seine Majestät und Hoheit als eine vollständige erweisen. Mit diesen wenigen Stellen ist also die in der Trinität gegebene Sonderung klar genug dargelegt. Denn es ist ja der hl. Geist selbst, der die Aussprüche gibt, der Vater, an den er sie richtet, und der Sohn, den sie betreffen. In dieser Weise stellen auch die übrigen Aussprüche der hl. Schrift, die bald in betreff des Sohnes an den Vater oder an den Sohn, bald in betreff des Vaters an den Sohn oder an den Vater, bald an den hl. Geist gerichtet sind, jede einzelne Person in ihrer Besonderheit hin.

12. Wenn Dich in der Trinität noch immer die Mehrzahl ärgert, weil sie zur einfachen Einheit nicht passe, so frage ich, wie kann der Einzige und Einpersönliche in der Mehrheit sprechen: „Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bilde und Gleichnisse", da er doch hätte sagen müssen: Ich will den Menschen machen nach meinem Bilde und Gleichnisse!? Er ist ja einzig und einpersönlich. Auch im folgenden heisst es: „Siehe, Adam ist geworden wie einer aus uns."[4]) Entweder ist es Betrug oder Spielerei, dass er in der Mehrzahl redet, obwohl er einzig und einpersönlich ist. Oder geschah es, weil er die Engel anredete, die auch, wie die Juden behaupten, den Sohn nicht anerkannten? Oder redete er zu sich in der Mehrheit deswegen, weil er als Vater, Sohn und Geist sich als ein vielfältiger darstellte? Ja, weil ihm der Sohn, die zweite Person, sein eigenes Wort, und die dritte, der Geist, in diesem Worte bereits anhingen, deshalb sprach er in der Mehrheit: „Wir wollen", „Unser" und „Uns". Denn mit wem schuf er den Menschen und wem schuf er ihn ähnlich? Dem Sohne, der die Menschennatur anlegen sollte, und dem Geiste, der den Menschen heiligen sollte. Er redete mit ihnen aus der Einheit der Dreifaltigkeit heraus, wie mit Dienern und Sachverständigen.

So unterscheidet denn auch der folgende Schrifttext die Personen. „Gott schuf den Menschen, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn."[5])

1) *Ps. 110, 1.* — 2) *Is. 45, 1.* — 3) *Is. 53, 1.* Scheint nach dem Gedächtnis citiert. — 4) *Gen. I. Mos. 1, 26.* — 5) *I. Mos. 1, 27.*

Warum nicht nach „seinem“, wenn er der einzige war, der schuf, und wenn es keinen gab, nach dessen Bilde er schuf? Es gab aber einen, nach dessen Bilde er schuf, nämlich den Sohn, der mit noch mehr Sicherheit und Wahrheit als künftiger Mensch Veranlassung gab, den Menschen sein Bild zu nennen, da derselbe aus Lehm gebildet werden sollte, ein Bild und Gleichnis des Wirklichen. Wie steht in der hl. Schrift bei der Erschaffung der Welt, welche dem vorherging? Erstens: „Gott sprach zu einer Zeit, da der Sohn noch nicht in die Erscheinung trat: Es werde Licht, und es ward Licht.“ Das Wort selber ist sofort das wahre Licht, welches den Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt, und durch ihn wird auch das weltliche Licht. Von da an aber wollte Gott, es sollte mit dem Beistande und der Hilfe des Wortes, d. i. Christi, geschaffen werden, und schuf damit wirklich. Gott sprach: „Es werde das Firmament“ und Gott machte das Firmament. Gott sprach: „Es mögen entstehen die Lichter“ und Gott machte ein grösseres und ein kleineres Licht. Auch die folgenden Geschöpfe rief natürlich derselbe hervor, wie die vorhergehenden, nämlich das Wort Gottes, durch welches alles gemacht und ohne welches nichts gemacht worden ist. Wenn dasselbe nach Johannes Gott ist, so haben wir zwei Personen, eine, die spricht, dass geschaffen werde, und eine zweite, die schafft. Wie man es als den anderen auffassen muss, haben wir schon angegeben, nämlich als Persönlichkeit, nicht als Substanz, nach Maassgabe einer Unterscheidung, nicht einer Teilung. Uebrigens halte ich in den drei zusammenhängenden Personen überall die eine Substanz fest, muss aber notgedrungen desungeachtet sagen, der, welcher befiehlt, ist ein anderer als der, welcher schafft. Denn er würde nicht befehlen, wenn er es selber thäte, während er doch befiehlt, dass durch jenen geschaffen werde. Trotzdem befiehlt er. Wenn er nur einer wäre, so würde er nicht befehlen oder ohne Geheiss schaffen und nicht abwarten, bis er es sich selbst befohlen hat.

13. Folglich werden, wendest Du ein, wenn ein Gott sprach und ein Gott schuf, wenn[1]) ein anderer Gott sprach und ein anderer schuf, zwei Götter gepredigt. — Wenn Du so hartnäckig bist, so glaube es vorläufig; und um mit noch mehr Grund daran zu glauben, vernimm, wie auch in den Psalmen von zwei Göttern gesprochen wird. „Dein Thron, o Gott, steht in Ewigkeit, das Scepter Deines Reiches.“ „Du hast die Gerechtigkeit geliebt und die Ungerechtigkeit gehasst, deshalb salbte Dich Gott, Dein Gott.“ [2]) Wenn er Gott anredet und lehrt, Gott werde von Gott gesalbt, so lehrt er hier doch zwei Götter zum Zwecke des „Scepters

1) Was *Öhler* mit der Änderung *sic* stati *si* bezweckt, ist unerfindlich. — 2) *Ps.* 44, 7 und 8.

Deines Reiches"[1]). Mit bezug darauf redet auch Isaias die Person Christi an: „Die stolzen Männer von Seboin werden zu Dir übergehen und Dir folgen mit gebundenen Händen und Dich anbeten, weil in Dir Gott ist; denn in Dir ist Gott und Du bist unser Gott und wir wussten es nicht, Gott Israels."[2]) Auch er statuiert mit den Worten: „Gott ist in Dir" und „Du bist Gott" zwei Götter[3]), die da waren, in Christo auch noch den hl. Geist.

Mehr Gewicht hat, was man im Evangelium so oft findet: „Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort."[4]) Einer, der war und einer, bei dem er war. Aber selbst den Namen „Herr" finde ich bei zweien: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze Dich zu meiner Rechten."[5]) Und Isaias sagt: „Herr, wer glaubt dem, was wir sagen, und der Arm des Herrn, wem ist er geoffenbart worden."[6]) Er hätte sich gewiss ausgedrückt: Dein Arm, wenn er nicht den Vater für einen Herrn und den Sohn für einen Herrn hätte angesehen wissen wollen. Noch älter ist die Genesis: „Und es liess der Herr Schwefel und Feuer über Sodoma und Gomorrha regnen vom Himmel, vom Herrn her."[7]) Diese Schriftstellen leugne entweder, oder, wenn Du sie nicht wörtlich nehmen willst, wer gibt Dir das Recht dazu? zumal da sie, nicht als Allegorien oder Parabeln, sondern, als einfache und bestimmte Sätze gefasst, einen Sinn geben. Wenn Du zu denen gehörst, die nicht zugeben wollten, dass der Herr sich bei jener Gelegenheit[8]) für den Sohn Gottes ausgab, damit sie nicht an ihn als den Herrn glauben müssten, so erinnere Dich mit ihnen, dass geschrieben steht: „Ich sprach: Ihr seid Götter und Söhne des Allerhöchsten", und „Gott stand in der Versammlung der Götter".[9]) Wenn die hl. Schrift keinen Anstand nahm, Menschen, die durch den Glauben Söhne Gottes geworden sind, so Götter zu nennen, so magst Du einsehen, dass sie mit noch viel grösserem Recht dem wahren und eingeborenen Sohne Gottes den Namen Herr beigelegt hat.

Ich werde mithin fordern dürfen, wirst Du wohl entgegnen, dass man auch jetzt auf Grund dieser Schriftstellen beständig zwei Götter und zwei Herren lehre. — Nein, bei Leibe nicht. Wir, die wir die Einsicht in die biblischen Zeitepochen und Motive besitzen, besonders wir, die wir nicht Schüler von Menschen sind, sondern des Paraklet, wir lehren aller-

1) Mir scheint, man kann bei dieser vielfach mit Konjekturen malträtirten Stelle den handschriftlichen Text ruhig beibehalten und muss dann interpungieren: *affirmat, sed hic duos deos pro virga regni tui (sc. affirmat). Inde et Esaias.....* — 2) *Is. 45, 14.* — 3) Besser wohl „zwei göttliche Personen". Denn *duos deos* ist nicht gleich *duas divinitates. Tertullian* braucht diesen auffallenden Ausdruck nur im Anschluss an den gemachten Einwand, also aus polemischen Gründen. — 4) *Joh. 1, 1.* — 5) *Ps. 110, 1.* — 6) *Is. 53, 1.* — 7) *I. Mos. 19, 24.* — 8) *Joh. 19, 7.* — 9) *Ps. 81, 6* und *1.*

dings zwei, den Vater und Sohn, und eigentlich drei mit dem hl. Geiste entsprechend dem Wesen der sogenannten Ökonomie, die eine Mehrzahl bedingt, und man darf keineswegs, wie Euer Irrtum es mit sich bringt, glauben, der Vater sei geboren worden und habe gelitten. Das darf man nicht annehmen, weil es nicht überliefert worden ist. Dennoch nehmen wir den Ausdruck zwei Götter und zwei Herren niemals in den Mund,[1]) nicht etwa als wäre der Vater nicht Gott und der Sohn nicht Gott und der hl. Geist nicht Gott und nicht jede einzelne Person Gott, sondern es wurden in der Vorzeit zwei Götter und zwei Herren verkündigt, damit, wenn Christus käme, er als Gott anerkannt und Herr genannt würde, da er der Sohn Gottes und des Herrn ist. Denn wenn in der hl. Schrift nur eine Person Gottes und des Herrn vorkäme, so würde mit Recht die Führung des Namens Gott und Herr seitens Christi nicht geduldet worden sein. Denn es wäre weiter kein anderer als der eine Herr und Gott gepredigt worden, und es hätte den Anschein haben müssen, als sei der Vater selber herabgekommen. Man hätte dann nur von dem einen Gott und Herrn gelesen und seine ganze sogenannte Ökonomie wäre in Dunkel gehüllt geblieben, während sie doch als Objekt des Glaubens vorhergesehen und eingerichtet ist.

Als Christus aber kam und von uns als der erkannt wurde, der vordem den Gebrauch der Mehrzahl verursacht hatte, als der, welcher zweiter geworden war nach dem Vater und der dritte mit dem hl. Geiste, und als der Vater durch ihn vollständiger geoffenbart worden war, da wurde die Benennung Gottes, des Herrn, auf die Einheit zurückgeführt, so dass, weil die Menge der Heiden von der Vielheit der Götter zu dem einen Gott übergehen sollte, auch zwischen den Verehrern der einen Gottheit und denen einer Mehrheit von Gottheiten ein Unterschied festgestellt würde. Als Kinder des Lichtes mussten die Christen in der Welt auch leuchten, sie, die als Licht der Welt den einen Gott verehrten und benannten. Hätten wir aber infolge unseres besseren Wissens, wonach der Name Gott und Herr sowohl dem Vater als dem Sohne und dem hl. Geiste zukommt, von Göttern und Herren sprechen dürfen, dann würden auch wir, furchtsamer vor dem Martyrertum, die uns bereiteten Fackeln dadurch zum Erlöschen gebracht haben, und es wäre für uns, wenn wir wie gewisse Häretiker, die mehrere Götter haben, sofort bei den Göttern und Herren hätten schwören wollen, überall Gelegenheit zum Entkommen gewesen.

Ich werde daher überhaupt gar nicht mehr von Göttern und Herren

1) Auch *c. 19* protestiert *Tertullian* ausdrücklich gegen diesen Ausdruck. Folglich ist, wenn neuestens das Mangelhafte an seiner Trinitätslehre als „feinerer Ditheismus" bezeichnet wurde, diese Bezeichnung jedenfalls höchst unglücklich gewählt. Sie ist weder feiner noch grober Ditheismus, sondern subordinatrianisch.

sprechen, sondern dem Apostel darin folgen, dass ich, wenn Vater und Sohn gemeinschaftlich zu nennen sind, den Vater als Gott bezeichne und Jesum Christum den Herrn nenne. Ich werde aber auch Christus für sich Gott nennen dürfen, so gut wie derselbe Apostel. „Aus welchen“, heisst es bei ihm, „Christus ist, der Gott ist, hochgelobt in Ewigkeit“.[1]) Nenne ich doch auch einen Sonnenstrahl für sich allein Sonne; wenn ich aber von der Sonne spreche, welcher der Strahl angehört, so werde ich sie nicht ohne weiteres Sonnenstrahl nennen. Denn wenn ich auch zwei Sonnen statuierte, so würde ich doch die Sonne und ihren Strahl ebenso sehr als zwei Dinge und zwei Teile derselben untrennbaren Substanz aufzählen, als Gott und sein Wort, den Vater und den Sohn.

14. Uns, die wir behaupten, dass Vater und Sohn zwei Personen seien, kommt auch noch der Glaubenssatz zu statten, dass Gott unsichtbar ist. Als nämlich Moses in Ägypten nach dem Anblicke Gottes verlangte und sprach: „Wenn ich also Gnade finde vor Dir, so offenbare Dich mir, so dass ich Dich deutlich sehe,“ [2]) da hiess es: „Du kannst mein Angesicht nicht sehen; denn kein Mensch wird das Angesicht Gottes sehen und leben“,[3]) d. h. wer es sieht, wird sterben. Wir finden nämlich, dass Gott von vielen gesehen wurde und doch keiner von ihnen gestorben ist. Gott liess sich nämlich sehen in einer der Fassungskraft der Menschen entsprechenden Weise, nicht in der Fülle der Gottheit. Von Patriarchen, z. B. Abraham und Jakob, und von Propheten, z. B. Isaias und Ezechiel, wird erzählt, dass sie Gott gesehen haben, und sie sind doch nicht gestorben. Folglich hätten sie entweder sterben müssen, wenn sie ihn sahen; denn „kein Mensch wird Gott sehen und leben“, oder wenn sie Gott gesehen haben und doch nicht starben, so lügt die heilige Schrift, wenn sie als Ausspruch Gottes hinstellt: „Wenn ein Mensch mein Angesicht sieht, so wird er nicht leben“, oder sie lügt, wenn sie berichtet, Gott sei nicht gesehen worden, oder endlich sie lügt, wenn sie berichtet, er sei gesehen worden. Folglich wird der ein anderer sein, der gesehen wurde, weil dieselbe Person, die gesehen wurde, nicht für unsichtbar erklärt werden kann. Die weitere Folge würde sein, dass wir den Vater hinsichtlich der Fülle seiner Majestät als unsichtbar, den Sohn, entsprechend der geringern Stufe seines abgeleiteten Wesens, als sichtbar ansehen, wie wir ja auch die Sonne selbst nicht ansehen können, d. h. die Gesamtmasse ihrer Substanz, die sich am Himmel befindet; ihre Strahlen aber vermögen wir zu ertragen, wegen der mässigen Teilchen, die davon bis zur Erde dringen.

In bezug auf diesen Punkt wird die Gegenpartei nun wohl behaupten wollen, auch der Sohn sei unsichtbar, wie das Wort und der Geist, und

1) *Röm. 1, 7.* — 2) *II. Mos. 33, 13.* — 3) *Ebend. v. 20.*

indem sie bei Vater und Sohn gleiche Beschaffenheit fordert, umsomehr die Identität von Vater und Sohn behaupten. — Doch wir haben gesagt, dass die hl. Schrift sich zu gunsten des Unterschiedes ausspricht durch Unterscheidung eines Sichtbaren und eines Unsichtbaren. Sie spinnen nämlich ihren Scheinbeweis also fort: Wenn es der Sohn war, der damals[1]) zu Moses redete, so hätte er ja selber von sich ausgesagt, sein Angesicht sei für niemand sichtbar. Denn er war der unsichtbare Vater selber unter dem Namen des Sohnes. Infolge dessen, meinen sie, müsse er für sichtbar und zugleich auch für unsichtbar gehalten werden in derselben Weise, wie Vater und Sohn identisch seien. Ein wenig weiter oben,[2]) bevor der Herr dem Moses den Anblick seines Angesichtes versagte, heisse es nämlich: „Er habe mit ihm in der Nähe gesprochen", wie ein Freund mit seinem Freunde; ungefähr so wie Jakob gesagt hat: „Ich sah den Herrn von Angesicht zu Angesicht."[3]) Also sei der Sichtbare und der Unsichtbare ein und derselbe und weil beides, deshalb sei auch der unsichtbare Vater sichtbar, insoweit er Sohn sei.

Das klingt nun, als ob unsere Schriftauslegung, nachdem die Unsichtbarkeit des Vaters für sich sicher gestellt ist, nicht auf den Sohn passe. Wir lehren nämlich, dass der Sohn an und für sich unsichtbar sei, insofern er Gottes Wort und Geist ist, schon jetzt infolge seiner substanziellen Beschaffenheit dann auch, insofern er Gott, Wort und Geist Gottes ist; dass er aber vor der Annahme des Leibes in der Art sichtbar gewesen sei, wie er zu Aaron und Maria sagt: „Wenn ein Prophet unter Euch ist, so werde ich ihm im Gesichte erscheinen und im Traume zu ihm reden; nicht werde ich zu ihm reden, wie ich zu Moses reden werde von Angesicht zu Angesicht, in der Erscheinung",[4]) d. h. in der Wirklichkeit „und nicht im Rätsel", d. h. nicht im Bilde. So sagt auch der Apostel: „Jetzt sehen wir gleichsam durch den Spiegel in Rätseln, dann aber von Angesicht zu Angesicht."[5]) Da er dem Moses also seinen Anblick und das Reden von Angesicht zu Angesicht noch für die Zukunft aufspart[6]) — dies ging nämlich auf dem Berge [Tabor] in der Einsamkeit in Erfüllung, wie wir im Evangelium lesen, dass er erschienen sei und mit Moses geredet habe, — so leuchtet ein, dass Gott, d. h. der Sohn Gottes, vorher immer nur im Spiegel, in Rätseln, in Gesichten und Träumen erschienen sei, sowohl den Propheten und Patriarchen, als auch dem Moses selber noch. Und selbst dann, wenn der Herr allenfalls aus der Nähe ihm in's Angesicht redete, so hätte er, Mensch wie er war, doch sein Angesicht, nicht wie es ist, sondern nur im Spiegel und in Rätseln gesehen.

1) *II. Mos. 33, 20.* — 2) *II. Mos. 33, 11.* — 3) *Gen. 32, 30.* — 4) *IV. Mos. 12, 6, 8.* — 5) *I. Kor. 13, 12.* — 6) *Tertullian* kommt zu dieser Art Argumentation, weil er *IV. Mos. 12, 8* das Futurum las: *loquar* statt *loquor.*

Endlich, wenn der Herr mit Moses in der Weise redete, dass Moses dessen Angesicht nahe wusste, wie konnte letzterer dann sofort und auf dem Fleck wieder das Verlangen haben, Gottes Angesicht zu sehen, da er, wenn er es gesehen hätte, ja dies nicht mehr verlangt haben würde? Wie kann ihm der Herr abschlagen, ihn sein Antlitz sehen zu lassen, wenn sich die Sache nämlich so verhielt, da er es ihm schon gezeigt hatte. Oder was soll das für ein Antlitz Gottes sein, dessen Anblick versagt wird, wenn es schon gesehen worden war? „Ich habe Gott“, sagt Jakob, „von Angesicht zu Angesicht gesehen und meine Seele ist gerettet.“ [1]) Das Antlitz Gottes, dessen Anblick tötet, müsste dann ein anderes zweites sein?! Oder wurde der Sohn zwar gesehen, aber geschah auch dies, obwohl er Gesicht, nur in einer Vision, Traumerscheinung, Spiegel und Rätsel, weil Wort und Geist nur in einer imaginären Form in die Sichtbarkeit treten können? Als sein Antlitz aber bezeichnet er den Vater. Wer ist denn der Vater? Wird er nicht das Antlitz des Sohnes sein von wegen seiner Autorität, die der Erzeugte vom Vater erlangt? Denn kann nicht passender Weise in betreff einer andern höheren Person auch gesagt werden: Jener ist mein Antlitz und gibt mir das Antlitz. „Der Vater“, heisst es, „ist grösser als ich.“ [2]) Der Vater wird also das Antlitz des Sohnes sein. Denn wie sagt die Schrift? „Der Geist seines Mundes, der Gesalbte des Herrn“. [3]) Also wenn Christus der Geist des Mundes des Vaters ist, so hat mit Recht der Geist den, dessen Mund er war, d. h. den Vater, für sein Antlitz ausgegeben infolge der Einheit. Wunderbar in der That, wenn der Vater als Antlitz des Sohnes genommen werden kann, er, der ja sein Haupt ist. „Das Haupt Christi nämlich ist Gott.“ [4])

15. Wenn ich diesen Punkt nicht durch Untersuchungen aus dem alten Testamente erledigen kann, so werde ich die Bestätigung unserer Auslegung aus dem neuen herleiten, damit Du nicht, was ich dem Sohne beilege, für den Vater in Anspruch nehmen kannst. Denn siehe, auch in den Evangelien und Apostelbriefen finde ich einen sichtbaren und einen unsichtbaren Gott unter deutlicher und persönlicher Unterscheidung der Eigentümlichkeit beider. Johannes lässt gewissermaassen den Ruf ertönen: „Niemand hat Gott jemals gesehen.“ [5]) Also auch vorher nicht; denn er schneidet ja die Zeitfrage ab durch den Ausdruck: „Niemals“ sei Gott gesehen worden. Auch der Apostel bestätigt es in betreff Gottes: „Niemand unter den Menschen hat ihn gesehen und er kann auch nicht gesehen werden.“ [6]) Denn wer ihn sieht, der wird ja sterben. Eben

1) *I. Mos. 32, 30.* — 2) *Joh. 14, 28.* — 3) *Klagel. 4, 20. Spiritus oris nostri. Persona (sonare)* glaube ich hier mit Mund wiedergeben zu müssen. — 4) *I. Kor. 11, 3.* — 5) *Joh. 1, 18.* — 6) *I. Tim. 6, 16.*

dieselben Apostel aber behaupten von sich, Christus gesehen und berührt zu haben. Ist nun Christus sowohl Vater als Sohn, wie kann er gesehen und nicht gesehen worden sein? Um diesen Widerspruch auszugleichen, wird man von seiten der Gegenpartei argumentieren, beides sei richtig ausgedrückt; sichtbar sei er im Fleische, unsichtbar aber in der Zeit vor Annahme desselben, so dass der vorher unsichtbare Vater dieselbe Person sei mit dem im Fleische sichtbaren Sohne. — Ich entgegne, wenn dieselbe Person nach Annahme des Leibes sichtbar ist, wie kann sie dann früher, vor Annahme des Leibes auch schon gesehen worden sein? Ebenso, wenn sie nach Annahme des Leibes, sichtbar wird, wie kann sie von den Aposteln als unsichtbar auch jetzt noch bezeichnet werden, wenn nicht, weil der, welcher früher bloss in Rätseln sichtbar, durch den Leib vollständiger sichtbar gemacht, nämlich das Wort, das Fleisch geworden ist, ein andrer ist als der, welchen niemals jemand gesehen hat, nämlich als der Vater, dem das Wort gehört.

Sehen wir also zu, wer es ist, den die Apostel gesehen haben! „Was wir gesehen und was wir gehört haben,“ sagt Johannes, „was wir mit unseren Augen gesehen und was unsere Hände berührt haben vom Wort des Lebens.“ [1]) Das Wort des Lebens nämlich ist Fleich geworden, wurde gehört, gesehen und berührt. Denn es ward Fleisch, da es doch vor der Annahme des Leibes zu Anfang der Dinge als blosses Wort sich bei Gott dem Vater befand, — nicht umgekehrt der Vater beim Wort, denn obwohl das Wort Gott ist, so ist es doch bei Gott, weil es Gott aus Gott und mit dem Vater bei dem Vater ist. „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen als die des Eingeborenen vom Vater,“ [2]) versteht sich, des Sohnes, nämlich des sichtbaren, vom unsichtbaren Vater verherrlichten Sohnes. Eben darum, weil Johannes das Wort Gottes Gott genannt hat, setzt er noch hinzu: „Niemand hat Gott jemals gesehen,“ [3]) um zwischen dem unsichtbaren Vater und dem sichtbaren Sohne zu unterscheiden und nicht der Annahme der Gegner Vorschub zu leisten, als habe er den Vater selbst gesehen. Wer ist der Gott, den niemand gesehen hat? Etwa das Wort? Aber vorher hiess es ja: „Wir haben gesehen und gehört und berührt das Wort des Lebens.“ Welchen Gott also hat niemand gesehen? Versteht sich, den Vater, bei welchem sich das Wort befand, er, der eingeborene Sohn, der, wie er selbst sagt, im Schoosse des Vaters war. Er wurde gesehen und gehört, und damit er nicht für ein Gespenst gehalten würde, auch berührt. Ihn hat auch Paulus geschaut, aber doch darum den Vater nicht gesehen. „Habe ich nicht“, fragt er, „Jesum gesehen?“ [4]) Christus ist von ihm selber aber als Gott bezeichnet worden: „Von welchen Christus dem Fleische nach stammt, der da ist Gott über

1) *I. Joh. 1, 1.* — 2) *Joh. 1, 14.* — 3) *Joh. 4, 12.* — 4) *I. Kor. 9, 1.*

alles, hochgelobt in Ewigkeit.“ [1]) Paulus gibt auch zu erkennen, dass der Sohn Gottes, d. i. das Wort Gottes, sichtbar sei, weil es Fleisch geworden war und Christus hiess. In betreff des Vaters aber schreibt er an Timotheus: „Den niemals ein Mensch gesehen hat, noch auch sehen kann“, und indem er sich noch höher erhebt: „Der allein Unsterblichkeit hat und ein unzugängliches Licht bewohnt.“ [2]) Zuvor hatte er von ihm gesagt: „Dem Könige aber der Ewigkeiten, dem unsterblichen, unsichtbaren, dem alleinigen Gott,“ [3]) damit wir dem Sohne das Gegenteil davon beilegen sollten, Sterblichkeit und Zugänglichkeit. Von ihm bezeugte er gemäss der hl. Schrift, dass er gestorben[4]) und von ihm zuletzt gesehen worden sei, natürlich in einem unnahbaren Lichte, und selbst dieses konnte er nicht ohne Gefahr für seine Augen anblicken, ebensowenig wie Petrus, Johannes und Jakobus ohne Gefahr für ihre Geisteskräfte und ihr Bewusstsein. [5]) Hätten diese nicht die Herrlichkeit des dem Leiden entgegengehenden Sohnes, sondern gar den Vater selbst gesehen, so hätten sie vermutlich auf der Stelle sterben müssen. „Denn niemand wird Gott sehen und leben.“ Wenn dem so ist, so steht fest, dass von Anbeginn immer nur der erschienen ist, der auch zuletzt gesehen wurde, dass aber der, der im Anfang nicht erschienen, auch am Ende nicht gesehen wurde, und so sind sie zwei Personen, ein Erschienener und ein nicht Erschienener. Es war also immer der Sohn, der erschien, in Verkehr trat und im Auftrage sowie nach dem Willen des Vaters wirkte, weil „der Sohn aus sich nichts thun kann, was er nicht auch den Vater thun sieht,“ [6]) im Geiste natürlich thun sieht. Denn der Vater handelt in der Erkenntnis, der Sohn aber, der in der Erkenntnis des Vaters wohnt, sieht und vollendet es. In dieser Weise ist alles durch den Sohn gemacht und ohne ihn nichts gemacht worden.

16. Glaube aber nicht, es seien bloss die Dinge der Welt durch den Sohn gemacht worden, nein, auch alles, was von seiten Gottes seitdem geschah. Der Vater nämlich, welcher den Sohn sieht und alles in dessen Hand gegeben hat, hat ihn natürlich von Anfang an geliebt und es ihm von Anfang an verliehen. Daher heisst es: „Von Anfang an war das Wort bei Gott und das Wort war Gott, [7]) dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden.“ [8]) „Der Vater richtet niemanden, sondern hat alles Gericht dem Sohne übergeben,“ [9]) jedoch von Anfang an. Wenn es heisst, alle Gewalt, alles Gericht, er hat alles gemacht und alles ist in seine Hand gegeben, so lässt das keine Ausnahme in bezug auf die

1) *Röm. 9, 5.* — 2) *I. Tim. 6, 16.* — 3) *I. Tim. 1, 17.* — 4) *I. Kor. 15, 3.* — 5) Auf dem Berge Tabor. — 6) *Joh. 5, 19.* — 7) *Joh. 1, 1.* — 8) *Matth. 28, 18.* — 9) *Joh. 5, 22.*

Zeit zu, weil es nicht alles wäre, wenn es nicht das aus allen Zeiten sein würde. Der Sohn ist es also, der von Anbeginn an gerichtet hat, der den stolzen Turm zu Boden warf, die Sprachen verwirrte, den ganzen Erdkreis durch die gewaltige Wasserflut strafte, über Sodoma und Gomorrha Feuer und Schwefel regnen liess, der Herr vom Herrn her. Denn er war es immer, der zu den Gesprächen mit den Menschen herabstieg, von Adams Zeit an bis auf die Patriarchen und Propheten, in Erscheinungen, in Träumen, im Spiegel und in Rätseln, indem er von Anbeginn an die Ordnung anbahnte, die er bis zu Ende zu beobachten gesonnen war. So übte sich Gott darin, mit den Menschen auf Erden umzugehen, kein anderer als das Wort, welches Fleisch werden sollte. Er übte sich aber darin, um unserm Glauben vorzuarbeiten, damit wir um so eher glauben möchten, der Sohn Gottes sei in diese Zeitlichkeit herabgestiegen, wenn wir auch in der Vergangenheit schon dem entsprechende Ereignisse wahrnähmen. Um unsertwillen nämlich, die wir bei den letzten Zeiten angelangt sind, geschahen die Aufzeichnungen sowohl als die Ereignisse. So waren ihm auch damals schon menschliche Zustände nicht fremd, da er ja einst sogar die Bestandteile des Menschen, Leib und Seele, annehmen sollte. Er war der, welcher Adam, als wüsste er es nicht, fragte: „Adam, wo bist Du?“[1] Er bereute es, den Menschen geschaffen zu haben, als hätte er keine Voraussicht gehabt; er versuchte Abraham, als wüsste er nicht, was im Menschen vorgeht; er wurde beleidigt und verhöhnt, und was die Häretiker sonst noch alles für Dinge aufgreifen zur Beseitigung des Schöpfers, als seien sie Gottes unwürdig, wobei sie nicht bemerken, dass dergleichen Dinge auf den Sohn passen, der sich ja auch dem menschlichen Elende, Hunger, Durst, Thränen, der Geburt und dem Tode selbst hat unterziehen wollen, darum vom Vater ein wenig unter die Engel erniedrigt.

Gewisse Häretiker[2] aber werden es noch nicht einmal vom Sohne gelten lassen, was Du hier dem Vater selbst beilegst, nämlich dass er sich um unsertwillen erniedrigt habe, während die Schrift doch sagt, er sei als der eine durch einen andern erniedrigt worden, nicht er durch sich selbst. Wie? wenn auch der, welcher mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt wird, ein anderer ist, als der, welcher krönt, nämlich der Vater den Sohn? Was soll es aber heissen, der allmächtige, unsichtbare Gott, den kein Mensch je gesehen hat, noch sehen kann, der ein unzugängliches Licht bewohnt, der nicht in Wohnungen, von Menschenhänden gemacht, wohnt, vor dessen Anblick die Erde zittert und die Berge schmelzen wie Wachs, der den ganzen Erdkreis mit seiner Hand hält, wie ein Nest, dessen Thron der Himmel und dessen Schemel die Erde ist, an dem alles Raum und der selber nicht im Raume ist, der des Weltall äusserste Linie bildet, —

1) *I. Mos. 3, 9.* — 2) Die Marcioniten.

dieser, der Allerhöchste, lustwandele abends im Paradiese, suche Adam, schliess die Arche nach dem Eintritt Noas, erquicke Abraham unter der Eiche, rede Moses aus dem brennenden Dornbusch an, erscheine im Feuerofen des Königs von Babylon als der vierte — wenn das nicht alles, wiewohl er der Menschensohn genannt wird, im Bilde, Rätsel und Spiegel geschah?

Natürlich dürfte man auch dergleichen Dinge nicht in betreff des Sohnes glauben, wenn sie nicht in der Schrift ständen, in betreff des Vaters aber dürfte man sie vielleicht auch dann nicht glauben, wenn sie darin ständen. Und doch lassen sie ihn in den Mutterschooss Mariens herabsteigen, stellen ihn vor das Tribunal des Pilatus und schliessen ihn in das Grabmal des Joseph ein. Dadurch kommt ihr Irrtum an den Tag. Sie wissen nicht, dass sich der ganze Verlauf des göttlichen Heilsratschlusses von Anbeginn an durch den Sohn vollzog; sie glauben, dass der Vater selbst erschienen und in Verkehr getreten sei, dass er gewirkt, Hunger und Durst gelitten habe — letzteres in Widerspruch mit dem Propheten, der da sagt: „den ewigen Gott wird nicht hungern und dürsten", um wie viel weniger also wird er sterben und begraben werden — und so habe folglich stets der eine Gott, d. h. der Vater alles gethan, was durch den Sohn geschah.

17. Eher noch hätten sie auf die Meinung kommen können, der Vater habe unter dem Namen des Sohnes gewirkt, als umgekehrt der Sohn unter dem des Vaters, da der Herr selber sagt: „Ich bin gekommen im Namen meines Vaters"[1]) und an den Vater selber die Worte richtet: „Ich habe Deinen Namen den Menschen geoffenbart",[2]) was die hl. Schrift bestätigt, wenn sie sagt: „Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn",[3]) natürlich der Sohn, der im Namen des Vaters kommt. Der Name des Vaters ist: Allmächtiger Gott, Allerhöchster, Herr der Gewalten, König Israels, Der, der da ist. Da dies also die Lehre der hl. Schrift ist, so behaupten wir, dass diese Ausdrücke auch auf den Sohn passen, dass der Sohn unter diesen Namen gekommen sei und gehandelt habe, und dass er sie so an seiner Person den Menschen geoffenbart habe. „Alles, was des Vaters ist," sagt er, „ist auch mein."[4]) Warum denn nicht auch die Namen? Wenn Du also liesest vom allmächtigen Gott, dem Allerhöchsten, dem Gott der Macht, dem Könige Israels, dem Seienden, so sieh ja zu, ob nicht dadurch auch der Sohn hingestellt werde als vollberechtigter, allmächtiger Gott, insofern er das Wort des allmächtigen Gottes ist und Macht über alles empfangen hat, als der Allerhöchste, indem er zur Rechten Gottes erhöht worden ist, wie Petrus in der Apostel-

1) *Joh. 5, 43.* — 2) *Joh. 17, 6.* — 3) *Ps. 117, 26.* — 4) *Joh. 16, 15.*

geschichte predigt, als Herr der Mächte, weil alles ihm vom Vater unterstellt worden ist, als des König Israels, weil ihm im eigentlichen Sinne das Los jenes Volkes gefallen ist, als der Seiende, weil viele Sohn titulirt werden und es doch nicht sind. Wenn sie es aber wünschen, so sollen sie zu seiner Zeit noch davon hören, dass auch Christo der Name Vater zukommt. Für jetzt wollte ich dies als Entgegnung geben auf die Stelle, welche sie aus der Apokalypse des Johannes anführen: „Ich bin der Herr, der da ist, der gewesen ist und der da kommt, der Allmächtige,“ [1]) und wenn sie sonst noch bei irgend einer Stelle der Ansicht sind, die Bezeichnung „allmächtiger Gott“ komme dem Sohne nicht auch zu, das klingt dann, als wenn der, welcher kommen soll, nicht der Allmächtige wäre, [2]) da doch der Sohn des Allmächtigen ebenso allmächtig ist, als der Sohn Gottes Gott ist.

18. Allein die hl. Schrift ist schuld daran, dass sie diese Anteilnahme des Sohnes an den Namen des Vaters [3]) nicht begreifen, und setzt sie in Verlegenheit, indem sie zuweilen einen einzigen Gott statuiert, als hätte nicht sie selbst bereits zwei Götter und zwei Herren aufgestellt, wie wir oben gezeigt haben. [4]) Weil wir finden, dass von zweien und von einem die Rede ist, sagen sie, deshalb sind sie beide einer und derselbe, der Sohn und der Vater. Nun hat es aber damit nichts auf sich und Du brauchst der hl. Schrift nicht mit Deiner Interpretation zu Hilfe zu kommen, damit sie sich nicht widerspreche. Sie hat Recht, sowohl wenn sie einen Gott statuiert, als wenn sie zwei, Vater und Sohn, lehrt, und sie genügt sich selber.

Dass sie den Namen Sohn gebraucht, das steht fest. Sie kann nämlich unbeschadet dieses Sohnes doch Gott, dem dieser Sohn zugehört, für den einzigen erklären. Denn wer einen Sohn hat, hört darum nicht auf, selbst der einzige zu sein, für seinen Teil natürlich, so oft er ohne den Sohn genannt wird. Er wird aber ohne den Sohn genannt, so oft er vorzugsweise als die erste Person hingestellt wird, die dem Namen des Sohnes voranzuschicken ist, weil zuerst der Vater in die Erkenntnis tritt und nach dem Vater erst des Sohnes gedacht wird. Also einziger Gott ist der Vater und „ausser ihm gibt es keinen andern“. [5]) Obwohl die hl. Schrift selbst das hervorhebt, so stellt sie doch den Sohn nicht in Abrede, sondern jeden andern Gott. Im übrigen ist aber der Sohn, vom Vater aus angesehen, nicht ein anderer Gott.

Siehe Dir endlich noch das an, was auf diese Aussprüche folgt, dann

1) *Apok. 1, 8.* — 2) Hier ist mit *Fulvius Ursinus* im Text ein *non* zu ergänzen. — 3) *Societas nominum,* also zum Teil dasselbe, was die spätere Sprache *communicatio idiomatum* nannte. — 4) Vgl. oben *c. 13.* — 5) *Is. 45, 5.*

wirst Du finden, dass ihre Erklärungen gewöhnlich nur auf die Verfertiger und Verehrer von Götzenbildern gehen, dass die Einheit der Gottheit der Vielheit der falschen Götter ein Ende macht, und dass dennoch die Einheit einen Sohn hat, der ebensowohl als vom Vater ungeschieden und ungetrennt, als wie im Vater befindlich anzusehen ist, wenn er auch nicht genannt wird. Hätte ihn die Schrift genannt, so hätte sie ihn auch unterschieden und gesagt: Einen andern ausser mir gibt es nicht als meinen Sohn. Als einen andern würde sie nämlich auch denjenigen Sohn hingestellt haben, den sie von den andern ausgenommen hätte. Stelle Dir vor, die Sonne sage: Ich bin die Sonne und eine andere Sonne ausser mir gibt es nicht, als meinen Strahl. Würdest Du eine solche Ausdrucksweise nicht als zwecklos tadeln, weil das klänge, als ob nicht auch der Strahl zur Sonne gerechnet würde? Dass es also ausser ihm keinen andern Gott gebe, das wird nur wegen der Idololatrie der Heiden und Juden gesagt, allenfalls auch wegen der Häretiker, die wie die Heiden mit ihren Händen, so sie mit ihren Reden Götzenbilder verfertigen, indem sie einen zweiten Gott und einen andern Christus lehren. Also auch dann, wenn der Vater sich als den einzigen ankündigt, sorgt er doch für den Sohn, damit man nicht glaube, der Christus komme von einem andern Gotte her, als von dem, der gesagt hat: „Ich bin Gott und einen andern neben mir gibt es nicht,“ [1]) und als von dem, der sich für den Einzigen ausgegeben hat, aber nebst dem Sohne, mit dessen Hilfe er als der Alleinige den Himmel ausspannte.

19. Sie werden als Scheinbeweis für die Einzigkeit auch noch den Ausspruch aufgreifen: „Ich allein habe den Himmel ausgespannt“. [2]) „Ich allein“, heisst es im Hinblick auf die übrigen Mächte und es werden damit die Mutmassungen der Häretiker abgeschnitten, die behaupten, die Welt sei von den Engeln und von verschiedenen Mächten erbaut, und die den Schöpfergott selbst entweder zu einem Engel machen oder ihn in bezug auf die übrigen äusseren Dinge, wie die Geschöpfe in der Welt, einen unterstützungsbedürftigen Unwissenden sein lassen. Hat er aber den Himmel in der Weise als der alleinige ausgebreitet, wie die jetzigen Häretiker es in ihrer Verschrobenheit sich vorstellen, als ein Einzelner [3]), dann dürfte die bekannte Weisheit nicht zugelassen werden, die da sagt: „Als er den Himmel bereitete, war ich bei ihm.“ Und wenn der Apostel sagt: „Wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?“, [4]) so meint er natürlich: Niemand mit Ausnahme der Sophia, die bei ihm war. Sie aber hat in ihm und mit ihm alles gestaltet und er wusste sehr wohl, was sie machte. Mit Ausnahme der Sophia heisst

1) *Is.* a. a. O. — 2) *Is. 44, 24.* — 3) Hinter *singularis* muss notwendig ein Komma stehen; denn mit *non* beginnt der Nachsatz. — 4) *Röm. 11, 34.*

aber, mit Ausnahme des Sohnes, der da ist Christus, die Weisheit und Kraft Gottes, der dem Apostel zufolge den Sinn des Vaters erkannt hat.[1]) „Denn, wem ist kund, was in Gott ist, als dem Geiste, der in ihm ist", nicht ausserhalb? Es gab also einen, der bewirkte, dass Gott nicht mehr ein Einzelner ist, es sei denn gegenüber andern.[2])

Auch das Evangelium müsste zurückgewiesen werden, weil es sagt, dass alles von Gott gemacht sei durch das Wort und ohne dasselbe nichts gemacht sei.[3]) Wenn ich nicht sehr irre, so steht anderswo auch: „Durch sein Wort sind die Himmel gefestigt worden und durch seinen Hauch alle ihre Kräfte."[4]) Sein Wort aber und seine Macht und seine Sophia, das wäre ja eben der Sohn Gottes. Wenn also alles durch den Sohn geworden ist, so hat auch der, welcher den Himmel durch den Sohn ausbreitete, es nicht allein gethan, es sei denn allein gegenüber andern. Und daher sagt er sofort vom Sohne: „Wer war es sonst, der die Wunder und Weissagungen der Bauchredner aus ihren Herzen riss, der die Weisen umkehrte, ihre Ratschläge zur Thorheit machte[5]) und die Worte seines Sohnes sistierte, indem er sagte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, ihn sollt ihr hören."[6]) Indem er also so selbst den Sohn daranreiht, gibt er die Erklärung über die Art, wie er allein es war, der den Himmel ausspannte, nämlich er allein mit seinem Sohne, und auch eins mit ihm. „Ich allein habe den Himmel ausgespannt" wird also wohl auch ein Ausspruch des Sohnes sein, da die Himmel ja durch „das Wort" befestigt sind. Weil der Himmel durch die Sophia in dem ihr zur Seite stehenden Worte bereitet und alles durch das Wort geschaffen worden ist, so gehörte es sich auch, dass der Sohn allein den Himmel ausspannte, weil er allein beim Wirken des Vaters hilfreiche Hand leistete. Er wird es auch sein, der sagt: „Ich bin der erste und der letzte".[7]) Das erste nämlich von allem ist das Wort. „Im Anfange war das Wort", in dem Anfange nämlich, wo der Vater es ausgehen liess. Der Vater aber, weil aus keinem hervorgegangen, weil ungeboren, hat keinen Anfang und kann nicht gesehen werden. Wer immer der einzige war, kann keiner Zeitfolge unterworfen sein.

Wenn sie also meinen, deshalb Vater und Sohn für eine Person ansehen zu müssen, um die Einheit Gottes aufrecht zu erhalten, so sage ich, die Einheit besteht unbeeinträchtigt bei dem, der, obwohl er einer ist, doch einen Sohn hat, welcher ebenfalls in denselben Schriftstellen mit inbegriffen ist. Wollen sie den Sohn nicht als den zweiten nach dem Vater angesehen wissen, damit dieser zweite nicht Anlass gebe, von zwei Göttern zu reden, so haben wir gezeigt, dass auch in der hl. Schrift zwei Götter

1) *I. Kor. 2, 11.* — 2) Göttern. — 3) *Joh. 1, 3.* — 4) *Ps. 32, 6.* — 5) Nach *Is. 44, 25.* — 6) *Matth. 17, 5. Luk. 9, 35.* Dieselbe Stelle führt der Autor *Marc. IV, 22,* mit denselben Worten an. — 7) *Is. 41, 4.*

und zwei Herren erwähnt werden.[1]) Um ihnen aber damit kein Ärgernis zu verursachen, haben wir den Grund angegeben, warum man doch nicht von zwei Göttern und zwei Herren redet, sondern weshalb Vater und Sohn zwei Personen sind, und zwar nicht infolge einer substanziellen Trennung, sondern der Ökonomie. Denn wir erklären den Sohn für ungetrennt und ungeschieden vom Vater, als einen andern, nicht dem Wesen, sondern der Stellung nach, der, obwohl Gott, und wo von ihm die Rede ist, der einzige genannt wird, doch darum keine Zweiheit in Gott verursacht, sondern die Einheit bestehen lässt, gerade aus dem Grunde, weil er zur Benennung Gott nur infolge der Einheit des Vaters gelangt.

20. Aber man muss die Arbeit, ihre Scheinbeweise zu entkräften, so lange fortsetzen, als sie zur Unterstützung ihrer Ansicht noch Stellen aus der hl. Schrift herausreissen, ohne das Übrige in Betracht zu ziehen, wodurch einerseits die Glaubensregel gewahrt wird, unbeschadet andrerseits der Einheit der Gottheit und des Ausdruckes „Monarchie“. Wie sie sich nämlich im alten Testamente an nichts anderes halten, als an die Worte: „Ich bin Gott und ausser mir gibt es keinen“, so steifen sie sich im Evangelium auf die Antwort des Herrn an Philippus: „Ich und der Vater sind eins“,[2]) „wer mich sieht, der sieht den Vater“,[3]) „ich bin im Vater und der Vater ist in mir“.[4]) Diesen drei Stellen sollen die sämtlichen Bücher beider Testamente zum Opfer gebracht werden, während man doch das Kleinere nach dem Grössern deuten müsste. Allein das ist einmal so die eigentümliche Art aller Häretiker. Weil es nur wenig ist, was man im Walde finden kann, so steifen sie sich auf das Wenige gegen das Viele, und lassen das Spätere gelten gegenüber dem Früheren. Die Glaubensregel aber ruht in jeder Sache stets auf dem Früheren und präskribiert dem Späteren, also auch dem, was geringer ist.

21. Sieh' also, wie viele Einreden sich auch aus dem Evangelium gegen Dich erheben, noch vor jener Anfrage des Philippus und aller Deiner Deutelei derselben. Zuerst zeigt Dir gleich die Vorrede des Evangelisten Johannes, was der, welcher Fleisch werden sollte, früher gewesen ist. „Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort, dieses war im Anfange bei Gott, alles ist durch dasselbe gemacht worden und ohne es ist nichts gemacht worden.“[5]) Wenn man diese Worte nicht anders auffassen darf, als sie lauten, so ergibt sich ohne Zweifel, dass der, welcher von Anfang an war, ein anderer sei, als der, bei dem er war, ein anderer das Wort Gottes, ein anderer Gott selbst — obwohl auch

1) Vgl. oben *c. 13.* — 2) *Joh. 10, 30.* — 3) *Joh. 14, 9.* — 4) *Joh. 14. 10.* — 5) *Joh. 1, 1 ff.*

das Wort Gott ist, aber nur insofern es Gottes Sohn ist, nicht der Vater — ein anderer der, durch den alles ist, und ein anderer der, von dem es ist. Wie wir den Ausdruck: „ein anderer“ meinen, haben wir schon oft angegeben. Darum wollen wir ihn als einen andern bezeichnen, nicht als denselben,[1]) als einen anderen, aber vermöge der Ökonomie, nicht als wäre er losgetrennt, nicht infolge einer Teilung. Dieser also ist Fleisch geworden, nicht der, dessen Wort er war. Seine Herrlichkeit wurde sichtbar als die des Eingeborenen vom Vater, nicht als die des Vaters. Er sprach von dem Schoosse des Vaters, nicht der Vater von seinem Schoosse. Es geht nämlich voraus: „Niemand hat Gott jemals gesehen“. Und wenn ihn Johannes als das Lamm Gottes bezeichnet, so wird der nicht selber so bezeichnet, dessen geliebter Sohn er ist. Gewiss ist er immer der Sohn Gottes, aber nicht er selber, dessen Sohn er ist. Als solchen erkannte ihn auch Nathanaël sofort, sowie anderswo Petrus: „Du bist der Sohn Gottes“. Dass sie ihn mit Recht als solchen erkannt hatten, bestätigte er ihnen selber, indem er dem Nathanaël antwortete: „Weil ich gesagt habe, ich sah Dich unter dem Feigenbaum, deshalb glaubst Du.“ [2]) Den Petrus aber pries er, weil er auch den Vater geahnt, glücklich, weil nicht Fleisch und Blut es ihm geoffenbart hatte, sondern der Vater, der im Himmel ist.[3]) Mit diesen Worten unterschied er die beiden Personen, den Sohn auf Erden, den Petrus als den Sohn Gottes erkannt hatte, und den Vater im Himmel, der dem Petrus die Offenbarung gegeben hatte, wodurch derselbe in Christus den Sohn Gottes erkannte.

Als Christus in den Tempel eintrat, nannte er ihn „das Haus seines Vaters“,[4]) als Sohn. Als er mit Nikodemus redete, sagte er: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn dahin gegeben, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe.“ [5]) Und wiederum heisst es: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesendet, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde; wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet, wer aber nicht an ihn glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht glaubt im Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.“ [6]) Als Johannes gefragt wurde, wie es in betreff Jesu stehe, sagte er: „Der Vater hat den Sohn geliebt und alles in seine Hände gegeben; wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben, wer nicht an den Sohn glaubt, wird Gott nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ [7]) Wer war es, den er der Samariterin zeigte?[8]) War er der Messias, der Christus genannt wird, so zeigte

1) Die Einschiebung eines zweiten *non eundem,* die *Öhler* hier vornimmt, ist nicht angezeigt, höchstens kann ein zweites *alium* hier gestanden haben oder *autem* ist in *alium* zu verändern. — 2) *Joh. 1, 50.* — 3) *Matth. 16, 17.* — 4) *Joh. 2, 16.* — 5) *Joh. 3, 16.* — 6) *Joh. 3,* f. *18.* — 7) *Joh. 3, 35 ff.* — 8) *Joh. 4, 25.*

er sich ihr offenbar als den Sohn, nicht als den Vater. Er findet sich auch anderwärts Christus Sohn Gottes genannt, nicht Vater.

Sodann sagte er zu den Jüngern: „Meine Sache ist es, dass ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, um sein Werk zu vollenden,“ [1]) und zu den Juden in betreff der Heilung des Paralytischen: „Mein Vater wirkt immerfort und ich wirke auch.“ [2]) „Der Vater und ich“, der Sohn, sagt er. Dies war schliesslich der überwiegende Grund, weshalb ihn die Juden töten wollten, nicht sosehr, weil er den Sabbat übertreten, sondern weil er Gott seinen Vater genannt und sich ihm gleich gestellt hatte. Da also sagte er zu ihnen: „Der Sohn kann nichts aus sich selbst thun, wenn er es nicht den Vater thun sieht; denn was dieser thut, das thut der Sohn auch. Denn der Vater liebt den Sohn und hat ihm alles gezeigt, was er gemacht hat, und er hat ihm noch grössere Werke als diese gezeigt, damit Ihr Euch wundert. Wie er nämlich Tote auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, wen er will. Auch richtet der Vater nicht, sondern hat alles Gericht dem Sohne übergeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht, der es ist, der den Sohn gesendet hat. Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wer meinen Vater hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und das Gericht wird ihn nicht erreichen, sondern er geht vom Tode ins Leben ein. Wahrlich, sage ich euch, es wird die Stunde kommen, wo die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben. Denn wie der Vater das ewige Leben von sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das ewige Leben in sich selbst zu haben, und er hat ihm das Gericht übertragen, um es mit Macht zu halten, weil er Menschensohn ist“, [3]) durch seine Leiblichkeit nämlich, wie Sohn Gottes infolge seines Geistes. Noch fügt er bei: „Ich aber habe ein höheres Zeugnis als das des Johannes, die Werke nämlich, welche der Vater mir zu vollbringen gegeben hat, diese selbst geben von mir Zeugnis, dass mich der Vater gesandt hat, und der, der mich gesandt hat, der Vater, er selbst hat über mich Zeugnis abgelegt“. [4]) Indem er zusetzt: „Auch habt Ihr seine Stimme niemals gehört und seine Gestalt niemals gesehen“, bestätigt er die Ansicht, dass es niemals der Vater gewesen ist, der in der Vorzeit gesehen und gehört wurde, sondern der Sohn. Endlich sagt er: „Ich kam im Namen meines Vaters und Ihr habt mich nicht aufgenommen“. [5]) Also war es immer der Sohn im Namen Gottes, des Königs, des allmächtigen und allerhöchsten Herrn.

Als sie ihn fragten, was sie thun sollten, antwortete er: „Glaubet

1) *Joh. 4, 34.* — 2) *Joh. 5, 17.* — 3) *Joh. 5, 19—27.* — 4) *Ebend. v. 36 ff.* — 5) *Joh. 5, 43.*

an den, den Gott gesandt hat". [1]) Auch nennt er sich das Brot, das Gott vom Himmel gewährte, daher werde alles, was der Vater ihm gegeben, zu ihm gelangen und er nichts verschmähen, weil er vom Himmel herabgestiegen sei, nicht um seinen, sondern um des Vaters Willen zu thun. [2]) Der Wille des Vaters aber sei es, dass, wer den Sohn sieht und an ihn glaubt, des ewigen Lebens und der Auferstehung teilhaftig werde. Niemand aber könne zu ihm kommen, wenn der Vater ihn nicht herbeiführe. [3]) Jeder, der vom Vater gehört und gelernt habe, werde zu ihm gelangen. Er fügt aber auch hier bei, dass niemand den Vater gesehen habe, [4]) um anzudeuten, dass es das Wort des Vaters sei, wodurch sie belehrt würden. Als sich viele von ihm abwenden, bietet er auch den Aposteln an, ob sie ihn verlassen wollen, und was antwortet Petrus? „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des Lebens, und wir glauben, dass Du Christus bist". [5]) Glaubten sie etwa, dass er der Vater oder dass er „der Gesalbte des Vaters" [6]) sei?

22. Wessen Lehre, über die sie sich wunderten, [7]) meint er, seine oder die des Vaters? Als sie in ähnlicher Weise unter einander stritten, ob er der Gesalbte sei, natürlich nicht der Vater, sondern der Sohn, sagte er: „Ihr wisst nicht, woher ich bin, und ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern es ist der Wahrhaftige, der mich gesandt hat und den Ihr nicht kennt; ich aber kenne ihn, weil ich bei ihm bin". [8]) Er sagte nicht: Ich bin es selbst, oder: Ich habe mich selbst gesandt, sondern er hat mich gesandt. Als die Pharisäer Leute schickten, um ihn zu ergreifen, sagte er: „Noch kurze Zeit bin ich bei euch und ich gehe zu dem, der mich gesandt hat". [9]) Vollends aber da, wo er sagt, er sei es nicht allein, und sich ausdrückt: Ich bin es nicht allein, sondern ich und der, der mich gesandt hat, der Vater", [10]) lehrt er da nicht zwei Personen, zwei Personen sowohl als zwei ohne Trennung? Noch mehr, es war seine ganze Lehre, dass sie zwei ungetrennte seien; denn da, wo er das Gesetz anführt, welches das Zeugnis von zweien gutheisst, fügt er bei: „Ich lege Zeugnis ab von mir und es legt Zeugnis ab von mir der, der mich gesandt hat, der Vater". [11]) Wären sie nur einer und Vater und Sohn identisch, so würde er nicht das Gesetz zu Hilfe nehmen, das dem Zeugnisse von zweien, nicht dem eines einzigen Glaubwürdigkeit beilegt. Auf die Frage, wo der Vater sei, [12]) antwortete er, dass sie weder den Vater noch den Sohn kennen, und nannte also zwei ihnen unbekannte Personen. Kannten sie ihn selbst, so kannten sie auch den Vater, nicht als wären

1) *Joh. 6, 29.* — 2) *Joh. 6, 38.* — 3) *Joh. 6, 44.* — 4) *Joh. 6, 46.* — 5) *Joh. 6, 69.* — 6) *Joh. 6, 70.* — 7) *Joh. 5, 20.* — 8) *Joh. 7, 28 ff.* — 9) *Joh. 7, 33.* — 10) *Joh. 8, 16.* — 11) *Joh. 8, 18.* — 12) *Joh. 8, 19.*

Vater und Sohn identisch, sondern weil wegen der Ungeteiltheit der eine ohne den andern weder erkannt noch verkannt werden kann. Der mich gesandt hat, sagt er, ist der Wahrhaftige und was ich von ihm gehört habe, das verkündige ich der Welt.[1] Die hl. Schrift gibt dort nebenbei noch die Erklärung, sie hätten nicht verstanden, was er über den Vater sagte,[2] da sie doch hätten wissen müssen, dass die Worte des Vaters beim Sohne seien, weil sie bei Jeremias lasen: „Und es sprach zu mir der Herr: Siehe, ich habe meine Worte in deinen Mund gelegt"[3] und bei Isaias: „Der Herr gibt mir eine geübte Rede, um zu erkennen, wann ich das Wort sagen müsse";[4] wie er selber wiederum sagt: „Alsdann werdet Ihr erkennen, dass ich es bin und von mir selber nicht rede, sondern, wie er mich gelehrt hat, so rede ich, denn der mich gesandt hat, der ist mit mir".[5]

Auch das folgende dient zum Zeugnis für zwei ungetrennte Personen. In dem Streite mit den Juden, denen er Mordanschläge gegen sich vorwirft, sagt er: „Was ich bei meinem Vater gesehen habe, rede ich, und Ihr, Ihr thut, was Ihr bei Eurem Vater gesehen habt.[6] Und nun wollt Ihr einen Menschen töten, der die Wahrheit, die er von Gott gehört, zu Euch geredet hat." „Wenn Gott Euer Vater wäre, so würdet Ihr mich lieben; denn ich bin von Gott ausgegangen und zu Euch gekommen." Und doch trennen sie sich nicht von einander, wie manche auch diesen Ausdruck aufgreifen, wenn er von seinem Ausgehen spricht. Er ging nämlich vom Vater aus, wie der Strahl von der Sonne, das Rinnsal aus der Quelle, der Schössling aus dem Samenkorn. „Ich habe den Teufel nicht, sondern ich ehre meinen Vater"[7] und „Wenn ich mich selbst verherrlichen wollte, so wäre meine Herrlichkeit nichts; wer mich verherrlichen wird, ist der Vater, von dem Ihr sagt, dass er Euer Gott sei, ohne ihn zu kennen; ich aber kenne ihn, und wenn ich sagen wollte, ich kennte ihn nicht, so wäre ich ein Lügner wie Ihr; aber ich kenne ihn und halte sein Wort".[8] Wenn er hinzufügt: „Abraham hat meinen Tag gesehen und frohlockte",[9] so deutet er damit an, dass Abraham in alter Zeit den Sohn, nicht den Vater gesehen habe. Von dem Blinden veranlasst, sagte er, „er müsse die Werke seines Vaters thun"; nach Herstellung seines Augenlichtes fragte er ihn: „Glaubst Du an den Sohn Gottes?" und als jener fragte: wo derselbe sei, deutete er auf sich und stellte natürlich damit sich als den Sohn hin, von dem er gesagt, man müsse an ihn glauben.[10]

Sodann betont er, dass der Vater ihn kenne und er den Vater, dass

1) *Joh. 8, 26.* — 2) *Joh. 8, 27.* — 3) *Jer. 1, 9.* — 4) *Is. 50, 4.* — 5) *Joh. 8, 28.* — 6) *Joh. 8, 38, 40, 42.* — 7) *Joh. 8, 49.* — 8) *Joh. 8, 54.* — 9) *Joh. 8, 56.* — 10) *Joh. 9, 35 ff.*

er darum vom Vater geliebt werde, und dass er sein Leben einsetze, weil er vom Vater dieses Gebot erhalten habe.[1]) Von den Juden gefragt, ob er der Messias sei — natürlich Gottes, denn bis auf den heutigen Tag hoffen die Juden noch auf den Gesalbten Gottes, nicht auf den Vater, weil der Vater niemals in der Schrift der Gesalbte heisst, der kommen soll — sagte er zu ihnen: „Ich rede zu Euch und Ihr glaubt mir nicht. Die Werke, die ich im Namen des Vaters thue, sie selbst legen Zeugnis ab von mir“.[2]) Was für ein Zeugnis? Dass er der sei, nach dem sie fragten, nämlich der Gesalbte Gottes. In betreff seiner Schafe, die niemand seiner Hand entreissen würde, sagt er: „Der Vater, der grösser ist als ich, hat sie mir gegeben“[3]) und „ich und der Vater sind eins.“[4]) Hier sollten diese Thoren oder besser diese Verblendeten einhalten, sie sehen nicht: erstens, dass mit „Ich und der Vater“ zwei Personen bezeichnet werden, sodann dass in dem letzten Worte: *Sumus* „Wir sind“ nicht in einer Person, sondern in der Mehrheit geredet wird, drittens dass es heisst: „Wir sind eins“ nicht: Wir sind einer. Wenn er gesagt hätte: Wir sind einer, so hätte das die Ansicht der Gegner stützen können. „Einer“ nämlich scheint eine Einheit auszudrücken, wo zwei Personen männlichen Geschlechtes vorhanden sind. Er bedient sich aber des Ausdrucks „eines“ im sächlichen Geschlecht, was nicht auf die Einpersönlichkeit geht, sondern steht wegen der Einheit, der Ähnlichkeit, des Verbundenseins, der Liebe des Vaters, der den Sohn liebt, und wegen des Gehorsams des Sohnes, der dem Willen des Vaters gehorcht. Wenn er sagt: „Ich und der Vater sind eins“, so zeigt er damit an, dass sie zwei Personen sind, die er gleichstellt und verbindet.

Daher fügt er noch bei, er habe sie viele Werke des Vaters sehen lassen, wegen deren er nicht verdiene, gesteinigt zu werden. Und damit sie nicht etwa glaubten, ihn deswegen steinigen zu müssen, weil er als Gott selbst, d. h. als der Vater, angesehen werden wollte wegen seines Ausspruches: „Ich und der Vater sind eins“, womit er zu erkennen gab, dass der Sohn Gottes Gott, aber nicht die Gottheit selber sei, so sagte er: „Wenn es im Gesetze heisst: »Ich sprach: Götter seid Ihr«,[5]) und wenn die Schrift nicht aufgehoben werden kann, wollt Ihr dann behaupten, der, welchen der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, der rede Lästerungen, wenn er gesagt hat: Ich bin der Sohn Gottes. Wenn ich die Werke meines Vaters nicht thue, so braucht Ihr mir nicht zu glauben; wenn ich sie aber thue und Ihr mir nicht glauben wollt, so glaubet wenigstens wegen meiner Werke und wisset, dass ich im Vater bin und der Vater in mir“.[6]) Durch seine Werke also wird der Vater im Sohne sein und der Sohn im Vater, und so sehen wir durch seine Werke, dass Vater und

1) *Joh. 10, 15, 17.* — 2) *Joh. 10, 25.* — 3) *Joh. 10, 28.* — 4) *Joh. 10, 30.* — 5) *Joh. 10, 34; Ps. 81, 6.* — 6) *Joh. 10, 36—38.*

Sohn eins sind. Also sein ganzes Bemühen war beständig darauf gerichtet, zu lehren und zu bewirken, dass man zwei Personen in einer Macht glaube, weil der Glaube an einen Sohn nicht möglich wäre, wenn nicht zwei Personen angenommen würden.

23. Hiernach irrte sich Martha in ihrem Bekenntnisse des Sohnes Gottes so wenig als Petrus und Nathanaël, wiewohl sie, wenn sie geirrt hätte, sofort eines bessern belehrt worden wäre. Nämlich, um ihren Bruder von den Toten aufzuerwecken, blickt der Herr zum Himmel und zum Vater auf und sagt: „Vater" — natürlich ist er der Sohn — „ich danke Dir, dass Du mich immer erhörst; wegen dieser umherstehenden Scharen habe ich es gesagt, damit sie glauben, dass Du mich gesandt hast".[1]) In der Betrübnis seiner Seele aber ruft er aus: „Und was soll ich sagen? Vater, errette mich aus dieser Stunde; doch um deswillen bin ich ja in diese Stunde gekommen. Aber, Vater, verherrliche Deinen Namen",[2]) den Namen, in welchem er Sohn war. „Ich bin gekommen", heisst es, „im Namen meines Vaters"[3]). Darum hatte das blosse Rufen, der Schrei des Sohnes zum Vater genügt. Siehe, zum Überfluss antwortet der Vater vom Himmel, um dem Sohne Zeugnis zu geben. „Dieses ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; ihn sollt Ihr hören"[4]).

Wie viele Personen scheinen Dir nun ebenso auch in dem andern Ruf: „Ich habe verherrlicht und werde wiederum verherrlichen"[5]) gegeben zu sein, thörichter Praxeas, wenn nicht so viele als Stimmen? Den Sohn hast Du auf der Erde und den Vater im Himmel. Das ist keine Teilung, sondern die göttliche Disposition. Im übrigen aber wissen wir, dass Gott auch in den Abgründen gegenwärtig ist und sich überall befindet, aber seiner Kraft und Macht nach. Auch der Sohn als ungetrennt ist mit ihm überall. Jedoch der Ökonomie nach wollte Gott, dass der Sohn sich auf der Erde befinde, er selber aber im Himmel. Dahin blickte auch der Sohn auf, wenn er betete und etwas verlangte; dahin lehrte er auch uns beim Gebete uns richten: „Vater unser, der Du bist in den Himmeln", trotzdem derselbe überall ist. Ihn bestimmte der Vater zu seinem Sitze; er erniedrigte den Sohn ein wenig unter die Engel, indem er ihn auf die Erde sendete, jedoch um ihn mit Herrlichkeit und Ehre zu krönen, wenn er ihn wieder in den Himmel aufnähme. Dies gewährte er ihm bereits mit den Worten: „Ich habe verherrlicht und werde verherrlichen." Der Sohn auf der Erde stellt ein Verlangen, der Vater vom Himmel herab verspricht. Warum machst du Vater und Sohn zu Lügnern? Wenn der Vater vom Himmel herab zum Sohne sprach, während er selbst, als Sohn, auf der Erde war, oder wenn

1) *Joh. 11, 41.* — 2) *Joh. 12, 27.* — 3) *Joh. 5, 43.* — 4) *Matth. 17, 5.* — 5) *Joh. 12, 18.*

der Sohn an den Vater eine Bitte richtete, da er doch selbst Sohn im Himmel war, so frage ich, was soll es heissen, dass der Sohn sich selbst um etwas bittet, indem er den Vater bittet, wenn der Sohn der Vater war, oder umgekehrt, dass der Vater sich etwas verhiess, indem er es dem Sohne verhiess, wenn dieser der Vater war? Gesetzt, wir behaupteten wirklich zwei getrennte[1]) Personen, wie Ihr uns immer vorwerfet, so wäre das immer noch erträglicher, als Gott zu einer Art Wechselbalg zu machen.

Deshalb hat der Herr damals zu den Anwesenden gesagt: „Nicht um meinetwillen kam jene Stimme, sondern um Euretwillen,“ [2]) damit auch sie glaubten, dass sowohl der Vater als der Sohn, jeder in seinem Namen und in seiner Person, an seinem Orte sei. Ferner thut Jesus auch den Ausruf: „Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat,“ [3]) weil man durch den Sohn an den Vater glaubt und der Vater dem Sohne die Gewährschaft des Glaubens gibt. „Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat.“ [4]) Wie denn das? „Weil ich nicht aus mir geredet habe, sondern weil der, der mich gesandt hat, der Vater selber, mir den Auftrag gegeben hat, was ich reden und sagen soll.“ [5]) Denn „der Herr ist es, der mir eine geübte Zunge gibt“, [6]) um zu erkennen, wann ich das Wort sagen soll, welches ich rede. „Wie es der Vater mir gesagt hat, so rede ich.“ [7])

Wie das gemeint war, verstand der Evangelist und Lieblingsschüler Johannes jedenfalls gewiss besser als Praxeas; daher sagt er aus seinem Sinn heraus: „Vor der Osterfeier, da Jesus wusste, dass ihm alles vom Vater übergeben sei, dass er aus Gott sei und zu Gott gehe.“ [8]) Praxeas aber will, dass der Vater aus sich selbst ausgegangen und von sich selbst weggegangen sei, so dass der Teufel dem Judas den Gedanken eingegeben hätte, nicht den Sohn, sondern den Vater selbst zu überliefern. Das kommt weder dem Teufel zugute noch dem Häretiker. Denn der Teufel bewirkte nicht einmal beim Sohne dessen Auslieferung zu seinem Nutzen. Es war nämlich Gottes Sohn, der sich im Menschensohne befand und ausgeliefert wurde, wie die Schrift beifügt: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht und Gott ist verherrlicht in ihm.“ Welcher Gott? Jedenfalls nicht der Vater, sondern das Wort des Vaters, das sich im Menschensohne befand, d. h. im Fleische, in welchem Jesus bereits vorher durch die Wunder verherrlicht war, aber auch durch das Wort. „Und Gott“, heisst es, „wird ihn verherrlichen in sich selbst,“ [9]) d. h. der Vater den Sohn, den er, wenngleich er auf die Erde entsandt ist, in sich selbst hat, und den er bald durch die Auferstehung, nach Besiegung des Todes verherrlichen wird.

1) Hierauf also zielte der Vorwurf des Ditheismus. — 2) *Joh. 12, 30.* — 3) *Joh. 12, 44.* — 4) *Joh. 12, 45.* — 5) *Joh. 12, 49.* — 6) *Joh. 50, 4.* — 7) *Joh. 12, 50.* — 8) *Joh. 13, 1.* — 9) *Joh. 13, 31* u. *32.*

24. Es fehlte allerdings auch damals nicht an solchen, die ihn nicht verstanden. Auch Thomas, der eine zeitlang ungläubig war, sagte z. B.: „Herr wir wissen nicht, wohin Du gehest und wie sollen wir den Weg kennen?“ Und Jesus sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand kommt zum Vater als durch mich. Hättet Ihr mich erkannt, so hättet Ihr auch den Vater erkannt, aber von jetzt an kennt Ihr ihn und sehet ihn.“ [1]) Da sind wir nun schon bei Philippus angekommen, der, von der Hoffnung ergriffen, den Vater zu sehen, und nicht verstehend, in welcher Weise er den Vater gesehen und gehört haben könnte, sagte: „Zeige uns den Vater und es ist uns genug.“ [2]) Und der Herr sprach: „Philippus, so lange bin ich schon bei Euch und Ihr kennt mich nicht?“

Als was, meint er, hätte er von ihnen sollen erkannt werden — denn das allein ist zu erwägen — als Vater oder als Sohn? Wenn als Vater, dann muss uns Praxeas erst darüber belehren, wie es hätte möglich sein können, dass Christus, der so lange Zeit mit ihnen umging, auch nur einen Moment, ich sage nicht, erkannt, sondern auch nur von fern als solcher hätte genommen werden können. Alle Bücher der hl. Schrift stellen ihn klar hin als den Gesalbten Gottes, so die Bücher des alten Testamentes, und als Sohn Gottes, so die des neuen. Das wurde in der alten Zeit gelehrt, das wurde von Christus selbst verkündigt, ja sogar auch schon vom Vater selbst in Person, indem er seinem Sohne vom Himmel herab Zeugnis gab und ihn verherrlichte: „Dieser ist mein geliebter Sohn“, „ich habe ihn verherrlicht und werde ihn verherrlichen.“ Das wurde von den Jüngern geglaubt und von den Juden nicht geglaubt. Um im Glauben von ihnen für den Sohn gehalten zu werden, darum führte der Herr zu jeder Stunde den Namen seines Vaters im Munde, gab ihm den Vorrang und ehrte ihn. Wenn dem so ist, dann hatten sie folglich nicht den Vater verkannt,, der so lange Zeit mit ihnen umgegangen war, sondern den Sohn, und wenn der Herr ihnen zum Vorwurfe machte, dass sie den von ihnen nicht erkannten verkannt hätten, so wollte er gerade, dass sie ihn als den erkennen sollten, als den so lange Zeit ihn nicht erkannt zu haben, er ihnen zum Vorwurfe macht, nämlich als Sohn.

Nun könnte es wohl klar sein, was „wer mich sieht, sieht auch den Vater“ heissen soll. Natürlich hat es den Sinn, wie der vorangegangene Ausspruch: „Ich und der Vater sind eins.“ [3]) Warum? Weil er sagt: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen“, „ich bin der Weg“, „niemand kommt zum Vater als durch mich“, „niemand kommt zu mir, es sei denn, dass der Vater ihn zieht“, „alles hat der Vater mir übergeben“, „wie der Vater lebendig macht, so auch der Sohn“, und „wenn

1) *Joh. 14, 5 ff.* — 2) *Joh. 14, 8.* — 3) *Joh. 10, 30.*

Ihr mich kennt, so kennt Ihr auch den Vater."[1]) Er hatte sich nämlich in dem Sinne als Stellvertreter des Vaters kundgegeben, dass der Vater sich durch ihn in Werken zeige und in Worten hören liess und in dem Sohne, der die Thaten und Worte des Vaters vollzieht, erkannt werde; denn der Vater war unsichtbar. Das hatte Philippus aus dem Gesetze gelernt: „Niemand wird Gott schauen und leben"[2]) und hätte sich dessen erinnern sollen. Und darum wird er auch zurechtgewiesen ob seines Wunsches, den Vater zu sehen, als sei er sichtbar, und belehrt, dass derselbe im Sohne sichtbar geworden sei durch die Wunder, nicht durch persönliche Gegenwart. Wenn der Herr in dem Ausspruche: „Wer mich sieht, der sieht den Vater", Vater und Sohn als dieselbe Person hätte angesehen wissen wollen, wie konnte er dann hinzufügen: „Glaubst Du nicht, dass der Vater in mir ist und ich im Vater bin?" Er hätte hinzufügen müssen: Glaubst Du nicht, dass ich der Vater bin? Oder aber wie konnte er ungehalten sein, wenn er nicht geoffenbart hatte, was er erkannt wissen wollte, nämlich, dass er der Sohn sei? Nun ist er aber bei den Worten: „Glaubst Du nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir", vielmehr deswegen aufgebracht, weil er wegen des Ausspruchs: „Wer mich sieht, sieht auch den Vater", nicht für den Vater angesehen werden wollte, wofür er, da er sich immer als den Sohn ausgab, der vom Vater komme, niemals gehalten sein wollte.

Er machte also auch die Verbindung der beiden Personen klar erkennbar, damit man einerseits nicht nach dem Anblicke des Vaters für sich, als sei er sichtbar, verlange, und damit andererseits der Sohn als Repräsentant des Vaters angesehen werde. Nichtsdestoweniger hat er auch noch die Art und Weise erklärt, wie der Vater im Sohne und der Sohn im Vater sei. „Die Worte, die ich zu Euch rede, sind nicht die meinigen",[3]) sie gehörten nämlich dem Vater an, „der Vater aber bleibt in mir und wirkt Werke." Indem der Vater also durch die Wunderwerke und die Lehrworte im Sohne bleibt, wird er sichtbar durch das, wodurch er bleibt und durch den, in welchem er bleibt. Dadurch tritt die Besonderheit beider Personen an den Tag, wenn es heisst: „Ich bin im Vater und der Vater ist in mir." Und daher ermahnt er: „Glaubet!" Was denn aber? Etwa dass ich der Vater sei? So steht es, glaube ich, nicht geschrieben, sondern: „Ich bin im Vater und der Vater in mir". „Wenn aber nicht, so glaubet wegen meiner Werke", wegen derjenigen Werke nämlich, durch welche der Vater im Sohne nicht durch den Gesichtssinn, sondern vermittels der Erkenntnis geschaut wurde.

1) *Joh. 14, 6; 6, 44. Matth. 11, 27. Joh. 5, 21; 14, 7.* — 2) *II. Mos. 33, 20.* — 3) *Joh. 14, 10.*

25. Nach Darlegung des Vorfalls mit Philippus und des ganzen Gehaltes seiner Frage behält der letzte Teil des Evangeliums dieselbe Sprechweise bei, wonach Vater und Sohn in ihrer Besonderheit unterschieden werden. Der Herr verspricht auch einen Paraklet vom Vater zu erbitten,[1]) sobald er zum Vater aufgestiegen sein werde und denselben zu senden und zwar „einen andern“. Wie der Ausdruck „einen andern“ zu verstehen sei, haben wir oben schon angegeben. „Dieser wird von dem Meinigen nehmen“,[2]) sagt er weiter, wie er selber von dem, was des Vaters ist, nahm. So führt das Verbundensein des Vaters im Sohne und des Sohnes im Paraklet auf drei Personen, die eine mit der andern zusammenhängen. Diese drei sind eins, nicht „einer“ in der Weise wie es hiess: „Ich und der Vater sind eins“, nicht der Einzahl nach, sondern in Einheit der Substanz. Gehe die Schrift noch weiter durch und Du wirst finden, dass der, welchen Du, obwohl er Stellvertreter des Vaters heisst, für den Vater hältst, und von dem Du glaubst, er sei als der Vater selbst Gärtner[3]) auf Erden gewesen, vom Sohne wiederum als im Himmel befindlich anerkannt wird, indem derselbe dorthin blickend seine Schüler dem Vater übergab.[4])

Zwar findet sich in diesem Evangelium die Offenbarung nicht, wo es heisst: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“,[5]) und: „Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist“;[6]) trotzdem aber hätte er doch nach seiner Auferstehung, in der Herrlichkeit des Sieges über den Tod, nach Ablegung aller Hilflosigkeit und Niedrigkeit jenem so gläubigen Weibe[7]), die nicht aus Neugierde und Unglauben, wie Thomas, sondern aus Liebe ihn zu berühren versuchte, sich als den Vater offenbaren können. „Berühre mich nicht“, sagte er zu ihr; „ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren, aber gehe hin zu meinen Brüdern“ — auch darin zeigt er sich als Sohn; denn wenn er der Vater gewesen wäre, so hätte er sie Söhne genannt — „und sage ihnen, dass ich hinaufsteige zu meinem Vater und Euerem Vater, meinem Gott und Euerem Gott.“[8]) Fährt da der Vater zum Vater und der Gott zu Gott hinauf oder der Sohn zum Vater und das Wort zu Gott? Und zu welchem Zweck bescheinigt er gerade am Schluss des Evangeliums durch sein Siegel diese Urkunde? Nur darum, „damit Ihr glaubt, dass Jesus Christus der Sohn Gottes sei.“[9]) Wenn Du also gemeint hast, dass Dir irgend etwas daraus zum Beweise der Identität von Vater und Sohn dienen könne, so setzest Du Dich in Widerspruch mit der Schlusssentenz des Evangeliums.

1) *Joh. 14, 16.* — 2) *Joh. 16, 14.* — 3) Wegen *Joh. 15, 1.* — 4) *Joh. 17, 11.* — 5) *Matth. 27, 46.* — 6) *Luk. 23, 46.* — 7) Der Maria Magdalena. *Joh. 20, 11.* — 8) *Joh. 20, 17.* — 9) *Joh. 20, 31.*

Es steht alles nur deshalb geschrieben, damit Du glaubest, Christus sei nicht der Vater, sondern der Sohn.

26. Wir haben wegen der einen Frage des Philippus und der Antwort des Herrn darauf, wie es scheint, nun das ganze Evangelium Johannes durchgenommen, damit uns nicht durch diese eine Stelle so viele frühere und spätere deutliche Aussprüche umgestürzt würden. Denn sie ist im Einklang mit sämtlichen Stellen nicht aber gegen dieselben, oder gar gegen ihren eigenen Sinn zu deuten. Um aber die anderen Evangelien, welche zur Bewahrheitung des Glaubens von der Geburt des Herrn dienen, nicht auch herbeiziehen zu müssen, genügt es, zu bemerken, dass der, welcher von der Jungfrau geboren werden sollte, vom Engel selbst bündig als Sohn Gottes angekündigt wurde. „Der Geist Gottes wird Dich überkommen und die Kraft des Allerhöchsten Dich überschatten, darum wird das Heilige, was aus Dir wird geboren werden, Sohn Gottes heissen.“ [1]) Die Gegner werden zwar auch hier ihre Spitzfindigkeiten anbringen wollen, aber die Wahrheit wird obsiegen. Sie geben nämlich vor, der Sohn Gottes sei Gott und die Kraft des Allerhöchsten sei der Allerhöchste. Und es geniert sie nicht, wenn man ihnen einwendet, wenn er es wäre, so stände es da. Denn vor wem braucht er sich zu fürchten, offen zu sagen: Gott wird über Dich kommen und der Allerhöchste Dich überschatten?

Wenn aber der Engel den Ausdruck braucht „der Geist Gottes“, und auch nur den Geist Gottes, nicht direkt Gott namhaft macht, so wollte er, dass man nur an den Teil des Ganzen denke, welcher ausgehen würde mit dem Namen: Sohn. Dieser Geist Gottes wird derselbe sein mit dem Worte Gottes. Denn wie wir, wenn Johannes sagt „das Wort ist Fleisch geworden“, bei der Erwähnung des Wortes den Geist darunter verstehen, so erkennen wir auch umgekehrt hier in der Benennung Geist das Wort. Denn der Geist ist ja das Wesen des Wortes und das Wort die Wirkung des Geistes, und beide sind eins. Johannes würde aber die Incarnation eines andern lehren, als die Incarnation dessen, die der Engel als zukünftig verkündete, wenn nicht der Geist das Wort und das Wort der Geist wäre. Wie also nicht der das Wort Gottes ist, dessen das Wort ist, so auch nicht der Geist; und wenn er auch Gott genannt wird, so ist er doch nicht selbst der, dem er angehört. Wenn eine Sache einem gehört, so ist sie nicht er selbst. Wenn eine Sache aus jemandem ist, und in der Weise ihm angehört, dass sie aus ihm ist, so kann sie allerdings etwas ähnliches sein, wie der selbst ist, aus dem sie ist und dem sie angehört. Darum ist auch der Geist Gott und das Wort Gott, weil sie aus ihm sind, aber doch nicht die Person, aus der sie sind. Wenn er, als ein eine Substanz

1) *Luk. 1, 35.*

besitzendes Wesen Gott aus Gott ist, so wird er nicht Gott selber sein, sondern nur insoweit Gott, als er aus der Substanz Gottes und darum selbst ein Substanz besitzendes Wesen und gewissermaassen ein Teil des Ganzen ist. Noch weniger wird die „Kraft des Allerhöchsten“ der Allerhöchte selber sein, aus dem Grunde, weil sie nicht einmal ein Substanz besitzendes Wesen ist wie der Geist, so wenig als die Weisheit und Vorsehung Gottes, die auch keine Substanzen sind, sondern Accidenzen einer wie immer beschaffenen Substanz. Die Kraft tritt zum Geiste hinzu, sie ist nicht der Geist selber.

Da also diese Dinge, wie sie auch sein mögen, der Geist, das Wort und die Kraft Gottes der Jungfrau mitgeteilt wurden, so ist das aus ihr Geborene der Sohn Gottes. Dass er das sei, bezeugt er in unsern Evangelien selber sofort von seiner Kindheit an. „Wusstet Ihr nicht“, fragt er, „dass ich in dem sein müsse, was meines Vaters ist?“ [1]) Als solchen kannte ihn auch der Satan bei den Versuchungen: „Wenn Du der Sohn Gottes bist?“ [2]) Als solchen bekennen ihn in der Folge die Dämonen: „Wir wissen, wer Du bist, Du Sohn Gottes.“ [3]) Auch betet er den Vater an. Von Petrus als der Messias Gottes anerkannt, lehnt er es nicht ab. Im Geiste zum Vater aufsteigend sagt er: „Ich bekenne vor Dir, o Vater, dass Du dieses den Weisen verborgen hast.“ [4]) Auch dort bestätigt er, dass der Vater Niemandem bekannt sei als dem Sohne, und dass der Sohn des Vaters die, welche ihn bekennen, vor dem Vater bekennen und die, die ihn verleugnen, vor ihm verleugnen werde. [5]) Er trägt eine Parabel vor, die nicht von einem Vater, sondern von einem Sohne handelt, der nach mehreren Knechten in den Weinberg geschickt, von den bösen Winzern erschlagen und vom Vater gerächt wird; den Tag und die letzte Stunde, die der Vater allein weiss, kennt er selber auch nicht; er übergibt seinen Schülern das Reich, wie es ihm vom Vater übergeben ist; er hat die Macht, Legionen Engel vom Vater zur Hilfe zu verlangen; er ruft, der Vater habe ihn verlassen; er übergibt seinen Geist in die Hände seines Vaters; er verspricht nach seiner Auferstehung den Jüngern die Verheissung des Vaters zu senden; er trägt ihnen zuletzt auf, zu taufen auf den Vater, den Sohn und den hl. Geist, nicht auf einen, denn wir werden nicht einmal, sondern dreimal bei Nennung jedes einzelnen Namens auf die einzelnen Personen untergetaucht.

27. Was soll ich mich bei so klaren Sachen lange aufhalten, da ich vielmehr das angreifen müsste, womit die Gegner das Klare zu ver-

1) *I. Luk. 2, 49.* — 2) *Matth. 4, 3, 6.* — 3) *Mark. 1, 24. Matth. 8, 29.* — 4) *Matth. 11, 25.* — 5) *Matth. 10, 32.*

dunkeln streben?! Indem sie nämlich von allen Seiten durch die Unterscheidung von Vater und Sohn in die Enge getrieben werden, eine Unterscheidung, die wir uns unbeschadet der Vereinigung analog der von Sonne und Strahl, Quelle und Bach erklären, aber ohne Teilung, versuchen sie die Zahlen zwei und drei in anderer Weise nichtsdestoweniger nach ihrem Sinne zu deuten, so dass sie an der einen Person beides, Vater und Sohn unterscheiden und sagen, der Sohn sei das Leibliche, d. h. der Mensch oder Jesus, der Vater aber das Geistige, d. h. Gott oder der Christus. Und dieselben Leute, die den Vater und Sohn für identisch ausgeben, fangen nun an, sie vielmehr zu zerreissen statt zu einen. Denn wenn Jesus ein anderer ist als Christus, so ist auch der Sohn ein anderer als der Vater; denn Jesus soll ja den Sohn, Christus den Vater bedeuten. Diese Art von Monarchie und zwei daraus zu machen, den Jesus und den Christus, das haben sie vielleicht von Valentinus gelernt. Auch dieser Einwurf ist in dem oben Behandelten bereits zurückgewiesen, weil das Wort Gottes, das sie zum Vater stempeln, auch Geist Gottes und Kraft des Allerhöchsten genannt worden ist, denn sie sind ja nicht identisch mit dem, welchem sie beigelegt werden, sondern nur aus ihm und von ihm.

Doch sie sollen in diesem Punkte auch noch auf andere Weise widerlegt werden. Siehe, sagen sie, es ist vom Engel verkündet worden: „Deswegen wird das Heilige, welches wird geboren werden, Sohn Gottes genannt werden.“ [1]) Es ist also ein Leib, der geboren wird; folglich würde ein Leib Sohn Gottes werden. Aber nein, es ist vielmehr vom Geiste Gottes die Rede. Denn es ist sicher, dass die Jungfrau vom hl. Geiste empfangen hat, und was sie empfing, das hat sie auch geboren. Es sollte also das geboren werden, was empfangen war, und was geboren werden musste, nämlich der Geist, der auch Emmanuel, d. h. Gott mit uns genannt werden wird. Ein Leib hingegen ist kein Gott, und es kann davon nicht gesagt werden: „das Heilige wird Sohn Gottes genannt werden“, sondern der, welcher in ihr geboren wird, ist der Gott, von dem der Psalm sagt, dass Gott als Mensch „geboren sei in ihr und sie erbaut hat“ [2]) nach dem Willen des Vaters.

Welcher Gott ist es nun, der in ihr geboren wurde? Das Wort und der Geist, der mit dem Worte nach dem Willen des Vaters geboren ist. Also befindet sich das Wort im Fleische, und es bleibt auch noch die Frage zu untersuchen, in welcher Weise das Wort Fleisch geworden ist, ob es etwa im Fleische sozusagen umgebildet worden sei, oder nur Fleisch angezogen habe? Es hat nur Fleisch angezogen. Im Übrigen aber muss man Gott als unveränderlich und unbildsam ansehen, weil er ewig ist.

1) *Luk. 1, 35.* — 2) Nach *Ps. 86, 5.*

Umbildung wäre Vernichtung des früheren Zustandes. Alles nun, was umgebildet wird, hört auf zu sein, was es war, und fängt an zu werden, was es nicht war. Gott hört nicht auf zu sein und kann nichts anderes werden. Das Wort aber ist Gott und Gottes Wort bleibt in Ewigkeit, indem es in seiner bestimmten Form verharrt. Wenn es nun nicht umgebildet werden kann, so folgt daraus, dass man seine Fleischwerdung so auffassen muss, dass es sich im Fleische befinde, und sich durch das Fleisch offenbare, sehen und berühren lasse, weil alles übrige diese Auffassung fordert. Denn würde das Wort vermittelst einer Umbildung und Veränderung seiner Substanz Fleisch geworden sein, so wäre Jesus alsbald eine aus zweierlei, aus Leib und Gottes Geist, bestehende Substanz, eine Art Mischung, wie das Elektrum aus Gold und Silber besteht. Dieselbe finge an, nicht mehr Gold, d. h. Gottesgeist, und nicht mehr Silber, d. h. Menschenleib zu sein, sobald das Eine sich ins Andere verwandelt und das Dritte entsteht. Jesus wäre also nicht mehr Gott; denn er hat aufgehört, Wort zu sein, weil er Fleisch geworden ist; auch der Leib wäre kein Mensch; denn er ist eigentlich kein Leib, weil er Wort war. So ist also von den beiden Bestandteilen keiner mehr da, sondern etwas Drittes, von beidem weit verschiedenes.

Wir finden ihn aber, was der eben angeführte Psalm selbst andeutet, direkt als Gott und Menschen hingestellt, weil Gott als Mensch in ihm[1]) geboren ist; er hat ihn erbaut nach dem Willen des Vaters; jedenfalls ist er beständig Gottessohn und Menschensohn, weil Gott und Mensch, und ohne Zweifel hinsichtlich jeder der beiden Substanzen, die in ihren Eigentümlichkeiten auseinander gehen; denn das Wort ist nichts anders als Gott und der Leib nichts anders als der Mensch. So lehrt auch der Apostel in betreff beider Substanzen. „Der geworden ist", sagt er, „aus dem Samen Davids."[2]) Dieser wird jener Mensch und Menschensohn sein, der dem Geiste nach für den Sohn Gottes erklärt worden ist.[3]) Dieser wird Gott und das Wort und der Menschensohn sein. Da haben wir den Doppelzustand, der nicht in einer Vermischung, wohl aber in einer Verbindung besteht, in der einen Person, dem Gott und Menschen Jesus. Über ihn als den Christus zu sprechen, schiebe ich auf.[4])

So ist denn also jeder der beiden Substanzen ihre Eigentümlichkeit gewahrt. Der Geist verrichtet seine Werke in ihm, d. h. Kräfte und Wunder und Zeichen, und das Fleisch besteht seine Leiden: es hungert — man vergleiche den Vorfall mit dem Teufel; es dürstet, — man denke an

1) *Tertullian* bezieht das *ea* und *eam* des *Ps.* 86, 5 auf *caro*, den Leib, das Fleisch Christi. — 2) *Röm.* 1, 3. — 3) *Ebend.* 1, 4. — 4) Es geschieht im folgenden Capitel.

den Vorfall mit der Sameriterin; es beweint den Lazarus, es ist betrübt bis in den Tod; es stirbt endlich. Wäre es etwas Drittes, eine Mischung aus Beiden, wie das Elektrum, so würden nicht so bestimmte Beweise vom Dasein der beiden Substanzen an den Tag treten. Auch würde das geistige Element leibliche Handlungen und das leibliche geistige vollbringen infolge der Übertragung, oder sie würden weder geistige noch leibliche Verrichtungen vollbringen, sondern etwas ganz neues als Folge der Vermischung, oder es würde gar das Wort gestorben und der Leib nicht gestorben sein, wenn das Wort in den Leib verwandelt worden wäre, oder das Fleisch würde unsterblich und das Wort sterblich geworden sein. Da vielmehr beide Substanzen je nach ihrem Zustande immer in deutlich unterschiedener Weise handelten, deshalb wurden ihnen auch die ihnen eigentümlichen Verrichtungen und endlichen Schicksale zu Teil. Lerne also mit Nikodemus, dass das im Fleische Geborene Fleisch ist, und das im Geiste Geborene Geist. Fleisch wird weder Geist noch der Geist Fleisch; sie können sich aber ganz gut in Einem finden. Aus ihnen bestand Jesus, dem Leibe nach Mensch, dem Geiste nach Gott; seinem geistigen Teile nach kündigte ihn der Engel als „Gottes Sohn“ an, für den Leib reservierte er ihm den Ausdruck „Menschensohn“. Auch der Apostel bestätigt beide Substanzen, indem er ihn Mittler zwischen Gott und den Menschen nennt.[1]) Zuletzt endlich gib mir an, wer denn der Menschensohn sei, wenn Du den Gottessohn für Fleisch erklärst! Oder was soll denn der Geist sein? Allein Du willst, dass wir den Vater selber für den Geist ansehen, weil Gott ein Geist ist, als wäre er nicht auch Geist und Wort Gottes, Gott und Wort Gottes.

28. So machst Du denn in Deiner Thorheit Christus zum Vater und verstehst nicht einmal die Bedeutung der Bezeichnung „Christus“, wenn dieselbe nämlich überhaupt ein Name und nicht vielmehr ein Beiname ist; denn sie bedeutet „der Gesalbte“. Gesalbter aber ist so wenig ein Personenname als der Bekleidete, der Beschuhte. Es ist etwas zum Personennamen zufällig Hinzutretendes. Oder würdest Du, falls Jesus aus irgend einer Ursache der Bekleidete genannt würde, wie er vom Geheimnis der Salbung der Gesalbte heisst, dann etwa in gleicher Weise Jesus für den Sohn Gottes ausgeben, den Vater aber für den Bekleideten halten?

Nun denn in betreff Christi: wenn der Christus, der Gesalbte, der Vater ist, so ist er es offenbar durch einen andern geworden. Wäre er es hingegen durch sich selbst geworden, so beweise es! So lehrt aber die Apostelgeschichte nicht in jenem Aufschrei der Kirche zu Gott: „Es

1) *I. Tim. 2, 5.*

haben sich in dieser Stadt alle versammelt gegen Deinen heiligen Sohn, den Du gesalbt hast, Herodes und Pilatus mit den Heiden." 1) Somit hat sie ein Zeugnis dafür abgelegt, dass Jesus der Sohn Gottes, sowie auch dafür, dass der Sohn vom Vater gesalbt worden sei. Also ist Jesus ein und derselbe mit dem Christus, der vom Vater gesalbt worden ist, nicht mit dem Vater, der den Sohn gesalbt hat. So sagt auch Petrus: „Möge das ganze Haus Israel denn auf das festeste erkennen, dass Gott ihm diesen Jesus, den Ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und zum Christus" d. i. zum Gesalbten „gemacht hat"! 2) Johannes aber brandmarkt den als einen Lügner, der da leugnet, Jesus sei Christus; dagegen sei jeder aus Gott geboren, der da glaube, Jesus sei Christus. 3) Darum ermahnt er uns auch dazu, an den Namen desselben Sohnes, Jesu Christi, zu glauben, damit wir nämlich Gemeinschaft haben mit dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus. 4) So stellt auch Paulus überall den Vater als Gott hin und Jesum Christum als unseren Herrn. In seinem Schreiben an die Römer dankt er Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, 5) in dem an die Galater rühmt er sich, Apostel zu sein, nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater 6). Nimm alle seine Schriften, sie sprechen sich in dieser Weise aus und lehren zwei Personen: Gott, den Vater, und unsern Herrn Jesus Christus, den Sohn des Vaters, und dass dieser Jesus selbst mit einem andern Namen der Sohn Gottes, der Christus sei. Daher gehört mit demselben Rechte, wie Beides Name einer einzigen Person ist, nämlich des Sohnes Gottes, auch der eine Name ohne den andern derselben Person an. Wenn bloss „Jesus" dasteht, so ist auch der Christus damit gemeint, weil Jesus der Gesalbte ist, und steht bloss „Christus" da, so ist er derselbe mit Jesus, weil Jesus gesalbt ist. Von diesen beiden Namen ist einer der eigentliche, weil er ihm vom Engel beigelegt wurde, der andere ein zufälliger, weil er infolge der Salbung hinzugekommen ist, wofern nur Christus der Sohn bleibt und nicht Vater ist.

Wie blind endlich ist doch der, welcher nicht einsieht, dass selbst dann, wenn man dem Vater den Namen Christus beilegt, mit dem Namen Christus doch noch auf einen andern Gott hingewiesen werde! Denn wenn Christus Gott der Vater ist, der sagt: „Ich steige zu meinem Vater und zu Eurem Vater auf, zu meinem Gott und Eurem Gott", 7) so zeigt er damit noch auf einen andern Vater und Gott über sich hin. Ebenso, wenn der Vater Christus ist, so gibt es wieder einen andern, der den Donner befestigt, den Geist schafft und den Menschen seinen Christus ankündigt. Und wenn die Könige der Erde zusammentreten und die

1) *Apostelg. 4, 27.* — 2) *Ebend. 2, 36.* — 3) *I. Joh. 2, 22.* — 4) *Ebend. 4, 2* und *5, 1.* — 5) *Röm. 1, 8.* — 6) *Gal. 1, 1.* — 7) *Joh. 20, 17.*

Herrscher versammelt sind gegen seinen Gesalbten, so würde der Herr ein anderer sein, gegen dessen Gesalbten die Könige und Herrscher versammelt sind. Und wenn es heisst: „So spricht der Herr zu meinem Herrn, dem Gesalbten“, so würde der Herr ein anderer sein, der zum Vater Christi spricht. Und wenn der Apostel schreibt: „Der Gott unseres Herrn Jesu Christi gebe Euch den Geist der Weisheit und der Erkenntniss“, so wäre der Gott Jesu ein anderer, der Geber der geistigen Gnadengaben. Um uns nicht zu weit zu verlieren, so wird der, welcher Christum auferweckt hat, ganz gewiss auch unsere sterblichen Leiber einst auferwecken, aber es würde dann sofort noch einen andern Auferwecker geben, als den gestorbenen Vater und den auferweckten Vater, wofern Christus, der gestorben ist, der Vater wäre.

29. Still, Still, mit dieser Lästerung! Es genüge, dass man sagt, Christus, der Sohn Gottes, ist gestorben, und auch das nur, weil es so in der hl. Schrift steht. Denn sogar der Apostel braucht den Ausdruck, Christus sei gestorben, nicht ohne gewichtvollen Zusatz, sondern fügt bei: „nach der Schrift“, um die Härte seines Ausspruchs durch die Autorität der hl. Schrift zu mildern und Ärgernis bei den Hörern zu vermeiden. Wenn auch beide Substanzen in Christo vorhanden sind, die göttliche und die menschliche, und es fessteht, dass die göttliche unsterblich und die menschliche sterblich sei, so leuchtet doch ein, in welchem Sinne von seinem Tode nur die Rede sein kann, nämlich insofern er Fleisch, Mensch und Menschensohn, nicht insofern er Geist, Wort und Gottessohn war. Wenn es also heisst, Christus ist gestorben, so heisst das, der Gesalbte, d. i. was gesalbt wurde, ist gestorben, d. h. der Leib.

Gut also, entgegnest Du mir nun, wir lästern Gott den Herrn ebensowenig wie Ihr, wenn wir ihn in derselben Weise Sohn nennen wie Ihr; wir lassen ihn nämlich auch nicht seiner göttlichen, sondern seiner menschlichen Substanz nach sterben. — Bewahre, Ihr lästert doch, weil Ihr nicht bloss den Ausdruck braucht, der Vater sei gestorben, sondern auch, er sei gekreuzigt worden. Wegen des Fluches nämlich, der dem Gesetze zufolge den Sohn trifft — denn Christus ist für uns zum Fluche geworden,[1]) nicht der Vater — lästert Ihr gegen den Vater, wenn Ihr Christus in den Vater verwandelt. Wenn wir aber Christum den Gekreuzigten nennen, so referieren wir nur, dass er vom Gesetz verflucht worden sei, und lästern so wenig, wie der Apostel mit diesem Ausdruck eine Lästerung ausgesprochen hat. Wie das, was auf Jemand zutrifft, ohne Lästerung gesagt werden kann, so ist umgekehrt jeder Ausdruck, der nicht zutrifft, eine Lästerung.

1) *Gal 3, 13.*

Folglich hat der Vater auch nicht mit dem Sohne mitgelitten. In dieser Weise nämlich hoffen unsre Gegner die gegen den Vater gerichtete Blasphemie aus Scheu vor derselben abzuschwächen, gestehen damit aber, wenn der Sohn in dieser Weise leidet, der Vater aber mitleidet, eigentlich bereits zu, dass Vater und Sohn zwei Personen sind. Auch in diesem Punkte sind sie Thoren. Denn was heisst denn mitleiden anders als leiden mit einem andern? Ist nun der Vater unfähig zu leiden, so ist er auch unfähig mitzuleiden und umgekehrt, wenn er fähig ist mitzuleiden, so ist er auch leidensfähig. Auch mit dieser Deiner Art von Scheu bringst Du ihm keinen Nutzen. Du scheust Dich, ihn leidensfähig zu nennen und behauptest doch, er leide mit. Der Vater ist ebensowenig fähig mit zu leiden, als der Sohn in seiner Eigenschaft als Gott fähig zu leiden. Allein, wie kann dann der Sohn gelitten haben, wenn der Vater nicht mitgelitten hat? — Dieser war vom Sohne verschieden, aber nicht von der Gottheit. Wenn ein Fluss trübe gemacht und beschmutzt wird, so geht diese Verunstaltung des Flusses, obwohl er als einheitliche Substanz von der Quelle herkommt und sich nicht von ihr trennen lässt, auf die Quelle nicht über; wenn es auch das Wasser der Quelle ist, welches im Flusse getrübt wird, so leidet doch die Quelle nicht, sondern nur der Fluss, der aus der Quelle stammt, indem das Wasser nicht in der Quelle getrübt wird, sondern im Fluss. Was daher der Geist Gottes im Sohne etwa hätte leiden können, das hätte nicht der Vater gelitten, weil jener es eben nicht im Vater, sondern im Sohne litt. Es genügt jedoch zu sagen, der Geist Gottes als solcher hat für sich nichts gelitten; denn, wenn er etwas litt, so hat er es im Sohne gelitten. Im Sohne war er auch als der Vater zur Zeit, da der Sohn im Fleische litt.[1]) Dies ist bereits erörtert. Auch wird es niemand leugnen. Denn auch wir sind nicht imstande, für Gott zu leiden, wenn der Geist Gottes nicht in uns ist, der durch uns die Worte spricht, die zum Bekenntnis gehören. Dennoch ist nicht er selbst der Leidende, sondern er gibt nur die Kraft zum Leiden.

30. Wenn Du noch weiter gehst, so bin ich imstande, Dir eine derbe Antwort zu geben und Dich mit einem Ausspruche des Herrn selbst in Widerspruch zu setzen, indem ich sage: Was stellst Du darüber Untersuchungen an? Du weisst ja, dass er bei seinem Leiden ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen“?[2]) Entweder war es der Sohn, welcher litt und vom Vater verlassen wurde, dann litt

1) Der Text ist an dieser Stelle, wie es scheint, unheilbar verdorben. Ich vermute, dass *in filio* doppelt zu setzen ist: *siquid passus est in filio. In filio quidem erat cum filius* (nicht *filio) pateretur in carne. Jam et hoc retractatum.* — 2) *Matth. 27, 49.*

der Vater nicht — oder es war der Vater, welcher litt, und dann frage ich, nach welchem Gott rief er? Das war nur ein Ruf, den das Fleisch und die Seele, d. h. der Mensch, ausstiess, kein Ruf des Wortes und des Geistes, d. h. Gottes, und er wurde deshalb ausgestossen, um zu zeigen, dass Gott leidensunfähig sei, der den Sohn verliess, indem er dessen Menschheit in den Tod hingab. Dieser Ansicht war auch der Apostel, als er schrieb: „Der Vater hat seines Sohnes nicht geschont.“ [1]) Das hat zuvor schon Isaias angekündigt mit den Worten: „Und der Herr hat ihn dahin gegeben für unsere Sünden.“ [2]) Er hat ihn verlassen, indem er seiner nicht schonte; er hat ihn verlassen, indem er ihn dahingab. Im übrigen aber verliess der Vater den Sohn gar nicht, da der letztere seinen Geist in dessen Hände übergab. Er übergab ihn also und starb sofort. Denn so lange der Geist im Leibe bleibt, kann der Leib in keinem Falle sterben. Daher bedeutet das Verlassenwerden vom Vater nur das Sterben des Sohnes.

Der Sohn also stirbt und wird vom Vater wieder auferweckt zufolge der hl. Schrift. Der Sohn steigt in die oberen Himmelsregionen auf und in die unterirdischen Räume hinab. Dort sitzt er zur Rechten des Vaters, nicht etwa der Vater zu seiner eigenen Rechten. Ihn schaute Stephanus, als er gesteinigt wurde, wie er noch zur Rechten Gottes stand, damit er sich von da an setze, bis der Vater ihm seine Feinde zu seinen Füssen legen wird. Er wird wiederum kommen auf den Wolken des Himmels, so wie er aufgestiegen ist. Mittlerweile giesst er die vom Vater erhaltene Gabe aus, den heiligen Geist, den dritten Namen in der Gottheit und die dritte Stufe in der Majestät, den Verkünder der einzigen Monarchie, der zugleich der Erklärer der sogenannten Ökonomie ist, wenn man die Worte seiner neuen Prophezie aufnimmt, der Einführer in alle Wahrheit, die da besteht im Vater, Sohn und hl. Geist gemäss der christlichen Glaubenslehre.

31. Aber in der Weise an die Einheit Gottes zu glauben, dass man ihm keinen Sohn und dem Sohne keinen hl. Geist beigeben will, das entspricht dem Glauben der Juden. Was für einen Unterschied zwischen ihnen und uns gäbe es denn sonst noch, wenn nicht diesen? Was bezweckt denn das Evangelium, was enthält das neue Testament, welches Gesetz und Propheten bis auf Johannes gehen lässt, wenn nicht von nun an Vater, Sohn und hl. Geist, diese drei im Glauben festgehalten, den einen Gott darstellen? Gott wollte die Glaubenslehre in der Art erneuern, dass man in einer neuen Weise an seine Einheit glaube durch den Sohn und den hl. Geist, so dass Gott jetzt in seinen eigentümlichen Namen

1) *Röm. 8, 32.* — 2) *Is. 53, 5 u. 6.*

und Personen offen erkannt werde, während er früher, obwohl durch den Sohn und den hl. Geist gepredigt, nicht verstanden wurde. Es mögen also unsere Antichriste, die den Vater und den Sohn leugnen, sich vorsehen! Sie leugnen nämlich den Vater, indem sie ihn für identisch mit dem Sohne ausgeben und den Sohn, indem sie ihn für identisch mit dem Vater halten; sie legen ihnen bei, was ihnen nicht gebührt, und entziehen ihnen das, was sie wirklich sind. Wer hingegen bekennt, Christus sei Sohn Gottes und nicht Vater, in dem bleibt Gott und er in Gott. Wollten wir nicht dem Zeugnisse Gottes glauben, welches er in betreff seines Sohnes abgelegt hat?! Wer den Sohn nicht hat, der hat auch das Leben nicht. Derjenige aber hat den Sohn nicht, der ihn für etwas anderes hält als für den Sohn.

Staats-Bibliothek Bamberg

Inhalts-Verzeichnis des zweiten Bandes.

Vierte Abteilung.

Dogmatische und polemische Schriften.

Seite

1. Über die Prozesseinreden gegen sämtliche Häresien. 204 n. Chr. 3
2. Über die Taufe. 205 oder 206 n. Chr. 40
3. Gegen Hermogenes. Zw. 204—207 n. Chr. 59
4. Gegen die Valentinianer. 205—208 n. Chr. 101
5. Die fünf Bücher gegen Marcion. 207—215 n. Chr. 128
 Erstes Buch 130
 Zweites Buch 172
 Drittes Buch 214
 Viertes Buch 256
6. Gegen die Juden. Nach 208 n. Chr. 266
7. Über die Seele. Um 209 n. Chr. 284
8. Über den Leib Christi. Um 212—214 n. Chr. 378
9. Über die Auferstehung des Fleisches. Um 212—214 n. Chr. 417
10. Gegen Praxeas. Zw. 218—222 n. Chr. 508

Druckfehler und Berichtigungen:

Bd. II.	S. 25	Textzeile	18	v. u.	setze: vollständig statt: vollständiger.
	„ 191	„	12	v. o.	tilge: für.
	„ 208	„	9	v. o.	setze: verkündigt statt: verkündig.
	„ 216	„	7	v. u.	schalte „der“ ein vor Glaubensbeweise.

F. Schneider
Buchbinderei
BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tertullianus, Quintus Septimius Florens,

Tertullians sämtliche Schriften

Bd.: 2

Köln 1882

Bamberg, Staatsbibliothek -- Patr.o.163(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11759406-7